Ant. 95 ± 74

Art. 95 ±

(4

D. Georg Christian Maternus von Cilano
weiland Königl. dänischen Justitzraths
Professors der Medicin und Naturlehre, wie auch der römischen und griechischen Alterthümer am Königl. Gymnasio, Mitgliedes der Kaiserl. Societät der Naturä Curiosorum und der Copenhagener Societät der Wissenschaften ꝛc.

ausführliche

Abhandlung

der

römischen Alterthümer.

Vierter Theil.

In Ordnung gebracht und herausgegeben
von
Georg Christian Adler
Prediger an der evangelisch-lutherischen Hauptkirche in Altona.

Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. 1776.

Altona,
gedruckt bey Caspar Christ. Eckstorff, Königl. privil. Buchdr.

Wb 1661/2913

Philemon

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des vierten Theils.

S.

20 Capitel, von den Kriegs-Maschinen. 731

21 —— von der Belagerung einer Stadt. 735

22 —— vom Kriegswesen zur See. 820

Sechster Hauptabschnitt.

Vom Hauswesen der Römer.

S.

1 —— von den Häusern. 869

2 —— von den Ehen. 964

3 —— von den Eheberedungen. 977

4 —— von den Hochzeiten. 984

* Die Rubrik dieses Capitels ist aus Versehen von den Ehen benennet worden.

5 —— von den Gebräuchen bey der Geburt. 1033

6 —— vom Unterricht der Jugend. 1042

7 —— von der Kleidung. 1070

8 —— von den Speisen und Gastgeboten. 1094

9 —— vom Gesinde. 1147

Disquisitio de seruo medico. 1226

10 —— vom Sklavenhandel. 1253

11 —— von der Freylassung der Sklaven. 1263

12 —— von der Emancipation. 1278

13 —— von der Adoption. 1298

Inhalt des vierten Theils.

14 —— von der Arrogation. 1304
15 —— von der Legitimation. 1310
16 —— vom Begräbniß. 1322
17 —— vom Gelde. —— 1374
18 —— vom Maaße andrer trockenen Sachen und dem Längen-, Flächen und Körpermaaße. 1400
19 —— von den Namen der Römer. 1409
20 —— von den Geschlechten und Familien der Römer. 1412

Bayerische Staatsbibliothek München

Das zwanzigste Capitel.

Von den Krieges-Maschinen.

De Machinis et Machinationibus.

§. 1.

Machinationes bey den Poeten hiessen listige Nachstellungen, und Ars, wenn es beym Kriegeswesen gebraucht wurde, bedeutet eben so viel, nämlich, allerley Kriegeslist und Versuche, dem Feinde Schaden zuzufügen. Hinwiederum, wenn das Wort Machinationes von den Auctoren, die das Kriegeswesen beschrieben haben, gebraucht wird; so erstreckt sich dessen Bedeutung weiter, als wenn es bey den Poeten und bey anderer Gelegenheit gesagt wird. Es werden darunter alle mögliche Anstalten verstanden, welche ein Feldherr unternimmt, eine Stadt anzufallen und zu erobern, entweder durch Verrätherey, oder durch plötzliche Ueberrumpelung bey Nachtzeiten, oder wenn er am Tage mit der ganzen Armee auf einmal anrückte, als wenn er die Stadt stürmen wollte, wodurch er den Einwohnern einen solchen Schrecken einjagen wollte, daß sie freywillig die Thore öffnen sollten, um durch eigene Einlassung dem Brande und der Plünderung vorzubeugen. In diesem Fall bestehet die ganze Machinatio in dem unvermutheten Anfall und der unerwarteten Ankunft. Daher pflegte man, wenn man dergleichen Willens war, alle Reisende, die der mar-

schirenden Armee entgegen kamen, anzuhalten und mit sich zu führen, damit sie der Stadt, welche man überrumpeln wollte, davon keine Nachricht hinterbringen könnten.

§. 2.

Wenn aber dieser Anschlag nicht glückte, so erforderte die Machinatio auch verschiedene Machinamenta. Ich bediene mich mit gutem Vorbedachte dieser lateinischen Worte, um ihre Bedeutung desto deutlicher darzustellen. Es will aber das so viel sagen: der gefassete Anschlag, diese oder jene Stadt zu erobern, das ist, Machinatio, erforderte nun, da die Ueberrumpelung nicht geglückt war, verschiedene Anstalten und Werkzeuge, durch welche die Belagerung erleichtert und bewerkstelliget werden könnte, das hiessen Machinamenta. Eine solche Stadt sahe diese Zurüstungen nicht müßig an, sondern machte, zumal, wenn sie mit hinlänglichem Proviant versehen war, allerley Gegen-Anstalten, den Feind abzuhalten, und sein Vorhaben zu erschweren, oder gar zu vereiteln. Das hiessen Contra-Machinationes. Es bestanden dieselben sonderlich darin, daß man auf den Mauern und bey den Thoren den feindlichen Anstalten andere entgegen setzte, und durch mehrmalige Ausfälle, bey Tage und Nacht, den Feind zu schlagen, seine Graben auszufüllen, seine Batterien niederzureissen, und seine Maschinen zu verbrennen suchete.

§. 3.

§. 3.

Die Maschinen überhaupt waren durch Kunst, von Holz und Eisen zusammen gesetzte Werkzeuge, dadurch man bey Belagerungen und Gegenvertheidigungen das auszurichten suchte, was man mit bloßen menschlichen Kräften nicht verrichten konnte. [1]) Das Wort wird von μηχεσθαι hergeleitet, und, dieser Ableitung nach, müste es freylich nur bloß eine im Kriege und bey der Vertheidigung gebräuchliche Maschine bedeuten. Es wird aber in einem viel weiteren Umfang genommen, und jedes zusammengesetzte Werkzeug darunter verstanden, welches bey allerley Kunst- und Fabrik-Arbeit gebraucht wird. Man findet zuweilen das Wort Maganum und Manganum anstatt Machina gebraucht, [2]) und Aeschilus setzet gar davor μηχαρ. [3]) Und da Constantin der Große in Constantinopel ein Zeughaus anlegte, bediente man sich des Wortes Manganum solches damit zu bezeichnen. [4]) Endlich ist zu bemerken, daß bey den besten Schriftstellern das Wort Machinatio so viel als Machina, allerley Krieges-Maschinen, bedeutet, welches aus dem Zusammenhang zu beurtheilen ist. [5])

1) Vitr. lib. 10, 1. p. 204.

2) Hesychius p. 614. Hegesipp. de excid. Hierosolym. lib. 4, 620. p. 47.

3) Aesch. in Suppl, v. 602.

4) Mich. Glycas in annalibus lib. 4. p. 252.

5) Beweise davon finden sich Liuius lib. 27, 15. lib. 34, 34, 37, 5.

§. 4.

Der Gebrauch der Krieges-Maschinen ist uralt; so wie der Wall und Graben um eine belagerte Stadt. Die Begierde, Städte und Länder zu erobern, und dadurch mächtiger zu werden, ist, von Anbeginn der Welt, fast eine allgemeine Krankheit der Könige gewesen. Je mehr aber die Belagerten und Bedrängten Widerstand thaten, je ernstlicher sannen die Belagerer auf Mittel, diesen Widerstand zu vereiteln, und dadurch gelangten die Menschen zu unzähligen Erfindungen, ihres Gleichen zu tödten und hinzurichten. Ein Volk lernte es dem andern ab, und ihr Witz brachte immer neue listige Anschläge, und zugleich verbesserte, oder ganz neu erfundene Maschinen hervor. Die ältesten Zeugnisse von Krieges-Maschinen und einem aufgeworfenen Walle findet man in der Bibel, dem allerältesten Buche, und zwar 5 Mose 20, 20, und vom König Usia heißt es 2 Chron. 26, 15, daß er Maschinen, Wurfspiesse zu werfen, Catapultas; und Werfmaschinen, Centner schwere Steine fortzuwerfen, Ballistas, habe verfertigen lassen. Nach dieser allgemeinen Betrachtung, will ich zur Beschreibung des wirklichen Gebrauches dieser verschiedenen Maschinen fortschreiten, und von der Belagerung und Gegenvertheidigung das Nöthigste anzeigen.

Das

Das ein und zwanzigste Capitel.

Von der Belagerung einer Stadt.

De modo vrbes obsidendi & oppugnandi.

§. 1.

Wenn eine Stadt nicht durch List, oder auf andere Weise dahin konnte sogleich gebracht werden, daß sie die Thore öffnete, und dem Feinde sich übergab, so war das allererste, daß man sie um und um einschloß, damit niemand aus derselben kommen, oder sich in dieselbe begeben konnte. Es geschahe das darum, damit solche Stadt nicht bey benachbarten Städten Hülfe und Entsatz suchen möchte: oder ihnen von dem Zustande der Belagerer einige Nachricht gegeben, oder den Belagerten Proviant zugeführet würde. Dieses Einschliessen der Stadt hieß, welches wohl zu merken: corona cingere, oder auch circumdare vrbem. [1]) Waren die Städte klein und nicht volkreich, so war die Besatzung um die Stadt nur einfach, corona simplex, das ist, die ganze Schlachtordnung der belagernden Armee stellte sich, ungetheilt, um die Stadt herum, und umgab sie. Waren aber die Städte groß, sehr viele Besatzung in denselben, und überhaupt volkreich, so hielt man das nicht sicher genug, sondern man legte um die Stadt eine gedoppelte Besatzung. Es wurde die Armee in zwey Theile

1) Liu. lib. 24, 2.

getheilt, und der eine Theil zunächst rings um die Stadt postirt; und in einiger Entfernung davon wurde der andere Theil der Armee wieder rings um die Stadt herum gelegt. Das hieß corona duplex; denn die corona prima ward von einer altera corona umgeben: es lag also ein gedoppeltes Heer um die Stadt, damit, bey Ausfällen und gebrauchter Gewalt der Belagerten, man so viel sicherer und gewisser Widerstand thun könnte. Wenn aber die Lage der Stadt so beschaffen war, daß man nicht gut dieselbe umgeben, oder ihr nicht recht beykommen konnte, welches allemal den Muth der Belagerten sehr stärkte: so wurde eine dreyfache Besatzung, corona triplex, um die Stadt geleget. Die erste und zweyte Besatzung bestand aus der Infanterie der Legionen, die dritte waren Cavalleristen, welche diese doppelte Belagerer und die ganze Stadt umringeten. Auf diese Weise schloß Vespasian Jotapate ein, worin Fl. Josephus Commendant war; denn die Stadt war von Natur sehr feste, und die Einwohner tapfere Soldaten, weshalb diese Vorsicht nöthig war. [2])

§. 2.

Auf das Einschließen folgete zum andern sogleich der Angriff. Man schloß aber nicht nur Städte ein,

2) Ioseph. bell. Iudaic. l. 3, 1, §. 7, p. 232 beschreibt die Stadt in ihrer vesten Lage, und auch die Belagerung derselben. Cf. Am. Marcell. l. 24, 2, p. 426.

ein, sondern auch, wenn man gegen einen Feind in freyem Felde stritte, dessen Feldlager, und beydes suchte man anzugreifen und einzunehmen. Dieser Angriff, sowol der Stadt als des Lagers, geschahe erst ohne viele Umstände, um zu versuchen, ob man sich des Feindes bemächtigen könnte. Das Lager hatte selten einen hohen Wall, man konnte ihn also per testudinem übersteigen. Was testudo gewesen, will ich gleich erklären im folgenden §. Waren aber Städte zu ersteigen, so brauchte man dazu Sturmleitern, welches öfters sehr gut und geschwinde, bey nicht gar zu hohen Mauern, glückte. Allein bey überaus hohen Mauern ließen sich so lange Leitern nicht anbringen, wenigstens konnte der Feind sie leicht von der Mauer entfernen. Daher führte man einen Wall und andere Werkzeuge auf, die so hoch waren, daß sie die Höhe der Mauer erreicheten, damit man mit Brücken von denselben auf die Mauer eindringen konnte.

§. 3.

Ich habe gesagt, daß man das Lager der Feinde und niedrige Mauern durch eine Testudo erstieg, und muß itzt beschreiben, was eine Testudo gewesen. Ich werde solches am Besten mit den Worten des Livius thun. [3]) Wenn sich die Soldaten ins Gevierte geschlossen hatten; so bedeckten sie ihre Köpfe dichte mit Schilden, so, daß die ersten

3) Liu. l. 44, 9.

aufrecht, und die hinter ihnen, etwas niedriger stan: den, die dritten und vierten noch mehr gebückt, und die letzten auf den Knieen lagen, und also ein Dach, als auf den Häusern, formirten. Man kann daher Testudo am Besten durch Schilddach übersetzen und ausdrücken. Mit diesem Schilddache erstieg man auf folgende Weise die Mauren: 4) Die allervorderstен hielten ihre Schilde nicht über dem Kopfe, sondern vor sich, wie gebräuchlich war, wenn man gegen den Feind angieng. Aber die gleich darauf folgenden hatten allesammt die Schilde oben über die Köpfe feste zusammen. In dieser Rüstung rückten sie der Mauer immer näher. Die Wurfspieße konnten den ersten keinen Schaden thun, weil sie sich mit ihren Schilden von vorne deckten; und wenn sie oben auf die Schilde fielen, so rolleten sie davon herunter, wie der Regen von einem Dache. Wenn sie nun dichte an die Mauer angerücket waren, so stiegen bewaffnete Soldaten oben auf dieses Schilddach, und stritten mit denen auf der Mauer. Waren sie so glücklich, daß sie dieselben überwanden, so drangen sie alsdann in die Stadt ein, uud eroberten sie.

Man bediente sich ferner dieses Schilddaches, wenn man Städte ersteigen wolte, die mit einem Flusse umgeben waren. Da band man einige Schiffe zusammen, legte Bretter darüber und auf denselben, legten die darauf stehenden Soldaten ebenfalls ihre Schilde über

4) Liu. l. c.

über den Köpfen so dichte zusammen, daß andere darauf gehen, und, wenn die Schiffe der Mauer nahe gebracht worden, dieselbe übersteigen konnten. [5]) Es war dieses auch das Mittel, wodurch man ohne Lebensgefahr sich den Stadtthoren nähern, und Feuer an dieselben bringen konnte, [6]) oder wodurch man die an der Mauer sich befindenden Arbeiter bedeckete, wenn sie entweder Löcher in die Mauer hauen, oder dieselbe untergraben musten, um sie dadurch einzustürzen. Unter eben der Zeit pflegte man mit Wurfmaschinen, durch Pfeile oder Steine, die Belagerten zu ängstigen, damit sie sich von der Mauer entfernen, und um so viel weniger den Arbeitern hinderlich werden könnten. [7]) Wenn die Mauer so hoch war, daß ein Schilddach die Höhe der Mauer nicht erreichete, so errichtete man auf dem ersten noch ein anderes, und auf dem befanden sich denn die bewaffneten Soldaten, welche die Mauer ersteigen wollten. [8]) Das zeigt, wie feste die Schilde in einander gehalten worden, und wie stark ein solches Schilddach, Testudo, gewesen sey.

Wenn der Feind heftig mit Pfeilen auf die Armee schoß, so waren diese Schilde ein sehr gutes

sichet

5) Amm. Marcell. l. 26, 8, p. 510.
6) Liu. l. 43, 18.
7) Iul. Caesar. bell. Gallic. l. 2, 6.
8) Corn. Tacit. histor. lib. 3, 28, p. 240. lib. 4, 23, pag. 300.

sicheres Dach, sich dagegen in Sicherheit zu setzen. [9]) Ja, wenn es nöthig that, mit Gewalt mitten durch die Feinde zu dringen, so geschahe es mehrentheils mit einem Schilddache, Testudine facta. [10])

§. 4.

Hohe Mauren konnten durch ein oder auch zwey Schilddächer über einander, nicht erstiegen werden. Man muste daher andere Anstalten dazu machen, und die ersten und leichtesten waren die Sturmleitern. Es musten bey der Armee immer recht sehr viele derselben vorhanden seyn, von verschiedener Art und Länge. Man konnte ja nicht vorher wissen, wie lang sie nöthig thäten; und wenn eine Stadt auf allen Seiten zugleich sollte berennet werden: so wurden bey jedem Manipel etliche Leitern ausgetheilt. Dazu gehörten viele. Wie erfuhr man aber, wie lang die Leitern seyn musten, damit sie die Höhe der Mauer erreicheten? denn das muste man doch nothwendig wissen, ehe man den wirklichen Angriff unternehmen konnte. Man erfuhr das auf eine gedoppelte Weise. Man band einen mäßigen Faden an einem Pfeile an, und schoß den Pfeil gerade in die Höhe, so hoch, wie die Mauer war; wenn nun der Pfeil wieder herunter gefallen,

maß

9) Dio Cass. lib. 49, 29, p. 590 sq.

10) Liu. l. 31, 39. l. 34, 39. Amm. Marcell. l. 29, 5, pag. 626. Appian. de bell. Parth. p. 283.

maß man die Länge des Fadens, und hielt das für die Höhe der Mauer: oder wenn Sonnenschein war, suchte man die Länge des Schattens, den die Mauer warf, zu erfahren und zu messen. Man hatte zu gleicher Zeit einen Meßstock aufgerichtet, und maß auch dessen Schatten. Aus der Vergleichung des beyderseitigen Schattens und der Höhe des Meßstabes konnte man die Höhe der Mauer ausrechnen. [11]) Es war doch immer sehr unvollkommen, weil das Erdreich nicht aller Orten recht eben ist. Nach dieser Höhe der Mauer wurden denn die Leitern eingerichtet, so daß sie die Höhe übertrafen. Denn sie musten ja unten 4, 6, 10, und mehrere Fuß von der Mauer abstehen. Polybius sagt, sie müste halb so viel Fuß von der Mauer abstehen, als sie lang ist. [12]) Wenn sie also 24 Fuß lang war, so sollte sie 12 Fuß abstehen; das ist aber zu weit, die Leiter würde dadurch zu vielen Schwung erhalten haben, und bald zerbrochen seyn, wenn einige Soldaten darauf gestiegen wären.

Alle Leitern waren ordentlicher Weise von Latten zusammen gemacht, und pflegten zwey Räder am obersten Ende zu haben, sie an der Mauer hinaufrollen zu können. Man hatte aber doch auch Strickleitern und Spionsleitern, Scalas Spectatrices. Die letztern waren Leitern, welche auf

einer

11) Vegetius, lib. 4, 30, p. 131.
12) Polyb. l. 9, 18, p. 775.

einer hohen Maschine befestigt waren, worauf nur zur Zeit ein Soldat, als Spion, heraufstieg, um zu sehen, was der Feind vorhabe.

Eine ganz besondere Art Leitern war die, welche Sambuca hieß. Eigentlich ist Sambuca ein musikalisches Instrument, einem Dreyecke gleich, das mit Saiten von ungleicher Länge bezogen war. Diese Leiter hieß eben so, weil sie, der Vorstellung der Soldaten nach, mit diesem Instrumente einige Aehnlichkeit haben sollte. Man brauchte sie, wenn man eine Mauer ersteigen wollte, an welcher die See herfloß, als an den Mauern zu Syracusa. Weil man nun doch Schiffe nöthig hatte, der Stadt beyzukommen, so befestigte man an den Vordertheilen der Schiffe eine Leiter, und hatte oben an der Leiter auf beyden Seiten ein Seil angemacht, welches über ein paar Rollen des Mastbaumes hinüber geschlagen war. Wenn die Leiter sollte gebraucht werden, so stellten sich im Hintertheil des Schiffes einige Soldaten, und zogen die Taue an, welche über die Rollen bis auf das Verdeck des Schiffes herab hiengen. Dadurch richteten sie die Leiter auf und in die Höhe, und lehneten sie denn an die Mauer. Weil nun diese Leiter mit der Mauer, daran sie lag, und mit dem Verdeck des Schiffes, darauf sie stand, ein Dreyeck ausmachte, wie jenes musikalische Instrument, so mußte sie ebenfalls Sambuca heissen.

13) Oben an der Leiter war ein breites Brett befestiget, darauf 3 bis 4 Mann standen, und mit allerley Gewehr diejenigen abhielten, welche auf der Mauer waren, und verhindern wollten, die Leiter an die Mauer anzulegen. Hinter ihnen folgten gleich andere, und man hielt diese Leiter sehr fürchterlich und gefährlich. 14) So fürchterlich aber den mehresten Belagerten die Sambuca war, so wenig bedeutete sie in Archimedes Augen. Marcellus bediente sich ihrer zwar bey der Belagerung von Syracus; wie sie aber mit derselben nahe an die Stadtmauer kamen, warfen die Belagerten einen Stein, zehen Talente schwer, auf dieselbe, und da

13) Veget. l. 4, 21, p. 125 rede davon, er macht aber eine Fallbrücke daraus, und hat vielleicht wol nie eine Sambuca gesehen gehabt.

14) Polyb. l. 8, 5, p. 717 schreibt also: Id genus machinamentorum fabrica est huiusmodi. Scalam quatuor pedes latam ita concinnant, vt postquam fuerit erecta atque intenta, eiusdem cum muro altitudinis reperiatur. Huius scalae vtrumque latus velut cancellis munium, id est, loriculis praealtis contegunt. Super cohaerentibus copulatarum nauium lateribus, ipsam quoque scalam secundum latera porrectam sic locant, vt vltra rostra longe promineat. In summis vero nauium malis trochleae sunt, & in iis aptantur ductorii funes: Vbi igitur vsus postulat, funibus ad caput scalae alligatis, qui stant in puppi, eos funes trahunt; alii vero milites in proris contis & sublicis connitentes, erectionem sambucae adiuuant. Summae scalae Tabula adhaeret, cui insistunt quatuor viri, qui certamen cum iis faciunt, qui impediunt, quo minus Scambuca admoueatur.

da der andere und dritte von gleicher Schwere folgte, zerschmissen sie dadurch die Seiten der Leiter, daß sie von dem Schiffe losgieng und zerbrach. Hierüber erschrack Marcellus so sehr, daß er allen Muth verlor, seine Künstler und Maschinenmacher verlachte, und sagte: wollen wir fortfahren, mit dem geometrischen Riesen, Briareo, zu streiten, der gelassen am Meere saß, unserer Belagerung zuzusehen, und sie schändlich zunichte gemacht hat. [15]) Marcellus nennt den Archimedes Briareum; denn Briareus war ein Riese, und hieß auch Aegaeon, von dem Virgil sagt, daß er hundert Hände habe, und damit streiten könne, [16]) und er will damit so viel anzeigen, daß, wie Briareus in der Stärke andere übertroffen, so sey Archimedes ein Riese in der Meßkunst, der darinn alle andere weit übertreffe, und gegen den die römischen Meßkünstler nichts wären.

§. 5.

Wenn man mit Leitern allein nichts ausrichten konnte, so verband man mit der Belagerung den Gebrauch der Cratium. Es ist dieses Wort nur im Plurali gebräuchlich, doch findet man im Livius den Singularis. [17]) Die Crates waren Flechten, oder aus Weiden und andern Reisern geflochtene, hohe

15) Plut. vita Marcell. p. 306.
16) Virg. Aen. lib. 10, v. 565.
17) Liuius, lib. 1, 51.

hohe viereckige Stücke, oder Hürden, welche die Römer bey Belagerungen, und in ihren Standlagern nie entbehren konnten. Sie hatten immer einen großen Vorrath davon, von allerley Höhe und Breite. Ob dazu eigene Korbmacher oder Verfertiger solcher Flechten gewesen, und sich jedesmal bey der Armee und im Lager befunden, oder ob die Soldaten selbige verfertigen müssen, läßt sich nicht sagen. Das letztere scheint das Wahrscheinlichste zu seyn, weil man doch sonst ein Wort finden würde, womit man die Leute, welche solche Crates geflochten, benennet hätte, als Viminarius oder Viminum textor.

Der vornehmste Gebrauch war bey Belagerungen. Sollte eine Stadt belagert werden, so gieng immer ein Commando voraus, welches hin und wieder Pfähle einschlug, und an diese Pfähle die Crates befestigte. Da dieselben nun mehr als Mannhoch waren: so diente diese Anstalt der anrückenden Armee zu einiger Bedeckung, daß die Steine und Wurfspiesse, welche von den Mauern der Stadt herab geworfen wurden, nicht sogleich und so häufig treffen und schaden konnten.[18]) Die Belagerten bedienten sich gleichfalls der Flechten, und setzten sie,

18) Ioseph. bell. iudaic. lib. 3, 1, §. 8, p. 233. Amm. Marcell. lib. 21, 12, p. 304. Iul. Caes. de bell. Gallic. l. 7, 86, p. 178.

sie, wenn die Belagerer aus ihren Maschinen mit Wurfspiessen und Pfeilen nach der Mauer schossen, als eine Brustwehr auf der Mauer herum, und besonders geschahe das, wenn ein Lager von den Feinden bestürmt wurde. Denn da hatte man immer den Wall des gesammten Lagers mit solchen weidenen Flechten oder Hürden besetzt.[19]) Daher war bey der Bestürmung eines Lagers das die erste Arbeit, daß man suchte, nach ausgefülltem Graben, diese Flechten samt den Wall, herum und nieder zu reissen, weil man eher in das Lager nicht eindringen konnte. Diese Besetzung des Walles mit solchen geflochtenen Hürden hieß lorica ex cratibus, und damit man diese Loricam niederreissen könnte, so hatte man eiserne Haken, welche Harpagones, Falces, asseres falcati hiessen, und Stangen waren, welche mit eisernen Haken und Zacken vorne versehen waren.[20]) Die, welche das Lager der Feinde erobern, und daher den Graben um dasselbe mit Schutt ausfüllen wollten, bedienten sich gleichfalls der Flechten zu ihrer Beschützung.[21]) Ja, wenn man sumpfigte Gegenden antraf, die nicht gut mit Schutt allein sich ausfüllen liessen, so nahm man ebenfalls Reiserwerk, und sonderlich Crates dazu, um sie desto eher so zu bahnen, daß eine Armee dar-

19) Caes. bell. gall. lib. 5, 39, p. 104. 105.
20) Caes. bell. gall. l. 7, 81, p. 176. Liu. l. 38, 5.
21) Caes. bell. gall. l. 7, 79, p. 176.

darüber hingehen konnte. [22]) Ferner war die erste und gewöhnliche Wehr und Befestigung gegen den feindlichen Ueberfall, daß man sich hinter dergleichen Flechten legte; wie denn die Soldaten, welche man auf Flössen setzte, und die einer Stadt, welche am Flusse lag, suchten nahe zu kommen, oder die Truppen, welche über einen Fluß setzten, mit solchen geflochtenen weidenen Hürden sich umgaben. [23]) Aus diesen vielfältig angemerkten Gebrauch erhellet, daß man in jenen alten Zeiten gar keinen Krieg fortsetzen konnte, wenn man keine Crates hatte, daher die Armee sehr verlegen war, wenn sie in Gegenden kam, wo keine Weiden anzutreffen waren. [24])

§. 6.

Mit dieser Nachricht von den aus Weiden geflochtenen Hürden, verbinde ich sogleich die von den Vineis; weil sehr häufig beydes mit einander angeführt wird. Zu Vegetius Zeiten nannte man sie mit Barbarischen Latein Causias. [25]) Vineae waren besondere tragbare Schutzhütten, aus dünnem Holz und Brettern zusammen gesetzt. Die Höhe betrug acht Fuß, die Breite sieben Fuß und die Länge sechszehn Fuß. Alle fünf Fuß lag ein Querbalken, daran die Weidenflechten befestiget wurden.

22) Caes. bell. gall. l. 7, 58, p. 165,

23) Iul. Caesar. de bell. ciu. l. 3, 46, p. 311. l. 1, 25, p. 227. 228.

24) Ein Beyspiel davon sieht man in A. Hirtio de bello Afric. c. 20, p. 394.

25) Veget. l. 4, 15, p. 120.

Denn man verfertigte sie gewöhnlich daraus. Damit aber auch von oben Sicherheit verschaffet würde, so hatte man diese Hütten mit weidenen Flechten ebenfalls überdeckt, und nächst dem mit nassen Ochsenhäuten überzogen, welches dazu dienete, daß, wenn die Feinde Feuer und brennende Sachen darauf warfen, solches nicht zünden und die ganze Hütte verbrennen möchte.

Weil nun diese Schutzhütten nicht übermäßig schwer waren, daß die darinn befindlichen Soldaten sie bewegen und mit sich forttragen konnten, so versteht man daraus die Redensart: admouere, agere, proferre vineas.[26]) Man fand aber in der Folge, da man mit Wurfmaschinen, Ballistis, große Steine fortwarf, auch zwölf Fuß lange Balken, mit eisernen Spitzen, herab auf die Belagerer stürzete, daß diese Schutzhütten von sehr wenigen Nutzen waren, denn die schweren Steine und grossen Balken zertrümmerten alles. Daher nahm Caesar Balken, die einen Fuß dick waren, machte auch die ganze Hütte länger und stärker, als sie sonst war, und ward dadurch gegen den Feind geschützet.[27]) Und diese so große und lange Schutzhütte hieß Porticus, sie kann aber, ihrer Schwere und Größe wegen, nicht beweglich gewesen seyn, sondern muß feste gestanden haben.

Die

26) Caes. bell. gall. l. 8, c 41, p. 197

27) Caes. bell. gall. l. 3, 1, p. 258.

Die griechischen Schriftsteller, sonderlich der spätern Jahrhunderte, haben diesen Schutzhütten, Vineis portatilibus, verschiedene, sonst ganz unbekannte Namen beygeleget. Agathias nennt dieselben Σπαλιωνες,[28]) uud Georg Cedren nennt sie Λεσσας.[29])

§. 7.

Wenn die von Weiden geflochtene Hürden mit Leder überzogen waren, so bekamen sie den besondern Namen Plutei: nachmals hat man die von Weiden verfertigte Zäune um die Felder eben so genannt; ja, ein Schreibepult und Bücherschrank erhielt auch diesen Namen.[30]) Man könnte etwa Pluteus militaris durch einen Feldschirm über-

28) Agathias hat im 6ten Jahrhundert gelebt, und de rebus gestis Iustiniani geschrieben. Lib. 3. pag. 77. Edit. Paris. 1660 schreibt er also: Est autem Vinea, ὁ σπαλιων textum quoddam ex viminibns ad tecti instar confectum, impenetrabile quidem prae densitate & circumquaque obtectum, vt vtrimque lateribus deorsum porrectis subeuntes circumdet: pellibus vero desuper & coriis omni ex parte iniectis, machinam obtegunt, vt munitior sit telaque repellat. Viri autem intus in tuto delitescentes, eam clanculum attollunt, & quo volunt transferunt; vbi vero turri vel muro admota fuerit, tum qui in ea sunt, adiacentem terram suffodiunt, humoque egesta fundamenta nudant eaque vectibus & malleis assidue ferientes, structuram succutiunt & labefactant.

29) Georg Cedrenus hat im 11ten Jahrhundert gelebt, und ein Compendium Historiarum geschrieben. Tom. 2, p. 781 nennt er die Vineas, λεσσας.

30) Festus, p. 353.

setzen. Es waren diese Beschirmungen mit drey Rädern versehen, eines davon war in der Mitte und zwey gleich am Anfang, dadurch man sie denn hin und her, wie einen Wagen, führen konnte. [31]) Man verband mehrentheils Crates, Schutzhütten, und Pluteos, Feldschirme, mit einander, wenn man gegen eine Mauer oder gegen ein Feldlager anlief, solches zu erobern. [32])

§. 8.

Noch eine andere Art Bedeckung, die bey vielen Vorfällen gebraucht wurde, und sehr bekannt war, hieß Testudo. Man bediente sich derselben bey Belagerungen, und sie bestand aus Brettern, welche in der Gestalt eines Hauses oder kleinen Gebäudes zusammen geschlagen waren. Sie waren sehr stark und dauerhaft gemacht, doch aber beweglich, weil sie auf Räder standen. Wenn man Graben mit Schutt anfüllen wollte, so gebrauchte man sie. Man stellete mehrere neben einander an den Graben hin, den man ausfüllen wollte. Die Soldaten waren dadurch bedeckt, konnten den Schutt sicher aufahren, und in den Graben hineinstürzen. Von diesem besondern Gebrauch hiessen sie Testudines aggestitiae, Schutthütten. Man brachte aber auch öfters diese beweglichen Blockhäuser an die

31) Veget. l. 4, 15, p. 121. l. 3, 24, p. 300. Tacit. hist.

32) Man sehe davon Caes. lib. 2, 21, p. 148. lib. 3, 20, bell. ciuil. lib. 1, 15, p. 228. p. 234.

die Mauern einer belagerten Stadt, um, unter dieser Bedeckung und Schutz, ein Loch in die Mauer zu hauen oder sie zu untergraben; und denn hiessen sie Testudines fossoriae, Minierhütten. Wurde aber ein Stoßbalken, Aries, Mauerbrecher, oder wie man ihn sonst nennen mag, in eine solche bretterne Hütte aufgehangen, um durch dessen Hülfe die Mauer einzustossen, so hieß die ganze Maschine, die Hütte, der Mauerbrecher, und alles Zubehör, testudo arietaria, ein bedeckter Mauerbrecher. Man hatte viele dergleichen Maschinen, um an mehrern Orten zugleich die Mauer und die Thore der Stadt anzufallen. [33])

33) Vitruuius beschreibt l. 10, 20. 21, pag. 233 f. die ganze Structur, Breite, Länge und Höhe dieser beweglichen Hütten, meldet auch lib. 10, 19, daß ein Zimmermann aus Tyrus der Erfinder des Arietis gewesen wäre. Plinius hingegen lib. 7, 56, p. 479 sagt, daß Arthemon aus der Jonischen Stadt Clazomenae der Erfinder gewesen. Auch Polybius l. 9, 34, p. 758 f. gedenkt der dreyerley Arten der Testudinum, wobey man Diod. Sicul. l. 20, 91, p. 472 vergleichen kann. Die Griechen hiengen ihren Mauebrecher in vier großen iserne Ketten, in der Testudine arietaria, χελωνη κριοδοχη auf; die Römer aber, sowol in den ältern als neuern Zeiten, an einen geraden aufgerichteten, und von beyden Seiten gestützten Balken. Ioseph. bell. Iud. lib. 3, 7, §. 19, p. 236. Amm. Marcellinus, lib. 23, 4, p. 388. Doch litte zuweilen das eine Ausnahme

Wer in und außerhalb Deutschland alte dicke von Quatersteinen, oder von Bruchsteinen aufgeführte Stadtmauern gesehen, auf denen man oben herumgehen kann, der wundert sich über das Unternehmen der Rö-

§. 9.

Von den Schutzhütten der Römer, die man auf Rollen fortschieben konnte, de musculo, hat man so seltsame Beschreibungen, daß man sich nicht genug darüber wundern kann. Man bildet sie, wie einen viereckigen, vorne wie einen Mausekopf, zugespitzten Kasten ab, und in diesem Kasten zeichnet man einen gewundenen eisernen Bohrer. Ich weiß gar nicht, wie man auf diesen Einfall hat kommen können. Es gab zweyerley Arten solcher Schutzhütten, Musculorum, eine große und eine kleine. In Ansehung ihrer Structur, waren sie von der Vinea gar nicht unterschieden, und im Gebrauch eben so wenig, weil man sie bey allen Belagerungen zur Bedeckung bey sich führte. Die Vinea war eine bedeckte Hütte, welche man tragen konnte: und ein Mu-

Römer mit ihren Stoßbalken, und kann nicht einsehen, wie damit etwas auszurichten gewesen. Man muß aber bedenken, daß die Mauren der Alten ganz anders beschaffen waren. Sie waren mehrentheils *muri lateritii*, das ist von Ziegeln erbauet, welche nur an der Sonne gehärtet waren; oder sie waren auch aus gebrannten Steinen, *muri testacei*: Wenn sie aber auch von gebrannten oder Bruchsteinen aufgeführt waren,

muri caementitii — Dein Caementum heißt ein Bruchstein, der aus einem Steinbruch ausgehauen — so waren sie doch nur mit Leinen aufgemauret, wie bey der spanischen Stadt Sagunt, dagegen ein Mauerbrecher doch mit der Zeit etwas ausrichten konnte. Lulus, l. 21, 11. Nec erat dificile opus, quod caementa non calce durata erant, sed *interlita luto, structurae antiquae genere.*

Musculus war eben dergleichen, aber auf Rollen geleget, damit man sie von einem Orte zum andern fortschieben konnte. Eine Vinea hatte zehen Stützen, welche unten zugespitzet waren, damit man sie leicht in die Erde feststecken konnte; ein Musculus minor hatte vier Säulen, welche auf vier unten in einander gefügten Balken standen. Musculus maior hatte weit mehr Säulen, nachdem er groß war. Ein Musculus war überhaupt weit stärker und dauerhafter, als eine Vinea, auch hatte er ein schräges Dach oder Bedeckung, da hingegen bey der Vinea das Dach flach und eben war. [34])

§. 10.

Hauptsächlich gebrauchten Römer und Griechen, zur Bezwingung einer Stadt, der aufgeworfenen Dämme, Aggerum, welche den Mauern der belagerten Stadt, gleich, oder noch höher, als dieselben, gemacht wurden. [35]) Auf diese Dämme setzten sie denn eine Menge Kriegsmaschinen, Catapulten, Ballisten u. s. w. um Feuer u. dgl. in die Stadt zu werfen, desgleichen Thürme, welche auf Rädern beweglich waren, von Weiden geflochtene Zäune, dahinter sicher zu seyn, und was sie sonst vor

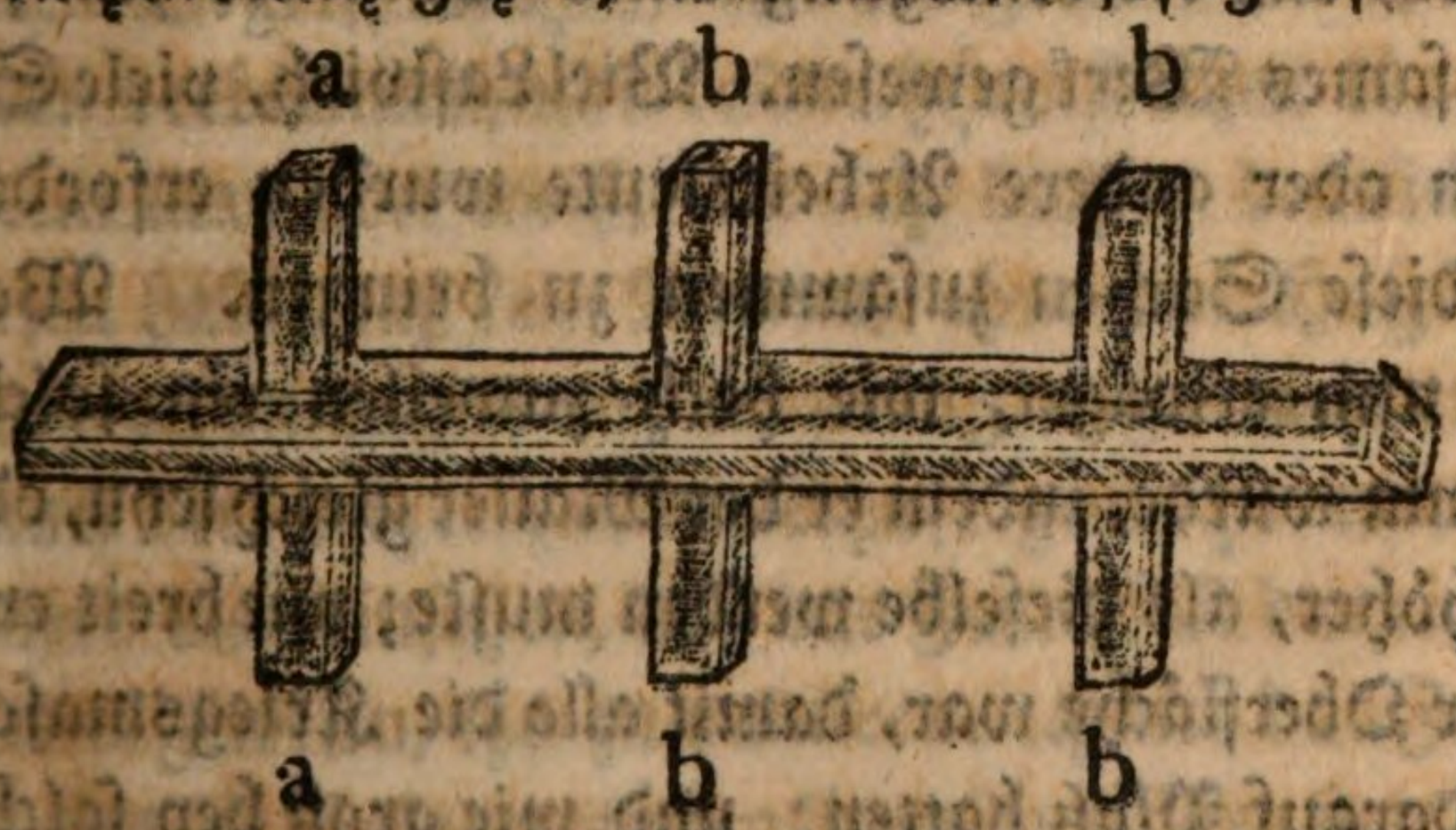
34) Von diesem Musculo findet man etwas I. Caesar. bell. gall. l. 7, 84, pag. 177. bell. ciuil. lib. 3, 80, p. 325. Hirt. bell. Alex. c. 1, p. 347. Den großen Musculum beschreibt Caesar bell. ciu. l. 2, 10; er war 60 Fuß lang, und oben mit Steinen bedecket.

35) Zosimus, lib. 2, 25, p. 170. Liu. l. 43, 19.

Werkzeuge hatten. Wenn nun ein solcher Damm sehr hoch wurde, wenn darauf viele Thürme, Werfmaschinen, und folglich viele Mannschaft befindlich war: so wurde der Druck niederwärts sehr stark, und es war zu besorgen, daß dadurch die Erde unten am Damme ausweichen, und denn alles über den Haufen fallen möchte. Das war zuweilen geschehen, und durch Schaden war man klug worden. [36]) Um dem Unfall vorzubeugen, verwahrete man den Fuß des Dammes um und um, daß man davor gesichert zu seyn glaubte. Man legte daher sechszollige dicke Bolen und Holz-Waasen zwischen den Schutt, schlug auch vor den Fuß des Dammes Pallisaden ein, oder grub ganze Bäume mit samt den Aesten in die Erde, damit die vorgelegten Bolen nicht ausweichen, und die Erde einschießen möchte. Es wurde der Damm auch nicht von unten an bis zu seiner ganzen Höhe in eines fortgeführt, sondern hatte hin und wieder Absätze, gradus, daraus man um so viel mehr urtheilen kann, wie breit und dicke derselbe unten an seinem Fuße müsse gewesen seyn. Alle diese Absätze waren, wie der Fuß des Dammes selbst befestiget, indem aussen vor den Absätzen Bretter und Balken geschlagen waren, damit die Erde feste hielte. Es waren aber auch inwendig in dem Damm große Anker von Balken geleget, welche an den vordersten Brettern und Balken

36) Liu. l. 10, 5.

ken befestiget waren, inwendig aber, durch ihre Querhölzer den Schutt feste zusammen hielten, daß er nicht ausweichen konnte. Man legte solche hölzerne Anker, ancoras ligneas, zur Befestigung auch in die Mauern der Stadt; alsdann aber hießen sie Taleae. [37]) In der hier beygedruckten Figur sieht man einen ancoram ligneam in aggere defossam, eine solche innere Befestigung des Dammes. In dieser Figur ist a. a. ein starker Querbalken, der außen vor dem Damm heraus lag, um die Bolen feste zu halten: b. b. b. b. sind Querbalken, welche inwendig im Walle lagen, und mit Schutt und Steinen beschüttet wurden; c. c. aber ist der lange und noch dickere Balken, durch den die Querbalken hindurch gehen, und daran befestiget sind.



Man findet in keinem römischen Schriftsteller eine ordentliche Beschreibung, wie der Damm sey aufgeführet und befestiget worden, weil es kein Römer werth geachtet, eine ihm so bekannte Sache ausführ-

37) Vitruv. l. 1, cap. 5, pag. 22.

führlich zu beschreiben. Indessen gedenken sie doch immer dabey, nebst der Steine, des Schuttes und der Erde, auch des Holzes, der Bretter, der Reiser und Faschinen ꝛc. [38]) Zur Ausfüllung und Erhöhung des Dammes wurde, nebst der Erde und den Steinen, hauptsächlich Strauchwerk und Baum-Aeste erfordert. Aus dem Strauchwerk band man Faschinen, fasces vimineas, zusammen, die man immer durch den ganzen Damm hindurch, zwischen die Erde und den Steinen legete. Und zu eben dem Zweck wurden die Aeste der Bäume angewendet, davon man die stärksten noch überdas als Pallisaden oder Pfäle aussen vor dem Wall einschlug. Man kann aus dieser kurzen Anzeige genugsam erachten, daß die Anlegung eines Dammes ein sehr mühsames Werk gewesen. Viel Lastvieh, viele Soldaten oder andere Arbeitsleute wurden erfordert, alle diese Sachen zusammen zu bringen. Wenn man nun erwäget, wie hoch zuweilen ein solcher Damm wurde, indem er der Mauer gleich seyn, oder gar höher, als dieselbe werden muste; wie breit er in seiner Oberfläche war, damit alle die Kriegsmaschinen darauf Platz hatten; und wie groß bey solcher Höhe dessen unterste Breite oder dessen Fuß habe seyn müssen, damit er die gehörige Schräge oder Bö-

38) Lucan. l. 3, v. 394 sq. Ioseph. de bell. Iud. lib. 3, 1, §. 8, pag. 233. Hirt. de bell. Hisp. cap. 41. Caes. de bell. ciuil. lib. 2, 15, pag. 265. Thucydid. lib. 2, 75, p. 127. Ed. Oxon. 1696.

Böschung erhielte und nicht einstürzte, so kann man sich von der mühsamen Arbeit, die dazu erfordert wurde, einigen Begriff machen. Es ist daher kein Wunder, daß wenn ein Damm von 80 Fuß und höher aufgeführt werden sollte, alles Zugvieh, und alle Einwohner ganzer Provinzen aufgeboten worden, die nöthigen Baumaterialien dazu herbeyzuschaffen. [39])

Weil man sich gemeiniglich einen Damm ganz anders vorstellt, als ihn die Römer wirklich verfertigten, und vermeynet, er sey nur von Erde und Steinen zusammen gebracht worden, wobey etwa aufs höchste einige Pfähle zu mehrerer Befestigung vorne eingeschlagen gewesen: so kann man sich gar keinen Begriff machen, wie die Feinde den Damm haben verbrennen, und dadurch umstürzen können. Wenn man aber weiß, wie ich bisher deutlich bewiesen habe, daß kein Damm, ohne viel Holzwerk, welches von aussen und inwendig angebracht war, konnte verfertiget und dauerhaft gemacht werden: so wird man einsehen, daß das Feuer fast das einzige Mittel gewesen, ihn zu ruiniren. Hatte das Feuer, welches die Belagerten bey ihren Ausfällen stets häufig bey sich führten, nur erst an den äußern Theil des Dammes Flamme gefaßt, so konnte der Wind leicht die Flamme so verbreiten, daß sie bis auf die

Höhe

39) Caes. bell. ciuil. l. 2, 1, p. 258. Ioseph. bell. Iud. l. 6, 1, p. 367. l. 6, 8, p. 395.

Höhe des Dammes hinauf fladderte, und da ergriff sie denn die aus bloßem Holz und Reiserwerk verfertigte Anstalten, als die Weidene Flechten, Crates, die Schutzhütten, Testudines, die Thürme, die übrigen Schießmaschinen, und vernichtete in Kurzem eine Arbeit von vielen Wochen, welche herzustellen, weit mühsamer war, als sie anzulegen, indem die nöthigen Baumaterialien bey der ersten Anlage bereits aus der ganz nahe gelegenen Gegend zusammen gebracht worden, und nun von weit entfernten Gegenden herbey zu holen waren. 40) War der Damm verbrannt: so bekamen die Belagerten, wenigstens von der Seite Luft, und konnten hoffen, auf eine Zeitlang die Feinde von der Stadt abzuhalten. Denn es war nun kein anderer Rath, als daß der Damm von neuem hergestellt wurde, damit man mit den Thürmen und andern Maschinen die Belagerten von der Vertheidigung der Mauer abhalten, und sie ersteigen möchte. Daher dachten die Belagerten auf nichts sorgfältiger, als wie sie auf alle mögliche Art die Aufführung des Dammes verhindern, oder wenn er aufgeführt war, ihn durch Feuer zerstöhren möchten. Wollten ihre offenbare Versuche und Bemühungen nicht glücken: so trachteten sie durch Minen unter der Erde an den Damm zu kommen, und Feuer anzulegen. Als Caesar die

Stadt

40) Caes. bell. ciuil. l. 2, c. 4, p. 265. bell. gallic. l. 7, c. 22, p. 151 handelt davon.

Stadt Avaricum belagerte, brachte er binnen fünf und zwanzig Tagen einen Damm zu stande, welcher 330 Fuß breit, und 80 Fuß hoch, und den Mauren der Stadt beynahe gleich war. Die Belagerten machten Minen, zündeten von unten denselben an, und als sie sahen, daß er Feuer gefangen, machten sie einen Ausfall mit Fackeln und Pechkränzen, oder Kugeln aus Pech und Talg zusammen gemischet, darunter gepulverter Schwefel war. Hierdurch suchten sie das Feuer zu unterhalten und zu vermehren. [41]) Man hatte von Seiten der Belagerten auch die Gewohnheit, daß man auf die Leute, welche an den Damm arbeiteten, und ihn an die Stadtmauer bringen wollten, allerley große Steine, brennenden und fließenden Pech, Feuer, glüenden Sand und Schwefel herab von den Mauern stürzte, um die Arbeit zu verhindern. Dagegen schützten sich denn die Belagerer durch ihre Schutzhütten, Vineas, und andere dienliche Gegenanstalten. [42])

Je höher und länger denn der Damm war, je mehrere Festigkeit bedurfte er. Der Damm, den Cassius aufführte, war 1250 Fuß lang, welche Last und Schwere war das! [43]) Es war daher freylich sehr

41) Caesar. bell. gallic. lib. 7, 24. 25, p. 152 sq.

42) Sallust. Iugurt. c. 57, p. 675. 685, c. 76, pag. 753. Lucan. lib. 3, v. 486 sq. Caes. bell. gall. lib. 2, 12, p. 46.

43) Appian. de bell. ciu. lib. 4, p. 1001. Cassius per transuersum Isthmum duorum stadiorum spatio excitauit aggerem saxis & omnis generis materia congesta ex suburbanis villis sepulcrisque.

sehr nöthig, daß dessen Fuß, und jede Absätze davon recht gut befestiget wurden. Wenn nun das alles gehörig besorget war: so entsteht eine neue Frage und Schwierigkeit, nämlich diese: wie sind die Soldaten auf solchen Damm hinauf gekommen? Sind sie mit Leitern von einem Absatz zum andern hinauf gestiegen? oder hatte der Damm besondere Einschnitte und Aufgänge? Und wie konnte man die Werfmaschinen, Catapultas, Ballistas, Turres u. d. g. bis auf die Spitze hinauf bringen? Es geschahe alles dieses durch schreg hinauflaufende Wege oder Abdachungen, wie es die Ingenieurs nennen, oder auf einem plano inclinato, wie man sich in der Mechanik ausdruckt. Die Soldaten konnten darauf sehr bequem auf- und niedersteigen: die Maschinen hingegen, welche ungemein schwer waren, wurden durch die schräg abhängende Last noch schwerer, daher man sie mit Erdwinden, ope Ergatarum, auf den Damm hinauf zog. [28]) Diese Schräge, darauf man nach den Damm hinauf gieng, war von unten bis oben mit sechszolligen Bolen beleget; und damit auf den Seiten die Erde nicht auswiche, so waren dieselben mit Brettern, Pallisaden, hölzernen Ankern, und Faschinen eben so, wie der ganze Damm, befestiget. Man nahm auch ganze abgehauene Bäume dazu, welche man tief in die Erde mit ihren Wurzeln eingrub, und die Erde feste daran stam-

44) Vitru. pag. 208 beschreibt dergleichen Winden.

stampfete. Diese Bäume verband man unter einander mit starken Strebestützen und Querbalken, Erismatibus, von welchen Strebestützen verschiedene, an tief eingegrabenen, schreg liegenden Balken angestemmet und angemacht waren, wodurch man allem Ausweichen des Schuttes vorbauete. Die beygefügte Figur giebt davon eine Abbildung. Hier bezeichnet a a a die abgehauenen Stämme der Bäume; e e e ihre Wurzeln, und die dazwischen liegenden Balken sind die Strebestützen, so wie c c einen halb heraus stehenden und tief in die Erde gegrabenen Querbalken bemerket, daran die Strebestützen befestiget waren.

§. 11.

Schon sehr oft habe ich der Thürme gedacht, welche man auf diese Dämme herauf führte, und

damit die Belagerten auf ihrer Stadtmauer ängstigte, aber noch habe ich sie nicht beschrieben. Die Griechen haben sie erfunden, und die Römer haben sich derselben nachmals ebenfalls, bey allen ihren Belagerungen von einiger Wichtigkeit, bedienet. Es gab sehr verschiedene Arten derselben: beweglich pflegten sie alle zu seyn, aber sonst von gar veränderlicher Größe, wie es jedesmal der besondere Gebrauch erforderte. Vitruvius giebt folgende Beschreibung: Ein kleiner Thurm soll 60 Ellen hoch seyn, und die unterste Breite 17 Ellen, das heißt, jede Seite des untersten Viereckes soll 17 Ellen enthalten. In der Breite soll er so abnehmen, daß die oberste Fläche ein Fünftel von der untersten enthalte, folglich war oben jede Seite $3\frac{2}{5}$ Ellen. Die Balken, welche von unten bis oben hinauf gehen, sollen so stark seyn, daß das oberste dünne Ende doch noch einen halben Fuß im Gevierte hielte. Man pflegte in einem solchen Thurm zehn Stockwerke zu machen, jedes mit Oeffnungen, damit man durch dieselben die Pfeile auf die Feinde hinwerfen konte. Es war ein Stockwerk sechs Ellen von dem andern erhöhet. [45])

Die großen Thürme waren, nach eben diesem Vitruv, 120 Ellen hoch, in der untersten Breite aber hatte jede Seite $23\frac{1}{2}$ Elle: und sie gieng so spitzig und verjüngt zu, daß die oberste Fläche ebenfalls den

45) Vitruu. lib. 10, 19, pag. 231.

den fünften Theil von der Grundfläche ausmachte, folglich jede Seite daran $4\frac{3}{7}$ Ellen enthielt. Die Stützen und gerade aufgehende Balken waren unten einen Fuß, oben aber einen halben Fuß dick. Man legte in diesem Thurm 20 Stockwerke mit Oeffnungen an: aber überdas war noch um jedes Stockwerk von aussen ein Gang, drey Fuß breit, mit einer Brustwehre. Man muß sich über die ungemeine Höhe wundern, welche diese Thürme hatten, und wie man ihnen die erforderliche Festigkeit hat geben können.

Diese Beschreibung gehet eigentlich auf die Thürme, welche die Griechen bey Belagerungen brauchten. Die Römer machten sie nach, daher sie ihnen größtentheils gleich waren, doch pflegten die Römer sie von aussen mit nassen Ochsenfellen oder dicken Decken von Ziegenfellen, welche sie immer feuchte hielten, gegen das Feuer der Belagerten zu schützen, welche alle Mühe, sie zu verbrennen, anwendeten. Unten unter diesen Thürmen waren verschiedene Räder oder Walzen künstlich angebracht, durch deren Beyhülfe man diese große Lasten bewegen und fortrollen konnte. Es musten die Thürme darum eine so ungeheure Höhe haben, damit sie nicht nur über die Mauern der belagerten Stadt, sondern auch über die Thürme, die auf denselben oder neben den Mauern aufgeführt waren, hinwegreichten. Die vielen Stockwerke hatten ihren

großen Nutzen. Aus den obersten konnte man mit Pfeilen, Lanzen und Steinen in die Stadt hinein werfen, und theils die Leute auf der Mauer, theils die Bewohner der Stadt beunruhigen. Aus den mitteleren machte man eine Brücke nach der Mauer, um von den Thurm auf dieselbe zu kommen und in die Stadt einzudringen. Und in den untersten waren Mauerbrecher, die in der Zeit, daß man mit den Belagerten stritte, und auf die Mauer zu dringen suchte, mit fortgesetzten Stössen die Mauer selbst einzuwerfen sich bemüheten. [46])

Nachdem die Stadt groß und weitläuftig war, nachdem wurden auch viele Thürme an die Mauern gebracht, wie denn Augustus bey der Belagerung Perusia 1500 solcher Thürme gebraucht hat. [47]) Man bediente sich dieser Thürme, wenn man keinen Damm aufführen wollte, oder, wegen Mangel an nöthigen Baumaterialien, nicht aufführen konnte, um eine Stadt, deren Mauern nicht gar zu hoch waren, einzunehmen. Denn da konnte man sie schon von der Größe machen, daß sie vom Fuß der Mauer bis über die Mauer hinreichten, und man aus denselben die Feinde von den Mauern vertreiben konnte. Allein, bey sehr hohen Mauern, wann zumal auf denselben noch große Thürme erbauet worden, konnten die Belagerer ihre Thürme nicht

46) Veget. l. 4, 17, p. 122.
47) Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1099.

nicht so hoch machen, daß sie von unten an, über alle Thürme der Belagerten hätten hinüber reichen sollen. In solchen Fällen war denn ein Damm nöthig, auf den man die Thürme herauf führte, und die erforderliche Höhe erhalten konnte. Hier stellt sich eine neue Schwierigkeit ein. Wie konnte man diese 60 bis 120 Ellen hohe Thürme auf den Damm hinauf winden? Es ist wahr, der Damm hatte einen schregen Aufgang. Aber derselbe mochte noch so schreg seyn, so muste doch, bey einem Thurm von 120 Ellen, der Schwerpunkt allemal ausser der Grundfläche fallen, und folglich der ganze Thurm über sich selbst rückwärts hinstürzen. Man muß daher merken, daß die großen Thürme, wenn sie auf der Abdachung des Dammes hinauf gewunden wurden, nicht ganz blieben, sondern man nahm sie Stockwerkweise aus einander, und brachte ein Stockwerk, Tabulatum, nach dem andern auf den Damm hinauf. Oben setzte man sie denn auf einander, und so war der ganze Thurm in die Höhe gerichtet. Dergleichen Thürme, welche man aus einander legen und wieder zusammen fügen konnte, hiessen turres solutiles, plicatiles, compactiles, und auf Griechisch πυργοι επτυγμενοι, πηκτοι, Φορητοι. Wann man die Belagerung einer Stadt aufhob, oder sie eingenommen hatte, und mehrere Belagerungen vornehmen wollte, legte man gleichfalls die Thürme aus einander, und führte sie auf

Wagen der Armee nach, zum künftigen weiteren Gebrauche.[48])

War dieser aus verschiedenen Stockwerken zusammen gesetzte Thurm Stückweise auf den Damm hinauf gerollet und gewunden worden; war er oben wieder zusammen und auf einander gesetzet: so war er doch noch nicht eher brauchbar, als bis er mit eisernen Klammern versehen, und dadurch alle Stockwerke mit einander vereiniget, und er überdas gegen das feindliche Feuer in Sicherheit gesetzt worden war. Das letztere geschahe sonst, wie ich bereits gesagt, mit Ochsenhäuten, welche man stets naß erhielt. Das war zu beschwerlich, und zuweilen fehlte es am Wasser. Man beschlug daher in den folgenden Zeiten den Thurm um und um mit Eisenblech, machte oben auch ein Dach darüber, welches man mit Eisenblech deckte. Josephus[49]) meldet diesen Umstand ausdrücklich von Vespasians Thürmen. Es ist überhaupt seine Nachricht von der Belagerung der Stadt Mosada merkwürdig. Die Römer warfen an der Stadt einen Damm auf, der 200 Fuß hoch war. Auf diesen Damm machten sie von großen Steinen eine Erhöhung, welche 50 Ellen hoch und 60 Ellen breit war. Und auf dieser Erhöhung stund denn der 60 Ellen hohe Thurm. Was muß das vor ein ungeheurer und starker

Damm

48) Vitruu. lib. 10, 19, p. 231. Appian. de bell. ciu. l. 4, p. 1011. l. 5, p. 1101.

49) Bello Iudaic. l. 3. 7, §. 30, pag. 241. lib. 5, 7. §. 1, p. 340. l. 7. 8, §. 5, p. 624.

Damm gewesen seyn? Und wie viel Holz, ja ganze Waldungen, werden dazu erforderlich gewesen seyn? Das war allemal, bey den Belagerungen der Römer, die grösseste Klage, daß sie weit und breit um die belagerte Stadt alle Hölzungen ruinirten und gänzlich niederhieben; und Caesar sahe sich genöthiget, weil schon alle Waldungen niedergehauen waren, einen Damm von Mauerwerk aufzuführen.[50])

Da die Gallier und andere Völker zuerst die Belagerungs-Anstalten der Römer, und sonderlich diese Streitthürme, sahen, schien es ihnen was sehr Seltsames zu seyn. Sie erfuhren es aber mit ihrem Schaden, wie viel dadurch die Römer ausrichteten, indem sie allesammt besiegt und überwunden wurden.[51]) Unter allen Streitthürmen, turribus obsidionalibus, war im Alterthum, der wol der berühmteste, den Caesar aus Steinen aufführen ließ, und den er selbst beschreibt.[52]) Die beweglichen Thürme auf den Damm waren manchen Zufällen ausgesetzet. Wenn die Verbindung der Stockwerke nicht recht gut versehen und vereiniget war: so konnten sie, ohne sonst einen andern Fehler zu haben, bey stürmischem Wetter ein- und zusammenfallen.[53]) Es suchten aber auch die Ein-

50) Caes. de bell. ciuil. l. 2, 15, p. 265. Silius, l. 14, v. 300 sq.

51) Caes. bell. gall. l. 2, 30. 31, p. 53.

52) Caesar. bell. gallic. l. 2, c. 8. 9.

53) Ioseph. bell. Iud. l. 5, 7, p. 340.

wohner der belagerten Städte, ihnen Schaden zuzufügen, und sonderlich, wo möglich, sie umzustürzen. Daher unterminirten sie den Damm, und setzten ihre Minen mit starken Bolen und Stützen aus. Wenn sie denn so weit gekommen waren, daß recht über ihnen der Streitthurm stand: so machten sie eine recht große und weite Höhle, die sie allerOrten mit Brettern und Balken stüzeten. Wenn sie das vollendet, trugen sie Pech, Harz, Schwefel und trockenes Holz hinein, und zündeten es an. Sobald die Bretter und Balken ausgebrannt waren, senkte sich der Damm in diese Grube, und der Thurm muste nothwendig umfallen und mit niedersinken. So haben es die Juden verschiedene mal dem Vespasian gemacht.[54]) Wenn der Damm oben nicht feste genug, und mit Bolen nicht beleget war, so konnten sich die Streitthürme leichte auf eine Seite neigen, und dann waren sie dem Fall gewiß nahe; das verursachte allemal bey den Soldaten, die im Thurme waren, ein nicht geringes Schrecken.[55])

Die Thürme beschlug man um und um mit Eisenblech, sie gegen Feuersgefahr zu schützen, weil sonst öfters die Feinde sie verbrannt hätten.[56]) Es war das aber etwas kostbar, und vermehrte die Last und Schwere derselben. Man fiel daher in der Folge dar:

54) Ioseph bell. Iud. l. 2, 17, pag. 155. l. 5, 11, §. 4, p. 355.

55) Liu. lib. 32, 17.

56) Caes. bell. gall. l. 7, 25, p. 153. lib. 8, 41. Bell. ciuil. l. 2, 11, p. 264.

darauf, sie oft mit Allaunwasser anzustreichen, und solchergestalt vor dem Anzünden der Feinde zu verwahren. Denn man hatte bemerkt, daß das Holz, welches lange im Salzwasser oder in der See gelegen, nicht leicht Feuer fange, oder, wenn es ja endlich anbrenne, doch keine helle Flamme gebe, sondern nur bloß verglimme. Gellius giebet davon eine ausführliche Nachricht. [57])

§. 12.

Eine ganz besondere Art von Streitthürmen hieß Helepolis, die sowol den Griechen als Römern bekannt worden. Der Name kömmt her von der Einnahme und Eroberung der Städte απο τυ ἑλωσθαι τας πολεις, und man würde ihn latein nennen: Vrbium expugnatricem. Man nannte diesen Thurm auch Νικων, weil man sich sicherlich darauf verließ, durch Hülfe desselben jede Stadt erobern zu können. Die Beschaffenheit desselben ist nur sehr wenigen bekannt, weil man weiter in keinem Schriftsteller, als im Apollodor, Diodorus Siculus und Vitruvius, davon etwas findet, welche Bücher nur von wenigen und selten gelesen werden. Marcellinus und Vegetius gedenken dieses Thurms auch, aber haben weiter keine Nachricht davon gegeben. Nimmt man indessen alles zusammen, so erhält man doch einigen Begriff davon. Demetrius Poliorcetes, oder der Städtebezwinger, der sechste

57) Gell. l. 15, 1, p. 663.

König nach Alexander dem Großen, ist der erste Erfinder dieses Streitthurms, und Diocles, aus der Thracischen Stadt Abdera, hat ihn erbauet. Der Thurm, den er verfertigte, war 125 Fuß hoch, und 60 Fuß ins Gevierte breit. Er war so feste verbunden, und so stark von Pfeilern, Brettern und Bolen gemacht, daß Steine von mehr denn 360 Pfund schwer, ihn nicht beschädigten. [58]) Das weitere Fortbringen dieses Thurms war unbeschreiblich mühsam. Innerhalb zwey Monaten hatte man ihn kaum um zwey Stadien der Mauer näher gebracht. [59])

Die Römer fanden diese Maschine an sich sehr brauchbar, aber ihnen war sie doch darum nicht recht nützlich, weil sie in so weit entlegenen Ländern Krieg führten, und mit ihrem Heer schnell forteilten, um durch geschwinde Ueberrumpelung die Feinde in Schrecken zu setzen, und bey der ersten Bestürzung zu besiegen. Sie machten daher allerley Veränderungen, und brachten solche Verbesserungen an, daß endlich aus diesem Thurm eine machina per partes portatilis, eine Maschine wurde, die man zerlegen und stückweise fortschaffen konnte. Wir wüsten davon nichts, wenn nicht Josephus, da er die Marschordnung der römischen Armee beschreibt, zufällig eine kurze Nachricht davon ertheilte. [60])

Er

58) Vitruu. lib, 10, 22, pag. 237.
59) Plutarch. in Demetr. pag. 908.
60) Ioseph. bell. Iud. l. 3, 6, p. 230.

Er sagt aber doch weiter nichts, als auf die Reuterey folgeten Mauleſel, welche Helepoles und andere Kriegsmaſchinen trugen. Konnten nun Maulesel die Helepoles tragen, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſolches nicht die ganzen ungeheueren Thürme, ſondern einzelne Theile davon geweſen, welche man wieder zuſammen fügen, und in Kurzem den Thurm völlig errichten konnte.

Ich habe vorhin geſaget, daß die Helepoles Thürme waren, welche wenigſtens 125 Fuß hoch geweſen. Das war die erſte Einrichtung des Erfinders Demetrius, man machte aber balde allerley Veränderungen und Verbeſſerungen daran: ſo, daß ich glaube, ſie ſind zuweilen höher, zuweilen auch niedriger geweſen. Als Demetrius die Stadt Salamin belagerte, war der Helepolis, den er dabey brauchte, folgendergeſtalt eingerichtet. [61]) Die unterſte Breite einer jeden Seite war 45 Ellen, die Höhe aber 90 Ellen. Es war dieſer Thurm in 9 Stockwerke abgetheilet, und ſtand auf 4 ſtarken 8 Ellen hohen Rädern. In dem unterſten Stockwerke waren allerley Maſchinen zum Steinwerfen, damit man Steine von mehr, denn 3 Talent, das iſt, 135 Pfund ſchwer, wegwerfen konnte. In dem mittelſten Stockwerke waren Maſchinen, mit denen man die gröſſeſten Pfeile und Lanzen auf die Feinde ſchieſſen konnte. In den oberſten waren

eben

61) Diod Sicul. lib. 20, 48, p. 441 beſchreibt ihn ausführlich.

eben solche Maschinen, aber weit kleiner, und um alle diese Werkzeuge in Bewegung zu bringen, waren mehr denn 200 Leute in diesem Thurm.

Auf der Insul Rhodus belagerte eben dieser Demetrius die Stadt Rhodus von der Seeseite, er konnte ihr aber nichts abgewinnen. Daher entschloß er sich, sie von der Landseite anzugreifen. Er gebrauchte dabey gleichfalls seine berühmte Kriegsmaschine, den Helepolin, den er von ganz außerordentlicher Größe verfertigen ließ. [62]) Die Grundfläche war ein Viereck, davon jede Seite 50 Ellen lang war, und die ganze Grundfläche war von dicken Balken, mit vielen eisernen Bolzen und Klammern zusammen gefüget. Doch lagen die Querbalken nicht dichte an einander, sondern ungefähr eine Elle weit von einander, damit die Leute, welche den ganzen Thurm fortbewegen sollten, dazwischen stehen und herumgehen konnten. Acht große und starke Räder trugen die ganze Last, und dienten dazu, dieselbe fortzubewegen. Die Felgen der Räder waren 2 Ellen dick, und mit dickem Eisen beschlagen. Ueberdas waren einige Arme angebracht, damit man die ganze Maschine herumdrehen, und dahin richten konnte, wo man es nöthig fand. Auf den vier Ecken der Grundfläche waren lange Balken oder Säulen aufgerichtet, deren jede beynahe 100 Ellen lang

62) Diod. Sicul. lib. 20, 91, p. 471, und Amm. Marcellinus, lib. 23, 4, p. 388 beschreibt diesen Thurm.

lang war. Die ganze Höhe war in 9 Stockwerke eingetheilt, und drey Seiten davon waren von außen mit Eisenblech beschlagen, damit das Feuer, welches die Belagerten aus der Stadt darauf werfen möchten, keinen Schaden verursachen könnten. Jedes Stockwerk hatte in der Seite, welche der Stadt zugekehrt war, Oeffnungen, die so groß waren, daß allerley Wurfspieße und Pfeile dadurch ungehindert fortgeworfen werden konnten. Man hatte auch Säcke von Fellen zusammen genähet, und mit Wolle ausgestopfet, wodurch man sich selbst und die ganze Maschine gegen die gewaltigen Steine, welche die Belagerten heraus warfen, schützen konnte. Auf jedes Stockwerk giengen 2 Treppen oder Leitern, die eine diente zum Herauf- die andere zum Herabsteigen, damit keiner den andern hinderte. Zum Fortbringen dieser Maschine waren aus der ganzen Armee 3400 starke Leute ausgehoben, welche ihn theils inwendig, theils an der hintersten der Stadt entgegen stehenden Seite, mit allerley künstlich angebrachten Werkzeugen weiter bewegeten.

§. 13.

In diesen Streitthürmern und auch auf andere Weise brachte man Mauerbrecher oder Stoßbalken, arietes, an die Mauern der Stadt, zu versuchen, ob man damit eine Oeffnung in die Mauer machen, und in die Stadt eindringen könnte. Man kann nicht gewiß sagen, wer denselben zu allererst

erfunden. Man sagt, daß, als die Carthaginenser Cadix belagert, man zufälliger Weise auf diese Erfindung gefallen, da man, in Ermangelung eines eisernen Instrumentes, einen Balken in die Hand genommen, und damit einen Theil der Mauer nach und nach eingestoßen. Ein Tyrer, der bey der Armee war, mit Namen Pephasmenus, soll darauf den Balken an einem Querbaum aufgehangen haben, und durch das Zurückziehen und Vorausstoßen die Kraft vermehrt haben. [63]) Im Anfang nahmen bloß einige Männer den Balken in die Hände, und stießen damit gegen die Mauer: wenn sie nun müde waren, wurden sie durch andere abgelöset. Man muste damit sehr ofte abwechseln, weil man leicht ermüdete, indem man nicht nur mit Macht an die Mauer stoßen, sondern überdas die ganze Schwere des Balkens tragen muste. [64]) Man verbesserte dieses Werkzeug, und richtete ein Pfeiler mit einem Knie auf, und an demselben befestigte man mit Ketten den Stoßbalken. Allein die Leute, welche dabey arbeiteten, standen frey und dichte an der Mauer, daher wurden sie bald todtgeworfen von denen, die auf der Mauer waren. Man bediente sich daher in der Folge der bedeckten Mauerbrecher, das ist, man errichtete eine Schutzhütte, Testudinem, und

63) Vitruu. lib. 10, 19, pag. 230.

64) Sidon. Apollinar. Carm. 2, v. 446. Lucan. l. 1, v. 383. Isidor. Hisp. lib. 18, cap. 11.

und in derselben legte man den Mauerbrecher an: so waren die Leute, welche dabey arbeiteten, außer Gefahr. [65])

Der Erfinder dieses bedeckten Mauerbrechers, Testudinis arietariae, soll ebenfalls ein Carthaginenser gewesen seyn: Vitruv nennt ihn Cetras. [66]) Vegetius beschreibt alles, was bey solchem Mauerbrecher merkwürdig war, und zeiget auch die Ursache, warum er Aries genannt worden, weil er nämlich am äussersten Ende wie ein Widderkopf, mit Eisen beschlagen, gewesen. [67])

Man frägt unter andern, ist der Mauerbrecher so beschaffen gewesen, daß man ihn hat von einander nehmen und desto besser fortbringen können? Es versteht sich von selbst, daß von dem bedeckten Mauerbrecher, de Testudine arietaria, die Rede sey. Zu dieser Frage hat Am. Marcellinus Gelegenheit gegeben, indem er schreibt: Man habe einen alten ehemalen gebrauchten Mauerbrecher herbey geholet, und denselben wieder zusammen gesetzet. [68])

Man

65) Ioseph. bell. Iud. l. 3, p. 237.

66) Vitruu. lib. 10, 19, p. 230.

67) Veget. l. 4, 14. p. 120. Es wird auch diese Maschine beschrieben vom Procopio de bello gothic. l. 1, 21, p. 363, Tom. 1, und vom Claudian. in 4 Conf. Honor. v. 327 sq.

68) Amm. Marcell. l. 20, 11, pag. 279 Decimo die — — transferri placuit *molem arietis magni*, quam Persae quondam, Antiochia (ad Euphratem in Syria Commagena) pulsibus excisa, relatam reliquerant apud Carras (erat vrbs Mesopotamiae;) quae subito visa tapataque fa-

ber-

Man erſiehet aus dieſen Worten unwiderſprechlich, daß, wenigſtens dieſer Mauerbrecher, hat zerleget und wieder zuſammen geſetzet werden können. Dieſe zuſammengeſetzte Mauerbrecher werden gewiß länger und größer geweſen ſeyn, als gewöhnliche.[69] Eine Tanne iſt leicht 40 Fuß hoch, und ſo lang konnte denn der Balken ſeyn, den man zum Einſtoſſen der Mauer brauchte: wenn aber Hegetor, aus Byzanz, einen Stoßbalken hatte, der 160 Fuß lang war, ſo iſt glaublich, daß er aus zwey oder drey Stücken zuſammen geſetzt geweſen; man müßte denn damals ſehr hohe und ſtarke Bäume gehabt haben.[70]

In der Belagerung der Stadt Carthago hatte man gleichfalls ungemein lange und große Mauerbrecher, weil allerdings dieſelben weit mehr Kraft haben und mehr ausrichten können, als die kurzen. Es waren derſelben zwey angeleget, welche in beſtändiger Bewegung ſo lange muſten unterhalten werden, bis die Mauer durchgebrochen war. Wie groß ſie geweſen, wird nicht gemeldet, aber wol, daß zu jedem 6000 Mann beordert waren, wovon alle Stunden 800 Mann bey jedem Mauerbre-

bertime, clauſorum hebetauerat mentes —— Namque dum inſtrueretur aries vetuſtus & *diſſoluturus*, vt facile veheretur ——

69) Marcell. lib. 23, 5, p. 388 ſagt: ad arietem elegitur abies excelſa.

70) Vitruu. l. 10, 21 gedenkt dieſes Arietis. Wer aber Hegetor von Byzanz geweſen, weiß ich nicht.

brecher sich befanden, und wann 125 Mann eine Viertelstunde lang gearbeitet hatten, so löseten andere 125 Mann dieselben ab. Alle Stunden aber kamen frische 800 Mann zur Arbeit.

§. 14.

Bisher habe ich sattsam alle die Veranstaltungen beschrieben, die man brauchte, eine Stadt zu belagern, und auf welche Weise man entweder die Mauern erstieg, oder sie einstürzte, und dadurch in die Stadt eindrung. Ich habe auch schon einige mal der Werfmaschinen gedacht, derer sich die Belagerten sowol, als die Belagerer, bedienten, Steine, Pfeile und Lanzen wegzuschiessen, und sich damit zu vertheidigen, oder den Feind zu überwinden. Itzt wird nöthig seyn, diese Maschinen selbst, so viel davon bekannt ist, zu beschreiben. Die erste und gebräuchlichste Maschine der Art hieß Catapulta, Καταπελτης. Man konnte daraus mehrere Pfeile und Lanzen, wenn sie gleich drey Ellen lang und darüber waren, auf einmal zugleich in die Ferne werfen, wodurch man die Vertheidiger der Stadtmauern tödten, oder doch wenigstens von den Mauern vertreiben wollte, damit man sie ungestört ersteigen könnte. Es soll diese Maschine zu den Zeiten des Königs Dionysius, zu Syracus, erfunden worden seyn, etwa im 3560sten J. der Welt, als er mit den Carthaginensern, welche damals fast ganz Sicilien in Besitz hatten, einen Krieg anfangen wollte.

71) Er ließ, mit großen Kosten, aus Griechenland und Italien alle Künstler zusammen berufen, bot ihnen viel Geld, und versprach überdas noch große Belohnungen, wenn sie etwas Neues erdenken und ausfinden würden. Und durch diese Versprechungen wurde der Fleiß so erwecket, daß, durch vielfältiges Versuchen, endlich die Catapulta zum Vorschein kam. Bey den Griechen werden die Catapultae, Καταπελται Οξυβελεις, oder bloß nur Οξυβελεις genannt; und zwar daher, weil man spitzige Sachen, als Pfeile, Lanzen u. dgl. damit in die Ferne warf. 72)

Wenn man eine Stadt belagerte: so führte man auf den um dieselbe aufgeworfenen Damm so viele Catapulten herauf, als man nur konnte zu Stande bringen. Man versahe ebenfalls die beweglichen Thürme, welche man um die belagerte Stadt stellete, damit. Denn man konnte nicht nur weiter damit die Lanzen werfen, als mit einem Armbrust; sondern sie erhielten auch mehr Stärke und konnten schärfer verwunden: ja, einige Catapulten waren so eingerichtet, daß man auf einmal drey und mehrere Pfeile abschiessen konnte. Ein Beyspiel, daß man immer sehr viele Catapulten gebraucht, giebt die Belagerung Sagunt. 73) Wenn

71) Diod. Sicul. lib. 14, 41. 42, p. 675.

72) Diod. Sic. lib. 14, pag. 682. Ioseph. bell. Iud. l. 5, 9, §. 2, p. 346.

73) Ich könnte weit mehrere Beyspiele anführen, zu beweisen, daß man immer einen großen Vorrath von Ca-

Wenn eine Armee campirte, hatte sie ihr Lager auf alle Weise gegen feindliche Einfälle befesti-

Catapulten bey Belagerungen gebrauchet, begnüge mich aber damit, was Livius, lib. 21, 11 von der Belagerung Sagunt meldet, welche Nachricht ich aus der Uebersetzung des sel. Hrn. Justizraths hier einrücken will. Nachher heißt es daselbst, wurden sie weit heftiger bestürmt, so, daß sie nicht mehr wusten, an welchem Theil der Stadt sie am ersten und am nachdrücklichsten zu Hülfe eilen sollten, weil aller Orten ein Geschrey (um Hülfe) war. Hannibal war bey der Belagerung selbst zugegen, und frischete an der Stelle seine Soldaten an, wo sie einen Sturmthurm auf Rädern, an (die Mauern) schoben, der höher war, als die Stadtmauer. Wie er angeschoben, und in jedem Stockwerke die Maschinen zum Spießwerfen, wie auch die Werkzeuge zum Steinwerfen zurechte gestellet waren, und (durch Hülfe dieser Maschinen die Feinde getödtet, und also) die Mauren von denen, die sie vertheidigten, entblößt waren: so glaubte Hannibal nunmehro zu seinem Vorhaben gute Gelegenheit zu haben. Er schickte daher 500 Afrikaner mit eisernen Haken ab, die Stadtmauer von unten her zu untergraben und einzuwerfen. Es war nicht schwer, dieses auszurichten, weil die Steine nicht mit Kalk eingemauert, und recht feste geworden, sondern nur, nach alter Bauart, mit Leimen aufgeführt waren, daher fiel ein weit größeres Stück ein, als man untergraben hatte, und durch diese Oeffnung marschirten die Soldaten in die Stadt. Sie bemächtigten sich eines erhabenen Ortes, und brachten Maschinen zum Spieß- und Steinwerfen dahin; und damit sie diese Schanze in der Stadt gleichsam anstatt eines Schlosses haben möchten: so führten sie eine Mauer herum. Die Saguntiner aber führten ebenfalls um den Theil der Stadt, der noch nicht erobert war, eine Mauer herum, und beyde Partheyen verschanzeten sich mit äußerster Macht.

get, und, zu mehrerer Sicherheit, setzte man um den Wall herum verschiedene Catapulten. Die aber, welche das Lager erobern wollten, oder die, welche in der Stadt belagert wurden, gebrauchten ebenfalls diese Maschinen zum Spießwerfen so häufig, als nur immer möglich war.[74]) Es wurden öfters die Catapulten beschädiget, theils durch den häufigen Gebrauch, da etwas daran zerbrach, theils durch die Veranstaltung der Feinde, welche sie zu verbrennen suchten, und zuweilen darin glücklich waren. Eben daher muste man immer welche vorräthig und in Bereitschaft haben. Es gab zweyerley Arten derselben, große und kleine, deren Unterscheid vornämlich darin bestand, daß man mit den großen, große und schwere Lanzen, mit den kleinen weit kürzere und leichtere Spiesse abschoß; diese aber trafen denn auch desto weiter, so, daß man schon in ziemlicher Entfernung den Feind damit erreichen konnte.[75]) Die kleinen Catapulten hiessen im Griechischen τρισπιθαμοι οξυβελεις, und der König Demetrius bediente sich ihrer häufig bey der Belagerung der Stadt Rhodus.[76])

Wie

74) Diod. Sic. l. 17, 45, pag 194.

75) Man siehet dieses aus dem Liu l 26, 47. Polyb. l. 5 88 p. 599. Ioseph. bell. Iudaic. l. 3, 1, p. 233. Tacit. annal. lib. 15, 9, pag. 629.

76) Diod. Sicul. lib. 20, 85, pag. 467. Ενεθετο μεν των τρισπιθαμων οξυβελων τας πορρωτατω βαλλοντας και τετοις κατα τροπον χρησαμενος. Das ist: er stellte dahin kleine Cat-

Wie waren denn diese Maschinen beschaffen? Ich könnte hier verschiedene Zeichnungen beybringen, die sich im Robert Valtur, Vegetius und Vitruv befinden, welche dieser Catapulten gedenken, welche auch eine kurze unzulängliche Beschreibung davon geben, und dabey die neuern Herausgeber oder Commentatoren, eine Abbildung nach ihrer Vorstellung entworfen haben. Es würde aber bey der so unvollständigen Nachricht von ihrer Einrichtung, immer zweifelhaft und ungewiß seyn, ob die Sache recht getroffen wäre. So viel ist gewiß, daß durch verschiedene Sehnen und Stricke der Catapulte angespannt worden, und daß, wenn man diese schnell losgelassen, die aufgelegten Pfeile und Lanzen davon geflogen sind. Alles andere, wie die Sehnen angebracht, wodurch sie angespannt und losgelassen worden, wie die Pfeile darauf geleget, wie sie abgeschossen worden, bleiben immer blosse Muthmassungen, weil kein Römer diese allen so sehr bekannte Maschinen ausführlich beschrieben. [77])

Catapulten, die nur drey Spannen lange spitzige Pfeile sehr weit werfen konnten. und dabey solche Soldaten, welche recht geschickt damit umzugehen wusten. Cf. c. 86, p. 467.

funibus neruinis chordisque tenditur, quae, quanto prolixiora brachiola habuerit, hoc est, quanto maior fuerit, tanto spicula longius emittit: quae si secundum artem mechanicam temperetur, & ab exercitatis hominibus, qui mensuram eius

77) Ich will doch Vegetii Worte aus lib. 4, 22 davon hersetzen. Catapulta aliquot

§. 15.

Zum Steinwerfen hatte man ein anderes Werkzeug, das hieß Ballista. In den spätern Zeiten, im vierten und den folgenden Jahrhunderten, nennte man diese Maschine Onager, so, wie man die Catapulten zu dieser Zeit Ballistas nannte. Die Griechen nennen sie Μηχανη πετροβολος, λιθοβολος, οργανον πετροβολικον, oder Machinam petrariam. Die lateinische Benennung kömmt auch aus dem Griechischen von βαλλειν her, und wird das Wort deshalb mit einem doppelten ll geschrieben, obgleich in manchen Auctoren es nur mit einem l angetroffen wird. Man hatte sie von sehr verschiedener Größe und Stärke. Denn wenn große Steine sollten weggeworfen werden: so musten die Sehnen und angespannten Nerven sehr groß und stark seyn.[78]) Eigentlich wurden bloß Steine dadurch in die Ferne geworfen, aber man nahm zuweilen auch andere Körper dazu, womit man dem Feinde noch mehr dachte Schaden zuzufügen. Sonderlich hatte man einige also eingerichtet, daß man bren-

eius apte collegerint, dirigatur, penetrat, quodcunque percusserit. Man vergleiche auch Vitruu. lib. 10, 15, p. 221. Amm. Marcell. l. 23, 4, p. 387. Und Lipsius, imgleichen der Chevalier, Ms. Folard, haben davon allerley Abbildungen gegeben.

78) Veget lib. 4, 23, pag. 126. Der berühmte Mathematicus, Jo. de Boteon, hat bey der großen Ausgabe des Vitruvii, in Folio, lib. 10, 16, eine sehr weitläuftige Erklärung dieser Maschine gegeben.

brennende Pfähle von Kiehnenholz darauf legen, und sie in voller Flamme fortwerfen konnte. Archimedes hat sich dieser Erfindung schon bedienet. [79])

Es hatten diese Ballisten eine ungemeine Kraft. Man konnte Steine, die einen Talent schwer waren, über zwey Stadien weit fortwerfen, und sie hatten denn eine solche Stärke annoch, daß sie, wo sie hintrafen, um sich her Zerstörung anrichteten. Bey der Belagerung Jerusalem traf ein Stein den Kopf eines Soldaten, und zerschmetterte ihn mit solcher Gewalt, daß das Gehirn, als aus einer Schleuder, weit in die Ferne geworfen wurde; und eine schwangere Frau zerschlug er also, daß das Kind über ein halbes Stadium fortgeschmissen wurde. [80]) Man suchte sich auf die Weise dagegen zu schützen, daß man Säcke von doppelten dicken Leder zusammen nehete, und sie mit Schilf ausstopfete. Diese stellte man dahin, wo man die Steine erwartete. [81])

Weil die Ballisten eine so große Gewalt hatten: so brauchte man sie bey allerley Vorfällen mit

79) Athenaeus, lib. 5, p. 208. Tacit. hist. l. 4, 23, p. 301. Caesar. bell. ciuil. l. 2, 2, p. 258. Fl. Vopiscus in Aurel. 26, p. 480. *Ignes* etiam tormentis iaciuntur. Lucanus, lib. 2, v. 686.

Tortaque per tenebras validis ballista lacertis
Multifidas iaculata faces.

80) Ioseph. bell. Iudaic. lib. 3, 7, §. 23, p. 238.

81) Diod. Sicul. l. 17, 45, p. 194.

§. 15.

Zum Steinwerfen hatte man ein anderes Werkzeug, das hieß Ballista. In den spätern Zeiten, im vierten und den folgenden Jahrhunderten, nennte man diese Maschine Onager, so, wie man die Catapulten zu dieser Zeit Ballistas nannte. Die Griechen nennen sie Μηχανη πετροβολος, λιθοβολος, οργανον πετροβολικον, oder Machinam petrariam. Die lateinische Benennung kömmt auch aus dem Griechischen von βαλλειν her, und wird das Wort deshalb mit einem doppelten ll geschrieben, obgleich in manchen Auctoren es nur mit einem l angetroffen wird. Man hatte sie von sehr verschiedener Größe und Stärke. Denn wenn große Steine sollten weggeworfen werden: so musten die Sehnen und angespannten Nerven sehr groß und stark seyn.[78]) Eigentlich wurden bloß Steine dadurch in die Ferne geworfen, aber man nahm zuweilen auch andere Körper dazu, womit man dem Feinde noch mehr dachte Schaden zuzufügen. Sonderlich hatte man einige also eingerichtet, daß man bren-

eius apte collegerint, dirigatur, penetrat, quodcunque percusserit. Man vergleiche auch Vitruu. lib. 10, 15, p. 221. Amm. Marcell. l. 23, 4, p. 387. Und Lipsius, imgleichen der Chevalier, Ms. Folard, haben davon allerley Abbildungen gegeben.

78) Veget lib. 4, 23, pag. 126. Der berühmte Mathematicus, Jo. de Boteon, hat bey der großen Ausgabe des Vitruvii, in Folio, lib. 10, 16, eine sehr weitläuftige Erklärung dieser Maschine gegeben.

brennende Pfähle von Kiehnenholz darauf legen, und sie in voller Flamme fortwerfen konnte. Archimedes hat sich dieser Erfindung schon bedienet.[79])

Es hatten diese Ballisten eine ungemeine Kraft. Man konnte Steine, die einen Talent schwer waren, über zwey Stadien weit fortwerfen, und sie hatten denn eine solche Stärke annoch, daß sie, wo sie hintrafen, um sich her Zerstörung anrichteten. Bey der Belagerung Jerusalem traf ein Stein den Kopf eines Soldaten, und zerschmetterte ihn mit solcher Gewalt, daß das Gehirn, als aus einer Schleuder, weit in die Ferne geworfen wurde; und eine schwangere Frau zerschlug er also, daß das Kind über ein halbes Stadium fortgeschmissen wurde.[80]) Man suchte sich auf die Weise dagegen zu schützen, daß man Säcke von doppelten dicken Leder zusammen nehete, und sie mit Schilf ausstopfete. Diese stellte man dahin, wo man die Steine erwartete.[81])

Weil die Ballisten eine so große Gewalt hatten; so brauchte man sie bey allerley Vorfällen mit

79) Athenaeus, lib. 5, p. 208. Tacit. hist. l. 4, 23, p. 301. Caesar. bell. ciuil. l. 2, 2, p. 258. Fl. Vopiscus in Aurel. 26, p. 480. *Ignes etiam tormentis iaciuntur.* Lucanus, lib. 2, v. 686.

Tortaque per tenebras validis ballista lacertis
Multifidas iaculata faces.

80) Ioseph. bell. Iudaic. lib. 3, 7, §. 23, p. 238.

81) Diod. Sicul. l. 17, 45, p. 194.

gutem Vortheil. Wenn eine feindliche Armee anmarschirte, suchte man sie durch erschreckliche Steine in ihren Gliedern zu trennen; man bemühete sich, die Mauern einer Stadt, das Lager des Feindes, zu bestürmen, und sonderlich die Thore einer Stadt einzuwerfen, damit man durch dieselben einbrechen könnte.[82])

§. 16.

Scorpion war ebenfalls eine Maschine, deren man sich im Kriege bediente, die sehr oft genannt wird, aber von deren Einrichtung noch weniger, als von den vorigen, bekannt ist. Man muß vorläufig bemerken, daß nicht nur die ganze Maschine, damit man die Pfeile wegschoß, Scorpion genennet wird; sondern öfters erhalten die spitzigen Pfeile, welche man aus der Maschine abschoß, diese Benennung. Die Gelehrten sind uneinig, ob durch einen Bogen und Sehne die Pfeile beym Scorpion abgeschossen worden, oder mit einer stählernen angespannten Feder. So geht es auch mit den Abbildungen davon

82) Das beweisen folgende Stellen: Tacit hist. l. 3, 23. p. 235. c. 29, p. 240. Lucan. lib. 3. v. 463 sq. Ouid. Trist. lib. 1, Eleg. 2, v. 48. Statius Theb. lib. 5, v. 560. Seneca in Thyeste, v. 384. In Hyppolit. v. 532. Man muß mit den Ballisten auch haben Pfeile werfen können, woran wol kein Zweifel ist; man muß sie aber auch wirklich zuweilen dazu gebraucht haben. Das siehet man aus folgenden Stellen. Caes. de bell. ciuil. l. 2, 9, pag. 162. App. Alex. bell. Hisp. p. 526. Silius Punic. lib. 1, v. 235 f. Apoll. Carm. 22, v. 121 sq. Amm. Marcell. lib. 23, 4, p. 387.

von. Der eine verwirft die Abzeichnung des andern; weil niemand einen Scorpion, wie ihn die Griechen oder Römer brauchten, je gesehen hat. Was man davon gewiß weiß, bestehet darin:

1. Ein einziger Mann konnte dieses ganze Werkzeug regieren, und seinen Gegenpart, wenn er ihn traf, gewiß mit dem Pfeile tödten. [83])
2. Archimedes hat in der Belagerung Syracus dieser Werkzeuge sich, zum großen Nachtheile der Belagerer, bedient. [84]) Folglich müssen sie schon vor langer Zeit bekannt gewesen seyn.
3. Es gab große und kleine Scorpionen, welche sowol von den Belagerern als Belagerten gebraucht wurden. Daher fand Corn. Scipio bey der Eroberung von Carthago so viele. [85])
4. Man setzte diese Kriegswerkzeuge nicht nur auf die Mauern, auf die Thürme, welche man vor der Stadt zur Belagerung aufgeführt hatte, sondern auch auf den Wall, damit man das Lager umgeben hatte. [86])
5. Den Namen Scorpio soll dieses Werkzeug davon erhalten haben, weil die Pfeile, welche man

83) Iul. Caes. bell. gall. l. 7, 25.

84) Polyb. l. 8, 6, p. 718. Archimedes murum crebris cauis ad humanae staturae altitudinem aperuit, sed quae extrinsecus palmares essent, vbi sagittariis ac scorpiunculis ab interiori parte muri oppositis per istos petens hostes, inutiles manuum romanarum επιβατας reddebat.

85) Liuius, l. 26, 49.

86) Hirtius bell. Afric. cap. 31. Veget. lib. 4, 22.

damit abschoß, öfters vergiftet, und die daher gemachten Wunden tödtlich waren. [87])

§. 17.

Diades, ein geschickter Baumeister, erfand eine Maschine, welche Terebra genannt wurde. Es war eine Art von Bohrer, womit man eine Oeffnung in die Mauern der Stadt machen wollte. Die Römer müssen sich dieses Werkzeuges nicht bedient haben, weil man in keinem Schriftsteller etwas davon antrifft. [88])

§. 18.

Eine gewöhnlichere Sache war die Falarica. Es war ein Wurfspieß, welcher größtentheils von Eisen verfertiget war, uud an einem Schaft von Tannenholz befestiget wurde. Wenn man ihn von der Höhe herunter warf, dazu wurde er am mehrsten gebraucht, so hatte er große Gewalt zu tödten, und Schaden anzurichten. Das Eisen war eine Elle lang, und an dem hölzernen Handgriff war eine Kugel von Bley, es desto schwerer zu machen. An dem hölzernen Handgriff waren Zacken eingeschlagen, welche mit Werg umwunden, und dieses mit Harz und Pech begossen wurde. Man zündete es an, und warf denn diese ganze Maschine von den Streitthür-

87) Isidor. Hispal. l. 18, 8, p. 121.

88) Vitruu. lib. 10, 19, p. 232, und Polyb. l. 1, 22, p. 31 gedenkt dessen, und noch anderer Maschinen, die aber nur bey den Griechen üblich gewesen. Sie hießen Coruus demolitor, κοραξ, Geranon oder Grus.

thürmen, welche man Falas nannte, und wovon dieses ganze Werkzeug den Namen Falarica erhalten, auf die Feinde herab. [89]) Livius gedenkt bey der Beschreibung der Belagerung von Sagunt desselben, und giebt davon eine Beschreibung, welche auf solche Weise übersetzet und verbessert werden muß, wie folget. [90]) Die Saguntiner hatten einen Wurfspieß, Falarica genannt, dessen Schaft oder Stange von Tannenholz, und an einem Ende rund war, nämlich an demselben Ende, an welchem das Eisen befestiget war. Diese Stange war hinten, wie an einem andern Wurfspieße, viereckig, (Gleich hinter dem Eisen war ein bleyerner Knopf) und den vierseitigen Schaft umwunden sie mit Werg, und bestrichen ihn mit Pech: dieser Wurfspieß hatte ein 3 Fuß langes Eisen, womit es Schild und Mann durchbohren konnte. [91])

Man muß auch weit größere und schwerere Wurfspieße dieser Art gehabt haben, weil man sie mit Catapulten weggeschossen hat, nachdem man sie mit Werg umwunden, mit Schwefel, Harz und

Pech

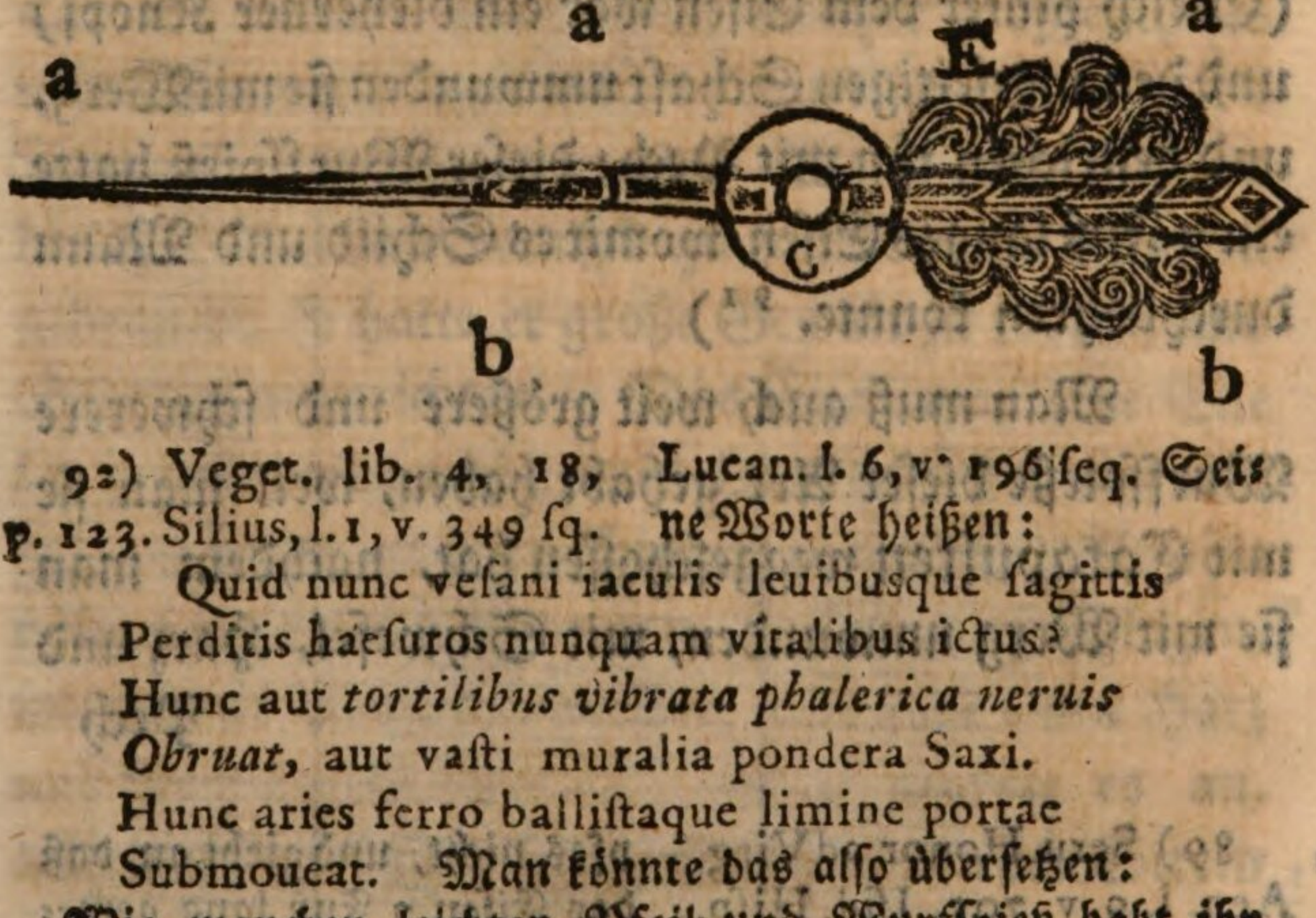
89) Seru. Honor. ad Virg. Aen. l. 9, v. 705, Isid. Hisp. l. 18, 7, p. 121.

90) Liu. lib. 21, 8. Diese Beschreibung ist dunkel, weil das Wort *praeterquam* anstatt *scilicet* stehet. Auch gedenkt er des bleyern Knopfes nicht, und giebt an, daß das Eisen 3 Fuß lang gewesen sey.

91) Virg. Aen. l. 9, v. 705 sq. sagt auch, daß kein Schild diesen Wurfspieß habe abhalten können.

Pech bestreuet, mit Oel begossen und angezündet hatte. [92])

Ich habe diesen Wurfspieß in der hier eingedruckten Figur abgebildet. Von a bis a ist das spitzige, nach Livius Bericht, 3 Fuß, nach Servius Nachricht, 2 Fuß lange Eisen; c ist der bleyerne Knopf. Von b bis b geht der hölzerne Schaft, der an einem Ende ruud ist, und in das spitzige Eisen eine Ecke hineingeht, und darin vernietet ist, zwischen b a. Am andern Ende bey E ist er viereckig mit Spitzen von Eisen beschlagen, darum die Heede gewickelt, und denn angezündet wurde. §. 19.



92) Veget. lib. 4, 18, p. 123. Silius, l. 1, v. 349 sq. Lucan. l. 6, v. 196 seq. Seine Worte heißen:

Quid nunc vesani iaculis leuibusque sagittis
Perditis haesuros nunquam vitalibus ictus?
Hunc aut *tortilibus vibrata phalerica neruis*
Obruat, aut vasti muralia pondera Saxi.
Hunc aries ferro ballistaque limine portae
Submoueat. Man könnte das also übersetzen:

Wie manchen leichten Pfeil und Wurfspieß habt ihr Thoren
Zu Wunden, welche doch nicht tödtlich sind, verloren?
Wälzt Mauerstücke her, stürzt Felsenlast auf ihn
Falarisches Geschütz, was starke Sehnen ziehn;
Und großes Schleuderwerk, schafft an, ihn aufzureiben,
Ihn muß ein eisern Bock von Thor und Wällen treiben.

§. 19.

In Spanien hatten die Feinde der Römer auch einen sehr gefährlichen Wurfspieß, der Tragula hieß. Man meynt, es sey ein Wurfspieß mit verschiedenen Zacken und Widerhaken gewesen, deren sich die fremden Nationen, gentes barbarae, bedienten, auch ihre Wurfspieße gerne zu vergiften pflegten. [93]) Man kann das zwar aus keinem römischen Scriptor erweisen, schließt aber doch aus gewissen Redensarten nicht undeutlich, daß es wenigstens mehr als ein bloßes spitziges Wurfgewehr gewesen seyn müsse. [94]) Livius sagt auch, daß, als die Hüfte des Scipio mit einer Tragula wäre getroffen worden, seyen alle höchst bestürzt und besorgt worden, die Wunde möchte tödtlich seyn. Und warum? Ohne Zweifel, weil eine starke Verblutung, Entzündung, und der Brand zu vermuthen sey, wenn man die Wunde erweitern, und diesen zackigen Pfeil herausziehen wollte. [95]) Und Suidas giebt Nachricht, daß man mit der Tragula, einen Menschen durch den Leib hindurch stechen, und ihn an die Erde anspießen könnte. [96])

§. 20.

93) Ouid. Trist. lib. 3, Eleg. 9, v. 63.

94) Z. E. Plaut. Casina Act. 2, Sc. 4, v. 18. Ego Pol istam iam aliquorsum Tragulam *decidero*. Hier steht des Verses wegen decidero, statt excidero, oder exscindero. Wollte er nun den Wurfspieß ausschneiden, so muste er nicht nur tief eingedrungen, sondern auch mit Widerhaken versehen seyn, sonst hätte er ihn herausziehen können.

95) Liu. lib. 24, 42. Cf. l. 21, 7.

96) Suid. Tom. 2, p. 356.

§. 20.

Man ließ es sich gar sehr angelegen seyn, die Rüstungen der Belagerer auf alle Weise mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, und die Feinde thaten ein Gleiches in Ansehung der belagerten Stadt, welche sie gerne in Brand zu stecken suchten. Daher dachte man auf allerley Mittel, das zu bewerkstelligen, und die vorhin beschriebene Falarica that öfters gute Dienste. Es hieß hier aber, je mehr, je besser, und daher erfand man auch die Malleolos. Es wird in allen claßischen Schriftstellern derselben öfters gedacht, aber sie haben sie entweder gar nicht, oder nur mit wenigen Worten beschrieben, weil sie glaubten, ihre Macht, folglich auch ihre Kriegsverfassung würde ewig dauern, und Jedermann bekannt bleiben. Sie nannten ihr Rom vrbem aeternam; das aber eben so ewig geblieben, wie ihre Kriegsanstalten.

Einige nennen die Malleolos Pechkränze. Allein unsere Pech- oder Sturmkränze sind von ihnen in der Einrichtung sehr weit unterschieden, obgleich der Zweck einerley ist, nämlich Feuer zu erregen, und die Häuser oder andere verbrennliche Gebäude in Brand zu stecken. Man hat folgende Nachricht davon. Sie waren, wie brennende Pfeile, und wo sie sich anhiengen, da richteten sie Schaden an. [97])

Sie

97) Das ist Vegetii Beschreibung, l. 4, 18. Er nennt sie Sagittas.

Sie waren aus Hanf gebundene Büschel, mit Pech bestrichen, und wurden brennend auf die hölzerne Streitthürme ꝛc. geworfen, sie in Brand zu setzen. 98) Sie waren von Werg lose zusammen gewickelte Bündel mit Pech bestrichen. 99) Nimmt man alle diese dreyfache Beschreibungen zusammen, so entwickelt sich nach und nach der Begriff, daß man deutlich erkennt, die ältesten Malleoli sind ganz gewiß Bündel von Werg gewesen, welches man locker zusammen gedrehet, mit Pech und Harz bestrichen, und an einem spitzigen eisernen Wurfspieß befestiget hat. Denn man konnte ja den angezündeten verpichten und mit Schwefel bestreueten Ballen von Hanf, nicht in die Hand nehmen und also wegwerfen. Und wie weit würde man ihn haben bringen können, da er nur sehr leichte war? oder wie würde er an irgend einem Thurm feste geblieben, und ihn in Brand gestecket haben? 100) Es wurde also noch etwas erfor-

98) Non. Marcell. p. 556 sagt, es seyn Manipuli Spartei pice obducti.

99) Liu. l. 38, 6. l. 42, 64 nennt sie malleolos stuppae.

100) Es kann daher nicht wol möglich seyn, was Lipsius in Poliorcetic. p. 200 abgebildet hat. Er hat nämlich einen angezündeten Ballen, *malleolum*, vorgestellet, den man aus einer Schleuder auf die Mauern hinauf werfen, und dadurch die Werkzeuge der Belagerten verbrennen wollte. Denn gesetzt, es wäre die Schleuder von der Einrichtung gewesen, daß sie nicht selbst gleich in Brand gerathen wäre: so hätte man doch das leichte und brennende Werg nicht so hoch forttreiben können, daß es die Mauer erreichet. Ich sehe auch in dem Bilde, daß die ma-

fordert, als ein Hülfsmittel, dadurch er nicht nur schwerer wurde, und weiter konnte fortgetrieben werden, sondern dabey man ihn anfassen konnte, und wodurch er feste hängen blieb, wenn er einen Thurm oder dergleichen erreichet hatte. Das nennt nun Vegetius Sagittam. An einen solchen eisernen spitzigen Pfeil steckte man vorne an den Malleolum stuppeum, zündete ihn an, und schoß ihn alsdann ab. Und nun sieht man auch ein, warum man dieses ganze Werkzeug zusammen einen Malleolum, einen Hammer nannte, nämlich der Aehnlichkeit wegen. Der Ballen von Hanf oder Werg glich dem Hammer, und der eiserne Pfeil, daran dieser Ballen befestigt war, stellte den Hammerstiel vor.[101])

Ich

malleoli an der Mauer brennend feste hängen, wodurch sie aber daran fest hängen, sehe ich nicht. Und eine weitere Beschreibung ist nicht dabey; denn Lipsius sagt nur: alia item ratio destruendi per *ignes*, cum scilicet faces, *Malleolos* aliaque ad inflammandum, aut iacerent eminus, aut ipsi in aggerem inferrent.

101) Dahin zielt Festus, p. 217 Malleoli vocantur non solum parui mallei, sed etiam ii qui ad incendium faciendum aptantur, videlicet ad similitudinem priorum dicti. Man kann ferner anmerken, daß, wenn Marcellus sagt: manipuli *Spartei*, allhier nicht das spanische Pfriemenkraut, Spartum, verstanden werde, wovon Liu. l. 22, 20. Plin. l. 19, 2, pag 532 redet, sondern eine Pflanze, die mit unserm Hanf übereinkömmt. Die Griechen nannten überhaupt alle Pflanzen, woraus man etwas zusammen weben, oder die man zum Anbinden zusammen drehen kann, σπαρτον.

Ich habe hier von dem Malleolo eine Abbildung gegeben. C ist der Ballen von Heede, mit Pech bestrichen. A A ist der eiserne Spies, daran vorne der Ballen C aufgesteckt, angezündet und abgeschossen wurde. Und man sieht nun aus der ganzen Figur, daß mit einem Hammer sich einige Aehnlichkeit findet.

§. 21.

Die von Steinen aufgeführten Mauern suchte man umzustürzen, davon bereits verschiedenes gesagt worden. Man hatte zu dem Ende eigene Mauerreißer, wovon ich noch etwas anführen muß. Sie hießen: Asseres falcati, oder Falces murales. Asseres nannten die Römer nicht nur Bretter von unterschiedener Dicke, sondern auch doppelte Latten, spanische Balken, trabes tenuiores, weil sie nicht rund waren, sondern viereckig. Man beschlug dergleichen Balken vorne mit einer starken eisernen Spitze, und warf sie mit Werfmaschinen statt der Steine auf die Feinde. [102]) Die Asseres falcati aber, oder Mauerreißer, waren zwar auch solche Balken, aber an dem äußersten Ende

war

102) Iul. Caes. bell. ciu. l. 2, 1.

war von starkem Eisen ein Queerbeschlag, mit dem man über die Mauer hinreichen konnte. Da nun oben auf den Mauern eine Brustwehr und Schießscharten angeleget waren, damit man sich verbergen und, wenn es nöthig war, auf den Feind die Pfeile abdrücken könnte; so suchte man durch diese Mauerreisser solche Bedeckung wegzuwerfen, damit man den Feind frey vor sich haben, und ihn ungehindert mit den Wurfspiessen treffen konnte. Weil man diese vierkantige Balken mit bloßen Händen nicht gut anfassen konnte: so waren hin und wieder eiserne Ringe eingeschlagen und Seile darein gebunden, an welchen 20 und mehr Mann zogen, wenn man erst durch das hintere Querholz diesen Mauerreisser in die rechte Stellung und am gehörigen Orte angebracht hatte. [103]) Dieses zu verhindern, warfen die Belagerten Seile über den äußersten Theil, und hielten ihn damit feste, [104]) oder suchten eine Schlinge feste herum zu bringen, welche sie denn an Erdwinden oder Erdhaspeln anbrachten, und das ganze Werkzeug über die Mauern in die Stadt hineinzogen. [105])

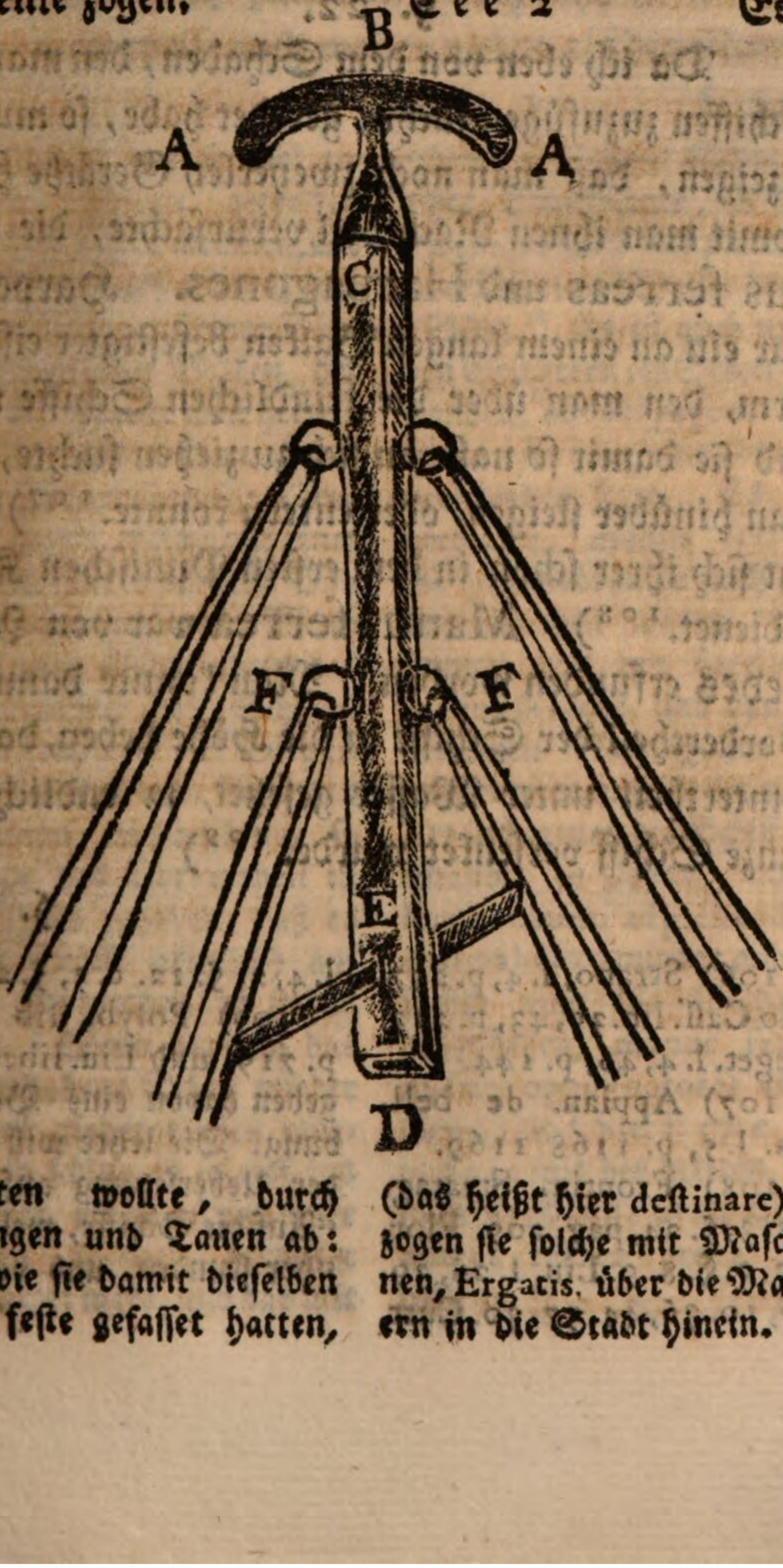
Ich

103) Das hieß detergere pinnas murorum, die Brustwehr der Mauer herabreissen, wie Liuius, lib. 38, 5 saget.

104) Appian. de bell. Punic. p. 15.

105) Iul. Caesar. de bello gallic. l. 7, 22, p. 157. Nam & laqueis falces auertebant, quas cum destinauerant, tormentis introrsus reducebant. Das heißt, sie wendeten den Schaden, welchen man mit dem Mauerreißer an-

Ich habe auch von diesem Werkzeuge eine Abbildung gegeben. A B A ist der äußerste eiserne Arm; der an den Balken C D befestigt war. Bey E ist ein Querholz, das ganze Werk zu regieren. F F sind die eisernen Ringe mit den Tauen, daran die Leute zogen.



anrichten wollte, durch Schlingen und Tauen ab: denn wie sie damit dieselben recht feste gefasset hatten, (das heißt hier destinare) so zogen sie solche mit Maschinen, Ergatis, über die Mauern in die Stadt hinein.

Es gab auch Falces nauales; die waren eben auf solche Art gemacht, nur daß das äußerste Eisen scharf und schneidend war. Man bediente sich derselben an den Schiffen, die Segel und das Tauwerk abzuschneiden.[106])

§. 22.

Da ich eben von dem Schaden, den man den Schiffen zuzufügen suchte, geredet habe, so muß ich anzeigen, daß man noch zweyerley Geräthe hatte, womit man ihnen Nachtheil verursachte, die manus ferreas und Harpagones. Harpagon war ein an einem langen Balken befestigter eiserner Arm, den man über die feindlichen Schiffe warf, und sie damit so nahe an sich zu ziehen suchte, daß man hinüber steigen, oder entern konnte.[107]) Man hat sich ihrer schon in dem ersten Punischen Kriege bedienet.[108]) Manus ferrea war von Archimedes erfunden worden. Man konnte damit das Vordertheil der Schiffe in die Höhe heben, daß das Hintertheil unter Wasser gesetzet, ja endlich das ganze Schiff versenket wurde.[109])

§. 23.

106) Strabo, l. 4, p. 297. Dio Cass. lib. 39, 43, p. 213. Veget. l. 4, 46, p. 144.

107) Appian. de bell. ciu. l. 5, p. 1168. 1169.

108) Frontin. Stratag. l. 2, 3, §. 24, pag. 209. Flor. l. 2, 2, §. 8. 9. Liu. l. 26, 39. 30, 10. 36, 44. 37, 30. Curt. l. 4, 2, §. 12. c. 3, §. 24. 26.

109) Polyb. lib. 8, 7, p. 719, und Liu. lib. 24. 34 geben davon eine Beschreibung. Die letzte will ich aus der Uebersetzung anführen. "Auf die Schiffe, welche näher stunden, und von den "Ma-

§. 23.

Was Coruus, der Rabenschnabel, und Grus, der Kranichschnabel, vor Werkzeuge gewesen, ist völlig unbekannt. Die Griechen und nachher auch die Römer haben sich ihrer bedienet, daher die Benennung zuweilen, doch sehr selten, vorkömt: man weiß auch weiter nichts, als den Namen.

"Maschinen um so viel gewisser konnten getroffen "werden, ließ er an einen, wie "einen Hebel gestalteten, und "in der Mitte auf einer Säule beweglichen Balken, der "von der Mauer weit heraus "ragete, eine eiserne Hand "oder Zangenförmige Klammer herab, welche mit einer "starken Kette an dem Balken befestiget war. Wenn "nun diese eiserne Hand das "Vordertheil des Schiffes "ergriffen, und das Bleygewicht am andern Ende des "Balkens niederschlug, so "wurde das Vordertheil in "die Höhe gehoben, daß es "(das Schiff nämlich) auf "das Hintertheil zu stehen "kam. Wenn hernach das "aufgehobene Schiff wieder "schnell niedergelassen wurde: so schlug es so tief ins "Wasser, als ob es von einer "hohen Mauer herunter "gestürzet wäre, und das mit "dem größesten Schrecken "der Schiffsleute, so daß, "wenn es auch nur platt niederfiel, etwas Wasser hinein "schlug." Es ist auch unter den Gelehrten ein Streit entstanden, ob *Harpagones* und *manus ferreae* einerley oder verschieden seyn. Es gab dreyerley, manus ferreas, die dem Gebrauche nach sehr unterschieden waren, aber immer von den Lateinern manus ferreae, und von den Griechen Harpagones genennet werden. Mit der einen Art suchte man die Schiffe an einander zu ziehen, manus ferrea nauim adprehendens & attrahens; mit der andern suchte man die Soldaten aufzuheben, manus ferrea milites oppugnatores abripiens. Diod. Sic. l. 17, c. 44, p. 194; mit der dritten hob man die Schiffe in die Höhe, manus ferrea proras attollens.

§. 24.

Wenn eine belagerte Stadt keinen Mangel an Wasser, genugsame Lebensmittel, viele Einwohner und gute Vertheidigungs-Anstalten hatte: so konnte sie eine Belagerung sehr lange aushalten, und dadurch suchte sie den Feind zum Abmarsche zu bewegen. Allein, der völlige Abzug erfolgete doch nur selten. Denn, wenn die Römer gleich, aus sehr dringenden Ursachen, einst eine belagerte Stadt verliessen: so war das eben nicht von langer Dauer, sondern sie kamen mehrentheils weit stärker wieder zurücke. Sie glaubten, sie wären die von den Göttern bestimmte Beherrscher der Erden, und müsten sich alles unterwerfen. Konnten sie denn nichts mit Gewalt ausrichten: so suchten sie die Stadt auszuhungern, und daher musten sie alle Zufuhr der Lebensmittel ihnen abschneiden, sowol von der Land- als Seeseite, wenn es eine Stadt war, die am Wasser lag. Dergleichen Umringung und Einschliessung der belagerten Stadt ist oft geschehen, wie das bekannte Beyspiel Jerusalems zeiget.[110]) Die allermerkwürdigste Einsperrung einer Stadt ist wol die, welche Caesar bey der Bergstadt Alesia unternommen hat.[111]) Die erste Anstalt zu dieser Cir-

110) Ioseph bell. Iud. lib 5. Man findet andere Exempel in Appian. bell. Hisp. p. 527. Liu l 23, 19. Appian. de bell. Punic. pag. 121 sq. de bell. Hisp. p. 525 sp.

111) Vell l. 2. 47, p 328 sagt, es sey unglaublich, daß ein

Circumuallation bestand darin, daß um den ganzen Berg herum, darauf die Stadt lag, ein Graben gezogen wurde, der 20 Fuß breit war. Darauf wurden Fußangeln um den Graben herum geleget, stimuli, dieses waren Bretter, welche einen Fuß lang uud etwa 6 Zoll breit waren, mit lauter eisernen spitzigen Widerhaken versehen. Man nannte diese Bretter Taleas. Diese grub man in die Erde ein, aber nicht tiefer, als daß sie nur eben mit Erde bedecket waren, damit man die Widerhaken nicht sehen konnte, und unvermerkt in dieselbe trat. Um die Fußangeln herum wurden 3 Fuß tiefe Gruben gemacht, und zwar acht Reihen solcher Gruben hinter einander. Jede Reihe war von der andern drey Fuß weit entfernt. In einer jeden Grube waren Pfähle, die etwa eines Schenkels Dicke hatte und oben scharf zugespitzet waren, eingegraben und feste gestampfet, davon die Spitzen vier Zoll hoch über der Grube heraus ragteten. Die Gruben wurden mit dünnem Strauchwerk bedeckt, damit man

ein Mensch das habe unternehmen können, und die Nachricht davon findet man im Caes. bell gall. lib 7, cap. 72. 73. Die neuen Mémoires des Herrn Charles Guischard, oder Quintus Icilius, Tom. 4, pag. 131-177 geben von der Blokade dieser Stadt Alesia vortreflliche Nachrichten. Sie sind zu ausführlich und zu wichtig, daß sie keinen Auszug verstatten: es wird aber keinen gereuen, sie selbst zu lesen. Auch in den ältern Memoires in Quart, Tom. 1, pag 225 handelt das ganze 16te Capitel davon.

sie nicht wahrnehmen könnte. Diese Gruben mit ihren Pfählen hießen Lilia. Ferner wurden fünf Fuß tiefe Gruben verfertiget, und darin gleichfalls spitzige Pfähle gesetzet; man nannte diese Gruben Cippos. Der Raum vom ersten Graben an bis an diese Gruben betrug in der Breite 400 Fuß. Darauf kam ein Damm, mit Streitthürmen besetzt, und dann des Caesars Lager, so gleichfalls mit einem Wall umgeben war. Hinter dem Lager war abermals ein Wall mit Thürmen aufgeführt, in welchem viele Aeste von Bäumen hervorrageten, damit die Feinde ihn nicht leicht besteigen könnten. Alle diese Anstalten waren abermals mit einem 15 Fuß breit und tiefen Wassergraben umringet, und darauf folgte ein eben so breiter trockener Graben. Endlich waren von neuem Fußangeln, Cippi, Lilia, Stimuli gelegt, und alle Anstalten gemacht, um die etwanigen Hülfstruppen von aussen abzuhalten. *

* Zuweilen lieset man etwas von Ceruis oder Ceruulis. Was wird denn dadurch verstanden? Nichts anders, als die Stämme abgehauener Bäume, wovon man die ganz dünnen Reiserchen abgehauen, die dickern Zweige aber zugespitzet hatte. Den Stamm grub man im Wall zur Befestigung ein, und die spitzigen Aeste ließ man, wie Hirschgeweihe, heraus stehen, das Aufsteigen an den Wall zu verhindern. Varro de ling. lat. l. 4 p. 30. Hyginus de Castramerat, p. 1025. Tib. l. 4, Carm. 1, v. 82. Liu. l. 44, 11. Silius, l. 10, v. 410. Man kann auch anmerken, was unter *Vallum caecum* verstanden werde. Man meynt darunter die Fußangeln,

geln, die spitzen vergrabenen Pfähle u. d. gl. Caesar. de bell. ciuil. l. 1, 28, p. 229. Hirt. bell. Afric. c. 31. Silius Punicor. l. 10, v. 415. *Brachium* hat im Kriegswesen ebenfalls eine ganz besondere Bedeutung, und es wird darunter ein aufgeworfener Wall oder Damm verstanden, welcher sehr nöthig war, die Communication zu unterhalten und zu sichern. Man sehe Liuius, lib. 4, 9. lib. 22, 52. 38, 5. Hirt. bell. Alex. c. 30. bell. Afric. c. 38. bell. Hisp. c. 5. c. 6, c. 13, cap. 24. Lucan. lib. 3, v. 383 sq lib. 4, v. 264 sq.

§. 25.

Man kann leicht erachten, daß die Belagerten nicht werden müßige Zuschauer gewesen seyn, sondern, wie schon manches davon angezeiget worden, ernstliche Vertheidigungs-Anstalten gemacht haben. So wie die Feinde näher an die Stadt anrückten, und je nachdrücklicher ihre Anstalten wurden, eben so wurden auch die Gegen-Anstalten der Belagerten eingerichtet. Ich will alles das, was noch nicht im Vorhergehenden erläutert ist, hier zusammen fassen.

Waren die Mauern der Stadt nicht sehr hoch, so suchte man sie durch eine Testudo zu ersteigen. Die Soldaten aber auf der Mauer wälzeten auf dieselbe mehr als Centner schwere Steine herab, und zerquetscheten öfters die darunter befindlichen Soldaten. [112]) Oder man goß siedend Pech, und sonderlich Oel herab, wodurch man die feindlichen Sol-

112) Tacit. hist. l. 3, 27, p. 239. lib. 4, 23, pag. 300. Amm. Marcell. lib. 20, 11, pag. 278.

daten grausam verbrannte; denn ehe der Soldat seinen Panzer und Kriegesrüstung los werden konnte, drang das glühende Oel immer tiefer, daß wenige mit dem Leben davon kamen. [113])

Wollte man die Mauern mit Leitern ersteigen, so stürzte man ihnen ganze Körbe voll Steine entgegen und auf die Köpfe, daß sie von den Sturmleitern zurück fallen musten; [114]) oder man stieß mit eisernen Haken entweder die Leiter seitwärts um, mit allen denen, die sich darauf befanden, oder suchte sie gar rückwärts hinüber zu werfen, damit durch ihren Fall noch mehrere von den unten Herumstehenden erschlagen würden. [115]) Man bediente sich ferner spitziger Dreyzacken, mit denen man die auf den Leitern Heraufsteigende tödten, rückwärts überhin werfen, oder gar hinauf auf die Mauern ziehen wollte. [116]) Auch hatte man Netze, welche man ihnen mit besonderer Geschwindigkeit über den Leib warf, und sie damit also bestrickte, daß sie sich nicht weiter retten konnten; und überschüttete sie denn mit glüenden Sand, welchen man in großen kupfernen Schilden glüend gemacht hatte, und ihnen auf den Leib goß. [117]) Auch geschmolzen Pech und Schwefel, welches man in Brand gebracht hatte, schüttete man auf die Belagerer herab, und ließ

113) Ioseph. bell. Iudaic. l. 3, 7, §. 27. 28, p. 240.

114) Veget. l. 4. 6. p. 114.

115) Liu. l. 28, 3.

116) Diod. Sic. l. 17, 43, pag. 193.

117) Diod. Sic. l. c.

ließ es überdas an Pfeilen, Lanzen, Spießen, Steinen, welche man mit Catapulten und Ballisten abschoß, nicht fehlen. [118])

§. 26.

Wenn man mit Mauerbrechern die Mauern der Stadt einzustürzen bemühet war: so waren freylich die Belagerer schon sehr weit in ihrer Arbeit gekommen. Indessen gaben die Belagerten die Sache noch nicht auf, sondern suchten die Stöße der Mauerbrecher auf mancherley Weise ganz zu vereiteln oder doch ihre Kraft zu verringern. Sie ließen daher von den Mauern Schlingen herab, womit sie den Stoßbalken, arietem, auffangen, und auf die Seite ziehen, oder in die Höhe heben konnten. Zuweilen rissen sie dadurch die ganze Testudo, oder das Dach mit weg, worunter der Mauerbrecher angebracht war. [119]) Ueberdas hatten sie große Lasten Bley, oder schwere Balken, und wenn eben der Mauerbrecher an die Mauer sollte angestoßen werden, suchten sie ihn mit dieser Last vorne schnell zur Erde nieder zu stoßen. Alsdenn flog der hintere Theil mit Gewalt in die Höhe, und zerschlug öfters das ganze Sturmdach. [120]) Man hieng große Säcke mit Wolle,

118) Sallust. Iug. 571. 675. Diod. Sic. l. c. p. 194. Herad. l. 8, 11, p. 253, Liu. l. 24, 40.

119) Veget. lib. 4, 23, pag. 127. Thucydides, l. 2, 76, p. 128.

120) Appian. bell. punic. 15. Thucyd. l. 2, 76, p. 128. Ioseph. bell. Iud. l. 3, 7, §. 21. p. 237 Veget. l. 4, 23, p. 127. Liu. l. 38, 5. 42, 63.

Wolle, Hanf oder Spreu ausgefüllt, an Tauen von der Mauer herab, und zwar recht an die Stelle, daran der Mauerbrecher anstoßen, und seine Würkung thun sollte: [121]) und bey Ausfällen sowol, als von den Mauern warf man brennende Fackeln und andere feuerhaltende Sachen auf das Dach und hölzerne Bedeckung herab, darin der Mauerbrecher angebracht war. [122])

§. 27.

Die Arbeit an dem aufzuführenden Damm, und alle dabey zu gebrauchende Maschinen suchte man, wo möglich, zu hindern und zu verderben. Die Soldaten, welche Schutt zum Aufwerfen des Walles herbey führten, waren in steter Lebensgefahr. Hatte man einen Theil des Dammes vollendet, oder war auch völlig mit demselben fertig, so suchten ihn die Belagerten zu untergraben, und dadurch umzustürzen, oder bemüheten sich, durch Feuer ihn zu verheeren. Gegen die Streitthürme auf dem Wall warf man Feuer und große Steine, sie entweder zu verbrennen, oder zu zerschmettern. [123]) Sonderlich hatte man sich jederzeit, wenn ein Ausfall aus der Stadt geschahe, häufig mit brennenden Sachen versehen, und ganze eiserne Körbe voll brennend Pech, Harz und Schwefel bey sich. [124]) Zuweilen geschah-

121) Veget. l. 4, 23. Ioseph. l. c.

122) Am. Marcell. l. 20, 11, p. 280.

123) Appian. bell. Punic. p. 127. bell Mithrid. p. 328. Hirt. bell. Hisp. c. 19.

124) Am. Marcell. l. 20, 11, p. 280. Liu. l. 38, 6.

schahe es auch, daß man geschmolzen Bley auf die Testudines herab goß, dadurch sie zerschmettert, und die Leute darin verbrandt wurden. [125])

§. 28.

Die Römer hatten bey ihrer Armee Schleuderer. Wie man aus den Catapulten große Steine und bleyerne Gewichte gegen die Streitthürme warf, sie zu vernichten: so hatte man kleinere bleyerne oder thönerne Kugeln, womit man aus Schleudern auf die Feinde warf. [126]) Aus den häufig angezogenen Stellen siehet man, daß der Gebrauch der Schleudern im Kriege sehr alt gewesen. Man bediente sich ihrer aber auch noch in den neuern Zeiten, da das Kriegswesen in vielen Stücken eine andere Einrichtung erhielt. [127])

An den beweglichen Streitthürmen waren Zug- und Fallbrücken, welche man niederlassen konn-

te,

125) Polyaenus, lib. 6, 3, p. 551. Hostes testudinibus admotis quassabant moenia. Illi e moenibus liquefactum plumbum aereis vasis desuper effundebant, quo testudo arietaria dissoluta est.

126) Appian. de bell. Mith. p. 328. Liu. l. 38, 20. Sallust. Iugurth. 57, p. 673. Caesar. bell. gall. lib. 5, 42, pag. 105. Hirt. bell. Afric. cap. 30.

127) Man vergleiche hiebey Veget. l. 1, 17, dabey man anmerken kann, daß man sowol die Bleykugeln, als auch die Schleuderer, welche sie warfen, Martiobarbulos nannte. Turn. adu. l. 24, 12, p. 820. Und solcher Bleykugeln bediente man sich gleichfalls, wenn man kurze geheime Nachrichten Jemandem bekant machen wolte, da man das mit ein paar Worten auf die Kugel schrieb, und sie ihm zuschickte. Zum Beweis dient Hirt. bell. Hisp. c. 13, p. 437. it. cap. 18, p. 440.

te, wenn man den Thurm der Mauer nahe genug gebracht hatte. Sie hiessen mit einem Worte Exostra.[128]) Es war immer gefährlich, und sahe für die Belagerten mißlich aus, wenn der Thurm ihnen so nahe gekommen war, daß man diese Zugbrücke niederlassen wollte; zumal, da sie eben nicht nachdrücklich genug die Herablassung derselben verhindern konnten. Allein, den Uebergang über dieselben, um auf die Stadtmauern zu kommen, erschwerten sie auf alle Weise. Zween Fälle sind besonders bekannt, daraus man ersehen kann, was man für Gegenwehr vorgenommen. Der erste war, daß man denen, die auf der Brücke standen, und auf die Mauer hinüber gehen wollten, ausser den Pfeilen und Lanzen, die wie ein Regen auf sie kamen, Netze über den Leib zu werfen suchte, und sie damit von der Brücke herabriß, daß sie zu Tode fallen musten.[129]) Der andere Fall war der, daß man den Saamen von Foenum graecum in Wasser kochte, und dadurch eine sehr klebrige und schlüpfrige Brühe erhielt, die man auf die Brücke der Feinde goß. Sie ward dadurch so schlüpfrig und gefährlich, daß kein Soldat darauf stehen oder gehen konnte, sondern nothwendig fallen muste.[130])

§. 29.

128) Veget. l. 4, 21, p. 125.
129) Diod. Sicul. l. 17, 43, p. 193.
130) Ioseph. bell. Iud. l. 3, 7, §. 29, p. 241.

§. 29.

Am Schlusse dieses Capitels will ich noch einige im Kriegswesen gebräuchliche und unbekannte Redensarten oder Worte erklären.

1. Das erste ist Longurius. Dieses Wort hat eine gedoppelte Bedeutung. Einmal bezeichnet es einen Balken, besonders einen solchen, den man auf eingerammten Pfählen quer überlegte, wenn man eine Brücke verfertigte. Auf diese Longurios, Querbalken, legte man denn Bolen, damit man hinüber gehen konnte.[131]) Nachher bedeutet es auch eingegrabene spitzige Pfähle oder Pallisaden.[132])

2. Sudes waren oben zugespitzte und im Feuer gebrannte Pfähle. Man hatte sie zu verschiedenem Gebrauch. Einige hiessen statariae, das waren solche, die in die Erde eingegraben und feste gestampfet waren, damit man die Graben, das Lager, die Gassen der Stadt ꝛc. verpallisadirte, um den Feinden den Eingang und Durchgang unmöglich zu machen. Sie waren zuweilen wol mit eisernen Spitzen und Zacken beschlagen.[133]) Andere dieser spitzigen Pfähle hießen Missiles, weil man sie aus Catapulten auf die Feinde warf, solche damit zu tödten. Sie hiessen auch

131) Caes. bell. gall. l. 4, v. 17.

132) Caes. bell. gall. l. 3, v. 46.

133) Caes. de bell. gall. l. 5, 18 bell. ciuil. l. 1, 27. Claudian. in Rufinum. l. 2, v. 127 sq.

auch Aclides, obgleich einige meinen, daß dieses eine ganz andere Art gewesen sey. Und das kann vielleicht wirklich so seyn, nur läßt sich nichts entscheiden, weil man von ihnen gar keine Beschreibung findet.[134])

3. Pilae praepilatae waren Stangen von der Länge eines Wurfspiesses, hatten aber vorne keine eiserne Spitze, sondern sie waren glatt und abgerundet. Man irret, wenn man denkt, daß dieses Waffen, im Ernst zu gebrauchen, gewesen seyn. Es waren nicht arma militum, sondern nur armorum simulacra, und wurden von den neu Angeworbenen zur Uebung gebraucht. Wenn sie mit wirklichen Wurfspiessen auf einander geworfen hätten, so würden sie sich ja getödtet haben, aber mit diesen Wurfspiessen konnten sie sich so großen Schaden nicht zufügen. Sie brauchten sie so, wie die Fechter ihre Prügel, Rudes, statt der Degen, gebrauchten, wenn sie das Fechten erst lerneten. Bey Lustgefechten, da alte geübte Soldaten mit einander stritten, wurden ebenfalls diese Praepilatae gebraucht, denn es kam da nicht auf das Verwunden und Tödten an,

134) Caes. bell. gall. l. 5, 39. p. 105. Virg. Aen. l. 7. v. 523. Silius Punic. lib. 3, v. 304. lib. 8, v. 549. Virg. Aen. lib. 7, v. 730. Bey dieser Stelle des Virgils äußert Serv. Honorat, daß er vermuthe, die Aclides wären von besonderer Beschaffenheit gewesen, doch weiß er ihre Beschaffenheit nicht anzugeben.

an, sondern auf die Geschicklichkeit. [135]) Und hiemit vermeine ich alles, was zum ganzen Kriegeswesen der Römer, zu Lande, gehöret, deutlich und hinreichend gesagt zu haben.

Das

135) Liu. l. 26, 51. Hirt. de bell. Afric. cap. 72. Plin. l. 8, 6, p. 492.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Vom See-Etat der Römer.

De Militia Nauali.

§. 1.

Man findet ungemein wenige und fast gar keine zuverläßige Nachrichten, in allen Schriften, die von den römischen Alterthümern handeln, selbst in den größesten und kostbarsten Werken, von der Seemacht der Römer; daher habe ich dieses Capitel sehr mühsam aus den ersten Quellen zusammen suchen müssen. Man wird hier das alles antreffen, was nur in irgend einem Claßischen Schriftsteller angemerkt worden, und dadurch manches Dunkele deutlich gemacht und aufgekläret sehen.

Zu allererst muß man merken, wie die römischen Schiffe sind verfertiget worden. Dabey hat man nicht allein auf die Bau-Art derselben, sondern zuförderst auf die Materie, woraus sie verfertiget worden, Acht zu haben. Man nahm gerne solches Holz zu den Schiffen, welches dauerhaft, aber auch leichte war. Das erlernten die Römer von den Syrern, Griechen und andern Völkern, bey denen die Schiffahrt weit eher im Flor gewesen war, als bey ihnen. Ihre ersten Schiffe waren zwar stark und groß, aber sehr schwer, und zu regieren unbequem, zum Segeln und Verfolgen der feind-

lichen

lichen Flotte gar nicht geschickt. [1]) In der Folge trocknete man das Holz zum Schiffen erst recht, ehe man es verbrauchte, man mochte dazu Eichen- Tannen- oder Fichten-Holz nehmen. In Syrien nahm man Cedern-Holz. [2]) Nicht allein die Leichtigkeit des trockenen Holzes war die Ursache, warum man solches zum Schiffen vorzüglich erwählte; sondern auch, damit es nicht so sehr schwinden und eintrocknen möchte, und in dem Schiffe Ritzen und Oeffnungen verursachen, welche ungemein gefährlich waren. Denn man wuste solche nicht so, wie heut zu Tage, recht gut zu kalfatern. [3]) Ueberdem zeigete die Erfahrung, daß Schiffe, aus nassem Holze erbauet, lange so dauerhaft nicht waren, als die aus trockenem Holze, weil die innere Feuchtigkeit sich anzündete, und eine Fäulniß verursachte, sie blieben immer schwer und im Segeln träge. [4])

Die Römer hatten von Alters her eigene Waldungen, deren Holz bloß zum Schiffbau bestimmt war; wie denn schon Ancus Martius dazu Waldungen ausgewiesen hatte. [5])

1) Liu. l. 36 43. Appian. de bell. Syr. p. 162. Lucan. l. 3, v. 553 sq.

2) Plin. l. 16, 40, p. 296.

3) Veget. lib. 4, 36. Daher bestimmt er die Zeit, wenn das Holz zum Schiffbau zu fällen sey, nämlich im Julius und August, da man es gleich in Bretter schneiden, und recht gut austrocknen lassen könnte.

4) Caesar. bell. ciuil. l. 1, 58.

5) Anonym. de viris Illust. cap. 5. *Ancus Martius siluas ad usum nauium publicauit*: und Livius nennt diese Waldungen *siluas publicas*, l. 28, 45.

§. 2.

Die Schiffe mochten aus noch so trockenem Holze erbauet seyn: so waren sie doch so dichte nicht, daß kein Wasser hätte hindurch dringen können. Man muste also die Fugen verstopfen und mit Pech ausstreichen; oder, mit einem bey der Schiffbauerey gewöhnlichen Ausdruck, die Naten kalfatern. Mit einem lateinischen Ausdruck hieß dieses Ceratura nauis. Daß es itzt mit ausgepflücktem Werke von Anker- und Schiffstauen und mit Pech geschicht, ist eine gar bekannte Sache. Die Römer aber brauchten dazu die Büschel, welche oben auf dem Schilf oder Wasserrohr wachsen, paniculae coma: [6]) und überstrichen darauf die ausgestopften Fugen mit Pech und Wachs, welches man unter einander geschmolzen hatte, und davon man glaubte, daß das Seewasser dieser Mischung eine ausserordentliche Härte zuwege bringe; [7]) man zimmerte die Schiffe, nicht wie bey uns, auf dem Werfte, unter freyem Himmel, sondern hatte eine bretterne Hütte über die Schiffe, welche gebauet werden sollten, aufgeführt, welche bretterne Hütte Εσχαριον genennet wurde. [8]) Es geschahe das bloß aus Vorsicht, damit die widrige Witterung nicht die Baumaterialien beschädigen, oder die Schiffbauer in ihrer Arbeit hindern möchte.

Die

6) Plin. l. 16, 36, p. 278.
7) Plin. l. 16, 12, p. 242.
8) Casaubon. ad Athenaeum, p. 737.

Die Griechen verstopften ihre Fugen an den Schiffen mit Hanf, oder mit zerstossenem Bast von weissem Pappelbaum und mit Moos, und bestrichen sie alsdenn bloß mit Pech. [9]) Auf der Insel Corcyra aber gebrauchte man, so, wie wir, Theer dazu. [10]) War das Schiff völlig fertig gezimmert, so konnte man es doch noch nicht wagen, selbiges in die See oder in das Wasser zu lassen, sondern es muste erst eine Weile stehen und alles recht austrocknen. [11])

§. 3.

Glaubte man endlich, daß das Schiff genugsam ausgetrocknet, und so dauerhaft sey, daß man es vom Stapel ablaufen lassen könnte: so geschahe solches mit vielen abergläubischen Ceremonien, und es wurde von einem Priester, entweder einem Deo Consenti, oder am gewöhnlichsten einem der Seegötter, feyerlich geweyhet. Als einstens ein Schiff der Göttin Isis geweyhet werden sollte, setzte man auf dasselbe sehr schön gemahlte Egyptische Figuren herum, und ein Oberpriester, nachdem er eine brennende Fackel angezündet, auch ein Ey und Schwefel dabey gebraucht, sagte eine feyer-

9) Casaubon. l. c. p, 738.

10) Suidas, T. 2, pag. 600.

11) Plutarch. de Fortun. roman. p. 321. Compactam (sc. nauem) autem stare ad certum tempus necesse est & coalescere, dum vincula roborentur & claui firmentur: quod si recenti adhuc & lubrica compage in mare deduceris, omnia concussu fatiscerent & aquam admissura essent.

liche Gebets-Formul her, darin er dieses Schiff dem Schutz der Isis übergab. [12])

Gleich darauf erfolgte die Probe, die man mit dem Schiffe anstellte, probatio nauis, eine Sache, die Römern und Griechen gemein war. Es bestand das darin, daß man untersuchte, ob die Schiffe gut segelten, ob sie sich gut steuern und regieren ließen, ob die Ruderbänke gut angelegt und gehörige Dienste thaten. [13])

§. 4.

Die Theile eines Schiffes, welche mit besonderen Namen bezeichnet wurden, waren folgende:

1. Carina, der Kiel, oder Grundbalken, der befand sich nur bey großen uud sonderlich Kriegesschiffen. Denn die andern, auch ziemlich großen Fahrzeuge, die auf den Flüssen gebraucht wurden, waren unten platt, damit sie nahe am Strande kommen konnten. [14])

2. Costae, die Ribben, wie sie noch von den Schiffbauern genennet werden, sind die krummen, nach der Gestalt des Schiffes ausgeschnittenen Querbalken, welche am Kiel befestiget, und die ganze Zusammenfügung des Schiffes ausmachen, daran nachher die Planken befestiget und angenagelt werden.

3. Ta-

12) Apulei. de Asino aureo l 11, p. 1047. Apuleius war selbst ein römischer Priester und Rechtsgelehrter.

13) Hirtius bell. Alex. c. 13. Liu. l. 35, 36,

14) Liu. lib. 28, 8, c. 45.

3. Tabulae sind die Planken, oder dicke eichene und föhrne Bolen, welche die äussere Wand des Schiffes ausmachen.
4. Prora, das Vordertheil des Schiffes.
5. Puppis, das Hintertheil.
6. Alueus ist der gesammte inwendige Raum des Schiffes, darin der innere Bau weiter vollendet, ein oder zwey Verdecke, Treppen, Kammern, Thüren, Luken u. s. w. angeleget wurden.
7. Catastroma heißt insonderheit das Verdeck, oder die alleroberste bretterne Bedeckung der Schiffe, damit die Wellen und das Wasser nicht hineinschlagen konnten.
8. Hypozoma war die oberste Einfassung und Gallerie rings um das Schiff herum. Die Griechen hatten zu allen diesen Stücken griechische Namen, welches hier aber nicht hergehört.

§. 5.

Ein Kriegesschiff hatte vielerley Zurüstungen nöthig, mehr als ein Kaufardeyschiff, und alle diese Zurüstungen hiessen mit einer allgemeinen Benennung armamenta nauium. Insonderheit gehört dahin:

1. Daß in dem Raum die gehörigen Luken oder Oeffnungen seyn musten, dadurch die Ruder ausgestecket und regieret werden konnten: die Ruderlöcher, Foramina.

2. So viele Ruderlöcher waren, so viele Scalmi waren nöthig. Was waren aber Scalmi? Man pflegt es durch Ruderringe zu übersetzen; das macht aber die Sache nicht deutlich. Es waren starke Pflöcke oder Nagel, an welchen die Ruder mit dicken Riemen angebunden waren. Man hat auf den Gollen noch eben diese Anstalten, nur daß man die Ruder nicht anbindet, sondern nur daran und dazwischen leget.

3. Ruder musten ebenfalls so viel vorhanden seyn, als Ruderlöcher im Schiffe angelegt waren, und

4. Bey jedem Ruder war eine Bank, darauf die Ruderknechte sassen. Diese Bänke hiessen Transtra, und ihrer waren so viel als Ruder.

Zum Segeln oder zur Takelage brauchte man vorzüglich:

1. Einen Mastbaum, Malum, der in der Mitte des Schiffes sich befand. Der unterste Theil des Mastes hieß Pterna, und stand in einer Hölung, welche Modius genannt wurde. Dieser Mastbaum war mit Tauen am Vorder- und Hintertheil des Schiffes befestiget, welche Taue rudentes tensorii, προτονοι καλωεις, genennet wurden, und aus Ochsenhaut, aus Hanf, oder Spanischen Pfrimenkraut, Sparto, verfertiget waren. [15])

2. Eine

15) Das Spartum hispanicum wird noch heut zu Tage viel gebraucht, eben nicht zu Schiffstauen, aber zu allerley Matten, Körben, oder um im Hausstande etwas an-

zu-

2. Eine Segelstange, Antennam, das war die Querstange, welche am Mastbaume, gegen dem Vordertheil hing, daran das Segel aufgezogen, hoch und niedrig gestellet werden konnte. Die äussersten Spitzen dieser Segelstange hiessen Cornua,[16]) und die Seile, mit welchen diese Segelstange, Antenna, an dem Mastbaum hieng, hießen κερκχοι, auf Latein, opifera.[17])

zubinden und zu befestigen. Die Körbe, darin die getrockneten Feigen zu uns gebracht werden, sind von diesem Sparto hispanico verfertiget. Und man wendet es in Spanien zu allerhand häuslichem Gebrauch an. Die spanischen Bauern flechten daraus dauerhafte und leichte Schuhe, welche sie *Alpergates* nennen. In Murcien wächset eine niedrigere Art von Sparto, dessen bedienet sich das Landvolk anstatt des Strohes, ihre Bettsäcke damit auszufüllen. Das Spartum verum wächset buschig, mehrentheils 2 Ellen hoch, und jedes schmale Blättchen gleichet einer Degenklinge, die man Hohlklingen nennt, und hat drey scharfe Schneiden, daß man sich eben so, als mit dem schärfesten Messer bis auf die Knochen schneiden und verwunden kann. Damit nun

3. Die die, welche dieses frische Kraut abschneiden, und in Bündel binden, sich nicht Füße und Hände verwunden: so haben sie sich mit ledernen Stiefeln und Handschuhen versehen. Man bedienet sich darauf dieses getrockneten Krautes, die Weinstöcke damit anzubinden, wie es ebenfalls in Ungarn geschiehet. Das getrocknete Kraut legt man ins Wasser, oder feuchtet es damit häufig an, und tritt denn mit den Füßen, die man mit guten Stiefeln versehen hat, unter beständiger Anfeuchtung, darauf herum. Dadurch wird es geschmeidig, verliert seine scharfe Schneide, und wird zum Anbinden brauchbar. Cf. Plin. lib. 19, 2. Liu. l. 22, 20. 26, 47.

16) Ouid. Metam. l. 11, v. 476. 482.

17) Isid. Hisp. orig. l. 19, 4, p. 125 b.

3. Die Segel, Vela, waren vornämlich nöthig, und daher hatte man auf jedem Schiffe immer mehrere. Wie sie aber geordnet, regiert und gebraucht worden, läst sich nicht sagen. Doch sieht man, daß sie solche im Vorder- und Hintertheil gehabt haben. [18]) Die Segel der Egyptier waren aus Rohr oder Schilf geflochten; [19]) die Gallier machten sie aus Fellen; [20]) die Römer aber aus grober dichter Leinewand, wie bey uns annoch gebräuchlich ist. [21]) Das große Segel, welches an dem Hauptmaste angebracht war, hieß Acatus, auch ἀκάτιον, und die Taue, womit man die beyden Enden des Segels im Schiffe befestigte, hießen Pedes veli. [22]) Daher entstanden verschiedene, sonst ganz unverständliche Redensarten, als: Vnum pedem facere, mit halben Winde segeln, weil man das eine Ende des Segels, durch das Tau anzog, und das andere los lassen muste; Pedes veli proferre, die Segeltaue länger machen, damit das Segel weiter in die Höhe gezogen, und vom Winde mehr aufgeblasen werden könne.

Ein

18) Plin. proaem. l. 19, p. 528.

19) Strabo, l. 16, p. 1075.

20) Caes. bell. gall. l. 3, 13. Dio Cass. lib. 39, 41, p. 211. Strabo, l. 4. p. 297.

21) Ouid. Ep. 3, v. 57 sq.

22) Virgil. Aen. lib. 5, v. 830 sq. Turneb. adversarior. l. 20, c. 4, p. 627. l. 25, 21, pag. 893. Plin. l. 2, 47, pag. 57. Catull. Carm. 4, v. 19-21.

Ein am Hintertheil des Schiffes aufgerichtetes kleines Segel wurde Epidromus genannt.[23]) Ob am Mastbaum Strickleitern gewesen, ist bisher noch nicht entschieden worden. Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn.[24])

4. Das Steuerruder, gubernaculum, war ein Hauptstück des Schiffes. Ein jedes Schiff, welches kein Kahn war, hatte ein Steuerruder und einen Steuermann, Gubernatorem. Wenn die Schiffe groß waren: so hatten sie zwey, auch vier Steuerruder, und eben so viel Steuerleute.[25]) Schiffe, welche mit einem einzigen Steuerruder regieret wurden, hatten dasselbe in der Mitte des Hintertheils, so wie bey uns itzt gebräuchlich ist. Wo zwey Steuer waren, da hatte man sie an den beyden Seiten des Hintertheils angebracht; und bey 4 Steuerru-

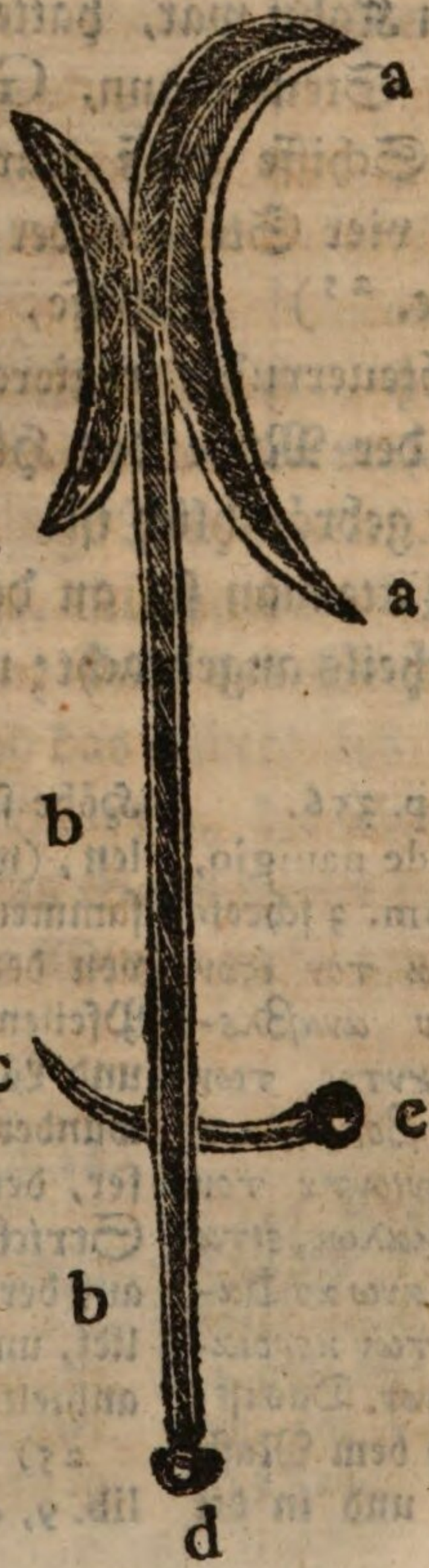
23) Hesych. p. 356.

24) Lucian. de nauigio, c. 4. p. 250, Tom. 3 schreibet: Ὁτε παρα τον ἱξον επιπολυ εσημεν αναβλεποντες, αριθμουντες των βυρσων τας επιβολας, και θαυμαζοντες ανιοντα τον ναυτην δια των καλων, ειτα επι της κεραιας ανω ασφαλως διαθεοντα των κεροιακων επειλημμενον. Das ist: als wir lange bey dem Mastbaum standen, und in die Höhe sahen, und in den Fellen, (woraus die Segel zusammen gestickt waren) die von dem Wurfgewehr und Pfeilen gemachte Eindrücke und Löcher zähleten: so bewunderten wir einen Schiffer, der so sicher auf einer Strickleiter hinaufstieg, auf der Segelstange herum lief, und sich an ihre Seile anhielt.

25) Aelian. Varr. histor. lib. 9, 40.

rudern waren hinten auf jeder Seite des Schifes zweye nicht weit von einander. [26]) Das Steuerruder hatte die Gestalt, wie ich es hier habe abgebildet. Hier sind a a die breiten Lappen am Steuer, Pinnae gubernaculi; b b die Stange, es zu regieren, Rhiza; c c ein Nagel, cla-

26) Polyaen. Strat. l. 3, 11, §. 14, p. 299.



clauus, der auf dem Borte des Schiffes angeleget wurde, damit das Steuer daran eine Hältniß hatte, und d war ein Knopf, welcher zur Handhabe und mehrerer Festigkeit dienete. Ganz besonders war die Einrichtung der Byzantinischen Schiffe, welche am Vorder- und Hintertheil Steuerruder hatten, damit man, ohne das Schiff umzuwenden, vor- und rückwärts segeln konnte. [27])

5. Das Anker, ancora, war nöthig, das Schiff aufzuhalten, damit es nicht weiter fortgetrieben würde. Die ältesten Anker waren bloß große Steine, welche man am Ankertau in das Wasser herabließ. Selbst die Argonauten, welche im 2727sten J. d. Welt nach Calvisii Rechnung nach Colchis segelten, bedienten sich eines solchen Ankers. [28]) Sollten diese steinerne Anker, von deren fernern Beschaffenheit man gar nichts weiß, sehr schwer seyn: so musten sie auch recht groß seyn; und denn liessen sie sich nicht gut regieren. Daher verfiel man darauf, eiserne zu machen, jedoch vermehrte man erst die Schwere der steinernen Anker dadurch, daß man viel Bley um dieselbe herumgoß, und daran feste machte. [29])

Die

27) Dio Cass. lib. 74, 11, p. 1252.

28) Arrian. in periplo Ponti. Euxin. p. 9.

29) Diod. Sicul. l. 5, 35. p. 358 meldet, daß man das Bley weggenommen, und Silber darauf gegossen.

Die ersten eisernen Anker hatten nur auf einer Seite ein Blatt, oder einen Arm und Widerhaken, daher sie monostomi hießen. Nachher erhielten sie zwey gekrümmte Arme, oder dentes, und hießen: Heterostomi, Amphistomi, und Amphiboli; sie hatten einen Ankerring, aber keine hölzerne Querstange, wie unsere Anker haben. Die Schwere und Anzahl der Anker war nach der Größe der Schiffe eingerichtet. Wenigstens war einer am Vordertheil; und der andere am Hintertheil. Das Schiff, darauf Paulus fuhr, hatte im Hintertheil vier Anker, und im Vordertheil ohne Zweifel auch viere. [30]) Des Königs Hiero, Schiff, das Archimedes bauen lassen, hatte vier hölzerne und acht eiserne Anker. [31])

Anstatt der Anker brauchte man zuweilen viele Säcke voll Sand, die man an Seilen aus den Schiffen in das Wasser ließ, und damit den Schiffen einen festen und unbeweglichen Stand gab. [32])

6. Taue, rudentes und funes, muste man immer von verschiedener Dicke und Stärke in Vorrath haben, wenn man daran etwan Schaden litte, nicht verlegen zu seyn.

7. Man

30) Apostelgeschicht 27, 29. 30.

31) Athen. lib. 5, p. 208.

32) Polyaen. l. 3, 9, §. 38, p. 254.

7. Man muste insonderheit Lootlinien, Funes bolides, und das Loot selbst, καταπειρητης, bey der Hand haben. Das Loot hieß auch βολις. [33])

8. Apobathra war ein Brett, daß man vom Schiff an das Land legte, und auf demselben, vom Schiffe ans Land, und von da wieder an das Schiff stieg. Ein Steg.

9. Man muste auch einen Vorrath von langen Stangen haben, welche Conti hießen: imgleichen

10. In manchen Fällen Ballast, Saburra, einnehmen, weil sonst das Schiff zu leichte gewesen, und von den Wellen zu sehr würde herum geworfen seyn. Zuweilen lud man alte, mehrentheils unbrauchbare Schiffe, bis aufs höchste, voll Ballast; wenn man feindliche Hafen, oder andere Gegenden ausfüllen, und durch das Versenken solcher Schiffe unbrauchbar machen wollte. [34])

11. Endlich war oben auf dem Verdeck ein Schöpfloch, Antlia genannt, welches man ganz irrig, eine Pampe, übersetzet, und mit dem unsrigen vergleichet. Es gieng diese Oeffnung bis auf den untersten Boden des Schiffes, und diente dazu, daß man einen Eimer herabließ, und das im Boden des Schiffes zusammen gesloßene Wasser einschöpfete, und durch diese Oeffnung den Eimer herauf zog. §. 6.

33) Herod. lib. 2, 28, pag. 98.
34) Liu. l. 37, 14.

§. 6.

Nachdem bisher von der Ausrüstung eines Schiffes das Nöthigste gesaget worden: so müssen wir uns nun auch um die Besatzung desselben, oder um die Leute bekümmern, die auf demselben waren.

Die mehresten und nöthigsten Personen waren die Ruderknechte, Remiges oder Socii nauales, welche das Schiff mit ihren Rudern in Bewegung setzten. Ihre Anzahl war allemal der Größe des Schiffes angemessen. Ein Schiff, das fünf Reihen Ruderbänke hatte, nauis quinqueremis, erforderte 400 Ruderknechte. [35]) Alle diese Ruderknechte waren ehrliche Leute, und bey den Römern römische Bürger; bey den Bundesgenossen Leute, die sie aus ihrem Lande dazu angeschaffet hatten. Im zweyten Punischen Kriege war an Schiffsvolk ein Mangel, und am Gelde ein noch größerer, daher musten die wohlhabensten Bürger die Ruderknechte herbeyschaffen, und noch dazu besolden. [36]) Nachher wurden sie, wie andere Soldaten, in das Schiffsregister, oder tabulas remigum, ordentlich enrollirt und eingeschrieben. [37]) Man konnte nie zu den Ruderknechten andere, als nur die geringsten Leute kriegen, die Mehresten waren

35) Plin. lib. 32, 1, p. 386. Man übersetzt quinqueremis nicht gut durch fünfruderig, weil man sehr leichte dadurch auf den Gedanken kommen könnte, als ob es nur fünf Ruder gehabt, da es fünf Reihen Ruderbänke hatte.

36) Liu. lib. 24, 11. 26, v. 35.

37) Liu. lib. 36, 2. 37, 2.

ren Freygelassene, manumissi oder libertini, jedoch römische Bürger.[38]) Am allerliebsten hob man die Matrosen aus den römischen Colonien, welche an der See lagen, weil die in der Schiffarth sehr erfahren waren. Die Seestädte aber weigerten sich bisweilen, weil man zu oste und zu häufig anwarb, wie solches in dem Kriege mit dem Antiochus sich zugetragen hat.[39])

Ueber die sämmtlichen Ruderknechte des Schiffes war ein Aufseher oder Commandeur, welcher einen langen Stock, Portisculus genannt, brauchte, dadurch er mit gewissen Zeichen, wobey er zuweilen einige Worte verband, den Ruderknechten Befehl ertheilte, wie sie sich zu verhalten hatten. Besonders zeigte er ihnen dadurch an, wenn sie lang-

sam

38) Liu. l. 40, 18. 42, 27.

39) Liu. l. 36, 3 schreibt davon also: Bey Ausrüstuug der Flotte hatte den Praetor, C. Livius, eine Streitigkeit ein wenig aufgehalten, welche mit denen an der See gelegenen Pflanzstädten entstanden war. Denn als das Schiffvolk in denselben gepresset wurde, so appellirten sie an den Vorsteher des gemeinen Volkes, wurden aber von ihm an den Senat gewiesen. Der Rath hatte einstimmig beschlossen, daß diese Pflanzstädte von Seedienstenn nicht befreyet wären. Es waren aber folgende Seestädte, welche mit dem Praetor, der Dienstfreyheit wegen, den Streit hatten; nämlich *Ostia*, eine Stadt und Hafen an der Mündung der Tiber, *Fregenae*, *Castrum nouum Pyrgi* (eine Etruskische Seestadt) *Antium*, *Tarracina* (eine Volskische Seestadt) *Minturnae* (eine Aruntische Seestadt) und *Sinuessa* (eine Campanische Seestadt.)

sam oder geschwinde rudern, oder gar inne halten sollten. Dieser Rudermeister hieß Pausarius, Hortator, κελευστης, und sein Zuruf und Commando hieß κελευσμα. [40]) Sehr viele haben vermeynt, daß Portisculus der Name des Rudermeisters und auch seines Stabes wäre; und es ist dieser Irrthum schon sehr alt. Allein, man siehet gar deutlich, wenn man genau aufmerkt, daß nur bloß der Commandostab Portisculus genannt worden. [41])

Auf die treuegehörige Dienstleistung und Subordination der Ruderknechte kam ungemein viel an. Daher musten sie dem Consul, welcher die Flotte commandirte, einen Eid ablegen, ihm in Allem willige Folge zu leisten. [42]) Unter der monarchischen Regierung hielt es oft sehr schwer, die vielen Kriegsschiffe zu bemannen. Die Kaiser aber wusten Rath.

Denn

40) Senec. ep. 56, p. 194. Ouid. Metam. lib. 3, v. 618. Das Wort *Portisculus* lieset man in Ennii Fragm. pag. 78, und im Plaut. asin. Act. 3, Sc. 1, v. 15.

41) Isid. Hisp. lib. 19, 1, p. 125. Portisculus malleus in manu hortatoris, quo modus signumque detur remigentibus. Der Irrthum rührt von Nonius Marcellus her, der p. 151 schreibt: Portisculus proprie est hortator remigum, id est, qui eandem perticam tenet, quae portisculus dicitur, qua excussum (sc. remorum) & exhortamenta moderatur. Daher sind auch die irrigen Anmerkungen dem Scaligers gekommen, die er den P. Festo, p. 357 beygefüget hat, deren Ungrund *Gronouius* Observat. l. 4, 26, pag. 834. 835 deutlich erwiesen hat.

42) Liu. l. 32, 11. 45, 2.

Denn entweder schenkten die Angesehensten und Reichsten dem Kaiser freywillig eine gute Anzahl derselben; oder die Kaiser gaben ihnen den Befehl, daß sie zur Besetzung der Flotte die nöthigen Matrosen anschaffen möchten. Das waren denn Knechte, welche diese reiche Herren freygaben, und darauf auf die Schiffe brachten. [43]) Und wenn das noch nicht hinreichte, so ertheilten die Kaiser an zehn bis zwanzigtausend Leibeigenen die Freyheit und das Bürgerrecht, machten sie aber zugleich zu Matrosen. [44]) Damit diese Leute im Rudern erfahren und geübt wurden: so musten sie fleißig auf die hohe See fahren, und unter Aufsicht geschickter Anführer das Rudern lernen: [45]) sie wurden überdas unterrichtet, mit Gewehr und Waffen geschickt umzugehen. Denn freylich bey ihrem Rudern hatten sie weder Degen noch Pfeile nöthig, und konnten sie ja nicht dabey gebrauchen: aber man wuste nicht, ob der Feind nicht ein Schiff anfallen würde, und weil man denn das Rudern nicht allemal brauchte: so musten die Ruderknechte mit zum Waffen greifen, und den Feind abhalten. Wenn sie an eine feindliche Küste landeten, und die Gegend herum ausplündern wollten: so musten gleichfalls die Ruderknechte mit an das Land gehen, und streiten helfen. [46])

43) Dio Cass. l. 48, 49, p. 564. lib. 47, 17, p. 563.
44) Sueton. Aug. 16.
45) Liu. lib. 35, 26. Dio Cass. l. 48. 49, p. 564. Vell. Paterc. lib. 2, 79, pag. 434. Diod. Sicul. l. 13. 39. p. 571.
46) Liu. l. 37, 16.

§. 7.

Zu der Besatzung des Schiffes gehörten vornämlich die Schiffer, Nautae. Ehe der erste Punische Krieg ausbrach, hatten die Römer keine Kriegesflotten; sie hatten auch bis dahin kein rechtes Kriegesschiff zu sehen bekommen, daß sie solches hätten nachmachen können. Da sie mit mächtigen Seenationen bisher nichts zu thun gehabt hatten: so konnten sie bey ihrem Handel mit Lastschiffen oder Kauffartheyschiffen, und auf den Ströhmen mit Böten und Kähnen sich genugsam behelfen. Auf diesen Schiffen war der Ruderer und Schiffer, Remex und Nauta nicht unterschieden, sondern einer von denen, welcher ruderte, hatte gleichsam die Oberstelle. Wenn auf diesen Schiffen einige Soldaten waren, um etwa den Anfall der Seeräuber abzuhalten: so musten auch diese, wenn sonst nichts zu thun war, mit rudern helfen. Sie hießen mit einem besondern Namen Autaretes. [47]) Nachdem darauf die Römer im ersten Punischen Kriege gezwungen waren, Flotten zu bauen, die freylich gar armselig aussahen, daher sie auch viele hundert Schiffe verloren, indem sie theils der Sturm zerschlug, theils die Feinde sie wegkaperten: so waren sie bedacht, wie sie ihre Schiffe besser und dauerhafter verfertigen möchten. Sie waren so glücklich, eines oder das andere

feind:

47) Suidas, T. 1, p. 383. Αυτερεται οἱ ελαυνοντες και μαχομενοι. Senec. Agam. v. 416 sq.

feindliche Schiff zu erobern, daraus sie lerneten, wie sie die Schiffe besser bauen konnten, auch durch Kunst und Fleiß es in Erbauung der Kriegesschiffe, und überhaupt im ganzen Seewesen so weit brachten, daß sie im zweyten Punischen Kriege den Carthaginensern, und im Syrischen Kriege dem Antiocho mit ihren Flotten überlegen waren.

Bey dieser ganz neuen und bessern Einrichtung ihrer Kriegesflotte, hatten sie auf ihren Kriegesschiffen nicht nur einige tausend Ruderknechte nöthig, sondern sie musten überdem auf einem jeden Schiffe wenigstens einen Schiffer haben, der über die Waffen, Taue, Anker, Ruder, Masten, Segel u. dgl. die Aufsicht trug, es anschaffete, auch wie es gebraucht werden sollte, anordnete. Er muste die Lebensmittel, Brod, Fleisch, Wasser, nöthigen Gefässe, Holz und Korn besorgen. Es waren diese Schiffer, Nautae, eben so, wie die Ruderer, Remiges, alle römische Bürger, aber vorzüglich geschickt, in der Seefahrt erfahren, und in ziemlichen Ansehen. Im zweyten Punischen Kriege fehlte es auch an solchen Leuten, und die Schiffer waren sehr rar, daher musten reiche Privatpersonen solche vor ihr Geld anschaffen, und sie aus ihren Mitteln auf sechs Monate besolden.[48]) Ueber die Schiffer, welche auf dem Schiffe waren, denn es pflegten ihrer mehrere zu

48) Liu. lib. 24, 11.

zu seyn, hatte der Oberschiffer oder Schiffscapitain Nauarchus die Oberaufsicht.

§ 8

Nächst dem Oberschiffer oder Schiffscapitain, hatte der Steuermann Gubernator, das höchste Ansehen, was nämlich das Schiffswesen betraf. daher hies er auch Magister nauis, weil er anordnete, wie gerudert, nnd wie die Segel sollten gestellet werden. Er muste allemal ein römischer Bürger seyn, damit das ganze Schiff mit lauter römischen Bürgern besetzt wäre. [49]) Man erwählte dazu recht erfahrne Leute, die schon lange sich zur See versucht hatten, denn auf ihre Anordnung kam überhaupt und insonderheit im Sturm alles an, was von menschlicher Geschicklichkeit und Erfahrung zu erwarten war; daher hielt man sie, wenn sie geschickt waren, in sehr großen Ehren. [50])

Ihre Verrichtungen waren von mancherley Art. Ueberhaupt musten sie anordnen, wenn gesegelt und gerudert werden sollte. Denn gewöhnlich brauchte man nicht Segel und Ruder zugleich, sondern ruderte nicht, wenn man segelte, und umgekehrt. Insonderheit musten sie eine genaue Kenntniß von den Jahrszeiten, den Winden und der Witterung haben. Denn die ungestümen Wintermonate hielt man zur Schiffahrt ganz untauglich; aber über-

das

49) Liu. lib. 43, 8. l. 1, ep. 9. Senec. epist. 108,
50) Cicer. de inuent. l. 1, p. 539.
34. Liu. l. 24, 8. Cicer. Fam.

das gab es einige Zeiten, da besonders an diesen oder jenen Küsten starke Orcane wüteten, oder beständige Landwinde weheten. Vom 11ten November bis zum 10ten März fuhr man nicht auf der See, man muste denn durch Sturm verschlagen seyn, und keinen Hafen haben erreichen können. Diese Zeit über war das Meer geschlossen, mare clausum. [51]) Da auch gewisse Winde zu einigen Zeiten anhaltend wehen: so muste das den Steuerleuten nicht unbekannt seyn, um ihren Cours darnach einzurichten; [52]) wie sie denn auch von gewissen Gestirnen einige Kunde haben musten, theils in der Schiffahrt sich darnach zu richten, theils aus ihrem Auf- und Niedergang zu schließen, was etwa der Wind und Wetter werden möchte, da sie denn vorzüglich die Sonne und den Mond bemerkten. [53]) Die Hyaden und Pleiaden bemerkten die Steuerleute sehr sorgfältig, daraus die Witterungs-Prognostica herzuleiten; aber ihren Lauf darnach zu richten, dienten sie ihnen so wenig, wie alle übrige Zeichen der Ecliptic. Denn diese verändern zwar ihre Stellung nicht unter sich, aber wegen der Umwälzung der Erde, und der Bewegung um die Sonne, sind sie nicht immer zu sehen, und bald hoch, bald niedrig, bald gar unter

51) Veget. l. 4, 39.

52) Plin. l. 2, 47. p. 55.

53) Veget. lib. 4, 40-43. Polyb. lib. 1, 37, p. 53. Liu. l. 37, 22. Virgil. Georg. l. 1, v. 351-463. Lucan. lib. 5, v. 540-575. Cicer. in prognostic. Tom. 4, pag. 1479 edit. Verburg. in 4to.

dem Gesichtskraise. Man richtete sich daher hauptsächlich nach dem großen und kleinen Bär, Vrsa maior und minor, welche man allemal bey hellen Nächten sehen konnte. Diese beyde Sternbilder nannten sie Helicen und Cynosuram, und die Griechen gaben besonders auf Helicen, das ist: den großen Bären; die Phönicier aber nur auf Cynosuram, den kleinen Bären, Achtung. [54]) Der kleine Bär wird auch Phönice genannt; weil ein Phönicier zuerst dessen Nutzbarkeit in der Schiffahrt soll bemerkt und angezeiget haben. [55])

Es muste dem Steuermann überdas die ganze Küste bekannt seyn, dahin er segeln wollte, damit er alle Untiefen, Sandbänke, Hafen, Anfurthen u. dgl. wuste, und schon von ferne aus der Lage die ganze Gegend beurtheilen konnte. [56]) Er muste dafür sorgen, daß für Alle und Jede, die sich im Schiffe befanden, ein genugsamer Vorrath süßen Wassers allezeit vorhanden wäre, und reichlich so viel mitnehmen, daß man genug hatte, bis man an eine Gegend kam, wo man wieder frisches einnehmen konnte. [57]) Wollte denn der Vorrath von Wasser ausgehen, so begab man sich etwas näher nach dem Ufer, von dem man sich ohnedem nicht so sehr weit entfernete, und die Ruderknechte setzten ihre Böte aus

mit

54) Lucan. l. 8, v. 172 sq.
55) Hyg. Astron. p. 158. Edit. Colon. Fol. 1569. Cf. Ouid. Fast. l. 3, v. 107.
56) Veget. l. 4, 43. Liu. l. 29, 27.
57) Liu. l. 29, 25.

mit leeren Tonnen, um von der nächsten Anfurth frisches Wasser zu holen. [58]) Man hatte auch Wein auf den Kriegesschiffen, vielleicht zum Gebrauch der Kranken und der Oberaufseher auf dem Schiffe. [59])

§. 9.

Es ist schon einigemal des Schiffscapitains, Nauarchae, gedacht worden: doch muß ich noch etwas davon anführen. Auf jedem Kriegesschiffe war allemal einer; und er hatte über alle, die auf dem Schiffe waren, das Ober-Commando. Nun waren auf dem Schiffe ein Steuermann, ein oder mehrere Schiffer, Ruderknechte und Soldaten. Den Soldaten hatte er eigentlich nicht als Soldaten zu befehlen, denn davor waren ihre Officiere da; sondern als solchen, die allerhand Schiffsarbeit mit verrichten musten. Gieng es aber zum Streiten, dann hatte er ihnen nichts zu befehlen. Besonders unterrichtete er die Soldaten, wie sie rudern musten, wie sie die Segel regieren könnten, und was sonst zum Seewesen gehört, damit sie darin erfahren und geschickt gemacht würden, um den Schiffern an die Hand zu gehen, und ihnen zu helfen, das große und kleine Seegel anzuspannen und niederzulassen, welches sonderlich, bey ungestümen Wetter, mehrere Leute erforderte. Wenn die Kriegesschiffe auf der Fahrt waren, oder im Hafen und auf der Rhede vor Anker

58) Hirt. de bell. Alex. c. 10, de bell. Afric. c. 7.
59) Liu. lib. 37, 29.

lagen, so muste der Oberschiffer, Nauarcha, denen Soldaten etwas zu thun schaffen, damit sie nicht müßig giengen. [60]) Endlich hatte der Oberschiffer die Geldcasse, um den Matrosen den Sold auszuzahlen, Proviant und was sonsten nöthig war, anzuschaffen. Den Soldaten wird wol der Ober-Officier, der sie anführte, Praefectus nauis, ihren Sold gereichet haben. [61])

§. 10.

Taucher, Vrinatores, waren bey einer Flotte ganz unentbehrliche Personen, [62]) entweder Geld aus den versenkten Schiffen, oder auch andere eingeworfene Schätze, aus der Tiefe des Meeres heraus zu holen. [63]) Ferner musten sie, wenn die Schiffe vor Anker gelegen hatten, und die Anker im Grunde so feste sassen, daß man sie nicht los kriegen konnte,

60) Veget. l. 4, 32. Liu. l. 29 25.

61) Cicer. in Verr. l. 5, 25. Hier ist zwar die Rede von den Bundesgenossen der Sicilianer, aber es ist kein Zweifel, daß es bey den Römern eben so wird gehalten seyn. Man kann hier auch anmerken, daß *Nauarchus* oft *magister nauis* genennet wird. Aber *Nauclerus* ist eine ganz andere Person; und bezeichnet den Eigenthümer eines Kaufmannsschiffes, der auch Dominus nauis oder Exercitor genannt wurde. Hingegen der, den ein Kaufmann auf sein Schiff setzte, und ihm Vollmacht gab, in seinem Namen zu handeln, hieß Magister nauis. s. Th. 1, p. 321. Es haben daher einerley Wörter, in re nautica und negotiatoria, verschiedene Bedeutungen.

62) Varro de ling. lat. l. 4, 31. Vrinare est mergi in aquam.

63) Liu. l. 44, 10.

konnte, in das Wasser hinab, und die Anker im Grunde los zu machen suchen. [64])

Ein Taucher muste von besonderer Beschaffenheit und Geschicklichkeit seyn: er muste eine große Lunge und dauerhafte Gesundheit haben, so, daß das kalte Seewasser und sein Aufenthalt in demselben den Umlauf des Geblütes nie hemmete, und zum Nachtheil seiner Gesundheit nie stockend machte. Kurz, er muste vor vielen andern etwas Vorzügliches an Stärke haben, daß er bey seiner Handthierung gesund und bey gutem Gehör bleiben konnte. Denn es war nicht jedermanns Sache, sich in die Tiefe des Meeres herab zu lassen, und, ohne Othem zu holen, lange Zeit darin zuzubringen. Gleichwol fanden sich immer Taucher genug, weil sich viele Fischer darauf übeten, indem ein Taucher sehr gut besoldet wurde, und allerley Vortheile machen konnte. Denn wenn er Silber oder Gold aus einer Meerestiefe von 8 Ellen heraus holete, so gehörte ihm davon ein dritter Theil; war aber die Tiefe 15 Ellen, so erhielte er die Hälfte des herausgeholten Schatzes, vermöge der Rhodischen Seegesetze. Daher fand man unter den Tauchern sehr reiche Leute, dergleichen der aus der Insul Scio war, mit Namen Scyllias. [65])

Ehe sich die Leute in die See herabliessen, hatten sie einige Zubereitung nöthig. Diese bestand darin,

64) Lucan. lib. 3, v. 697. Man. Astron. l. 5, v. 428 sq.

65) Herodot. lib. 8, 8, pag. 462.

darin, daß sie ihre Hände und Füße schwarz machten, damit sie von den Raubfischen und andern gefräßigen Seethieren nicht so leicht an- und aufgefressen würden. Was es aber vor eine Schwärze gewesen, ist nicht gemeldet. [66]) Hierauf nahmen sie den Mund voll Oel, um sich dadurch, wenn sie es in der Tiefe ausspieen, einige Helligkeit zu verschaffen. [67])

§. 11.

Auf den Schiffen muß einer oder mehrere Tag und Nacht munter seyn, weil man Tag und Nacht immer weiter segelt, und leicht in Gefahr gerathen kann. Diese Wachen wurden auf den römischen Kriegesschiffen abgelöset. Ueberdas hatte man noch eine andere Wache, welche von den Schiffern gehalten werden muste. Es war nämlich ein Kahn oder Boot am hintern Theil des Schiffes in die See gelassen, und mit einem starken Tau am Schiffe befestiget, darin sich ein Schiffer, um Wache zu halten, befinden muste. Einer muste immer den andern ab-

lö-

66) Aelian. hist. anim. l. 15, 11, p. 836.

67) Plin. l. 2, 103, p. 112. Omne mare oleo tranquillatur. Et ob id vrinatores ore spargere; quoniam mitiget naturam asperam, lucemque deportet. Der wahre Sinn dieser Worte ist nicht deutlich, wenigstens kann man sich keinen rechten Begriff machen, wie das ausgespieene Oel hat Licht und Helligkeit verschaffen können. Plut. quaest nat. p. 914 will hievon eine Erläuterung geben, die noch dunkeler ist. Die Taucher und Fischer hatten in Rom eine eigene Zunft, auch ihren besondern Patron, wie die Inschrift im Grutero, Nro. 1, p. 391 zeiget.

lösen, und das geschahe auf die Weise, daß sie an einem Taue in dem Boote sich herabliessen, und auch an dem Tau wieder in das Schiff hinauf kletterten. [68]) In den griechischen Schiffen waren eigene Waffenhüter, das ist, Leute, welche darüber Aufsicht haben musten. [69]) Ob sie in den römischen gewesen, wird nirgend gemeldet; es ist aber sehr glaublich, weil ihr Kriegeswesen sehr ordentlich eingerichtet war, nicht nur bey ihrer Land- sondern auch bey ihrer Seemacht.

§. 12.

Nun ist noch übrig von der Besatzung und den Soldaten zu handeln, welche auf den Kriegesschiffen sich befanden. Sie hießen milites classiarii oder legiones classicae, und bloß schlechtweg, classiarii, welche letztere Benennung am allerhäufigsten vorkömmt. Auf Griechisch heißt ein Schiffssoldat Επιβατης. [70]) Diese Schiffs- und See-Soldaten wurden im ersten und zweyten Punischen Kriege eben so, wie die andern Soldaten der Le-

68) Petron. Arbit. Satyr. c. 102, p. 362.

69) Polyaenus, l. 5, 27, p. 513.

70) Polyb. l. 1, 47, p. 69. Daher heißen Hirt. Worte de bell. Afric. c. 20. Caes. iussit remigum partem ex classe Galiorum Rhodiorumque epibatarumque armare. Cäsar gab den Befehl, einen Theil gallischer Ruderknechte und die Rhodischen Soldaten mit römischer Waffenrüstung zu versehen. Und Bell. Afric. c. 63 werden ebenfalls durch Epibatas, römische Soldaten verstanden.

Legionen, angeworben; doch haben auch zuweilen sich die Soldaten der Legionen freywillig angeboten, auf der Flotte zu dienen, ob sie gleich nicht dazu waren angeworben worden.[71]) Dann und wann fehlte es an Leuten, die zur See als Soldaten, dienen wollten, und in dem Fall machten die Feldherren einen Ausschuß aus den Landtruppen, um dadurch die Flotte zu bemannen.[72])

§. 13.

Die Soldaten, welche auf der Flotte dienten, hatten ihre eigene Vorgesetzten; zwar vor dem Punischen Krieg hatten die Römer keine rechte Kriegesschiffe, aber sie hatten doch Schiffe mit Mannschaft besetzt, um ihre Küsten damit zu schützen. Ueber diese kleinere Schiffe und Küstenbewahrer hatten die, im 442sten J. d. St. eingesetzten Duumuiri nauales die Aufsicht und das Commando.[73]) Wie nachmals die Römer mächtigere und ordent-

71) Polyb. l. 1, 39, p 57. lib. 1, 49, pag. 71. Liuius, lib. 22, 56.

72) Polyb. l. 1, 26, p. 36. l. 3, 95, p. 341. Liu lib. 22, 11. Diese Seesoldaten hießen eigentlich milites nauales, jedoch werden zuweilen die Nautae in solchen Stellen, da sie ausdrücklich von den militibus classiariis unterschieden werden, ebenfalls milites nauales genennet; als Hirt. bell. Alex. cap. 12. it. c. 20. 21. Wenn den Classiariis eine Wissenschaft und Erfahrung zur See zugeschrieben wird, so ist offenbar, daß man Nautas und Gubernatores darunter verstehen müsse, denn milites classiarii haben keine Scientiam rei nauticae. Caesar. bell. gall. l. 3. 8. Hirt. bell. Alex. c. 12. Caes. bell. ciuil. lib. 1, 58.

73) Liu. l. 9, 30. Epit. l. 12.

dentlichere Kriegesflotten erhielten: so bekamen die Consuls das Commando, als im 493sten J. d. St. Cn. Corn. Scipio, und nach ihm der C. Duilius. Im 494sten J. d. St. hatte es L. Corn. Scipio, und im 496sten Jahre, Attilius Regulus Serranus. Es waren, wie bekannt, zwey Consuls, wenn denn einer in der Stadt blieb: so führte der andere die Flotte an. Hatten hingegen beede Consuls mit Commando der Landtruppen zu thun, so muste ein Praetor auf die Flotte die Befehle austheilen, wie es im ersten und andern Macedonischen Kriege geschehen ist. Dieser Admiral, er mochte Consul oder Praetor seyn, war allemal im Admiralschiffe, in naui praetoria: jedes der übrigen Kriegsschiffe hatte ebenfalls seine Vorgesetzten, der die Seetruppen anführte, und das war entweder ein Kriegesoberster, oder auch ein Hauptmann. [74])

§. 14.

Von der Ausrüstung der Kriegesschiffe ist das alles bereits angezeiget worden, was zum Rudern, Segeln, und Seewesen gehörte. Sie waren aber auch vorzüglich dazu eingerichtet, daß sie streiten, Seestädte belagern, und Schlachten liefern sollten. Daher muste denn ein römisches Kriegesschiff zu allererst nothwendig haben:

1. Rostra. Das waren zwey starke Balken im Vordertheil des Schiffes, welche unten am Kiel auf

74) Iul. Caes. bell. gall. lib. 3, 14.

auf beeden Seiten befestiget waren, und breit hervorrageten. An den Spitzen waren sie mit starkem Eisen und Metall beschlagen. Wenn nun das römische Schiff auf das Feindliche mit Macht ansegelte, so sollten diese Schiffsschnabel unter dem Wasser das feindliche Schiff durchbohren, zerschmettern und zum Sinken bringen. Piscus, ein Tyrrhener, soll der Erfinder gewesen seyn.[75]) Es waren darum zween solche Balken unten am Kiel feste gemacht, damit der Stoß desto größer würde, und das feindliche Schiff, wenn es recht getroffen war, desto eher sinken möchte.[76])

Die Athenienser hatten die Rostra auch am Vordertheil des Schiffes, aber hoch über dem Wasser, so wie andere Griechen. Wenn mit einem solchen Schiffsschnabel ein feindlich Schiff getroffen wurde: so war das nicht so gefährlich, denn das Schiff litte wol Schaden, aber es schöpfte doch nicht gleich Wasser, und fieng an zu sinken. Daher veränderten die Athenienser nachmals diese Art, und machten sie, so wie die Phönizer und Griechen niedriger, und recht stark.[77]) Weil die Rostra mit Eisen beschlagen waren, so hießen sie schlechtweg Ferramenta.[78]) Man

75) Pliu. l. 7, 56, p. 482.

76) Pol. l. 16, 2, f. 1008, c. 3, f. 1010. Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1159.

77) Diod. Sicul. l. 13, 10, pag. 549.

78) Salluft. Fragm. l. 3, pag. 967. Vitruu. l. 10, 21, p. 235. Plin. l. 32, 1, p. 386. Ptolomäi prächtige Schiffe hatten zum Theil sieben Rostra, wie Athenaeus, lib. 5, p. 204 meldet.

Man kann leicht erachten, daß man auf Mittel werde bedacht gewesen seyn, den Stoß und das Durchlöchern der Schiffe von den Rostris zu verhindern; doch hatten die Römer sehr lange kein Mittel dagegen, da die Griechen schon allerley Anschläge versucht hatten. Unter dem Augustus, zur Zeit seines Triumvirats, findet man, daß die Römer sich derselben Maschinen bedient, welche die Griechen brauchten, und welche επωτιδες genannt wurden.[79]) Es war eine Wand von starken Brettern, welche am Vordertheile des Schiffes feste gemacht wurde. Diese Bretter waren auf recht starken Querbalken angenagelt, und die Querbalken selbst waren ziemlich dicht an einander. Wenn nun das Schiff mit den Rostris angesegelt oder angerudert kam, so stieß es in und durch diese Wand, aber das Schiff selbst litte nur selten Schaden. Diese Wände waren überdas sehr breit, damit sie den Anlauf, wenn er auch etwas schräge geschahe, abhalten könnten. Auf welche Weise diese επωτιδες befestiget gewesen, wird, meines Wissens, nirgend gemeldet, weil nur bloß Thucydides etwas davon gedenkt.[80])

§. 15.

Weiter gehörte, als ein Hauptstück, zum 2ten, zur Ausrüstung eines Kriegesschiffes, das oberste Verdeck, Tabulatum; denn darauf stunden die

Sol-

79) Dio Cass. lib. 49, 3, pag. 571.
80) Thucyd. l. 7, 36, p. 433.

Soldaten, wenn sie gegen den Feind fochten. In den ältesten Zeiten, da die Schiffe der Römer kein Verdeck hatten, standen die Soldaten im Schiffe am Borde desselben, aber sie konnten auch ihre Pfeile und Wurfspiesse nicht recht weit auf die Feinde abwerfen, und sie hatten in der Ferne wenig Kraft und Nachdruck; [81]) die ersten Erfinder des Verdecks sollen die Einwohner der Insel Thasus gewesen seyn. [82]) Es wurden von einem Ende des Bordes bis zum andern starke Balken geleget, und darauf Bretter befestiget, die περιζωναιοι genennet wurden. [83]) Im Nothfall nahm man kleine Schiffe und machte ein Verdeck darauf, [84]) ja Raubschiffe legten öfters sich ein Verdeck an, damit sie desto besser auf die ihnen begegnenden Schiffe losgehen und sie wegnehmen konnten. [85])

Auf dem Schiffe waren ferner Streitthürme. Diese wurden entweder sogleich im Anfange, wenn die Flotte ausgerüstet wurde, in dem Vorder- und Hintertheile des Schiffes errichtet, um den Kriegesschiffen ein prächtiges und fürchterliches Ansehen zu geben: oder es wurden die auf dem Lande gezimmerten Thürme wieder aus einander genommen, jedes Stück gehörig gezeichnet, und denn Stückweise in den Kriegesschiffen beygepacket, daß man jeder-

81) Hesych. p. 505.
82) Plin. l. 7, 56, p. 482.
83) Iul. Pollux. l. 1, p. 63. Polyb. l. 1, 44, p. 63.
84) Caes. bell. ciuil. l. 36, 24. bell. ciu. l. 2, 4. Diod. Sicul. l. 20, 85, p. 467.
85) Liban. Declam. 38.

jederzeit, wenn es nöthig war, solche Thürme leicht zusammen setzen und aufrichten konnte. Das letztere war eine Art der Kriegeslist, weil man den Feind sicher machen wollte, daß es mit der Flotte nicht viel zu bedeuten habe, weil keine Streitthürme auf denselben vorhanden wären. Gar geschwinde aber, wenn das Seetreffen angehen sollte, richtete man die Thürme auf, und setzte den Feind in ein neues unvermuthetes Schrecken, daß es ihm vorkam, als sehe er eine wohl befestigte Stadt, oder wie es Virgil ausdruckt, als wären ganze Gebirge angerückt gekommen. [86]) Diese Thürme auf den Kriegesschiffen soll Agrippa erfunden haben; [87]) es hat aber doch schon der junge Pompeius, vor Augustus Regierung, dieselben in seinem Schiffe gehabt. [88])

Gewöhnlicher Weise hatte jedes Schiff zwey Thürme, einen im Vordertheil und den andern im Hintertheil. [89]) Weil sich nun ein Schiff in der See sehr leicht beweget, und sonderlich, wenn etwas Sturm entstehet: so konnten durch die anschlagenden Wellen die Thürme leicht Schaden nehmen, oder umgeworfen werden. Es war aber höchst nöthig, daß solche unbeweglich stünden, zumal, da sie, bey der geringsten Bewegung, leichte würden das

86) Virgil. Aen. lib. 8, v. 690 sq.

87) Seru. Hon. ad Virg. Aen. lib. 8, v. 690.

88) Caes. bell. ciu. l. 3, 40

89) Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1159.

Uebergewicht erhalten haben, wenn auf ihrer Spitze und in der Höhe sich Mannschaft befand. Daher wendete man große Sorgfalt an, sie recht zu befestigen. Man bediente sich dazu eigener Stützen und Streben, welche man auf allen Seiten anlegte. Diese Streben hiessen πυργαχοι.'°) So lange der Feind die Thürme nicht zernichten konnte, thaten sie beym Seetreffen ungemeine Dienste.'¹) Sie waren so sehr hoch nicht, sondern nur zwey, aufs höchste drey Stockwerk. Wenn aber die Feinde die Thürme in Brand steckten, wohin ihr recht emsiges Bemühen ging, so war auch nichts gefährlicher als eben dieses. Denn man konnte sie vom Schiffe nicht los werden, und selten pflegte Schiff und Mannschaft gerettet zu werden, sondern alles war ein Raub des Feuers und der Wellen.

Die eiserne Hände, ferreae manus, oder Harpagones, wurden gleichfalls zur See häufig gebraucht, um die Schiffe anzuholen, und dieselben zu entern. Ich habe schon die Beschaffenheit dieses Werkzeuges erklärt, und berufe mich itzt darauf.'²)

Der Rabenschnabel, Coruus, κοραξ, war eine ähnliche Art Werkzeug, die Schiffe feste zu halten, wenn man mit der darauf befindlichen Mann-

schaft

90) Iul. Pollux. l. 1, 92, p. 63.

91) Dio Cass. lib. 49, 1, p. 570. l. 50, 18, p. 617.

92) s. oben p. 796 sq. Daß man sie zur See brauchte, erhellet aus Dio Cass. l. 49, 3, p. 571. lib. 50, 32, p. 627. lib. 50, 34, p. 629.

schaft war handgemein geworden. Man hat von der Beschaffenheit keinen deutlichen Begriff, noch weniger, wie das vorige und dieses Werkzeug von einander unterschieden gewesen, welches doch wol seyn muß, weil es verschiedene Benennungen sind. Ueberdem scheint es so beschaffen gewesen zu seyn, daß, wenn man es an das feindliche Schiff angebracht hatte, und man es feste hielt, man über diese Maschine hinlaufen und in das feindliche Schiff eindringen konnte. Es erhellet das aus Polybius Nachricht, welcher auch meldet daß im ersten punischen Kriege zu allererst die Römer sich dieses Hülfsmittel bedienet hätten. [93])

93) Polyb. l. 1, 22, p. 31. l. 1, 23. Ich will die Beschreibung, welche Polybius allhier giebt, hersetzen, muß aber ebenfalls die Worte, welche der sel. Verfasser bey der Citation dieser Stelle beygeschrieben, hier hinzu fügen: *qui capere potest, capiat.* Seine Worte sind diese: Statuebatur in proris tignum rotundum, longum vlnas quatuor, latum in diametro palmos tres, trochleam in fastigio habens. Eidem coruo scalam applicabant & inducebant e transuersis tabulis latis pedes quatuor, longis vlnas sex, compactam clauisue confixam. Foramen tabulati erat oblongum statim a primis duabus vlnis ipsum tignum complectens. Ad latus scalae erat vtrimque lorica per totam eius longitudinem porrecta, genu tenus alta. In extremo ferreum quasi pistillum in acutum desinens aptabatur, habens in vertice annulum, ita, vt vniuersa compages, machinamentis esset similis, quibus Farina conficitur. Isti annulo funis illigabatur quo in commissionibus nauium, trochleae illius ope, quae in tigno est, Coruos erectos in tabulatum aliae nauis

§. 16.

Das itzt Angemerkte war die Hauptausrüstung der Kriegesschiffe, es waren aber überdas noch mancherley Bedürfnisse erforderlich, um mit gutem Erfolg gegen den Feind streiten zu können. Man versahe sich daher mit einem guten Vorrath von Werk, Hanf, Pech, Harz und Schwefel; imgleichen mit allerley Arten irdenen Töpfen, Kohlen, und andern verbrennlichen Sachen. Auch hatte man mancherley Maschinen, damit man ganze Töpfe voll Feuer und dieses angezündete Werk auf die feindlichen Schiffe werfen konnte. Zu eben dem Zweck hatte man Malleolos, nach unserer Art zu reden, viele Pechkränze auf dem Schiff. Ich habe bereits oben pag. 793 diese Malleolos beschrieben. Imgleichen hatte man Pechfackeln, eiserne Pfannen zum Feuer, lange mit Eisen beschlagene Haken u. d. gl. auf den Schiffen. Man muste besorgen, daß man eben so von den ge-

gen-

nauis demittebant; idque modo in proram modo naves circum agendo, vt in latera inimicarum darent impetum. Postea vero quam infixi corui tabulatarum asseribus admotos naues mutua latera coniunxerant, omni ex parte insiliebant; quoties vero a prora erant comissae, per ipsam machinam bini continua serie irruebant; quorum primi aduersus ictus scutis obiectis defendebant; proximi his scutorum curuaturam super lorica imponentes, latera tutabantur, atque hi sic parati opportunum tempus ad confligendum exspectabant. Appian. bell. ciuil. lib. 5, p. 1159. Quoties colluctarentur cominus, missilibus e superiori loco obruebant, iniectisque coruis aut ferreis manibus retinebant naues facilius.

genseitigen Schiffen möchte angefallen werden, wie man ihnen entgegen gieng, daher hatte man allerley Geräthschaft nöthig, den etwa wirklich entstandenen Brand zu löschen. Das vornehmste waren viele Eimer mit Stricken, um sie in die See vom Schiff herab zu lassen, und Wasser zum Löschen zu schöpfen. Das Seewasser war zum Löschen nicht so dienlich, als das süße Wasser, daher griff man zuerst dazu, und verbrauchte den größesten Vorrath, den man zum Trinken mit aufs Schiff genommen. Man warf ferner dicke Kleider und Decken auf das Feuer, um es auszudämpfen und zu ersticken. [94])

§. 17.

Die Kriegesschiffe waren alle so eingerichtet, daß sie segeln, und mit Rudern konnten fortgetrieben werden. Wenn man nun zur See fuhr, so gebrauchte man die Segel, und bey einer Windstille auch der Ruder. Wenn es aber zum Treffen gieng, wurden die Segel alle weggethan, welche leicht Feuer fangen konnten, und von geringerm Nutzen waren, und man ruderte nur bloß auf einander zu. Daher waren alle Kriegsschiffe, auch Ruderschiffe. Insonderheit waren die großen römischen Schiffe verdeckt, hatten alle Rostra, und drey, vier, auch fünf Reihen Ruderbänke. Sie hießen Triremes, Quadriremes, Quinqueremes. Auf dem Verdeck waren die Schiffssoldaten zum Streit

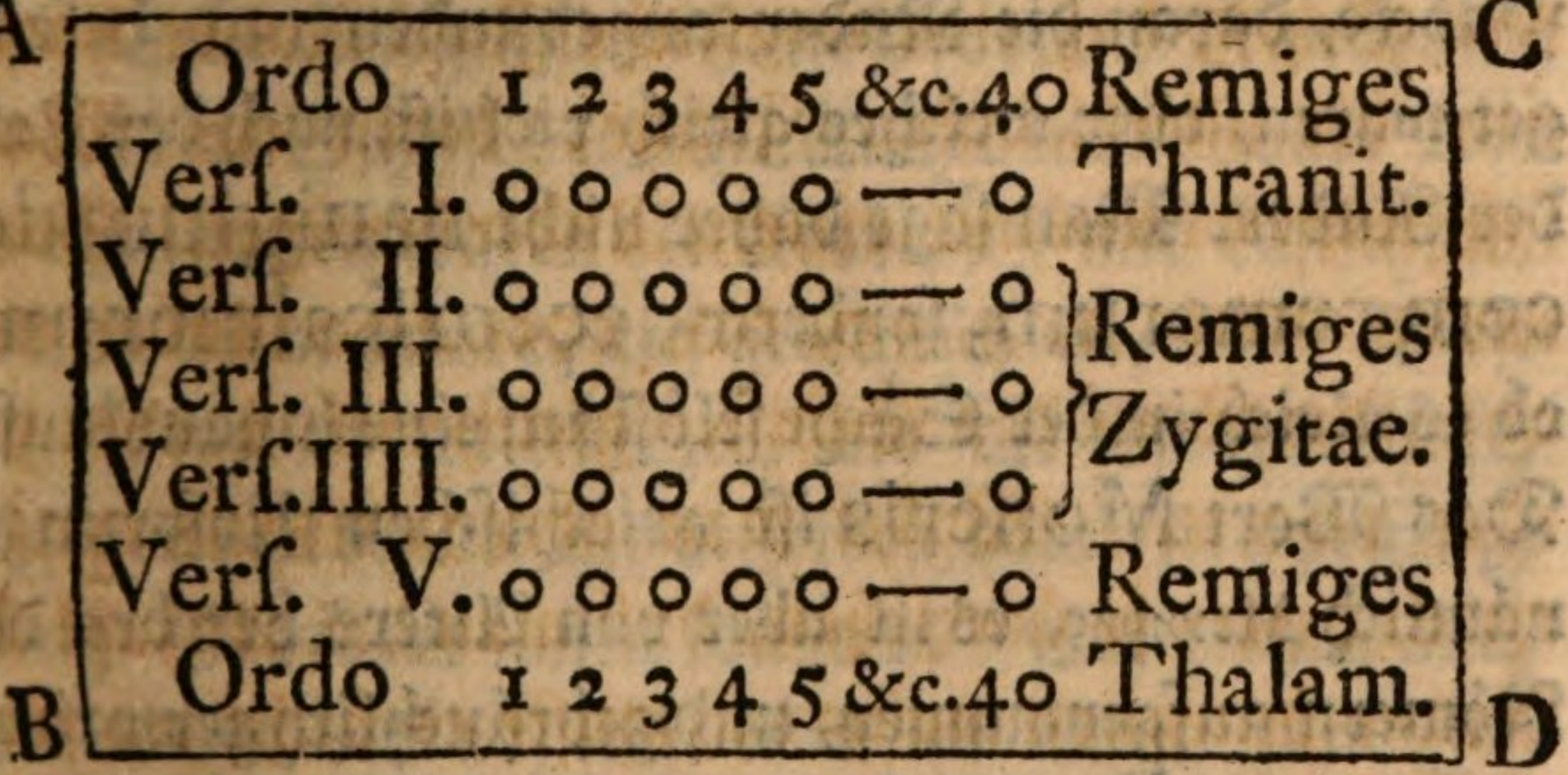
94) Dio Cass. lib. 50, 34, p. 628. Liu. l. 37, 11. 30.

fertig, und sie konnten auf die entgegenkommenden Schiffe um so nachdrücklicher ihre Pfeile werfen, weil das Verdeck sehr hoch war. Die Griechen hatten Schiffe mit sechs, sieben, ja mit zwölf Ruderbänken, davon aber die Römer nie Gebrauch gemacht, weil die Schiffe zu regieren, sehr unbequem, und die obern Ruder so lang waren, daß man sie mit der größesten Mühe kaum bewegen konnte. [95]) Ich muß es nochmal erinnern, nauis quinqueremis war nicht ein fünfruderig Schiff, sondern ein Schiff mit fünf Ruderbänken. Denn es gab gar kein Schiff, daß eine ungleiche Zahl Ruder hatte; nur die allerkleinsten Kähne, darin ein Mann saß, wurden wol mit einem Ruder beweget. Sonst waren immer 2, 4, 50, 60, 100, 400 Ruder, und auf jeder Seite des Schiffes gleich viel, 2, oder 50, oder 100 ꝛc. Wollte man aber ja nauis quinqueremis so übersetzen, daß man die Anzahl der Ruder benennen wollte: so muste es nicht ein fünfruderig, sondern ein vier hundert ruderig Schiff heißen, denn so viele Ruder hatte es, auf jeder Seite 200. Aus beyfolgender Figur wird alles deutlich werden. Denn da siehet man, wenn man sich den Raum A B C D als die eine Seite des Schiffes, welche über dem Wasser stehet, vorstellet, daß fünf Versus oder Reihen Ruderbänke gewesen, da jede Reihe 40 Oeffnungen hatte, wodurch die Ru-

der

95) Liu. l. 45, 35. lib. 33, v. 30.

der heraus, und in das Wasser gelassen wurden. Diese in jeder horizontalen Bank befindliche Oeffnungen hießen Ordines oder στίχοι. Die Ruderknechte in der obersten Reihe, Versu, hatten die längsten Ruder, die sauerste Arbeit, und hießen remiges Thranitae; die in den darauf folgenden 3 Versibus hießen remiges Zygitae; und die im 5ten und untersten Versu, welche dem Wasser am nächsten waren, die kürzesten Ruder und leichteste Arbeit hatten, hießen remiges Thalamitae. Sie erhielten auch den wenigsten Sold. [96])



Da nun A B C D eine Seite des Schiffes, darin die 5 Versus, und in jeder Reihe 40 Ruder, so waren auf dieser Seite 200 Ruder. Auf der andern Seite war es eben so, und wieder 200 Ruder, überhaupt demnach 400. [97])

Die kleinern Schiffe der Römer waren, die mit zwey Reihen Ruder über einander, naues bi-

96) Arist. in Batrachis, v. 1106.
97) Plin. l. 32, 1, p. 386.

remes; doch gab es auch welche, da nur eine Reihe Ruder angebracht war. Dergleichen Schiff hieß Moneris. Wenn ein solches Schiff auf jeder Seite hundert Ruder in einer Reihe neben einander hatte, ward es Monerismaior genannt; hatte es aber auf jeder Seite nur 25, so hieß es Moneris minor. Die weniger, als 25 Ruder auf jeder Seite hatten, bekamen besondere Namen. Die grossen Schiffe wurden nach der Anzahl der Versuum oder Reihen von Rudern benennt; die kleinern aber nach der Anzahl der Scalmorum, das ist, der Pflöcke, daran die Ruder angebunden und befestiget waren, oder welches gleich viel ist, nach der Zahl der Ruder. Man sagt daher nicht nauigium decem remorum, sondern decem scalmorum, ob es gleich in der Sache selbst auf eins hinausläuft. Das Wort Moneris ist griechischen Ursprungs, nämlich Μονηρης, es ist aber von Alters her bey den Römern aufgenommen, und gebräuchlich geworden, eben so, wie Penteris, Πεντηρης, ein nauis quinqueremis; Tetreris, Τετρηρης, nauis quadriremis; Trïeris, Τριηρης, nauis triremis; Dieris, Διηρης, nauis biremis; imgleichen Hexeris, Hepteris, Octeris, Enneris, Deceris. Alle diese Benennungen zeigen an, daß so viel Versus oder Reihen von Ruder an dem Schiffe befindlich gewesen. Hingegen, wenn sich das Wort auf οgος endiget, so zeiget solches mit dem vorgesetz-

ten

ten Zahlwort die Anzahl der Ruder an: als Eicoſoros, Εικοσορος, bedeutet ein Schiff mit 20 Rudern, zehen auf jeder Seite; Hecatontoros, Ἑκατοντορος, ein Schiff mit 100 Rudern. Weil man nun die Schiffe, welche weniger als 20 Ruder hatten, mit der gewöhnlichen Endigung ορος nicht ausdrücken konnte: ſo benennete man bey ſolchen die Zahl der Ruder-Pflöcke, das iſt der Ruder ſelbſt, als: decem, octo, duodecim &c. ſcalmorum.

§. 18.

Eine Kriegesflotte hatte Proviant-Transport- und andere Schiffe bey ſich. Auch davon etwas. Die gewöhnlichſten waren die Proviant- und Laſtſchiffe, naues onerariae, auf griechiſch Φορτιδες. Dieſe Schiffe waren weit kürzer, als die Kriegesſchiffe, hingegen viel breiter, als dieſelben, damit ſie eine große Menge Proviant faſſen konnten. Sie hießen auch naues corbitiae, weil oben im Maſt, zum Zeichen, daß ſie Proviantſchiffe waren, ein Korb aufgehänget war. [98]) Die übrigen bey einer Kriegesflotte ſich befindenden Schiffe waren kleiner, oder doch von anderer Bauart. Sonderlich waren einige zum bequemen Transport der Pferde eingerichtet, die wurden naues Hippagogae oder Hippagines genennet: die Wach und Obſervations-

ſchiffe

98) Feſtus, p. 99. Cicero ad Attic. lib. 16, 6. Plaut. in Paenul. Act. 3, Sc. 1, v. 4.

schiffe hießen naues speculatoriae, und alle übrige wurden naues actuariae benennet. Diese waren zum Theil noch ziemlich groß, auch mit Rudern versehen, und man könnte sie am besten mit unsern Kriegeschaloupen vergleichen. Sie hatten bis gegen 30 Ruder: zum Theil waren sie klein, und hatten verschiedene Namen, welche man sich anmerken kann, um die Auctoren desto besser zu verstehen. 99)

§. 19.

Ehe ein Seetreffen geliefert werden sollte, machten die römischen Kriegesflotten dazu alle nöthige Vorbereitung. Diese bestand darin: der überflüssige Proviant, und was man sonst auf dem Kriegsschiffe

99) Ich will sie hier in der Anmerkung alle zusammen fassen. *Lembus biremis*, ein Kahn mit 2 Rudern. Liuius, lib. 24, 40. *Scapha*, ein ordinairer Kahn. Dessen Synonima sind: *Cymba*, *capulus*, *acatium*, *Epholcion*, εφολκια, Hesych. p. 404; *Carabus*. Isid. Hisp. lib. 19, 1, p. 125. Carabus parua scapha ex vimine facta, quae contexta erudo corio, genus nauigii praebet. *Hemiolia* war ein Kahn mit zwey Rudern; *Ampheris*, Αμφηρης, ein Kahn, in welchem ein Mann mit zwey Rudern zugleich ruderte; *Celox* ist ein Kahn, in welchem auf jeder Seite einer oder mehrere zugleich rudern. Liu. l. 37, 27. *Linter* und *Monoxilon*, *arbor cauata*, *alueus informis* war ein Kahn, der nur aus einem Baum ausgehauen und ausgehölet war. Liuius, l. 21, 26. *Triacontoros* war ein Fahrzeug, das mehr als zwanzig, und weniger, als dreyßig Ruder hatte. Es ist also mit Hemiola, wie einige behauptet haben, nicht einerley, wie denn auch beym Arrian. in Exped. Alex. lib. 6, 1, p. 235 beyde ausdrücklich von einander unterschieden werden; und auch c. 18, p. 256.

schiffe eine kurze Zeitlang entbehren konnte, ließ der Admiral auf die Proviant- und Lastschiffe bringen. Die Ursache war, damit man die entlasteten Schiffe leichte kehren und wenden konnte, um den Stoß, welchen die feindlichen Rostra dem Schiffe beybringen wollten, schnell auszuweichen, und, wo möglich, auf der Seite dem feindlichen Schiffe beyzukommen.[100]) Daher suchten die feindlichen Admirale dieses Auslöschen und Erleichtern der Kriegesschiffe gerne zu verhindern, und überfielen in der Arbeit die Flotte unvermuthet.[101]) War alles zum Seetreffen in Ordnung, so wagete man es doch nicht, wenn sich ein Sturm erhob, oder wenn nach gelegten Sturm die See noch sehr hoch gieng, und die Wellen ungestühm waren.[102]) Der Admiral muste von der Ebbe und Fluth gute Kenntniß haben, und allemal darnach das Treffen einrichten. Auf der hohen See würde das nichts haben ausmachen können, weil aber die Schiffe sich immer am Ufer aufhielten, so fielen auch die Seetreffen nicht weit von demselben vor, und da konnte ein kurz vor der Ebbe angegangenes Seetreffen so gefährlich werden, daß die Schiffe bey der Ebbe auf dem Sande und dem Trockenen zu sitzen kamen, und gewiß verloren giengen.[103])

§. 20.

100) Polyb l.1, 60, p.85.
101) Liu. l. 36, 43.
102) Veget. l.4, 43. Liu. l.25, 27. 26, 39. Plut. in Ant. p. 945. Lucan. l.3, v.520 sq.
103) Veget. l.4, 42. Liu. l. 28, 30. Polyaen. Strat. l.4, 6, p. 372. Diod. Sic. lib. 18, 72, p. 311.

§. 20.

Die Flotte wurde vom Admiral in Schlachtordnung gestellt, das ist, einem jeden Schiffe wurde die Stellung angewiesen, wo es seyn sollte, und es muste suchen, den Platz unverändert zu behalten. Dabey war allemal die Vorsicht nöthig, daß man sich vom Lande so weit entfernete, als man nur immer konnte. Denn wenn man dachte, sich nahe am Ufer aufzuhalten, damit man nicht möchte von hinterzu umringet werden können: so brachte man seine Flotte in fast unvermeidliche Gefahr. Im andern Punischen Kriege hat bloß dieses Fehlers wegen der Consul P. Servius die Schlacht verloren. [104]) Doch findet man im Gegentheil ein merkwürdiges Beyspiel, daß die griechische Flotte, welche aus 300 Segel bestand, in der Meerenge zwischen der Insel Salamin und dem Attischen Lande den König Xerxes im Seetreffen überwunden habe, obgleich seine Flotte aus 1200 Krieges- und 2000 Proviantschiffen bestanden, er auch 700000 Mann zu Fusse und 400000 Reuter hatte. [105]) Denn so bald in diesem Seetreffen der persische Admiral umkam und sein Schiff versenkt war, so erfolgte eine allgemeine Verwirrung, Bestürzung und Flucht. [106]) Wer

104) Veget. l. 4, 46. Pol. l. 1, 50. 51, p. 72-74. Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1140.

105) Corn. Nep. in Themist. c 3.

106) Diod. Sicul. l. 11, 18, p. 417. Herad. l. 8, 13-18, p. 464. Man kann hiebey die Redensart, *inhibere* na-

Wer muste denn die Flotte in Schlachtordnung stellen? Das kam allemal dem commandirenden Admiral zu. M. Atilius Regulus und L. Manlius waren im ersten Punischen Kriege auf der Flotte. Sie hatten 100040 Mann überhaupt. Auf jedem Schiffe, welches 300 Ruder hatte, waren 120 Soldaten. Sie vereinigten beede ihre Anschläge und Sorgfalt, die Flotte in eine recht gute Stellung zu bringen. Die beyden Admiralschiffe mit sechs Reihen Ruder, naues praetorias Hexeres, stellten sie vor der Fronte, und hinten drein kamen die andern Kriegesschiffe, welche sich stets nach dem Admiralschiffe richten sollten. Sie machten gleichsam zwey Flotten aus, welche in der Mitte einen leeren Raum liessen, indem sie nicht dichte bey einander segelten. Gegen diesen Zwischenraum liessen sie eine dritte Flotte sich stellen, welche zugleich die Schiffe bey sich hatte, darauf die Pferde waren, Hippagines, die an den Kriegesschiffen mit Tauen befestiget waren. [107]) Eben so liest man, daß Caesar die Flotte in Schlachtordnung gestellt, und alles pünctlich angeordnet. [108])

§. 21.

naues, welche Diodorus braucht, anmerken, welche so viel heißt, als die Schiffe stehen machen, oder vor Anker legen. Die Griechen pflegen das Wort ανανεωχευω zu gebrauchen.

107) Polyb. lib. 1, 26, p. 37.

108) Hirt. bell. Alex. c. 14. Liu. lib. 37, 29.

§. 21.

Wenn schon die ganze Flotte in Schlachtordnung stand: so geschahe es wol, doch war es nicht allemal gewöhnlich, daß der Admiral um die Schiffe herum fuhr, und der Mannschaft Muth einsprach. War die Gefahr sehr groß, und zu besorgen, es möchte hart hergehen, so war dieses Mittel zuweilen von gutem Nutzen. [109])

Die gewöhnliche Ordnung, darin die Schiffe gestellet wurden, war die, daß die großen Schiffe voran waren, und die kleinen hinter denselben. [110]) Doch hielt man es so genau nicht, daß man von der Ordnung nie wäre abgewichen. Es geschahe aber freylich allemal aus besondern Ursachen, und war eine Kriegeslist, dem Feinde die rechte Macht der Flotte zu verbergen. Daher kann man das nicht als die gewöhnliche und ordentliche Art angeben, wie man bey einem Seetreffen die Schiffe zu stellen pflegte. [111])

§. 22.

Die Form und Gestalt der Schlachtordnung, wie die Flotte anrückte, war verschieden und willkührlich. Der Consul Attilius im ersten Punischen Kriege hatte Aciem cuneatam; die Carthaginenser hingegen hatten aciem εν επικαμπιω, das

109) Diod. Sic. l. 13, 15, p. 553.

110) Diod. Sic. lib. 13, c. 14, p. 553. Hirt. bell. Alex. c. 14.

111) Polyaen. lib. 3, 10, §. 6, p. 278.

das ist, sie hatten ihre Schiffe in einer Krümme, die mehr denn einen halben Mond ausmachte, gestellt, um die römische Flotte zu umringen.[112]) Wir haben bereits oben von den verschiedenen Arten gehandelt, wie eine Armee zu Lande konnte und pflegte gestellet zu werden; nämlich in der Mitte war das Haupttreffen, und auf beyden Seiten die Flügel. Eben so war es bey der Flotte. Die mittelste Fronte machten die besten und größesten Schiffe, und auf beyden Seiten decketen die andern die Flügel. Da die Athenienser und Syracusaner zur See ein Treffen lieferten, waren sie folgendergestalt geordnet:

Die Flotte der Athenienser

hatte auf dem linken Flügel zu commandiren Euthydemus.	Das mittlere Treffen führte Menander an.	Den rechten Flügel Eurymedon.

Die Flotte der Syracusaner

commandirte auf dem linken Flügel Sicanus.	Im Haupttreffen Pythes Corinthius.	auf dem rechten Flügel Agatharchus.[113])

Im Kriege des Demetrius mit Ptolemäus[114]) und im bürgerlichen Kriege, waren die Schiffe auf

112) Polyb. l. 1, 26, p. 37. l. 27, p. 38.
113) Diod. Sic. l. 13, 13, pag. 551.
114) Dio Sicul. lib. 20, 50, p. 443.

auf eben solche Weise in Schlacht-Ordnung gestellet. [115]) Zuweilen aber pflegten Römer und Griechen auch zur See ein doppeltes Treffen einzurichten, aciem duplicem; da denn ein jedes von einem besondern Admiral angeführet wurde. [116]) Xenophon beschreibt eine solche Schlacht-Ordnung am deutlichsten, [117]) und meldet, daß die Athenienſische Flotte, ohne das mittlere Treffen, zwey Flügel gehabt habe. Er sagt auch, daß in der ersten Reihe, oder im Vordertreffen, 100 Schiffe sich befunden, davon er 83 namhaft macht. Das zweyte Treffen, secundus ordo, hatte 60 Hülfsschiffe, in folgender Ordnung:

Aristocrates XV. Diomedon XV. Samii X. Tribuni X. Praefecti III. Protomachus. XV.

Thrasylus XV. naues.

Pericles XV. Erasinides XV. Lysias XV.

Aristogenes XV. naues.

Acies simplex war, wenn die Schiffe alle in einer Reihe, und keines hinter dem andern stand. Das war eben nicht sehr gebräuchlich, ob es gleich dann und wann geschehen. [118])

§. 23.

115) Plutarch. in Antonio, p. 945.

116) Liu. l. 36, 44. l. 37, v. 23.

117) Xenoph. graec. hist. l. 1, 21, p. 46. Tom. 3.

118) Polyaen. lib. 3, 4, p. 324.

§. 23.

In den ältesten Zeiten war auch üblich, die Schiffe in einen halben Kreis zu stellen, wenn man ein Seetreffen liefern wollte, acies lunata, oder falcata. [119]) Man wollte dadurch den Feind einschliessen, und es konnte nie geschehen, als wenn man eine große Menge Schiffe hatte. Man kann hiebey sich dessen erinnern, was bey dem Treffen auf dem Felde im vorigen von der acie lunata ist gesagt worden.

§. 24.

Noch vor dem Seetreffen war nöthig:

1. Daß Auguria angestellet wurden. Freylich waren es in der That nichts bedeutende Dinge, worauf man merkte, und woraus man göttlich verliehene Vorbedeutungszeichen hernehmen wollte. Unterdessen muste es, wo nicht um des Admirals, doch um des gemeinen Volkes willen geschehen. [120]) Besonders war es ein gutes Zeichen, wenn ein Admiral, nicht lange vor dem Treffen, einen Fisch aus dem Wasser sahe in die Höhe springen, wie dem Augustus begegnete am Tage vor der Seeschlacht, im Sicilianischen Kriege. [121]) Als Augustus vor dem Seetreffen mit Antonius in das Schiff

119) Herodot. l. 8, 16, p. 464. Veget. l. 4, 45. App. bell. ciuil. l. 5, p. 1140.

120) Arr. exped. Alex. lib. 1, 19. 20, pag. 39 40.

121) Dio Cass. l. 49, 5, p. 573. Sueton. Aug. c. 96. Plin. l. 9, 16, p. 599.

steigen wollte, sahe er einen Eseltreiber mit seinem Esel vorbey ziehen. Er fragte, wie heissest du? und bekam die Antwort: Eutychus. Wie, fuhr er fort, heißt dein Esel? Er erwiederte: Nicon. Das nahm Augustus als ein gutes Vorbedeutungszeichen an; und war so glücklich, daß er Antonius besiegete.

2. Das zweyte, welches bey keiner Seeschlacht versäumet wurde, waren die Opfer, welche den Meergöttern gebracht wurden. Man suchte sich dadurch guten Wind und gutes Wetter, auch Glück und Sieg zu erwerben, daher man es bey den Opfern nicht an guten Gelübden und Versprechungen ermangeln ließ. [122]) Man opferte wol gar Menschen, wie Themistocles gethan hat. [123]) Die Opfer wurden allemal auf dem Admiralschiffe veranstaltet.

3. Zum dritten wurden den Göttern allerley Gelübde gethan, wenn sie in dem bevorstehenden Treffen den Sieg geben würden. Die Worte des Gelübdes, denn es muste laut hergesagt werden, muste bey den Griechen der Pausarius, Κελευστης oder Rudermeister, vorsprechen, und alle übrige Anwesende musten sie nachsprechen. [124])

4. Darauf ward das große Segel niedergelassen, und der Mastbaum zurück gelegt. Ich habe bey

der

122) Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1153.
123) Plutarch. in Them. p. 118.
124) Diod. Sic. l. 20, 50, p. 444.

der Beschreibung des Baues eines Schiffes erwähnt, daß bey dem Mastbaum eine längliche Oeffnung gelassen war, welche eben dazu diente, daß der Mastbaum in derselben konnte niedergeleget werden. Die kleinen Segel behielte man noch bey bis zum wirklichen Treffen, das große Hauptsegel aber ward gleich eingezogen. Denn man bediente sich nur allein der Ruder und Steuer. [125])

5. Das Admiralschiff machte den Anfang, die Segel niederzulassen, dem folgeten aber alle auf der Reihe nach, wie sie um und bey dem Admiralschiffe lagen. Zugleich wurde auf allen Schiffen eine rothe Fahne, oder auch ein goldener oder vergoldeter fliegender Schild ausgesteckt, zum Zeichen, daß nun gleich das Seetreffen den Anfang nehmen werde. [126])

§. 25.

In dieser Anschickung erwartete nun jedes Schiff den Befehl zum Angreifen. Denn ob gleich die rothe Fahne oder der goldene Schild Zeichen genug war, daß ein Seetreffen sollte geliefert werden, so durfte doch kein Schiff eher, als auf erhal-

125) Liu. l. 36, 44. Hirt. bell. Alex. c. 45.

126) Von der rothen Fahne findet man den Beweis in Polyaen. lib. 1, 48, p. 108. Diod. Sic. l. 13, 46, p. 577. l. 13, 77, p. 683. App. bell. ciuil. l. 5, p. 1159: vom goldenen Schilde aber in Dio Sic. l. 20, 53, p. 444. Plut. Lysand. p. 438.

tene Ordre, wirklich die feindliche Flotte angreifen. Dieses Zeichen nun war das Blasen mit allen Trompeten und Hörnern, das Classicum, so, wie bey den Angriffen zu Lande. Und so bald das erschallete, giengen alle Schiffe mit Gewalt auf die Feinde los. [127]) Auf der griechischen Flotte pflegten die leichtsinnigen griechischen Soldaten auch noch ein lustiges Soldatenlied, dem Mars oder Apollzu Ehren, abzusingen. [128])

§. 26.

Gieng das Treffen vor sich, so wurde der Anfang mit den Rudern gemacht, ohne daß noch die Soldaten auf dem Schiffe etwas dabey zu thun hatten. Man bemühete sich, so schnell vor dem feindlichen Schiffe, und so dichte vorbey zu rudern, daß man alle dessen Ruder auf der einen Seite zerbrach und unbrauchbar machte. Und schnell wendete man das Schiff um, entweder mit den Rostris ihm im Hintertheil, oder, welches noch vortheilhafter war, auf der einen oder andern Seite einen Stoß beyzubringen, damit es leck werden und sinken möchte. Auf den Seiten waren die Schiffe am schwächsten, daher jeder darauf gegebene Stoß am gefährlichsten war. Man suchte auch die Steuerruder unbrauchbar zu machen, oder auf andere Weise dem Schiffe Schaden zuzufügen. [129]) §. 27.

127) Polyb. lib. 3, 96, p. 342. l. 16, 3, p. 1010. l. 13, 45, p. 576. l. 20, 51, p. 444.

128) Diod. Sic. l. 13, 15, p. 553.

129) Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1168. Dio Cass. l. 50, 29, p. 624, Liu. lib. 37, 24. Caes. bell. ciu. l. 1, 58. Curtius,

§. 27.

Wenn die Seeleute sich auf diese Weise lange genug mit einander herumgestritten, so erfolgte denn der noch heftigere Streit der auf den Schiffen befindlichen Seesoldaten. Sie warfen eine solche Menge Pfeile und Wurfspieße auf die feindlichen Schiffe, daß sie fast damit bedeckt wurden, und bemüheten sich vorzüglich, die Steuerleute und Officiere zu tödten, oder zu verwunden, weil sie bey deren Verlust einen großen Vortheil erhielten. Konnten sie so nahe an das Schiff kommen, daß sie es erreichen konnten: so warfen sie die eisernen Hände, Haken und Harpagonen an dasselbe, enterten und giengen mit dem Degen in der Faust auf ihren Gegner los. [130]) War der Sieg erfochten, oder musten sie sich reteriren, oder war es aus andern Gründen nöthig, sich zurücke zu ziehen: so wurde dazu ein Zeichen gegeben. Worin es bestanden, läst sich nicht mit Gewißheit sagen, ob es eine weiße Fahne, oder Feuer, oder sonst ein Zeichen gewesen, ist nicht genugsam bestimmt. [131])

tius, l. 4, 4. Diod. Sicul. l. 13, 40, p. 571 sq.

130) Diod. Sicul. l. 13, 45. 46, p. 576. Plut. in Anton. p. 946.

131) Polyb. lib. 16, 5, p. 1013. Hier heist es *sublato* in altum *signo*. Daraus sieht man wol, daß man ein signum naues colligendi gehabt habe, und daß dieses Zeichen an dem Mast oder sonst auf irgend eine Weise sey in die Höhe gezogen worden, aber eigentlich wird doch das Zeichen nicht genennet. Im Griechischen steht das Wort συνθημα; εξαιρων συνθημα. Dieses Wort wird ge-

§. 28.

Das Admiralschiff, nauis praetoria, in welchem der Consul oder Praetor war, welcher die Flotte commandirte, hatte allemal ein hellleuchtendes Feuer, in einem eisernen Gefäß, trulla ferrea, welches mit Pech, Oel, Harz und Schwefel angefüllet war. Dieses Gefäß wurde an einer eisernen Stange, am Hintertheil des Admiralschiffes ausgehangen, und die harzigen Materien in Brand gebracht, damit sich die ganze Flotte auf der Fahrt darnach richten, und, wenn sie vor Anker lag, das Admiralschiff wahrnehmen konnte. Auch die andern Schiffe, sowol Krieges- als Kauffarthey- und Proviantschiffe, hatten des Nachts Licht, Lumina, oder Leuchten am Bord, damit keines dem andern zu nahe kommen und es beschädigen möchte. [132]) Wenn aber eine Flotte sich des Nachts heimlich entfernen und aus dem Gesichte des Feindes sich entziehen wollte: so wurden alle Feuer und Leuchten, und besonders das auf dem Admiralschiffe ausgelöschet, damit man so viel verborgener entfliehen könnte. [133]) Von

gewöhnlich von einer Fahne gebraucht. Daher ist sehr wahrscheinlich, daß das Zeichen eine Fahne gewesen ist, aber von was vor einer Farbe? das wird keiner mit Gewißheit ausmachen können, da nur immer des Zeichens Signi gedacht wird, welches am Admiralschiff ausgestecket wurde, aber nichts mehr davon gemeldet wird. Liu. l. 37, 24. Appian. bell. ciuil. l. 5, p. 1160.

132) Liu. l. 29, 25. App. bell. ciu. l. 2, p. 791.

133) Dio Cass. l. 49, 17, p 581. l. 42, 43, p. 331. Florus, l. 4, 8.

Von den Schiffen der alten Völker, und wie dieselben erfunden, auch nach und nach verbessert worden, ja wie man sie zum Theil nur ganz leichte aus Leder oder großen Schilf verfertiget, giebt Plinius, B. 7, 56 Nachricht, wie auch Dio Cassius, B. 48, 18, und Maximus Tyrius Diss. 40. Die kleinen Schiffe oder Kähne, welche aus einem ausgehölten Baum gemachet wurden, hießen Monoxili. Sie waren zum Theil groß genug, indem an 30 Leute nicht nur darin Raum hatten, sondern darinn fahren konnten. [134]) Doch waren sie nicht alle so groß, einige waren vielmehr so klein, daß nur ein Mann darin fahren konnte. [135])

§. 29.

Den Beschluß dieser Abhandlung vom Seeetat der Römer, der sehr viel Merkwürdiges und Unbekannt gewesenes enthält, soll eine Anzeige machen, von den Belohnungen, die den tapfern Seeleuten ausgetheilt wurden, und von den Strafen der Trägen und Nachläßigen. Man muß sich hier an die Belohnungen und Bestrafungen erinnern, welche andern Soldaten wiederfuhren, denn auch die Seesoldaten und Matrosen nahmen daran Theil. Indessen ist kein Zweifel, daß nicht besondere Belohnungen sollten gegeben worden seyn. Man ersiehet dieses aus der Corona nauali, welche schon

134) Plin. l. 16, 40, p. 296. 107, pag. 518. Heliod. l. 13
135) Vell. Paterc. lib. 2, pag. 57.

vorhin beschrieben und abgebildet worden, und die von Gold verfertiget war. Der, welcher zu allererst mit seinen Waffen sich in ein feindliches Schiff wagete, und den übrigen nachfolgenden gleichsam den Weg bahnete, erhielt sie. [136]) Und so werden ferner verschiedene Avancements, Erhebungen und Vortheile andern, die sich tapfer gehalten haben, ausgetheilt worden seyn.

Die höchste Belohnung eines Admirals war der Siegesaufzug zu Wasser, Triumphus naualis. Es machte aber dieser Zug lange nicht das Ansehen, welches ein anderer Triumph hatte. Denn man konnte die eroberten feindlichen Kriegesschiffe doch nicht mit vor sich herführen lassen. Denn wenn der Admiral mit der Flotte und den eroberten Schiffen, im Hafen bey Ostia eingelaufen war: so hielt er um den Sieges-Einzug an. Ward er ihm zugestanden, so muste sein Zug ebenfalls, wie gewöhnlich, durch die Stadt auf das Capitolium gehen. Da konnte er denn weiter nichts bey sich haben, als die verschiedenen Gefangenen in ihrer Landestracht, und Gemählde von den Schiffen der Feinde und vom Seetreffen.

Von den Strafen findet man noch wenigere Nachricht, weil die mehresten Auctoren, die vom Krieges- und Seewesen der Römer etwas geschrieben haben, verloren gegangen sind. Geringere

Ver-

136) Gell. l. 5, 6, p. 313.

Vergehen wurden mit Schlägen bestraft, und man gebrauchte dazu auf der Flotte ein Ende von einem Taue. [137]) Einer, der mehrmalen diese Strafe auf dem Schiffe erlitten hatte, hieß perustus funibus. [138]) Man hat auch einige Anzeige, daß die, welche auf dem Schiffe etwas versehen hatten, am Mastbaum gebunden worden, und in dieser Stellung Schläge bekommen haben. [139]) Von den Strafen auf griechischen Schiffen hat man noch einige Nachricht. Wenn sich Jemand wegerte, auf der Flotte Dienste zu nehmen: so wurde er und alle seine Nachkommen für Infam erklärt, welche Strafe, poena ἀναυμαχίας genannt wurde. [140]) Wer ertappet wurde, daß er auf dem Schiffe nicht scharfe Wache gehalten, der wurde an Händen und Füßen gebunden, mit dem Kopf durch eines von den Ruderlöchern gestecket, und muste in dieser Stellung nicht nur eine Zeitlang liegen und hungern, sondern sich auch von dem Sprützen der Ruder naß und kalt machen lassen, und solchergestalt seine Sorglosigkeit büßen. [141]) Ein Steuermann, der von der rechten Fahrt sich verirrete, wurde bey den Kerketern, einem

Bo-

137) Petr. c. 105, p. 370. imbuti luto corpore, improbo patibulo eminus adfigebatur.

138) Horat. Epod. 4, 2.

139) In Sallust. Fragm. historic. lieset man folgende Worte l. 4, p. 992: in quibus notissimus quisque, aut *malo dependens verberatur*, aut

140) Suid. Tom. 1, p. 185.

141) Herodot. lib. 5, 33. pag. 297.

Bosporanischen Volke am mitternächtlichen Ufer des Pontus Euxini, mit Ausspeien bestraft, indem ein Jeder, der auf dem Schiffe gewesen war, vor ihm hintrat, und ihm ins Angesicht spiee. [142]) Wer von dem Schiffe desertirte, ward, wie ein anderer Ueberläufer, gestraft; [143]) Suidas meldet, ihm sey die Hand abgehauen worden, aber woher er die Nachricht hat, zeiget er nicht an. [144])

Endlich werden gewiß auch besondere Strafen, in Ansehung besonderer Vergehungen, festgestellt gewesen seyn, die eigentlich auf die Matrosen giengen. Denn das bisherige betrifft vornämlich die Soldaten auf den Schiffen. Die Ruderknechte, die Schiffer, die Rudermeister, die Steuerleute, konnten nicht alle insgesamt auf gleiche Art bestraft werden. Aber es ist davon nichts mehr anitzt bekannt.

Sechster

142) Stobaeus Serm. 42, p. 292. Εαν δε τις Κυβερνων σκαφος διαμαρτη προσιοντες εφεξης εκαστοι εμπτυουσιν αυτω

143) Iul. Pollux. 8, 6, p. 880.

144) Suid. T. 2, p. 437.

Sechster
Hauptabschnitt.

Vom ganzen Hauswesen der Römer.
De re domestica Romanorum.

Das erste Capitel.

Von den Häusern der Römer.

De domibus romanorum.

§. 1.

Von den Häusern des alten Roms, wie es Romulus erst anlegte, und Numa noch wenig zu dessen Verschönerung beytragen konnte, muß man sich einen ganz geringen und schlechten Begriff machen, oder man führt sich in Irrthum. Man wird den Grund und die Gewißheit dieser Behauptung leicht einsehen, wenn man erwäget, daß das liederlichste Gesindel, Betrüger, Diebe, andere Missethäter, verlaufene Knechte aus Etrurien, aus der Latiner, Sabiner und Volsker Land in der Freystadt dem Asylo zusammen kamen, welches Romulus angelegt, um seine neue Stadt zu bevölkern. Solche Leute achten nicht auf gute Wohnungen, weil sie in Hütten sich aufzuhalten gewohnt sind. Sie kamen überdas mit leeren Händen, und hatten nichts, als was sie etwa unterwegens und vorher geraubt und gestohlen hatten. Ihr größester Reichthum war ein gestohlnes Beil oder Grabschaufel. Das Asylum war in einem Walde angeleget, daher hieben sie Zweige ab, machten Pfähle daraus, bedeckten mit den grünen Baumzweigen die elenden Hütten, und so waren ihre Wohnungen fertig. Denn vor Dieben waren sie sicher, weil sie nichts hatten, das ihnen

konnte

konnte gestohlen werden. [1]) Nach und nach machte man die Hütten etwas dichter, um sich gegen Kälte und unangenehme Witterung mehr zu sichern, und nach verübten Jungfernraub wurden sie auch geräumlicher, weil zur Wohnung einer Familie mehr Platz erfordert wurde. Doch blieben es noch immer nur bloße Hütten, so, daß Roma antiqua quadrata, das alte in einen Viereck angelegte Rom, eine gar elende Gestalt hatte.

§. 2.

Unter dem König Tullus Hostilius erhielt dieses alte Rom eine andere und etwas bessere Gestalt. Denn nachdem er die Stadt Alba Longa hatte schleifen lassen, und deren Einwohner nach Rom brachte, so erhielt hiedurch die Stadt civilisirtere Bürger, welche in ordentlichen Häusern zu wohnen gewohnt waren, auch wusten, wie sie musten gebauet werden. Ueberdas waren die ersten wilden Einwohner, wenigstens größtentheils, ausgestorben, und die nachfolgenden immer gesitteter geworden. Zu dieser Zeit also ward Rom vergrößert und verschönert. Es vermehrten sich die Einwohner um die Hälfte. Man bauete den Berg Cölius an, den sonderlich die Albaner einnahmen; und weil diese daselbst bessere Häuser baueten, als die andern alten Woh-

1) Iuuen. Sat. 8, v. 272 sq. beschreibt diesen schlechten Zustand der ersten Römer.

Wohnungen waren: so legte auch der König Tullus daselbst sein Residenzschloß an. [2])

§. 3.

Der König Ancus Martius zog eine neue Anzahl Einwohner nach Rom, indem er die Bewohner der eroberten Städte zwang, sich dahin zu begeben, auch viele tausend Latiner nach Rom kamen, so, daß der Aventinische Berg und der Hügel Janiculum angebauet wurde. [3]) Bey dem allen aber, ob gleich die Stadt volkreicher wurde, blieb doch die schlechte Bauart der Häuser. Man hatte viele, aber kleine und geringe Häuser, weil das Vermögen verschiedener Einwohner, ja der mehresten, nur gering war. Sehr wenige hatten Capital und noch wenigere stehende Einkünfte. Attus Clausus oder Appius Claudius, war ein sehr reicher Sabiner, welcher noch 5000 Sabiner mit sich nach Rom brachte, das waren die Angesehensten. [4]) Die Leute konnten überdem nicht ihr ganzes Vermögen zum Bau der Häuser anlegen, weil sie doch auch zu ihrem Unterhalt etwas nöthig hatten.

§. 4.

Den allerersten recht königlichen und kostbaren Bau, daraus man abnehmen kan, daß sich die Reichs-

2) Liu. l. 1, 30.
3) Liu. l. 1, 33.
4) Dion. Hal. lib. 5, pag. 308.

Reichseinkünfte nicht nur sehr müssen verbessert haben, sondern, daß man schon erfahrne Baumeister und geschickte Handwerksleute müsse in Rom gehabt haben, finden wir unter der Regierung Tarquinius Superbus. Dieser König ließ die unterirrdischen Schlammgruben, Cloacas, anlegen, deren Bau gewiß mehr gekostet, und mehr Anstalten erfordert, als die Aufführung des angesehensten Schlosses. [5]) Ihre einmalige Ausbesserung erforderte einen Aufwand von 1000 Talente oder 750000 Rthlr. Freylich fiel dieser kostbare Bau, nachdem er vollendet, nicht in die Augen, weil alles wieder überdeckt und bepflastert war, er diente auch nicht zur Auszierung der Stadt, sondern nur zu ihrer Reinlichkeit. Indessen ist das doch ein sicheres Zeichen, daß man schon muß gewußt haben, recht gute Gebäude anzulegen, und sie wahrscheinlich wirklich bereits gehabt hat.

Als nachmals die unaufhörlichen Kriege im freyen Staate vorfielen: so war jeder römischer Bürger verbunden, zu Felde zu gehen, und er muste sich selbst beköstigen. Die Reicheren dienten zu Pferde, die musten aber auch ihr Pferd selbst mit unterhalten. Man konnte, bey den Umständen, an prächtige Gebäude nicht viel wenden. Denn der Soldat konnte ja im Felde nichts verdienen, sondern verzehrte noch dazu, was er in Friedenszeiten erworben

5) s. Th. 1, p. 122 f.

worben hatte. Diese Umstände hielten immer die Verschönerung der Stadt zurücke, wo nicht etwa ein Tempel angelobet und aufgeführet, oder sonst ein ansehnliches Gebäude von dem vom Feinde erbeutetem Gelde errichtet wurde. Wäre einige Zeit Ruhe zwischen den Kriegen gewesen, so hätten sich die Einwohner erholen können: so aber folgete ein Krieg auf den andern, weil die Römer um sich herum keinen Nachbar in Frieden liessen, sondern alles zu verschlingen suchten.

§. 5.

Die Einrichtung des vorhin angemerkten Kriegswesens, blieb bis in das 348ste J. der Stadt auf demselben Fuß. Da aber bekam der Soldat Sold, brauchte das Seinige, welches er erworben hatte, nicht zu verzehren, und konnte noch etwas entübrigen. Dadurch kamen mehrere Leute in den Stand, sich eine bessere und bequemere Wohnung anzulegen. Da nun im 360sten J. d. St. die Galli Senones alle Häuser in Rom abbrannten und dem Erdboden gleich machten, [6]) aber darauf vom Furius Camillus im Treffen überwunden und geschlagen wurden: [7]) so fieng man an, die Aschenhaufen aufzuräumen, und nach und nach neue Häuser anzulegen, welche ungleich besser waren, als die erstern. Man bediente sich zu diesen neuen Häusern Bruchsteine, welche man häufig erhalten konnte.

7) Liu. l. 5, 49. 6) Liu. l. 5, 42.

Unterdessen gehörte doch Geld dazu, von den Steinen Häuser aufführen zu lassen, da denn die abgebrannten Leute sich in große Schulden steckten. Wenn sie in der folgenden Zeit die Renten nicht zu rechter Zeit abtragen konnten, so giengen denn die Gläubiger hart mit ihnen um, und das gab zu verschiedenen Unruhen Gelegenheit. [8]) In der angezeigten Nachricht des Livius werden verschiedene merkwürdige Umstände bekannt gemacht. Man siehet, daß der römische Rath den Bau der Stadt, durch seine Freygebigkeit, sehr erleichtert hat. Er schenkte das eichene Holz, welches zu den Dachschindeln, Tegulis, gebraucht wurde. Und mit dergleichen Schindeln, also mit hölzernen Dächern, waren die Häuser in dem neuen Rom versehen; und das hat lange Zeit fortgedauert. [9]) Ferner verstattete er, Bauholz zu fällen und Steine zu brechen, so viel ein jeder zu seinem Bau nöthig hätte. Es wurde aber auch der Bau sehr gefordert und beschleuniget, weil Mauer- und Zimmerleute Bürgen stellen musten, mit dem angenommenen Bau binnen Jahresfrist gewiß fertig zu werden. Ein großer Fehler war, daß man nicht sorgfältig untersuchte, wo die mit so vielen Kosten angelegten Schlammgänge, Cloacae, giengen, sondern nach Gut-

8) Liu. l. 5, 55, giebt von diesem neuen Bau Nachricht.

9) Plin. l. 16, 10, p. 235. Scandula contectam fuisse Romam ad Pyrrhi vsque bellum, annis quadringentis septuaginta, Cornel. Nepos auctor est.

Gutdünken und Gefallen, zum Hause einen Platz wählte. Daher öfters die Häuser auf den Schlammgängen zu stehen kamen, und sie sehr belästigten. Weil auch der Bau so schnell vor sich ging, daß binnen einem Jahre die Häuser fertig seyn musten, so ist wol zu erachten, daß sehr viele werden andere, als Bruchsteine, zum Bau genommen haben, da ihnen es viele Mühe kostete, und lange Zeit erforderte, eine große Anzahl Steine zu brechen, weil sie solche nicht, wie wir anitzt thun, mit Pulver von einander sprengen konnten. Es war nichts übrig, als daß die Armen von Holz ihre Häuser aufführen musten, und die in etwas Wohlhabendere, werden ungebrannten, und in der Sonne getrocknete Steine, genommen haben. Diese ungebrannte Ziegel müssen, wenn sie gut und dauerhaft seyn sollten, wenigstens zwey Jahr lang austrocknen,[10]) welches bey dieser Bauart, da alles in einem Jahr fertig seyn sollte, nicht geschehen konnte. Daher waren diese Häuser gar nicht dauerhaft, sondern nur in der größesten Eilfertigkeit aufgeführt, und konnten eben der Stadt kein großes Ansehen geben, zumal, da sie sehr irregulär müssen gebauet gewesen seyn, weil Livius saget, die Stadt habe mehr einer eroberten als neu angelegten Stadt, ähnlich gesehen.

10) Vitruu. lib. 2, 3.

§. 6.

Die von Holz erbaueten, und mit hölzernen Schindeln bedeckte Häuser waren, bey Feuersbrünsten, der größesten Gefahr ausgesetzt, und sehr viele wurden wirklich ein Raub der Flammen. Die an solche Stellen neu erbaueten Häuser wurden mehrentheils weit dauerhafter aufgeführet. Von solchen häufigen Feuerschaden finden sich Nachrichten,[11]) ja sogar, daß böse Schuldner ihre Häuser selbst angezündet, um alsdenn von Abtragung der Schulden befreyet zu werden.[12]) Oefters trat die Tiber aus, und überschwemmte einen Theil von der Stadt. Die Häuser, welche nur aus ungebrannten und bloß an der Sonne getrockneten Steinen erbauet waren, weicheten und fielen zusammen. Man sahe sich genöthigt, in diese Gegenden gebrannte oder Bruchsteine zu nehmen, und das gab eine neue Zierde der Stadt. Indessen haben doch, bis im 698sten J. d. St., noch solche Häuser in Rom gestanden, welche bey der damaligen großen Ueberschwemmung der Tiber, einstürzeten.[13]) Und in den folgenden Zeiten muß die Tiber noch weit höher aus ihren Ufern getreten seyn. Im 716ten J. d. St. war das Wasser in Rom so hoch, daß man mit Kähnen auf den Gassen fahren konnte. Im 730sten Jahre blieb das ausgetretene Wasser drey Tage lang so

hoch

11) Liu. l. 24, 47. 26, 27. l. 35, 40.
12) Dio Cass. lib. 55, 8, p. 778.
13) Dio Cass. lib. 39, 61, p. 222.

hoch stehen: und im 757sten, 764sten, 788sten und 969sten konnte man 7 Tage lang in Rom auf Kähnen fahren.[14]) Die Wasserfluth im 785sten Jahre hat ganz ausserordentlichen Schaden angerichtet.[15]) Sie ereignete sich in der kurzen Regierung des Galba, siebenzig Jahr nach dem ersten Consulat des Augusti. Man sollte denken, daß damals kein einziges Haus mehr von ungebrannten Ziegeln würde in Rom anzutreffen gewesen seyn, weil Augustus alles anwendete, die Pracht der Stadt aufs höchste zu bringen, und er solche Häuser nicht würde geduldet haben. Doch siehet man aus der Nachricht Tacitus das Gegentheil, und daß das Wasser den Grund der Häuser erweichet und sie zum Umsturz gebracht. Man konnte aber von aussen nicht sehen, ob die Häuser von gedorrten oder gebrannten Steinen aufgeführt waren, denn sie hatten einen weissen Anwurf von Kalk und Sand, welcher Arenatum hieß.[16]) Es gab also in dem prächtigen Rom ebenfalls so elende Häuser, als sie aller Orten angetroffen werden. Ueberdas muß man die Größe und Weitläuftigkeit Roms bedenken. Es waren in Rom damals 1780 prächtige Palläste, davon man in allen Straßen einige, und in den Hauptgegenden die mehresten bey einander antraf. Ueberdas waren noch 46602

14) Dio Cass. l. 53, 20, pag. 715 cap. 33, p g 728. lib. 55, 22.

15) Tacit hist. l 1, c. 86.

16) Vitruu. l. 7, 3, p. 133.

geringere Wohnhäuser vorhanden, welche zum Theil recht gut waren, und alle von aussen ein gutes Ansehen hatten. Man nahm daher aller Orten Pracht wahr. Ueberdas befanden sich die prächtigsten Gebäude nicht an der Tiber und an dem Fuß des Aventinischen, Collinischen und Palatinischen Berges, sondern in erhabenen Gegenden. Und Fremde, angesehene Leute besuchten nicht das gemeine Volk in Rom, sondern die Senatoren und reiche Ritter, welche nicht nur vortrefliche Palläste hatten, sondern in solchen Gegenden wohnten, wo lauter schöne Häuser waren. Diese konnten nicht anders, als Roms Herrlichkeit erheben, obgleich die gemeinen Leute nur geringe Wohnungen hatten, und deren gewiß nicht wenige waren. Man muß auch noch den Umstand merken, daß die reichen Leute vorne an der Straße prächtige Wohnhäuser baueten, die sie selbst gebrauchten; aber hinter denselben baueten sie viele kleine und schlechte Häuser, die sie insulas nannten, weil sie alle auf einen Haufen beysammen lagen, welche sie vermietheten, und daraus ihren Vortheil sucheten.

§. 7.

Die eigentliche Zeit, da man in Rom schönere Häuser zu bauen anfieng, läst sich so genau nicht bestimmen; aber überhaupt geschahe es nach dem zweyten Punischen Kriege, und nachdem sie Meister von Macedonien geworden waren. Sie sahen in

der

der prächtigen Stadt Syracus ungemein schöne Häuser, und lernten ihre Bauart kennen; und in den Macedonischen Kriegen sahen sie die regelmäßige Bauart der Griechen, in der Stadt Corinth, Athen, Pergamus, Rhodus. Das ahmeten sie nach, und ließen die alte schlechte römische Bauart nur den geringern Leuten in den Insulis.

§. 8.

Ich muß diese Insulas Romae etwas genauer beschreiben, weil gewiß sehr wenige sind, die davon einen richtigen Begriff haben, indem sich kein Römer die Mühe genommen, eine ihnen so sehr bekannte Sache zu beschreiben, weil keine einzige Stadt in der Welt ohne Insulas ist. Man muß also das bloß aus der fleißigen Lesung mehrerer Stellen, ihrer Vergleichung und sorgfältigen Betrachtung erlernen. Der Platz, welchen Häuser und Gassen einschlossen, erhielt diese Benennung; oder deutlicher, der ganze Raum von Häusern, Garten, Ställen und andern Gebäuden, um den man durch verschiedene Gassen rings herum gehen konnte, hieß eine Insul; die Gleichheit liegt darin, daß, so wie eine Insel in der See rings umher mit Wasser umgeben ist: so war eine Insel in der Stadt ganz von Gassen umringt und eingeschlossen. In einem Grundriß einer Stadt, kann man es sehr deutlich sehen, daher ich Fig. I. einen ganz kleinen entworfen habe. In dieser Figur ist b b b die Stadt-

mauer; a a a a sind Häuser, welche theils an der Mauer, theils in der Stadt liegen; der ganze Raum aber 1 2 3 4 sind Inseln, denn er wird eingeschlossen, entweder von Gassen, Viis s. Vicis, wie ccc, oder von Angiportis e e schmalen Quergängen. Bey d d d sieht man auch, was Fundula ist, nämlich eine Gasse, die keinen Ausgang hat, sondern da man wieder um und zurücke kehren muß. Daß dieses die richtige Beschreibung ist, sieht man aus Vitruv. [17])

Man muß aber ferner merken, daß bey einigen Schriftstellern Insula auch eine Reihe Häuser bedeutet, welche in einer Gasse alle bey einander lagen, und einem einzigen Herren zugehörten, der entweder selbst in dem besten davon wohnte, und die übrigen vermiethete, oder sie alle vermiethete, und in einer noch angenehmeren Gegend der Stadt einen Pallast zu seinem Aufenthalt hatte. [18]) Ja zuweilen wird ein jedes gemeines Wohnhaus eine Insel genannt, ein Haus, wo gemeine Leute wohneten. [19])

§. 9.

17) Vitruu. l. 1, 6, p. 14. Ich muß die Stelle selbst hier anführen. Quas ob res conuertendae sunt ab regionibus ventorum, directiones vicorum, vt aduenientes venti ad angulos insularum (die aliquanta pars vrbis sind) frangantur, repulsique dissipentur. Und Festus, p. 192 sagt: Insulae dictae quae circuitu publico aut priuato cinguntur

18) Solche Insul hatte der berüchtigte P. Clodius, davon Cic. Orat. pro Coelio cap. 7 Meldung thut. Daraus muß man auch Sueton. Caes. 41. Tib. c. 48 erklären.

19) Sueton. Nero, c. 44. Dig. l. 19, tit. 2, l. 7. Cicer. Off.

§. 9.

Nun muß ich die prächtigen großen Häuser in Rom, Domus, beschreiben, und davon, so viel möglich, eine Abbildung machen. Geringere Wohnhäuser hießen aedes, oder wie eben gesaget worden, insulae. Denen stehen die Domus entgegen, und daher findet man sehr öfters beyde Namen bey einander; als, es sind so und so viel Insulae, und so viel domus abgebrannt, das ist, so viel große und kleine Häuser. [20]) Die großen Häuser waren sehr hoch, und pflegten an der Gasse zu stehen, damit dadurch die hinter ihnen liegende kleinere und unansehnlichere Häuser, insulae, bedecket würden. [21]) Große Häuser, Domus, zählt P. Victor nur 1780; Geringere aber rechnet er 46602. Bey dem allen aber wird man sich doch schwerlich einen rechten Begriff von den großen Häusern der Römer machen, weil man sie etwa mit unsern großen Häusern vergleichen wird. Allein unsere größten Häuser und Palläste sind dagegen nur kleine Wohnungen. Scaurus hatte ein so großes Haus, daß der Platz desselben acht Joch Landes einnahm, oder so groß war, wie des Cincinnati Länderey, die acht Joch betrug. [22]) Seneca sagt, die Häuser der Reichen glei-

Off. l. 3, 16 nennt Cicero des T. Claudii Haus erst aedem, und gleich darauf insulam.

20) Man sehe Suet. Nero, c. 16. c. 38. Tacit. annal. l. 6, 45. l. 15, 43, pag. 659.

21) Das erhellet aus der letztern Stelle des Tacitus.

22) Valer. Max. l. 4, 4, §. 7. Ein lugerum machte, wie

gleichen einer ganzen Stadt, ja sie wären größer, als manche Stadt. [23]) Und daher muß man sich von den Häusern, welche im Gegensatz des Domus, Insulae genennet werden, keinen zu niedrigen Begrif machen. Denn sie hatten verschiedene Stockwerke, waren sehr geräumlich, und trugen viele Miethe ein, folglich waren sie zum Theil so gut, als die angesehensten Häuser mittelmäßiger Städte. [24])

§. 10.

Die großen Häuser musten nothwendig viele Verzierungen haben, sonst würde ihre Größe sie mehr verunstaltet als ansehnlich gemacht haben, davon wird nun hin und wieder in den Folgenden manches vorkommen, doch will ich vorläufig das Hauptsächlichste davon hier auf einmal berühren.

1. Die Wände der prächtigen Häuser waren von außen und innen mit polirten Marmorplatten bekleidet oder überlegt, so, daß man von den Ziegeln oder Steinmauerwerk nichts zu sehen bekam. Diese marmorne Platten schnitte man mit einer Säge

wie Theil 1, p. 458 bewiesen worden, ein Stück Land aus, das 120 Fuß breit, und 240 Fuß lang war. Acht Joch machten also einen Platz aus, der 1920 Fuß lang, und 960 Fuß breit war, oder welcher 1843200 Quadratfuß im flächen Inhalt betrug. Welch Gebäude, das einen solchen Raum einnimmt!

23) Senec. ep. 90, p. 415. l. 7, de benef. c. 10, p. 847. Von schönen Häusern giebt auch Nachricht Plin. l. 17, 1, p. 314. l. 36, 15, p. 662. 663.

24) Gell. l. 15, 1, p. 662. Deinde conspicimus - - *insulam, multis arduisque tabulatis* editam &c.

Säge und dazwischen gestreueten Sand und Wasser von einander, so, daß sie eben nicht gar dick waren, und denn polirte man dieselben.[25])

2. Fenstern und Thüren waren sonst mit dem Lapide speculari anstatt des Glases besetzet: aber nachdem man den durchsichtigen Marmor, Phengites aus Kappadocien nach Rom brachte, musten alle Fenster in großen Pallästen damit ausgezieret seyn. Die Wände in den Zimmern wurden damit bekleidet, welches einer Spiegelwand nicht ungleich war; in die Thüren wurden große Platten davon gesetzet, und der ganze Tempel der Fortuna Seia war davon erbauet.[26])

3. Die Thürschwellen musten von Africanischem Marmor verfertiget werden,[27])

4. Der Fußboden, pauimentum, in den Zimmern war sonst von Gyps, Lythostroton, gewesen; das war aber in der Folge viel zu schlecht, man nahm Glas, und darauf Onyxstein dazu.[28]) Man trieb es darin noch weiter, und verfertigte die Fußboden gar von eingelegter Arbeit, von Achat, Onyx und Porphyr.[29]) Allen andern aber gieng das Pauimentum, ασαρωτον, vor. Dieses stellte ein Gemählde vor, eine Landschaft, oder etwas dergleichen: es war

aber

25) Plin. l. 36, 6, p. 641. 643. Senec. epist. 90, p. 410.

26) Plin. l. 36, 22, p. 681.

27) Plin. l. 36, 6, p. 642.

28) Plin. l. 36, 25, p 687. 688. Martial. l. 12, 50, v. 3.

29) Lucan. l. 10, v. 112 sq. Senec. ep. 114, p. 562.

aber nicht mit dem Pinsel gemahlt, sondern es waren kleine Marmorstücke von verschiedenen Farben, welche in Kitt geleget, und so schön nach Schatten und Licht zusammen gefüget waren, daß man glaubte, der ganze Fußboden sey auf das Künstlichste gemahlet. Denn wenn der Kitt recht trocken und feste worden war: so polirte man die ganze Oberfläche, da denn die sehr genaue Fugen des Kittes gleichfalls eine Politur und schönen Glanz annahmen, daß man gar nicht sahe, aus wie viel Millionen kleinen Stücken die Arbeit zusammen gesetzet war, sondern es, als ein vortrefliches Ganze, bemunderte. [30]) Den Namen, Pauimentum ασαρωτον, bekam diese kostbare Arbeit daher, weil sie nichts weniger, als ungekehrt, sondern recht prächtig und glänzend war. Man sahe in dieser eingelegten Arbeit allerley Nichtsbedeutende Dinge und Auskehrigt liegen, als Kerne von Früchten, Schalen von abgeschälten Obst, grüne Blätter, Knochen von kleinen gebratenen Vögeln, Auster- und Muschelschalen, kleine Bißchen Käse oder Brodt, Stücken von zerbrochenen Trinkgefäßen, rothe Flecke von ausgeschütteten Wein. Man hätte denken sollen, das Zimmer habe des Auskehrens

sehr

30) Plin, l. 35. 25. p. 687 giebt davon eine ganz kurze Anzeige. Nun wird man besser verstehen, was Statius. l. 1, Silu. 3, v. 52, und Sidon. Apollin. Carm. 23, v. 53-58, p. 380 saget.

sehr nöthig: wenn man es aber recht betrachtete, so war es alles von Marmor, der Natur sehr ähnlich und mit großer Kunst verfertiget.

5. Die oberen Decken der Zimmer, laquearia, waren mehrentheils gewölbt, und kamen mit dem ganzen Hause, und sonderlich mit der Pracht des Fußbodens, überein. Diese gewölbten Decken waren entweder mit allerhand gefärbten Marmor, der in runde und ovale Scheiben, oder in viereckige Platten geschnitten war, eingelegt; oder man machte verschiedene Felder von großen Marmorstücken, und füllete dieselben inwendig wieder mit Marmor von anderer Art und Farbe aus. Das hieß opus tessellatum oder figuratum. Recht reiche Römer ließen wol die Decke der Zimmer mit Goldblech überziehen, und wie einen Spiegel poliren. [31])

Die Speisezimmer, Coenationes, waren vorzüglich künstlich eingerichtet, also, daß sowol die obere Decke als auch die Wände sich veränderten, so oft eine neue Tracht Speisen aufgesetzet wurde. Die oberen Decken waren beweglich,

31) Plin. l. 33, 3, p 455. Laquearia, quae nunc & in priuatis domibus auro teguntur, post Carthaginem euersam primo inaurata sunt in Capitolio. Senec. ep. 86, p 364. Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis & pretiosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina Marmora Numidiis crustis distincta sunt; nisi illis vndique operosa & in picturae modum variata circumlitio praetexitur; nisi vitro absconditur camera.

lich, und dreheten sich herum. Mehrentheils stelleten sie Blumenfelder vor. Bey dem ersten Gang von Speisen sahe man ein schönes Feld von lauter Rosen; bey dem andern lauter Violen; bey dem dritten nichts als Lilien von verschiedenen Farben, weiße, blaue, rothe, bunte ꝛc. Bey dem vierten Hyacinthen und Narcissen. Daher konnten die reichen Römer im eigentlichen Verstande sagen, sie hätten unter Hyacinthen, Rosen, Narcissen, und Veilchen gespeiset. [32])

6. Die Thüren waren mit indianischen Schildpatten und mit Smaragd ausgelegt, [33]) und

7. Die Dächer dieser großen Häuser waren mit gebrandten Hohlziegeln, imbricibus coctis, bedeckt, und nicht mit Holzschindeln, tegulis roboreis, welches sonst damals der allgemeine Gebrauch war. Alle diese Ziegeln waren bemahlt, auf jeder stand ein Larvengesicht, welches mit eingebrandt war. Der Erfinder davon hat Dibutades geheißen, was es aber sonst vor ein Mann gewesen, weiß man nicht. [34])

§. 11.

32) Senec. ep. 90, p. 405. Hodie versatilia coenationum laquearia ita coagmentata, vt subinde alia succedant, & toties tecta, quoties fercula mutentur. Sueton. Nero 31. Cic. Tusc. quaest. lib. 5, 26.

33) Lucan. l. 10, v. 120.

34) Plin. l. 35, 12, p. 606 saget bloß: Dibutades primus, personas tegularum extremis imbricibus imposuit.

§. 11.

Augustus ließ sich die besondere Verschönerung der Stadt recht angelegen seyn. Er hatte den Vitruvius Pollio darin zu seinem Rathgeber, der bey ihm in ungemeinen Gnaden stand. Dieser geschickte Baumeister muste auf Augustus Kosten verschiedene neue Gebäude nach den besten griechischen Mustern anlegen. Und da einige davon fertig waren, bat Augustus reiche Römer, daß sie sich ebenfalls solche Palläste möchten errichten lassen, welches denn geschahe, weil sein Bitten ein halber Befehl war. Dadurch wurde Rom in einer Zeit von fünf Jahren so verschönert, daß man es für eine neue Stadt hätte ansehen sollen. Sueton zählt zehen große Gebäude auf, die allein Augustus hat aufführen lassen, und gedenkt verschiedener, die von andern angesehenen Römern sind gebauet worden. [35]) Sonderlich ließ M. Agrippa eine vortrefliche Wasserleitung anlegen, die er Aqua Virgo nannte; imgleichen einen Porticum Neptuni, ein Vaporarium laconicum und ein Pantheum. [36])

§. 12.

Es wird nicht unangenehm seyn, etwas von der besondern Art, wie die Häuser in Rom aufgebauet wurden, und sonderlich von der Einrichtung des

35) Sueton. Aug. 29.
36) Dio Cass. l. 53. 27. p. 721. Plin. l. 36. 15. p. 667.

des Mauerwerkes anzuführen. Die ersten armseligen Hütten zu Romuli Zeiten und lange hernach waren niedrig, nur ein Stockwerk hoch, und mit Stroh oder mit leichten Schindeln gedeckt. Die Mauer des Hauses erlaubte es nicht anders. Denn dieses waren parietes cratitii, und also verfertiget: Man machte Zäune von Pfählen und Reiserwerk, so wie auf dem Lande bey uns noch itzt die Zäune um die Gärten: und Bauerhöfe zu seyn pflegen. Diese Zäune machte man gedoppelt, so, daß ein kleiner Zwischenraum blieb. Den füllete man mit weichen Thon oder Leim aus, und wenn diese Wand ausgetrocknet war, überwarf man auch das äußere Strauchwerk mit Thon, und strich die Wand mit Kalk oder einer andern Farbe weiß an. Diese schwachen Wände konnten freylich nicht vertragen, daß man das zweyte Stockwerk darauf setzte, weil die Last alles würde zusammen gedruckt haben. Wie in den folgenden Zeiten die Einwohner sich vermehrten, fehlte es an Raum, Häuser zu bauen, daher man daran denken mußte, den Platz besser zu nutzen. Man wollte also höhere Häuser haben: und da entschloß man sich, die alten leimernen Hütten abzubrechen, und von getrockneten Steinen Wände zu errichten, die, wenn sie dick genug waren, wol das zweyte Stockwerk tragen konnten. Wer mehr im Vermögen hatte, nahm gebrannte Steine oder auch Bruchsteine. Und das muste bey den

Ge-

Gebäuden nothwendig geschehen, welche drey und mehrere Stockwerke haben sollten, weil die ungebrannten Steine doch zu weich waren, diese Last zu tragen. Warum aber bauete man so hohe Häuser? Dazu wurde man, durch die anwachsende Menge der Einwohner und durch den Mangel des Raums genöthiget. Denn nicht nur viele Fremde kamen nach Rom, dort zu wohnen, sondern es wurde auch Ausländern das Bürgerrecht, ius ciuitatis, geschenket, und sie dadurch recht angelocket, sich nach Rom zu begeben. Die sollten doch alle Wohnungen haben.[37])

Da die an der Sonne getrockneten Ziegeln gänzlich abgeschafft waren, bediente man sich der gebrannten, welche von dreyerley Art waren. Die erste war, wie unsere Mauersteine, einen Fuß lang, und einen halben Fuß breit; sie hießen διδωρον, und waren in Rom die gewöhnlichsten. Die zweyte und dritte Art waren nur bey den Griechen gewöhnlich, die also, wie bey uns itzt geschicht, über einander geleget wurden, daß die unterste Fuge zweyer Steine allemal von dem dritten, oben darauf gelegten, bedecket wurde.[38]) Man hatte noch andere Arten, die Steine unter einander zu verbinden, um der Mauer Dichtigkeit und gutes Ansehen zu ver-

37) Senec. in consol. ad Heluiam. c. 6, p. 172. Vitruu. lib. 2, 8, p. 31.

38) Vitruu. lib. 2, 3, p. 22.

schaffen, welche mit besondern Namen benennet wurden. Folgende kann man vorzüglich anmerken:

1. Genus reticulatum. Das war die gewöhnlichste, aber gar nicht dauerhafte Art. Die Mauersteine lagen alle so, daß ihre äußere Fugen einem Netze glichen. Solche Wand konnte leicht Risse bekommen und einfallen, weil die Steine weder von der äussern noch inneren Seite mit andern Steinen zusammen gefüget und mit einander verbunden waren, sondern nur auf der schmalen Seite mit Kalk in einander geleget waren. Von aussen sahe eine solche Mauer nicht übel aus, nur daß ihr die Festigkeit fehlete.

2. Die zweyte Art des Mauerwerks und Verbindung der Steine hieß Structura Isodomum, und war also beschaffen, daß alle Reihen Mauersteine, Choria oder Coria, von gleicher Dicke über einander geleget wurden.

3. Pseudisodomum war die dritte Art. Das ist die, welche die Griechen brauchten, und der wir uns noch bedienen, da immer auf jede Fuge ein Stein zu liegen kömmt. Endlich

4. Emplectum war die schlechteste Bauart und Verbindung der Steine. Man legte sie über einander, wie sie im Wurf kamen, und denn übertünchte man die Wand von aussen. Diese Art Mauern aufzuführen, hatten doch nur hauptsächlich die Landleute im Gebrauch.

§. 13.

§. 13.

Wie angenehm sollte es mir nun seyn, von der inwendigen Einrichtung eines römischen Hauses, von der Größe und Lage der Zimmer, von dem besondern Gebrauch der Gemächer, deren Namen man wol zuweilen lieset, genaue Nachricht zu ertheilen. Aber ich werde davon nur sehr weniges anzeigen können. Denn

1. Kein gelehrter Römer, ob er gleich selbst ein großes Haus bewohnet, und so viel andere gesehen, hat dasselbe nach allen Theilen beschrieben. Von dem großen Baumeister Vitruv hätte man es wol erwarten mögen, aber es ist doch nicht geschehen. Plinius führt manches an, und hat sonst sehr viele römische Merkwürdigkeiten, aber das hat er der Mühe nicht werth geachtet, oder es für überflüßig gehalten.
2. Es ist von den alten ächten römischen Häusern kein einziges stehen geblieben, daß man in den nachfolgenden Zeiten davon eine Beschreibung hätte abnehmen können. Die häufigen Einfälle der Feinde, die vielen Feuersbrünste, die Plünderungen und dabey verübten Zerstörungen haben alle gleichviel Schaden gethan. Im fünften Jahrhundert eroberte Alaricus, der Gothen König die Stadt Rom; und bald darauf Genserich, der Vandalen König, und nicht lange nachher Ricimer, ein Gothe. Alle diese Könige ließen bey

ihren Eroberungen ihren Soldaten Freyheit, zu plündern und zu brennen nach eigenem Gefallen. Im 6ten Jahrhundert eroberte und plünderte, der Gothen König, Totilas, Rom, konnte aber keinem alten römischen Hause Schaden zufügen, und durch dessen Reichthum sich bereichern, weil seit mehr denn hundert Jahren keines mehr da war, indem gleich bey der ersten Eroberung sie gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, damit man sich ihrer Kostbarkeiten bemächtigte. Der Ostgothen König, Theodorich, hat Rom wieder schön genug aufbauen lassen, aber nicht nach römischer Bauart, weil er kein Muster eines römischen Hauses mehr vorfand, sondern nach der Bauart der damaligen Zeiten, welche man die Gothische nennt, und welche auch in Europa eingeführt, und viele Jahrhunderte hindurch gebräuchlich gewesen ist.

3. Was daher die, welche Römische Alterthümer geschrieben, von der Einrichtung der römischen Häuser melden, sind nur lauter Muthmaßungen, und davon könnte ich denn auch einen ganzen Vorrath anführen. Was nützte aber das, da ich nichts davon gründlich zu beweisen im Stande bin; inzwischen will ich das Wenige, was man noch mit Gewißheit weiß, in einigen folgenden Paragraphen beschreiben.

§. 14.

Vom Vestibulo, welches ein Vorhof pflegt genannt zu werden, hat man einige Nachricht. Es war solches ein offener Platz, unter freyem Himmel, zwischen der Hausthüre und der öffentlichen Straße. Auf diesem freyen Platz versammleten sich die, welche bey dem Herren des Hauses ihre Aufwartung machen wollten; und befanden sich also weder auf der freyen Gaße, aber auch noch nicht im Hause selbst. Und von diesem Stehen nnd Warten, a stando, bis es dem Herren gelegen war, Audienz zu geben, hatte der Platz seine Benennung erhalten. [39])

§. 15.

Aus dem Vestibulo oder Vorplatz des Hauses gieng man durch die Hausthüre in den großen Saal, der unten im Hause war, und Atrium domus hieß. Von der Größe und Einrichtung dieses Saales findet sich noch verschiedene Nachricht, daraus man Folgendes erkennt. Sie waren länglich viereckig, so, daß, wenn die Länge fünf Theile hatte, die Breite davon drey Theile erhielte: oder es enthielt die Länge drey und die Breite zwey Theile: oder endlich nahm man die Breite nach Willkühr, und wie es der Raum verstattete, machte daraus ein Quadrat, und die durch dasselbe gezogene Diagonal-Linie ward zur Länge genommen. [40]) Die Höhe dieses

39) Gell. l. 16, 5, p 718.

40) Vielleicht ist das einigen deutlicher, wenn ich sage, die Breite war einer von den beeden Cathetis eines rechtwinkeslich-

ses Saals war mehrentheils der Länge desselben gleich, nämlich da, wo der Gipfel oder der Schlußstein des Gewölbes sich befand. [41]) In diesem Saale hoben die reichen Römer in einem besondern Behältniße ihr baares Geld auf, daher der Bediente, welcher im Atrio die Aufwartung hatte, ein bewährter treuer Mensch war. Es befand sich ferner in einer Ecke dieses Saals die Küche, daher wol der ganze Saal vom Rauch, der ihn schwarz machte, ab atro, den Namen erhalten hat. [42])

Dieses Atrium war von beyden Seiten mit den Ahnenbildern ausgezieret. Es waren das in Wachs poußirte Bruststücke, oder in den folgenden Zeiten aus Marmor, Gold und Silber verfertigte Bildnisse, und in Schränken, der Reihe nach, mit beygefügter Aufschrift hingestellet. Man konnte auch unter den Bildern allerley Ehrentitel und verwaltete obrigkeitliche Aemter lesen, und wenn solche Personen große Thaten verrichtet, und Triumphe gehalten: so war das gewiß mit angeführt. [43])

Bey

kelichten Triangels, und die Länge, dessen Hypotenusa. Wenn also die Breite 5 Theile hatte, so bekam die Länge ungefähr 7 solcher Theile.

41) Vitruu. l. 6, 4, p. 108.

42) Seru. Hon. ad Virg. Aen. l. 1, v. 730. l. 9, v. 648.

43) Plin. l. 35, 2, p 553, c. 12, p. 607. Senec. de Benefic. l. 3, 28, p. 681. Es ist im ersten Theil, Seite 138 der Stemmatum gedacht, und gesagt worden, man könnte solches Wort am besten ausdrucken durch Unterschrift unter den Ahnenbildern. Wenn man aber die angezeigte Stelle des Seneca aufschlägt, und bes

Bey freudigen Begebenheiten wurden die Schränke der Ahnen geöffnet, welche sonst verschlossen gehalten waren, damit sie vom Rauch nicht ganz schwarz und unkenntlich wurden. Denn die Römer hatten in ihren so großen und prächtigen Häusern keine Schornsteine und Rauchfänge, welches freylich ein sehr großer Mangel war. 44)

Weiter traf man in diesem geräumlichen Saale, atrio, den Weberstuhl an, dessen sich die Frau des Hauses zu ihrer Arbeit bediente. Man muß bemerken, daß das römische, selbst sehr angesehene Frauenzimmer, sich beständig beschäfftigte; aber mit keiner andern Arbeit, als mit dem Weben des weißen wol-

Lll 5 lenen

bedachtsam nachlieset: so muß einem fast ein Zweifel ankommen, ob das die Bedeutung dieses Wortes sey. Denn die Worte heißen: nomina familiae suae longo ordine ac *multis stemmatum illigata flexuris*, in parte prima acdium collocant. Es musten, dieser Redensart nach, die Stemmata so beschaffen seyn, daß man sie um die Ahnenbilder **rund herum, zur Zierde, binden** konnte. Lipsius in einer Anmerkung über die Stelle des Seneca, sagt, stemmata wären kleine runde Bilder der Nebenverwandten, sonderlich von mütterlicher Seite gewesen, und führt zum Beweis an: Stat. Silu. 3, l. 3, v. 43, und l. 4. Silu. 4, v. 43, und Digest. l. 38, tit. 10, l. 9. Ich vermuthe, daß man mit dem Worte *stemma* zweyerley ausgedruckt habe. **Erstlich** einen Zierath, den man um die Ahnenbilder herum geleget hat; und **nachmals** den Stamm- oder Sipschafts-baum, welchen man in den neuern Zeiten, entweder unter oder neben den Ahnenbildern anbrachte.

44) Vopiscus in Florian. c. 6, p. 631. Cicer. orat. pro Sulla c 31. Senec. Controu. l. 3, Contr. 21, p. 207.

lenen Zeuges, welches sie zu ihren Röcken und Oberkleidern, tunicis & togis, gebrauchten. [45]) Alle andere Arbeiten, Backen, Kochen, und Haushaltungsgeschäffte ließen sie durch ihre Bedienten verrichten, und hielten es unanständig, sich damit zu befassen. Das kam noch von dem alten Bündniß her, welches die Römer mit den Aeltern der geraubten Sabinerinnen eingehen musten, nämlich, daß dieselben nicht zum Mahlen und Kochen sollten gebraucht werden. [46]) Auch stand hier das Bette der Hausfrauen gerade gegen der Thür über, die in das Wohnhaus gieng, und hieß daher lectus aduersus. Vor diesem Bette uud dem Weberstuhl war ein Vorhang gezogen, damit nicht Jedermann solches sehen möchte, welcher zuweilen sehr kostbar mit Gold und Silber ausgesticket war. [47])

Man pflegt zuweilen die Frage aufzuwerfen, ob das Atrium oben frey und offen, oder bedeckt gewesen sey. Diese Frage zeuget von keiner rechten Einsicht in die Beschaffenheit des Atriums. Wer kann sich wol überreden, daß man die so hoch gehaltenen Ahnen unter freyem Himmel werde haben stehen lassen; daß die römischen Matronen in der Sommerhitze, und des Winters bey Frost und Regen unter freyem Himmel werden geschlafen, und ihre Weberarbeit verrichtet haben? Alle vornehme Römer gaben

45) Arnob. l. 2, p. 91.

46) Plut. quaest. rom. 85. in Romulo p. 26.

47) Crescon. Corippus, l. 3, v. 191 & v. 255 sq.

gaben denen, welche bey ihnen ihre Aufwartung machten, in diesem Vorsaale Gehör, da sie so lange im Vorplatze, Vestibulo, des Hauses sich aufgehalten hatten, bis sie vom Magistro, oder Seruo admissionali, nach unserer Art zu reden, vom Kammerdiener, vorgelassen wurden. Die Kaiser gaben den fremden Gesandten, ꝛc. im Atrio Audienz. Sollte das wol unter freyem Himmel geschehen seyn? Gewiß nicht. Vitruv schreibt daher gar deutlich vor, wie hoch das Atrium seye, wie es gewölbet, kostbar gedeckt, und solche Decke ausgezieret werden müsse. [48]) Der Irrthum oder die Vermuthung, es sey der Vorsaal des Hauses unbedeckt gewesen, wird ohne Zweifel dadurch veranlaßt, daß einige Schriftsteller das Wort aula anstatt atrium gebrauchen. Man findet auch im Griechischen αυλη anstatt προαυλιον gesetzet, wie im N. T. selbst von den Evangelisten geschehen. Und da verbindet man denn mit dem Worte αυλη, Aula, den Begriff eines offenen Hofes am Hause, welchen die Römer cavum aedium, oder impluuium nannten. Eben so wenig hat die Meynung einiger anderer Gelehrten Grund, welche ein Atrium interius und Exterius annehmen. Sie haben dazu keinen Beweis, und vermuthen es nur deshalb, weil es wider den Wohlstand würde gewesen seyn, in dem

Saale

48) Vitruu. l. 6, 4, p. 108. Cf. Ouid. Metam. lib. 14 v. 260.

Saale Audienz zu geben, wo das Bette und der Weberstuhl der Hausfrauen befindlich war. Allein, das ist nur Muthmaßung und nicht Beweis, und auch die Vermuthung fällt hinweg, weil das Bette und der Weberstuhl durch kostbare Vorhänge bedeckt, und von dem übrigen Platze des Atriums abgesondert waren.

§. 16.

An dem Atrium muß gleich das Tablinum befindlich gewesen seyn. Was war aber das, vor ein Zimmer? Es war auf beyden Seiten des Saals angeleget, und richtete sich allemal nach der Größe dieses Vorsaals oder atrii. Man verwahrete darin die Rechnungsbücher und andere Documente. [49]) Es wurden Gemählde, Bücher, Handschriften, und andere wichtige Nachrichten darin aufbehalten. [50]) Es ist daher glaublich, und käme mit der Symmetrie sehr wol überein, daß zu beyden Seiten des Atriums ein Zimmer von gleicher Höhe mit demselben sey angeleget worden, da man in dem einem kostbare Gemählde, in dem andern auf der gegenüberstehenden Seite, Bücher, Rechnungen nnd allerley Documente aufbehalten habe.

§. 17.

49) Vitruu. l. 6, 4, p. 108. Festus, p. 556.
50) Plin. lib. 35, 2, p. 553.

§. 17.

Aus dem Atrium durch die Hinterthüre desselben gieng man in den Haushof, der, wie alle Höfe, unter freyem Himmel lag, und dem Regen ausgesetzet war, deshalb er impluuium hieß; er ward aber auch cauum aedium, und kurz zusammen gezogen, cauaedium genannt. In diesem Hofe stand das eigentliche Wohnhaus in zween Flügeln, in alam dextram und siniſtram abgetheilt. Alle nöthige Gemächer waren in diesen Seitengebäuden angeleget. Damit man in alle diese Gemächer bequemlich, und ohne bey Regenwetter naß zu werden, aus- und eingehen konnte, so war vor beyden Flügeln ein bedeckter Gang gebauet, der auf Marmor-Säulen ruhete, und Periſtylium hieß. In diesem Vorplatze und bedecktem Gange hatten reiche Römer Springbrunnen angelegt, theils zur Pracht, theils zur Bequemlichkeit, stets frisches Wasser bey der Hand zu haben. Bey diesen Springbrunnen hielten sie denn ihren Mittagsschlaf, weil sie bey dem sanften Rauschen des Wassers leicht einschlummern konnten. [51]) Diese Springbrunnen bekamen einen eigenen Namen, und hießen Silani. [52]) Alle die Zimmer, zu welchen man durch diesen bedeckten Gang kam, hatten ihre besondere Namen, wie sie denn

51) Sueton. Aug. 28. Lucret. carus, lib. 6, v. 1262. Feſtus, p 579.

52) Celſus, lib. 3, 18, p. 153 sagt deshalb: conferr etiam aliquid ad somnum, *Silanus* iuxta cadens.

denn auch zu veeschiedenen Geschäfften gebraucht wurden. Ich will einige davon benennen, und sie, so viel man davon weiß, beschreiben. Eines der ersten und geräumlichsten Gemächer war der Speisesaal, oder das Speisezimmer, Triclinium. Ja, in diesen großen Häusern war zu mehreren Speisezimmern Raum genug, daher auch angesehene Römer wirklich zwey, wo nicht vier verschiedene Eßsaale hatten, deren sie sich im Sommer, Winter, Herbst oder Frühling bedieneten, von deren Lage und Einrichtung Vitruv Nachricht ertheilet. [53]) In dem Zimmer, daß man im Sommer bey großer Hitze zum Speisen gebrauchte, war auf dem Boden ein Wassergraben, Euripus, angeleget, und mit Marmor ausgesetzet. Es wurde dadurch die Luft kühl und erfrischend, weil es ein immer frisches Wasser war, indem durch eine Röhre stets so viel abfloß, als die andere neues Wasser zuführte. Man setzte in diese Graben allerley Fische, und brauchte sie, als sehr bequeme Behälter derselben, da man denn bey der Mahlzeit sich an dem Spiel der Fische im Wasser vergnügen, und sogleich ein Gericht recht frische Fische zu Tische konnte bringen lassen. [54])

Die

53) Vitruu. l. 6, 7, p. 113.

54) Ohne dieses zu wissen, kann man folgende Stellen unmöglich recht verstehen, als: Senec, de Tranquill. c. 1, pag. 337. Eiusd. epist. 100, p. 495. Quaest. natur. l. 3, 17 p. 718. Plin. l. 9, 17, p. 603.

Die übrigen in dem Cauaedio gelegenen Zimmer wurden mit einem allgemeinen Namen Cellae genannt: ihren besondern Namen bestimmte der Beysatz, als: cella coquinaria oder culina, die Küche ꝛc. Vorzügliche Sorgfalt wendete man an bey der Cella vinaria, denn diese muste gar wol angelegt werden. Man entfernte diesen Weinkeller, cellam vinariam, so weit, als möglich, von der Küche, cella coquinaria, und legte ihn gegen Norden hin. Die Römer hatten aber in diesem Weinkeller in der Stadt nie ein groſses ansehnliches Weinlager, sondern nur so viel, als sie zu ihrem täglichen Gebrauch nöthig hatten. Ihr Weinlager von allerley Arten, auch ausländischer Weine, hatten sie auf ihren Vorwerken Mayerhöfen und Landgütern. Und diese Weinlager waren mit noch weit gröſserer Sorgfalt angelegt.[55])

Das Zimmer, darin man das Regenwasser aufbehielte, es mochte über oder in der Erde seyn, hieß cella aquaria, und mit einem einzigen Worte Cisterna.[56]) In Städten, wo kein gutes Brunnenwasser war, bediente man sich beständig des

55) Vitruu. l. 6, 9, p. 115. Plin l. 14, 21, p. 161. Varr. de ling lat. l. 4, p. 39. Pellad. de re rustic. lib. 1, tit. 18, p. 873.

56) Wer eine Beschreibung lesen will, wie die Cisternen angelegt worden, der kann nachschlagen. Pallad. de re rust. lib. 1, tit. 17, p. 873, oder den bekanntern Plinius, l. 36, 23, p. 683.

des Cisternenwassers, wie zu Ravenna, wo man trinkbares Wasser kaufen muste.[57])

Ueberdas waren folgende besondere Kammern angeleget, deren Namen ihren Gebrauch deutlich macht, als: cella carnaria; cella olearia; casearia; frumentaria; farinaria; vasaria; wo man das Küchengeräthe und andere Gefäße hinsetzte; cella lignaria; cella penuaria; das war die Vorrathskammer, da man allerley Eß- und Trinkwaaren aufhob, und das hinsetzete, was man öfters brauchte, und das man bald bey der Hand zu haben wünschte. Daraus kann man aber auch wol erachten, daß diese Kammer eine der größesten und geräumlichsten müsse gewesen seyn.[58])

Es ist gar kein Zweifel, daß in diesem Hauptheile des Hauses noch weit mehrere Zimmer werden gewesen seyn, die ihre besondere Benennungen gehabt haben. Denn die Römer musten doch auch ihre Kleider, ihre Waffen, und andere Sachen, an einem bestimmten Ort hinlegen, man weiß aber davon anitzt so wenig, als man bestimmen kann, wo ihre Schlafgemächer cubilia dormitoria, gewesen. Eben so wenig weiß man zu bestimmen, wo die Knechte und

57) Dahin gehen die Worte, Martial. l. 3, v. 56. Conf. Apollin. l. 1, ep. 8, pag. 20.

58) Die Beschreibung derselben, und welcher Vorrath darinn aufbehalten worden, giebt Gell. l. 4, 1, p. 259 sq. Man sagte vor Alters Penus, peni. Man findet aber auch, Penus. us. faem. Penus, oris. neut. Penum, i.

und Mägde ihre Schlafstätten gehabt haben, die wahrscheinlich nahe bey der Hausthüre mögen gewesen seyn, und einen großen Platz werden eingenommen haben, weil mancher Römer über tausend Bediente hatte.

Bey so vielem Dienstvolk konnte es nicht fehlen, daß öfters einer oder der andere davon krank wurde. An der baldigen Genesung lag dem Herrn viel, denn von Kranken konnte er keine Dienste erlangen. Daher trugen die Herrschaften in dem Stücke gute Vorsorge für ihre Bedienten, und hatten ein eigenes Krankenzimmer, Valetudinarium, für ihr Dienstvolk. Und das nicht allein in Rom, sondern auch auf ihren Landgütern, Mayerhöfen ꝛc. So gewiß das ist, indem man den Namen verschiedentlich angeführt findet: [59]) so wenig kann man von der Beschaffenheit oder der Einrichtung und Lage desselben etwas melden.

§. 18.

Um die bisher beschriebene Gebäude lagen verschiedene andere herum, die ebenfalls ungemein kostbar und prächtig waren. Die uns bis itzt davon noch bekannt sind, will ich beschreiben.

Das erste Nebengebäude, so will ich dieses nennen, war ein prächtiger bedeckter Gang, der auf Säu-

59) Senec. de Ira, l. 1, 16; 1, §. 18. pag. 744. Senec. p. 29. Tom. 1. Colum. l. 11, epist. 27 p. 101.

Säulen ruhete, Porticus genannt. Die Säulen waren mehrentheils von Marmor. Es war dieser bedeckte Gang der Bewegung des Körpers gewidmet, damit man gegen die Sonnenhitze gesichert, und vor dem Regen beschützet, darin spatzieren konte. Diese Gänge waren zum Theil sehr lang, und alsdenn waren im Ober- oder Untertheil derselben, oder auch wol in der Mitte, marmorne Bänke, Exedrae, angebracht, darauf man sich niederlassen und ausruhen konnte. Es konnten mehrere Personen darauf Platz haben, und mit einander Gespräche anstellen; und daher ist es geschehen, daß man solche bedeckte Gänge, wo geräumliche Banken angelegt worden, überhaupt Exedras nannte, obgleich nur ein Theil des Porticus Sitzbänke, Exedras, hatte. Man bediente sich dieser Gänge auch, stärkere Leibesbewegungen sich zu machen, als mit bloßem Gehen, nämlich mit Laufen, Rennen und andern Uebungen. Denn die Römer hielten auf die Bewegung ungemein viel, und setzten sie beständig, so viel nur ihre Geschäfte zulassen wollten, Winter und Sommer fort. Eben aus der Ursache waren ihre bedeckten Gänge, Porticus, so eingerichtet, daß sie des Sommers und bey gutem Wetter frey und an den Seiten offen waren: wenn es aber kalt und unangenehm war, so waren sie rings herum mit Fenstern umgeben und konnten zugemacht werden. Solche Bewegung war oft ziemlich stark und anhaltend,

um

um sich in der Gesundheit zu erhalten, oder Krankheiten vorzubeugen.[60]) Seneca kann hievon einen Beweis geben, der, als ein Millionen reicher Mann, nicht nöthig hatte, sich im Laufen zu üben, es aber doch am Neujahrstage, nebst einem andern, den er dazu eingeladen hatte, that. Er war mit seinem Gefährten so emsig, daß beede nach dem Ziel liefen, und es zugleich erreichten, da doch ein Porticus 125 oder 62½ Schritte pflegte lang zu seyn. Das erste Maaß macht ein Stadium, das andere ein halbes Stadium aus; und nach dieser Länge ward der porticus entweder stadiatus oder semistadiatus genannt.[61]) Daß beede zugleich das Ziel erreicht, druckt er ziemlich dunkel aus: quod raro cursoribus euenit, hieram fecimus. Etwas deutlicher wird der Ausdruck, wenn man den gleich viel bedeutenden griechischen ἱερὰν ςεφάνην ποιησαμεν davor setzet,[62]) woraus man siehet, daß sie eine Krone geheiligt und geweyhet. Um aber völlig den Sinn des Seneca zu erreichen, muß man merken, daß Seneca und der junge Mensch, der mit ihm lief, völlig im Laufen einander gleich waren, so, daß sie beede zugleich das Ziel erreichten und der Belohnung gleich werth waren. Weil dieses aber eine freywillige Uebung, und hiebey kein βραβευτης, oder Iudex certaminis war,

60) Celsus, l. 1, 2, p. 22.
61) Senec. Ep. 83, p. 340.
62) Polyb. l. 1, 58, p. 83 gebraucht diese Redensart.

welcher, wie in dem Wettlaufen in der Rennbahn geschahe, die Belohnung oder die Krone austheilte, so wollte von diesen beeden sich keiner dieselbe zueignen, sondern widmeten den Preiskranz dem Hercules, entweder nur in Gedanken, oder hiengen auch wirklich in dem bedeckten Gang einen Kranz auf. Folglich will der Ausdruck: hieram fecimus, so viel sagen; wir haben den in dem Wettlauf verdienten Kranz, dem Hercules zu Ehren, im bedeckten Gange, darin wir den Lauf zur Uebung angestellet hatten, aufgehänget. Aus der angeführten Stelle des Seneca lernt man zugleich, daß es bey den Römern Weise gewesen, am ersten Jänner etwas von seinen gewöhnlichen Geschäften vorzunehmen, um mit dem ersten Tage des Jahrs gleichsam einen neuen Anfang zu machen, damit, wenn ein guter Anfang gemacht worden, auch der Fortgang glücklich seyn möchte. [63]) Weil nun Seneca kein Handwerksmann war, so konnte er zwar mit Hand-Arbeit am ersten Jänner nicht den Anfang seiner Geschäfte machen; er that es aber mit einer Uebung im Wettlaufen und mit Baden im kalten Wasser, also auf eine seinem Stande anständige Art. Das erste geschahe in seinem bedeckten Gange, Porticu; das andere in seinem Wasserbehälter, Euripo. Daher er sich auch einen ψυχρολουτην, der sich im kalten Wasser wäschet, nennet.

63) Man sieht dieses auch aus Ouid. Fast. lib. 1, v. 167.

net. Es ist daher einerley, wenn er sagt: in frigidum descendi, und in euripum saltaui, er zeiget nur an, daß er sich in dem Behälter des kalten Wassers, der in seinem Hause war, munter gebadet. Wenn er hinzu setzet: auspicabar in virginem desilire, so beschreibt er damit, daß er sich auch in seiner Badekammer in kaltem Wasser gebadet, das aus der Wasserleitung, welche M. Agrippa angeleget, und das Jungfernwasser benennet, ex Aquaeductu Virginis, durch Röhren dahin war geleitet worden. Die Worte: primum ad Tiberim transtuli castra sind zweydeutig. Es kann heissen, ich habe mich draussen im Tiberstrohm gebadet, welches nicht glaublich oder wahrscheinlich ist. Es kann aber auch heissen: ich habe mich erst in meinem Hause in Tiberwasser gebadet, welches nicht so kalt ist, als das Jungfernwasser, aqua Virginis. Damit ich aber, fährt er fort, nicht den Schein der Zärtlichkeit annehmen möchte: so habe ich mich auch dazu entschlossen, in meinem Bade, in dem kalten Wasser dieser Wasserleitung, zu baden. [64])

64) Wie konnte sich aber Seneca in seinem Hause, in dem Wasser aus der Jungfernquelle, ex aqua virgine, baden? ließ er das Wasser hineintragen, oder wie war es sonst damit beschaffen. Das kann ich nicht besser erklären, als wenn ich aus der in der Vorrede des zweyten Theils angeführten Schrift des sel. Hrn. von Cilano *de aqua Virgine ingenti Aeditatis opere M. Agrippae* Folgendes hier anführe: Fron-

Das andere Nebengebäude enthielt die verschiedenen Bäder. Weil sich die Römer täglich, bald im kalten, bald im warmen Wasser badeten: so musten sie dazu die nöthigen Anstalten in ihren Häu-

Frontin. de Aquaeduct. Artic. 84, p. 154 schreibt: Virginis nomine exibant extra vrbem *Quinariae ducentae*, reliquae Quinariae bis mille trecentae quatuor intra vrbem diuidebantur per regiones septimam, nonam, decimam quartam, in *Castella* octodecim, ex quibus nomine Caesaris Quinariae quingentae quadraginta nouem; priuatis Quinariae trecentae triginta octo; vsibus publicis mille quadringentae septemdecim; ex eo Muneribus duobus, Quinariae viginti sex; Lacubus viginti quinque Quinariae sexaginta vna; operibus publicis sedecim, Quinariae mille trecentae triginta; in quibus per se Euripo, cui ipsa nomen dedit quinariae quadringentae sexaginta. Die andere Stelle findet sich im Vitruv, l. 8, 7, pag. 169 Cumque aqua venerit ad moenia Romae, efficiatur *Castellum* & castello coniunctum, ad recipiendum aquam, triplex Emissarium, collocenturque in Castello tres fistulae aequaliter diuisae in tria receptacula coniuncta, vt cum abundauerit, ab extremis in medium receptaculum redundet. Ita in medio ponentur fistulae in omnes Lacus & fontes, salientes. Aus diesen beyden Stellen erhellet Folgendes. *Quinariae* waren Röhren, welche aus einer Wasserquelle, unter der Erde, nach Rom geleitet, und daselbst, theils in öffentliche Brunnen, theils in Privathäuser, hin und wieder vertheilet wurden. Diese Röhren pflegten gewöhnlich von Bley zu seyn; sie waren zehn Fuß lang, und fünf Zoll, quinque digitos, weit. Daher bekamen diese Röhren den Namen Quinariae. Es ist aber diese Weite nicht vom Durchmesser, sondern von der ganzen Peripherie zu verstehen; der Durchmesser betrug nur 1 Zoll $6\frac{1}{2}$ Linie Pariser Maaß. Damit es nie an Wasser fehlte, welches

diese

Häusern haben. Und bey reichen Römern fehlte es nie daran. Man wählte zur Anlegung der Bäder einen warmen Ort, und machte die in dieselben gehenden Oefnungen und Fenster nie von Norden

diese Röhren, Quinariae, in die Stadt führen könnten: so waren draussen bey der Quelle, große Wasserkasten, *Castella*, angeleget. Es waren das große mit Tarras, opere Signino, Th. 2, p. 679, ausgemauerte Kammern, darin sich das Wasser aus der Quelle sammeln konnte. Den Namen *Castella* oder Schlösser und Festungen erhielten diese Wasserbehälter, weil sie mit einer aus der Erde hoch hervorstehenden Mauer umgeben, und auf der Mauer verschiedene Verzierungen angebracht waren, daß sie einem Castel nicht unähnlich sahen. Damit sie durchaus kein Wasser durchdringen ließen: so waren sie nicht nur, wie gesagt, gemauert, sondern überdas von Innen und Aussen mit einem harten Kitt beworfen, *Maltha tectorium* hieß derselbe, der nicht einen Tropfen Wasser durchdringen ließ. Diese Maltha bereitete man also: Man nahm Kalk, Schweinefett, Saft von Feigen- und Pech, welches man unter einander mischte. Wenn man die aufgeführten Mauern zuförderst mit Oel getränkt, fugere man mit diesem Kitte alle Fugen aus, und bewarf die Wand damit, welches, wenn es trocken war, eine solche Härte erhielt, daß es die Steine an Härte übertraf. Plin. l. 36, 24, p. 686.

Lacus waren große und schön eingefassete Wasserhälter. In Rom waren 1352, davon allein M. Agrippa 700 angeleget hat. Sie dieneten das Vieh daraus zu tränken, waren aber eigentlich darum aufgeführt, damit bey Feuersbrünsten, in allen Gegenden der Stadt, sogleich ein hinreichender Vorrath Wasser zum Löschen vorhanden wäre.

Die Wasserröhren, *Quinariae*, führten nun das Wasser aus den großen Behältnissen, *Castellis*, nicht nur in die öffentlichen Wasserhälter, lacus: sondern auch in Privathäuser. So war

oder Osten, sondern, wenn es irgend möglich war, von Süden oder Westen. Männer und Frauen badeten sich nicht in einem Bade; nicht zugleich, welches freylich wider alle Zucht und allen Wohlstand würde gewesen seyn, sondern auch nicht einmal zu verschiedenen Zeiten. Daher musten besondere Bäder für die Männer und wieder andere für die Frauensleute angelegt werden. Man beobachtete dabey die Ordnung, daß man die Stube oder das Behältniß, wo das Wasser erhitzet wurde, in der Mitte, und auf beyden Seiten die Bäder anlegte; auf der einen für Mannspersonen, auf der andern für Frauensleute. In dem mittlern Gemach hatte man die Wasserbehälter, aus welchen man in drey über einander gestellten kupfernen Blasen das Wasser führete, da in der obersten das kalte, in der mittleren das laue, und in der untersten das kochende befindlich war. Aus jeder Blase oder Kessel gieng eine Röhre in die Badstube, sowol der Männer als Frauen, die mit einem Hänchen versehen war, daß man durch dessen Eröffnung das Badewasser so warm und temperirt machen konnte, als man selbst wollte.[65])

war es bey allen Wasserleitungen, und die Wasserleitungen, Aqua Virginis benannt, hatte solcher Privatableitungen 338. Davon muß Seneca, der zwar Senator, aber doch nur ein Pri-

Die

vatus war, eine in seinem Hause gehabt haben, weil er in das Bad, so mit diesem Wasser angefüllet war, hinein springen konnte.

65) Vitruu. lib. 5, 10, p. 95.

Die öffentlichen warmen Bäder hiessen Thermae, und ihrer waren in Rom 22. Kalte öffentliche Bäder waren 856; und M. Agrippa allein hat davon, als er Aedilis war, 170 angelegt.[66]) Diese öffentlichen Bäder wurden täglich des Nachmittags von acht bis neun geöffnet, und denn wieder geschlossen.[67]) Doch scheinet es, daß schon zu Augusti Zeiten, wenigstens in einigen Bädern, länger als eine Stunde, zum Baden sey ausgesetzt gewesen.[68]) Und der Kaiser Alexander Severus machte die Veranstaltung, daß zu dem Oel und Lampen in den öffentlichen warmen Bädern mehrere Kosten hergegeben wurden, damit man länger als eine Stunde baden könnte.[69]) Da man aber die Gewohnheit hatte, aus dem Bade gleich zur Abendmahlzeit zu gehen, ex balneo ad coenam, so band man sich nicht allemal so genau an die festgesetzte Zeit, und blieb öfters bis gegen 10 Uhr, sonderlich in den langen Sommer-Abenden, im Bade.[70]) Es war auch sehr gebräuchlich, daß diejenigen mit einander badeten, die mit einander speisen wollten, denn so wie sie aus dem Bade weggiengen, begaben sie sich an den Tisch zum Speisen.[71])

66) Plin. l. 36, 15, p. 667.

67) Ael. Spartian. Hadrian. c. 22, p. 196.

68) Vitruu. l. 5, 10, p. 95: tempus lauandi a meridiano ad Vesperum constitutum est.

69) Ael. Lamprid. in Alex. Seuer. cap. 24, p. 920.

70) Plin. l. 3, ep. 1, p. 181.

71) Cic ad Attic. l. 13, 52. Und sonderlich gehört hieher Artemidor. Oneirocri-

Das Baden wurde so allgemein nothwendig gehalten, daß nicht nur reiche Römer, sondern auch weit geringere Leute, wenn sie nur ein eigen Haus hatten, sorgeten, ein eigenes kaltes und warmes Bad in demselben zu erhalten. Daher sagt Olympiodorus Thebaicus, der im 5ten Jahrhundert lebte: ein jedes großes Haus in Rom hatte alles in sich, was sonst eine mittelmäßige Stadt hatte, nämlich eine Rennbahn zum Pferderennen, einen Gerichtsplatz, einen Tempel, einen Brunnen und unterschiedene Bäder. [72]) Der Gerichtsplatz war ein eigener geräumlicher Ort am Hause, wo der Hausherr die Streitigkeiten und Händel, welche zwischen den vielen hunderten Knechten vorfielen, verhörte und schlichtete, daher hieß der Platz Forum. Unter den Tempel wird nicht ein wirklicher Götzentempel verstanden, Ναος, sondern ein Opfer-Altar, ara, der zu den jährlichen Geburtsfesten und Familien-Feyerlichkeiten, sacris gentilitiis, gebraucht wurde. Die verschiedenen Bäder sind nicht nur kalte und warme Bäder, sondern vornämlich die in ihrem Gebrauch

critic. l. 1, c. 66, p. 54. Νυν δε ὁιμεν, α προτερον εσθιεσιν, ει μη λαβοιντο, οι δε και εμφαγοντες, ει τα δηλαονται μελλοντες δειπνησειν, και εσι νυν το βαλανειον ἁδεν αλλο, η ὁδος επι τροφην. Es sind itzt Leute, die nicht eher essen, als wenn sie sich erst gebadet haben: andere, wenn sie gegessen haben, baden sich doch wieder, um nachher die Abendmahlzeit einzunehmen. Es ist das Bad anitzo der gerade Weg zur Mahlzeit. Cf. Martial. l. 11, epig. 52.

72) Photius in Biblioth. Cod. 8 führt dieses an.

brauch unterschiedene. Denn gleich in dem Haushofe, bey dem bedecktem Gange, prope Exedras, waren die Bäder der Domestiquen, und beym Vorplatz des Hauses, prope Vestibulnm, befanden sich einige vor Fremde. Doch muß man wohl bemerken, daß im freyen Staate auch in diesem Stücke nicht solche Verschwendung und Luxus war, sondern erst bey dem Verfall des römischen Staates, der Uebermuth in der Vervielfältigung der Bäder sich einstellete. Man kann sich über die Beschreibung der Bäder, welche Seneca giebt, nicht genug wundern.[73]) Er meldet, daß die Wände mit Alexandrinischen und Numidischen Marmor ausgesetzet wären, daß viele ausgelegte oder mosaische Arbeit sich darinn befinden und die Hänichen von den Röhren, welche das Wasser in das Bad leiten, goldene seyn müsten. Man hatte sie mit vortreflichen Statüen ausgezieret, mit Perlen den Boden des Bades ausgeleget, und auf alle Weise prächtig ausgeschmückt. Seneca bezeuget daran einen Mißfallen, und giebt damit ein deutliches Zeugniß seiner sehr guten Gesinnungen. Es waren sogar der Plebeier Badeteiche mit Marmor aus der Insul Thasus eingefasset. Diese Piscinas, Badeteiche, hatten sie in ihren Gärten hinter dem Hause, Viridariis, nicht allein zum

73) Er besahe das Landguth P. Scipion. Afric., und sonderlich sein Bad. Das war nur ganz schlecht angelegt; und da meldet er die Pracht derselben zu der Zeit, da er lebte. Senec. epist. 86, p. 363-366.

zum Baden, sondern hauptsächlich, sich darinn im Schwimmen zu üben. Die reichen Römer legten solche Teiche auf ihren Landgütern an; [74]) und sie waren von einem Wassergraben, Euripo, nur in Ansehung der Figur, unterschieden. Ein Wassergraben, Euripus, war länglich; ein Badeteich aber, Piscina, war rund oder viereckig. In den Bädern der Freygelassenen sahe man das Wasser, wie in einer Cascade, von einer Reihe künstlich geordneter Muscheln, auf die andere fallen, und also in das Bad fließen, damit das sanfte Geräusche auch das Ohr erfreuete. Und daraus mache man denn einen Schluß vom Geringern auf das Größere, von diesen Bädern der Freygelassenen auf die Bäder der angesehensten Römer, eines Lepidus, Cassius, Lucullus, und der Bäder der Kaiser in ihren Pallästen.

Ehe man sich badete, pflegte man sich mit Ballschlagen zu vergnügen, und eine Bewegung zu machen, wenigstens geschahe es bey dem öffentliche. Baden, da bey der Badstube allemal ein Ballhaus, Sphaeristerium, angeleget war. Wenn man sich denn da recht ermüdet: so wurde um 8 Uhr die Badeglocke geläutet, und man begab sich in das Bad. Da hieß es: redde pilam; sonat aes thermarum. Man gab dem Bader vor ein jedesmaliges Ba:

74) Plin. l. 5, ep. 6, p. 346. Acl. Lampr. in Alex. Sev. c. 30, p. 933.

Baden einen Quadrans, welches von je her der gewöhnliche Preis gewesen. [75]) Da man nun für so wenig Geld eine ganze Stunde lang baden konnte, so war es freylich eine ungemeine Verschwendung, so große Summen auf die Erbauung der Bäder zu wenden, denn man konnte nie hoffen, nur die Zinsen des darauf verwendeten Capitals gut zu machen.

Uebrigens giebt von der Einrichtung der Bäder Vitruv gute Nachricht, die keinem Römer dunkel seyn konnte, weil er täglich viele Bäder gesehen hatte, und wuste, wie kaltes, laues, und kochendes Wasser in dieselben geleitet wurde. Man wird auch noch bis itzt davon sich eine Vorstellung machen können, wenn man bemerkt, daß immer drey kupferne Kessel über einander standen, davon der unterste durch einen Ofen erhitzet ward, und durch dessen Ausdünstungen der mittlere ebenfalls erwärmet ward. [76]) Eben dahin gehört Seneca Nachricht, wel-

75) Horat. lib. 1, Sat. 3, v. 137. Mart. l. 14. Ep. 163. l. 3, Epig. 30. Iuuen. Sat. 6, v. 444.

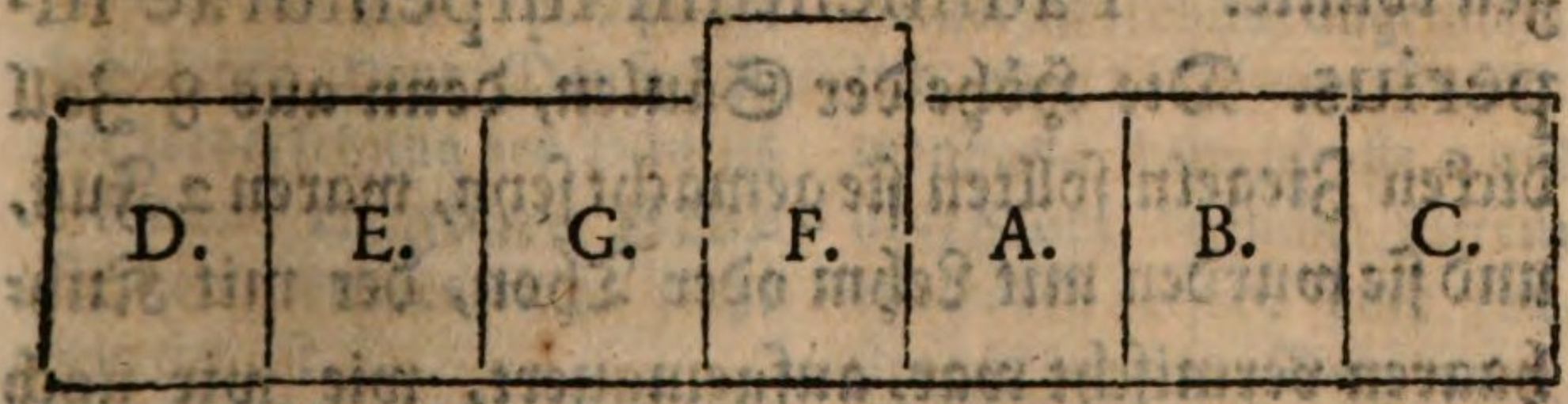
76) Das will freylich nur Vitruv. lib. 5, 10. p. 95 sagen: Ahena supra hypocaustum tria sunt componenda, vnum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium: & ita collocanda, vti ex tepidario in caldarium, quantumque aquae calidae exserit, influat: de frigidario in tepidarium, ad eundem modum: testudinesque alueorum ex communi hypocausi calefacientur. Hätte Vitruv eine Zeichnung beygefüget: so möchte die Sache verständlicher werden, aber so sind seine Worte sehr dunkel. Ich will versuchen, ob ich eine Zeichnung entwerfen, und daraus den

welche er von den Bädern ertheilet, und die ebenfalls durch das, was angezeiget worden, ihre Aufklärden Bau deutlich erklären kann. Ich habe zu dem Ende die Fig. I. in Kupfer stechen lassen. Man siehet darin oben auf der Mauer zu beyden Seiten zwey große Behältnisse, welche mehrentheils von Kupfer zu seyn pflegten, darinn das kalte Wasser aus einer Quelle floß, oder aus einem Brunnen geleitet wurde. Unten ist der Ofen, darin das Feuer angemacht wurde, das Wasser heiß zu machen. Drey kupferne Kessel standen über einander, so, daß der obere allemal die Oeffnung des untern bedeckte. Aus den Wasserbehältnissen, *Lacubus aereis*, gieng das kalte Wasser durch kupferne Röhren, Dracones, a. in den obersten Kessel, welche Röhren man mit dem Hänichen von Metall, *Epistomiis insertis*, verschließen konnte, wenn der Kessel voll war, oder sie öffnete, wenn neues kaltes Wasser hinein gelassen werden sollte. Durch die eisernen Arme g g ward dieser Kessel feste gehalten: und er hatte überdas eine Röhre, welche mit einem Hänichen in bversehen war, um in den mittelsten Kessel das Wasser herein zu leiten. Dieser Kessel hieß ahenum tepidarium, weil durch den Brichen und von der Hitze des untersten Kessels das Wasser lau wurde. Auch dieser Kessel wurde durch zwey eiserne Arme feste gehalten; und es gieng ebenfalls von demselben eine Röhre mit einem Epistomio in den untersten Kessel, c darin das kochende Wasser war. Von jedem Kessel giengen zwey lange Röhren, die am äußersten Ende mit Hänichen versehen waren, auf beyden Seiten heraus, nämlich f c d. Sie waren von verschiedener Länge, und giengen in die auf der rechten und linken Seite angelegte Badezimmer der Manns- und Frauensleute. Auch das versteht man deutlicher, wenn man sich diese Zeichnung gedenkt, die hier beygefüget ist, und darinn F der Ofen, und die drey aufeinander stehende Kessel. A B C zur Rechten, und D E F zur Linken sind die Bäder, und

zwar

klärung erhält.[77]) Wie konnte man aber den untersten Kessel mit Wasser füllen, da ja alle auf einander gelötet waren, und man nicht beykommen konnte? dazu dienten die Röhren, welche aus einem Kessel in den andern giengen, und mit Hänichen verschlossen waren. In der Figur sind sie mit b und c bemerkt. Am Klange konnte man hören, ob der Kessel voll war, weil er keinen Laut gab, wenn er angefüllet, und denn schloß man das Hänichen wieder zu.

Noch eine schwer zu beantwortende Frage ist; was sind suspensurae Caldariorum? Ihren Bau beschreibt Vitruv;[78]) und davon muß man sie kennen lernen. Man sieht daraus, daß die Ba-



zwar A Cella caldaria mulierum, die Badestube von heißem Wasser für die Frauens, B von laulichem; C von kaltem Wasser: und D die Badestube von kaltem Wasser für die Männer; E von laulichem; G von heißem Wasser, gleichfalls für die Männer.

77) Senec. quaest natur. l. 3, 24, pag. 724. Epist. 85, p. 366, nec recens semper aqua, velut ex calido fonte currebat &c. Wenn man die Figur ansiehet, wird alles deutlicher. Denn der unterste Keßel mit seinen Röhren war fons calidus. Frigida intrat, effluit calida. Das geschahe durch die Röhren def.

78) lib. 5, 10, p. 96.

destuben zum warmen Baden einen gedoppelten Bo: den gehabt, und daß in dem Zwischenraum zu meh: rerer Erwärmung Feuer angemacht worden. Es wurde der Platz, auf welchem die Cella caldaria, die warme Badestube sollte angeleget werden, mit anderthalb großen gebrannten Ziegeln gepflastert, und zwar nach dem Ofen zu abhängig, inclinatum ad hypocausin, so, daß, wenn man eine Kugel hinein warf, sie immer wieder zum Ofenloche zurücke lief, vt pila, cum mittatur, non possit intra resistere, weil denn die Flamme besser zwischen den doppelten Boden hindurch spielen konnte, ita flamma per se facilius peruagabitur sub suspensione. Auf diesen also abhängig gepfla: sterten Boden sollten niedrige vierseitige Säulen, von achtzolligen ungebrannten Ziegeln, so nahe bey einander aufgemauert werden, daß man sie mit zweenfüßigen, großen gebrannten Ziegeln belegen, und auf solche Weise den obersten Boden verferti: gen könnte. Pauimentum suspensurae su- perius. Die Höhe der Säulen, denn aus 8 Zoll dicken Ziegeln sollten sie gemacht seyn, waren 2 Fuß, und sie wurden mit Lehm oder Thon, der mit Kuh: haaren vermischt war, aufgemauert, wie wir noch bey Feuerheerden, Ofen u. d. gl. im Gebrauch ha: ben. In diesem Zwischenraum von 2 Fuß hoch, konnte die Flamme des Feuers, vom Ofen immer frey hindurch gehen, machte daher den Boden des

Bades

Bades warm, und die Hitze in demselben konnte auf lange Zeit unterhalten werden. Plinius nennt solche Bäder Pensiles, oder Pendentes Balineas,[79]) das ist, warme Badstuben mit einem doppelten Boden, dadurch die Wärme gehen kann.

Noch eine Sache muß ich suchen zu erläutern, und diese betrift die Kugel, welche man durch den Ofen hindurch warf, um das Feuer besser in Brand zu bringen. Diese Kugel, Pila, ist unter den Gelehrten ein rechter Zank-Apfel, pila contentionis.[80]) Man muß zuerst wissen, was es heisse, intro resistere? Es heißt: im Ofen zurücke bleiben. Denn eben darum, damit die Kugel nicht im Ofen zurück bliebe, sondern wieder heraus liefe, muste der Boden desselben abhängig gemacht werden.[81]) Nun frägt es sich, wo man diese Kugel, oder den Ball, hinwarf? Vitruv sagt, durch den Ofen, in den gedoppelten Boden der Badekammer, also,

79) lib. 9, 54. p. 646 der berühmte Herr Denso, in der Uebersetzung des Plinius giebt es: **tragbare Badstuben**, welches nicht recht deutlich ist.

80) Vitruu. sagt: vt pila, cum mittatur, non possit intro resistere.

81) Diese Bedeutung des Wortes resistere, welches gewöhnlicher widerstehen heisset, ist freylich ungewöhnlich, aber der ganze Zusammenhang beweist sie, und überhaupt braucht Vitruv entweder restare oder resistere in einerley Bedeutung. Man findet auch im Livius, lib 6, 30, und lib 10, 14 den Ausdruck: *pugnando restare*, da das Wort *restare* anstatt *resistere* gebraucht worden.

also, daß, wenn man sie hinein geworfen hatte, sie aus dem Ofenloche wieder heraus rollte.[82])

Nun ist das schwerste noch zu erörtern, davon ich meine Muthmaßung sagen, auch anderer Gelehrten Meynung anführen will, damit jeder im Stande sey, die Sache selbst zu prüfen. Die Pila konnte unter der Suspension durch die Flamme laufen und zum Ofenloch wieder heraus rollen. Sie muß daher von solcher Beschaffenheit gewesen seyn, daß sie entweder gar nicht, oder doch sehr schwerlich verbrennen konnte; zumal, wenn man sie, zur Verstärkung der Flamme, öfters in die Suspension hinein geworfen hat. War denn also die Kugel von hartem Holze? Das kann niemand mit Gewißheit sagen. Wenn sie von recht festem Holze wäre gewesen, und mit Allaunwasser recht oft bestrichen worden, so hätte sie eine ziemliche Zeit können durch das Feuer geworfen werden, und würde eben nicht verbrannt seyn. War sie gar von Eisen, so konnte man sie 100 Jahr brauchen; sie muß aber in beyden Fällen mit einer Kruste von Pech und Schwefel

82) Vitruvii Worte, die er hiebey gebraucht, sind nicht recht zusammenhangend, sie heißen: ipsa per se ita flamma facilius peruagabitur sub suspensione. Wann soll das geschehen? vt flamma facilius peruagetur sub suspensione? Er würde deutlicher also geschrieben haben: Postquam flamma languida, ope pilae sufflantis auctior vividiorque effecta est, tunc sponte, sine nouo adminiculo, facilius peruagabitur sub suspensione, quod antea segnius ardens facere non poterat.

fel seyn umgeben gewesen, welches man im Brand brachte, und also brennend durch den Ofen hindurch warf, und sie, wenn sie zum Ofenloche wieder herausrollete, auslöschete.

Lud. Caelius Rhodiginus, ein alter venetianischer Edelmann, der Professor in Vizenz, Padua und Meiland war, ist mit mir eben einerley Meynung, er schreibt in seinen Lectionibus antiquis lib. 30, 19, p. 1695. Edit. Frankfurt 1666 Fol. ad Senec. epist. 56. Certissima ducor coniectura, vt pilicrepum arbitrer legendum, eumque intelligam, qui *pilas* hoc est *sphaeras aut glomos pice illitos*, in ignem balneorum seu vaporarii coniiceret, sicubi forte restingueretur. Und diese Meynung wird durch Statii lib. 1. Silu. 5, v. 57 f. bestärket und so gut als bewiesen. [83]) Der gelehrte Niederländer, Casper Gevart, macht bey den angezogenen Worten des Statius eine Anmerkung, dar-

83) Statii Worte sind diese Verse:

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, vbi languidus ignis inerrat
Aedibus, & tenuem voluunt hypocausta vaporem?

Das heist: was soll ich von der Suspensura cellae caldariae, oder von dem Cauo inter duo pauimenta balnei calidi intermedio viel sagen, in welchem man die Feuerverstärkende Kugel durchlaufen und prasseln hört, wenn das Feuer nicht hell brennt, und der Ofen nur einen dünnen Rauch von sich giebt. Denn Tabulata solo strata, imgleichen aedes bedeutet Suspensuram caldarii; hypocausta heist hier Furnus, und tenuis vapor steht poëtice für tenuis fumus.

darin er behauptet, daß sowol Statius als Vitruvius, unter Pila einen solchen Ball verstehe, damit man sich eine Uebung machte, ehe man sich badete. [84]) Die Sache, daß man in Ball spielte, ehe man badete, und daß dazu ein eigenes Gebäude angelegt war, hat seine gute Richtigkeit. Aber wo war dieses Gebäude angelegt? Ganz unten im Badehause war die Badestube: im zweyten Stockwerk war die Kleiderkammer, Apodyterium, wo man sich aus- und ankleidete, wenn man sich baden wollte, oder gebadet hatte; und ganz im obersten Stockwerk war der große Saal zum Ballspielen, Sphaeristerium genannt. Wenn also Vitruv und Statius einen solchen Ball meynen, damit man im Sphaeristerio gespielt hatte, so löse man mir folgende Fragen auf. Wie ist der Ball aus diesem obersten Zimmer in das unterste, ja gar in den Ofen gekommen, aus dessen Ofenloch er doch wieder herausrollete? Zu welchem Ende muste dieser Ball durchs Feuer gehen, denn verstärken konnte er es doch eben nicht? Blieb der Ball unverbrannt, daß man wieder mit ihm spielen konnte? Es wird wol Rhodigini Meynung allgemeinen Beyfall erhalten.

Vorhin ist gesaget worden, daß die gewöhnliche Badestunde acht Uhr des Abends war, und

daß

84) Er sagt: Omnes a vero aberrant, nam Statius apellat iplam trigonalem, qua sese in balneo exercebant, pilam crepantem.

daß man denn mit einer Glocke ein Zeichen zum Baden gab. Wie konnte man denn wissen, wenn ehe es acht Uhr war, da über 500 Jahr lang die Römer von keiner Uhr etwas wusten, und die erste Sonnen-Uhr, welche sie aus Sicilien erhielten, sehr fehlerhaft und bey trübem Wetter unbrauchbar war? Es geschahe also nur bloß muthmaßlich, wenn sie zum Baden läuteten, bis P. Nasica eine richtige Wasser-Uhr einrichtete und öffentlich aufstellete.[85])

Noch ein Zweifel könnte jemanden beyfallen, wie es nämlich möglich gewesen, das Wasser in den Badekammern zu erhalten, daß es nicht durch die Mauer drang, zumal, da es warmes Wasser war? Man merke also, daß, wenn das Mauerwerk vollendet, und die marmornen Tafeln an einander gefugt waren, so hatte man einen Kitt, damit man sowol das kalte als das warme Bad ausfugte, der hieß Maltha, und wenn der Kitt recht trocken war, so ließ er nicht die geringste Feuchtigkeit hindurch.[86])

Das dritte Nebenstück, welches am Hauptgebäude angelegt war, war das Viridarium. So nannten die Römer ihre Gärten, welche sie hinter ihren Häusern hatten. Und hier sahe man eine gleiche Pracht, als man an den übrigen Theilen des Haupt- und Nebengebäudes wahrnahm.

85) Man sehe Th. 3, p. 44 f.

86) Palladius de re rustica l. 1, t. 41, p. 892 giebt verschiedene Arten der Maltha an

Man traf darinn fruchtbare Schatten machende Bäume an von gar verschiedener Art, und allerley inländische auch viele seltene und ausländische Stauden und Pflanzen. Grüne lebendige Gänge von Tax und Myrrthen, oder Buxbaum, hatte man häufig, und zum Theil waren sie 40 Fuß hoch, um das Gehen in diesen Gängen desto schattiger, kühler und angenehmer zu machen. Ein geraumer Teich zum Baden und Schwimmen, Piscina, [87]) war gewiß darin. Auch fehlte es nicht an grünen Sommerlauben, sich darinn niederzulassen und auszuruhen, und an allerley Springbrunnen. Wenn nun aus einer Röhre das Wasser sprang, so hiessen sie schlechthin Springbrunnen, fontes salientes; wenn aber, aus mehrern Röhren zugleich, pluribus Silanis, das Wasser herausprang, so nannte man solche Wasserkünste Nymphea,* und eigentlich

* Ich muß hier eine sehr merkwürdige kritische Untersuchung des sel. Heren Justizrath von Cilano, mit seinen eigenen Worten anführen, welche, ob sie gleich nicht nach aller Leser Geschmack seyn möchte, doch vielen sehr angenehm seyn wird. Seine Worte sind diese: Die Lexica sagen uns, *Nymphaeum* heiße ein Hochzeitshaus und ein *Lauacrum*. Von den Nympheis in Rom schreibt P. Victor; Nymphea XII. alias XV, daß jemals in Rom 12 oder 15 sogenannte Hochzeitshäuser gewesen seyn sollten, kann nicht erwiesen werden.

Dieser historische Irrthum hat bey seinen Vertheidigern einen doppelten, aber sehr unsichern Grund.

1. Der

87) Man sehe oben p 916.

lich wurden dergleichen nur auf öffentliche Kosten, an öffentlichen Plätzen angeleget. Viele Privat-

1. Der erste ist, daß man sich von dem Worte Νυμφη hat verführen lassen. Νυμφη heist freylich eine Braut, und Νυμφιος der Brautigam, und Νυμφειον die Brautkammer, oder das Brautbette. Allein Νυμφη heist auch Wasser, oder ein Wassergott. Suid. Tom. 2, pag. 639 Νυμφη. Πηγη, και νεογαμος γυνη, und Plato sagt: Bacchus Nymphis temperandus est.
2. Der zweyte Grund, der eben so unstatthaft ist, als der erste, wird inuita Minerua aus Zonoras Annalibus genommen. Dieser Mann beschreibet die große Feuersbrunst, welche in Constantinopel unter dem Kaiser Leo ausgebrochen, und sagt lib 14, pag 50, Tom. 2. Ea flamma vrbem per dies quatuor depasta est, & praeter alia, Curiam maximam, & aliam domum amplissimam e regione huic, nämlich Curiae, sitam, Nympheum, nomine ex eo indito, quod ibi nuptias celebrarent, qui propriis aedibus carebant.

Georg Kedrenus in Compend historiar. tom. 1, p. 348 redet von eben dieser Feuersbrunst: praecipua & praestantiora, quae eo incendio perierunt, sunt, Curia maxima. Item: Nympheum e regione Curiae situm, in quo fiebant nuptiae eorum, qui domibus carebant Ενωπες οι γαμοι εγινοντο των εκ εχοντων οικας. Diese Worte sind zu merken. Beyder Geschichtschreiber Erzählung hat ihre Richtigkeit.

Aber

1. Folget denn daraus, in Constantinopel war ein prächtiges Hochzeithaus, Nympheum genannt, derowegen waren die XII. Nymphea in Rom, 12 Hochzeithäuser.
2. Getraut sich wol Jemand zu erweisen, daß irgend ein Römer, er mochte reich oder arm gewesen seyn,

personen hatten in ihren Gärten, hinter dem Hause, ebenfalls solche Nympheen, und das zeigte von grossem

seine Hochzeit extra suum habitaculum celebriret habe?

Allein dieser Griechen Nachricht würde den Irrthum, de Nympheo quasi publico domo nuptiali, nicht so gemein gemacht haben, wenn nicht der gelehrte Professor iuris *Guido Pancirolli* denselben als wahr angenommen, und noch mehr verbreitet hätte. Bemeldete Griechen sind in weniger ihren Händen, sie gehören in das kostbare opus historiae Byzantinae, und die alten Editionen, so wie selbige einzeln gedruckt worden, sind nicht mehr zu sehen. Hingegen des Pancirolli sein libellus ist Anno 1660 in Frankfurt wieder in Quart herausgekommen, unter dem Titel: res memorabiles & deperditae. Daselbst p. 54 schreibt er: praeter Basilicas erant quoque Romae XII. alia aedificia Nymphea dicta — quas nuptiarum celebrandarum gratia frequentabant, qui propriis in aedificiis, idoneo ad hos perficiendas destituebantur loco — — Instructa erant culinis & conclauibus, in quibus mantilia, patinae & alia vasa reponebantur. P. Victor sagt freylich, es seyen in Rom XII. Nymphea; er saget aber nicht, es seyen Hochzeitshäuser gewesen.

Es geht mit den Nympheis so: quot capita tot sententiae. Nympheum heist freylich Aedes Nymphis sacrata, aber was waren die Nymphea in Rom? Der berühmte Professor Alciatus hält sie für balnea mulierum. Godofredus sagt, sunt lauacra aquam tepidam habentia, voluptatis gratia: und Philip Beroaldus, der große Humaniste, ist eben der Meynung zugethan, Nymphea accipimus pro lauacris & thermis.

Nun ist zwar die Meynung der Gelehrten, welche die Nymphea für Bäder halten, viel erträglicher, als

an:

sem Reichthum und seltener Pracht. Um auch noch eine lebendige Augenweide zu haben, unterhielt man in dem Garten viele Pfauen. [88])

anderer ihre, welche römische Hochzeitshäuser daraus machen; allein auch jene Meynung kann nicht statt haben, weil sie ungegründet ist. Diesen Ungrund zu zeigen, frage ich: sind Nymphea Bäder gewesen, wie kömmt es denn, daß just 12 Bäder nur einen einzigen allgemeinen Namen haben, da doch andere Balnea und Thermae ihre eigene besondere Namen hatten? M. Agrippa hatte 170 Bäder angeleget, andere Balnea publica hatten auch ihre Unterscheidungsnamen, als: Balneum Abascantiani, Vettii, Torquati, Mamertini, Priscilliani, Paulli u. s. w. Ferner, Thermae Commodi, Thermae publicae in reg. II. Severi, Agrippae, Diocletiani, Domitiani u. a. m. Warum sollten denn die 12 Nymphea nicht ihre eigene gehabt haben? Man muß es also beweisen, daß sie Bäder gewesen; man muß auch die Ursache anzeigen, warum eben diese XII. balnea publica einen allgemeinen Namen hatten, da doch alle balnea publica und thermae publicae ihre Unterscheidungsnamen bey sich führten.

Sind aber etwa die Nymphea balnea priuata gewesen? dieses wird niemand behaupten, vielweniger beweisen können. Es ist bekannt, daß in Rom 856 und endlich gar 936 Privatbäder gewesen, aber kein einziges derselben bedurfte eines Beynamens. Und endlich frägt es sich, sind Nymphea wirkliche Bäder gewesen, wie kommt es denn, daß die *Nymphea* von Balneis und Thermis unterschieden werden? und das geschieht doch in folgenden Stellen gar ausdrücklich und deutlich, als: Iul. Capitol. in Gordian III, cap. 32, p. 130. Cod. l. 5, tit. 42. de Aquaeduct. lib. 11, l. 16, Tit. eodem.

88) Sueton. Tib. 60.

Endlich viertens fand sich auch bey den grossen Häusern eine Rennbahn zum Pferderennen, Hip-

Was waren denn Nymphea? Antwort: es waren künstliche Springbrunnen, Fontainen, da das Wasser aus vielen Röhren zusammen sprützte. Um ein Nymphaeum herum fand sich auch ein dazu gehöriges Gebaude, zur Pracht und zur Bequemlichkeit derer, die sich abkühlen, und bey einer Fontaine ausruhen wollten. Das beweisen folgende Zeugnisse: Philostratus vita Apollonii l. 8, 11, p. 355: Iamque defessi in Nympheo considerant, vbi erat crater. Est autem ille ex albo lapide aquam salientem continens, und Evagrius hist. Ecc. l. 2, 12, p. 306 edit. Mogunt. 1679. Er beschreibt das Erdbeben zu den Zeiten des Kaisers Leo, und sagt: Ostracinae ita dictae (regionis v. bis) vicinias quasdam (terrae motus) prostravit, *& vna cum porticibus* NB *Nymphaeum euertit.* Hier ersiehet man, daß um die großen Fontainen herum *Porticus* gewesen, unter welchen man sitzen oder spatziren konnte. Diese *Porticus* um die *Nymphea* war ein kostbarer Bau, dergleichen die Kaiser zu ihrem Andenken erbauen ließen, wie Marc. Antoninus und Gordianus gethan. Daher schreibt Amm. Marcellin lib. 15, 7. Vbi operis ambitiosi Nympheum Marcus condidit Imperator. Dieser meiner Behauptung pflichten bey Nard. in Rom. vetere l. 3, 4, p. 1087. Olaus Borrich. in diss. compend. de antiquae vrbis Romae facie cap 7, p. 1553, und Georg. Fabricius in descriptione. rom. cap. 18, p 458.

Nymphaeum in der Bedeutung, pro fonte saliente arte facto, genommen, war keine uralte römische Anstalt, sondern ein Prachtgebäude, davon man im freyen Staate nichts liefet, aber wol unter den spätern Kaisern, in Rom und außer Rom, und in der syrischen Stadt Antiochia. Die Sache selbst aber war den Römern bekannt genug, nur des neuerlich eingeführten Worts Nympheum haben sich die Römer vor der Kaiser Zeiten nicht bedient.

Hippodromus. Man findet von der ganzen Sache weiter keine Nachricht, als im Olympiodor, der im 5ten Jahrhundert gelebet hat. Vielleicht ist es erst zu seiner Zeit in Gebrauch gekommen.[812])

Ich habe S. 924 gesagt, die Badeglocke sey geläutet worden. Hatte man denn schon damals Glocken? Nein, es ward dieses Klingen mit einem Becken, welches an einer Kette hing, verrichtet. Wenn es nun des Abends um 8 Uhr war, nach römischer Art zu zählen, das ist, nach unserer Uhr, um 2 Uhr Nachmittags, so schlug einer von den Knechten, welche bey dem Baden die Aufwartung hatten, mit einem kleinen Hammer an dieses Becken, und gab das Zeichen, ins Bad zu gehen. Ein solches Becken wurde im Jahr 1606 zufälliger Weise in Frankreich ausgegraben.

Ehe ich zur weitern Beschreibung der römischen Häuser fortgehen kann, muß ich hier noch bey Gelegenheit der römischen Bäder etwas vom Balneo Laconico, das ist, vom Dampf und Schwitzbade der Römer, anführen. Ich habe auf der Kupfertafel, Fig. VII. davon eine Abbildung gegeben, und will itzt die Beschreibung mittheilen, wiederum mit den eigenen Worten des sel. Herrn von

Ei-

89) Olympiod Οτι ἑκαστος των μεγαλων οικων της ξωμης, ἁπαντα εἰχεν ἐν ἑαυτῳ ἱπποδρομον, Φορος, ναους, πηγας i. e. fontes salientes.

Cilano, so wie er solche auf einem besondern Hefte, als eine Beylage bey der Handschrift von den Alterthümern, entworfen hatte.

Ein Balneum Laconicum oder Schwitzkammer war ein conclaue hemisphaericum fornicatum ex testis oder lateribus coctis structum, quod in fastigio subdiale foramen orbiculare habebat, cui clypeus mobilis adaptatus erat, eine runde eiserne Klappe über dem Foramen, welche nach Belieben der Sudantium konnte aufgezogen und wieder niedergelassen werden: aufgezogen, um Luft einzulassen, wenn der heisse Dampf zu stark und fast erstickend wurde: aber niedergelassen, wenn aër per foramen admissus, das Laconicum zu kalt machte, und den Schweis hemmete. Vitruu. l. 5, 10, p. 97 beschreibt diese Klappe oder Clypeum also: Laconicum sudationesque sunt coniungendae tepidario; eaeque quam latae fuerint tantam altitudinem habeant ad imam curuaturam hemisphaerii: mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur, ex eoque clypeum aeneum catenis pendeat: per cuius reductiones & demissiones perficietur sudationis temperatura; ipsumque ad circinum fieri oportere videtur, vt aequaliter a medio, flammae vaporisque vis per curuaturae rotundationes pervagetur.

Die Größe dieser Schwitzkammer ist aus Vitruvii angeführten Worten bekannt sudationes

nes quam latae fuerint tantam latitudinem habeant ad imam curuaturam hemisphaerii; und aus den ruderibus des Laconici Pisani siehet man eine fast ähnliche Proportion. Es war 10 Fuß und 6 Zoll hoch, und 11 Fuß und 2 Zoll lang. So hat die Größe dieses Laconici Robertellus gefunden, der zu Pisa, Lucca, Venedig und Padua Professor war, wie aus seiner langen Epistola ad Franc. Latinum erhellet. Der Herr Franc. Ceffini hat in einem Schreiben an Joh. Rhodium dieses Laconicum Pisanum auch beschrieben. In Parenthesi merke ich an, daß dieser Rhodius ein Copenhagener und Doctor Medicinä war, zugleich aber auch ein Antiquarius und Polyhistor, der weder in patria noch in Padua eine professionem medicinae annehmen wollte.

In der Wand des Laconici waren in einer Reihe loculamenta caua semicylindrica oder thecae statuariae, die man in der Baukunst Bilder-Blinden nennt, in jedem loculamento war ein sedile testaceum oder gemauerter Sitz, auf welchen sich der Sudaturus setzte, und das Schwitzen, so lange es ihm beliebte, abwartete.

In dieses Laconicum giengen die Römer nach ihrer Gewohnheit post lauationem in cella caldaria factam, sogleich in cellam tepi-

da-

dariam, und aus dieser unmittelbar in das Laconicum. Galenus de methodo medendi, l. 10, cap. 10, p. 63 b beschreibet diese Bade-Ordnung ganz deutlich.

Aus der angezeigten Stelle Galeni ersiehet man, daß zwar die Medici in unterschiedenen Leibesbeschwerden die Balnea theils curatiue, theils praeseruatiue, so wie auch das Laconicum, angerathen haben. Aber mehrentheils waren doch die Bäder bey den Römern nur ein quotidie consuetus vsus voluptarius. Ich berufe mich hiebey auf den Columella, der circa medium primi saeculi in Rom lebte, und die corruptos mores mit Mißfallen ansehen muste. De re rustica in praefat. lib. 1, §. 15-17.

Das Laconicum balneum heist bey den Römern Sudatio, griechisch Πυριατηριον. So wie die Römer ihre bürgerliche Einrichtung von den Atheniensern, und viele von ihren Gesetzen angenommen, auch die kostbaren Theatra zu den Schauspielen ihnen nachgemacht: eben so haben sie auch den Lacedaemoniern in Anlegung des balnei Laconici nachgeahmt, und die Schwitzkammer bey sich zur Mode gemacht, weil sie glaubten, daß die Griechen ein sehr verständiges Volk wären, ob sie gleich solche barbaros nannten. Selbst M. Agrippa, des Kaisers Augustus Eidam, der sich mit dem Aquae ductu Virginis unsterblich ver-

dient

dient gemacht, hat, nebst vielen andern kostbaren Gebäuden, auch ein Laconicum in Rom anlegen lassen, wie Dio Cass. lib. 53, 27, p. 721 meldet.

Die Römer nannten diese Schwitzkammer auch *Assa*, orum. pl. num. Cicer. ad Q. Fratrem. lib. 3, ep. 1, in balneariis *assa* in alterum apodyterii angulum promoui propterea quod ita erant posita, vt eorum *vaporarium*, ex quo ignis erumpit, esset subiectum cubiculis. Den actum Sudationis, das Schwitzen selbst nannten sie Sudationem assam.

Den Begrif von dem Laconico deutlicher zu machen, habe ich dasselbe rudi Minerua entworfen; in der Kupfertafel findet man es in Kupfer gestochen. Unter dem Laconico findet man einen Fornix oder gewölbte Kammer, in deren Mauer waren nun um und um eingemauerte Tubi oder Zugröhren, deren obere Oefnungen giengen durch das pauimentum Laconici, und führten den heissen Dampf dahinein, ihre untere Oefnungen aber stunden von dem Fußboden der Kammer einen Fuß hoch ab. Unter diese Zugröhren wurden ausgebrannte glühende Kohlen in Menge und Haufenweise gelegt, und dieses Kohlfeuer wurde so lange unterhalten, so lange Sudantes im Laconico sich aufhielten. Diese Kohlenhitze und der Qualm davon, welcher durch so viele Tubos oder Zugröhren in das Laconicum eindrang, trieb den darin Sitzenden häufigen Schweiß aus.

Hie-

Hiebey kann ich nicht unangemerkt lassen, daß einige die irrige Meynung hegen, als wäre das Laconicum mit flammendem Holzfeuer geheitzet worden, weil sie sich von einem Laconico, aus Mangel einer richtigen Zeichnung, eine falsche Vorstellung machen. Denn, würde unter die Zugröhren Holzfeuer angelegt worden seyn, so würde gewiß wenig Wärme, aber wol der gesamte Rauch in das Laconicum eingedrungen seyn, und würde die Sudatores erstickt haben, ehe sie noch zu schwitzen angefangen hätten.

Diese irrige Meynung von gebrauchtem Holzfeuer kömmt daher, weil man glaubt, die Römer hätten Emissaria fumi oder Schorsteine gehabt, als wie die Griechen, und wie wir heut zu Tage in dem civilisirten Europa haben, die Dörfer ausgenommen. Diese Materie habe ich in den Alterthümern abgehandelt und bewiesen. (Im folgenden §. 21 findet sich dieser Beweis.) Die Compendia sagen uns von dieser Sache nichts, und ich habe es vor 20 Jahren selber nicht gewust. Dieser Mangel an Schorsteinen war vera ratio, warum sie ihre hypocausta oder Feuergewölbe, und ihre Laconica mit reinen glühenden Kohlen heitzen musten, wo sie anders den Schweiß aus ihren Leibern durch trockene Hitze austreiben wollten. Denn, Stuben, die da konnten mit einem Ofen geheitzet und warm gemacht werden, kannten die Römer nicht; daher,

daher, wenn sie extra lectum schwitzen wollten, so musten sie dieses entweder in balneo, in der Cella Caldaria, oder bey trockener Hitze im Laconico thun.

Eine Schwitzkammer mit glühenden Steinen zu hitzen, war priscis temporibus eine gar bekannte Sache. Nicht allein die Lacedaemonier in Peloponneso, sondern auch ihre Colonien in Hispania, bedienten sich derselben ad ciendas sudationes siccas. Strabo Geogr. lib. 3. p. 232 giebt uns hievon Nachricht. Ενιες δε των προσοικεντων τω Δυριω ποταμω λακωνικως διαγειν φασιν, αλειπτηριοις χρωμενες δις, και πυριαις εκ λιθων διαπυρων, και ψυχρολετρεντας κ. τ. λ. Das heißt: Man sagt, einige, die am Fluß Durius wohnen, die lebten nach Gewohnheit der Lacedaemonier, indem sie sich zweymal des Tages salben liessen, und bey glühenden Steinen schwitzeten, nachher aber sich in kaltem Wasser badeten. Sicca sudatio heißt ein Schweiß, oder Schwitzen, welches nicht im warmen Bade erreget wird, sondern alio modo sine igne flammante, und hiesse griechisch πυρια. Man begreift leicht, daß ein jedes Gemach in Hispania ein Laconicon abgeben konnte, wenn Thür und Fenster zugemacht wurden, und wenn man glühende Steine hinein brachte und sich dabey hinsetzete, welches auch zu Lacedaemon also geschahe. Nachdem aber der römischen Baumeister

ihr Witz, den balneis laconicis durch Kunst mehrere Bequemlichkeit und Zierde zu verschaffen gewust, so dachte man nicht weiter an das Heitzen mit glühenden Steinen, sondern bediente sich in dem Hypocausto oder Feuergewölbe, welches unter dem Laconico war, der glühenden Kohlen, die unter den Zugröhren angelegt wurden.

Vor einem jeden Hypocausto oder auch balneatorio furno war ein Propnigeum. Was man sich aber bey diesem griechischen Worte denken soll, das läßt sich von Ungeübten nicht errathen. Denn öfters findet man es falsch geschrieben, nämlich propigneum, welches ein non ens ist, und nichts heisset. Ueberdas findet man in Lexicis zwar das Wort praefurnium oder Suffocatorium dabey, was heißt aber beydes? Man wird dadurch nicht klüger. Propnigeum war also vor einem Feuergewölbe, oder hypocausto ein receptaculum testaceum quadratum oder rotundum, ein von gebrannten Ziegeln gemauertes Behältniß, auf welches ein operculum ferreum genau passete, und wurde dazu gebraucht, daß man glühende Kohlen, oder flammende Brände hinein warf, und selbige erstickte, indem man den eisernen Deckel auf das Orificium propnigei legte, da sie denn impedito äeris accessu von selbst ausgehen musten. Sed quaeritur, wenn that man dieses? Wenn in einem hypocausto,

oder

oder auch in einem furno balneatorio zu viel brennende Materie angelegt wurde, so nahm man das, was zu viel war, heraus, und dämpfete es aus im propnigeo. Und dieses ist der wahre Gebrauch und rechte Begriff des Propnigei.

Wie ungereimt lautet es aber, wenn man in des berühmten Hier. Mercurialis, seinem trefflichen Buche, de arte gymnastica, lib. 1, c. 10, p. 49 lieset: ante hypocaustum via quaedam erat, propnigeum, quasi praefurnium a Vitruuio vocatum. Heisset dieses nicht eben so viel, als nichts geredet? Und gleichwol hat dieser sehr gelehrte Antiquarius etwas gesaget, da andere hievon gar nichts gesaget, weil sie nichts wusten. Deutsch könnte man es τεχνικως, mit einem Kunstworte, den Feuerbehälter oder die Brandkiste nennen, so wüste man auf einmal, was man bey diesem vexato vocabulo propnigei denken sollte. Es wer also eine μηχανη πνιγωδης, oder machina ignem viuum in carbonibus candentibus & titionibus flammantibus aestu suffocans. Eine Maschine, Gluth und Feuer durch eingeschlossene Hitze zu ersticken.

Von den Tubis oder Zugröhren ist folgendes zu wissen. Nicht nur in den ruderibus der Laconicorum, welche post tempora Neronis erbauet worden, sondern auch in den Wänden der alten Badehäuser, darin ehemals Thermae

oder warme Bäder gewesen, findet man noch solche eingemauerte Tubos, ex hypocausto calorem in thermas aduehentes, dergleichen in unterschiedenen Zeiten entdecket worden. Solche tubi waren in den Thermis romanis höchst nöthig. Denn der Römer ihre warme Bäder hatten kein ander Wasser, als nur solches, welches in dem Badekessel auf dem furno balneatorio erst heiß gemacht worden, und durch Dracones oder Wasserröhren aus dem Kessel in das Balnearium eingeleitet wurde. Denn um Rom herum gab es keine heiße Quellen, wie im Neapolitanischen. Dieses warme Wasser aber wurde von der Bewegung der Badenden allmählig in dem Badegemach kalt, daher muste die Wärme alio modo erhalten werden, nämlich durch tubos calorem spirantes. Die prächtigen Thermae, welche von den spätern Kaisern erbauet wurden, waren mit solchen tubis calorem aduehentibus versehen, als die Thermae Titi, Antonini, Commodi, Traiani, Diocletiani, Seueri, Constantini &c. Man hat solche Tubos in den Thermis Diocletianis am deutlichsten gefunden, ehe sie gänzlich verfallen waren. Daß aber die Thermae Agrippae und sein Laconicum solche Tubos oder Zugröhren sollten gehabt haben, dieses kann man darum nicht als wahr annehmen, weil solche Tubi zu den Zeiten Augusti, in welchen M. Agrip-

pa lebte, noch nicht erfunden waren, und auch nicht im Gebrauch seyn konnten. Seneca, des Nero sein Lehrer, saget uns dieses deutlich Epist. 90, pag. 409. Quaedam *nostra* demum *memoria prodisse* scimus: vt speculariorum vsum, perlucente testa, clarum transmittentium lumen: item suspensuras balneorum, & *impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor*, qui ima simul & summa foueret aequaliter.

Seneca hatte für diese neuerfundene Tubos eben so wenig Achtung, als für die Laconica und Thermas, wie er epist. 108, p. 534, und ep. 51, p. 173 bezeuget.

Wenn aber Antiquarii und andere Curiosi im übrigen Seculo, in den Thermis, die von unterschiedenen Kaisern erbauet worden, dergleichen Tubos in den Wänden der Laconicorum und Thermarum angetroffen haben, so begreift man leicht, daß solche Bäder erst nach Erfindung der Zugröhren sind angeleget worden. Heut zu Tage, da nur wenige rudera thermarum und parietum anzutreffen sind, können auch diese Tubi nicht mehr gezeiget werden.

Explicatio Iconis. a. Foramen subdiuale. b. Theca statuaria cum sedili testaceo. c. Orificia tuborum calorem exhalantia. D. Propnigeum. e. Tubi parieti impressi eorumque orificia hiantia. FF. Aceruus prunarum tubis subditarum. GG. Fornix hypocausti.

§. 19.

Ich muß, nach dieser sehr weitläuftigen Beschreibung der Seiten, Flügel oder Nebengebäude der römischen Häuser, zur weitern Betrachtung der Häuser in Rom überhaupt, zurück kehren. Die Häuser in Rom waren im Anfang nur ein Stockwerk hoch, sind aber nachmals höher gebauet worden. Wie hoch sie sind gebaut worden, kann man mit Gewißheit nicht bestimmen. Aus verschiedenen Stellen der Auctoren läßt sich schliessen, daß sie über zwey Stockwerke nicht gewesen, weil die Römer nicht gerne Treppen stiegen. Im untersten hatten sie ihre Wohnzimmer, Speise- und Schlafgemächer u. dgl. In den andern Stockwerken hatten sie Speisesäle zum Gebrauch im Sommer, damit die frische durchstreichende Luft es kühler und angenehmer machte, als in den untersten Zimmern geschehen konnte.[90])

Die Hinterhäuser, Insulae, waren höher, und hatten wol 3 oder 4 Stockwerke, Tabulata. Da wohnete dann in dem untersten der Hausherr, und die oberen waren an geringere Leute vermiethet. War es aber ein reicher angesehener Römer, der solche Reihe Häuser, bloß zum Vermiethen, hatte erbauen lassen: so wohnte er in einer andern bessern Gegend der Stadt, und zog aus diesen Wohnungen bloß die jährliche Miethe. Je ärmer Jemand war,

ie

90) Varro de ling. lat. lib. 4, p. 39.

je höher wohnte er, sogar unter dem Dach der Häuser; wo auch der Dichter Martial seinen Aufenthalt hatte,[91]) imgleichen Orbilius Pupillus.[92])

Man trieb mit dem Vermiethen der Wohnungen sehr großen Wucher. Denn die reichen angesehenen Römer, die solche große Plätze, Insulas, auf ihre Kosten hatten bebauen lassen, gaben sich nicht allemal die Mühe, selbst die Wohnungen einzeln zu vermiethen, sondern sie suchten einen, oder zween bemittelte Leute, denen sie überhaupt vor ein gewisses jährliches Geld alles überliessen. Und es fanden sich dazu immer so viele, daß einer den andern auf- und in die Höhe trieb. Alsdenn suchten diese Pächter, die einzelnen Wohnungen bis unter dem Dache so hoch auszubringen, als möglich, welches bey der Menge Einwohner in Rom gar leicht angieng, und gewannen dabey noch mal so viel, als sie an den Eigenthumsherren der Wohnungen zahlten. Ein solcher Pächter der Häuser, der nachmals die einzelnen Kammern wieder vermiethete, hieß Exercens coenacularium, und seine Miethleute hiessen Coenacularii.[93]) Man kann von selbst leicht

91) Man sieht das aus seinen Gedichten, lib. 1, Epig. 118, Scalis habito tribus sed altis.

92) Sueton. de illust. grammat. c 9. Iuuen Sat. 3, v. 197-202. Tabulata tibi tertia fumant, war der Boden, weil darauf folget, vbi reddunt oues columbae. Den Taubenschlag aber hat man gerne hoch unter dem Dache.

93) Digest. lib. 5, tit. 3, l. 19, de his qui effud.

erachten, daß nur die geringern Leute auf diesen Saalen und unter dem Dache auf den Boden gewohnt haben: es läßt sich aber auch aus Juvenals Worten erweisen, [94]) wenn er sagt, daß bey dem Morden des Nero, der nur die Reichen umbringen ließ, ihre Güter einzuziehen, nur gar selten von den Soldaten einige Coenacularii, das ist, Leute, die in diesen Wohnungen sich befanden, wären aufgesucht worden. Die Treppen zu diesen Wohnungen giengen gleich von der Gasse durch eine Thüre hinauf; doch war zuweilen auch ein Eingang vom Haupthause oder vom Hofe des Hauses. [95]) Man siehet aus dem bisher Erzählten die Ursache deutlich ein, warum man die Häuser auf den Insulis so hoch bauete, als es nur, den Gesetzen nach, erlaubt war. Denn je mehr Wohnzimmer man erhielt, je mehr Geld konnte man daraus machen. Weil aber diese sehr hohen Häuser theils den Nachbaren das Licht benahmen; theils bey entstehenden Feuersbrünsten sehr gefährlich waren, [96]) weil man, ihrer Höhe wegen, nicht gut löschen konnte, und ihr Umsturz auch andere Gebäude in Brand setzte: so gab Nero Befehl, künftig nicht wieder so hoch zu bauen. [97]) Indessen errichtete man doch nach dem Verbot hohe Häuser genug in solchen Gegenden, wo

94) Iuuenal. Sat. 10, 15 sq. Prudent. contr. Symm. l. 1, v. 580 sq.

95) Liu. lib. 39, 14.

96) Senec. l. 2, contr. 9, p. 153.

97) Tacit. ann. l. 15, 43, p. 659.

wo den Nachbaren das Licht nicht dadurch benommen wurde, weil der Vortheil mehr galt als das Gesetz. Wo hingegen andere Nebenhäuser standen, da durfte man, der Nachbaren wegen, es nicht wagen, die Häuser höher zu bauen, als es, den Gesetzen nach, vergönnet war.[98]) Es hatten aber die, welche, ihrer Nachbaren wegen, nicht hoch bauen durften, die Erlaubniß, auf den platten Dächern ihrer Häuser einen Garten anzulegen und Bäume hinzupflanzen, wogegen keiner etwas eher einwenden konnte, als bis ihm dadurch die freye Aussicht benommen wurde.[99])

§. 20.

Von diesen Gärten, Viridariis s. hortis in tectis aedium, muß ich doch noch etwas anführen, so viel davon aus den Schriften der Römer bekannt ist. Man lieset vieles von den Gärten der Römer, die sie in der Stadt hatten, welche zum Theil sehr groß und überaus prächtig waren. Ich habe ihrer im 18ten §. erwähnet. Wenn man nun die Stellen, welche von diesen Gärten handeln, auf die deuten wollte, welche sich auf den Dächern der Häuser befanden, so würde man gar sehr irren.

98) Dig. l. 4. tit. de Seru. praed. vrb. lib. 8.

99) Dig. lib. 12. Tit. de Seru. praed vrb. Aedificia quae Seruitutem patiuntur, ne quid altius tollatur, viridaria supra eam altitudinem habere possunt: at si de prospectu est, eaque obstatura sunt, non possunt.

*°°) Von den Gärten hingegen auf den Dächern der Häuser lieset man wenig, und es kömmt einem überhaupt fast unglaublich vor. Es ist offenbar, daß dadurch das Haus mit einer großen Last beschwert worden; doch konnten die Mauern stark genug angeleget werden, die Last zu tragen. Aber wie die Römer das Holzwerk von Balken und Brettern, darauf die Erde ruhen muste, und welches bey der Feuchtigkeit und dem Mangel der freyen Luft sehr bald verfaulen muste, dagegen gesichert haben, weiß ich nicht. Meine Vermuthung ist diese: sie werden das platte von starken Bohlen verfertigte Dach, mit Marmor oder Steinplatten überleget, auch die Seiten damit ausgesetzet haben. Alsdenn werden sie alle Fugen mit ihrem bewährten Wasserhaltenden Kitt, Maltha, wohl ausgestrichen haben, und wenn alles so trocken wie ein Stein gewesen, die Erde hinauf bringen lassen. Kein einziger Römer hat von der Einrichtung dieser Gärten etwas Umständliches geschrieben, sondern sie gedenken ihrer nur im Vorbeygehen. Man sieht daraus ihr Daseyn unwidersprechlich, aber gar nichts von ihrer Anlage und Einrichtung.[101])

§. 21.

100) Von den großen Gärten redet Senec. lib. 5, controu. 5, pag. 462. Plin. l. 19, 4. p. 545 Horat. l. 3. Od. 10. lib. 1, ep 10, v. 22. Tib. lib. 3, Eleg. 3, v. 15. 101) Ich will alle diesel-

tenen Stellen, die davon handeln, hier anführen: Plin. l. 15, 14, pag. 185, in rectis iam *Siluae* scandunt Seneca in Thyeste, v. 462. Nulla culminibus meis imposita nu-

§. 21.

Die zulezt aus dem Seneca angeführte Stelle, da er des Rauchs gedenket, der sich in denen auf den Dächern angelegten Gärten befand, führt mich auf die Untersuchung, ob die Römer in ihren Häusern Rauchfänge oder Schornsteine gehabt haben. Nach der heutigen Mode einer freyen Untersuchung würde ich das behaupten, und vieles herplaudern müssen, wie unanständig und unschicklich es gewesen wäre, in so kostbaren Häusern keinen Rauchfang gehabt zu haben. Ich würde denn durch viele Stellen griechischer Schriftsteller und griechischer Gebräuche, ein Blendwerk machen, und alles fein bunt unter einander mischen müssen. Aber das sey ferne; ich bin nicht für das Moderne dieser Art, und daher behaupte ich, daß die Römer in ihren grossen und prächtigen Gebäuden keine Schornsteine angeleget, sondern stets mit dem Rauch ihre Plage gehabt haben. Das muß ich nun auch beweisen, und meine Gründe sind folgende: 1. Wenn

nutat *silua*. Senec. epist. 122, p. 609. Non viuunt contra naturam, qui pomaria in summis turribus serunt, quorum siluae in tectis domorum ac fastigiis nutant, inde ortis radicibus, quo improbe cacumina egissent. Senec. de ira, lib. 1, 16, p. 39. Videatur & luxuria. Ebori fustineri vult, purpura vestiri, auro tegi, terras transferre, maria concludere, flumina praecipitare, *nemora suspendere*. Senec. lib. 2. Controu 5, p. 463, alunt in summis culminibus mentita nemora & nauigabilium piscinarum freta. Controu. 5, p. 154. Quin etiam montes siluaeque in domibus marcidis & vmbra fumoque viridibus excitantur.

1. Wenn die Römer Schornsteine gehabt hätten, so würden sie doch gewiß in ihrer Sprache ein Wort haben, damit sie einen Rauchfang oder Schornstein bezeichnet hätten. Man findet aber gar keines. Zwar haben sie das Wort Fumarium, welches gewöhnlich durch Rauchfang oder Schornstein, aber sehr unrichtig nnd aus bloßer Unwissenheit also übersetzet wird. Es hat das Wort eine gedoppelte Bedeutung. Einmal zeiget es eine Rauchkammer an, darinn man den jungen Wein milde, und gleichsam alt machte.[102]) Zum andern bedeutet es eine Dorrkammer, darinn man Holz, Obst und andere Sachen trocknete.[103]) Aber nie wird man mir eine Stelle aufweisen, da dieses Wort einen Schornstein bedeutet.

2. Vitruv, der berühmte römische Baumeister, der doch große Kleinigkeiten beschrieben, gedenkt kein Wort von einem Rauchfang oder Emissario fumi; da doch ein Jeder, der von der Architectur nur etwas verstehet, sehr wol weis, daß in den Häusern, wo ein Rauchfang seyn soll, dessen Anlage

102) Th. I, p. 716 habe ich etwas von dieser Gewohnheit angeführt, und dahin zielt Martial. lib. 10, Epig. 36, lib. 3. Epig. 52, v. 23. lib. 13, Epig. 123.

103) Columell. lib. 1, c. 6, §. 19, p. 406. Fumarium quoque, quo materia (Holz) si non sit iam pridem caesa, festinato siccetur; in parte rusticae villae fieri potest, iunctum rusticis balneis.

lage und Einrichtung eines der wichtigsten und vorzüglichsten Stücke ist.

3. Waren Schornsteine in den Häusern der Römer, woher kam es denn, daß alle ihre Sachen in denselben vom Rauch so schwarz und verunstaltet wurden? Warum heißen die imagines maiorum, Fumosae. Sie standen ja im Atrio, und noch dazu in Schränken, wenn der Rauch nicht im ganzen Hause herum gezogen wäre. Und warum giebt Vitruv eine Anweisung, wie man das Stuccator- oder Gipsarbeit vor dem Rauch verwahren soll? Daher, weil alle römischen Häuser durchgängig ohne Schornsteine waren, und also rauchen musten. [104]) Wer nun doch noch behauptet, daß in den römischen Häusern Schornsteine gewesen, dem liegt ob, davon einen hinreichenden Beweis zu führen.

Wir wollen denn vernehmen, auf welche Weise von verschiedenen Gelehrten dieser Beweis ist geführt worden.

1. Der erste Hauptgrund ist ein bloßes nichtiges Raisonnement. Die klugen Römer sollten nicht sagt man, darauf bedacht gewesen seyn, sich den Rauch vom Halse zu schaffen, und ihre prächtigen Häu-

104) Lib. 7, 3, p. 132. In aestiuis & Exedris, vbi minime fumus est, nec fuligo nocere potest, ibi caelatae sunt faciendae. Semper enim album opus, (Stucco) propter superbiam candoris, *non modo ex propriis sed etiam ex alienis aedificiis concipit fumum.*

Häuser durchräuchern, auch ihre Augen vom Rauch beissen und verderben lassen? Und ihre Klugheit sollte ihnen kein Mittel an die Hand gegeben haben, sich vom Rauch zu entledigen, und Schornsteine anzulegen? Das ist nicht glaublich. Folglich ists nicht wahr, ob gleich alle römische Schriftsteller davon schweigen, daß sie in ihren Häusern keine Rauchfänge gehabt. Wer aber so mit den Alterthümern umgeht, von dem ist nichts zu erwarten, das zuverläßig und brauchbar wäre.

2. Den zweyten Beweis nimmt man aus Virgil her. Eclog. 1, v. 83.

Et iam summa procul villarum culmina fumant.

Das heist, so viel ich davon urtheile, nichts anders, als: es hat auf den Dörfern geraucht. Daraus folget nun, also haben die Häuser in Rom Schornsteine gehabt. Das ist eine recht moderne Logik.

3. Einen weit bessern Beweis sollen die Camine der Römer abgeben. Es sey, sagt man, unleugbar, daß man Camine gehabt; und man könne sich kein Camin ohne Schornstein gedenken. Das erste ist wahr, das letztere wird durch alle Bauerhäuser auf dem Lande, im Holsteinischen und Hanndverschen ꝛc. und anderer Orten widerlegt. Und ob aus den

Wor-

Worten des Suetons, [105]) die man zum Beweis anführt, etwas zum Vortheil der Schornsteine folge, mögen andere beurtheilen, ich sehe darinn keinen Beweis.

4. Einen neuen listigen Beweis nimmt man von den Caminen in Brittannien her, um daraus das Daseyn der Schornsteine in Rom zu beweisen. Das ist lustig genug. Cicero schreibt an Trebatius, der in Britannien, in einer dürftigen Gegend im Winterquartier lag, wo wenig zu beissen und zu brechen war: er sorge sehr, daß er viele Kälte werde ausstehen müssen. Daher sollte er sich eines Camins bedienen. [106]) Daraus folget nun: folglich hatten die römischen Häuser Schornsteine. Risum teneatis amici.

5. Aber, fährt man fort: da die Römer von den Griechen herstammen, und diese Schornsteine gehabt; da sie in den Kriegen mit Philippus und Perseus große und kleine Städte in Griechenland erobert, und im Kriege mit Antiochus berühmte Städte in Asien gesehen haben, deren Häuser unwidersprechlich ihre Schornsteine gehabt: so ist gar nicht glaublich, daß sie nicht, wenig-

105) Sueton. Vitell. 8. Nec ante in Praetorium rediit quam flagrante triclinio ex conceptu camini. Ich übersetze die Worte: er kam in das Hauptgezelt nicht eher wieder zurücke, als nachdem das Speisezimmer in Brand gerathen war, weil das im Camin angelegte Feuer das, was zunächst dabey war, erhitzet und in Brand gesetzet hatte.

106) Cic. Fam. l. 7. ep.

nigstens in den neuern Zeiten, auch solche sollten angeleget haben. Das erste, daß nämlich die Griechen Schornsteine gehabt haben, leugne ich nicht, sondern will es vielmehr im Folgenden deutlich und unwidersprechlich beweisen: die Folge aber, daß daher auch die Römer Schornsteine würden gehabt haben, gebe ich nicht zu, weil sich keine Spur davon findet. Denn daß man sich auf den Appian beruft, kömmt daher, weil man die lateinische Uebersetzung, und nicht das griechische Original gebraucht. Denn das Original beweist gar vortreflich den Mangel der Schornsteine bey den Römern. [107])

Ge-

107) Appian. Alex. de bello ciuil. l. 4, p. 962. Die lateinische Uebersetzung heist: Quidam in fumaria, vel summas sub tegulas refugi, sedebant cum silentio maximo. Das Griechische heist: Οἱ δε εις καπνωδεις ὑπωροφιας εφυγον η των τεγων ταις κεραμισι βυομεναις ὑποκαθηντο μετα σιγης βαθυτατης. Einige begaben sich in die *fumosa coenacula*, in die räuchichten Zimmer unter dem Dache, (siehe oben p. 919) oder sie versteckten sich auf die Böden, die mit Ziegel bedeckt waren, und saßen daselbst mit tiefsten Stillschweigen. Ὑπωροφιαι καπνωδεις waren die Wohnungen im allerobersten Stockwerke der Häuser, wo nur arme Leute wohneten, daher hieß es: rarus venit in coenacula miles. Dahin versteckten sich die vornehmen Römer, welche öffentlich in dem Mordedict der Triumvire angeschlagen, und zum Tode verurtheilt waren, damit sie dort sicher seyn, und den Nachstellungen der Soldaten entgehen möchten. Sie sind aber nicht in die Schornsteine gekrochen. Denn die Schornsteine heißen auf Griechisch Καπνοδοχεια oder Καπνοδοκαι.

Gegen den Rauch suchten sich die Römer auf mancherley Art zu schützen, ob es viel gefruchtet, weiß ich nicht. Sie verfertigten sich sonderlich eine Art Holz, welches wenig Rauch geben sollte, und lignum ἀκαπνον genannt wurde. Sie bestrichen zu dem Ende ihr Brennholz mit dem Ueberrest von ausgepreßten Oliven. Es war darinn doch noch immer etwas Fettigkeit, und das Holz brannte denn geschwinder und heller auf. Solches Holz hieß lignum coctum.[108])

§. 22.

Nun will ich den Beweis beybringen, daß die Griechen Schornsteine gehabt haben. Ich muß nur noch bemerken, daß die Griechen auch das Wort: καπνη statt καπνοδοχη gebrauchen. Herodot. lib. 8, 137. p. 504. ην δε κατα την καπνοδοκην εις τον οικον εσεχων ὁ ἡλιος und Aristophanes in Vespis erzählt: Philocleon habe wollen in den Schornstein kriechen und entwischen. v. 143. 144.

Τι ποτ' αρ' ἡ καπνη ψοφει
Ουτος τις ει συ; καπνος εγωγ' εξερχομαι.

Ey! was ist doch das, was im Schornstein so rauschet?

Wer

108) Cato de re rustic. c. 130, pag. 91 beschreibt die Verfertigung; und Digest. lib. 267, tit. de verb. Sign. lib. 50; imgleichen Trebe l. Poll. in Claudio, c. 14 wird desselben gedacht. Coctiliana quotidiana batilla quatuor. Holz, das nicht raucht, und Kohlen, sollen täglich vier Schaufeln voll gereichet werden.

Wer bist du? Ich bin der Rauch und will zum Schornstein hinaus.

Athenaeus lib. 9, p. 387, führt aus dem Alexis einem comischen Dichter, der zu Alexandr. magni Zeiten lebte, folgendes an:

Παιδες, οπτανειον εξι; εξι, και καπνην εχει;
Δηλονοτι μημοι δηλον, αλλ εχει καπνην,
Εχει καπνην, ει τυφλ σαπτολειμ ετωσιγε.

Ihr Knechte, ist eine Küche da? Ja, sie ist da. Hat sie auch einen Schorstein? Ich wenigstens weiß es nicht; sie hat aber doch einen Schorstein, Aber einen sehr schlechten, und auf solche Weise werde ich dir mit Rauch deine Augen verderben.

§. 23.

Nicht nur die Furcht vor schädlichen Thieren, sondern auch die Gefahr vor Dieben und Räubern, hiernächst auch Kälte und Regen, hat die Menschen gelehrt, ihre Hütten, und nachmals ihre Häuser mit Thüren zu verwahren. Mit dieser Betrachtung und der Art und Weise, wie solche verschlossen, und gegen ungebetenen Zuspruch gesichert worden, will ich dieses Capitel beschliessen. Oeffnungen zum Eingang und zum Einfallen des Lichts, haben mit den ersten Hütten und nachmaligen Häusern gleiches Alter. Und da sehr bald von den ersten Menschen schon Hütten sind errichtet worden: so kann man von da her schon den Ursprung der Thüren rechnen. Aber freylich muß man sie sich, der

damaligen Zeit gemäß, einfach und ungekünstelt vorstellen. Mit der Zeit wurde dieser Theil der Baukunst ebenfalls besser und vollkommener. Adam ist also der erste Erfinder der Thüren und Fenster. 109)

In den nachfolgenden Zeiten, und sonderlich von den Römern, erhielten die Thüren ihren Namen von Janus, weil dieser der Thürhüter im Himmel, oder im Rath der Götter seyn sollte. Er war daher auch, wenn ich so sagen darf, der Patron der Thüren, das ist, man hatte ihn zum Oberaufseher über dieselben bestellet, und sie ihm geheiliget. 110) Es hatten die Römer aber ausserdem noch andere Namen, womit sie eine Thür bezeichneten, oder die wir wenigstens durch Thüre übersetzen. Diese Worte sind Fores, Ostia, Valuae. Indessen bedeuten doch wirklich diese Worte nicht einerley, sondern es findet sich ein Unterschied darunter. Fores bedeutet solche Thüren eigentlich, welche, wie vor Alters immer gebräuchlich war, von aussen eröffnet wurden. Ianua bezeichnete die innere Oeffnung, dadurch man in das Haus trat, und diese war eigentlich dem Janus geheiliget. Ostium bedeutet eine große Oeffnung, sonderlich

109) Suid. Tom. 1, p 46 zeiget sehr ausführlich an, wie man den ersten Anfang der mehresten höchstnöthigen Dinge zum gemeinen Leben von Adam herführen muß.

110) Ouid. Fast. lib. 1, v. 125. Macrob. Saturn. l. 1, cap. 9, p. 226.

im Hintertheil des Hauses, und Valuae hieß eine Lucke, oder Fensterladen, doch sind diese beyden letzten Worte in mancherley Bedeutung genommen worden. [111])

Noch ist zu bemerken, daß Fores als der Nominativus im Singulari von Alters her im Gebrauch gewesen, dafür man in den neuern Zeiten den Nom. Plur. Fores gebraucht hat. [112]) Man findet auch den Genit. Foris doch selten. [113]) Den Accusativus findet man gleichfalls. [114]) Der Ablativus Fore kömmt ebenfalls vor. [115])

Das Wort Ianua wurde nur von der Vorderthüre gebraucht, und von der Hinterthüre Ostium. Es ist daher nicht richtig Latein, wenn man saget: Ianua antica, die Vorder- und Ianua Postica, die Hinterthüre. [116]) Ianua allein heißt schon die Vorderthüre, und die Hinterthüre muß man Posticum ostium nennen. Die Auguren hatten partem anticam und posticam, man darf aber diese Adiectiua nie zu Ianua setzen. Denn bey den Auguren bedeutete pars antica die mittägige Gegend in dem Platz, den sie, zur

111) Virg. Aen. 1, v. 453, und Seru. Honor. ad h. l. In latitudinem adiiciatur amplius *foris latitudo.*

112) Plaut. Amphitruo Ac. 1, Sc. 2, v. 34. Casina Ac. 5. Sc. 1, v. 17. Terent. Adelph. Act. 2, Sc. 3, v. 11.

113) Vitruu. l. 4, 6, p 73.

114) Liu. l. 6, 34. Plaut. Bacch. Act 4, Sc. 7, v. 35. Casin. Act. 5, Sc. 2, v. 15.

115) Ou Fast l. 2, v. 738.

116) Festus, p. 30 p 359. Horat. l. 1, Ep 5, v. 30.

zur Beobachtung der Zeichen, ausgemerkt hatten, in templo: und pars postica war die mitternächtliche Gegend desselben. [117])

Ostium bedeutet überhaupt eine Oeffnung, entweder, dadurch man gehen und fahren kann, oder dadurch das Licht in das Haus gebracht wird. Wenn man diese Oeffnung, dadurch man gehen kann, mit einem Brette, oder auf andere Weise zumachen kann: so heist das, womit man sie zumacht, Ianua. Wenn man aber die Oeffnung, Ostium, dadurch das Licht eindringt, mit durchsichtigen Valuis zumacht, so werden die Valuae, Fenstern, Fenestrae, genannt. [118]) Hiernächst heist Ostium auch die Oeffnung oder der Ort, wo ein Fluß aus dem festen Lande sich in die See ergießet, welches man deutsch recht gut die Mündung oder die Münde nennt, daher Ostium Tiberis Tiber-Münde, und septem ostia Nili, die sieben Mündungen des Nils genannt werden können.

Valuae sind Fenstern, wie vorhin angezeiget; es sind aber auch Fensterladen, damit man die Fenstern verwahren oder verschließen kann, [119]) Ferner werden große Thüren, welche aus zween Flügeln bestehen, also genannt. Der Saal auf dem Rath-

117) Varr. de ling. lat. l. 6, p 66. Serv. Honor ad Virg Aen. l 2 v 454

118) Diese verschiedene Bedeutung der Worte giebt Isidor Hispal. Orig. l. 15, 7, p. 101 b.

119) Isidor. Hisp. l. 15, v. 7.

im Hintertheil des Hauses, und Valuae hieß eine Lucke, oder Fensterladen, doch sind diese beyden letzten Worte in mancherley Bedeutung genommen worden. [111])

Noch ist zu bemerken, daß Fores als der Nominativus im Singulari von Alters her im Gebrauch gewesen, dafür man in den neuern Zeiten den Nom. Plur. Fores gebraucht hat. [112]) Man findet auch den Genit. Foris doch selten. [113]) Den Accusativus findet man gleichfalls. [114]) Der Ablativus Fore kömmt ebenfalls vor. [115])

Das Wort Ianua wurde nur von der Vorderthüre gebraucht, und von der Hinterthüre Ostium. Es ist daher nicht richtig Latein, wenn man saget: Ianua antica, die Vorder- und Ianua Postica, die Hinterthüre. [116]) Ianua allein heißt schon die Vorderthüre, und die Hinterthüre muß man Posticum ostium nennen. Die Auguren hatten partem anticam und posticam, man darf aber diese Adiectiua nie zu Ianua setzen. Denn bey den Auguren bedeutete pars antica die mittägige Gegend in dem Platz, den sie, zur

111) Virg. Aen. 1, v. 453, und Seru. Honor. ad h. l. In latitudinem adiiciatur amplius *foris latitudo.*

112) Plaut. Amphitruo Ac. 1, Sc. 2, v. 34. Casina Ac. 5. Sc. 1, v. 17. Terent. Adelph. Act. 2, Sc. 3, v. 11.

113) Vitruu. l. 4, 6, p 73.

114) Liu. l. 6, 34. Plaut. Bacch. Act 4, Sc. 7, v. 35. Casin. Act. 5, Sc. 2, v. 15.

115) Ou Fast l. 2, v. 738.

116) Festus, p. 30 p 359. Horat. l. 1, Ep 5, v. 30.

zur Beobachtung der Zeichen, ausgemerkt hatten, in templo: und pars postica war die mitternächtliche Gegend desselben. [117])

Ostium bedeutet überhaupt eine Oeffnung, entweder, dadurch man gehen und fahren kann, oder dadurch das Licht in das Haus gebracht wird. Wenn man diese Oeffnung, dadurch man gehen kann, mit einem Brette, oder auf andere Weise zumachen kann: so heist das, womit man sie zumacht, Ianua. Wenn man aber die Oeffnung, Ostium, dadurch das Licht eindringt, mit durchsichtigen Valuis zumacht, so werden die Valuae, Fenstern, Fenestrae, genannt. [118]) Hiernächst heist Ostium auch die Oeffnung oder der Ort, wo ein Fluß aus dem festen Lande sich in die See ergießet, welches man deutsch recht gut die Mündung oder die Münde nennt, daher Ostium Tiberis Tiber-Münde, und septem ostia Nili, die sieben Mündungen des Nils genannt werden können.

Valuae sind Fenstern, wie vorhin angezeiget; es sind aber auch Fensterladen, damit man die Fenstern verwahren oder verschließen kann. [119]) Ferner werden große Thüren, welche aus zween Flügeln bestehen, also genannt. Der Saal auf dem Rathhause

117) Varr. de ling. lat. l. 6, p 66. Serv. Honor ad Virg Aen. l 2 v 454

118) Diese verschiedene Bedeutung der Worte giebt Isidor. Hispal. Orig. l. 15, 7, p. 101 b.

119) Isidor. Hisp. l. 15, v. 7.

hause zu Rom, wo der Rath sich zu versammlen pflegte, hatte dergleichen doppelte Thüren, davon auch mehrentheils immer das Wort Valuae gebraucht wurde. [120])

Wenn eine Oeffnung, Ostium, mit einer Thür sollte verschlossen werden: so gehörten dazu noch zween Pfosten, Postes, und zwey Schwellen, Limina. Die Unterschwelle hieß limen inferius; die Oberschwelle limen superius. [121])

In den allerältesten Zeiten hat man wol, wie ich glaube, nicht daran gedacht, die Thüren des Hauses, oder andere Kammern zu verschließen, und sie gegen den Raub in Sicherheit zu setzen. Nachmals ist es Gebrauch und Nothwendigkeit geworden. Alles, womit man eine Thür verschließen, oder gegen den freyen ungehinderten Eingang verwahren kann, nennen die Lateiner Claustrum, es mag ein wirkliches eisernes Schloß, oder Riegel, oder vorgelegtes Querholz seyn. Sogar ein jeder Band, oder ein Strick, damit man eine Thür zubindet, und dadurch den ungestörten Eingang verhindert, bekömmt diese Benennung. Denn ehe die eisernen Schlösser erfunden worden, hat man Thüren, Kasten, Schränke, bloß mit Stricken zugebunden, und einen künstlichen Knoten gleichsam statt des Schlosses geschlagen. Von den alten Griechen, wie diese mit Stricken ihre Thü-

ren

120) Valer. Maxim. l. 2, 2, §. 7, p. 147.

121) Non. Marcellus, p. 336.

ren zugebunden, sagt es Homer mit deutlichen Worten. [122])

Eben auf diese Weise haben die Griechen in dem grauen Alterthum ihre Kisten und Schränke verwahret. Als Arete ihren Gast Ulysses, da er zu Schiffe gehen wollte, herrlich beschenkete, und ihre Geschenke in eine schöne Kiste eingepacket hatte, gab sie ihm bey der Ueberreichung und bey seiner Abreise folgende Erinnerung. [123]) Nun siehe du selber zu, und binde geschwinde einen Band über den Deckel, damit dir nicht Jemand Unterwegens etwas entwende, wenn du in einen süßen Schlaf fielest. Sobald Ulysses, der schon so viele Noth und Gefahr ausgestanden, dieses gehört hatte, passete er den Deckel genau auf die Kiste, und band geschwinde einen Band darum, und zwar ein vielfärbiges, wie es ihn ehemals die verehrungswürdige Circe zu machen gelehrt hatte. Man

122) Hom Odyss. l. 21, v. 387-390. Da heist es vornämlich v. 390.

Κειτο δ' ὑπ' αιθουσῃ ὁπλον νεος αμφιελισσης.
Βυβλινον ὡ ῥ' επεδησε θυρας — —

Es lag daselbst unter dem bedeckten Gang ein Seil eines Schiffes, welches von beyden Seiten mit Rudern versehen war, und zwar ein Byblisches Schiffsseil, mit diesem band er die Thüre zu. Was ist aber ein Byblisches Schiffsseil? Entweder ein Schiffsseil, welches in der Phönicischen Stadt Byblus gemacht war, oder welches aus der Pflanze Biblus verfertiget worden. Dieser Pflanze Biblus, welche in Egypten häufig angetroffen wurde, gedenket Strabo, l. 17, p. 1151.

123) Homer. Odyss. l. 8, v. 443 f.

Man konnte mit dieser Art, die Hausthüren zu verwahren, nicht lange Zeit zufrieden seyn, weil die Sicherheit dabey gar zu geringe war. Man dachte auf bessere Mittel, und verwahrete die Hausthüren durch Querbalken, welche man inwendig davor legte. Damit diese feste hielten, schlug man in jedem Pfosten der Thür einen eisernen Haken ein, und legte das Querholz darin. Dieses Querholz hieß bey den Griechen Μοχλος oder Οχευς, bey den Römern Vectis, Obex oder Obix; und bey den alten Auctoren heist es öfters Sera, auch Claustrum. [124]) War nun die Thür aus einem Stücke, so war ein solcher Querriegel genug hinreichend, die Thüre feste zu verwahren: war die Thür aber in der Mitte horizontal getheilt, wie sonderlich auf dem Lande in den mehresten Bauerhäusern Gebrauch ist: so wurden zu ihrer Befestigung und Verschliessung zweene Riegel, Obices, erfordert. Die Querbalken, Obices, womit man die Stadtthore zu verwahren pflegte, waren nicht nur länger und stärker, welches sich von selbst versteht, sondern sie waren überdas zu mehrerer Sicherheit mit Eisen beschlagen, und hießen deshalb Obices ferratae. [125])

Alle auf diese Weise verriegelte Thüren konnten nicht geöffnet werden, wenn Niemand im Hause war,

124) Festus, pag. 10. it. p. 443. Serae dicuntur Fustes, qui opponuntur clausis foribus.

125) Aeneas Poliorcet. c. 20, p. 445.

war, welcher den Riegel wegschob. Daher konnten nie alle Leute aus dem Hause abwesend seyn, oder sie musten es offen stehen lassen. Das war eine große Unbequemlichkeit, daher die Griechen ein Mittel erfanden, wie sie auch von aussen den Riegel weg: und vorschieben, mithin die Thür auf: oder zu machen konnten. Und die Römer fanden diese Art so gut, daß sie, bis die eisernen Schlösser und Schlüssel sind erfunden worden, stets diese Gewohnheit beybehalten haben. Die Sache war also beschaffen:

1. In der Mitte des viereckigen Querbalken war eine Höhlung gemacht. In dieser Höhlung steckte ein ovales Eisen, glans vectis oder βαλανος μοχλε genannt, oder nach Schlösser Gebrauch, mit einem Kunstworte, die Nuß, mit einem Stiele, der durch den Riegel hindurch gieng, und unten befestiget war, damit diese Nuß nicht aus dem Querbalken oder Riegel konnte herausgezogen werden.

2. In diese eiserne Nuß war ein Schrauben-Gewinde eingeschnitten, und es war also diese Nuß eigentlich nichts anders, als eine Schrauben-Mutter, Cochlea Femina. Man kann auch noch bemerken, daß, sonderlich im Griechischen, der ganze Querbalken, nebst dieser Schrauben-Mutter, βαλανος genennet wird, welches sonst eigentlich nur die Nuß bedeutet.

3. In der Thür, davor inwendig der Querriegel lag, war gerade über der Schrauben-Mutter, oder der darin befestigten eisernen Nuß, ein Loch eingeschnitten, von der Größe, daß man die Hand hindurch stecken konnte. Das Loch war von Aussen und Innen mit Eisen beschlagen, damit man es nicht größer schneiden konnte. Wer nun von aussen die Thür öffnen wollte, nahm den Schlüssel in die Hand, und steckte die Hand nebst den Schlüssel durch diese Oeffnung. Der Schlüssel war ein cylinderisches Eisen, oben mit einem Ring, und unten mit einer Schraube versehen, welche Schraube so dick war, und ein solches Gewinde hatte, daß sie in die Schraubenmutter oder in die Nuß passete, welche an dem Querbalken befestiget war. Man schraubte diesen Schlüssel in die Schraube hinein, und hob alsdann, oder schob nur den Querbalken aus seinen Haken heraus, und ließ ihn auf die Erde fallen, so war die Thür geöffnet. Dieser Schlüssel hieß Balanagra. Aus dieser Nachricht erhalten manche Stellen der Römer und Griechen, da von Verschließung oder Oeffnung der Thüren geredet wird, ein Licht und Aufklärung. [126])

Die

126) Z. E. Aristoph. in Vespis, p. 154 sq. Apuleius, lib. 4, p. 311-317 da er erzählt, wie einstens eine Räuberbande zu Thebae in Boeotien den Geldwechsler Chryseros habe bestehlen wollen. Da nun der Rädelsführer seine Hand in das Thür-

Der Querbalken, Obex oder Vectis, wurde bey den Römern auch Clauis genennet; [127]) auch Pessulus und Repagulum; [128]) Doch bedeutete Pessulus mehrentheils einen solchen eisernen Riegel, wie er bey uns bis itzt noch im Gebrauch ist. Diese kamen bey den Römern anstatt der hölzernen Querbalken im Gebrauch. Sie wurden an die Thür feste gemacht, und konnten durch einen Schlüssel auf- und zugesperret werden. Und bey dieser Gewohnheit sind, so viel man weis, die Römer beständig geblieben. Man zeiget zwar in den Cabinetten, darin Alterthümer aufbehalten werden, auch zuweilen alte metallene Schlüssel, die, wie man aus ihrer Gestalt siehet, zu Schlössern von der Art, wie die itzigen sind, müssen seyn gebraucht worden: aber ob sie bey den Römern gebraucht worden, ist eine andere Frage, die man mit Grund nicht behaupten kann. Montfaucon hat Tab. 91 sechse solche Schlüssel abzeichnen lassen, die wol alt genug sind,

aber

Thürloch gestecket, um den Riegel mit seinem nachgemachten Schlüssel aus den Haken zu heben, und die Thür zu eröffnen, so habe ihm der wachsame Chryseros seine Hand an die Hausthür genagelt, und darauf alle Nachbaren zu Hülfe gerufen ꝛc. Patibulum heist in dieser Stelle eine Thür, quia patere potest; patibulum relinquere, sich von der Thür wegmachen.

127) Plaut. Casina Act. 5, Sc. 2, v. 7.

128) Apulei. l. 1, p. 84. l. 1, p. 80. l. 3, p. 254. Plaut. Cistellor. Act. 3, v. 18. Aulular. Act. 1, Sc. 2. Festus, p. 440.

aber gewiß nicht für Schlüssel können gehalten werden, die in der Stadt Rom, zur Zeit der Consuln oder Kaiser wären gebraucht worden. Denn hätten die Römer solche Schlüssel gehabt, so hätten sie ja auch Schlösser, welche dazu gehöreten, an den Thüren haben müssen. Aber davon ist bey den classischen Schriftstellern ein tiefes Stillschweigen, und in allen den Stellen, wo sie das Wort Sera gebrauchen, verstehen sie die eisernen Riegel an den Thüren. Es sind daher benannte Schlüssel, ohne Zweifel gallische Schlüssel, welche unter der Regierung der römischen Kaiser, von den graecis massilien sibus verfertiget worden, als welche sich durch ihren Schiffbau, durch ihre Kriegs-Maschinen, wie auch durch ihre Philosophie, Beredsamkeit und andere mechanische Künste, in Gallia Celtica, ganz besonders hervor gethan hatten.[129]) Von dieser asiatisch-griechischen Colonie kann man vermuthen, daß sie durch ihren ausgebreiteten Handel nach Spanien, Griechenland und Peloponnes werden von den Thürschlössern der Lacedaemonier, sowol Nachricht als Modelle, erhalten haben, welche sie, nach ihrer witzigen Geschäftigkeit, bald werden nachgemacht und unter den Römern in Gallien, eingeführt haben. Und für solche Schlüssel halte ich die, deren Montfaucon gedenkt.

Die

129) Strabo, l. 4, p. 272. 273.

Die Schlösser und die Schlüssel der Lacedaemonier waren in der That künstlich genug. Der Bard ihrer Schlüssel hatte drey Zähne, oder war zweymal eingefeilet; und folglich muste das Eingerichte im Schlosse ebenfalls, wenigstens einen, wo nicht zwey Kreuze, haben, daß ein solches Schloß nicht leicht konnte aufgemacht werden. [130])

Das

130) Aristoph. in Co-moed. Θεσμοφοσια ζωσαι, v. 425-430 sagt: Quae vetero nobis licebant antea, sagen die Athenienssischen Weiber) ipsis viris ex cella penuaria depromere farinam, o'eum, vinum, haec amplius non licent. Viri enim iam paruas claues ipsi ferunt occultas & maxime malignas, Laconicas scilicet, tres dentes habentes.

Οι γαρ ανδρες ηδη κλειδια
Αυτοι φερουσι κρυπτα, κακοηθεσατα
Λακωνικ' αττα, τρεις εχοντα γομφιους.

Das zweyte Capitel.

Von den Ehen der Römer.

De Connubiis.

§. 1.

Von den Ehen der Römer wird man in den Schriften, welche von den Alterthümern handeln, eben so wenig finden, als von den Häusern derselben. Zwar habe ich im vorigen Capitel nicht so ausführlich seyn können, als ich gewünschet, weil fast alle Nachrichten mangeln, und das, was angeführet worden, sehr mühsam zusammen gesuchet worden. Ich verhoffe indessen doch viel Merkwürdiges bekannt gemacht zu haben, davon bisher wenig ist gesaget worden. Hätte ich des M. Ter. Varro längst verlornes Buch: De vita populi Romani, zu Hülfe nehmen können, so hätte das vorige Capitel freylich eine ganz andere Gestalt bekommen sollen. *

Wer

* Das benannte Buch des Varro, war in 2 Theile getheilt, und enthielt 41 Bücher. Es ist wol werth, daß wenigstens der Inhalt dieses Werkes aufbehalten werde, da wir es selbst nicht mehr haben, und daher will ich ihn hier anzeigen.

Pars operis prima handelte de rebus Humanis, und zwar war darin

Liber Isagogicus vnus

Volumen primum. De Hominibus, *qui* agant libri VI.

Volumen secundum. De Hominibus, *vbi* agant libri VI.

Volumen tertium. De Hominibus, *quando* agant s. de temporibus libri VI.

Vo-

Wer ein Haus, als rechtmäßiger Besitzer, inne hat, der bedurfte, um sein Hauswesen recht in Ordnung zu halten, nicht nur Knechte und Mägde, sondern vornämlich eine Hausfrau, welche alles gehörig anordnete und einrichtete, matrem Familiae.

Volumen quartum. De Hominibus, *quid* agant
f. de rebus libri VI. Summa XXIV.

Pars operis altera handelte de rebus Diuinis, darin befand sich

Liber Isagogicus vnus

Volumen primum de Hominibus, & quidem
De Pontificibus liber 1.
De Auguribus — 1.
De Quindecim viris Sacrorum l. 1.

Volumen secundum de locis sc.
De Sacellis lib. 1.
De Sacris Aedibus lib. 1.
De locis religiosis — 1.

Volumen tertium de temporibus.
De Feriis lib. 1.
De Ludis circensibus lib. 1.
De Ludis Scenicis lib. 1.

Volumen quartum de eo quod homines agant.
De Consecratione lib. 1.
De Sacris priuatis ——
De Sacris publicis ——

Volumen quintum de diis & deabus, quibus agant.
De Diis certis lib. 1.
De Diis incertis lib. 1.
De Diis cunctis & speciatim de diis selectis lib. 1.

Im Nonius, Marcellus, Augustinus und Arnobius findet man einige Fragmenta von den vielen Schriften dieses sehr gelehrten Römers, den Cicero mit Recht hoch rühmt. Quaest. Acad. lib. 1, cap. 3.

lias. Eine künftige Hausfrau aber muste auf gehörige Weise geehelichet seyn, legitime ducta, das heist: ein Senator und Patricier durfte keine Plebeierin heirathen, oder die Ehe war illegitim: so wie es sich auch kein Plebeier durfte einfallen lassen, eine patricische Jungfer zur Ehe zu begehren. [1]) Es blieb nicht immer bey dieser Verordnung, sondern sie wurde vom Vorsteher des gemeinen Volkes, C. Canuleio, bestritten, und im 308ten J. d. St. gänzlich aufgehoben, so, daß alle Ehen gültig und erlaubt waren, und die Plebeier gleichfalls alle Ehren Aemter erhalten konnten, nur Interrex und Flamen Dialis konnte kein Plebeier werden. [2])

§. 2.

Eigentlich sollte sich, dem Gesetze nach, jeder Römer verehelichen, und es stand nicht in seinem Willen, ob er es unterlassen wollte. Die vornehmste Ursache dieses Gebotes war wol, damit man genugsame Mannschaft bey den vielen und anhaltenden Kriegen erlangen möchte, denn die beständig fortdauernden Kriege erforderten viele Soldaten, und ehe sie ihre überwundene Nachbaren zu Bundesgenossen bekamen, musten sie, mit den Eingebornen ihres kleinen Bezirkes, ihre Legionen vollzählig machen.

1) Das Gesetz, Tab XI, Lex. 2 heist also: Patribos. com. plebed. conubici. ious. nec. estod.

2) Liu. l. 4. 1-6 erzählt die ganze Sache ausführlich, und im 1sten Th. p. 140.

chen. Nachdem sie die Latiner, Etrusker, und kleinere Völker, in ihr Friedens und Freundschafts-Bündniß aufgenommen hatten: so wurden sie dadurch zwar mächtiger, und konnten mehr Mannschaft zusammen bringen; aber ihre Kriege wurden auch schwerer und weitläuftiger, daß sie mehrere Armeen in das Feld stellen musten. Selbst ihre Eroberungen kosteten ihnen viele Soldaten. Bey der Eroberung blieben viele. Denn sie hatten tapfere Feinde zum Gegenstand. Und wenn sie denn das Land eingenommen hatten, gehörte eine gute Besatzung darinn, wenn sie nicht wollten, daß es wieder verloren ginge. Aus allen diesen Umständen zusammen genommen, kann man die Rechnung leicht machen, daß sie an junger Mannschaft eher Mangel als Ueberfluß gehabt haben. Daher musten die Censoren dahin sehen, daß die Ehen auf alle Weise befördert wurden, und die, welche unverheyrathet blieben, solches nicht ungestraft thaten. Man legte ihnen eine gewisse Abgabe auf, die sie erlegen musten; das geschahe im 350sten J. d. St. [3]) Nachdem aber die schweren Kriege geendiget waren, als der zweete Punische, der erste Macedonische, der Asiatische, der zweete Macedonische, der dritte Punische, der Krieg mit Jugurtha, Mithridates, und die bür-

3) Val. Max. l. 2. 9. §. 1, p. 214 erzählt das ausführlich. Man sehe auch Gell. l. 1, 6, p. 51.

bürgerlichen Kriege gleichfalls vorbey waren; so fiengen die Römer an, die Pracht und wollüstige Lebensart der Asiater und Egyptischen Griechen nachzuahmen, und verheyratheten sich seltener, lebten hingegen desto ausschweifender, entweder mit Kebsweibern, oder in schändlicher Hurerey und Unzucht. Die in Hurerey noch etwa erzeugten Kinder wurden umgebracht, oder weggeleget, und wurden alsdenn an die Lanistas oder Hurenwirthe verkauft. [4]) Augustus suchte durch die Einführung des Vorrechtes derer, welche drey Kinder hatten, und durch andere Vorzüge, diesem Unwesen Einhalt zu thun. [5])

§. 3.

Keinem römischen Bürger stand es frey, sich mit einer Person von einem fremden Volke zu verehligen, oder es wurde solche Ehe sogleich, ohne weitere Umstände, für nichtig erklärt: Connubium ipso facto, nullum erat. Doch konnten wol Fälle kommen, da es nicht unanständig gewesen wäre, eine solche Ehe zu treffen; das muste aber erst von der Obrigkeit untersucht werden. Man konnte denn dazu die Erlaubniß erhalten; ob es gleich immer sehr schwer hielt. [6]) Sonderlich pflegte wol die Erlaubniß und Einwilligung bey den Soldaten

zu

4) s. Th. 1, p. 720. Th. 2, p. 602.

5) s. Th. 1, p. 716. Dio Cass. l. 56, 6. 7. 8, p. 812.

6) Liu. l. 38, 36 erzählt einen solchen ausserordentlichen Fall.

zu erfolgen, wenn sie in fremden Ländern in Besatzung gelegen, sich daselbst eine Frau genommen, und sie gerne beybehalten wollten. So hatten sich einstens viele römische Soldaten mit Spanierinnen verehelichet, und sie baten, daß sie diese spanische Weiber dürften beybehalten, und daß man ihren Kindern einen schicklichen Wohnplatz ausweisen möchte. 7) Und man muste, wenn man auch nicht gerne gewollt hätte, darinn willigen, weil man sonst einen Aufstand zu befürchten hatte. Daher finden sich häufige Beyspiele, daß römische Soldaten fremde Frauenspersonen zur Ehe gehabt, und daß man ihnen darüber öffentliche Erlaubniß ertheilet, damit ihnen in der Folge kein Vorwurf gemachet würde. Diese Erlaubniß wurde auf kupferne Tafeln gegraben, welche öffentlich zu Jedermanns Nachricht aufgehänget wurden. Dergleichen Tafeln mit ihren Aufschriften sind noch viele vorhanden. 8) Die Worte, oder das Formular, darinn ihnen diese Erlaubniß gegeben wurde, lautete also: iis, quorum nomina subscripta, ciuitatem *dedit* & *connubium* cum vxoribus quas tunc habuissent. Nie aber wurde, durch diese besondere Erlaubniß, das Gesetz aufgehoben, daß ein Römer sich mit keiner fremden Person verehelichen sollte; daher wurden eben die Namen derer, welchen diese Erlaubniß

7) Liu. l. 43, 3. Seneca de benef. l. 4, 35.

8) Gruterus führt verschiedene davon an, als: p. 573, N. 1. 2. 3. 5, p. 575, 1.

ertheilet war, ausdrücklich unten auf der Tafel verzeichnet. Im 4ten Jahrhundert hatte das Gesetz noch seine Gültigkeit, und wurde von neuem geschärfet, ja gar die Lebensstrafe auf die Uebertretung gesetzet.' 9) Indessen will ich nicht in Abrede seyn, daß vielleicht vorher, unter manchem Kaiser, die Freyheit verstattet worden, sich mit Fremden in ein Eheverbündniß einzulassen, wie man vom Aurelio Antonino im 2ten, imgleichen im 4ten Jahrhundert, vermuthet. 10)

§. 4.

Die Ehen der Römer gehörten, als ein großes Hauptstück zu den Vorzügen des Iuris Quiritium, und des römischen Bürgerrechtes. Daher finden sich so viele Gesetze im römischen Rechte, die dahin ihre Beziehung haben. Ich kann mich hier nicht weitläuftig in dieser Sache ausbreiten, sondern muß mich begnügen, nur das Allernöthigste anzumerken. Wer das Bürgerrecht nicht hatte, konnte auch keine römische Bürgerinn heirathen. Bey Freygelassenen, Manumissis und Libertinis war insonderheit die Ordnung, daß sie zwar das Bürgerrecht, und die Freyheit hatten, gültige Ehen zu schließen, sie durften sich aber nicht an eine Freygeborne ingenuam oder libere natam, sondern nur an eine Frey-

9) Cod. Theodos. lib. 3, tit. 14, p. 248, Tom. 1.

10) Man beruft sich auf den Aristides, t. 1. Orat. 4, pag. 226. Edit. oxon. ann. 1722, und Prudent. contra Symmach. l. 2, v. 609-617.

Freygelassene, cum libertina, verehelichen. Unter der Regierung Augusti, im 761sten J. d. St. ward endlich durch das Poppaeische Gesetz, lege Papia Poppaea, vergönnet, daß jeder Freygeborner sich mit einer Freygelassenen ehelich verbinden könte, nur Senatoren und ihre Söhne durften keine andere, als eine Freygeborne Person zur Ehe nehmen. [11]) Bey diesem Gesetze ist merkwürdig, daß Augustus, um es in rechte Aufnahme zu bringen, viele Belohnungen denen Folgsamen; und harte verdoppelte Strafen, den Uebertretern ankündigen ließ. [12]) Ferner, daß M. Papias Mutilus, und Q. Poppaeus secundus, welche dieses Gesetz zu Stande bringen musten, von Augustus besonders dazu als Consuls ernennet worden; und daß sie selbst beede nie verheirathet gewesen sind. Es muß ein sehr weitläuftiges Gesetz, aus vielen Abtheilungen gewesen seyn, denn man findet davon das 35ste Capitel angeführt, [13]) und wer weiß, wie viele überdas noch gewesen sind? Wir haben itzt nur wenig Ueberbleibsel davon, die sich zerstreut, hin und wieder, in den Digesten finden. Darunter ist das überaus merkwürdig, darinn untersagt wird, daß kein Senator, dessen Sohn, Tochter, Enkel oder Enkelinn, sich mit einer Person verheirathen sollte, die selbst, oder

11) Dig. l. 23, tit. 2, l. 23. Lege Papia cauetur *omnibus ingenuis*, praeter Senatores eorumque liberos, libertinam vxorem habere, licere.

12) Dio Cass. l. 56, 1-6, p. 809 sq.

13) Dig. l. 23, tit. 2, l. 19.

deren Vater oder Mutter, artem ludicram, geübt hätten. [14]) Es frägt sich aber, was heist das: artem ludicram facere? Es wird darunter alles Comödien- und Narrenspiel verstanden, ars mimica, histrionica, & quaecunque alia scenica. Aber die, welche die Atellanischen Spiele spielten, Atellanarum actores, gehörten nicht darunter. [15]) Die Ursache, warum solche Ehen nicht erlaubt waren, war diese, weil alle Comödianten für unehrlich und infam gehalten wurden. [16]) Denn jeder Histrio muste, wenn es das Volk gebot, seine Larve abnehmen, und sich öffentlich frey darstellen. Das geschahe, wenn er seine Sache nicht recht gemacht, und seine Rolle nicht gut gespielet hatte, da er denn von allen Zuschauern beschimpfet wurde; hingegen ein Atellanus konnte dazu nicht gezwungen werden. [17]) Es wurden aber nach und nach die Sitten der Römer so verderbt, daß sich sonderlich zu Tiberius Zeiten, sowol Söhne der Senatoren, als der Plebeier, unter die Histrionen begaben, und sich aus der Infamie, welche damit verbunden war, nichts machten, so wie auch viele angesehene Frauenspersonen sich in die öffentlichen Hu-

14) Dig. l. 23, tit. 2, l. 44.

15) Liu. l. 7, 2.

16) Digest. l. 3, tit. 2, l. 1. Infamia notantur, qui artis ludicrae, pronuntiandiue caussa in Scenam prodierit. Qui lenocinium fecerit &c.

17) Festus, p. 330. Atellani proprie vocantur personati, quia ius est illis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.

Hurenhäuser begaben. [18]) Dagegen sind verschiedene Verordnungen gemacht worden. [19])

Die Gesetze, welche vornämlich die Personen bestimmten, welche sich mit einander verheirathen konnten, oder nicht, und andere dahin gehörige Verordnungen, werden im römischen Rechte ausführlich vorgetragen. [20]) Diese sind sonderlich zu bemerken.

1. Ein Freygelassener konnte seine freygelassene Mutter oder Schwester nicht heirathen.
2. Ein Mensch an Kindesstatt aufgenommen, konnte nicht die Wittwe dessen heyrathen, der ihn an Kindesstatt aufgenommen hatte, denn sie war ehedem seine Mutter gleichsam gewesen.
3. Ein Senator, der eine Freygelassene ehelichte, konnte mit ihr in keiner gültigen und rechtsbeständigen Ehe leben. Wenn er aber seine Senatorswürde verlor, so gieng von der Zeit, diese Ehe als rechtsbeständig an.
4. Wenn aber der Kaiser die Erlaubniß einem Senator ertheilte, daß er eine Freygelassene heirathete: so war die Ehe gültig.
5. Hatte eine Senatoren-Tochter sich zu den Comödianten, oder in Hurenhäuser begeben: so konnte sie sich mit einem Freygelassenen verehelichen, denn sie hatte ihre Würde und Ansehen schon durch ihre Lebensart verloren.

18) Sueton. Tib. c. 35
19) Dig. l. 48, tit. 5, l. 10, §. 2. Dio Cass. l. 54, 2, p. 731.
20) Sie stehen Dig. l. 23, tit. 2, l. 8, 14 15. 16. 27. 31. 32. 39. 40. 42. 52 f.

6. Wenn Jemand seine Dienstmagd in der Absicht freygelassen, daß er sie heyrathen wollte: so konte sich diese an keinen andern verehelichen, wo nicht der, welcher sie frey gegeben, darin eingewilliget.

§. 5.

Die Jahre, welche die Personen haben mussten, die sich verehelichen wollten, waren bey den Römern nicht bestimmt. Die Juden, auch andere Völker, verheiratheten sich sehr jung, das scheint aber bey den Römern eben nicht Gebrauch gewesen zu seyn. Ueberhaupt war wol eine Verordnung festgestellt, daß beyde Theile sollten mannbar seyn: [21]) Aber gewisse Jahre waren nicht bestimmt. Aus ein paar Stellen des Macrobius kann man sehen, daß man Mannspersonen im 14ten, und Frauensleute im 12ten Jahre fähig gehalten, sich zu verehelichen, [22]) und das bestätigen auch einige andere Stellen. [23]) Man kann leicht erachten, daß ein Mägdchen von 12 Jahren keine erfahrne Hauswirthinn werden konnte, daß sie wol schwerlich das Gesinde in guter Ordnung werde gehalten, und die Erziehung der Kinder nur schlecht besorget haben. Daher kam denn das viele Mißvergnügen im Ehestande, und die häufigen Ehescheidungen. So leichtsinnig man war, sich zu verehelichen, wenn man noch viel zu jung dazu war, so geschwinde war man bereit,

21) Instit. l. 1, tit. 10 §. 1.
22) Macrob. Sat. l. 7, 7, p. 602. Som. Scip. c. 6, p. 40.
23) Dig. lib. 23, tit. 2, lex. 4. Dio Cass. lib. 54, 16, p. 746. Plut. in Numa, p. 77.

bereit, wenn die Ehe nicht glücklich war, sich von einander zu scheiden. Die Athenienser dachten darinn ganz anders, und wollten, daß die Frauensleute etwa 18, die Mannspersonen aber 37 Jahr alt seyn sollten, ehe sie sich verheiratheten. [24]) Indessen läst sich zur Entschuldigung der Römer, und sonderlich des Augustus, der die Ehen mit 12jährigen Mägdchen nicht nur billigte, sondern auch belohnte, noch Folgendes anführen. Es war das Uebel eingerissen, daß viele die Ehen verwarfen, und sich einer ausschweifenden Lebensart überließen. Wenn sie nun so sehr jung sich verheiratheten: so sollten sie dadurch gegen diese Laster verwahrt werden. Auch gab es damals in Rom sehr wenige ehelich erzeugte Kinder, hingegen Huren und uneheliche Kinder waren häufig, wie man solches aus den Tabulis matrimonialibus, die im Aerario aufbehalten wurden, deutlich sehen konnte. Diesem Uebel wünschte Augustus abzuhelfen, und hielt deshalb verschiedene nachdrückliche Reden, darinn er seine Verlegenheit deutlich bezeugte. [25])

So sehr nun Augustus verabscheuete, wenn Leute ehelos, und dabey in Hurerey und Schandthaten lebten: so ungerne sahe er es, wenn sich Personen von sehr ungleichem Alter verheyratheten, und ein alter Mann eine junge Frau, noch mehr aber,

24) Aristotel. Politic, l. 7, 16. 7. 8, p. 812. 813. führt diese

25) Dio Cass. l. 56, 5. 6. Rede Augustus an.

6. Wenn Jemand seine Dienstmagd in der Absicht freygelassen, daß er sie heyrathen wollte: so konte sich diese an keinen andern verehelichen, wo nicht der, welcher sie frey gegeben, darin eingewilliget.

§. 5.

Die Jahre, welche die Personen haben mussten, die sich verehelichen wollten, waren bey den Römern nicht bestimmt. Die Juden, auch andere Völker, verheiratheten sich sehr jung, das scheint aber bey den Römern eben nicht Gebrauch gewesen zu seyn. Ueberhaupt war wol eine Verordnung festgestellt, daß beyde Theile sollten mannbar seyn: [21]) Aber gewisse Jahre waren nicht bestimmt. Aus ein paar Stellen des Macrobius kann man sehen, daß man Mannspersonen im 14ten, und Frauensleute im 12ten Jahre fähig gehalten, sich zu verehelichen, [22]) und das bestätigen auch einige andere Stellen. [23]) Man kann leicht erachten, daß ein Mägdchen von 12 Jahren keine erfahrne Hauswirthinn werden konnte, daß sie wol schwerlich das Gesinde in guter Ordnung werde gehalten, und die Erziehung der Kinder nur schlecht besorget haben. Daher kam denn das viele Mißvergnügen im Ehestande, und die häufigen Ehescheidungen. So leichtsinnig man war, sich zu verehelichen, wenn man noch viel zu jung dazu war; so geschwinde war man

bereit,

21) Instit. l. 1, tit. 10 §. 1.
22) Macrob. Sat. l. 7, 7, p. 602. Som. Scip. c. 6, p. 40.
23) Dig. lib. 23, tit. 2, lex. 4. Dio Cass. lib. 54, 16, p. 746. Plut. in Numa, p. 77.

bereit, wenn die Ehe nicht glücklich war, sich von einander zu scheiden. Die Athenienser dachten darinn ganz anders, und wollten, daß die Frauensleute etwa 18, die Mannspersonen aber 37 Jahr alt seyn sollten, ehe sie sich verheiratheten. [24]) Indessen läst sich zur Entschuldigung der Römer, und sonderlich des Augustus, der die Ehen mit 12jährigen Mägdchen nicht nur billigte, sondern auch belohnte, noch Folgendes anführen. Es war das Uebel eingerissen, daß viele die Ehen verwarfen, und sich einer ausschweifenden Lebensart überließen. Wenn sie nun so sehr jung sich verheiratheten: so sollten sie dadurch gegen diese Laster verwahrt werden. Auch gab es damals in Rom sehr wenige ehelich erzeugte Kinder, hingegen Huren und uneheliche Kinder waren häufig, wie man solches aus den Tabulis matrimonialibus, die im Aerario aufbehalten wurden, deutlich sehen konnte. Diesem Uebel wünschte Augustus abzuhelfen, und hielt deshalb verschiedene nachdrückliche Reden, darinn er seine Verlegenheit deutlich bezeugte. [25])

So sehr nun Augustus verabscheuete, wenn Leute ehelos, und dabey in Hurerey und Schandthaten lebten: so ungerne sahe er es, wenn sich Personen von sehr ungleichem Alter verheyratheten, und ein alter Mann eine junge Frau, noch mehr aber,

24) Aristotel. Politic, l. 7, 16.

25) Dio Cass. l. 56, 5. 6. 7. 8, p. 812. 813. führt diese Rede Augustus an.

wenn eine alte Frau einen jungen Mann nahm; so, daß er wol solche Ehen, als ungültig erklärte.[26]) Er bestellte auch eigene Leute, welche darauf merken sollten, ob Jemand unverheyrathet bliebe, und ob alle Ehen gültig geschlossen würden. Diese Leute hießen Custodes legis Papiae Poppaeae. Sie stifteten aber viel mehr Schaden, als Nutzen, indem sie bald gegen diese, bald gegen jene Ehen etwas einzuwenden hatten, und daher unzählige Processe und Streitigkeiten erregten.[27])

Unter der Regierung des Tiberius waren alle Ehen von Männern, die 60 Jahr und darüber waren, ungültig. Denn er stand in der Meynung, daß solche Ehen doch immer unfruchtbar wären. Da aber Claudius Drusus in der häufigen Erfahrung das Gegentheil wahrnahm: so hob er das Gesetz auf, oder milderte es wenigstens, und erlaubte die Ehen 60jähriger Männer, und derer, die noch älter waren.[28]) Und Justinianus hat nicht nur das Poppaeische Gesetz, sondern alle Verordnungen, die daher entsprungen sind, völlig aufgehoben.[29])

Das

26) Valerius Maximus, lib. 7, 7, §. 4.
27) Tacit. annal. l 3 28.
28) Suet. Cl. Drus. c. 23.
Vlp. Tit. 1, §. 3, tit. 16, §. 3, 4. Plin. lib. 7, 14.
29) Cod. lib. 8, tit. 58, lex. 1, 2.

Das dritte Capitel.

Von den Eheberedungen.

De Sponſalibus.

§. 1.

Keine rechtsbeſtändige und gültige Ehe konnte geſchloſſen werden, wenn keine Verlöbniß oder Sponſalien waren vorher gegangen. Hiezu wurde erfordert, daß der Vater der künftigen Braut ſeine Einwilligung zur Verheyrathung gab, das hieß ſtipulatio; und daß der Freyer um die Braut anhielt, das hieß ſponſio. Daraus laſſen ſich die beyden Worte: deſpondere und ſpondere, erklären. Deſpondere ſagte man von dem, der um die Braut anhielt; ſpondere von dem, der um die Braut angeſprochen wurde. 1) Der Contract, der dadurch geſchloſſen wurde, hieß ſponſalia, und die, welche man zu verheyrathen verſprochen hatte, hieß von der Zeit an ſponſa, der aber, welcher ſie zu heyrathen angelobet hatte, ward ſponſus genannt. Und daher wurde die Klage, welche man anſtellete, wenn der Bräutigam oder die Braut ihr Verſprechen nicht erfüllen wollten, genannt actio ex ſponſu. 2)

Zus

1) Man ſehe Ter. Adelph. Act. 4, Sc. 7, v. 17. Plautus Trinummo Act. 5, Sc. 2, v. 32-39. Act. 2, Sc. 2, v. 77. 78.

2) Gell. lib. 4. 4. p. 269. Hiemit ſtimmt auch überein, was Dig. lib. 23, tit. 1, l. 1-3, gelehret wird.

Zuweilen wird eine Braut sponsa, auch pacta genannt, welches ebenfalls auf den Contract und Eheberedung zielet, davon vorhin geredet worden. [3]) Ehe diese Sponsalien gefeyert waren, konnte eine Jungfer, die sich ein Liebhaber zu seiner künftigen Braut ausersehen hatte, nicht sponsa genannt werden, sondern sie hieß sponsa sperata. Wenn aber die Verlöbniß geschehen war, so konnte sie wol sponsa heissen; es war aber gewöhnlicher, sie denn vxorem speratam zu nennen. Auch die Redensart: sponsa conuenta, kömmt zuweilen vor, und bedeutet nichts anders, als Sponsam speratam & pactam, davor man, der Kürze wegen, bloß speratam oder pactam sagte. [4]) Dergleichen Eheberedungen konnten lange Zeit, ja viele Jahre vorher geschehen, ehe die Verehelichung selbst vor sich gieng. Ja junge Kinder, wenn sie nur nicht unter sieben Jahren waren, wurden mit einander verlobet. [5]) Der Vater muste bey der Verlobung allemal einwilligen, man nahm es aber doch so genau nicht, sondern setzte zum Grunde, daß, wenn der Vater nicht ausdrücklich widersprach, er eingewilliget habe. [6])

Eben

3) Quinct. Declam. 343, p. 591. Iuen. Sat. 6, v. 199 sq. Virg. Aen. l. 10, v. 79 & Seru. Honor. ad h. l.

4) Iuuen. Sat. 6, v. 25. Arnob. lib. 4. aduers. gent. p. 140. Habent *speratas*, habent *pactas*, habent interpositis stipulationibus *sponsas*.

5) Dig. l. 23, tit. 1, l. 14.

6) Dig. l. c. l. 7.

Eben so wenig konnte die Tochter, ohne ihren Willen, vom Vater an jemanden versprochen werden, sie muste sich aber dem Willen ihres Vaters unterwerfen, wenn ihr derselbe keinen bösen berüchtigten und übel gesitteten Bräutigam ausersehen hatte. Ein Sohn aber hatte darinn mehr Freyheit, daß ihm nicht leicht auf irgend eine Weise eine Braut konnte aufgedrungen werden. [7])

Noch einige juristische Formeln muß ich erklären: es gab sponsalia inter praesentes und inter absentes. Das will so viel sagen: Der Bräutigam konnte zugegen seyn, selbst persönlich um die Braut anhalten, und in deren Gegenwart die Verlobung vollzogen werden. Doch war das eben nicht schlechterdings nöthig. Man konnte das alles auch durch Briefe, oder durch Bevollmächtigte, verrichten. Das erste war eine Stipulation; das letzte war nudum pactum. Man kann auch, zu mehrerer Erläuterung des vorigen, noch merken, daß, so lange die väterliche Gewalt bey den Römern, nach ihrer alten Einrichtung, im Gebrauch blieb, so hatten die Väter das Recht, ihre Söhne und Töchter nach ihrem Gefallen zu verheyrathen, sie durften nichts dagegen einwenden. So erhielt oft der Sohn eine Frau, und die Tochter einen Mann, da sie gar nicht daran gedacht hatten, sich

7) Dig. l. 23, tit. 1, l. 11. 12. 13.

sich zu verheyrathen. [8]) Wie aber die väterliche Gewalt etwas eingeschränkter, und die Sitten milder wurden, so wurde auch bey der Verheyrathung der Söhne, ihre ausdrückliche Einwilligung erfordert; allein bey der Verheirathung der Töchter war eben die ausdrückliche Einwilligung nicht nöthig, wenn sie nur nicht ihren Widerwillen dagegen bezeugeten.

§. 2.

Die Hauptsache bey den Verlöbnissen war die beyderseitige Einwilligung, es mochte dieselbe mündlich, oder schriftlich, in Gegenwart einiger Zeugen oder ohne solche, ertheilet werden. Damit aber diese Handlung auf ein- oder die andere Weise solenner, ansehnlicher, und dadurch ehrwürdiger werden möchte: so sind nach und nach einige Gebräuche aufgekommen, welche dabey pflegten beobachtet zu werden. Jedoch gehörten sie nicht wesentlich dazu, so, daß bey deren Ermangelung die Verlobung nichts desto weniger völlig gültig war. Diese Gebräuche waren folgende: Man lud einige Anverwandten und Freunde dazu ein, welche gleichsam als Zeugen gegenwärtig seyn sollten. Man entwarf ein ordentliches Instrument, darinn man die geschehene Verlobung aufzeichnete, und sich verband, die

Ehe

8) Man siehet diesen Gebrauch in den Comödien sehr deutlich. Z. E. Terent. Andria, Act. 1, Sc. 1, v. 72-75.

Ehe bald zu vollziehen. [9]) Man unterschrieb und untersiegelte diesen Ehecontract; der Bräutigam schenkte der Braut zu mehrerer Versicherung seiner Treue einen Ring, es wurde ein Gastgebot angestellt, und diese Feyerlichkeit damit beschlossen.

Die Zahl der Zeugen war nicht bestimmt, und das konnte auch nicht wohl geschehen, weil ihre Gegenwart ganz gleichgültig war. In den folgenden Zeiten aber findet man Nachricht von zehen Zeugen, welche bey den Verlöbnissen gebraucht worden, da man das nachgemacht, was, in Ansehung der Zeugen, im Civilproceß gewöhnlich war. [10]) Der aufgesetzte Verlobungscontract ward unterschrieben: aber von wem? Ob Braut und Bräutigam, und die Eltern und Zeugen ihn unterschrieben haben, kann man nicht mit Gewißheit sagen, ob es gleich sehr glaublich ist. Aber das weiß man mit Gewißheit, daß ihn die Signatores unterschrieben, und ihr Siegel darunter druckten. Diese Signatores befanden sich in Rom und andern italiänischen Municipien in großer Anzahl, und waren das, was itzt die Notarien sind. Sie hatten in ihren Unterschriften vorzüglichen Glauben, zumal, wenn sie ihr Siegel dabey druckten, und wurden daher

9) Iuuen. Sat. 6, v. 199.

10) Th. 1, p. 549 ist gezeiget worden, daß in cauſis ciuilibus zehen Zeugen gebraucht wurden, ob man gleich auch mit zween zureichen konnte, p. 613, und das hat man in Heirathssachen auch angenommen.

her bey allen Contracten und schriftlichen Aufsätzen, wobey ein Zeugniß nöthig war, sonderlich bey Verlöbnissen, Ehen, Testamenten, gebraucht. Der Ring, den der Bräutigam der Braut schenkte, war nicht kostbar, sondern nur von Eisen, ohne alle Einfassung: [11]) Doch scheint es, daß man darinn auch üppiger geworden, und goldene mit Edelgesteinen besetzte Ringe geschenket habe. [12]) Der Ring sollte ein Bild der ungetrennten Liebe und genauesten Verbindung seyn. Die Braut muste ihn, einer thörichten Meynung wegen, auf dem vierten Finger tragen, welcher seltsame Wahn darinn bestand, daß von diesem vierten Finger eine Ader gerade nach dem Herzen gienge, und daß daher die Herzen der Braut und des Bräutigams recht sollten vereiniget werden. [13])

Bey der Verlobung wurde feste gestellt, daß die wirkliche Verehelichung bald erfolgen sollte. Das muste

11) Plin. lib. 33, 1, p. 439.

12) Isid. Hisp. der im 7ten Jahrhundert lebte, bemerkt Orig. l. 19, 31, p. 131 b. daß keine Frauensperson mehr als den einzigen ihr geschenkten Ring getragen.

13) Isid. Hisp. de Offic. eccl. l. 2, c. 24, p. 117 führt die Meynung an, er hat sie aber wol aus dem Gellius, der im zweyten Jahrhunderte lebte, lib. 10, 10, p. 478, oder aus dem Macrobius, der im 5ten Jahrhunderte lebte, lib. 7. 13, p. 624, hergenommen. Macrobius, schreibt, er hätte an der Wahrheit dieser Sache gezweifelt, sed libris anatomicis postea consultis, da er sich in den anatomischen Büchern Raths erholet, sey er davon überzeugt worden. Das müssen die rechten anatomischen Bücher gewesen seyn!

muste gehalten und beobachtet werden, wenn nicht gültige Ursachen sich eräugneten, die den Aufschub, ja wol gar die Vollziehung der Ehe völlig rechtfertigten. Diese Umstände waren vornämlich, wenn der Bräutigam oder die Braut krank wurden; wenn einer Seits Eltern sturben; wenn der Bräutigam eine nothwendige weite Reise unternehmen muste; und wenn einer von beyden Theilen schwere Verbrechen begangen hatte. Dieser letzte Fall hob gar das Eheverlöbniß auf.[14])

Das

14) Dig. l. 23, tit. 1, c. 17.

Das vierte Capitel.

Von den Ehen der Römer.

De nuptiis Romanorum.

§. 1.

Wenn von allen den Hindernissen, welche ich am Schlusse des vorigen Capitels angemerkt, keine vorhanden war: so konnte man auf die Vollziehung der Ehe dringen, und sie muste auch geschehen. Man setzte also einen Tag feste, an dem die Hochzeit seyn sollte, da man unter vielen Freudenbezeugungen seine Braut heimholen wollte. Dieses hieß diem dicere nuptiis.

§. 2.

Nicht jeder Tag war zur Hochzeit gleich geschickt, gleich gut und glücklich. Deshalb muste dieser Hochzeitstag, so willkührlich an sich die Sache war, mit größester Sorgfalt ausgewählt werden. In allen Monaten des Jahres waren gewisse Tage, welche man für unglücklich hielt, woher dieser Aberglaube entsprungen, läßt sich nicht sagen, und an solchen Tagen konnte das wichtige Werk der Hochzeit nicht vollzogen werden. Ueberhaupt wurden die 36 Tage des Jahres, welche gleich nach den Kalenden, Nonen und Idibus folgeten, für unglücklich gehalten, sie hiessen dies postridiani: nächst dem gab es noch viel andere unbequeme Tage, welche dies atri, ominosi, infelices, religiosi

gioſi und deuitandi hieſſen. Dergleichen Tage waren z. B. der 3te, 6te, 11te und 14te Januar; der 4te, 10, 12te und 28ſte Februar; der 8te und 16te März. Ferner der 2te Auguſt, an welchem Tage die fatale Schlacht bey Actium vorgefallen war, und der 18te Auguſt, da die Allienſiſche Schlacht geliefert worden. Auch die Tage des mundi patentis, nämlich der 24ſte Auguſt, der 4te October und der 8te November taugten zu Hochzeitstagen nicht. Der ganze May war zu Hochzeiten unſchicklich, weil in demſelben die Lemurien einfielen, da man die Geſpenſter aus den Häuſern bannete. Der 28ſte Februar war der Tag, da die Feralien gefeyert wurden, und auch den muſten die vermeiden, welche ſich verehelichen wollten. [1]) Wenn die Prieſter des Mars die Salier ihren jährlichen Waffentanz hatten, welches am erſten März geſchahe: ſo ſahe es in Rom ſehr kriegeriſch aus, und daher wählte man den Tag nicht gerne zum Hochzeitstage: [2]) auch war an den beeden Tagen, welche nach dem Latinerfeſt, poſt Ferias Latinas, einfielen, etwas zu bedenken. [3]) Die Urſache, warum man zur Zeit des mundi patentis vermeiden ſollte, Hochzeit zu machen, war, weil denn die Thür zu den böſen und hölliſchen

1) Ouid. Faſt. l. 2, v. 533-570.
2) Ouid. Faſtor. lib. 3, v. 393 ſq.
3) Cicer. ad Q. Fratr. l. 2, epiſt. 4.

Göttern eröfnet wäre: und die dies postridiani waren darum unschicklich, weil es dies feriati waren, an welchen man keine Geschäfte anfangen sollte. Die Nonen waren an sich keine unglückliche Tage, aber doch wählte man sie zum Hochzeitstage nicht, weil der darauf folgende Tag, an welchem ja eigentlich erst die junge Frau ihr häusliches Regiment anfangen konnte, ein unglücklicher Tag war.[4])

Welche Tage waren denn nun recht glücklich und zu Hochzeitstagen recht bequem? Ovidius, der seine Tochter verheyrathen und nicht gerne fehlen wollte, fragte deshalb die Flaminicam, oder die Gemahlin des Flamen Dialis um Rath, und erhielt die Antwort, daß es am füglichsten im Monat Junius geschehen könnte, wenn der Auskehrigt aus dem Götzenhause der Vesta wäre weggeschaffet worden, post deportationem Stercoris ex aede Vestae. Dieses geschahe nun am 15ten Junius, und also konnte am 16ten und den folgenden Tagen am besten Hochzeit gefeyert werden.[5]) Es muß aber wol die Flaminica nicht recht die beste Zeit gewust haben, oder bey Ovidius Tochter, Perilla, eine Ausnahme gemacht werden. Dann aller Sorgfalt und Vorsicht unerachtet, kann man diese Heyrath nicht recht glücklich nennen, weil ihr Mann bald starb, und sie sich zum zweyten mal verehelichte, wel-

4) Macrob. Sat. l. 1, 16. p. 266. l. 1, 15, p. 262.
5) Ouid. Fastor. lib. 6. v. 219 sq.

welche Ehe auch nicht scheinet die glücklichste gewesen zu seyn. 6)

§. 3.

Nach ausgewählten und anberahmten Tag zur Hochzeit wurde dieselbe, wenn der Tag eintrat, wirklich vollzogen. Dazu gehörte, als ein wesentliches Stück, die Conuentio in manum, das ist, daß die Braut aus der bisherigen väterlichen Gewalt losgezählet wurde, und sich der Gewalt ihres Mannes unterwarf. Zu dieser Convention gehörten insonderheit wieder drey Stücke; Confarreatio, Vsus, Coëmtio oder Mancipatio.

Die Conuentio in manum, sc. mariti, war eine Erniedrigung, Capitis diminutio minima, 7) weil der bisherige Zustand der Frau eine Veränderung litte. Denn als Jungfer war sie unter der Aufsicht ihres Vaters gewesen: als Frau trat sie zur Familie ihres Mannes über, und kam also unter seine Herrschaft.

Confarreatio war eigentlich ein gottesdienstlicher Gebrauch, der bey der Eintretung in des Mannes Gewalt beobachtet wurde, oder juristisch zu reden, conuentio in manum fiebat per Confarreationem: aber es beruheten doch darauf verschiedene bürgerliche äußere Vortheile. Und schon zu Romulus Zeiten ist dieser Gebrauch eingeführt, obgleich nachher mehr ansehnlicher gemacht

6) Ouid. Trist. lib. 4. Eleg. 10, v. 75 sq.
7) Vlpian. tit. 11, 13.

worden. Durch diesen Gebrauch und Ceremonie nahm die Frau an allen Gütern und an allen gottesdienstlichen Gebräuchen des Mannes Theil. 8) Es hieß dieser Gebrauch und diese Ceremonie ritus sacer, weil nach den Zeiten des Romulus der Flamen Dialis und der Pontifex M. in eigener Person das Opfer für die jungen Eheleute, sacrificium nuptiale, verrichten muste. Davon hatten dieselben ein gutes Einkommen, aber den neuangehenden Eheleuten war es beschwerlich, und verursachte ihnen viele Kosten. 9) Die beeden genannten Priester bedienten sich dabey Dünkelkorn und Mola, aber auf welche Weise, ist nicht bekannt. Zu Romulus Zeiten war weder Pontifex M., noch Flamen Dialis, denn Numa Pompilius hat sie erst eingesetzet, 10) folglich haben sie damals den actum Confarreationis noch nicht verrichten können. Man weiß auch nicht, ob Numa ihnen dieses Geschäffte aufgetragen, oder ob sie es sich selbst, um ihres Vortheils willen, angemaßet, oder ob sie erst unter der republikanischen Regierung dieses Geschäffte erhalten haben. Das Letztere scheint wol das Wahrscheinlichste zu seyn. Was übrigens bey der Confarreation, ich bediene mich

mit

8) Dion. Hal. l. 2, p. 95. Mulierem, quae secundum sacras leges conueniisset cum viro, participem esse, omnium bonorum & Sacrorum.

9) Seru. Honorat. ad Virg. Georg. 1, v. 31.

10) Liu. l. 1, 20.

mit Fleiß, der Deutlichkeit wegen, dieses lateinischen Wortes, welches man sonst wol durch Trauung geben könnte, vor Gebräuche gewesen, muß man, aus wenigen Worten mehr schließen, als mit Gewißheit bestimmen, weil kein Römer davon etwas aufgezeichnet. [11]) Das, was man von diesem Gebräuche etwa weiß, ist Folgendes:

1. Es wurden dabey gewisse beständige Formeln gebraucht, certa verba, von denen aber keine bekannt sind, doch sieht man leicht, daß sie die Verehelichung und die beständige Treue werden betroffen haben, auch wird man vielleicht um die beyderseitige Einwilligung sich erkundiget haben.
2. Dieses Formular wurde in Beyseyn von zehen Zeugen hergesaget, wer die Worte gesprochen, ob sie der Pontifex M., der Flamen Dialis, oder Braut und Bräutigam, und endlich, ob sie die Zeugen mit haben hersagen müssen, läst sich gar nicht bestimmen.
3. Auch wurde ein Opfer den Göttern gebracht, von Far und mola salsa, das ist, man nahm getrocknetes Dünkelkorn in einem irdenen Gefäße, bestreuete es mit Salz, und brachte es denn zum Opfer dar. [12]) Es brachte, nach Romulus Zeiten, dieses Opfer gemeinschaftlich auf den Altar

11) Vlpianus, tit. 9 saget folgendes: Farre conuenitur in manum, certis verbis & testibus decem praesentibus & solenni sacrificio facto, in quo panis quoque farreus adhibetur.

12) Val. Max. l. 2, 5, §. 5.

der Pontifex M. und Flamen Dialis. Wer es zu Romuli Zeiten gethan, ist so wenig bekant, als die Gebräuche uns bewust sind, welche bey dem Opfer beobachtet wurden. Man wuste auch in den allerältesten Zeiten von keinem andern Opfer etwas bey den Römern, als von diesen beyden, nämlich Dünkelkorn und Salz. Das brachte man allen Göttern, um sie auszusöhnen und geneigt zu machen. [13])

4. Ferner wurde bey der Confarreation ein Brod von Dünkelkorn gebraucht, panis farreus oder libum farreum. [14]) Was machte man aber mit dem Brodte oder Kuchen? die Worte, adhibere, welche Ulpian braucht, und praeferre, welches Plinius hat, machen es nicht recht deutlich. Man kann daraus nicht bestimmen, ob es bloß ein Schau- und Ceremonienkuchen gewesen, oder ob die, welche sich verheiratheten, davon gegessen haben, um symbolisch anzuzeigen, daß künftighin sie in der genauesten Gemeinschaft leben wollten; vt sit symbolum communionis victus atque bonorum. Das Letzte behaupten einige aus dem Dionysius, [15]) daraus ich aber solches nicht ersehen kann, ich mag das Griechische oder die lateinische Uebersetzung ansehen. Ich will daher die Worte im

13) Horat. l 3, Od. 23, v. 17, Quid. Fast. l. 1, 337.

14) Plin. l. 18, 3, p. 409.

15) Dion. Hal. l. 2, p. 95.

im Text und in der Uebersetzung beyfügen, damit Jeder selbst urtheilen möge. Sie heissen also:

Το δη κοινωνες της ιερωτατης τε και πρωτης τροφης γενεσθαι γυναικας ανδρασι, και επι πολλη συνελθειν τυχη, την μεν επικλησιν ειχεν της κοινωνιας τε φαρρος: εις συνδεσμον δ' αναγκαιον οικειοτητος εφερεν αδιαλυτε, και το διαιρησον τες γαμες τετε κδεν ην.

Die lateinische Uebersetzung heist: Haec sane inter virum & vxorem communio primi & sacri quondam habiti cibi, atque fortunae quamuis opimae, a communi farre nomen inuenit, vinculum efficiens insolubile: nec vlla res tale coniugium dirimere poterat. Aus diesen Worten läst sich vielmehr schließen, wie mich dünkt, daß es ein Kuchen bloß zur Schau gewesen, was man aber weiter damit vorgenommen, kann ich nicht sagen, weil es uns Niemand meldet.

Dieser Gebrauch der Confarreation war ganz allgemein, und muste ohne alle Ausnahme von allen, die sich verheiratheten, beobachtet werden. Es ist daher ein großes Versehen, und großer Irrthum, wenn man behauptet, daß nur der Pontifex M. und der Flamen Dialis auf solche Weise ihre Ehen hätten vollziehen müssen. Mit Nichten, sondern sie musten durch die Confarreation alle Ehen aller andern gültig machen.

§. 4.

Die Confarreation war der ordentliche und gewöhnliche Weg, wie der Bräutigam sich mit seiner Braut verehelichte. Doch muß schon zu Ro-

mulus Zeiten hin und wieder Gebrauch gewesen seyn, sich auch durch die Besitznehmung, vsu, seiner Braut zu versichern, und nach den Zeiten des Romulus ward dieser Gebrauch immer allgemeiner. Man sahe durch die Finger, und ließ es zu, daß die Confarreation unterblieb, ja in der Tab. VI. Leg. V. wurde im 303ten J. d. St. jede Ehe gültig erklärt, die durch die Besitznehmung war vollzogen worden. Das Gesetz heist: MOLIER. QVOI. ANOM. APVD. VIROM. MATRIMONIEI. ERCOD. FVETA. NEI. TRINOCTIOM. OESORPATOM. IERIT. OESOS. ESTOD. Der Sinn dieses Gesetzes ist der: Wenn eine Frau, die sonst mit dem Mann durch keine feyerliche Handlung verbunden ist, ein ganzes Jahr lang als Ehefrau bey dem Mann gewesen ist, und sie auch nicht einmal drey Nächte lang hinter einander sich vom Manne getrennet hat, so soll sie auf diese Weise vom Manne eben so gut und gültig in Besitz genommen seyn, als man jede andere bewegliche Sache in solcher Zeit in Besitz nehmen kann. Denn, wenn ich eine bewegliche Sache, rem mobilem oder mancipi, die schon ihren Herrn und Besitzer gehabt hatte, ein ganzes Jahr ununterbrochen zu meinem Gebrauch gehabt hatte: so wurde sie dadurch mein Eigenthum. [16]) Was heist in dem Gesetze aber TRINOCTIOM. OESVRPATAM. IERIT. oder TRI-

16) Man sehe das davon handelnde Gesetz, Theil 1, p. 496 und p. 572.

TRINOCTIVM. VSVRPATIM. IRE? Es heist, sich eigenmächtig und ganz unbefugt der ehemaligen Freyheit anmaßen, oder bezeugen, man wolle sich nicht dem Manne unterwerfen, und die angefangene oder vermeynte Ehe nicht billigen noch vollziehen. Wenn es ferner heist: OESOS. ESTOD. so bedeutet dieses Folgendes. Wenn eine Frauensperson sich in der Absicht zu einem Manne gehalten, um ihn zu heyrathen, ehelich mit ihm gelebt, auch fernerhin also mit ihm zu leben entschlossen war; nach einigen Monaten aber, oder auch nur in den dreyen letzten Tagen des mit dem Manne angefangenen Jahres, sich von ihrem Manne weg: und zu den Ihrigen oder sonst wohin begab, folglich das bestimmte Jahr nicht völlig ausgehalten hatte, so konnte sie nicht eine rechtmäßige Frau seyn. Hingegen hielt sie das völlige Jahr aus, so war sie denn eine rechtmäßige Frau, legitima vxor, ob sie gleich nicht per Confarreationem zum Manne gekommen war.

§. 5.

Man kann nicht sagen, wer der erste gewesen, oder zu welcher Zeit es geschehen, daß man die Confarreation vernachläßiget, und bloß durch die Besitznehmung, vsu, sich mit einer Frauen ehelich verbunden. Die Gesetze der zwölf Tafeln sind 59 Jahr nachher, da die königliche Regierung abgeschaffet war, publiciret worden; und da war dieser Gebrauch

brauch schon sehr allgemein, daß darüber ein eigenes Gesetz festgestellet worden. Er muß also schon ziemliche Zeit vorher im Gange gewesen seyn. Nach und nach kam die Confarreation immer mehr ab, und wurde dieser Gebrauch fast den Römern selbst unbekannt, so, daß zu Tiberius Zeiten keine drey paar Leute vom adelichen Herkommen konnten gefunden werden, welche durch die Confarreation, confarreatis nuptiis, in ein Eheverbündniß zusammen gekommen waren. [17]) Die Hauptursache, warum man diesen alten Gebrauch so sehr vernachläßigte, waren die unvermeidlichen großen Unkosten, wie Tacitus in angeführter Stelle saget. Woher nun diese Kosten so hoch gestiegen, läßt sich unmöglich sagen, doch ist freylich gewiß, daß die Geschenke oder die Gebühren, welche der Pontifex und Flamen erhalten, einen Theil davon ausgemacht haben.

§. 6.

Ob nun gleich beyderley Ehen, sowol die, welche durch die Heimholung und Besitznehmung der Braut, als welche durch die Confarreation geschahe, gültig und rechtmäßig waren, so hatten doch die letzteren einen sehr großen Vorzug, davon ich nur vornämlich vier Stücke anführen will.

Der erste Nutzen bestand darin, daß die also verheiratheten Frauenspersonen an allen Gütern des Mannes, und auch an seinen Gottesdienst Theil hatten.

17) Tacit. ann. lib. 4, 16, p. 273.

ten. Sie konnte an das ganze Vermögen des Ehemannes Ansprache machen: sie hatte aber auch Recht an allen Familienfesten, Sacris priuatis, des Mannes, es mochten dieselbe kostbar, oder weniger ansehnlich seyn. Vornehme Geschlechte in Rom, als Gens Fabia, Valeria, Claudia, Cornelia ꝛc. hatten ihre eigene Familien-Opfer und Feste, die sie jährlich für das Wohl der ganzen Familie feyerten. Und diese Feste waren bey einigen ungemein ansehnlich und sehr kostbar. Wenn aber auch dergleichen Familienfeste nicht Gebrauch waren, so hatte doch ein jeder seinen besondern Haus-Gottesdienst, indem er seinem Hausgötzen, dem genio focorum, täglich opferte. Das waren nur schlechte und wenig Unkosten verursachende Opfer. Man opferte aber auch den Penaten, das ist, dem Gott, oder den Göttern, welche man sich, aus der großen Menge der Götzen, besonders zu seinem Schutz ersehen, und mit vorzüglicher Hochachtung verehrete.[18]) Zuweilen wird eines jeden eigene Wohnung auch Penates genannt.[19]) An allen diesen Festen, Feyerlichkeiten und was dahin gehörte, hatte eine Confarreata, so hieß eine durch die Confarreation verehelichte Frau, Antheil.

§. 7.

Der andere Vorzug derer, auf diese feyerliche Weise Verehelichten, betraf sonderlich ihre Kin-

18) Seru. Honor. ad Virg. Aen. 2, v. 514.
19) Liu. l. 22, 1 l. 25, 18.

Kinder. Diese erhielten nicht schlechthin den Namen Liberi, sondern die Söhne hiessen filii patrimi und matrimi; die Töchter aber filiae patrimae und matrimae. Bey diesem Ehrentitel war überdem noch mancher Vortheil, sonderlich bey feyerlichen gottesdienstlichen Ceremonien. In den hundertjährigen Spielen, ludis saecularibus, musten 27 pueri matrimi und patrimi, und eben so viele Mädchens, puellae matrimae und patrimae, das Carmen saeculare absingen, [20]) und sich zu dem Ende in den Tempel des Apollo versammlen. Bey feyerlichen Processionen wählte man sie ebenfalls. Da das Capitolium zum dritten mal abgebrannt war, und man auf das solenneste es wieder erbauen und dazu den Grund legen wollte, ward eine ansehnliche Procession angestellet. Die Soldaten öffneten den Zug, darauf kamen die Vestalen, ihnen folgeten mehrere pueri matrimi und patrimi, wie auch puellae matrimae und patrimae, und weiter kamen die Priester, Senatoren, Ritter und eine große Menge Volkes. [21]) Hiernächst hatten dergleichen Kinder auch Vorzüge bey gewissen Bedienungen, oder man sahe doch vornämlich auf dieselben. Die Knaben, welche in solcher Ehe erzeuget waren, konnten vorzüglich auf das Pontificat, auf alle Priester-Aemter, und auf die Bedienung eines

Fla-

20) s. Th. 2, p. 541.
21) Tacit. hist. l. 4, 53, pag. 323.

Flamens, Ansprache machen. Sie waren es auch, welche die Bräute nach dem Hause des Bräutigams führten; es versteht sich von selbst, daß dieses nur bey feyerlichen Ehen geschehen sey. Die Mädgens, in solcher Ehe erzeuget, wurden ausgewählt, bey der Lustration der Stadt den feyerlichen Gesang abzusingen, [22]) und man wählte sie gerne zu Vestalen.

§. 8.

Das dritte Vorrecht war, daß eine Confarreata vxor, eine Mater familias wurde. Das war kein geringes Vorrecht, denn sie wurde dadurch Erbinn von allen Gütern ihres Mannes, und Herr im Hause, domina domus. Der Mann konnte sich von ihr nicht scheiden, denn sie war so gut wie er, Herr im Hause; und wenn er starb, erbte sie, als wie ein Kind, das ist, sie war eine Universal-Erbinn, wenn keine Kinder und kein Testament vorhanden waren; waren aber Kinder, so erbte sie mit denenselben zu gleichen Theilen. [23])

Eine

22) Liuius, l. 27, 37.

23) Dion. Hal. l. 2, p. 95 sagt: Haec lex, sc. confarreationis viros cogebat, sic habere vxorem, vt *rem necessariam*, nulloque modo diuellendam. Vxor enim pudica & in omnibus marito obsequens, aeque ac ille *domina domus* erat; & in eius defuncti bona *succedebat haeres*; sicut filia in parentis bona, ex asse quidem, si is sine liberis ab intestato decederet: quod si prolem haberet, ex aequo cum liberis haereditatem capit. Man kann auch in Gell. l. 18, 6, p. 814 nachsehen, welche Vorzüge eine Mater Familias bey den Römern hatte, die

Eine solche verehelichte Person war nun freylich ganz vom Manne abhängig, in potestate solius mariti; aber das war ihr nicht nachtheilig, sondern nützlich. Sie war in manu mariti, in der Hand ihres Mannes, das ist, in seiner Gewalt, denn Manus bezeichnet im römischen Rechte so viel als Macht und Gewalt. [24]) Man kann das aus den weit ältern Verordnungen des Romulus ersehen, denn der verordnete, daß der Mann die Stelle eines Vaters, die Frau die Stelle einer Tochter vertreten sollte, oder deutlicher, daß die Frau ihren Mann, als Vater ansehen sollte. Folglich erhielt ja der Mann über seine Frau die väterliche Gewalt, potestatem patriam. Ein Vater hatte Macht über das Leben seiner Tochter; und also hatte der Mann dasselbe Recht in Ansehung seiner Frauen. [25]) Ueberdas war ja der Mann pater Familias, die Frau gehörte mit zur Familia. Er hatte im ganzen Hause die oberste Herrschaft, also hatte er sie auch über seine Frau. [26]) Denn das Haus, domus, bedeutet in den Rechten alle die Leute, welche im Hause sind, die ganze Haus-Familie. [27])

§. 9.

die mit dem Angeführten übereinstimmen.

24) Vlpian. tit. 24, §. 24. Ei, cuius in *potestate, manu,* mancipioue haeres scriptus est, legari non potest.

25) Dion. Hal. l. 2, p. 95. 96 führt dieses Gesetz des Romulus ausführlich an. Man vergleiche Gell. lib. 10, 23, p 505.

26) Dig. lib. 50. tit. 16, l. 195, §. 2.

27) Dig. lib. 22, tit. 5, l. 17.

§. 9.

Das vierte Vorrecht, welches ich noch anführen will, betraf den Ehemann. Denn so wie aus solcher feyerlichen Eheverbindung, ex nuptiis confarreatis, die Frau großen Nutzen hatte, wie bisher angezeiget und bewiesen worden: so war es nicht mehr als billig, daß auch dem Manne daraus Vortheile zuwüchsen. Es erhielt also der Ehemann alle die Güter der Frauen, welche sie ihm, als eine Morgengabe zugebracht hatte. Man siehet dieses aus dem Terenz, woraus man zugleich Folgendes bemerken kann. [28]) Erstlich, eine Jungfer, die schön ist, kann deshalb nicht glücklich genannt werden, so lange sie unverheirathet ist. Denn Schönheit kann sie gar nicht schützen, und ihre Ehre und Keuschheit sicher stellen, und ihr Vermögen wird ohne einen Mann, welche der beste Curator ist, sehr leicht ihr können entwendet werden. Zweytens: bey dem Verlöbnisse muß es Gebrauch gewesen seyn, daß sich Braut und Bräutigam, auf eine feyerliche Weise, einander die Hände gereichet haben. Drittens: Die Angehörigen der Braut empfahlen dieselbe

l. 17. Man vergleiche hiemit Dig. l. 24, tit. 1, l. 57. Virg. Aen. l. 4, v. 103. 212 sq.

28) Terent. And. Act. 1, Sc. 5, v. 51-60. Cicer. Topic. cap. 4. Cum mulier viro in manum conuenit, *omnia*, quae *mulieris* fuerunt, *viri fiunt doris* nomine.

selbe auf das angelegentlichste dem Bräutigam, und baten um dessen beständige Treue und Liebe. Die Worte, welche gesprochen wurden, wenn die Verlobten einander die rechte Hand gaben, waren diese: Ich übergebe dich an diesen Mann, te isti virum do, amicum, tutorem, patrem; und dabey wurde eine Bitte, die einer Beschwörung ähnlich war, angehänget, daß sich der Mann nie von ihr scheiden, sie nicht verlassen, und nicht hart begegnen sollte. Er sollte sich als der treueste Freund gegen sie beweisen, als der beste Vormund sie schützen, als ein zärtlicher Vater sie lieben.

§. 10.

Die Ehen, welche durch die Confarreation geschlossen und befestiget waren, konnten so leicht nicht getrennet werden, als andere, sondern, wenn eine Ehescheidung vor sich gehen sollte, so musten dazu ganz erhebliche Ursachen seyn. Solche Bewegungsgründe waren vornemlich, wenn die Frau unfruchtbar war, wenn sie Ehebruch begangen, sich andere Laster hatte zu Schulden kommen lassen, und sich dadurch ihrem Ehemann verhaßt und mißfällig gemacht. Dann konte die Scheidung geschehen, sie muste aber auf eine feyerliche Art vorgenommen werden. Denn wie der Flamen Dialis und der Pontifex M. die Eheleute zusammen gegeben bey der Confarreation, eben so musten diese Leute sie auch scheiden, und diese Handlung hieß Diffarreatio. Man brachte

dabey

dabey ein Opfer, und einen Kuchen von Korn; aber was man damit eigentlich angefangen, ist nicht bekannt. Ohne Zweifel werden die Priester diese Gaben, und vielleicht noch andere Geschenke mehr, für ihre Bemühung erhalten haben. [29]) Die erste Ehescheidung ist in Rom, im 520sten J. d. St. vorgefallen, da sich Sp. Carvilius von seiner Ehefrauen scheiden ließ. [30])

§. 11.

Ich habe bereits im 4ten §. gesagt, daß man, der Kosten wegen, die Confarreation vernachläßigte, sich der in dem §. 9 bis 10. angeführten Vorzüge begab; und sich bloß damit begnügete, daß man seine Braut zu sich nahm, und wenn man sie ein Jahr lang bey sich gehabt, als seine Ehefrau ansahe. Nachher wurde dieser Gebrauch durch Gesetze bestätiget, und der Mann wurde eben so gut Herr der Frau, er bekam legitimum dominium über die Frau, als wenn sie sich durch die Confarreation verbunden hätten. Es muste aber dabey ausdrücklich die Einwilligung der Eltern, Angehörigen oder Vormünder, ertheilet, und die Bedingung gleich von Anfang gemacht werden, daß der Mann darum die Frauensperson zu sich nehme, damit sie, wenn er mit ihr ein Jahr ehelich gelebet, sie

29) Festus, p. 120 Diffarreatio genus erat sacrificii, quod inter virum & mulierem fiebat, dissolutio: dicta d. ffarreatio quia fiebat farreo libo adhibito.

30) Valer. Max. lib. 2, 1, §. 4, p. 132.

denn seine Ehefrau seyn sollte. Vt vsu caperet, & post annum legitima vxor fieret. Fehlte diese Bedingung, so konnte der eheliche Umgang zweyer Leute nie eine gültige Ehe bewirken. Auch muste die Frau im ersten Jahre sich nicht 3 Nächte nach einander vom Manne entfernen, denn dadurch gab sie zu erkennen, daß sie die eingegangene Bedingung gereue.[31]) War auf solche Weise die Vsucapion unterbrochen: so war die Frau nicht mater familias, sondern nur Matrona, sie hatte die conuentionem in manum leichtsinnig verscherzet, und konnte von ihrem Manne, wenn er ohne Hinterlassung eines Testaments starb, nichts erben. Dem Manne war solches Betragen ebenfalls schädlich, denn er konnte nicht auf die Güter der Frauen einige Ansprache machen, welche er sonst als einen Dotem würde erhalten haben.

Die Frau, welche ihre erste Einwilligung gebrochen, und sich vom Manne entfernet hatte, quae vsurpatum iuerat, konnte, wenn sie solches gereuete, nicht von neuem diese Bedingung eingehen, non poterat amplius vsucapi, es wäre denn, daß ihr Vater oder Vormünder von neuem darin einwilligten, und sie verspräche, daß sie ihr Jahr redlich aushalten, und nicht wieder in der Zeit sich vom Manne entfernen wollte.

Keiner

31) Diese Entfernung vom Manne hieß Vsurpatio trinoctii, in welcher Redensart vsurpare so viel heist, als: interrumpere vsucapionem Gell. l. 3, 2, p. 213.

Keiner von den römischen Auctoren hat den Modum Conuentionis in manum ausführlich beschrieben, ob es gleich eine sehr alte Gewohnheit war. Die Worte findet man oft, und der Sache an sich gedenkt Cicero, und die Pandecten noch häufiger: aber eine ausführliche Nachricht ist davon nicht vorhanden.[32]) Daß diese Art, sich in Eheverbindung einzulassen, so allgemein wurde, kam daher, weil damit keine Unkosten verknüpft waren. Doch war auch immer dabey zu bedenken, daß unter Ablauf eines Jahres die Ehe nicht gültig ward, und daß in der Zeit viele Veränderungen vorgehen, oder gar der Tod einen von beyden Theilen wegnehmen konnte, und damit alle Absichten und Hoffnungen vereiteln.

§. 12.

Die Unbequemlichkeiten bey der Verheyrathung, per Vsucapionem, da man wenigstens ein Jahr lang warten muste, ehe die Ehe gültig ward, brachte eine andere Erfindung zuwege. Man kaufte sich eine Ehefrau, und hatte sie denn, ohne große Unkosten, sogleich. Dieser Gebrauch ist auch ziemlich alt, doch weiß niemand anzugeben, in welchem Jahr er aufgekommen; das ist aber gewiß, daß er sich am allerlängsten erhalten hat. Bey den Griechen ist der Gebrauch von undenklichen Zeiten her gewesen, und gewiß älter, als die Confarreation der

32) Man sehe Cicero pro Flacco 34. Topic. c. 3.

Römer, wie man aus Euripides und Aristoteles ersiehet. *

* Euripides Medea, v. 230-237 meldet Folgendes:

Παντων δ' ος' εξ' εμψυχα, και γνωμην εχει
γυναικες εσμεν' αθλιωτατον φυτον
ας πρωτα μεν δει χρηματων υπερβολη
ποσιν πριχσθαι, δεσποτην τε σωματος
λαβειν, κακης γαρ τωδ' ετ' αλγιον κακον
και τωδ' αγων μεγιστος, η κακον λαβειν
η χρηστον· ου γαρ ευκλεεις απαλλαγαι
γυναιξιν, ουδ' ὁιον τ' ανηνασθαι ποσιν.

Das ist:

Unter allen Lebendigen, die Verstand haben, sind wir Weiber das elendeste Geschöpf, als die wir uns vorerst mit großem Gelde müssen einen Mann kaufen, und einen Herren über unsern Leib annehmen: und noch ärger, als dieses, ist ein ander Uebel, nämlich die größeste Wage, ob man einen bösen oder guten Mann bekömmt. Denn Ehescheidungen sind den Weibern nicht rühmlich, so wenig, als es erlaubt ist, sich vom Manne zu entfernen. Aristoteles hat über 100 Jahre später, als Euripides gelebt, der bekräftiget aber eben dieses, Politicor l. 2, 8, p. 245. T. 2. Εσιθηροφορουντο τε γαρ οι ἑλληνες και τας γυναικας εωνουντο παρ αλληλων. Die Griechen giengen allezeit bewaffnet, und kauften ihre Weiber von einander.

Dieser Ankauf der Ehefrauen, coëmtio mulierum, war nur ein erdichteter Kauf, hatte aber den Vortheil, daß er nicht so große Kosten erforderte, als die Confarreation, und daß man nicht erst ein Jahr warten durfte, ehe die Ehe gültig wurde, wie bey der Vfucapion. Die besondern Gebräuche, welche dabey beobachtet worden, sind

meh:

mehrentheils ganz unbekannt. Eine alte Inschrift zeiget, daß der Bräutigam einen Kaufschilling habe geben müssen, aber wie viel, weiß man nicht. Die Inschrift ist diese: P. CLAVDIVS. QVAEST. AER. ANTONIAM. VOLVMNIAM. VIRGIN. VOLENTIB. AVSPICIIS. A. PARENTIBVS. SVIS. COEMIT ET. FACIB. IIII, IN. DOMVM. DVXIT. Die Braut muste, wenn sie sich einen Mann kaufen wollte, in coëmendo sponso drey Asse daran wagen. Mit dem ersten Aß erkaufte sie sich den Mann, aere & libera, so wie es bey den Mancipationen der Römer üblich war. Durch den andern Aß erkaufte sie sich das Recht, die Penaten und den Hausgöttern gemeinschaftlich mit ihrem Manne zu verehren. Der dritte Aß sollte den nächsten Larem compitalem der Braut günstig machen, damit er ihren Eintritt in das Haus des Bräutigams beglücke. Die Wirkung dieser Ankaufung eines Bräutigams und der Braut, effectus coëmtionis, war in allen der Confarreation gleich. Daher auch eine Ehescheidung solcher Personen, die auf diese Weise sich verheyrathet hatten, diuortium coëmtorum, nicht anders, als per Remancipationem geschehen konnte. [33])

(33) Das Wenige, was wir noch von dieser Sache wissen, und das ich itzt angezeiget habe, ersehen wir aus dem Boethius, der im 6ten Jahrhundert gelebt, in seinem Commentar über c. 4. Topicor. Ciceron. Er schreibt:

§. 13.

Man hielt die Ehe mit Recht für eine sehr wichtige Begebenheit des Lebens, davon in der Folge viel Wohl oder Weh, Vergnügen oder Verdruß, abhängen konnte. Und deshalb unternahm man nicht gerne, ohne von dem Wohlwollen der Götter überzeuget zu seyn, eine Eheverbindung. Wie aber konnte man davon gewiß werden? dazu wusten die Auspices Rath. Auspex, Augur, Auispex bedeutet einerley, und einen solchen Mann oder Wahrsager, der aus gewissen Zeichen der Götter Willen und Zustimmung erforschet, und solche in Privat-Angelegenheiten für die Gebühr bekannt machet. Es gab auch öffentliche Wahrsager, Augures, oder solche Leute, welche in Angelegenheiten

schreibt: Coëmtio certis solemnitatibus peragebatur: & se se in coëmendo interrogabant: vir ita: Mulier vis mihi mater familias esse? illa respondebat, volo. Item mulier interrogabat: vis mihi pater familias esse? ille respondebat: volo. Itaque mulier in viri conueniebat manum, & vocabantur hae nuptiae per coëmtionem, & erat mulier mater familias viro loco filiae. Und Nonius Marcellus, der im vierten Jahrhundert lebte, hat aus des M. Ter. Varronis Buch, de vita populi romani, Folgendes p. 531 aufbehalten. Nubentes veteri lege romana *asseres* ad maritum venientes solere peruehere, atque *Vnum*, quem in manu tenerent, tamquam emendi caussa marito dare. *Alium*, quem in pede haberent, in foco Larium ponere familiarium - *Tertium*, quem in sacciperione condidissent, compito vicinali solere resonare, id est, ante Lares compitales resignare & deponere.

ten des Staates um den Willen der Götter sich bekümmern musten, und die ein sehr ansehnliches Collegium ausmacheten. [34]) Aber die Leute, welche bey Privatpersonen die Wahrsagerkunst ausübeten, waren nicht so angesehen, hießen daher am gewöhnlichsten Auspices, und diese wurden auch bey anzufangenden Verehelichungen, um Rath gefraget. Es gab davon in Rom eine große Anzahl, weil die Menge Einwohner und zahlreiche Bürgerschaft täglich mehrere nöthig hatte. Sonderlich war der Verdienst und die Beschäfftigung dieser Privat-Wahrsager in den ersten 600 Jahren des römischen Staates groß, da bey den Leuten noch viele Religion war, und keiner gerne die Götter durch Vernachläßigung oder unschicklicher Verwaltung ihres Dienstes, beleidigen wollte. Ueberdas wollte Jeder, der nicht vom allergeringsten Pöbel war, wissen, ob die Götter sein Vorhaben genehmigten, oder nicht; und das gab denn wieder den Wahrsagern neuen Verdienst. Denn man ließ einen solchen Menschen kommen, und bedung bey ihm so gut man konnte, daß er aus diesen oder jenen Merkzeichen beobachten und anzeigen sollte, was die Götter von seinem Beginnen hielten. Aber zu den Zeiten Sylla und seiner Nachfolger wurden die Römer Freydenker, sie fragten daher weder nach ihren noch andern Göttern etwas, fanden die hergebrachte Re-

34) Davon ist gehandelt worden Th. 2, p. 223.

ligion altmodisch, wollten sie modernisiren, und räumten darinn so auf, daß sie gar keine Religion mehr hatten. Da hatten denn die Wahrsager, Auspices, wenig mehr zu thun. Man verfiel hingegen mehr darauf, daß man durch Beschauung der Opfer von den zukünftigen Schicksalen wollte unterrichtet werden: daher das Collegium der Opferbeschauer, Sacerdotes Haruspices, welches aus sechszig Personen bestand, desto mehr zu thun hatte. [35])

So sehr also die Wahrsager, Auspices, in Verfall kamen: so unfehlbar pflegte man sich doch bey Ehesachen derselben zu bedienen. Freylich geschahe es bloß aus Gewohnheit, ohne daß man daraus viel Wesens machte; indessen war doch diese Gewohnheit so allgemein, daß selbst bey kaiserlichen Vermählungen sie gebraucht wurden. [36]) Man bediente sich aber ihrer Wahrsagerey nicht, sondern sie waren bloß zum Schein und alter Gewohnheit wegen da. [37]) Ja sogar, da der lasterhafte Nero sich als eine Weibsperson auskleidete, und darauf sich an Pythagoras verheyrathete, musten, nebst Beobachtung aller andern Solennitäten, auch die Auspices zugegen seyn. [38]) Was

35) Von diesem Collegio ist auch bereits gehandelt worden Th. 2, p. 155 f.

36) Cicer. de Diuin. lib. 1, 16.

37) Val. Max l. 2, 1, §. 1. Auspices, *quamuis auspicia petere desierint*, ipso tamen nomine veteris consuetudinis vestigia vsurpantur.

38) Tacit annal. lib. 15, 37, p. 654. Inditum imperatori flammeum. Visi *auspices*,

Was thaten denn aber die Auſpices bey den Hochzeiten, zumal, da man bey einer jeden wenigſtens zwey zu gebrauchen pflegte? Ihre Auſpicia wurden, wie überhaupt, alſo auch bey den Verheyrathungen, wie ich vorhin gezeiget, nicht mehr gebrauchet noch geachtet. Und doch müſſen ſie ſchlechterdings nothwendig geweſen ſeyn, weil ſie bey allen Ehen unausbleiblich zugegen waren, auſſer nur, wenn höchſt laſterhafte und ſchändliche Leute ſich verheyratheten.[39]) Man kann darauf ſo leicht nicht eine vergnügliche Antwort ertheilen, ſondern muß ſich aus einem oder andern Worte, das man lieſet, mit Muthmaßungen behelfen. So ſagt zum Exempel Tacitus,[40]) als er die Begebenheit der Meſſalina mit dem Silius erzählt: atque illam *audiſſe* Auſpicum verba. Es muſten folglich die Auſpices gewiſſe Worte reden, ſonſt

hätte

ces, dos & genialis torus & faces nuptiales. Folglich waren alle ſonſt übliche Gebräuche auch bey dieſer Schandthat. Es waren die Signatores tabularum und contractuum zugegen, ferner die Auſpices, die Hochzeitsfackeln ꝛc. Was waren denn das vor Tafeln oder Contracte, welche aufgeſetzet wurden? der Hauptpunkt war, daß beede, Braut und Bräutigam, bezeugeten, wie ſie ſich darum verheiratheten,

damit der Staat bevölkert werden möchte: interponebant teſtationem, quod liberorum quaerendorum cauſſa conuenirent. Solche feyerliche Verſchreibung muſten auch die Latiner von ſich ſtellen, wenn ſie für ſich und ihre Kinder das *Ius Quiritum* erlangen wollten. Vlpian tit 3, §. 3.

39) Cicer. pro Cluentio, cap. 5.

40) Tacit. annal. lib. 11, 27, p. 423.

hätte die Messalina sie nicht hören können. Vielleicht, denn man weiß nichts Gewisses, lasen die Auspices die feyerliche Verschreibung, Testationem, vor, daß sich die beyden Leute verheyrathen, um Kinder zu erzeugen und zu erziehen; oder sie lasen den Ehecontract vor, darinn die Mitgabe, Dos, bestimmet war, und welches denn die Braut mündlich bekräftigen muste; oder endlich benachrichtigten sie das Brautpaar von den wahrgenommenen glücklichen Zeichen, und wünscheten ihnen alles Gute zu ihrem Ehestande. Ferner, wenn Tacitus sagt,[41]) visi *auspices*, dos, genialis torus; so kann man daraus muthmaßen, daß die Auspices eben sowol, als die Verfertiger, Signatores, des Ehecontracts, denselben haben mit unterschreiben müssen; oder, daß auch bisweilen die ganze Mitgabe bey den Auspicibus ist deponirt, und von den Signatoribus versiegelt worden. In Ansehung dieser letzten Vermuthung, scheint man noch einigen Grund aus dem Juvenal nehmen zu können.[42])

§. 14.

41) Tacit. annal. lib. 15, v. 37.

42) Iuuen. Sat. 10, v. 335.

— & ritu decies centena dabuntur
Antiquo, veniet cum *signatoribus*, *Auspex*.

Imgleichen Sueton. Claud. c. 26. Claudius cum competeret super cetera flagitia atque dedecora C. Silio etiam nupsisse, *Dote inter auspices consignata*, supplicio affecit. Als die Wahrsagerey noch im Gebrauch war, behauptete man, daß ein trüber Tag, ein Erdbeben, ein schwar-

§. 14.

So wie es heut zu Tage allenthalben Weise ist, daß eine Braut vorzüglich, auch wol mehr als sonst ihrem Stande gemäß ist, geschmückt wird, und sie sich dadurch von den andern Hochzeitgästen, merklich unterscheidet: eben so geschahe es bey den Römern. Die erste Bemühung wurde auf den Kopfputz der Braut angewendet, und war gedoppelt.

1. Die Haupthaare, welche ohne Ordnung herum hangen musten, wurden in Ordnung gebracht, und in zween gleiche Theile von einander getheilet. Es durfte dieses aber nicht mit einem Kamm geschehen, welches doch am schicklichsten gewesen wäre, sondern mit der eisernen Spitze einer solchen Lanze, dadurch ehedem ein Klopffechter im Amphitheater war erstochen worden. Dieses spitzige Eisen, ungeachtet es von der Lanzenstange, hastili, war abgenommen worden, und also ja keine Lanze heissen konnte, behielt dennoch diesen Namen, und hieß hasta caelibaris, weil diejenige, die damit gekämmet, oder deren Haar dadurch getheilet wurden, sich im Ehestand begab,

schwarzer Hund, eine unvermuthet erschienene Schlange, und das Gekräh eines Hahnes sehr böse Zeichen wären, die eine unglückliche Ehe bedeuteten. Terent. Phorm. Act 4, Sc. 3, v. 25-29. Seru. Honor. ad Virg. Aen l. 4, v. 366. Wenn aber eine Krähe, Cornix, sich sehen ließ, oder ein Geyer, das waren sehr erwünschte Anzeigen. Aelian. de natur. animal. l. 3, 9. Plin. l. 10, 8.

gab, und den unverheyratheten Stand damit verwechselte, tollebat coelibatum. Es war nicht sowol ein Aberglaube, daß man die Haare also von einander scheitelte, ob gleich derselbe einigen Theil daran haben mochte; sondern es sollte dadurch, als durch eine Vorbildung, gleichsam symbolisch angedeutet werden, daß Mann und Frau auf das genaueste mit einander sollten verbunden werden. [43])

2. Hierauf wurden die von einander gescheitelten Haare weiter in Ordnung gebracht. Es waren dieselben, wie gesagt, in zwey Theile getheilt, und nun wurden aus jedem Theile wieder drey gemacht. Das war die allerälteste Gewohnheit gewesen, also die Haare der Frauensleute zu zertheilen, daher man solches stets beybehielte; andere vermeynen, daß die Vestalischen Jungfern diesen Haarschmuck getragen, und daß die Bräute sich daher so ausgezieret, weil sie ihrem Bräutigam dadurch gleichsam zu erkennen geben woll-

43) Festus, p. 72, fasset alles in kurzen Worten zusammen. Caelibari hasta caput nubentis comebatur, quae in corpore gladiatoris stetisset abiecti occisique, vt, quemadmodum illa coniuncta fuerit cum corpore gladiatoris, sic ipsa sit cum viro. Vel quia matronae in Iunonis Curitis tutela sint, quae ita appellabatur a ferenda hasta, quae lingua Sabinarum Curis dicitur. Vel quod fortes viros genitura ominetur: vel quod iure nuptiali imperio viri subiiciatur nubens; quia hasta summa armorum & imperii est.

wollten, sie wären so keusch, wie die Vestalen. 44)

§. 15.

Die Kleidung der Braut war nicht ausserordentlich kostbar und prächtig. Am Tage vor der Hochzeit pflegte sie vor den Hausgöttern ihren bebrämten Rock, togam praetextam, auszuziehen, und ihn der Fortunae Virginali zu weihen, 45) und ihre bullam auream, ihre Strophia und Spielsachen, als ihre Puppen und dgl. entweder dem Lari Familiari oder der Venus als ein Votum zuzueignen. Wenn das geschehen war, bedeckte sie ihren Kopf mit einer gestrickten einförmigen Haarhaube von gelber Farbe, welche Vit-

44) Festus, p. 497. In dieser Stelle sagt Festus das Angezeigte ausdrücklich. Ich kann aber nicht einsehen, wie die 6 Haarzöpfe ein unterscheidender Kopfschmuck der Braut habe seyn können, da alle römische Frauen ihre Haare in 6 Zöpfe theilten, und denn um eine Haarnadel, acum comatoriam, herumflochten. Es müste denn seyn, daß die Bräute eine andere Art gehabt, diese Zöpfe zu flechten und aufzuputzen. Am allerwenigsten stimmt es mit der Wahrheit überein, daß die Vestalen auf diese Weise ihre Haare aufgemacht gehabt. Denn ihr Kopf war ganz mit einer Haube bedeckt. Es kömmt mir daher viel wahrscheinlicher vor, daß die Braut diese Zöpfe nicht zusammen geflochten, sondern unten in eine Locke haben zusammen kräuseln, und von den Schultern herab hängen lassen. Man siehet auf alten römischen Münzen und deren Abbildungen in Kupfer verschiedene Frauenspersonen in diesem Kopfzierathe, und zwar Frauen vom höchsten Stande, Kaiserinnen, Prinzeßinnen ꝛc.

45) Arnob. lib. 2, p. 91.

Vitta recta genannt wurde.[46]) Sie bekleideten sich mit dem gewöhnlichen Ueberrock, welcher tunica recta und pura hieß.[47]) Es wurde derselbe auch toga libera, pura, recta genennet.[48]) Caia Caecilia Tanaquil soll zu allererst einen tunicam rectam gewebet haben;[49]) das ist ein solcher Rock, darinn die Faden gerade neben einander hinlaufen. Warum aber hießen die Haarhauben der Bräute vittae rectae? die Frauenspersonen hatten stets Hauben nöthig, die sie über die zusammen geflochtene Haarzöpfe setzten, sie zusammen zu halten, aber die waren nur ganz schlecht, und hiengen tief im Nacken herab. Hingegen die Haube, welche die Braut aufbekam, war erhabener, wie denn auch selbst die Haare höher in die Höhe auf dem Scheitel standen, daß der Nacken entblösset war. Daher hieß auch dergleichen Kopfzeug der Bräute Suggestus comae, oder turrita frons.[50])

§. 16.

46) Propert. l. 4, El. 11, v. 33.

47) Prop. lib. 4, Eleg. 1, v. 131.

48) Festus, pag. 432.

49) Plin. l. 8, 48, p. 562.

50) Statius, l. 1. Silu. 2, v. 113. Lucan. l. 2, v. 358. Man findet von der Bedeutung des Wortes *Vitta* nur selten und sehr unvollständige Nachrichten. Selbst Vossius in seinem Etym. ling. lat. hat unter diesem Worte fast nichts von Erheblichkeit angeführt, da er doch sonst sehr gründlich ist. Ich will daher hier alles, was von der verschiedenen Bedeutung des Wortes *Vitta* schon in diesen Alterthümern berührt worden, und was ich sonst bemerket habe, zusammen fassen. Alle freygeborne Jungfern hatten einfache netzför-

mige

§. 16.

An eben dem Tage, da die Braut ihren bebrämten Oberrock, ihr gewöhnliches Kleid und Jungfernhaube ablegte, togam praetextam, tunicam ordinariam, vittam virginalem; hinmige Haarhauben, und die hießen *Vittae virginales*, oder Virgineae. Virg. Aen. lib. 2, v. 168. Alle freygeborne Ehefrauen, matronae ingenuae, trugen auch Haarhauben, sie waren aber dicker und fester, als die vorigen, daher hießen sie *Vittae duplices*, so wie die vorigen *Vittae* schlechtweg, oder auch wol *Vittae simplices* benant wurden. Diese Matronen trugen auch einen besondern langen Frauensrock, stola genannt. Weil nun diese beyde Stücke ein Ehrenzeichen angesehener Frauen waren, so durften sich geschwächte Personen, keine Ehebrecherinnen und Huren einer solchen Vitta und Stola bedienen.

Nicht allein waren die *Vittae* eine Tracht der Frauen, sondern auch der Männer. Zwar nicht alle bedienten sich derselben, aber verschiedene, und zwar als ein Ehrenzeichen; als die Priester, die Wahrsager und die Poeten, welche sich mit in die Zahl der Wahrsager setzeten. Statius, l. 1 Silu. 2, v. 247. Man muß aber wissen, daß, wenn von Mannspersonen gesaget wird, daß sie eine *Vittam* getragen, darunter nicht eine solche Haarhaube verstanden wird, wie die Frauensleute trugen, sondern eine lange weisse Kopfbinde, welche sonst auch *infula* oder *diadema* genannt wurde.

Die Opferthiere wurden bey verschiedenen Gelegenheiten mit Binden aufgezieret, Virg. Aen. l. 5, v. 365. Ouid. Metam. l. 15, v. 130; wie auch die Altäre, die Eingänge der Tempel u. d. g. und diese Binden, welche zwar eigentlich *infulae* hießen, werden auch sehr ofte, sonderlich bey den Poeten *Vittae* genannt. Virgil. Eclog. 8, v. 64. Tacit. Hist. l. 4, 53.

hingegen, die Frauenhaube, den Frauen-Oberrock und das Frauenkleid angelegt, vittam rectam, tunicam rectam, togam puram: an eben dem Tage bediente sie sich auch zuerst des Braut-gürtels, cingulum sponsale, oder zona genannt. Sie rief, bey dessen Umgürtung, die Iuno Cinxia um ihre Gnade an, welche eben dieser Umgürtung wegen Cinxia hieß. Dieser Gürtel muste ganz neu und aus Wolle verfertiget seyn. Wenn die Braut mit ihrem Bräutigam zu Bette gegangen war, lösete er ihr den Gürtel ab, sie muste ihn also mit in das Bette nehmen. Dieser Gürtel war mit einem Herkules-Knoten, Nodo Herculaneo, zugeknüpft.[51]) Vom Nodo Herculaneo hat man fast gar keine Nachricht; es war ein geflochtener und kein geknüpfter Knoten, und muste nicht schwer seyn aufzulösen, etwa wie eine Art von Schleuse, weil der Bräutigam ihn im Bette auflösen muste.[52]) Die Gewohnheit, der Braut den Knoten ihres Gürtels aufzulösen, ist sehr alt, und schon bey den Griechen im Gebrauch gewesen. Denn Homer sagt, Neptun habe der Tyro den Knoten ihres Gürtels gelöset.[53]) Das aber eben ein solcher Knoten in dem Gürtel muste gemacht werden,

ge-

51) Festus, p. 78.

52) Macrob. lib. 1, 19, p. 294 gedenkt dieses Knotens, aber mit sehr dunklen Worten.

53) Homer. Odyss. l. 11, v. 244, λυσε δε παρθενιην ζωνην.

geschahe als ein gutes Vorbedeutungszeichen einer fruchtbaren Ehe, weil Herkules 90 Kinder soll gehabt haben.

Ferner legte die Braut an dem Tage auch sich die Feuerrothe Kopf- und Gesichtsdecke zu, womit sie ihr Haupt verhüllete, und eben darum Nupta heist. Diese Decke hieß Flammeum, nicht ihrer feurigen Röthe wegen, sondern von der Flaminica, das ist, der Gemahlin des Flamen Dialis. Diese durfte sich nie von ihrem Manne scheiden, und daher sollte diese von der Flaminica benannte Decke der Braut eine Erinnerung ganz unverbrüchlicher Treue seyn. [54])

Dieser Tag, an welchem die Braut ihre Kleider verwechselte, wurde in der Familie der Braut, als ein vorzüglich festlicher Tag, begangen. Man lud die nächsten Anverwandten und den Bräutigam, auch andere Freunde, ein, und bewirthete sie aufs beste.

War nun die Braut mit der gehörigen Brautkleidung versehen: so war des Bräutigams und der Braut vornehmste Sorge, das Hochzeit-Opfer, Sacrificium nuptiale, zuzubereiten, und dazu alles Nöthige zu veranstalten. Es bestand solches aus einem zweyjährigen Schafe, oue bidente. Man opferte es, sowol denen Gottheiten, welche die Ehe beglücken, als auch denen, die sie stören konn-

54) Festus, p. 149.

ten: jenen, damit sie ihren Segen ertheilen, diesen, daß sie keinen Schaden zufügen möchten.[55]) Ehe die Opferstücke auf dem Altar geleget und angezündet wurden, muste vorher die Galle aus der Leber genommen und weggeworfen werden, unten an dem Altar hin, und das sollte andeuten, daß zwischen Eheleuten niemalen einige Bitterkeit oder Zorn obwalten müsse.[56]) Nach vollbrachtem Opfer muste sich das Brautpaar auf das Fell des geschlachteten Schafes, welches vorzüglich der Juno geopfert war, niedersetzen. Es sollte das eine Erinnerung seyn, daß die ehemalige allerälteste Kleidung aus Fellen bestanden, und daß die Braut, als künftige Hausfrau, fleißig mit der Wolle und deren Verarbeitung sich beschäfftigen wollte.[57])

§. 17.

Die wirkliche Heimholung der Braut in die Wohnung des Bräutigams, Deductio sponsae in domum sponsi, geschahe gleich nach vollendetem Opfer, und es waren dabey manche abergläubische Gewohnheiten zu beobachten.

1. Die Braut hatte sich zu ihrer Mutter, oder wenn dieselbe nicht mehr lebte, zu einem ihrer nächsten Blutsfreunde gesellet, welche zu dem Ende in dem Hause der Braut sich eingestellet hatte. Der Bräutigam kam darauf gleichsam unvermuthet, und

55) Seru. Honorat. ad Virg. Aen. lib. 4, v. 57.

56) Plut. praecep. Coniug. 141.

57) Festus, p. 190:

und raubte sich seine Braut, als wenn er sie, wie ehemals die Sabinischen Jungfern, mit Gewalt entführte.[58])

2. Wenn sie aus dem Hause gieng, nahm sie eine Spindel oder einen Wocken mit Wolle zu sich, und gieng, mit demselben in der Hand, aus dem Hause ihrer Aeltern.[59])

3. Sie durfte, weder im Herausgehen aus ihrer Aeltern Hause, noch bey dem Eintritte in des Bräutigams Haus, die Thürschwelle berühren.[60])

4. Die Einführung der Braut in das Haus des Bräutigams, geschahe zur Nachtzeit, und zwar von drey jungen Leuten, davon zween die Braut angefasset hatten, einer aber mit einer Fackel vorauf gieng. Es pflegte auch wol der vierte nachzufolgen, welcher in einem Kästchen das Nähezeug der Braut trug, imgleichen andere kleine Geräthschaften, als Spiegel, Scheere, Bänder, Haarnadeln, Kämme, Balsambüchsen und dgl.

58) Festus, p. 420.

59) Plin. l. 8, 48, p. 262.

60) Plaut. Casina Act. 4, Sc. 4, v. 1. Catull. Carm. 60, v. 166. Plut. Quaest. rom. 19. Cur nuptam non patiuntur transcendere limen domus, sed sublatam transportant pronubi? Quia in prima raptione mulieres non vltra intrauerunt domus sed illatae sunt. Quia sponsae videri volunt, non volentes sed vi coactae eo ingredi, vbi sunt virginitatem amissurae. Quia hoc signum est, eas exire domumque relinquere non debere, nisi vi eiiciantur, sicut introductae sunt. Cf. Seru. Honorat. ad Virg. Eclog. 8, v. 29.

Das Kästchen, darinn alle diese Sachen eingepackt und getragen wurden, hieß Cumerum. [61])

5. Die jungen Leute, welche die Braut führten, trugen sie in das Haus des Bräutigams hinein, damit sie nicht mit ihren Füssen die Thürschwelle berühren möchte. Ehe das aber geschehen konnte, hatte die Braut selbst noch das wichtige Geschäfte, daß sie die Pfosten der Hausthüre mit weissen wollenen Binden, vittis laneis, behängte, zum Zeichen ihrer Keuschheit; [62]) und daß sie eben diese Pfosten mit Wolfsfett bestrich, oder salbete, weil das Wolfsfett in vielen Sachen sehr nützlich ist. [63])

6. War die Braut über die Schwelle gehoben und in des Bräutigams Haus hinein gebracht: so war daselbst ein Schaffell ausgebreitet, darauf sie den ersten Tritt thun muste, [64]) und wenn sie darauf stand, rief sie den Namen ihres Bräutigams aus, oder überhaupt vbi tu es *Caius*, ego *Caia* sum, um anzuzeigen, daß sie an allen Gütern ihres Bräutigams Theil nehme. [65])

Sollte

61) Festus, p. 105. *Cumerum* vocabant antiqui vas quoddam, quod opertum in nuptiis ferebat puer, in quo erant nubentis vtensilia, quem camillum dicebant, eo quod sacrorum minister camillus appellaretur.

62) Plin. l. 29, 2, p. 257. Seru. Honor. ad Virg. Aen. lib 4, v. 458.

63) Seru Honor. l. c. Arnob. l. 3, p. 115.

64) Plut. Quaest. rom 31.

65) Plut. Quaest. rom, 30.

Sollte die Braut etwa, dieses zu sagen, vergessen, so wurde sie von ihren Führern daran erinnert. Der Bräutigam war denn nicht weit, sondern stellte sich mit seinem Hausknecht, dem er die Schlüssel des Hauses vertraute, Seruo clauigero, ein, nahm die Schlüssel, überreichte sie der Braut, und diese, nachdem sie solche angenommen hatte, übergab sie wieder an den Knecht. Das sollte ein Zeichen seyn, wie der Bräutigam alle das Seinige der Braut anvertraue; und zugleich sollte es die geheime Bedeutung haben, daß der Bräutigam ihr eine leichte Niederkunft anwünsche. [66])

7. Hierauf muste die Braut Feuer und Wasser berühren; da denn das Feuer den Mann, das Wasser aber die Frau vorstellen sollte; und so sollte sie auch Keuschheit und Reinlichkeit beobachten, wie das Feuer entsündiget, und das Wasser reiniget. Ja, es sollte dadurch die Treue und genaue Verbindung der Ehegenossen abgebildet werden, dadurch sie das Leben sich süß und angenehm machen könnten. [67])

Die solenne Heimführung der Braut nach dem Hause des Bräutigams geschahe, wie gesaget, zur Nachtzeit: dem aber ohnerachtet, durfte an dem gehörigen Gepränge nicht das geringste fehlen. Alle

66) Festus, p. 82.
67) Plut. Quaest. rom. 1.

Seru. Honor. ad Virg. Aen. 4, v. 167. Non. Marc. p. 182. Festus, p. 140.

dazu erforderliche Personen musten dabey seyn, und selten ließ man es an Musik mangeln, hatte wenigstens einen Trompeter bey sich. [68]) Die Hausthüre des Bräutigams muste schon am Tage mit einem Kranz, Serto, behangen seyn, der so groß war, als die Hausthüre hoch und breit war. [69]) Ueberdas waren Blumen und Frucht-Schnüre, oder Fruchtgehänge an der Oberschwelle, wie auch auf den Seiten bey den Pfosten angehänget; und die innere Verzierung des Hauses muste mit der äussern überein kommen. [70])

§. 18.

ohne alle Solennitäten begangen worden, und denn sey die Braut in die Hinterthür des Hauses des Bräutigams eingeführet worden. Ich begreife aber die Folge nicht, denn die Sache hängt ja so zusammen, wie ein Jeder einsehen wird, der sich die Mühe geben mag, den Terentius nachzulesen. Der alte Demeas fragt seinen Sohn Aeschinus, der allerley Hochzeits Anstalten machete, warum er denn seine Braut nicht heimhole sed cur non domum accersis? der Sohn sagt: das thäte ich gerne, aber ich muß noch auf den Pfeifer und Sänger warten; cupio, sed mihi morae est Tibicina & Hymenaeum qui

68) Plaut. Casim. Act. 4, Sc. 3, v. 1. Terent. Adelph. Act 5 Sc. 7, v. 8.

69) *Sertum* und *Corona* werden von den Poeten ohne Unterscheid gebraucht, wie es ihnen am bequemsten ist, des Verses wegen. Sonst bedeutet *Sertum* allemal einen großen Kranz, einen Festkranz, die Thüren und Opferaltäre damit zu behängen, *Corona* aber einen kleinern Blumenkranz, den man auf dem Kopf tragen konnte.

70) Ter. Adelph. Act 5. Sc. 7. v. 6-12 sagt: hanc in horto m. ceriam iube dirui; hoc transferre &c. Aus diesen Worten haben einige eine besondere Gewohnheit herleiten, und behaupten wollen, es wären Hochzeiten öfters

§. 18.

Wenn der Bräutigam die Braut in seinem Hause hatte: so gieng die Mahlzeit an, welche er hatte zubereiten lassen. Es waren zu dem Ende die mehresten, oder die nächsten, sowol von seinen, als der Braut Anverwandten, dazu geladen. Ehe man sich aber zu Tische begab, wurde die Fackel, welche man vorauf getragen, da man die Braut nach dem Hause des Bräutigams führte, sorgfältig auf die Seite geschaffet. Es beschäfftigten sich damit sowol die Angehörigen der Braut, als des Bräutigams. Denn man stand in dem Wahn, daß, wenn die Braut sich dieser Fackel bemächtigte, und sie in der ersten Nacht unter das Bette ihres Mannes legte, so müsse der Mann bald sterben: wenn aber der Mann die Fackel erhielt, und sie in ein Grab würfe, daß sie daselbst vollends aufbrennen müste, so erfolge unfehlbar der baldige Tod seiner Frauen. Daher schafften die Anverwandten sie weg, und verbrannten sie in ihrer Gegenwart, damit weder der eine noch der andere damit Schaden anrichten könnte.“ 71)

qui cantet Darauf ertheilt ihm der Vater den lustigen und bloß zum Gelächter hervorgebrachten Rath, er sollte alle Ceremonien fahren, die Gartenmauer durchbrechen lassen, und seine Braut sammt ihrer Mutter und Gesinde zur Hinterthür in das Haus einführen. Ob sich nun daraus ein besonderer Gebrauch beweisen lasse, mögen Andere urtheilen.

71) Festus, p. 420.

Man machte bey der Mahlzeit Musik, sonderlich mit Flöten, sang dabey, und gedachte öfters des Talasii, davon man nachsehen kann Theil 1, p. 709 f. oder auch des Hymenaei. [72]) Den jungen Leuten, welche die Braut in das Haus des Bräutigams begleitet und eingeführet hatten, wurden Nüsse ausgetheilt, wie auch den andern jungen Leuten, welche sich öfters, auch ungebeten eingefunden hatten. [73])

§. 19.

72) Die Geschichte des Hymenaeus beschreibt Seru. Honor. ad Virg. Aen. l. 4. v. 9 also. Hymenaeus war ein so schöner athenienischer Jüngling, daß ihn viele für eine Frauensperson hielten. Er verliebte sich in eine adeliche Jungfer, die er gerne zur Ehe gehabt hätte aber wenig dazu Hoffnung hatte, weil er nur von geringer Herkunft war. Indessen nahm er doch alle Gelegenheit wahr, wo er seine Geliebte wenigstens sehen konnte. Als nun die angesehensten athenienusischen Jungfern der Ceres einst ein Opfer brachten, kam ein Schwarm Seeräuber, und hob alle diese Jungfern auf, und den Hymenaeus zu gleich mit, den sie für eine Frauens-Person hielten. Nachdem sie eine geraume Zeit auf der See herumgeiret, landeten sie bey einer unbebaueten Gegend an, und von vieler Arbeit ermüdet, legten sich die Seeräuber hin zu schlafen. Hymenaeus nahm diesen Zeitpunkt wahr, brachte sie alle um, und befreyete die Jungfern aus der Sklaverey. Er kehrte darauf nach Athen zurück, und bat, daß ihm von der Republik seine Geliebte möchte zur Gemahlinn gegeben werden, wenn er so glücklich seyn, und alle geraubten Jungfern zurücke führen würde. Man versprach ihm das; er erfüllete wirklich seine Zusage, und erhielt die Jungfer, welche er begehrte, zur Ehe. Diese Ehe war sehr glücklich, und daher wurde bey jeder Verheyrathung seiner so rühmlich gedacht.

73) Virg. Eclog. 8, v. 30. Seru. Hon. ad h. l. sagt seine Meynung, warum man Nüsse

§. 19.

War diese Abendmahlzeit unter vielen Lustbarkeiten und allerley Freudenbezeugungen zu Ende gebracht: so wurde die Braut von der ehrwürdigen Pronuba mit allerley Ceremonien in das Braut-Bett geleget. Dieses Brautbette wurde nachher Lectus aduersus genannt, weil es seine Stelle im Atrio bekam, gegen der Thür über. Hatte die gute Pronuba, welche auch bona faemina [74]) genannt wurde, dieses Geschäffte vollbracht, und die Braut zu Bette begleitet, so nahm sie ihren Abschied, wenn sie ihre gehörige Geschenke zuvor erhalten hatte. Die übrigen Gäste erhielten ebenfals Geschenke, Apophoreta, und das war eine kleine Vergütung der zuvor gegebenen Brautgaben. Vornämlich waren es Magenkuchen, panes mustacei, welche ausgetheilet wurden. [75]) Wenn man dreygleichen Nüsse ausgeworfen, weil nämlich der Nußbaum unter Jupiters Schutz stehe; und so sollte auch das Brautpaar ihm empfohlen seyn. Andere sind anderer Meynung. Cf. Plin. lib. 15., 22. Catull. Carm. 60, v. 131

74) Ennii Fragm. p. 54. Catull. Carm. 60, v. 181 sq.

75) Wie solche Magenkuchen, Mustacei, zubereitet wurden, meldet Cato de re rust. cap. 121. Man möchte auch wol gerne etwas genauer wissen, was eigentlich *Pronuba* vor eine Person gewesen? Es war eine Person, die sich verheirathet, aber nur einmal verheyrathet hatte. Festus sagt pag. 384: Pronubae adhibentur nuptiis, *quae semel nupserunt*, vt matrimonii perpetuitatem auspicantes. Sie war also *Vniuira*, woraus die Heiden großes Wesen machten, und welches auch von den christlichen Kirchenvätern,

gleichen Kuchen backete, so legte man eine gewisse Art Lorbeerblätter darunter, so wie wir ein Papier oder Oblatenteich darunter zu legen pflegen. [76])

Hatten sich die Gäste nach Hause begeben: so war es deshalb im Hochzeitshause nicht leer, sondern von den jungen Leuten beyderley Geschlechtes blieben noch viele zurücke. Bey denen aber verweilte der Bräutigam nicht ferner, sondern begab sich in die Brautkammer, um der Braut den Leibgürtel abzulösen, oder vielmehr den Knoten desselben zu eröffnen, ad soluendum virginalis Zonae nodum. [77]) Er schloß hinter sich die Thür der Brautkammer zu, und rief viele Götter zu Hülfe bey der Auflösung und Abgürtung dieses Leibbandes. [78])

Aussen vor der Thür war eine große Stille, welche durch den Gesang der jungen Leute endlich unterbrochen wurde. Es stellten sich nämlich zuerst die jungen Frauensleute an die Thür der Brautkammer, Thalami, und sungen Lieder, darinn sie die

tern, wie aus der Historie bekannt, sehr erhaben wurde. Ich schließe daraus, daß die *Pronuba* allemal eine ziemlich alte Frau, oder eine betagte Wittwe werde gewesen seyn, weil man sonst nicht eben wissen konnte, ob sie nicht noch nach dem Tode des ersten Mannes den zweeten und dritten nehmen würde.

76) Das meldet Plinius, da er lib. 15, 30 diese Art der Lorbeern beschreibt.

77) Von diesem Leibgürtel ist das Nöthige im 16ten §. gesaget worden p. 1016.

78) Augustin. de ciuit. dei. l. 6, 9, p. 599 macht verschiedene namhaft.

die Tugenden und herrlichen Vorzüge der Braut und des Bräutigams hoch erhoben. Es waren dieses mehrentheils immer einerley auswendig gelernte Lieder, und öfters lauter Lügen. Sie hießen Επιθαλαμιον, weil sie bey der Thür des Thalami abgesungen wurden. Man strich auch, unter vielen Glückwünschen, die Schönheit, den Reichthum und den Vorzug des Geschlechtes, oder die Ahnen der jungen Eheleute mächtig heraus. [79])

Weil aber die Römer glaubten, daß alles Lob eine Zauberkraft mit sich führe: so suchten sie sich dagegen zu verwahren, und sowol Braut als Bräutigam hatten sich mit verschiedenen Anhängseln, Amuleten, versehen, welche gegen die Zauberey gut waren. Man setzte auch zu dem Lobe das Wort Praefiscine i. e. sine fascino dixerim, hinzu, und wollte dadurch allen Schaden abwenden: [80]) man sang zugleich allerley Liedergen, womit man Zauberey vertreiben konnte, carmina fascenina. Die jungen Knaben, welche zugegen waren, pueri ingenui, ließen sich, wenn die Jungfern ihren Gesang geendet hatten, hören, aber diese lobten das junge Ehepaar nicht, sondern schimpfeten auf das allerheftigste, und brachten heßliche Zoten hervor, so, daß sie ihnen weder Ehre noch guten Namen lie-

ßen.

79) Statius, l. 2, Silu. 7, v. 87 sq. l. 1, Silu. 2, v. 235 sq. hat davon etwas angeführt.

80) Davon ist mit mehreren gehandelt worden Th. 1, pag. 722.

ßen. Dadurch wollten sie es zuwege bringen, daß ihnen ja durch die abgesungene Lobeserhebungen kein Schade begegne. [81])

§. 20.

Am Tage nach der Hochzeit gab es wieder etwas zu thun, das als eine unumgänglich nothwendige Sache geschehen muste. Das bestand darinn:

Die junge Ehefrau muste den Göttern ein Dankopfer bringen, welchen, ist nicht bekannt, vermuthlich den Laren: und darauf die Sorge und Aufsicht über das ganze Hauswesen antreten. [82])

Der junge Ehemann war gehalten, seinen und der Frauen Anverwandten an dem Tage einen Abendschmaus zu geben. Diese Mahlzeit hieß Repotia. [83]) Er muste aber auch, wenn am Abend die Gäste weggiengen, und Abschied nahmen, ihnen abermals Geschenke, Apophoreta, austheilen, und sie daher am Tage gehörig anschaffen und zubereiten.

Die Anverwandten von beyden Seiten durften bey diesem Gastgebote nicht leer erscheinen, sondern musten der jungen Ehefrauen ein Hochzeitsgeschenke bringen, das mit ihrem Stande und Vermögen überein kam. [84])

Der

81) Man sehe Festus, pag. 370. Catull. Carm. 60, v. 126. Horat. l. 2, epist. 1, v. 144 sq.

82) Macrob. Saturn. l. 1, 15, p. 262.

83) Festus, p. 441.

84) Dig. l. 26, tit. 7, l. 13.

Der Aufwand bey dem Hochzeitsmahl und bey dem Abendschmaus am Tage der Hochzeit war durch Gesetze bestimmt und fest gestellet. Das Licinische Gesetz, welches im 656sten J. d. St. gegeben worden, erlaubte dazu nicht mehr, als 200 Asse anzuwenden. [85]) Das Julische Gesetz, welches unter der Regierung Augustus gegeben worden, verstattete 1000 Sestertien, oder 2500 Asse. [86]) Diese Summe kann ein sehr großer, oder auch ein geringer Aufwand seyn, es kömmt auf die Anzahl der geladenen Gäste an. Waren derer viele, so war es nicht eine zu große Summe, zu zweyen vorzüglich festlichen Gastgeboten, und zu allerley Geschenken, welche den Gästen ausgetheilet wurden. Und es war eine besondere Ehre und Ansehen, wenn man recht sehr viele zu seiner Hochzeit einladen konnte, welches bey einem solchen Geschlechte, das sich in viele Familien und Zweige zertheilet hatte, gar leicht angieng. Als zum Beispiel bey dem Gente Fabia, Cornelia, Aemilia, Valeria u. a. m.

Bey der Hochzeitsmahlzeit und bey dem folgenden Abendschmaus, Repotiis, brannten fünf Lampen oder Wachskerzen, welches eine geheime Bedeutung hatte, und anzeigen sollte, daß, so wie sich diese ungerade Zahl nie in zwey gleiche Theile theilen lasse: so sollten auch diese Eheleute durch nichts getrennet werden. Ueberdas glaubte man,

daß

85) Gell. l. 2, 24 p. 184. 86) Gell. l. c. p. 186.

daß die angehenden Eheleute den Beystand folgender fünf Gottheiten nöthig hätten, des Jupiters, der Juno, der Venus, der Suada, und sonderlich der Diana, und daher musten es just fünf Lichter seyn. [87])

§. 21.

So viel Sorgfalt die Römer anwendeten, in Auswahl der besten und glücklichsten Zeit zur Heyrath, so viel Götter sie dabey zu Hülfe nahmen, so viel seltsame Gebräuche sie beobachteten, um alles mögliche Glück herbey zu holen: so oft geschahe es doch, daß ihre Ehen sehr unglücklich waren, so, daß Ehescheidung und Verstoßung der Ehefrau erfolgete. Mit der Beschreibung dieser Sache, nämlich des Divortii und Repudii will ich dieses Capitel beschließen.

Romulus hatte die Ehescheidung schlechterdings verboten, ausser nur in den drey Fallen, wenn die Frau durch Gift ihre Kinder umgebracht hätte, zweytens, fremde Kinder, als die ihrigen untergeschoben, oder drittens, wenn sie Ehebruch begangen hatte. [88]) Nachmals war man in diesem Stücke weit gelinder, und es sind öfters Ehen aus nichtsbedeutenden Ursachen getrennet worden. Man konnte, wie im Anfang dieses Capitels gezeiget worden, eine Ehefrau erhalten, per Confarreationem, coëmtionem und vsucapionem. Sollte die

auf

87) Plut. Quaest. rom. 2. 88) Plut. in Romul. p. 31.

auf erste Art geschlossene Ehe getrennt werden, so muste es mit verschiedenen Feyerlichkeiten geschehen, und das hieß Diffarreatio. Die auf die andere Art errichtete Ehe ward per remancipationem; und die auf die dritte Weise errichtete Ehe per Vsurpationem getrennt und aufgehoben.

Die Ehescheidungen wurden endlich so gewöhnlich, daß man dem Unwesen Maaß und Ziel setzen muste. Das zehende Gesetz auf der sechsten Tafel hatte schon vorgeschrieben, daß der Mann, welcher sich von seiner Frau scheiden wollte, davon eine hinreichende Ursache anzeigen sollte. CAUSSAM. DICITO. DIGNAM. Nachmals wurde noch verordnet, daß sieben mannbare römische Bürger als Zeugen zugegen seyn sollten. [89]) Die allererste Ehescheidung in Rom hat sich im 520sten J. d. St. begeben, da sich Sp. Carvilius von seiner Frau scheiden ließ, weil sie unfruchtbar war. [90])

Die Formel, mit welcher man die Ehescheidung ankündigte, war: tuas res tibi habeto, oder tuas res tibi agito; [91]) und darauf nahm der Mann der Frauen die Hausschlüssel ab. [92])

Die

89) Dig. l. 24, tit. 2, l. 9. Plaut. Amphit. Act. 3, Sc. 2, v. 47 sq. Mart. l. 10, ep. 41,
90) Val. Max. l. 2, 1, §. 4.
91) Dig. l. 24, tit. 2, l. 2.
92) Cicer. Phil. 2, 28.

Die Frauen hatten kein Recht, sich von ihren Männern zu scheiden, wenn dieselbe gleich noch so viel Ausschweifungen begiengen, oder sich sonst unerträglich gegen sie aufführten. Sie nahmen sich es aber ofte heraus, sich zu entfernen, und weil sie wusten, daß sie durch Klagen nichts erhalten würden: so nahmen sie wol ihre besten Sachen heimlich mit sich weg. [93])

Wenn verlobte Leute, Braut und Bräutigam, sich trenneten, so hieß das repudium. [94]) Die Formul, welche der Bräutigam gebrauchte der Braut solches anzukündigen, war: conditione tua non vtor, und damit konnte sich die Braut nach einen andern Bräutigam umsehen.

Das

93) Cic. Fam. l. 8, ep. 7. Valeria — diuortium sine cauſſa fecit — *Mundum* retulerat, sie hat ihren Schmuck mitgenommen.

94) Dig. lib. 50, tit. 16, l. 101.

Das fünfte Capitel.

Von den Gebräuchen bey der Geburt der Kinder.

De Puerperio & ritu tollendi infantes recens natos.

§. 1.

Ich werde mich in diesem Capitel kurz fassen können, weil schon in den vorigen Theilen vieles vorgetragen worden, welches hieher gleichfalls gehört, aber nicht wiederholet werden soll. So habe ich schon von den Hochzeitgöttern Theil 1, pag. 709 f.; von den Göttern der Eheleute pag. 710; von den Göttern der Kinder, pag. 713; und von dem unmenschlichen Gebrauch, die neugebornen Kinder wegzulegen, p. 715 f. Nachricht ertheilt. Ich habe auch gemeldet p. 721 f., wie man der Bezauberung der Kinder allerley Gegenmittel suchte entgegen zu stellen. Was ausser diesen Nachrichten noch zu wissen der Mühe werth ist, will ich nun hier vortragen.

§. 2.

Die junge Ehefrau, welche ihrer Entbindung entgegen sahe, hieß schon Puerpera, und behielt den Namen so lange, bis die Tage ihrer Reinigung nach dem Kindbette verflossen waren. Unser deutscher Name, Kindbetterinn oder Wöchnerinn, drückt die Sache nicht völlig aus. Zuweilen findet man bey den lateinischen Schriftstellern das Wort Puella statt Puerpera gebraucht. [1])

1) Senec. epist. 24, p. 92. Gell. l. 2, 23, p. 180. l. 12, 1, pag. 543.

Wenn eine solche Frauensperson merkte, daß die Zeit ihrer Entbindung vor der Thür sey, so machte sie die nöthige Zubereitung zum Empfang des Kindes und zu dessen Pflege, wie auch zu ihrer eigenen Wartung. Sie kleidete sich bequem, so wie es sich ins Kindbette schickte, [2]) und schaffte alle übrige nöthige Sachen herbey, damit man sie gleich bey der Hand hatte.

Angesehene und ehrliche Frauen luden einige ihrer Bekannten, daß sie bey ihrer Entbindung gegenwärtig seyn, nnd ihnen Handreichung thun möchten: [3]) hingegen geschwächte Personen suchten ihre Niederkunft verborgen zu halten, und hielten sie so geheim, wie möglich. Wenn eine Wittwe bald nach dem Absterben ihres Ehemannes nieder kam: so waren dabey verschiedene Umstände erforderlich. Wenn nämlich eine junge Wittwe den Angehörigen ihres verstorbenen Ehemannes sagte, sie sey schwanger: so hatten diese, nach dem Edict des Praetors, die Erlaubniß, öfters einige ehrwürdige Matronen zu ihr zu schicken, die von ihrem Befinden Nachricht einziehen musten. [4]) Kam die Zeit der Entbindung heran, so muste sie sich nach dem Hause einer ehrbaren, vom Praetor benannten Frau hinbegeben, und daselbst ihre Entbindung erwarten. Sie muste 31 Tage, ehe sie ihre Niederkunft vermuthete,

2) Plaut. Trucul. Act. 2, Sc. 5, v. 10-71.
3) Terent. Andr. Act. 4, Sc. 4, v. 31.
4) Dig. l. 25, tit. 4, l. 1, §. 10.

te, solches den Anverwandten anzeigen, und in dem Zimmer, darinn sie entbunden werden, und Wochen halten wollte, durfte nicht mehr als eine Thür seyn; oder die andern musten doch mit Brettern zugenagelt werden. Diese einzige Thür wurde aussen von acht Hütern bewachet; drey freygebornen Römern, von eben so viel Frauen und zween Bedienten. Diese Thürhüter hatten die Freyheit, einen Jeden, der zu der Wittwe in das Zimmer gehen wollte, auf das Genaueste zu visitiren; und sie begleiteten auch die Schwangere immer, wohin sie nur gieng. Stellten sich wirklich Geburtsschmerzen ein: so wurde es den Anverwandten angekündiget, damit sie, wenn sie wollten, bey der Geburt zugegen seyn konnten. Man holte eine Wehmutter, einige freygeborne Frauen, und einige Mägde, die Handreichung thun sollten. Doch durften über zehn Frauen, die Wehmutter mitgerechnet, und über sechs Dirnen, nicht im Zimmer seyn. Es musten sich aber alle diese Personen, ehe sie in das Zimmer gelassen wurden, einer Untersuchung unterwerfen. Weniger, als drey Lichter, durften, wenn es finster war, nicht brennen, damit in der Dunkelheit nicht etwa ein Betrug gespielet würde. So bald das Kind zur Welt gekommen, muste man es den Anverwandten, oder ihren Gevollmächtigten, zeigen, und der von den Anverwandten, den der Vater etwa dazu bestellet, oder wer es von ihnen freywillig thun wollte, oder der, den

der Praetor dazu ernannte, nahm das Kind zur Erziehung zu sich.

§. 3.

Das neugeborne Kind hatte gleich Pflegendthig, es muste gebadet, gewaschen, gewärmet und eingewickelt werden, denn es konnte sich ja selbst nicht helfen. [5]) Die Wehmutter nahm sogleich, als sie das Kind erhalten hatte, eine Windel, und bewickelte dasselbe damit; sie stellte es darauf, indem sie es in den Händen hielt, mit den Füßen also, daß es die Erde berührte. Damit sollte angedeutet werden, daß das Kind gleichsam die Erde, die allgemeine Mutter aller Menschen, begrüße, indem es der Gaben der Erde, so lange es auf derselben leben sollte, beständig nöthig hätte. [6]) Darauf wurde das Kind in das Bad gebracht, rein gewaschen und abgetrocknet, in andere Windeln gewickelt, und dem schon gegenwärtigen Vater auf die Erde hingeleget, um zu sehen, ob dieses Kind solle erzogen oder weggeleget werden. Nahm es der Vater auf in seine Arme, oder küßte es: so wuste man, daß es würde erzogen, und nach dem Vermögen des Vaters versorget werden. Es wurde daher der Amme übergeben;

5) Von diesem Unvermögen redet Plinius in der Vorrede, im 7ten Buch sehr schön, und Lucretius, im 5ten Buch, v. 223 f. vergleicht ein neugebornes Kind einem Schiffer, der aus dem Schiffbruch an das Land geworfen wird, aber weder Decke noch Nahrung vor sich findet.

6) Tertull. de anima, cap. 39, p. 496. Iul. Capit. in Clod. Albin. cap. 4.

ben; welche noch, zu mehrerer Wartung, ein Kindermägdchen hatte, die ihr Handreichung thun muste, und Gerula hieß.

Das Aufheben des neugebornen Kindes vom Vater war eine öffentliche Anzeige und Verpflichtung, die er in Gegenwart aller derer, die versammlet waren, über sich nahm, für die Erziehung des Kindes zu sorgen. Diese Handlung hieß tollere infantem. [7]) Es konnte das mit vieler Freudenbezeugung, oder ohne dieselbe geschehen. Wurden keine Feyerlichkeiten angestellt, so sagte man: diem natalem domestica religione transigere. [8]) Wenn aber Feyerlichkeiten sollten beobachtet werden, so erforderte das verschiedene Unkosten. Das Haus wurde alsden von außen und innen mit großen Kränzen bezieret: [9]) der im Hause vorhandene Opfer-Altar mit Binden und Kronen behangen, Vittis & Sertis. Man rief dem Vater zu: Foribus suspende coronas, iam pater es! Und dieser muste denn ebenfalls seine Freude durch ein Freudenopfer und durch einen Schmaus zu erkennen geben, dabey der beste alte Wein aufgetragen, und des neuen Erben Gesundheit getrunken wurde. [10])

7) Ouid. Metam ltb. 9, v. 698. Terent. Andr. Act. 1, Sc. 3, v. 14. Act. 3, Sc. 1, v. 6. Man liest zuweilen anstatt *sustulit* bloß *tulit*. Sueton. Otho, c. 1. Auch fouere sinu, excipere &c. Statius, lib. 1, Silu. 2, v. 108. lib. 2, Silu. 1, v. 78. Senec. Consol. ad Marcum, p. 280.

8) Sueton. Claud. c. 20.

9) Iuuenal. Sat. 9, v. 84.

10) Statius, l. 4, Silu. 7, v. 41. Silu. 8, v. 35 sq.

Die Väter waren mehrentheils geneigter, sich zur Erziehung der Söhne als der Töchter, durch die Aufhebung des Kindes von der Erde verbindlich zu machen. Die wahre Ursache war der Geitz, weil die Töchter eine Aussteuer und Kosten bey ihrer Verheyrathung erfordern würden. Es geschahe die Weglegung der armen Kinder nicht nur von armen, sondern auch von reichen Leuten; ja die Armen ließen sie öfters noch eher am Leben, als die reichen Geitzhälse, weil sie Hoffnung hatten, daß ihre Kinder von irgend einem Reichen könnten adoptirt werden. Den Plebeiern, welche nicht viel im Vermögen hatten, war, wenn sie mehrere Kinder bekamen, gleich bange, sie würden Hungers sterben: und die armen Patricier dachten, sie würden die Kinder nicht Standesmäßig erziehen können. [11]) Unter des Kaisers Traian Regierung wurden die weggelegten Kinder auf Kaiserliche Kosten erzogen. [12])

§. 4.

Hatte das neugeborne Kind das gute Schicksal, daß es vom Vater sollte erzogen werden: so war der Vater gehalten, seinen eigenen und auch des Kindes Namen in dem Aerario Saturni anzugeben und aufzeichnen zu lassen. Dieses Verzeichniß war von der höchsten Glaubwürdigkeit und Gewißheit,

und

11) Plut. de amore prolis, p. 497.
12) Plin. paneg. c. 26.

und hieß: acta populi romani, oder zuweilen auch acta diurna. [13]) Wenn daher in der Folge Jemandem seine Geburtsjahre, seine Herkunft streitig gemacht wurde, und man vorgab, er sey von Knechten und nicht von Freyen erzeuget worden; er hätte daher kein Bürgerrecht, könnte nicht Erbe des angegebenen Vaters seyn, weil er nicht dessen Sohn wäre: so gaben diese Acta populi der Wahrheit zu Steuer, allemal den Ausschlag.

Ob diese Angabe und Bezeichnung des Namens zu einer gewissen Zeit hat geschehen müssen, kann man vor den Zeiten des Kaisers M. Antoninus nicht bestimmen. Es scheint aber, daß verschiedene Unordnungen müssen vorgefallen seyn, weil der Kaiser den Befehl gab, daß diese Angabe allemal binnen den ersten 30 Tagen nach der Geburt des Kindes geschehen sollte. [14])

Es wurden die Namen der unehelichen Kinder ebenfalls aufgezeichnet, wenn nämlich ihr Vater sie als die Seinen annahm und erziehen wollte, davon verschiedene Beweise vorhanden. [15]) Und in den römischen Provinzen, selbst in den entlegensten, wurde diese Gewohnheit eingeführt, ein öffent-

13) Von dieser Sache, die sehr wenigen bekannt ist, findet man ausführliche Nachricht Theil 1, p. 401 f.

14) Iul. Capit. in Anton. c. 9, p. 327.

15) Dig. l. 22, tit. 3, l. 29, §. 1. Iuuenal. Sat. 9, v. 83. Sueton. Calig. 25.

liches beglaubtes Verzeichniß der Gebornen zu halten. [16])

§. 5.

Wehemütter waren allen Gebärenden nöthig, denn man findet keine Spur, daß man in den alten Zeiten schon Geburtshelfer gehabt hätte. Wenn die Frauen zu diesen Wehemüttern Zutrauen hatten, so pflegten sie solche wol um Rath zu fragen, wenn ihnen oder ihren Kindern eine Unpäßlichkeit zustieß. Und diese waren denn willig genug, so wie noch heut zu Tage geschicht, allerley guten Rath mitzutheilen. Daher hießen sie in einigen Inschriften Aerzte, Obstetrices medicae.

Arme Römerinnen werden wol keine Ammen haben halten können, sondern ihre Kinder selbst haben stillen müssen. Wer aber das Vermögen hatte, und sich derselben bedienen wollte, sollte sonderlich solche wählen, die nicht Säuferinnen wären; denn das muß wol ihr gröstes Laster gewesen seyn. [17]) Eine besondere Pflicht der Ammen war, daß sie mit höchstem Fleiß verhüteten, daß der Mond ihre Säuglinge nicht beschien. Die Ursache war, weil der Mond Feuchtigkeiten verursache, und Kinder davon ohnehin schon Ueberfluß hätten, [18])

Zum

16) L. Apul. apolog. 2, p. 539.

17) Hieron. T. 1, p. 16. Plaut. Trucul. Act. 5, v. 11. Opus Nutrici autem; vtrem vt habeat veteris vini largiter, vt *dies noctesque potet.* Plutarch. de liber. educ. p. 3. Quinct. Instit. Or. l. 1, 1, pag 9.

18) So meldet es Macr. Sat. l. 7, 16, p. 641

Zum Beschluß noch etwas von den Wiegen, de Cunis & Incunabulis. Man hatte sie schon damals, aber sie waren gar schlecht, wenn sie nur dazu dienten, daß man das Kind etwas damit bewegen und im Schlaf bringen konnte. Daher konte ein alter Schild gleich eine Wiege abgeben, denn er war etwas ründlich, und konnte daher leichte hin und her beweget werden. [19])

Incunabula ist nicht die Wiege selbst, sondern es bedeutet das Wiegenzeug, die Betten, das Ueberdecke, Kopfküssen, und die dazu gehörigen Bänder. [20])

Das

19) Das sagt Ennius in Fragm. p. 241.

Nam vbei introducta est,
puerumque lauerunt,
Collocant in Clupeo.

Und Theocrit Edyll. 24, v. 3. 4 schreibt:

Αμφοτερυς λεσασα και
εμπλησασα γαλακτος
Χαλκειαν κατεθηκεν επ'
ασπιδα.

das ist: als sie beyde gewaschen und mit Milch angefüllet hatte, legte sie dieselben auf einen kupfernen Schild.

20) Plaut. Amph. Act. 5, Sc. 1, v. 51. Trucul. Act. 5, v. 13.

Fasciis opus est, puluinis,
cuneis incunabulis.

Das sechste Capitel.

Von der Unterweisung der römischen Jugend.

De puerorum Romanorum institutione litteraria.

§. 1.

Sehr viele werden mit großem Verlangen in diesem Capitel eine ausführliche römische Schulgeschichte zu lesen wünschen, in der Vermuthung, davon etwas, so in unsern Zeiten brauchbar wäre, zu erlernen. Allein, damit werde ich nicht dienen können, weil man von solchen Anstalten, die nie vorhanden gewesen, auch keine Beschreibung haben kann. Denn weder unter der Regierung der römischen Könige, noch in der ganzen Zeit der republikanischen Staatsverfassung, und selbst noch nicht unter der Regierung der ersten 14 Kaiser haben die Römer das Geringste von einer öffentlichen Schule gewust. Ungefähr um das 120ste Jahr nach Christi Geburt, oder im 872sten J. d. St., hat der Kaiser Aelius Adrianus erst das Athenaeum in Rom angeleget, davon ich das, was man davon weiß, am Schlusse dieses Capitels anzeigen werde. Man kann von förmlich eingerichteten Schulen in dem Gebiete der Römer eher nichts sagen, als bis von den christlichen Kaisern am Ende des 4ten Jahrhunderts solche öffentlich angeleget, und die Lehrer darinn aus den Einkünften des Staates sind besol-

det

det worden. Das gehört aber nicht in diese römische Alterthümer.

Von Romuli Zeiten an bis auf die eben benannte Zeit war alle Unterweisung der Jugend ein Privat-Geschäffte von Privat-Personen, die dazu Lust und Geschicklichkeit hatten, und in ihren Häusern junge Leute unterrichteten. Die, welche vorzügliche Talente besaßen, wurden am mehrsten besucht, und hatten öfters eine so große Anzahl Untergebene, daß ihre Wohnung sie nicht fassen konnte, daher sie sich denn mit ihren Schülern an einen öffentlichen Platz hinbegaben, als etwa im Palatio, in diesen oder jenen Basilicis, in den Theatern u. s. w. Oefters waren die Lehrer sehr dürftig, und musten sich, weil sie keine bequeme Wohnung bezahlen konnten, mit ihren Schülern sehr schlecht behelfen, wie der Poet Martialis und Orbilius Pupillus, die auf dem Boden unter dem Dache ihren Hörsaal hatten. Aus diesem Umstand, daß öfters die Lehrer, welche so viel Zuhörer hatten, daß ihre Wohnung sie nicht fassen konnte, einen öffentlichen Platz zu ihrem Unterricht gewählet, haben verschiedene Gelehrte den Schluß gemacht, daß es öffentliche Schulen gewesen wären. Es ist aber ja zu einer öffentlichen Schule weit mehr erforderlich, als daß der Unterricht in einem öffentlichen Gebäude ertheilet werde: es müssen die Lehrer von der Obrigkeit bestellet und besoldet werden, es müssen Auffe-

her

her über solche Anstalten seyn, es müssen Vorschrif-ten sich finden, nach welchen der Unterricht ertheilet wird. Von alle dem wusten die heidnischen Römer nichts.

§. 2.

Man hatte also in Rom keine öffentliche Schu-len, doch fehlte es an Unterricht nicht. Denn sowol die Kinder der Patricier, als Plebeier, sind zu allen Zeiten unterwiesen worden. Es verstanden ja die mehresten Römer Griechisch, konnten es lesen, schreiben und sprechen. Dazu musten sie nothwen-dig Anweisung gehabt haben. Und zu solchen An-stalten des Privat-Unterrichtes hatten die Römer, von ihrem ersten Ursprung an, Beyspiele vor sich, bey den benachbarten Latinern. Denn diese hat-ten nicht nur Schulen, welche sehr fleißig besucht wurden, [1]) sondern selbst Romulus und Remus sollen in der latinischen Stadt Gabii, in einer sol-chen Schule das Griechische, die Musik und den rechten Gebrauch der Waffen erlernt haben. [2])

Die

Daß also Schulen an diesen Orten gewesen, ist ohne Zweifel. Aber zugleich erhel-let nicht undeutlich, daß es eine Privat-Information gewesen, weil es heist: sie wären bey den Gastfreunden des Faustulus erzogen und unterrichtet worden.

1) Liu. lib 6, 25.

2) Dion Hal. l. 1, p. 71. Pueros, sc. Rom. & Rem. *Gabios* aiunt deportatos, vt graecis ibi disciplinis im-buerentur: ibique apud Fau-stuli hospites educatos, lit-teris, musica, tractandis-que armis, institutos.

Die Römer haben also ihre Kinder ebenfalls, wie sie davon die Beyspiele um sich herum hatten, unterweisen lassen, und sie nicht eben nach Gabii gesendet, sondern durch Privatlehrer in ihren Häusern es verrichten lassen. Vornämlich unterwies man die jungen Leute in der griechischen Sprache, daher auch Tarquinius Priscus, als er mit den Latinern ein Bündniß errichtete, die Friedens- und Bundes-Bedingungen in griechischer Sprache verfassen, und in eine metallene Säule eingraben ließ. 3) So musten ja Römer und Latiner diese Sprache verstehen, sonst wäre es seltsam gewesen, darinn die Friedensbedingungen zu verfassen. Ja es scheint, daß schon in den ältesten Zeiten das Griechische ungemein in Rom müsse gebräuchlich, und gleichsam die Hofsprache gewesen seyn, weil das, was wichtig war, darin verfasset wurde. Als Romulus über einen erhaltenen Sieg dem Vulcan ein Ehrengedächtniß errichten ließ: setzte er in einer griechischen Inschrift das Verzeichniß seiner Thaten daben. 4)

In der benachbarten Stadt der Etrusker Falerii, sahen die Römer ebenfalls Beyspiele, von dem Privatunterricht vor sich, indem die dasigen vornehmsten Herren ihre Kinder von einem Hauslehrer, Pacdagogo, unterweisen ließen. Und sie folgeten dem

3) Dion. Hal. l. 4, p. 230.

4) Dion. Hal. l. 2, p. 116. Vulcano dedicauit quadrigas aereas, ad quas etiam effigiem suam adposuit, cum *graeco*, rerum ab se gestarum, *elogio*.

dem Vorbilde nach, ob sie gleich auch betrübte Vorfälle sahen, die durch solchen Privatunterricht entstanden waren, weil sie kein anderes Mittel hatten, ihren Kindern Unterweisung zu verschaffen. [5]) Durch die Länge der Zeit waren denn die Römer an diese Hausinformation so gewohnet, daß sie solche auch noch immer beybehielten, obgleich das Athenaeum war gestiftet worden. [6]) Zuweilen konnten sie an sehr geschickte Leute ziemlich wohlfeil kommen, und das verursachte es denn um so mehr, daß sie bey der hergebrachten Gewohnheit blieben. M. Livius Salinator hatte bey seinen Kindern einen Griechen zum Lehrer, den er als einen leibeigenen Knecht gekauft hatte. Er hieß Andronicus, erlangte zur Belohnung seiner treuen Unterweisung die Freyheit, und nahm den Namen Livius Andronicus an. Er ist aber nicht sowol seiner treuen Unterweisung wegen, sondern deshalb bekannt, weil er das allererste theatralische Gedicht in Rom verfertiget hat; [7]) und lebte im 514ten J. d. St. [8]) Es haben mehrere Freygelassene eine Schule angelegt, und dadurch ihren Unterhalt erworben, aber alles

5) Liuius, l. 5, 27 führt von Falerii ein betrübtes Exempel an, das durch einen solchen Paedagogo sollte veranstaltet werden; und nur wider Vermuthen einen guten Ausgang gewann.

6) Herodian. lib. 1, 1.

7) Liuius, lib. 7, 2.

8) Das sagt Cicero in Bruto, c. 18 mit deutlichen Worten.

alles auf gut Glück, ohne öffentliche Erlaubniß dazu zu haben, und dazu zu suchen. Cor. Epicadius und Laberius Hiera waren beede Leibeigene gewesen, und fiengen, da sie waren freygelassen worden, eine Privatschule an, zu den Zeiten des Syllae. Laberius insonderheit ist ein Lehrer des Brutus und Cassius, gewesen, und nahm die Kinder derer, welche von Sylla waren in die Acht erklärt und getödtet worden, unentgeldlich in seine Schule auf.[9])

Suetonius Nachricht, daß Crates Mallotes, in Rom, zuerst die Grammatik soll gelehret haben, haben einige also verstanden, als ob vorher die Jugend 555 Jahr lang gar keine Unterweisung in der Grammatik gehabt hätte. Crates kam im 555sten J. d. St. nach Rom, und schon länger denn 20 Jahr zuvor hatte Carvilius Libertus die Grammatik gelehrt.[10]) Crates, aus der Sicilianischen Stadt Mallos, kam nach Rom, 29 Jahr vor Ennius Absterben. Cn. Naevius war noch eher berühmt, als Ennius, und schrieb im 519ten J. d. St. seine Fabulas und Historiam belli Punici I.[11]) Auf den Ennius folgten andere Poeten, als Pacuvius, Plautus, Lucilius, Terentius, welche gewiß keine Poeten würden gewesen seyn, wenn sie nicht gründlich und nach der Grammatik wären unterwiesen worden.

Das

9) Sueton. Gram. c. 13. Plutarch Quaest. rom 58.
10) Sueton Gram. c. 2. 11) Gell. l. 17, 21, p. 799.

Das Studium der Grammatik wurde endlich in Rom so beliebet, daß auch römische Ritter dieser Art der Gelehrsamkeit ihre Aufmerksamkeit würdigten; und die, welche darin Unterricht ertheilten, waren in ungemeinem Ansehen. [12])

§. 3.

Nachdem ich, wie ich glaube, hinreichend bewiesen habe, daß aller Unterricht der römischen Jugend von Privatlehrern geschahe, oder doch in solchen Schulen, welche Privatpersonen vor sich angefangen, und so lange es ihnen gefiel, fortsetzen oder aufgeben konnten: so ist nun Zeit, so viel möglich, von dieser Privat-Unterweisung das Nöthige anzuzeigen.

Aller Privat-Unterricht geschahe entweder durch Hauslehrer, Paedagogos, oder durch Leute, die in ihrem Hause eine kleine Schule angefangen hatten, magistros mercenarios, oder durch gute Freunde und Anverwandte, oder endlich von den Aeltern selbst.

Von einem tüchtigen Hofemeister, Paedagogo, verlangten die Römer folgendes: Im Hause der Aeltern muste er Unterricht geben, auf die Sitten der Kinder merken und sie zu verbessern suchen, sonderlich durch Vorstellung groser Beispiele sie zur Nachahmung anfeuern, und die Knaben, nach vollendeter Uebung und Bewegung anhalten, gute

und

12) Suet. Gramm. c. 2. 3.

und nützliche Bücher zu lesen. Ausser dem Hause der Aeltern hatte er diese Verrichtungen. Er muste die Kinder, welche ihm anvertrauet waren, wenn sie eine andere Schule besucheten, dahin führen, und wieder abholen; sie unter Wegens anhalten, sittsam zu gehen, und denen, die ihnen begegneten, gebührende Höflichkeit und Ehrerbietung zu erweisen; wenn sie in die Comödie oder zu andern Schauspielen giengen, muste er bey ihnen seyn, und sie in seiner Aufsicht behalten. Ja selbst bey ihren Spielen durfte er sich nicht entfernen, damit sie nicht Zank und Streit erhöben, grobe Scheltworte lernten, und wol gar Schlägerey anfiengen.

Nicht allemal konnte man solche Lehrer erhalten, als man wünschete, und muste mit weit schlechtern verlieb nehmen. Jener Sybarita bestrafte seinen Untergebenen mit vieler Heftigkeit, daß er eine auf der Gasse gefundene Feige aufhob. Er nahm sie ihm weg und fraß sie selbst auf.[13]) Daher viele solcher Privatlehrer ihre Untergebene nur im Lesen und Schreiben unterrichten konnten, sich aber um die Ausbildung ihres Verstandes, und um gute Sitten wenig bekümmerten. Inzwischen fanden sich zuweilen auch recht geschickte Leute unter diesen Lehrern und vorzüglich gute Redner.

Wer um die Erziehung seiner Kinder besorgt, und bemittelt war, auch selbst gelehrt, konnte, wenn

13) Aelian. var. histor. l. 14, 20, p. 743, erzählt diese possierliche Geschichte.

er die Kosten nicht sparte, wol an gute Lehrer kommen. Q. Catulus kaufte einen geschickten Griechen um 2000 Nummos, schenkte ihm die Freyheit und brauchte ihn zur Unterweisung seiner Kinder.[14]) Geitzhälse nahmen öfters sowol bey Römern als Griechen die allerschlechtesten aus ihren Knechten, die sie sonst zu nichts brauchen konnten, und vertrauten ihnen ihre Kinder an. Plutarch sagt,[15]) die Aeltern überliessen öfters ihre Kinder den allerschlechtesten Leuten; und Xenophon[16]) sagt eben das von den Griechen.

§. 4.

Die Aeltern räumten den Lehrern gerne das nöthige Ansehen und die ihnen gebührende Achtung ein; aber oft, leider! mißbrauchten sie solches ungemein. Diese Hochachtung musten die Untergebenen dadurch bezeugen, daß sie ihre Lehrer Dominos nannten, und die Lehrer hiessen ihre Schüler Filios;[17]) sie theilten ihnen aber zuweilen so viele Schläge aus, daß ihr Rücken blau wurde.[18]) Bey den Griechen musten die Paedagogi ihren Untergebenen auch die gehörige Portion Speise reichen,

wie

14) Sueton. gramm. c. 2.

15) Plutarch de puer. educat. pag. 4

16) Xenoph. in repub. Lacedaem. c. 2, p 529 T 2

17) Manil. l. 5, v 451. Et *Dominum dominus* praetexta lege *sequatur.*

18) Statius, l. 2, Silu. 1, v 50. Plaut. Bacch. Act. 3, Sc. 3, v. 29. 30.

Das ist, *Dominus*, der Hauslehrer, *sequitur dominum*, begleitet seinen jungen Herrn und Discipel.

wie beym Euripedes die Medaea zu dem Lehrer sagt:[19] gehe hinein in das Haus, und reiche den Knaben ihre tägliche Portion Speise. Und vornämlich ausführlich beschreibt Plautus die strenge Aufsicht, welche einige Lehrer über ihre Schüler hielten, die mit ungemeiner Härte verbunden war: aber auch das schlechte Betragen vieler Kinder und Aeltern gegen diese Vorgesetzte.[20]

Ich habe schon gesagt, daß die Lehrer ihre Untergebene in die Comödie, auch bey andern Spatziergängen begleiten musten. In den Theatern hatten Schüler und ihre Paedogogi einen besondern Platz, wo sie sassen.[21] Wenn sie aber mit ihnen giengen, daß sie dieselben zur Schule, zur Fecht- und Reitbahn u. s. w. begleiteten: so hatten sie noch einen Bedienten bey sich, welcher ihnen die Bücher, ihre Gewehre, oder was sie sonst nöthig hatten, tragen muste. Diese Bedienten hiessen Capsarii. Sie hatten den Namen daher, weil sie eine Capsel, oder ein gewisses Behältniß hatten, darinn sie die Sachen trugen.[22] Auch derjenige wird Capsarius genannt, dem man die Kleider anbefahl zu hüten, wenn man in das Bad gieng, bis man wieder aus demselben herauskam.[23]

19) Eurip. in Medaea, v. 1019. Man sehe auch Eurip. in Phaeniss. v. 201 sq.

20) Plaut. Bacch. Act. 3. Sc. 3. v. 16-44

21) Suet. Aug. 44. Theophrast. c. 10. de impud. p. 27.

22) Sueton Nero, c. 36. Iuuenal. Sat. 10 v. 117.

23) In den Pandecten kömt das Wort vor. Siehe Vossii Etym. p. 106.

§. 5.

Geschickte Aeltern verrichteten sehr oft den Unterricht selbst bey ihren Kindern, und sahen deren Erziehung als das allerwichtigste Geschäffte an, das sie ausrichten konnten. Cicero unterrichtete selbst seine Kinder, [24]) und Augustus beschäfftigte sich mit der Erziehung seiner Tochter so sehr, daß er auf ihre Frauens-Arbeit Acht hatte. Seine Enkel lehrte er lesen, schwimmen, und andere nützliche Dinge. [25]) Hatten die Aeltern dazu nicht Zeit oder nicht Geschicklichkeit; so ersuchten sie ihre Freunde und Anverwandte darum, und diese erboten sich zuweilen aus freyen Stücken dazu. Das waren aber nur ausserordentliche Fälle, und gewöhnlich wurde die Erziehung und der Unterricht von andern Lehrern besorget.

§. 6.

Diejenigen Leute in Rom, welche das Vermögen nicht hatten, ihren Kindern einen besondern Lehrer zu halten, schickten sie zu einem solchen, der in seinem Hause mehrere zu gleicher Zeit unterrichtete, da es ihnen dann nicht so hoch zu stehen kam; oder sie schickten sie auch in die Tabernas litterarias, die auf dem Markte errichtet waren. Es war ein uraltes Institut, dessen aber nie, als nur zufällig, Erwähnung geschiehet, daher man dessen

Be-

24) Cicer. ad Athic. l. 8, epist. 4.

25) Sueton. Aug. 64.

Beschaffenheit nicht weiß,[26]) doch, so viel ist davon bekannt, daß es hölzerne Hütten waren, darinn man Schreiben und Lesen lernte. An andern Lehrern fehlte es denn auch nicht, so, daß ein Kind, mit wenigen Kosten, in dieser Unterweisung, da mehrere zugleich unterrichtet wurden, die Philosophie, Beredsamkeit, Griechisch, die Dichtkunst ꝛc. erlernen konnte.[27])

§. 7.

Rom war voller Einwohner, daher auch viele Leute erfordert wurden, welche die Jugend unterweisen konnten; und das zog viele fremde Gelehrte aus Neapel, Tarent, Crotona ꝛc. nach Rom. Es war auch das ein Antrieb, daß sich viele römische Knechte eifrig beflißen, so viel zu erlernen, daß sie wenigstens kleine Knaben unterweisen konnten. Sie erhielten alsdann ohne Schwürigkeit ihre Freyheit, und einige davon sind recht berühmte Lehrer worden.[28]) Endlich aber wurde Rom gleichsam mit einheimischen und ausländischen Rhetorn, Grammatikern, Poeten und Philosophen überschwemmt, und mit untüchtigen und der Jugend schädlichen Lehrern also überhäuft, daß die Censoren gezwungen wurden, den unnützen Schwarm

26) Liuius, l. 3, 44. Man ersiehet aus dieser Stelle, daß, so wie die Paedagogi die Knaben, so begleiteten die Ammen die Mägdchen in die Schule.

27) Sueton. Gramm. c. 6. cap. 11. Quinctil. Iust. Or. l. 1, 1, p. 11.

28) Suet. de gramm. c. 23.

aus Rom wegzuschaffen. Im 592sten J. d. St. wurde der erste Rathschluß deshalb abgefasset, bekannt gemacht und vollzogen, davon der Schluß heist, Patres ea de re ita censuerunt — — vti Romae non essent. Und so musten sich sehr viele aus Rom wegmachen. Im 661sten J. d. St. wurde dieser Befehl gleichsam erneuert, aber mit mehrerer Gelindigkeit; denn es heist: haec nouа, neque placent neque recta videntur. [29])

Diese beyden Befehle verloren bald ihre Kraft, und man wuste allerley Ränke, dieselben zu übertreten. Nach dem ersten sollten keine fremde Lehrer geduldet werden. Man kaufte daher einen Griechen, als seinen Knecht, ließ ihn bald darauf frey, und vertrauete ihm den Unterricht der Jugend an. Dadurch wurde das Gesetz eludiret, wie solches von Catullus, und den Gebrüdern Appius Claudius geschehen ist. [30]) Der Inhalt des zweyten Befehls gieng dahin, daß man solche Freygelassene und untüchtige Lehrer abschaffen, und ihnen den Unterricht verwehren sollte. Da suchten aber die Liberti, welche dergleichen Privatschulen hielten, bey ihren Patronen, welche sie freygelassen hatten, Schutz, und sie erhielten ihn auch, daher alles blieb, als

29) Gell. l. 15, 11 hat beyde Rathschlüsse aufbehalten.

30) Sueton. Gramm. c. 3. cap. 10.

als es war. So schützete Julius Caesar den Gnipho; [31]) und Pompeius den Lenaeus. [32])

Eben darum bemüheten sich arme und geschickte Liberti, daß sie die Kinder einiger angesehener Römer zur Unterweisung erhielten, weil sie denn sicher und geschützet waren. So unterwies L. Crassitius den Julium Antonium, einen Sohn des bekannten Antonii, und erhielt dadurch Schutz und Ansehen. Seine Schule nahm an Lehrlingen also zu, daß er in pergula dociren muste. [33]) Was war aber pergula in Rom, in Constantinopel und andern römischen Städten? Es gab dergleichen von zweyerley Art. Einige waren öffentliche, andere Privatgebäude. Die öffentlichen dienten zur Zusammenkunft der Lehrer und Schüler; oder zur öffentlichen Freystellung allerley Kramwaaren. Sie waren um und um offen, man konnte also nicht darinn wohnen, doch waren sie oben bedeckt, und hatten mit den Spatziergängen, Porticibus, viele Gleichheit. Auf den Seiten pflegten sich in den Pergulis, welche zum Schulhalten gebraucht wurden, steinerne Bänke zu befinden, darauf sich Lehrer und Zuhörer setzen konnten. Im 4ten und 5ten Jahrhunderte nach Christi Geburt wurden darin die öffentlichen Schulen angeleget, wie bald ausführlicher soll gezeiget werden.

Die Pergulae, welche als Krahmladen gebraucht wurden, waren ihrem Zweck gemäß einge-

31) Sueton. Gramm. c. 7. 32) Sueton. Gramm. c. 15.
33) Sueton. Gramm. c. 18.

richtet. Man konnte darin allerley Sachen ausstellen und feil bieten, wofür man aber etwas Gewisses entrichten muste. Nur die Mahler, welche ihre Gemählde dort zum Verkauf aufstelleten, waren von dieser Abgabe frey. [34]) Der bekannte und sehr geschickte Mahler Apelles stellte an solchen Orten seine Gemählde auf, uud sich dahinter, um zu hören, was von dem Gemählde gesaget würde, um es darnach besser zu machen. [35])

Die Pergulae waren auch Privatgebäude, und man hatte dergleichen sowol in der Stadt, als auf dem Lande. Es wurden aber verschiedene Dinge mit diesem Worte bezeichnet. Zuförderst wurde das ganze obere Stockwerk eines Hauses, oder ein groſser Saal im obersten Stockwerke Pergula, ὑπερωον genannt. [36]) Auch wird der Boden unter dem Dache eines Hauses mit diesem Worte benannt: und endlich zeiget es einen vorragenden Erker eines Hauses an, welchen man auch wol maenianum oder menianum zu nennen pflegte, von dem Urheber Maenio, der zuerst die Balken seines Hauses über die untere Mauer hervorragen lieſs, damit das Haus oben weiter herausstünde, als unten. [37])

Die

34) Cod. Theod. lib. 13, tit. 4, l. 4, p. 61, Tom. 5.

35) Plin. lib. 35, 10.

36) In der Bedeutung kommt das Wort im N. T. vor, Apostelgesch. 1, 13. Cf. Plin. l. 21, 3, pag. 680. Sueton. Aug. 94.

37) Festus, pag. 212. Q. Ascan. Pedian. p. 36.

Die pergulae rusticae, welche auf den Landgütern der Römer angeleget waren, waren Sommerlauben oder Lusthäuser in den Gärten, welche von Weinstöcken und andern lebendigen Hecken errichtet waren. [38])

Von Craßitius sagt Sueton ausser den bisher Erklärten, daß er auch das Smyrna ausgeleget und erkläret habe. Es war dieses Smyrna ein Gedicht, welches, wegen seiner Dunkelheit, keiner hätte verstehen können: so wie etwa des Lycophron sein ποιημα σκοτεινον, darüber man sich noch immer den Kopf zerbricht. Craßitius wagte eine Erklärung und Auslegung desselben zur Bewunderung seiner Zeitgenossen. [39])

§. 8.

Daß durch die bisher beschriebene und bewiesene Privat-Unterweisung recht viel gelehrte und große Männer gebildet worden, bedarf keines Beweises. Indessen wird es doch nicht unangenehm seyn, die Lehrer einiger vorzüglich berühmten Römer kennen zu lernen.

Cicero

38) Columell. lib. 11, 2, §. 32, p. 752.

39) Ich will aus des Vossii Etymol. noch etwas von der Pergula anführen. Er leitet das Wort her von pergo, weil die Balken fortfahren, wenn die untersten schon aufhören, das ist, länger sind, als die untersten; auf griechisch sagte man προβολη. Und also sieht Vossius besonders auf die eine angeführte Bedeutung, ohne die andern zu erklären.

Cicero genoß in seiner Jugend Unterricht in der Rhetorik, man weiß aber die Namen seiner Lehrer nicht. In seinen blühenden Jahren hörte er die Philosophie vom Philo, den er ungemein rühmt: [40]) und vom Diodato einem Stoiker, der in seinem Hause wohnte, und darinn gestorben ist, wurde er in der Dialectik unterrichtet. Molon aus der Insul Rhodus, und M. Ant. Gnipho waren seine Lehrer in der Rhetorik. L. Aelius, einem römischen Ritter, hat er auch einigen Unterricht zu danken. [41]) Den großen Redner, L. Plotius, hätte er gerne zum Lehrer gehabt, wenn es seine Freunde hätten verstatten wollen. [42]) Die Rechtsgelehrsamkeit lernte er von Q. Scevolo, [43]) uud seine Lehrer in Griechenland und Asien nennt und beschreibt er selbst ausführlich. [44])

Julius Caesar, der gewiß sehr viele Gelehrsamkeit besaß, war in seiner Kindheit vom Gnipho unterwiesen worden; und in der Astronomie und Chronologie hatte ihn Sosygenes aus Egypten unterrichtet. [45])

Augustus erster Lehrer war Sphaerus, sein Freygelassener, der abrr starb, da August erst fünf Jahr alt war. Er wurde öffentlich mit vielem Ansehen

40) Er nennt ihn im Bruto, c. 8. 9. Academiae principem.

41) Cic. in Bruto, c. 56.

42) Sueton. de Rhetor. cap 2

43) Cicer. in Bruto 89.

44) Cicer. in Bruto 91.

45) Sueton. Caesar. 55.

sehen begraben, zum Beweis, wie werth man ihn gehalten. [46]) Verrius Flaccus war ebenfalls ein Freygelassener des Augustus, und da derselbe ein gelehrter Mann war, so ist es sehr glaublich, daß er ihn werde unterrichtet haben. Seinen Enkeln bestellte er ihn zum Lehrer, mit dem Beding, daß er keine andere Discipel mit in diese Unterweisung aufnehmen sollte. [47]) Apollodorus aus Pergamus gab in der Rhetorik dem Augustus Anweisung, und eben dadurch ist er so berühmt geworden. [48]) In der Philosophie hatte er den Areius aus Alexandrien zum Lehrer. [49])

Claudius Drusus hatte, bey seiner Blödsinnigkeit, noch das Unglück, daß man einen ausländischen Pferdeknecht zu seinem Hofmeister bestellete. [50]) Gleichwol hat er doch viele Bücher geschrieben, welche freylich zum Theil sehr schlecht waren, indessen ist das doch zu bewundern. [51])

Nero hatte den weisen Seneca zum Lehrer, aber von seinen Unterricht nichts angenommen, als daß er Latein und Griechisch erlernte. [52])

A. Vitellius und Commodus hatten wol Lehrer, aber ihre wilde Neigung zu Lastern verscheucheten allen Fleiß. Sie lagen immer in den schlech-

46) DioCass. lib. 48, 33, pag. 550.
47) Surton. Gramm. c. 17.
48) Strabo, l. 13, p. 927.
49) Suet Aug. 49.
50) Suet Claud. 2.
51) Surton. Claud. 41.
52) Suet. Nero 52, c. 7.

schlechtesten Häusern, und beschäfftigten sich mit Spielen.[53])

§. 9.

Endlich wurde in Rom eine öffentliche Schule errichtet, Athenaeum genannt. Aber dadurch wurde der Privat-Unterricht nicht aufgehoben, oder demselben nur im geringsten einige Hindernisse im Wege geleget.[54]) Das Athenaeum wurde im 572sten J. d. St. vom Kaiser Aelius Adrianus gestiftet, aber nicht, weil man mit dem Privat-Unterricht nicht mehr zufrieden war; sondern nur, um der römischen Macht, welche durch unzählige Kriegs- und Heldenthaten, in allen dreyen bekannten Theilen des Erdkreises, schon längst die höchste Stufe des Ruhms erreichet hatte, einen neuen und größern Glanz zu verschaffen, wenn man in der Hauptstadt eine solche gelehrte Anstalt anrichtete, daß die Griechen, und sonderlich die Athenienser, nicht ferner prahlen könnten, daß die Römer bey ihnen studiren müsten, wenn sie den Namen und Ruhm eines Gelehrten behaupten wollten.

Der Kaiser Aelius Adrianus hat bey den Historienschreibern eben nicht vielen Ruhm; sie schildern ihn vielmehr als einen Herrn von einem sehr bösen Gemüthscharakter. Dem sey, wie ihm wolle: seine Neigung und Bestreben, welches er

auch

53) Dio Cass. lib. 65, §2, p. 1061. Ael. Lampr. Commod. c. 1, p. 472.

54) Suet. Gramm. c. 4.

auch ins Werk richtete, das kriegerische und wilde Rom durch Unterricht gesitteter zu machen, war ungemein löblich. Er legte durch die Anlegung des Athenaei den Grund, darauf nachmals die christlichen Kaiser gebauet, und daraus alle folgende öffentliche Schulanstalten, darinn so viel nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sind gebildet worden, ihren Ursprung herleiten müssen. Der Kaiser Adrian selbst war ein gelehrter Herr, sonderlich in der griechischen Sprache.[55]) Daher nahm er auch das Muster von dem Athenienſischen Athenaeo, da er das Seinige anlegte. Es wurden aber in diesem zweyerley Sachen vorzüglich getrieben. Philosophie uud Rhetorik, indem man allerley Aufsätze entwarf, und öffentlich vorlas: und ferner allerley streit: und zweifelhafte Fragen aufwarf, darüber sich mit einander unterredete, und die Sache zu entscheiden suchte. Und zu dem Ende versammleten sich denn auch in Rom, in dem Athenaeo, die Redner, Philosophen und Poeten, welche vor dem wol im Tempel des Apollinis Capitolini waren zusammen gekommen.[56]) Daraus würde nun folgen, daß das Athenaeum zu Rom, welches nach dem Muster des Athenienſischen eingerichtet war, keine Lehrschule gewesen sey, sondern

55) Dio Cass. lib. 69, 3, p. 1151. Ael. Spart. in Adr. cap. 1. 3. Aur. Victor in epitome.

56) Horat. lib. 2, ep. 2, v. 91 sq.

dern nur ein öffentlicher Ort, da sich Gelehrte versammlen, und ihre Unterredungen anstellen konnten, wobey sich freylich andere als Zuhörer einfinden konnten, aber die doch keinen eigentlichen Unterricht empfiengen. Diese Vermuthung erlangt durch manche Stellen solche Gewißheit, daß daran nicht zu zweifeln. [57]) Man muß aber merken, daß das römische Athenaeum ausser diesem Endzweck noch zu einem andern Gebrauch bestimmt war.

Das Athengeum, als ein ansehnliches, grosses, öffentliches Gebäude betrachtet, hatte zwey Haupttheile, und ihr Gebrauch war auch unterschieden. Der erste Hauptheil war ein großer Hörsaal in der Gestalt eines Theaters, mit Bänken und Sitzen versehen, [58]) und in demselben wurden die vorhin berührten Vorlesungen der gelehrten Ausarbeitungen gehalten. Der zweyte Haupttheil begriff das eigentliche Schulgebäude, darinn junge Leute in allerley Wissenschaften unterwiesen wurden, und wodurch sich diese Anstalt von der in Athen vorzüglich auszeichnete. Denn Aurelius Victor [59]) sagt ausdrücklich, es seyn daselbst Lehrer gewesen.

Dieses

57) Iul. Capit. Pertinax, c. 11. Ael. Lamprid. in Alex. Seu. cap. 35. Iul. Capit. in Gordia, cap. 3. in welchen Stellen immer von Anhören der Vorlesungen der Gelehrten geredet wird.

58) Sidon. Apollin. l. 2, epist. 9, p. 47.

59) Aur. Victor. de Caesarib. p. 256. Ael. Hadrianus — — Romam regreditur. Ibi graecorum more,

Ce-

Dieses Athenaeum erhielt sich, ohnerachtet die Privat-Unterweisung immer fortdauerte, in Ansehen, so, daß es noch zu den Zeiten der christlichen Kaiser blühete. Es hieß aber nicht mehr in den folgenden Zeiten Athenaeum, sondern Schola romana. Man findet verschiedene Gesetze, sonderlich von Valentin, Gratian und Valens, diese Schule betreffend, welche um das 370ste Jahr nach Christi Geburt sind gegeben worden: die, welche von auswärtigen diese Schule besuchen wollten, musten gute Zeugnisse mitbringen, und sie vorweisen, ehe konnten sie die Erlaubniß, hier zu studiren, nicht erlangen. Sie musten anzeigen, worauf sie sich hauptsächlich legen wollten; und waren unter guter Aufsicht. Wer sich nicht wohl verhielt, wurde mit einer guten Tracht Schläge wieder nach Hause geschickt. Wer älter als 20 Jahr war, wurde nicht in die Schule aufgenommen; sein Name wurde in die Matricul eingetragen, Breuibus comprehendebatur, und eine solche Matricul, mit Beziehung, wie sich ein jeder verhalten, und was er gelernt hatte, wurde alle Jahr dem Kaiser ein-

Ceremonias, Leges, Gymnasia, *Doctoresque* curare occepit, adeo etiam, vt *ludum ingenuarum artium* quod *Athenaeum* vocant, constitueret. Auch redet Dio Cass. l. 73, 17. p. 1240 von

Lehrlingen, Παιδευομενοις, folglich musten auch Lehrer, Παιδευοντες, vorhanden seyn. Und folglich war es eine öffentliche Schule.

eingeliefert. [60]) Vom Jahr Christi 425 findet man noch eine Verordnung, wie viel Lehrer an der öffentlichen Schule in Constantinopel gestanden haben, [61]) nämlich: drey lehrten die Beredsamkeit und zehen die Grammatik in der lateinischen Schule; und eben so viel, nämlich dreyzehen, waren an der griechischen Schule. Dazu kam noch ein Lehrer, der die Philosophie, und zween, welche die Rechtsgelehrsamkeit vortrugen.

Der gothische König Theodorich war ein großer Beschützer der Schulen, und man hat von ihm noch einen Befehl, daß den Lehrern ihr Gehalt nicht sollte verringert und auf andere Dinge verwendet werden. Aur. Cassiodorus war sein Kanzler, dem wir die Nachricht von dieser guten Gesinnung und Verordnung des Königes zu danken haben. [62])

§. 10.

Zum Beschlusse will ich die verschiedene Bedeutung des Wortes Schola und Ludus anführen. Schola heißt auf Griechisch Σχολειον; denn Σχολη bedeutet ganz etwas anders, nämlich die Zeit, welche man zur Ausarbeitung oder Untersuchung einer Sache angewendet hat. [63]) Es hatte das lateinische

60) Man findet die Gesetze Cod. Theod. l. 14, tit 9, l. 1, p. 220. Tom. 5.

61) Cod. Iust. lib. 11, tit. 18, p. 443.

62) Cassiod. Variar. lib. 9, epist. 21, pag. 142.

63) Cicer. Tusc Disp. l. 1, 4. Itaque dierum quinque *Scholas*, vt graeci appellant, in totidem libros contuli.

teinische Wort Schola so verschiedene Bedeutungen, daß man itzt nicht mit rechter Gewißheit sagen kann, was jedesmal damit bezeichnet worden. Vitruv redet von Scholis labrorum bey den Bädern, [64]) und P. Victor saget, es sey in dem dritten Quartier der Stadt eine Schola quaestorum & Capulatorum. Gewiß eine für uns heut zu Tage recht obscure Schule. Man weiß, die Stadtzahlmeister oder Quästoren hatten ihre Geschäfte im Tempel des Saturns, wo der öffentliche Schatz der Republik verwahret wurde. Was hatten sie denn aber ausserdem noch für eine besondere Schule? Antwort: wenn die Kaiser freygebig seyn, und den Pöbel in Rom beschenken wollten, so liessen sie zu dem Ende viele tausend Täfelchen, Tesseras oder Tabellas, austheilen, auf denen geschrieben war, wie viel Korn, Wein oder Oel ein jeder zu empfangen habe. Als z. B., einen Congium Wein oder Oel; oder zwey Modios Waitzen oder Gärsten. Die Täfelchen hatten alsdenn folgende Gestalt und Inschrift:

I	*II*
Congi.	*Modios.*

Ein Congius war der achte Theil einer Amphora, und hielt vom Wein oder Wasser 10 Pfund

64) lib. 5, 10, p 97.

römisch Gewicht; ein Modius war der 6te Theil eines Medimni, und machte 20 römische Pfund aus. Wer nun eine solche Tafel und Zeichen erhalten, konnte sein Geschenk, Congiarium, erhalten; er muste aber sein Täfelchen aufweisen und an die Quästoren oder an ihre Schreiber abliefern. Hiedurch musten die Quaestoren sich legitimiren, daß sie das vom Kaiser bestimmte Oel, Wein oder Getraide, wirklich vertheilet hatten.

Wurde Korn ausgetheilt; so war eine ziemliche Anzahl Kornmesser bestellt, die Austheilung zu beschleunigen und einem jeden so viel zuzumessen, als er, laut Inhalt seines Täfelchens, haben sollte; diese Leute hiessen Admensores. Sollte Oel und Wein gegeben werden, so waren ebenfalls Leute erforderlich, die die Austheilung verrichteten, und diese hiessen Capulatores. Sie hiessen daher Capulatores, weil Capula ein Gefäß war, damit man aus dem Fasse schöpfen, oder darinn man Oel und Wein einzapfen und das gehörige Maas austheilen konnte.

Der Ort, das Haus oder Gebäude, worin die Quästoren diese Austheilung verrichten liessen, hieß Schola Quaestorum & Capulatorum. Es war also ein Proviant- und Lagerhaus, wo vorräthiges Getraide, Wein oder Oel, aufbehalten ward. Ueberhaupt waren, so viel man noch weiß, in Rom 264 dergleichen Magazine von allerley Art. Korn-

Ma-

Magazine, Baumaterialien-Magazine, Schiffsgeräth-Magazine ꝛc.

Wenn Schola Quaestorum allein stehet: so werden die eben genannten Magazine von Korn oder Oel nicht darunter verstanden, sondern die Gebäude, darinn sich die Schreiber, Buchhalter und übrige Bedienten der Quästoren und Aedilen zu versammlen und ihre Schreiberey zu halten pflegten. Diese Gebäude hatten eigene Aufseher, Curatores, welche dahin sehen musten, daß sie im guten Stande erhalten wurden, oder auch die nöthigen Ausbesserungen veranstalteten. Wenn nun eine große Reparation daran verrichtet war, so ließ der Aufseher, Curator, seinen Namen auf einer großen Marmortafel eingraben, darauf der Tag und das Jahr der Ausbesserung verzeichnet war, und ließ solche Tafel über die Thüre, oder dem Thore solches Gebäudes, zum beständigen Andenken setzen. Und dadurch erhielten die Versammlungs-Häuser besondere Beynamen, als: Schola Galli, Cassii, Xanthi &c.[65])

Scho-

65) Es findet sich im Vitruv, pag. 97 der Amsterd. Edit. in Folio, p. 649, oder in meiner Edition, B. 5, c. 10 eine Inschrift, welche dieses beweiset. Sie lautet folgendermaßen:

C. AVILIVS. LICINIVS. TROSIVS. CVRATOR.
SCHOLAM. DE. SVO. FECIT.
BEBRIX. AVG. L. DRVSIANVS. A. FAB.
XANTHVS. CVR.
SCRIBIS. LIBRARIIS.
ET. PRAECONIBVS. AED. CVR. SCHOLAM.

Schola palatina ist wieder ganz was anders. Es wird darunter des Kaisers Leibwache in Rom verstanden. Es kömmt dieses daher, weil solche Soldaten in Gebäuden oder Baraquen, um den Kaiserlichen Pallast herum, einquartieret waren, welche Gebäude eigentlich Scholae hiessen.

Im 4ten bis 6ten Jahrhunderte war Schola ein Krieges-Terminus, vocabulum militare. Zuweilen heißt Schola so viel als Contubernium. Ein Contubernium, das ist, ein Zelt mit denen Soldaten, die darinn sich befanden, bestand aus zehen Mann, denn so viel musten immer sich mit einem Gezelte behelfen. Da nun eine solche Gesellschaft Contubernium oder auch Schola genannt wurde: so versteht man was Caput Scholae ist; es war nämlich einer von den zehen Leuten, die in einem Zelte beysammen seyn musten, und der gleichsam der erste und angesehenste unter ihnen war.[66])

Das Wort Ludus ist in verschiedenen Bedeutungen eben so unbekannt als Schola. Was ist z. B. Ludus magnus? Es war die gröβeste Fechtschule in Rom, die wegen der Gröβe des Gebäu-

AB. INCHOATO. REFECERVNT MARMORIBVS.
ORNAVERVNT.
VICTORIAM. AVGVSTAM. ET. SEDES.
AEREAS. ET CETERA. ORNAMENTA.
DE. SVA. PECVNIA. FECERVNT.

66) Veget. l. 1, 21, p. 49. Marcell. l. 25, 10, p. 479. l. 14, 7, p. 38.

bäudes, darin solche Uebung angestellet wurde, den Beynamen erhielt. Was Ludus matutinus? Das war auch eine Fechtschule, aber nur eine solche, darinn sich die Fechter des Morgens, ehe es heiß würde, übeten. Ludus Gallicus, Dacicus &c. waren Fechtschulen, darinn lauter Gallier, Dacier ꝛc. das Fechten erlernten.

Endlich, was ist Schola Bestiaria? Es war das Gebäude und Behältniß, darin Uebelthäter, und nachmals, unter den Verfolgungen, unschuldige Christen verwahret wurden bis zu der Zeit, da sie im Amphitheater, bewaffnet oder unbewaffnet, mit den wilden Thieren streiten sollten.

Das siebende Capitel.

Von der Kleidung der Römer.

De vestitu romanorum.

§. 1.

Von der römischen Kleidung, sowol der Manns- als Frauensleute, und auch, woraus sie verfertiget worden, hat der Rechtsgelehrte Ulpian eine Nachricht hinterlassen, davon ich das Wichtigste kürzlich hier anzeigen will. [1]) Er sagt, alle Kleider wurden entweder aus Seide, Wolle oder Linnen verfertiget. Er nennt darauf die Kleider der Kinder, der Männer, der Frauen, des Gesindes, und sagt, es gebe auch alltägliche Kleider, und solche, welche Manns- und Frauensleute tragen konnten.

Das Hauptkleid des römischen Bürgers hieß Toga, und war ein Mantel von besonderer Art. Vorne war er von unten an bis an die Brust zugenehet; aber von der Brust an bis an den Nacken war er offen, damit der rechte Arm nach römischer Weise frey und ungehindert konnte ausgestrecket werden. Gegen diese Beschreibung haben verschiedene Gelehrte das eingewendet, daß die Toga nicht zugenehet, sondern wie unser Mantel, ganz offen gewesen wäre. Sie wollen das aus dem Dionys von Halic. B. 3, p. 195 beweisen. Es wird hier erzäh-

1) Dig. l. 34, tit. 2, l. 23.

erzählet, die Etruſker hätten dem Tarquinius Priſcus nebſt andern Geſchenken auch ein Purpur- und buntfärbiges Kleid gegeben, qualia heiſt es, Lydorum & Perſarum reges geſtarunt, niſi quod non quadratum, vt illa, ſed figura erat ſemicirculari. Ich muß aber gerne geſtehen, daß ich nicht weiß, was ein viereckſtes Kleid, oder was ein Kleid, das eine Figur hat, wie ein halber Cirkel, für ein Kleid ſey. Man kann damit keinen rechten Begriff verbinden, und kann ſich den togam romanam am allerdeutlichſten bey einem Schlafrock vorſtellen, der aber ohne Ermel, und von unten auf bis an die Bruſt ganz zugenehet ſeyn müſte. Daher konnte man den Togam auch nicht eigentlich anziehen, ſondern muſte ihn überwerfen, ſo wie die Frauen ihre Röcke über den Leib werfen, indem ſie den Kopf und die Schultern zugleich durchſtecken, und ſodann über die Hüften befeſtigen.

Daß die Toga vorne nicht ganz offen, ſondern zugenehet geweſen, hat, als eine gar bekannte Sache, kein Römer der Mühe werth geachtet zu beſchreiben. Es läſt ſich aber unwiderſprechlich aus verſchiedenen Stellen derſelben ſchließen und beweiſen. Ich will ſie anführen. [2]) In dieſen Stellen wird geſaget, daß Männer und Weiber einen Togam getragen, und zwar auf dem bloßen Leibe, ohne

2) Gell. l. 7, 12, p. 403. Non. Marcell. p. 540. Aſc. Ped. p. 99, p. 187.

ein Unterkleid anzuhaben, daß man mit solchem Kleide öffentlich erschienen, und gar weiter nichts, als dasselbe angehabt. Wäre nun dieses Kleid ganz offen gewesen, so hätte man es ohne Uebelstand, und ohne sich zu entblößen, nicht umwerfen und damit ausgehen können, wie doch geschehen ist. Und wenn man diesen Togam hätte mit der Hand zuhalten wollen: so würde er doch gleich von einander geschlagen haben, so bald man die Hand hätte losgelassen, und etwas hätte tragen, heben oder arbeiten wollen. Die Candidaten insonderheit, welche sich um Ehrenämter bewarben, hatten keinen Unterrock, Tunicam an, sondern nur bloß den Ueberrock, Togam, damit sie, theils ihre im Dienst der Republik erhaltene Narben zeigen, theils öffentlich an den Tag legen möchten, wie sie kein Geld oder Geschenke bey sich führten, um die Stimmen dadurch zu erkaufen. Wie unanständig würde es gewesen seyn, im Marsfelde unter die vornehmsten des Staates herum zu gehen, und in steter Besorgung zu stehen, sich zu entblößen, welches unvermeidlich gewesen wäre, wenn die Toga nicht bis an die Brust, von unten an, wäre zugenehet gewesen.

§. 2.

Dieser bisher beschriebene Oberrock, toga, war gewöhnlicher Weise von Wollenzeug, und an Farbe weiß. Die Wolle selbst ist ja weiß, und die Walker wusten sie durch Kunst noch weißer zu machen.

chen, und die Kleider mit Kreide anzustreichen. Wenn demnach verschiedene Beynamen der Toga gegeben werden, so haben dieselben nur selten eine Beziehung auf die Art des Zeuges, woraus dieses Kleid gemacht war, oder auf die Farbe desselben, sondern auf andere Umstände. Ich will einige solcher Beynamen anzeigen und erläutern.

Toga domestica bedeutet zweyerley; einen Oberrock, dazu das Zeug von der Frau des Hauses selbst gewebet worden, weil alle Römerinnen Wollenzeug weben konnten; oder einen Rock, den man nur gewöhnlich und täglich im Hause zu tragen pflegte. [3])

Toga restricta. Eben das Oberkleid, welches man nur im Hause zu tragen gewohnt war, war enger als der Oberrock, den man anlegte, wenn man ausgieng, daher hieß er denn restricta, ein enges Kleid. Das Gegentheil davon war toga fusa, ein Kleid, das viele Falten hatte, und sehr weit war, welches man überwarf, wenn man unter Leute gehen wollte. [4])

Toga forensis bedeutet weiter nichts, als ein reinliches weißes Oberkleid, mit dem man sich öffentlich durfte sehen lassen. Es war, nebst der Reinlichkeit, auch mit mehreren Falten ausgezieret. [5])

Toga

3) Suet. Viteli. 8.

4) Suet. Aug. 73.

5) Ael. Lamp. Alex. Seu. c. 42. Senec. de Tranquill. c. 1, p. 335.

Toga communis stehet der Togae praetextae entgegen. Wie nun dieser ein Oberrock mit einem Gebräme war: so zeiget jener einen Oberrock ohne Besetzung oder Gebräme an.

Toga campestris war von den andern in der That selbst nicht unterschieden; man bediente sich aber eines Gürtels, und band ihn damit feste um den Leib zu. 6)

Toga pexa heist ein wollreicher toga, der noch nicht abgetragen ist; so wie toga detrita, davon das Gegentheil, einen alten abgenutzten Rock anzeiget.

Toga rasa war mit Fleiß von Wolle recht kahl gemacht und abgeschoren, damit er so viel leichter, und im Sommer nicht so beschwerlich zu tragen würde. Zuweilen, sonderlich in den spätern Zeiten, ließ man einen solchen Sommermantel von Seidenzeug machen, und der hieß ebenfalls toga rasa.

Toga triumphalis war nicht weiß, sondern von Purpurfarbe. Er hieß auch Trabea; und war er überdas mit Goldfaden durchwirket: so hieß er toga picta.

Toga

6) Asc. Pedian. pag. 99. p. 178. Cato Praetor iudicium, quia aestate agebatur, sine tunica exercuit, *campestri sub toga cinctus*. In forum quoque sic descenderat, iusque dicebat. Idque reperat ex vetere consuetudine, quum & Romuli aetatis statuae in Capitolio & in Rostris Camilli fuerunt togatae sine tunicis.

Toga palmata war, wie gewöhnlich, weiß, hatte aber diesen Beynamen von der vorne auf beeden Seiten einer Handbreit angenehteten Purpurstreife.

Toga pulla war das gewöhnliche Kleid, armer und geringer Leute, von grauer und schwarzlicher Wolle. Dergleichen Zeug war viel wohlfeiler. Denn es wurde aus dem Ausschuß von Wolle gemacht, die zu den weißen Zeugen sich nicht schickte, und es war auch gar nicht gewalket.

Toga atra war ein schwarzer Ueberrock, der gewöhnlich bey Leichenbegängnissen getragen wurde. Bey einer öffentlichen Trauer, in luctu publico, giengen die Römer nicht mit schwarzen Kleidern, sondern die Trauer war auf andere Weise standesmäßig eingerichtet. Die Senatoren trauerten dadurch, daß sie ihre breite Verbrämung ablegten, und die schmale anlegten, deponendo latum clauum, & adsumendo angustum: die Magistratspersonen trauerten damit, daß sie alle Verbrämung vom Kleide wegließen: die Ritter aber legten nicht nur die Verbrämung ab, sondern auch ihre Ringe, und von ihren Pferden den Kopfschmuck, phaleras equorum. Mit einer einzigen Redensart, die man daher wol merken muß, wurde dieses alles mit einander ausgedruckt, sie ist: mutare vestem in publica calamitate.

Die

Die Griechen nannten den Togam Τηβεννον; [7]) und wenn die Römer sich zum Essen auf ihren Küssen auf die Erde niederließen, warfen sie den togam von beyden Schultern herab, damit sie beyde Arme bey dem Essen frey gebrauchen konnten, und das hieß: togam submittere.

Ich muß auch die Personen anzeigen, welche an ihrer toga eine Verbrämung gebrauchen, oder togam praetextam tragen durften. Es waren das alle Magistratspersonen, ferner die Priester, die römischen freygebornen Kinder beyderley Geschlechtes, und auch die obrigkeitlichen Personen in den Provinzen. [8]) Hieraus läst sich der Streit sehr leicht entscheiden, ob die Senatoren und Vorsteher des gemeinen Volkes haben einen bebrämten Oberrock tragen dürfen? die Antwort ist nein. Cicero sagt zwar, [9]) warum sind wir in diesen römischen Spielen nicht mit einem bebrämten Rock erschienen, cur non sumus praetextati? Daraus folget aber weiter nichts, als daß die Senatoren in den Ludis romanis ein solches Kleid tragen durften: [10]) Man führt ebenfalls den Cicero an, um zu erweisen, daß die Tribuni Plebis einen togam praetextam getragen hätten; aber man versteht die Stelle nicht recht, wenn man dieses daraus erwei-

7) Diou. Halic. lib. 3, p. 195. Ελληνες δε τηβεννον καλεσι.

8) Liu. l. 34, 7.

9) Orat. Philipp. 2, 43.

10) Orat. pro Cluentio, cap. 40.

erweisen will. L. Quinctius, von welchem Cicero redet, war ein aufrührerischer Mensch, und im 679sten J. d. St. Vorsteher des gemeinen Volkes. Er suchte sich auf alle ersinnliche Weise dem Pöbel gefällig zu machen, und erhielt von demselben zur Dankbarkeit die Wahlstimmen, höher befördert zu werden. Weil er aber nachmals unerträglich stolz wurde, so fiel er in den größesten Haß des Pöbels. Nun sagt Cicero: das Volk sollte sich doch daran erinnern, wie stolz er sich betragen, und sonderlich daran denken, wie groß er mit seiner toga praetexta talari gethan, da er zu höhern Stufen der Ehre gelangt, postea quam in altiorem locum ascenderat. Folglich trug er ja diesen Oberrock nicht, als Tribun. Pleb., sondern da er eine höhere Ehrenstufe erhalten, und etwa Aedilis Curulis, oder eine andere Magistratsperson worden. Und Plutarch entscheidet diese Sache so deutlich, daß kein Zweifel übrig bleibet. 11) Er sagt: warum tragen die Vorsteher des gemeinen Volkes keinen bebrämten Oberrock, wie andere Magistratspersonen? darum, weil sie keine Magistratspersonen sind.

§ 3.

Unter diesem Oberkleide, toga, trug man ein Unterkleid, einen gewöhnlichen römischen Rock, tunicam. Er war ohne Aermel, und von eben solchem

11) Quaest. rom. 80 Cur Trib. pleb. *vestem purpuram praetextam non gestat*, aliis magistratibus eam gerentibus? *Quia omnino magistratus non est.*

chem weißen Zeuge, als der Toga verfertiget, und gieng etwas bis über die Knie. Er war ganz offen, hatte auch keine Heftchen oder Knöpfe, dadurch man ihn zumachen konnte, sondern ward mit einem Gürtel über die Hüften zusammen gebunden, damit er nicht von einander schlagen konnte. [12]) Die Knechte und gemeinen Leute trugen ebenfalls einen solchen Rock, der aber aus schlechter, grober und mehrentheils grauer oder schwärzlicher Wolle verfertiget war. [13]) Dieses Unterkleid war nicht allemal und gewöhnlich weiß, obgleich sehr viele diese Farbe wählten; sondern sowol römische Herren, als besonders die Kinder und die Soldaten trugen rothe Kleider, tunicas russas. [14]) Die Soldaten bekamen von dem rothen Kleide gar den Beynamen, daß sie Russati genannt wurden. [15])

Man konnte an der Kleidung die drey verschiedenen Stände des römischen Volkes unterscheiden. Eine Purpurstreife auf dem Oberrock gab die Magistratspersonen und Priester zu erkennen. Die Senatoren konnte man am Unterrock kennen. Denn diese hatten auf der rechten Seite vorn herunter eine Purpurstreife aufgenähet, welche oben am Halse und unten gleich breit war, und den Namen Clauus hatte,

12) Mart. l. 14. Ep. 153.
13) Mart. l. 14, Ep. 157. 158.
14) Mart. l. 14, Ep. 129.
15) Isid. Hisp. Orig. l. 19, 22, p. 128. b. Hac, sc. russata toga, milites sub consulibus vsi sunt *romani milites*, vnde etiam *russati* vocabantur.

hatte, oder Latus clauus; dieſe Streife machte kenntbar, wer ein Senator, oder ein Sohn eines Senatoren war.[16]) Die Ritter konnte man auch leicht von den übrigen unterſcheiden, und zwar von den Plebeiern, weil ſie auf ihren Unterröcken zwey Streifen, duos clauos, aufgenähet hatten; von den Senatoren aber, weil dieſe Streifen nur halb ſo breit waren, als die, welche ſich an den Rathsherren-Kleidern befand. Und daher hieß ihr ganzer Rock tunica angusti clauia.[17]) Ich habe in der Fig. V. und VI. von der Tunica mit ihrer Verbrämung eine Abbildung gegeben.

Man fieng in der Folge an, dieſe Unterröcke mit Ermeln zu verſehen, ich weiß aber nicht, zu welcher Zeit ſie im Gebrauch gekommen. Zu Ciceros Zeiten waren dieſe Röcke mit Ermeln, tunicae manicatae, ſchon bekannt, aber eben keine recht anſtändige Tracht, wie man aus den Worten deſſelben ſchlieſſen kann.[18]) Auch gedenkt Columella derſelben.[19]) Caeſar trug einen ſolchen Rock, dabey überdem die Ermeln, um die Hände herum, mit Franzen beſetzet waren; und damals muß es denn ſchon eine gar anſtändige Kleidung geweſen ſeyn.[20]) Virgil gedenkt zwar auch ſchon der

16) Sueton. Aug. 38.
17) Horat. de arte Poetic. v. 13. l. 1. Sat. 6, v. 27.
18) Cic. Catil. Orat. 2, cap. 10.
19) l. 1, 8. §. 18, p, 412.
20) Suet. Caeſ. 45.

der Röcke mit Ermeln, da er von den Troianern redet; aber bey den Römern hielt man in den ältesten Zeiten einen Rock ohne Ermel weit anständiger.[21]) Die Griechen haben sich von uralten Zeiten her der Ermeln in ihren Kleidern bedienet, aber die kriegerischen Römer nicht.

Frauensleute hatten ebenfalls einen Unterrock, Tunicam, und das waren lange, bis auf die Füße herab gehende Röcke. Aber wenn eine römische Mannsperson einen solchen langen Rock, und noch dazu mit Ermeln trug, und sich öffentlich darin sehen ließ, so hielt man ihn für sehr weibisch.

Angesehene Römer giengen nie aus ihren Häusern ohne den Ueberrock, sine Toga; das gemeine Volk aber lief mit ihren Unterröcken, Tunicis, herum.[22]) Es war auch ein Uebelstand, wenn man den bebrämten Unterrock, tunicam laticlauiam, eben so, wie einen gewöhnlichen Unterrock, mit einem Gürtel feste gürten wollte.[23]) Man schnürte oder heftete ihn zusammen.

Dieser Unterrock muste recht am Leibe passen, daher gab es auch bey den Römern Schneider, welche ordentlich, wie itzt geschiehet, den Leuten die Maaße nahmen, und die Kleider verfertigten. Zwar möchte man einwenden, da, wenigstens in den alten Zeiten, die Tunicae keine Ermel hatten: so konnte

man

21) Aen. l. 9, v. 616. v. 64. Gell. l. 7, 12, p. 402.
22) Horat. lib. 1, ep. 7, 23) Suet. Caes. 45.

man aufs Ungewisse nach Gutdünken leicht einen Unterrock zusammen nehen, und es war dazu keine Maas nöthig. Man merke aber, daß die Römer von je her auch linnene Unterkleider getragen, welche die Stelle unserer Hemden vertraten, und die Camisia hiessen.[24]) Diese Hemden waren aber nicht so wie die unsrigen, weit, daß sie jeder der Weite wegen tragen kann, und man nur auf die Länge Acht zu haben hat: sondern sie waren ganz enge, daß sie recht dichte am Leibe anlagen, und daß sonderlich die Ermel, recht genau über die Arme, passen musten.[25]) Und eben so enge und genau anpassend waren die Unterröcke, Tunicae, der Priester.[26]) Wenn nun die Schneider nicht die Maas genommen, und nach eines jedem Leibe die Kleider gemacht hätten, so würden sie unmöglich so genau haben an den Leib schliessen können.

§. 4.

Die Unterröcke, Tunicae, hatten gleichfalls, wie die Oberröcke, Togae, verschiedene Beynamen.

24) Isid. Hisp Orig. l. 19, 22, p. 129. Camisias vocamus, quod in his dormimus in camis, id est, in stratis nostris.

25) Hieron. Oper. T. 2, ep. 28, p. 307. Solent habere militantes lineas tunicas, Soldaten: Hemder, quas camisias vocant sic *aptas membris & adstrictas corporibus*, vt expediti sint aduersum &c.

26) *Tunica Sacerdotum* adhaeret corpori, & tam *arcta* est, & *strictis manicis*, vt nulla omnino in veste sit ruga, & vsque ad crura descendit. Hieron. l. c.

Tunica palliolata war eine Tracht kränklicher und schwächlicher Leute: es war ein ordentlicher Unterrock, oben an demselben war hinten eine Kappe angenehet, die man über den Kopf nehmen und sich damit bedecken konnte.[27]) Palliolum war eine Kopfdecke,[28]) oder auch eine Decke, derer sich leichtfertige Weibesleute bedienten, um sich damit zu verhülleu und unkennbar zu machen.[29])

Tunica Galbina war ein gelb gefärbter Rock. Er ward nur im Hause und von Zärtlingen getragen, denen die weissen Kleider zu gemein waren.[30])

Tunica clauata, oder palmata, war ein Rock, der mit dem Clauo, oder der Verbrämung, gezieret war. Waren diese Verbrämungen Handbreit, so bekam er den Beynamen Palmata.

Tunica asema kömmt vom Griechischen α und σημειω her, und also sine signo, ein Kleid ohne Zeichen, das ist, ohne Besetzung und Verbrämung.

Plautus endlich hat dem Unterrock verschiedene Beynamen gegeben, die sich von selbst erklären, als:

27) Quinct. Inst. l. 11, 3, p. 845. Palliolum —— sola excusare potest, valetudo. Suet. Claud. 2.

28) Ouid. de arte amand. l. 1, v. 735.

29) Mart. l. 9, epig. 33.

30) Veget. de arte Veterinaria, l. 3, 2, p. 1107. Vossius in Etymol. unter dem Worte Galbus führt an, daß es grüne Kleider gewesen: er scheint aber, nicht Grund zu haben,

als: Tunica ſpiſſa, induſiata, patagiata, crocotula, daher ich davon nichts weiter zu ſagen habe.[31])

§. 5.

In heiſſen Sommertagen, und bey ſtarken Leuten, war auch des Winters ein Unter- und Oberrock, Tunica & Toga, zu ihrer Bekleidung hinreichet. Aber im Winter pflegten doch wohlhabende Leute, und überhaupt ſchwächliche Perſonen, allemal wenn es etwas kalt war, noch mehrere Kleider anzulegen. Ein ſolcher Rock, der noch unter der Tunica angeleget wurde, hieß tunica interior, oder mit einem Namen Interula. Man legte auch des Winters ein Focale, einen Halstuch um, zog wollene Filtzſchuhe, impilia, an, hatte über dem Kopf eine Decke, Palliolum, und bediente ſich der Beinkleider, feminalia und tibialia.[32]) Zu den Zeiten des Veſpaſian webete man eine eigene Art Zeug zu den Winterröcken, daran die eine Seite, welche man nach inwendig zu trug, ganz rauch und zotig, die äuſſere aber glatt war. Zu Bruſttüchern hatte man wieder anderes, noch wärmeres Zeug. Dieſe Zeuge hieſſen Gauſapa und Amphimalla.[33])

31) Plaut. Epidic. Act. 2, Sc. 2, v. 46 ſq.

32) Sueton Aug. c. 82. Horat. l. 2, Sat. 3, v. 254.

33) Plin. l. 8, 48, p. 561.

Gauſapa war das Zeug, welches auf der einen Seite wollreich, auf der andern glatt war. Amphimallon kömmt her

Der allerunterste Rock wurde auch Subucula genannt, und war Wollen. Man fieng an, nach und nach immer feinere Wolle dazu zu nehmen, und das Zeug recht dünne und bequem zu weben, dessen sich sonderlich die Frauenspersonen bedienten. Endlich fand man, daß von Linnen diese Tracht noch bequemer wäre, und machte daher die Unterröcke von Linnen. Es waren das Unterkleider mit Ermeln, und daraus sind unsere Hemder entstanden, denn sie hatten mit denselben völlige Gleichheit. Man kann also ein Hemd sehr gut nennen tunicam linteam manicatam; auch intusium oder induſium, welches Wort die Sache doch so genau nicht einmal ausdruckt, denn die Römer nannten ihren untersten wollenen Rock tunicam interiorem, ehe man von linnen Unterkleidern noch etwas wuste, induſium. [34])

Der Oberrock der Frauensleute hieß Stola, und war aus Wolle, oder gefärbter Seide verfertiget, nach einer jeden Vermögen: er war so lang, daß er bis an die Füße herab ging. Etliche hundert Jahre lang hatten sie von nichts anders, als einen weiten Obermantel gewust, den sie über- und umwurfen, Toga, wie ich schon §. 2. bewiesen habe.

her von μαλλος, lange Wolle, und bezeichnet also eine Art Zeug, welches auf beyden Seiten lange Wolle hat, oder rauch und zotig war.

34) Varro de ling. lat. l. 4. p. 32. Alterius generis item duo: vnum quod foris ac palam, *Palla*; alterum quod intus, a quo, *Intuſium*.

be. Aber nach und nach wollten die vornehmen Damen doch was voraus haben, sie überliessen also die Togam den geringen Frauen, und legten sich einen andern längern Rock zu, der Palla oder Amiculum hieß.[35]) Daß dieses eine Kleidung der Standespersonen gewesen, ersiehet man daraus, weil die Römer der Cleopatra damit ein Geschenk machten.[36])

§. 6.

Von aller übrigen Kleidung der Römer will ich hier das Nöthigste kurz anzeigen. Man hatte

1. Ein Amiculum, das war ein kurzer Frauen-Mantel, den aber doch in Asien auch Männer zu gebrauchen pflegten.[37])

2. Laena, griechisch χλαινα, war eine Winterkleidung der Männer, von sehr dicken und warmen wollenem Zeuge. Die Frauen hatten im Winter ebenfalls ein so warmes Kleid, das hieß aber Rica. Ueberhaupt war die Gestalt desselben wie ein Mantel, den man über alle andere Kleider überwerfen konnte.[38]) Ein eben so großer und weiter Ueberrock, den man des Sommers umnahm, hieß laena simplex, oder aestiua, Griechisch ἁπλοιδες, so wie die Wintermäntel διπλαι genannt wurden.[39]) Es war also die

35) Non. Marc. p. 537.
36) Liu. l. 27, 4.
37) Liu. lib. 34, 7. Curt. lib. 3, 3, §. 10, l. 5, 1, § 35.
38) Varr. ling. lat. l. 4, p. 33. Festus, p. 448. Hom. Odyss lib 4, 50.
39) Hom. Od. l. 10, v. 134.

Laena das ordentliche Reisekleid, sowol der Römer als Griechen, man könnte es ein Rockelor nennen.[40])

3. Chlamys war eigentlich eine Kleidung der Griechen, und ein ganz weisser Thessalonischer Mantel. Er wurde mit Haken zugemacht, und die Soldaten waren damit versehen; er hieß aber alsdann Paludamentum; und nur die Kleidung der Frauen behielt den Namen Chlamys.[41]) Der Mantel, welchen der Feldherr umhing, wenn er ins Feld zog, hieß Paludamentum imperatoris, und war von Purpurfarbe. Die Krieges-Obersten und Soldaten hatten dergleichen von rother Farbe, etwas kürzer, und der hieß Saga. Im Winter waren sie von dickerm Zeuge als des Sommers.[42]) Die Chlamydes der Frauen und der Kinder kommen im Virgil und anderer Orten vor.[43]) Es waren solche Kleider, Chlamydes, verschieden gefärbet, als gelb, gräulich, roth, auch wol mit Gold, durchwirket.[44])

4. Lacerna war ein Regenmantel der Römer, von grober Wolle, den man zuband, wenn man ihn um:

40) Hom. Odyss. l. 14, v. 480.

41) Liu. l. 1, 26.

42) Trebell. Pollio in Saturn. p. 314.

43) Virg. Aen. l. 4, v. 136 sq. l. 3, v. 483. Tacit. annal. l. 12, 56. Plin. l. 33, 3, p 456. Apul. l. 10, p. 955.

44) Virg. Aeneid. lib. 5, v. 249. l. 9, v. 581.

umgenommen hatte. Er war von zweyerley Art, um ihn des Winters und des Sommers zu gebrauchen. Denn der im Winter war sehr dick und warm, der des Sommers, war von feinem und leichtem Stoff. Von Chlamys unterschied er sich dadurch, daß er viel weiter war, damit man ihn um den ganzen Leib herumschlagen, und sich gegen den Regen schützen konnte. Er muste eben deshab ziemlich lang seyn, daher Martial über einen gar zu kurzen lustig spottet.

45) Gewöhnlich waren diese Regenmantel, wie alle römische Kleidung, weiß, und hießen Lacernae tristes. 46) Sie wurden aber auch gefärbet, 47) und waren zuweilen schwarz. 48) Die Lacerna wurde über den Oberrock, togam, getragen, daher sie munimentum togae hieß: 49) und es gehörte fast nothwendig ein Cucullus oder eine Kopfdecke dabey. Wer daher Jemandem eine Lacernam ohne Cucullo schenkte, verdiente wenig Dank, weil man denn zwar den Leib, aber den Kopf gegen den Regen nicht beschützen konnte. 50)

5. Paenula war ein Kleid, das man auf Reisen gebrauchte, es war so wie die Toga bis an die Brust von unten an zugenähet, und von der

45) l. 1, epig. 93, 7.
46) Martial. l. 14, Epigr. 137. 139. l. 1. Epigr. 97, 3.
47) Mart. l. 5, Epigr. 8, 4.
48) l. 4, Epigr. 2. Dio Cass. l. 57, 13, p. 858.
49) Iuuen. Sat. 9, v. 29.
50) Mart. l. 14, Epigr. 132.

Brust bis an den Hals offen. Es war etwas länger als eine Lacerna, daher man sich desselben an dessen Statt bediente, und es über den andern Kleidern trug. Die Farbe war roth, grau, auch Purpur, Kinder und Soldaten hatten ordentlicher Weise rothe; denn es ist ausser allem Zweifel, daß die Soldaten Paenulas gehabt haben, [51]) deren sie sich auch als Betten bedienten, um darauf zu schlafen, oder sich damit zuzudecken. [52])

Als unter den Kaisern die Toga immer mehr und mehr ab- und fast ganz ausser Gebrauch kam, wurde die Paenula desto gewöhnlicher: die ordentliche Tracht war damals ein Unterkleid und eine Paenula; man gieng also Paenulatus, sonderlich zur Zeit des Kaisers Vespasian, [53]) da sogar die Advocaten vor Gericht und auf öffentlichem Markte sich dieser Kleidung bedienten. Auch Frauen trugen diesen Obermantel, er war denn aber weiß, welches ohnehin, die oben beschriebenen Fälle ausgenommen, dessen gewöhnliche Farbe war. [54]) Der Kaiser Alexander Severus mochte dieses Kleid nicht leiden, er verordnete daher, man sollte in der Stadt es nie tragen, als nur wenn es regnete; und den Matronen

51) Suet. Galba, cap. 6, p. 328. Senec. de Benef. l. 5, 24, p. 777.

52) Senec. ep. 87, p. 371.

53) Senec. de cauſſ. corr. eloq. c. 39, p. 556.

54) Mart l. 14, ep. 155.

tronen untersagt er es schlechterdings, sich in der Stadt desselben zu bedienen. [55])

6. Endromis war ein dicker zottiger Mantel, der vornämlich von den Burgundischen Frauen gewebet wurde. Er war keine gewöhnliche Tracht der Römer, sondern man bediente sich desselben nur, wenn man sich im Winter in der Palaestra mit Ringen, Ballschlagen und andern Bewegungen erhitzet hatte, und sich gegen Verkältung schützen wollte. [56])

7. Abolla ist ein nicht recht bekanntes Kleidungsstück. Nonius Marcellus sagt zwar, es sey ein Soldatenkleid: [57]) aber man findet doch nirgend Nachricht, daß je eine römische Legion also wäre gekleidet gewesen. Diogenes Cynicus trug eine Abollam, und sie war sein Unterbette. [58]) Es wird auch duplex pannus, duplex amictus genannt. [59])

8. Synthesis oder Vestis coenatoria war ein Mantel, den man bey Tische um sich nahm. Denn wenn die Römer speiseten, legten sie ihre Kleider ab, ließen sich auch ihre Schuhe ausziehen, und zogen Soleas, Pantoffeln an, da sie sich dann mit diesem Speisemantel bedeckten. [60]) Sie

wurde

55) Ael. Spart. in Alex. Seu. c. 27, p. 925.

56) Mart. l. 4, Epig. 19.

57) p. 538. *Abolla vestis militaris.*

58) Diogen. Laert. l. 6, 2, p. 582.

59) Horat. lib. 1, p. 17, v. 25. Virg. Aen. l. 5, v. 431.

60) Mart. l. 3, epig 50.

wurde aus Sidonischer Leinewand gemacht, und war also weiß; doch ließen die Frauen die ihrigen färben. [61]) Wer nun viele solche Syntheses von verschiedener Art hatte, der stand vom Essen öfters auf, legte eine andere an, und erschien damit bey Tische, damit man sie alle zu sehen bekäme. [62])

9. Alicula war ein ganz kurzer Mantel, der nur sonderlich den Hals und die Schultern bedeckte; man konnte ihn am besten einen Schultermantel nennen. [63])

10. Calceus, ein römischer Schuh, war von den unsrigen um ein merkliches unterschieden, denn er gieng über den ganzen Fuß bis an die Mitte des Schienbeins. [64])

Caligae waren lederne Sohlen, oder kupferne Bleche, die auf dem Vorderfuße befestiget, und um die Knöchel mit einem Riemen, der zweymal daselbst herum gieng, angebunden waren. Alle Soldaten trugen solche Caligas. [65])

Gemeine Leute und die Bauern hatten Schuhe von ungegärbtem Leder, die mit einem eigenen Namen Perrones genannt wurden.

11.

61) Mart. l. 10, ep. 29, v. 27 sq. Es ist schon im ersten Theil von der Verschiedenheit der Schuhe manches beygebracht, das ich hier nicht wiederhole. Man sehe p. 62 f.

v. 4.

62) Mart. l. 5, epig. 79. l. 2, epig. 46.

63) Petron c. 14, p. 140. Mart. l. 12, epig. 82.

64) Horat. lib. 1, Sat. 6,

65) Gell l. 13, 21, p. 610.

11. Pileus. Man denkt immer an einen Hut, der wenigstens einige Aehnlichkeit mit unsern Hüten müsse gehabt haben, wenn man das Wort Pileus hört: aber man irret darin gar sehr. Pileus war eine weiße wollene Kappe, so etwa, wie unsere Schlafmützen. Die Römer giengen immer mit bloßem Kopfe, und hatten gar nichts auf, ausgenommen Kranke, die trugen eine Kopfdecke, Cucullum, und Reisende, zu Fuße oder zu Pferde. [66]) War es ja sehr kalt und unfreundlich Wetter, so bedeckte man wol den Kopf mit seinem Kleide, und wenn das geschehen war, und man Jemanden begegnete, dem man Ehrerbietigkeit schuldig war, so nahm man geschwinde das Kleid vom Kopfe herab. [67]) Nur in den Saturnalien, wie ich an seinem Orte gezeiget habe, und da Nero gestorben war, trugen alle Römer Hüte, Pileos, oder eigentlicher zu reden, Mützen. Sie wollten damit anzeigen, daß sie durch seinen Tod allesammt freygelassen, und von der Tyranney befreyet wären. [68])

Knechte durften niemalen das Haupt bedecken, es mochte vor Wetter seyn, wie es wollte. Wenn sie freygelassen wurden, so erhielten sie zugleich die Erlaubniß ihr Haupt bedecken zu dürfen,

66) Senec. ep. 64, p. 224. Si cui obuiam facti sunt, cui honor habendus est, & si forte *caput veste tectum habeant, id reuelant.*

67) Plut. Quaest. rom. 10.

68) Aur. Victor. Epit. p. 44.

fen, nnd daher heist ad pileum aliquem revocare eben so viel als einen leibeigenen Knecht in Freyheit setzen. Als es bey dem zweyten Punischen Krieg an Rekruten fehlte, kaufte der Staat 8000 Leibeigene. [69]) Sie hielten sich ungemein gut, und erlangten zur Belohnung die Freyheit. Als sie darauf von den Beneventanern gespeiset wurden, erschienen sie alle mit Pileis, alle mit dem Zeichen, daß sie freygelassen wären. Und da sagt Livius: pileati, aut lana alba capitibus velatis, volones epulati sunt. [70]) Deutlichere Beschreibung bedarf man nicht, um zu wissen, was Pileus gewesen.

Wenn ein Bekannter einen Andern zu Abend besuchte, und über Nacht bey ihm verbleiben wollte, so nahm er gleich seine Pantoffeln, Soleas, und seine Schlafmütze, Pileolum, mit, damit er nicht mit seinen schmutzigen Schuhen sich an den Tisch zum Abendessen legen müste; und in der Nacht mit bloßem Kopfe schlafen. [71])

Eine andere Art Hüte war Petasus, den die römischen Boten: Läufer trugen, und der mit unsern Hüten, wenn sie nicht aufgeschlagen, sondern rund sind, Gleichheit hatte. Er war darum mit solchem Rande versehen, damit er die Sonnenstrahlen abhielte. Und eben dergleichen Hüte trug

69) Liu. l. 22, 57.
70) Liu. l. 24, 16.
71) Horat. l 1, ep. 13, 15.

trugen wol die Römer, wenn sie auf ihren Sommerhäusern, in ihrem Schattichten Gängen und Gärten spatzierten. [72])

12. Cucullus und Cuculla war eine Kappe, welche nebst dem Kopfe auch zugleich den obern Theil der Schulter deckte, tegmen capitis & humerûm. [73]) Man ließ diese Kappe vielfältig an die Winterkleider oder andere weite Mantel annähen, damit man sie gleich über den Kopf nehmen konnte, wenn man sich derselben bedienen wollte.

Das

72) Sueton. Aug. 82. Cic. Famil. l. 15, ep. 17.
73) Colum. l. 1, 8, p. 410.

Das achte Capitel.

Von der gewöhnlichen Zeit, da die Römer zu speisen pflegten, und von ihren Gastgeboten.

De diei horis, quibus romani cibum sumere sueuerunt, nec non de conuiuiis & commessatione.

§. 1.

Vom Frühstück.

In Rom waren weit mehr arbeitsame oder Handwerksleute, als angesehene Staatsmänner und reiche Capitalisten: daraus kann man leicht erachten, daß die geringen, und sonderlich die Handwerksleute, viel früher werden aufgestanden seyn, als die Reichen und Vornehmen, um schon zeitig an ihre Arbeit zu gehen, und ihr Brod zu erwerben. Diejenigen insonderheit, welche sehr schwere Arbeit zu verrichten hatten, oder viel in freyer Luft arbeiten mussten, nahmen die Frühstunden sorgfältig wahr, damit sie in der großen und starken Mittagshitze einige Zeit feyern und sich ausruhen konnten: das waren die Maurer, Zimmerleute und Schmiede. Wenn nun diese Leute einige Stunden in der Frühe gearbeitet hatten, so stellte sich schon nach gerade der Appetit zum Essen ein. Man nahm daher, den Hunger zu stillen, etwas weniges zu sich, welches man nur ohne große Umstände aus der Hand aß, und das

hieß

hieß ientaculum oder prandiculum. Aus dieser Erzählung erkennet man zugleich, daß vielleicht nicht durchgehends, aber doch bey den Leuten, welche schwere Arbeit thaten, und daher früh an dieselbe giengen, der Gebrauch, Frühstück zu sich zu nehmen, allgemein gewesen.

Ich muß doch aber noch anmerken, daß, ausser diesen Leuten, es auch Gebrauch war, den Kindern etwas zur Frühkost des Morgens zu reichen, weil diese, indem sie wachsen und dazu viel Nahrung bedürfen, schon gleich des Morgens hungrig sind. [1])

Schwächlichen Personen wurde es gleichfalls angerathen, des Morgens etwas zu genießen, das war aber sehr wenig und mehrentheils nur ein paar Bissen Brodt, die sie in Wein tunkten. [2])

Fräßige Schlucker, dergleichen Vitellius war, konnten immer frühstücken, und hatten stets

1) Mart. l. 14, Epigr. 223.

2) Athen lib 1. 9, p. 11. Λεγει δε το πρωινον εμβρωμα, ὁ ἡμεις ακρατισμον καλεμεν, δια το εν ακρατῳ βρεχειν και προσισεσθαι δ. i. Man nennt ein Frühstück, welches wir ακρατισμος heißen, darum also, weil man die Bissen Brodt in reinen ungemischten Wein eintunkt und aufisset. Plut. Symp l. 8, 6, p. 726. Pomp. Festus, p. 508. *Silatum* antiqui pro eo, quod nunc ientaculum dicimus, appellabant, quia ieiuni vinum *Sili* (sc. herba) conditum ante meridiem absorbebant. Das Kraut Sili ist itzt auch dem Namen nach unbekannt; vielleicht soll es *Seseli* heißen. Denn Seseli Massilienſe oder Creticum ist im Wein digerirt, und als ein Magentrank gebraucht worden. Vid. Dioſc. l. 3, 53. Seseli semen cum vino concoquit & tormina discutit

guten Appetit. Dieser Vitellius verzehrte in seinem Pallaste des Morgens eine gute Mahlzeit, und dann gieng er aus, gesellete sich zu dem niedrigsten Pöbel, fragte, ob sie schon gefrühstücket, und ließ es sich abermals recht gut schmecken, wenn er dazu geladen wurde. Er schickte auch oft zu den angesehensten römischen Herren, und ließ diesem sagen, daß er bey ihm frühstücken; jenem, daß er bey ihm zu Mittag oder Abend speisen; noch einem andern, daß er bey ihm ein Saufgelage halten wollte. [3]) Weil das den Römern ungelegen war: so kamen sie ihm zuvor, und ließen ihn zu dergleichen Mahlzeiten einladen, damit er nicht nöthig habe, es ihnen zu befehlen. [4])

§. 2.

Vom Mittags-Essen.

Unter den Gelehrten ist ein Streit darüber entstanden, ob die Römer je zu Mittage gespeiset, und hora diei quinta, das ist, um eilf Uhr, gegessen haben. Diese Mahlzeit hieß prandium, und selbst das Wort scheint zu beweisen, daß auch die Sache müsse vorhanden gewesen seyn, weil man kein Wort nöhtig gehabt hätte, eine nicht vorhandene Sache auszudrucken. Es kann seyn, daß in den allerältesten Zeiten man eben nicht viel von der Mittagsmahlzeit gemacht, oder sie vielleicht gar nicht

3) Suet. Vitell. c. 7. 13.

4) Dio Cass. lib. 56, 5. p. 1063.

nicht gehalten hat, ob man gleich auch das nicht beweisen kann. Aber nachdem die Römer die Latiner und Etrusker unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, fieng man an, viel herrlicher zu leben, schaffte die alten Gebräuche ab, und von der Zeit an läßt es sich beweisen, daß die Römer prandia, Mittagsmahlzeiten, gehalten. [5])

Römer sowol als Griechen in Unter-Italien und Sicilien haben zu Mittage gespeiset. Man ersiehet das, was Sicilien anlanget, aus dem Cicero. [6]) Denn der meldet, daß Plato eine Reise nach Sicilien angestellet, und in einem Briefe gemeldet habe, daß diese Völker des Tages zweymal äßen, nämlich des Mittags und des Abends.

Cornelius Celsus giebt verschiedene Vorschriften, wie man sich bey dem Mittagsmahl zu verhalten, und welche Diät man dabey zu beobachten hätte. Folglich muß ja zu seiner Zeit die Sache selbst Gebrauch gewesen seyn. [7]) Auch meldet Sueton, daß, als einstens für die Sacerdotes Salios eine gute Mittagsmahlzeit bereitet worden, und der Kaiser Claudius eben Gericht gehalten, aber den Braten gerochen, so habe er Gericht halten lassen, wer gewollt, sey weggegangen, und wäre ein Gast dieser Tanzpriester geworden. [8])

5) Die große Veränderung in der Lebensart beschreibt Lucret. l. 5, v. 1415 f. sehr schön.

6) Cic. Tusc. quaest. l. 5, cap. 35.

7) Celf. l. 1, 3, p 33.

8) Sueton. Claud. 8.

Wie hieraus erhellet, daß es nicht ungewöhnlich gewesen, zu Mittag zu speisen, so ist doch das dabey anzumerken, daß mäßige und ordentliche Leute nicht viele Umstände dabey machten, sondern, ohne sich zu Tische zu legen, nur bey ihren Geschäfften etwas aus der Hand aßen. [9]) Wer ein recht zubereitetes Mahl des Mittags genoß, den hielt man für einen Schwelger, wie Cicero das dem Verri vorwirft. [10])

Die gewöhnliche Zeit, diese Mahlzeit zu halten, war der Mittag. Das beurtheilten die Römer in den ältesten Zeiten nach Gutdünken, weil sie keine Sonnen- oder andere Uhr hatten. Nachdem sie aber die Stunden des Tages richtiger bestimmen konnten, setzten sie die fünfte Stunde, das ist, nach unserer Uhr zu rechnen, Mittags um 11 Uhr, an, das Mittagsbrodt zu genießen. [11])

Man nannte das Mittagsmahl auch merenda, [12]) welches doch eigentlich das Vesperbrodt oder die Nachmittagskost bezeichnet. Dieses war so gewöhnlich nicht, daher man davon wenig Nachricht antrifft. Kinder und Leute, welche schwere

9) Senec. epist. 83, p. 341. *Panis siccus & sine mensa prandium*: post quod non sunt lauandae manus. Horat. l. 1, Sat. 6, v. 125 sq.

10) Orat. in Verr. lib. 1, cap. 19.

11) Martial. l. 8 ep. 67. Sollius Apoll. l. 2, ep. 9, p. 47. Ausonius in Ephimer. p. 104.

12) Festus, p. 237. Merendam, antiqui dicebant pro prandio: quod scilicet medio die caperetur.

schwere Arbeit thaten, mögen sich dessen zuweilen bedient haben. Es hieß merenda, weil es Nachmittags, post meridiem, gegeben wurde. [13])

§. 3.

Vom Speisezimmer. De Triclinio.

Das Frühstück, das Mittagsmahl und die Nachmittagskost war gewöhnlicherweise nur wenig, und man konnte sie, ohne einen Tisch zu haben, und in einem Speisezimmer zu seyn, leicht zu sich nehmen. Die rechte Mahlzeit aber, welche des Abends genossen wurde, coena, erforderte Beydes. Die reichen Römer hatten gar prächtige Speisezimmer, nicht nur in ihren Pallästen in der Stadt, sondern auch sogar auf ihren Landhäusern, da in einem Hause mehrere angelegt waren, damit man des Sommers in einem kühlen Zimmer gegen Abend oder Mitternacht, und des Winters in einem wärmern gegen Morgen und Mittag gelegenen, speisen konnte. [14]) Solches Speisezimmer hieß Triclinium. Es hatte dieses Zimmer auch den Namen, Coenatio, und bey geringern Leuten, die es im obersten Stockwerke unter dem Dache hatten, hieß es Coenaculum.

Am allergewöhnlichsten wird unter dem Worte Triclinium der Speisetisch mit allem Zubehör

13) Isid. Hisp. lib. 19, 2, p. 132. Merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi post meridiem edenda & proxima coena. Non. Marc. p. 28.

14) Varro de re rust. l. 1, 13, p. 168.

verstanden. Dieser war an dreyen Seiten mit den nöthigen Kissen versehen, darauf man sich niederlegen, und welche man unter dem Arm nehmen konnte, sich darauf zu stützen. Es hieß eine solche Anstalt Triclinium von tres und κλινη, weil κλινη ein Bett heißt, und um den Tisch drey Bettstellen und Betten waren, darinn sich die legten, welche mit einander speisen wollten. [15]) Man findet daher auch den Ausdruck, lecti oder tori accubitorii. Das mag von der Benennung genug seyn, nun muß die Sache erklärt werden.

Weil wir bey Tische sitzen, und die Alten lagen: so haben wir von dem Gebrauche der Alten selten eine richtige Vorstellung. Es waren um den Tisch, daran man speisen wollte, erstlich hölzerne Bettstellen herumgesetzt, die aber ganz niedrig waren, und sich jedesmal nach der Höhe des Speisetisches richteten; denn man legte sich nicht so bloß um den Tisch herum. In diese Bettstellen legte man weiche Betten, die mit Bimsen oder andern weichen Sachen ausgestopft waren. [16])

Die Bettstellen der Plebeier waren durchgehends niedrig, ohne Füße, daß sie bloß auf dem Fußboden standen, und nur dazu dienten, daß man die Betten nicht auf die Erde hinlegen durfte; sie hießen Lecti punicani, weil die Carthaginienser sie häufig

15) Isid. Hisp. l. 15, 3, p. 100. Varro de ling. lat. l. 4, p. 39.
16) Von beyden redet und l. 7, p. 90.

sig verfertigten, und ganze Schiffsladungen davon nach Rom brachten, bis die Römischen Tischler sie nachmachten. Indessen behielten sie den einmal erhaltenen Namen.[17]) Sie waren aus ganz gemeinem Holze gemacht, welches häufig um Carthago herum wuchs. Und damit waren auch die angesehensten Römer im Anfang zufrieden, oder wählten vorzüglich Ahornholz dazu, weil das dauerhaft ist. Nachdem sie aber Griechenland erobert und die Gallier überwunden hatten, stieg auch der Stolz in Ansehung der Bettstellen, und man ließ sie aus Terpentin- oder Citronenholz verfertigen. Doch das war noch nicht genug. Man fieng an, mit Elfenbein dieselben kostbar auszulegen, und allerley Figuren einzugraben. Da man nachmals die Indianischen Schildkröten-Schaalen kennen und verarbeiten lernte, bediente man sich ihrer, die Arbeit an den Bettstellen recht bunt zu verfertigen.[18]) Der Kaiser Heliogabalus war damit noch nicht zufrieden, sondern ließ sie von purem Golde verfertigen.[19])

In diese Bettstellen wurden Betten gelegt. Zwar geringe Leute behalfen sich damit, daß sie

17) Isid. Hisp. l. 20, 11. Punicani lecti, parui & humiles, primum Carthagine aduecti, & inde nominati. Cicero pro Muraena, c. 36. Val. Max. l. 7, 5, §. 1, p. 631.

18) Varro de ling. lat l. 8, p. 102. it. p. 110. Plin. l. 16, 43, p. 306.

19) Ael. Lamp. in Heb c. 20, p. 835.

Häute von Thieren, als Schaaf- oder Ziegenfelle, darinn ausbreiteten: aber Wohlhabendere bedienten sich weicherer Betten. Die Ueberzüge oder die Bühren, welche nachmals ausgestopft wurden, waren von Leinewand, dazu man gerne so weißen wählte, als man erhalten konnte. Diese zugenähten Bühren wurden von gemeinen Leuten mit Binsenmark, medulla iunci, ausgestopft, dergleichen auch die vornehmen Herren im Circo hatten. 20) Sonst war die Celtische weiße Scheerwolle durchgängig die Materie, womit die Betten angefüllt wurden, auch die Betten im Kaiserlichen Palaste. 21) Es hieß diese weiße Wolle Leuconicum, und war ziemlich theuer, daher arme Leute sie sich nicht anschaffen konnten. Aus der Celtischen Stadt, Cadurcum, Cahor, wurde sie häufig nach Rom gebracht. 22) Man nahm nachmals auch Federn, um die Betten damit anzufüllen; 23) und Heliogabalus ließ seine Betten entweder mit Haaren von Haasenfellen, oder mit den weichen Federn, welche die Rebhüner unter den Flügeln haben, ausstopfen. 24)

Der Tisch, daran man speisen wollte, war eine viereckigte Tafel; aber man bediente sich doch nur dreyer Seiten, um daran zu speisen. Auf einer jeden

20) Mart. l. 14, Ep 160.
21) Sueton T.b 54.
22) Plin. l. 19, 1. Tacit. ann. l. 6, 23, p. 366.
23) Cicer. Tusc. disp. l. 3, v. 19.
24) Ael. Lampr. Heliog. c. 20, p. 834.

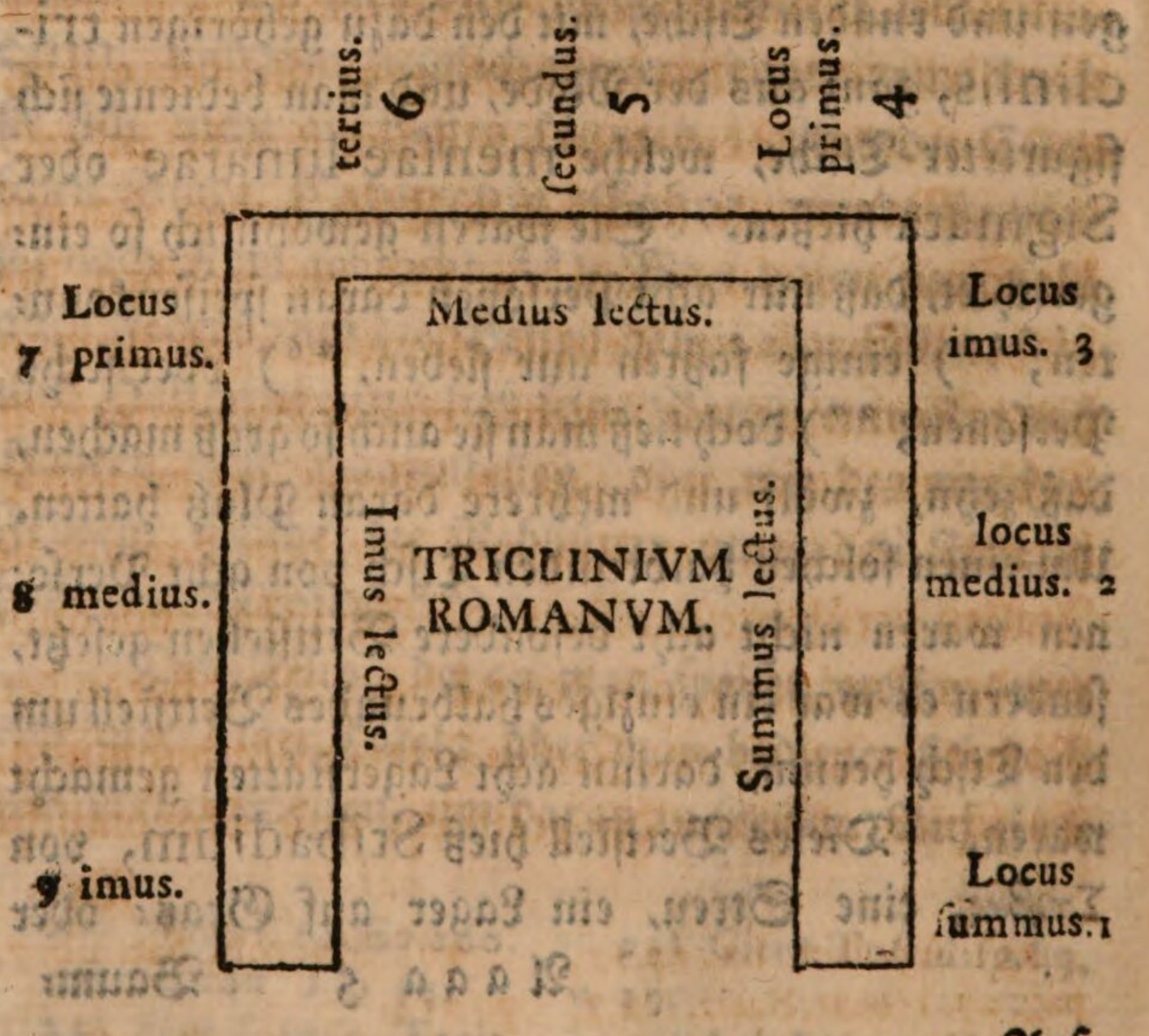
jeden von den drey Seiten war ein hölzernes Bettgestell, und darinn lagen die Betten, so daß in jedem drey Personen, und also an dem ganzen Tische neun zusammen zu gleicher Zeit speisen konnten. Auf jedem hölzernen Bettstell lagen drey Polster, für jede Person eins, damit ein Jeder seinen Ellenbogen bequem darauf stützen könnte. Zuweilen war der Tisch rund, oder vielmehr wie ein halber Mond gestaltet, da denn die um denselben herum stehenden Bettstellen ebenfalls eine solche Gestalt haben musten.

Unter den spätern Kaisern kamen die viereckigen und runden Tische, mit den dazu gehörigen triciniis, ganz aus der Mode, und man bediente sich figurirter Tische, welche mensae lunarae oder Sigmata hießen. Sie waren gewöhnlich so eingerichtet, daß nur acht Personen daran speisen konnten; [25]) einige faßten nur sieben, [26]) oder sechs Personen; [27]) doch ließ man sie auch so groß machen, daß zehn, zwölf und mehrere daran Platz hatten. Um einen solchen halbrunden Tisch von acht Personen waren nicht acht besondere Bettstellen gesetzt, sondern es war ein einziges halbrundes Bettstell um den Tisch herum, darinn acht Lagerstätten gemacht waren. Dieses Bettstell hieß Stibadium, von Στιβας, eine Streu, ein Lager auf Gras: oder

25) Mart. l. 14, epig 87.
26) Mart. l. 10, epig. 48, 5.
27) Martial. lib. 9, epigramm. 60, 9.

Baumblättern. Ein solcher Tisch und Lagerstätte war es, daran Heliogabalus öfters acht Lahme, Taube, Contracte, Schielende ꝛc. bewirthete, und auf vielfältige Weise mit ihnen seinen Muthwillen trieb, davon Lampridius vieles anzeigt. [28])

Von dem gewöhnlichen Speisetisch der Römer muß ich noch etwas anzeigen. Er war, wie gesagt, viereckig, und es standen auf drey Seiten Bettstellen herum, so daß neun Personen daran Platz hatten. Es frägt sich, wie man, dem Range nach, sich an diesem Tisch niederlegte? Das wird sich am besten aus folgender Abzeichnung sehen lassen.



Auf

28) Ael. Lamprid. Hel. c. 29. 21. 24. 25.

Auf der linken Seite war vornean der alleroberste Platz, und darauf folgten die andern Stellen immer in der Reihe; und das wurde ebenfalls bey figurirten oder halbrunden Tischen also gehalten, daß immer vorne an der linken Seite die oberste Stelle war. [29]) Daß man sonderlich neun Personen an einen Tisch setzte, geschah, weil man die Zahl der Gratien und Musen darinn abbilden wollte. [30]) Indessen, wenn mehr, als neun Freunde waren, setzte man sich wol nebst zwölf zu Tische, so daß auf jeder Seite vier Personen waren: [31]) und wenn man einen Gast vorzüglich ehren wollte, speiseten nur sieben zusammen, da denn der Gast das mittlere Bettstell, medium lectum, ganz allein einnahm, und auf jeder Seite drey sich neben ihm befanden.

Man muste auch einen Tisch haben, darauf die Speisen gesetzet wurden, und um welchen die bisher beschriebenen Triclinia standen. Im Anfang hatte Romulus mit seinem geringen Anhange einen Tisch von Rasen, und saß im Grase um denselben herum. Allein der Umgang mit dem damals in Italien berühmtesten Volke der Etrusker, wie auch mit den Latinern, als den nächsten Nachbaren der Römer, reitzte sie von Zeit zu Zeit zur Nachahmung. Es schien ohnedem die politische und ökonomische

Ver-

29) Apollin. l. 1, ep. 11, pag. 27. Horat. Satir. l. 2, 8, v. 20-23.

30) Macrob. Sat. lib. 7, p. 214.

31) Hor. Sat. l. 1, Sat. 4, v. 86.

Verfassung der Etrusker das vollkommenste Muster eines sehr gut eingerichteten Staates zu seyn, daher Romulus dieselbe in Dingen, die leicht einzurichten waren, nachmachte, wie man aus dem Livius, B. 1, C. 8 ersehen kann. Daher machte man sich auch ordentliche Speisetische. Der Herr und die Frau, nebst dem Hausgesinde, saßen im Vestibulo auf Bänken um den Tisch; daselbst war auch der Feuerheerd, und der dazu gehörige Hausgötze, Lar familiaris, stund auf demselben. Diesen Heerd hielt man als einen Opferaltar der Vesta, und in Gegenwart, oder gleichsam vor dem Angesichte ihres Hausgottes, verzehrten sie ihre Mahlzeit. Daher ist die Redensart entstanden, ad mensam tam quam ad aram.[32]) Es haben folglich in den ältesten Zeiten die Römer bey Tische gesessen, und nicht gelegen: wie denn auch in den nachfolgenden es den Frauenspersonen nicht gezieme, sich zu Tische zu legen, sondern zu sitzen: und auch der Kaiser Claudius Drusus ließ seine Kinder sitzend speisen.[33])

Bey

32) Man kann den Beweis von dem Angeführten lesen: Ouid. Fast. l. 6, v. 303. Virg. Aen. l. 7. v. 175, und Serv. Hon. ad h. l.

33) Sueton. Cl. 32. Tac. annal. l. 13. 16. Isidor. Hisp. l. 20, 11. Sedes dictae, quod apud veteres romanos non erat vsus accumbendi, vnde & considere dicebantur. Postea, vt Varro ait de vita populi romani, *viri discumbere* coeperunt, *mulieres sedere*, quia turpis visus est in muliere accubitus. Doch hat

Bey der Auswahl des Holzes zu den Tischen war man nicht sorgfältig. Noch zu Domitians Zeiten hatte man sie von Büchenholz, und die Füße darunter, welche eben nicht hoch waren, machte man von Thon, den man im Feuer hart brannte.[34]) Man verfertigte sie aber auch aus weißem Ahornholz, welches man in Italien vorzüglich schön hat.[35]) Mit diesem einländischen Holze hat man sich 500 Jahr lang zu Speisetischen beholfen, und keine andre verlangt. Da aber die Römer viele künstlich und kostbar gearbeitete Meublen aus Syrakus, Corinth, Griechenland und Asien zu sehen bekamen, gewannen sie daran einen solchen Wohlgefallen, daß ihnen alles, was römisch war, mißfiel, und es muste alles nach griechischem und asiatischem Geschmack eingerichtet werden. Rom war groß und prächtig; und je mehr es sich der Pracht näherte, je mehr näherte es sich seinem Untergange. So wurden nun auch die schönen weißen ahornen Eßtische etwas Verächtliches, und man suchte sie aus der Wurzel der Bäume zu verfertigen. Man grub daher bey großen

hat das zuweilen eine Ausnahme gelitten, daß auch Frauenspersonen am Tische sich niedergelassen haben, oder es muß in den folgenden Zeiten Gebrauch geworden seyn, weil bey einer Mahlzeit, da Cicero zugegen war, die Cytheris, des Volumnius Freygelassene, auf einem lecto triclinari lag. Cicer. Famil. ep. 26. l. 9.

34) Martial. l. 2 ep 43, v. 10. Fulcitur *testa, fagina mensa* mihi.

35) Martial. l. 14, ep. 90.

großen und starken Bäumen die Erde auf, um zu sehen, ob die Wurzel einen dicken Stamm hätte, oder ob sie in viele Zweige verbreitet wäre. War das erste, so hieb man den Baum um, grub die Wurzel aus, und verfertigte denn einen Tisch daraus, daran man speisete. Da aber die Wurzel eines Baums nur selten in der Erde so groß in einem Stück auswächset, daß man ein Tischblatt daraus schneiden konnte, so war dergleichen Tisch sehr rar und kostbar, zugleich aber von außerordentlicher Schönheit, wie man an den hölzernen Schnupftobacksdosen sehen kann, die von solchem Maaßer: oder Fladerholz, aus den Wurzeln der Bäume verfertiget sind. Nonius, Tiberius Freygelassener, hatte einen solchen Tisch, der beynahe vier Fuß lang war. [36]) Man wurde aber auch dieser, obwol kostbaren Tische aus der Wurzel der Bäume, müde, vielleicht, weil man sie so selten recht groß und schön erhalten konnte, und verfiel auf Tische von Citronenholz. Wie kostbar dieselben gewesen, meldet Plinius, da er sagt, daß ein einziger für 33333 Rthlr. sey angekauft worden. [37])

Die schlechten Tische von gewöhnlichem Holze hatten Füße von gebranntem Thon; aber das würde sich bey den theuern und kostbaren Tischen nicht gepasset

36) Plin. l. 13, 15, p. 97. 98. Hier beschreibt Plinius die verschiedenen Arten dieses Holzes, wie es theils noch über der Erde, theils in der Erde sich befunden ꝛc. Senec. de Benef. l. 7, 9.

37) Plin. l. 13, 15. Mart. l. 14, ep. 89.

passet haben. Ehe also die punischen Kriege angingen, und das Elfenbein in Rom noch eine sehr rare Sache war, verfertigte man sie daraus. Martial sagt:[38]) Deinen runden Tisch von mauritanischem Holz, (von Citronenholz, aus Mauritanien) unterstützest du mit indianischen Elephantenzähnen. Man gab diesen Füßen allerley Figuren, und schnitzte sie in der Gestalt der Thiere, der Fische u. s. w.[39]) Silberne Tischfüße waren zu der Zeit sehr wenig geachtet, weil das Silber gemeiner, als Elfenbein war. In den Punischen Kriegen erhielten die Römer sehr viele Elephanten, wie denn allein im 503ten J. d. St. 142 nach Rom gebracht wurden, welche L. Metellus dem Asdrubal in Sicilien abgenommen hatte,[40]) daher ward das Elfenbein nicht mehr so hoch geschätzet.

Cn. Manlius Vulso hatte die Gallier, Talisbater ꝛc. überwunden, und da er als Sieger zurück kam, und seinen Triumph hielt, brachte er viele asiatische Mobilien mit, darinn sich die Römer ungemein verliebten. Unter diesen waren auch die Speisetische nebst den dazu gehörigen Bettstellen von Metall.[41]) Diese wurden, wie gebräuchlich, öffentlich verkauft, damit das Geld in die Schatzkammer gebracht werden konnte. Nun war, wie bekannt, Crassus der reichste

38) ad Candid. lib. 2, ep. 43, v. 9.

39) Iuu. Sat. 11, v. 120 sq.

40) Plin. l. 8. 6, p 492.

41) Liuius, l. 38, 6. Plin. lib. 34, 3, p. 495.

reichste Römer, und der kaufte diese Asiatischen ehernen Tische auf, weil er sie am theuersten bezahlen konnte. Es waren dieselben nicht von purem Metall verfertiget, sondern nur mit Metallenblech überzogen, welches fein geschliffen und polirt war, daß sie eine Gold ähnliche Farbe und Klang erhalten hatten. In Rom konnte man sie so leicht nicht nachmachen, weil man mit dem Metall nicht so gut umzugehen wußte, und aus Asien waren sie doch sogleich auch nicht zu erhalten, daher begnügte man sich damit, daß man metallene Füße unter die Tischplatten statt der elfenbeinernen setzte, um auf griechisch-asiatische Weise seinen Speisesaal zu zieren. Die besten und saubersten Tischfüße von Metall wurden auf der Insul Delus verfertiget, weil da viele Bergwerke waren, die gutes Metall gaben, und die Einwohner von Delus versahen dann die Römer reichlich mit ihrer Arbeit. [42])

§. 4.

Vom Abendessen. De Coena.

Das Abendbrodt wurde von den Römern genossen, wenn sie aus dem Bade zurücke kamen. Man gieng gewöhnlich von 8 bis 9 Uhr zum Bade, das ist, nach unserer Zeit zu zählen, von 2 bis 3 Uhr Nachmittags; und darauf von 3 bis 4 Uhr speisete man die Abendmahlzeit. [43]) Es ward mit dem Bade nicht

42) Plin. lib. 34. 2, p. 494. l. 11, ep. 52 Cic Fam. l. 9 ep.
43) Mart. l. 4, ep. 8, v. 5. 29. Hor. l. 1, ep. 7, v. 70. 71.

nicht immer so genau gehalten, sondern öfters etwas später, und dann gieng man auch so viel später zu Tische. Zu Traiani Zeiten gieng man, nach römischer Uhr, um 9 ins Bad, und um 10 Uhr zu Tische. [44]) Ja, man begab sich zuweilen erst um 10 Uhr ins Bad, und gegen 11 Uhr, das ist, um 5 Uhr Abends, speisete man. [45])

Die Abendmahlzeit war allemal die angesehenste, und war in drey Gänge eingetheilt. Die Speisen, welche zu allererst aufgetragen wurden, sollten den Hunger nicht stillen, sondern nur vorläufig den Appetit reitzen. Man nannte diese Speisen mit einem Worte Antecoena, Gustus oder Gustatio. Die Gerichte waren: Salat, Eyer, Zwiebeln, Purre, Senf, Rettig u. dgl. Der Vorsteher der Oberpriester, Metellus, ließ bey seinem Priester-Schmause zur Vorspeise, Antecoena, mehrentheils solche Sachen auftragen, die aus der See kamen. [46]) Um diese Sachen mit mehrerm Anstand aufzutragen und herum zu geben, hatte man dazu eigentlich verfertigte Aufsätze, von Silber, Gold oder Corinthischem Erz. Sie standen auf einem Fußgestelle von getriebener Arbeit, und hatten zwey Arme, nebst andern kleinen Schaalen, darinn allerley ein-

44) Plin. l. 3, ep. 1, p. 181. Martial. l. 3, ep. 36, v. 5.

45) Martial. l. 7, ep. 51, v. 11. lib. 10, ep. 70, v. 23.

46) Macr. l. 2, 9, p. 355. Martial. l. 11, ep. 52, v. 5 sq. l. 10, epig. 48, v. 7 sq. Hor. lib. 2, Satir. 8, v. 5 sq.

eingemachte Sachen geleget waren. Petronius, Cap. 31, p. 98 beschreibt ein solches Gefäß, welches von Corinthischem Erz verfertiget war, darinn Oliven und eingelegte Sachen vorgetragen wurden. Er nennt das Gefäß Asellum Corinthium bisaccium. Da sehr viele Kritici nicht gewußt, was Petronius damit sagen wollen, und endlich gar ein saugendes Eselfüllen daraus gemacht haben, welches gekocht oder gebraten gewesen, mit welchem zugleich zwo Schüsseln aufgesetzet worden, deren eine mit weißen, die andere mit schwarzen Oliven gefüllet war, und dadurch das bisaccium haben erklären wollen: so habe ich eine Abzeichnung davon entworfen, die hier in Kupfer gestochen ist. Man siehet den Fuß, und wie derselbe zwey Arme hat, darauf in bb zwey Gefäße befestiget sind, die mit zwey silbernen Schalen oder Deckeln aa zugedecket sind. Auf diesen Deckeln stand der Name des Trimalchio, jeder war 12 Loth, und sie beyde ein römisches Pfund schwer. Bey cc waren kleine silberne Teller angelöthet, darauf eingemachte Ratzen waren. Ich will hier des Petronius Worte selbst hersetzen. Adlata est tum *gustatio* valde lauta. In promulsidari (sc. ferculo) *asellus* erat *Corinthius* cum *bisaccio* positus, qui habebat oliuas in altera parte albas, in altera nigras. Tegebant asellum duae lances, in quarum marginibus nomen Trimalchionis inscriptum erat, & argenti pondus. Ponticuli etiam ferruminati sustinebant glires melle

&

& papauere ſparſos. Fuerunt & tomacula ſupra craticulam argenteam feruentia poſita, & infra craticulam Syriaca pruna, cum granis mali Punici. Mit dieſer Beſchreibung, gedenke ich, wird meine Vorſtellung und Abbildung richtig übereinkommen. Wer den Aſellum mit ſeinen zweyen Säcken richtiger zu erklären weiß, thut wohl daran, daß er es Andern mittheilt. 47)

Bey dieſer Vorkoſt oder guſtatione war auch Getränk, das aber nicht in Wein, ſondern in

47) Diejenigen, welche den Aſellum Corinthium für ein ſaugendes Eſelfüllen ausgeben, vermeynen einigen Grund ihrer Behauptung darinn zu finden, daß Plinius, B. 8, Cap. 43 meldet, Maecenas habe gerne ſaugende Eſelfüllen gegeſſen, und die in Achaia habe man für die beſten gehalten. Weil nun Corinth die Hauptſtadt in Achaia geweſen, ſo heiße Aſellus Corinthius ſo viel, als ein junges Eſelfüllen aus Achaia. So ward denn Aſellus ein Braten von einem jungen neulich geworfenen Eſelsfüllen aus Achaia, und die weißen und ſchwarzen Oliven waren die Salate.

Es ſcheint uns auch unglaublich, daß Petronius durch glires melle & papauere ſparſos ſolle Ratzen verſtanden haben, weil er von Speiſen redet, und man dieſe ſchwerlich würde gegeſſen haben. Ich muß geſtehen, daß ich freylich kein Gaſt dabey möchte geweſen ſeyn: daß inzwiſchen die Römer ſie doch müſſen genoſſen haben, erſiehet man aus dem Plinius, da er B. 36, C. 1 am Ende ſagt, daß die Cenſoren durch Geſetze verboten hätten, Glires, Ratzen mit auf die Tafel zu ſetzen. Aber vielleicht iſt das ein Kraut, oder eine andere Eßwaare geweſen? Man findet doch davon eben ſo wenig Nachricht, und wenn Plinius von Mäuſen und Ratzen redet, B. 8, C. 57 in der Mitte, ſagt er abermal, daß ihr Gebrauch bey den Abendmahlzeiten durch die Geſetze der Cenſoren ſey unterſaget worden.

Meth, mulso, bestand. Sie ließen diese in einer großen Schaale auftragen, welche vas mulsarium genannt wurde, und mit einem Deckel, lance, bedeckt war. Dieser Deckel hieß auch Promulsis, und Promulsidarium war das Behältniß, das Repositorium, wo man die Methgefäße, nebst ihren Deckeln, hinsetzte. [48]) Wem kein Meth beliebte, der konnte auch Wein erhalten, und dabey setzte man eine Schaale mit Honig, damit man sich selbst eine Weinmeth aus Wein und Honig machen, und so süß verfertigen könnte, als man Belieben trug. [49])

Nach dieser ersten Tracht Speisen folgte dann die andere, oder die eigentliche Abendmahlzeit. Man hatte dazu lauter ausgesuchte wohlschmeckende Speisen, aber ein Gericht war doch immer das vornehmste, und das hieß caput coenae. Bey reichen Leuten war es in großen Gastgeboten gemeiniglich ein wildes Schwein, oder ein Kalbsbraten. [50]) Geringere Leute behalfen sich mit einem Haasen, einer Barbe, einer Henne u. dgl. und der Herr, der das Gastgebot ausrichtete, zeigte allemal an, welche Speise das Hauptgericht seyn sollte. [51]) Bey den Mahlzeiten der Lacedaemonier konnte, wenn der König auch selbst zugegen war,

48) Dig. lib. 34, tit. 2, l. 19, §. 10

49) Horat. lib. 2, Sat. 4, v. 24 sq. Varro de re rustic. lib. 3, 16, §. 6

50) Iuuen. Sat. 1, v 140.

51) Mart. l. 10, ep. 31, v. 3.

war, eine schwarze Brühe das Hauptgericht seyn. [52]) Von den übrigen Speisen der Abendmahlzeit ein Namenregister hieher zu setzen, würde eine gar unnöthige Arbeit seyn. Man kann gewiß glauben, daß die leckern Römer für ihre Zungen keine Stiefväter gewesen sind. Alles, was nur an inländischen und ausländischen Thieren, Vögeln, Fischen und eßbaren Seethieren, wie auch Italiänischen, Gallischen, Spanischen und Asiatischen Baumfrüchten und Gartengewächsen zu haben war, und was nur delicat heißen konnte, das setzte man vor. Denn die Schiffe, welche von allen Gegenden nach Rom kamen, brachten dergleichen Sachen häufig dahin. Und obgleich verschiedene Gesetze gegen den Uebermuth und die ausschweifende Verschwendung gemacht worden: so verloren dieselben doch bald ihre Kraft, wie es in ähnlichen Fällen heut zu Tage eben so hergeht. [53])

Daß man beym Essen besondere leichte Kleider, syntheses, anlegte, ist bereits erinnert worden; man hatte auch Tischtücher und Servietten, mappas und mantelia, denn zu den Zeiten des freyen Staates waren dieses die gewöhnlichen Namen. Man nannte ein Tischtuch mappa, und eine Tischserviette mantele. Unter der mo-

52) Cicer. Tusc. quaest. lib. 5, 34.

53) Von den Gesetzen gegen den überhand nehmenden Luxus und die große Verschwendung sehe man Theil 1, p. 120-122.

narchischen Regierung der Kaiser aber wurden diese Namen verkehrt, und eine Serviette mappa, ein Tischtuch mantele genannt. [54]) Diese Tischgedecke waren gemeiniglich von Linnen, und der Kaiser Alexander Severus hatte weiße Tafeltücher, darinn um und um ein schmaler rother Scharlachstreif gewebt war. [55]) Zuweilen hatte man Franzen am Ende daran hängen. [56]) Heliogabalus ließ die Tische mit schön brodirten Tafeltüchern belegen, darinn die Speisen mit eingenäheten Farben vorgestellt wurden; [57]) und Gallienus hatte goldene, oder mit Gold gestickte und durchwirkte Tischtücher. [58])

Was die mappas oder Servietten anlangt, so wurden diese nicht vorgelegt, sondern ein jeder Gast mußte die seinige selbst mitbringen. Denn Martial selbst erzählt, [59]) daß Hermogenes sich darauf gelegt, die Servietten den Gästen wegzustehlen. Es habe daher keiner eine Serviette mitgebracht; und das habe den Hermogenes bewogen, das Tischtuch wegzunehmen.

Ich

54) Horat. l. 1, epist. 5, v. 22. Isidor. Hispal. l. 19, 26. Mantelia *nunc* pro operiendis mensis sunt, *olim* tergendis manibus praebebantur, vt ipsum nomen indicat. Mantele will so viel sagen, als manualis tela, oder manus tela.

55) Lamprid. in Seuer. c. 37, p. 950. Martial. l. 4, epig. 45, v. 17.

56) Petron. c. 32, p. 104.

57) Lamp. Heliog. c. 27, pag. 863.

58) Trebell. Pollio in Gallieno, c. 16, p. 231.

59) lib. 12, epig. 29.

Ich habe im dritten §. eine Abbildung von dem Triclinio, oder den Bettstellen gegeben, welche um den Tisch herumgesetzt waren, und zugleich angezeiget, wie man den Gästen, der Rangordnung nach, die Stellen anzuweisen pflegte. Macrobius [60]) beschreibt ein Gastgebot, dabey funfzehn Personen zugegen gewesen, und man kann nach der gegebenen Abbildung leicht erklären, wie sie um den Tisch herumgelegen haben. Es waren zugegen acht Pontifices, ein Augur und sechs Frauen. Die sechs Vestalen saßen auf der einen Seite; der Augur und drey Pontifices saßen in der Mitte, und die fünf übrigen auf der andern Seite. Ich will ihre Namen hersetzen, so wie sie an dem Tische lagen.

Vestales.
Popilia.
Perpennia.
Licinia.
Arruntia.
Publicia.
Sempronia.

Q. Cornelius.
P. Volumnius.
P. Albinouanus.
L. Iul. Caesar, augur.

P. Scaeuola Sextus.
C. Caesar, rex sacr.
D. Silanus.
M. Aem. Lepidus.
Q. Catulus.

Auch Horatz beschreibt des Nasidieni Gastgebot, und zeigt gleichfalls an, in welcher Ordnung die Gäste gesessen haben. Es waren zusammen neun Personen; sechs Gäste, zwey Vmbrae und der Wirth. Sie waren also geordnet. [61])

60) lib 2, 9, p. 355.
61) Horat. l. 2, Satir. 8, v. 20-23.

Nomentanus. Maecenas. Varius.
Porcius. Servilius. Viscus Furinus.
Nasidienus. Vibidius. Fundanius.

Was sind denn aber Vmbrae? Es war eine alte Gewohnheit, ungebetene Gäste vmbras zu nennen, und man verstand darunter solche, welche ein oder der andere von den gebetenen Gästen, in seiner Gesellschaft, mitbrachte, wie hier der Maecenas den Servilius und Vibidius mitbrachte. Den Namen, solche Gäste Schatten, vmbras, zu nennen, hat Sokrates aufgebracht, da er den Aristodem auf Agathons Gastgebot mitnahm, und dieser eher in das Haus hineintrat, als Sokrates, und, gleichsam wie ein Schatten, ihm voran lief. [62])

Die Speisen bey der Abendmahlzeit wurden nicht in bloßen Schüsseln aufgetragen, sondern die Knechte mußten sie in gewissen Schüssel-Trachten, repositoriis, herbeybringen, und auf den Speisetisch niedersetzen. Wie diese Schüsseltrachten beschaffen gewesen, und daß man dergleichen gebraucht, ist wenig bekannt, daher ich das Nöthige davon anzeigen will. Es waren große runde Scheiben von leichtem Holz; sie waren aber, des Ansehens und der Zierlichkeit wegen, mit einer dünnen Scheibe von Ahornholz überlegt, weil dasselbe sehr schön weiß ist, und bey den Römern sehr beliebt war. Wie aber

die

62) Plutarch. Conuiual. l. 7. Quaest. 6, p. 707.

die Pracht größer wurde, war das Ahornholz viel zu geringe, man nahm dazu Mauritanisches Citronenholz, daraus man dünne Scheiben schnitt, und die runden Scheiben damit überlegte oder fournirte, und zwischen den Abschnitten des Citronenholzes waren Silberdräthe gelegt, um ein mehreres Ansehen zu machen; ja man faßte den ganzen Rand des Repositorii mit Silber ein. Man nahm in der Folge, um es noch prächtiger zu haben, gefärbte Indianische Schildkröten-Schaalen, schnitt sie in kleine runde, viereckige und würflichte Scheibchen, und legte sodann die Tragschüsseln damit aus. Diese Arbeit hieß opus testudineum. Die Bettstellen, sowol die, darinn man schlief, als auch die, welche um den Speisetisch herum standen, waren auch eben so verfertigt, wie auch die Hausthüren der reichen Römer. [63])

Auf diese Tragschüsseln wurden dann die Schüsseln gesetzt, die von Silber, und recht fein und glänzend polirt seyn mußten, und mit samt den Tragschüsseln, repositoriis, wurden sie auf den Tisch gesetzt. Plinius schreibt davon B. 33, 11, p. 481 also: Iam vero & mensas repositoriis imponimus, & ad sustinenda obsonia interradimus latera, & interest, quam plurimum lima perdiderit. Diese Worte sind im deutschen Plinius, Theil 2, p. 684 also

63) Plin. l. 9, 11, p. 591. l. 33, 11, p. 483.

übersetzt: Wir setzen itzt ganze Tische auf Aufsätze; und die Beyessen zu unterstützen, reiben wir uns die Seiten wund. Wir schätzen das Silber, wenn die Feile recht viel davon genommen hat. Diese unglückliche Uebersetzung zeigt deutlich, wie viel die rechte Kenntniß der Alterthümer auf sich habe, und was für Mißgeburten, in deren Ermangelung, erscheinen können. Denn wer kann verstehen, wie man die Beyessen unterstützen muß, und wie man sich bey diesem Unterstützen die Seiten wund reibt? Hier steht alle Wissenschaft des lateinischen Stils stille, hier hilft kein Ciceronisch Latein, sondern eine ausgebreitete und genaue Erkenntniß der Alterthümer klärt die Sache auf. Ich will nun zuerst Plinius lateinische Worte deutlicher ausdrücken, und dann eine richtige Uebersetzung davon liefern. Iam vero & *vasa argentea in* mensas repositoriis imponimus, & ad sustinenda *cum gratia & nitore* obsonia interradimus latera, i. e. *omnem vasorum superficiem*, & interest, *vt* quam plurimum lima perdiderit. Das heißt: Nun bringen wir diese silbernen Gefäße auf die Speisetische, wir setzen sie auf die Schüsseltrachten, und damit sie, die Gerichte zu fassen, recht ansehnlich und glänzend seyn möchten, so poliren wir sie über und über, wir brauchen auch wol die Feile dazu, und man mag es gar wohl leiden, wenn fein viel davon abgefeilt wird, damit sie recht glänzen können. Es

Es gab viereckige und runde Tragschüsseln, sie waren auch einfach oder gedoppelt. Die gedoppelten bestanden aus einer runden oder viereckigen Scheibe, in deren äußerstem Umkreise drey oder vier kleine zierliche Säulen befestigt waren, darauf die zwote Scheibe ruhete. Man konnte damit zwey Gerichte zugleich auf den Tisch tragen, indem man unten und oben eine Schüssel setzte. Die Größe der Repositorien richtete sich nach dem Tische und nach der Schüssel, welche man auftragen sollte; [64]) sie waren öfters ohne außerordentliche Zierrathen, [65]) zuweilen aber mit vielen besondern und künstlichen Aufsätzen versehen, darinn sich allerley Eßwaaren befanden. [66])

Die

64) Petron. c. 49, p. 182. Nondum efflauerat omnia, cum *repositorium* cum sue ingenti, *mensam occupauit.*

65) Ein solches beschreibt Petronius, c. 33, p. 106.

66) Petron. c. 35, p. 117 meldet, daß bey dem Gastgebot, davon er Meldung thut, eine solche künstliche Tragschüssel, ein solches zusammengesetztes Repositorium oder Aufsatz sey auf den Tisch gesetzet worden. Es war rund, aber an der obersten runden Scheibe waren die zwölf himmlischen Zeichen angebracht. Woraus sie gemacht gewesen, meldet er nicht, vielleicht aus Silber. Bey jedem Zeichen war ein Gericht Essen, das darauf einige Beziehung hatte, und folglich muß wol auch eine kleine Schaale bey jedem Zeichen gewesen seyn, darinn die Speise gelegen hat. Bey dem Zeichen des Widders war eine kleine Schüssel mit einer Art Erbsen, die einem Widderkopf ähnlich sahen; bey dem Stier war ein Stück Büffel- oder Ochsenfleisch; bey den Zwillingen

lagen

Die Abendmahlzeit bestand aus drey Gängen, der erste war die Vorkost, Antecoena, der zweete die eigentliche Mahlzeit, wovon bisher ist gehandelt worden; der dritte war der Nachtisch, Bellaria, mensa secunda oder altera. Diese Bellaria waren mehrentheils kostbare ein- oder ausländische Früchte, die man frisch oder eingemacht auftrug, und allerley andre Confituren. Man setzte also auf den Nachlagen testiculi und Nieren; bey dem Krebs befand sich ein Kranz von Backwerk, weil das Sternbild der Krone untergehet, wenn der Krebs aufgehet; bey dem Löwen waren Afrikanische Feigen; bey der Jungfer lagen frühreife Aepfel, tericulam, Andere lesen, super virginem stericulam, i. e. vuluam porcae virginis. Bey dem Zeichen der Wage war eine Waagschaale, da in der einen Schaale ein in die Rundung gewundener Butterkuchen, Scriblita; in der andern ein Honigkuchen, placenta, befindlich war. Dem Zeichen des Scorpions hatte man eine Schaale mit Seefischen beygefüget; dem Schützen einen Haasen, Otopetam, ein Langohr; dem Steinbock eine Meerheuschrecke, locustam marinam, eine Art Seefische; dem Wassermann eine Gans; und endlich den Fischen zwey Barben, duos mullos. In der Mitte dieser zwölf himmlischen Zeichen war ein Rasen mit grünem Grase hingeleget, welcher die Erde vorstellen sollte, und darauf lag ein Stück Honigseim, welches die Städte auf der Erden abbildete. Man findet noch mehrere Stellen im Petronius, welche von dergleichen Aufsätzen und Tragschüsseln handeln, die ich ohne weitere Erläuterung hier nur bloß anzeigen will. cap. 40, p. 140, c. 59, p. 230, c. 60, p. 231. Aus diesen Stellen, und aus dem, was hier dabey erkläret worden, wird man von den *Repositoriis triclinaribus*, die so sehr unbekannt sind, eine sattsame und richtige Erkenntniß erlanget haben.

Nachtisch Datteln, Damascener Pflaumen, Feigen, Aepfel, Nüsse, süße Eicheln, getrocknete Birnen und Weintrauben, Käse, Most- und Hanfkuchen. Die Honigkuchen hießen Liba sigillaritia, auch Sigillaria, wegen der Figuren, welche die Confectbecker mit einer Form in den Teig gedruckt hatten, ehe sie dieselben in den Backofen geschoben. [67]) Man legte sich darauf, die Früchte, so lange möglich, frisch und unbeschädigt zu erhalten, damit man im Winter bey Gastgeboten sich derselben bedienen könnte. [68])

§. 5.

Von den Bedienten beym Essen.

Bey so ansehnlichen und großen Gastgeboten wurden nothwendig Leute erfordert, welche theils das, was dazu gehörte, vorher anrichten, und besorgen; theils bey der Mahlzeit selbst die Gäste bedienen und aufwarten musten.

1. Der erste dieser Bedienten war der Tafeldecker, Structor, der nicht nur das ganze Triclinium, den Tisch, nebst dem Lager um denselben, besorgen, sondern auch die Speisen auf den Tisch in eine anständige Ordnung setzen muste. Er hatte vornämlich Sorge zu tragen, daß schon auf den

67) Mart. l. 14, epig. 222. Ael. Spart. in Adrian. c. 17, p. 160. in Caracall. cap. 1, p. 707 Horat. l. 2, Sat. 2, v. 120-122.

68) Treb. Pollio Gallien. c. 16, p. 231. Von dem Gebrauch süßer Eicheln redet Plin. l. 16, 5, p. 226, und Plato de rep. Dial. 2, p. 552.

den Trageschüsseln, Repositoriis, alles recht zierlich gesetzet würde, und er muste denn einer jeden solchen Schüssel den gehörigen Platz auf dem Eßtisch anweisen. [69])

2. Der andere war der Vorschneider und Vorleger, Carptor, oder Carpus und Scissor. Er mußte verstehen, nicht nur die aufgetragenen Gerichte zu zerschneiden, sondern er mußte das mit vielen Gebärden, künstlichen Griffen und Behendigkeit thun, auch das Zerschnittene mit Wohlstand den Gästen vorlegen. Seneca [70]) nennt daher seine Hand eruditam manum; und Petron [71]) sagt, er habe nach dem Tact, ad symphoniam, vorgelegt und die Speisen zerschnitten.

3. Ueberdas waren viele Bediente gegenwärtig, die mit Auftragen und Einschenken des Weins, mit Darreichung und Wegräumung der Speisen ꝛc. genug zu thun hatten, sonderlich, wenn nach dem Abendessen ein Saufgelage, Commessatio, bis in die späte Nacht hinein, gehalten wurde.

4. Um die Speisen zuzubereiten, wurde ein Koch erfordert. Denn viele Römer fraßen sich arm, welches ja wol nicht außen bleiben konnte, wenn sie eine einzige Barbe mit 5000 Sestertien bezahleten. [72]) Was hätten sie mit so kostbaren und

69) Petron. c. 35, p. 117.
70) Senec. ep. 47, p. 156.
71) cap. 36, p. 124.
72) Senec. ep. 95, p. 467.

und theuern Sachen machen sollen, wenn sie nicht Leute gehabt hätten, welche es verstanden, diese Speisen zuzurichten? Diese Köche musten immer auf Veränderung in Zurichtung der Speisen denken, und ihren Herren allerley Anschläge geben, wie sie recht kostbare und seltene Mahlzeiten anrichten könnten, daher Seneca einen Fluch auf dieselben legt. [73]) Denn sie waren öfters eine zufällige Ursache des Unterganges angesehener Familien. Und überdas kamen die Köche den Römern sehr theuer zu stehen, denn man muste sehr viel bezahlen, wenn man einen geschickten Seruum coquum kaufen wollte. Die alten Römer wußten von Köchen nichts, sondern die Hausfrau besorgte selbst die Küche mit ihren Dienstmägdchen. War denn etwa ein großes Gastgebot auszurichten, wozu man die Dirnen nicht geschickt genug hielte: so konnte man einen Koch zur Miethe erhalten, der das Nöthige veranstaltete. [74]) So blieb es, bis die Römer nach dem 2ten Punischen Kriege Asien überwältiget hatten. [75]) Aber da fiengen sie an, eigene Köche zu halten, und konnten sich mit denen, die sie zuweilen mietheten, nicht behelfen, weil sie fast täglich herrliche Gastgebote anstelleten; und weil man

73) Seneca de Consolatione ad Helu. cap. 9, p. 185.

74) Plin. l. 18, 11, p. 444. Nec coquos vero habebant in seruitiis, eosque ex macello conducebant. Plautus Aul. act. 2, Sc. 4, v. 1.

75) Liuius, l. 39, 6.

man keine treue Miethköche erhalten konnte, sondern sie allesammt stahlen, wo sie nur etwas erhaschen konnten. [76])

§. 6.

Von Gastgeboten. De Conuiuiis.

Feyerliche Gastgebote wurden des Abends angestellt. Es waren also Abendmahlzeiten, die mit mehrerem Aufwand, als gewöhnlich, geschahen, und die mehrentheils mit einem Saufgelage, Commessatione nocturna, beschlossen wurden. Freylich gieng es wol nicht bey allen Gastgeboten so her, aber doch gewiß bey den mehresten. Cicero meldet, wie sie seyn sollten, wenn sie wahres Vergnügen verschaffen könnten, aber nur sehr wenige sind wirklich also gewesen. [77]) Sie sollten zur Erholung dienen, und man sollte durch nützliche Unterredungen die Zeit hinzubringen suchen. Daher tadelt er die Griechen, welche ihre Gastgebote Compotationes und Concoenationes nannten, und sie wirklich also hielten, da es doch vitae coniunctiones & vinculus communitates und remissiones seyn sollten. [78]) Gelehrte Römer ließen auch, wenn sie an der Schwelgerey einen Abscheu trugen, und nur zur angenehmen Gesellschaft andere Gelehrte zu sich baten, über Tische sich ein gutes Buch vorlesen, dar-

her

76) Plaut. Pseud. Act. 3, Sc. 2, v. 1-4. v. 91-97. Aulul. Act. 3, Sc. 6, v. 15. Act. 2, Sc. 5, v. 16.

77) Cicer. Famil. lib. 9, epist 34.

78) Cicero de Senectute, cap. 13.

her sie zur weitern Unterredung Gelegenheit nahmen. [79])

Die Zeit des Tages, an welchem man zu solchen feyerlichen Gastgeboten zusammen kam, war des Nachmittags um 3 oder 4 Uhr: die aber, welche es auf bloßem Schmausen, Fressen und Saufen angeleget hatten, kamen schon um 11 oder 12 Uhr Mittags zusammen, und setzten es fort bis an den Morgen des folgenden Tages. Auf solche Weise schmauseten Piso und Gabinius in Macedonien. [80]) Und das war das Allergewöhnlichste, so, daß auch Cicero und andere Philosophen sich gerne bey dergleichen Gelagen einfanden, obgleich, wie Cicero saget, [81]) nur des Gesprächs, und nicht des Essens und Trinkens wegen.

Alle gebetene Gäste konnten nicht zu gleicher Zeit sich versammlen, sondern der eine erschien etwas früher, der andere ein wenig später. Daher gieng man nicht eher zu Tische, als bis alle gegenwärtig waren. [82]) Waren alle versammlet, so legte man sich zu Tische, und wählte, ehe man anfieng zu essen, wenn es nicht schon vorher geschehen war, einen Vorsteher des Gastgebotes, regem conuiuii oder

79) Corn. Nepos in Attic. cap. 14.

80) Cicer. Or. in Pison. cap. 27.

81) Cicer. de Senect. c 14. Cf. Horat. l. 2, Sat. 8, 2, lib. 1, epist. 14, v 33. Propert. lib. 3. Eleg 10, v. 21. lib. 4. Eleg. 6, v 85.

82) Valer. Max. l. 2, c. 1.

oder Thaliarchum, welcher, mit allgemeiner Einstimmung und Genehmigung der übrigen Gäste, die Gesetze vorschrieb, darnach man sich bey der Mahlzeit richten sollte. Dieser Mann hieß auch magister conuiuii, und sein Amt magisterium oder regnum vini. Weil alle in seine Wahl eingestimmt: so unterwarfen sich alle seinen Vorschriften, welche überdas jederzeit von der Beschaffenheit waren, daß man ihnen gerne Folge leistete. [83])

Die Wahl des regis conuiuii, oder Vorstehers des Gastgebotes geschah mit vier oder mit einem Würfel. Einer nach dem andern von den Gästen warfen die Würfel in den Würfelbecher, fritillus genannt, und wer 24 Augen warf, der war

83) Cicer. de Senectute, c 14. Es scheint, daß auch die Juden entweder von den Griechen oder Römern die Gewohnheit müssen angenommen haben, einen solchen Vorsteher großer Gastgebote zu erwählen. Ich wenigstens denke, Αρχιτρικλινος sey ein solcher Mann gewesen, wie aus Joh. 2, 9 nicht undeutlich erhellet. Und wenn Sirach c. 32, v. 1-3 einige Gastregeln giebt: so scheint er, wenn man das Griechische nachsiehet, eben: falls sein Augenmerk auf einen regem Conuiuii gerichtet zu haben. Irre ich: so lasse ich mich gerne zurechte weisen. Denn ob es gleich gewiß ist, daß Αρχιτρικλινος der Zusammensetzung nach, den Vornehmsten unter den Gästen bezeichnen könnte, so ist das doch mit dem wirklichen Gebrauch des Wortes nicht übereinstimmend, sondern es bedeutet immer den, dem die Besorgung des Gastgebotes aufgetragen wor: den.

war rex conuiuii. War nur ein Würfel, damit man warf: so mußte man mehr als einmal werfen, sonst konnte man nicht Augen genug erhalten, die Sache zu entscheiden. Dieser glückliche Wurf, da man 24 Augen traf, hieß Venus oder iactus Veneris. [84]) Dieser auf solche Weise durch das Loos erwählte Vorsteher hatte das Recht, Tischgesetze vorzuschreiben, und besonders die Aufsicht über den Wein; er hatte regnum vini, oder magisteria vini. [85]) Ich will einige und die hauptsächlichsten solcher Gesetze anzeigen. Sie waren etwa diese:

1. Der Wein, welchen die Bedienten aufsetzen werden, soll gut und unvermischt seyn.
2. Wasser soll man bey diesem Gastgebote nicht brauchen.
3. Alle, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, sollen trinken.
4. Man soll den Wein in Bechern herum geben.
5. Der höchste und stärkste Trunk soll 10 Becher seyn.
6. Neun davon sollen den Musen, und der zehnte dem Apoll zu Ehren ausgetrunken werden.

84) Plautus Asin. Act 5, Sc 2, v. 54-56. Horat. l. 1, Od. 4, v. 13-18. l. 2. Od. 7, v. 25.

85) Cicero de Senect. c 14. Diese Anmerkung scheint meine N. 83 geäußerte Vermuthung von neuem zu bestätigen.

7. Wenn Jemand verheyrathet ist: so soll er es anzeigen.
8. Und man soll auf ihr Wohlseyn, über die obige Zahl der Becher, noch einen und den andern ausleeren.
9. Man soll sich in lustigen Scherzreden vergnügen.
10. Aber sie sollen weder unerlaubte Sachen, noch Beschimpfungen enthalten.
11. Zank, Streit und Zwist soll weit entfernt seyn.
12. Man mag auch ein Gedicht, oder was man sonst ausgearbeitet hat, vorlesen und bekannt machen.
13. Darüber sollen die Gäste, auf eine bescheidene Weise, ihre Meynung sagen.
14. Alles, was gesprochen worden, soll als nicht geredet; und alles, was geschehen ist bey dem Gastgebote, soll als nicht geschehen geachtet, und mit dem Wein zugleich in ein ewiges Vergessen gesetzt seyn.
15. Wer diese Gesetze übertritt, soll verbannt seyn.

Alle Gäste bey so ansehnlichen Gastgeboten hatten einen Kranz auf ihren Köpfen, der von grünen Zweigen zusammengeflochten war, oder, wenn man im Sommer Blumen haben konnte, bediente man sich eines Blumenkranzes.[86]) Auch die Becher und andere Trinkgefäße wurden mit Blumen oder grünen Kränzen umwunden, und hießen daher bekränzte Becher, pocula coronata, calices

86) Hor. l. 2, Ad. 7, v. 5. It. v. 23. Mart. l. 5, p. 64, v. 3.

lices coronati. [87]) Die Trinkgefäße waren zum Theil sehr groß, welche man doch nur gebrauchte, den Wein damit auf den Tisch zu tragen, nicht aber, um daraus zu trinken; oder sie waren kleiner, daraus man trank, und unter welchen die Patera das größeste war. Es war oben weit, und wurde gebraucht, feyerliche Gesundheiten zu trinken. So glich es denn unsern Pocalen. Damit man von denselben eine deutliche Kenntniß erlange, so will ich sie nennen, und sogleich ihren Inhalt nach Römischem Pfundgewichte beyfügen.

1. Culleus war eine Art Schlauch, darinn 1600 Römische Pfund, oder 20 Ampher, giengen.
2. Amphora faßte 80 Römische Pfund.
3. Vrna enthielt 40 Pfund, und war also eine halbe Ampher.
4. Congius war der vierte Theil einer Urne, an Gewicht faßte sie 10 Pfund Wein.
5. Sextarius war unter den kleinen und eigentlich zum Trinken gewöhnlichen Gefäßen das allergrößeste. Es faßte dieses Gefäß 20 Unzen, oder 40 Loth.
6. Hemina oder Cotyle war die Hälfte eines Sextarius, und hatte 10 Unzen.
7. Quartarius war der vierte Theil des Sextarius, folglich giengen 5 Unzen in denselben. Liv.

87) Virg. Aen. l. 1, v. 727. Tibull. lib. 2, Eleg. 5, v. 95.

8. Triens enthielt vier Cyathos, oder am Gewichte acht Unzen.

9. Sextans betrug drey und eine halbe Unze.

10. Acetabulum faßte zwo und eine halbe Unze.

11. Cyathus enthielt zwo Unzen.

12. Ligula, oder ein Cochlear, ward für eine halbe Unze, oder 4 Drachmen, das ist, für 1 Loth, gerechnet.

§. 17.

Vom Trinken nach dem Abendessen.

De comessatione post coenam consueta.

Der Nachtisch, mensa pomorum oder Bellaria, machte den dritten Gang der Abendmahlzeit, und zugleich den Schluß derselben aus, wie vorhin erwiesen worden. [88]) Wenn dieses, was davon aufgetragen war, oder so viel ein Jeder davon zu genießen Belieben gehabt hatte, verzehret war: so gieng das Saufen an, und dauerte bis in die späte Nacht, oder wol gar die Nacht hindurch, bis an den Morgen. Der erwählte Vorsteher des Gastgebotes, rex conuiuii, mußte dazu Befehl ertheilen, und die Ordnung, die man dabey beobachten sollte, vorschreiben. Er fieng bey dem an, der am Tische an der obersten Stelle, oder oben an, sich befand, und verordnete, wie man sich beym Trinken verhalten sollte. Gewöhnlicher Weise schrieb er vor,

88) Seru. Hon. ad Virg. Aen. l. 1, v. 220. It. v. 727 sagt das auch.

vor, daß man den Anfang zum Trinken mit großen Pocalen, Sextantibus, welche ein Viertelpfund Wein faßten, machen, Stuffenweise zu den kleinern fortfahren, und also in absteigender Ordnung trinken sollte; und das hieß, a summo bibere ad imum, oder wie Cicero sagt, [89]) is me delectat sermo, qui more maiorum a summo adhibetur in poculis. Man wollte gerne, bey so anhaltenden Trinken, eine Ursache vorwenden, warum es geschehe, und daher suchte man sie darinn, daß man den Göttern, oder andern Helden zu Ehren trank. Man trank also die Gesundheit

1. der Musen, welches besonders von Gelehrten geschah. Und weil es nur auf das viele Trinken angesehen war, so konnte man bey dieser Gelegenheit neun oder zehn Cyathos ausleeren; neun für die Musen, und den zehnten für den Apoll. Doch ließen es Einige bey drey bewenden. [90])

2. Auf die Gesundheit seiner Liebhaberinnen. Dabey nahm man wol die drey oder vier Würfel, welche man schon vorhin bey der Wahl des regis conuiuii gebraucht hatte, zur Hand, und wollte aus dem Wurf errathen und urtheilen, ob die Amasia einem recht gewogen oder ungün-

89) Cicero de Senect. Sc 1, v. 18 sq. Asin. Act. 5, v. 14. Plaut. Persa Act. 5, Sc. 2, v. 41

90) Hor. l. 3, Od. 19, v. 9-16.

stig sey. [91]) Und damit es denn etwas zu sprechen und zu scherzen gäbe, so mußte man seine Liebesgeschichte und Schicksale dabey erzählen. [92]) War diese Erzählung geendigt, und sonderlich, wenn sie seltsam war und gefallen hatte: so gieng das Trinken von neuen an, und ein jeder mußte so viel Becher, cyathos, oder Pocale, sextantes, ausleeren, als Buchstaben in dem Namen der Liebhaberinn sich befanden. [93])

3. Auf das Wohlseyn ihrer Freunde leerten sie so viel Becher aus, als Buchstaben sich in ihren Namen befanden; [94]) und wenn es sehr warme Witterung war, oder man sich schon sehr durch den vielen Wein erhitzt hatte, ließ man Eis aus den Eiskellern holen, und warf davon ein Stück in den Wein, oder setzte die Weinflaschen auf dasselbe, damit man sich wieder damit abkühlen, und den Wein recht kalt trinken möchte. [95]) Man sammlete im Winter recht reinen Schnee, ließ ihn darauf schmelzen, und kochte das Wasser ab. Wenn das geschehen, setzte man es in Gefäßen an die kalte Luft, ließ es gefrieren, und hob

91) Prop. l. 3, Eleg. 10, v. 27-30.

92) Horat. l. 1, Ad. 27, v. 9-18.

93) Mart. l. 1, epig. 72. l. 3, epig. 82, v. 29.

94) Mart. l. 8, epig. 51, v. 21 sq. lib. 11, epig. 36, v. 5 sq.

95) Mart. l. 14, epig. 116 & 117. Senec. ep. 78, p. 312. de ira, l. 2. 25, p. 73.

hob es, wenn dieses geschehen, in den Eisgruben zum künftigen Gebrauch auf. [96])

4. Endlich verschluckten sie zum Beschluß so viel Becher mit Wein, als Finger an beyden Händen sind; und so leerten sie erst fünf hinter einander aus; und hatten denn die übrigen fünfe nach. [97]) Was ist es Wunder, daß mit diesen Saufgelagen die ganze Nacht hingieng, und daß es unter den Römern im Saufen solche Helden gab, die, wenn sie ihren Leib bis oben an vollgefüllet hatten, das Verschluckte von sich gaben, und von neuen zu trinken anfiengen. Dergleichen Helluones waren Novellius Torquatus, welcher seines Saufens wegen den Beynamen Tricongius erhielt; L. Piso und Marc. Cicero, des berühmten Tullius Cicero einziger Sohn. [98])

Mit diesen Gelagen waren allerley andere Umstände verbunden, deren ich nun gedenken will.

1. Zuweilen ließ man, um bey dem Saufen eine Augenweide zu haben, einige paar Klopffechter, Gladiatores, herein rufen, die sich mit einander herumschlagen musten. Waren die Gäste schon völlig berauscht, wenn dieses traurige Spiel angieng, so gieng es grausam her, und nie ohne

96) Senec. Quaest. natur. l. 4, 13, pag. 762, epist. 95, p. 462. Mart. l. 5, epig. 64.

97) Plaut. Stich (Act 5. Sc. 4. v. 23 sq.

98) Senec. ep. 95, p. 461. Plin. l. 14, 22, p. 165. 166.

Morden und Blutvergießen ab. Man klatschte in die Hände, und erhob ein Freudengeschrey, wenn einer getödtet und zu Boden geworfen war.'' 99)

2. Man rief Musikanten und Sänger herbey, welche bey dem Trinken aufspielen musten. Dieses waren schlechte, mehrentheils versoffene Leute, männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche täglich eben so, wie die Miethköche, auf dem Markte standen und warteten, ob sie Jemand dingen würde. Sie halfen endlich mit saufen, und wenn sie denn allesammt besoffen waren, sangen sie nicht nur die schändlichsten Possen und Lieder, sondern es fielen auch viele andere Schandthaten vor. 100)

3. Einige der Gäste hatten Gedichte, zum Lobe grosser Helden und anderer berühmter Männer gemacht, und ließen dieselben mit Musik absingen, um die Jugend zu gleichen rühmlichen Thaten zu reitzen. Ja alle Gäste zusammen stimmten an, diese Lieder zu singen; nur in den spätern Zeiten dung man Frauensleute, Psaltrias genannt, welche singen musten, die aber vielmehr liederliche auswendig gelernte Zoten, als Loblieder der Helden anstimmten. 101)

4. Man

99) Silius Punicor, l. 11, v. 51 sq. Strabo, l. 5, p. 384.

100) Liuius, lib. 39, 6.

101) Cicer. Tusc. Quaest. l. 1, 2. In Bruto, c. 19. Val. Maxim. l. 2, 1, §. 10.

4. Man fieng auch an zu tanzen, öfters auf eine sehr unanständige Weise, fast nackend: [102]) daher vernünftige Römer an solchen Dingen einen Ekel hatten, und entweder gar nicht zu festlichen Gesellschaften kamen, oder doch nur die besuchten, wobey keine Musik und Tanz war, und wenn ja wider ihr Wissen etwas vorfiel, ihren Mißfallen daran bezeugeten. [103])

5. Zuweilen stellte man allerley lächerliche Auctionen und spaßhafte Lotterien bey diesen Gesellschaften an, da man allerley Sachen feil bot. [104])

Waren endlich die Gäste entschlossen, auseinander zu gehen, und es war noch nicht Tag, so wurde ihnen eine Fackel vorgetragen, und sie nach Hause geleuchtet. C. Duilius, ob er gleich eine Privatperson war, ließ sich mit einer Fackel und Musik nach Hause begleiten, wenn er vom Gastgebote kam. [105])

Wenn

103) Cic. in Pison, c. 10, 103. Man findet den Beweis in Plin. lib. 9, epist. 17. Senec. epist. 83. Mart. l. 9, epig. 78 Apoll. Sidon. l. 1. ep. 2, pag. 6.

104) Sueton. Aug. 75. Athenaeus, l. 13, p. 607.

105) Cicer. de Senect. c. 13. Val. Maxim. l. 3, 6, §. 4. Seru, Honor. ad Virg. Aen. l. 1, v. 731.

In dieser Nachricht braucht Cicero und Valerius Maximus die Worte: funali & tibicine, funalem cereum. Was waren aber *Funalia*? Eigentlich waren es die Faden von Hanf oder Linnen, welche mit Wachs überzogen wurden, und eine Fackel ausmachten. Es steht also pars pro toto, die Faden der Fackel, für die ganze Fackel. Vossius

Wenn die Trinkgesellschaft versammlet war, wurde eine Amphora mit Wein auf den Tisch gesetzet. Damit aber der kostbare Tisch nicht Weinflecken erhielte, wann etwas verschüttet würde: so wurde erst über denselben ein wollener Teppich, Gausapa villosa, gedecket, oder man legte auch eine große runde hölzerne Scheibe, oder ein Brett darauf, und setzte auf denselben die Amphora nieder.

Diese

sius in Etym. ling. lat. p. 228 unter dem Worte Funis führt nicht nur angezeigte Bedeutung an, sondern beweiset sie auch aus dem Isid. Hispal. und Danot. Isidorus, B. 20, Cap. 10 sagt, daß die Faden in den Fackeln auch funera geheissen; oder daß man die Leichenbegängnisse daher funera genannt, weil man sich bey denselben Fackeln bediener. Man nennt auch sehr spitzige Pfähle stimulos praeacutos, funalia. In meiner Ausgabe des Isidori, Colon. Agripp. ann. 1617 stehen die Worte pag. 176. Ich finde aber, wenn man die Worte im Zusammenhange betrachtet, nicht was Vossius sagt, daß stimuli praeacuti wären allgemein funalia genannt worden, sondern nur die eisernen oder metallenen Spitzen, welche auf den Leuchtern befestiget waren, und darauf man die Fackeln setzte, wenn man sie angezündet hatte. So haben wir solche bis itzt noch bey den grossen Altarleuchtern oder andern Leuchtern, darauf man sehr dicke und lange Wachslichter stellet. *Candelabra funalia*, das denke ich, soll ja nichts anders heißen, als Leuchter, darauf man funalia, große Wachskerzen oder Fackeln setzte. Funalia candelabra, apud veteres existantes stimulos habuerunt aduncos, quibus funiculi cera vel huiusmodi alimento luminis obliti figebantur. Idem itaque & stimuli praeacuti, (hi sc. stimuli, de quibus sermo est) funalia dicebantur. Das sind Isidori Worte.

Diese Scheibe oder länglicht rundes Brett hieß Incitega. [106])

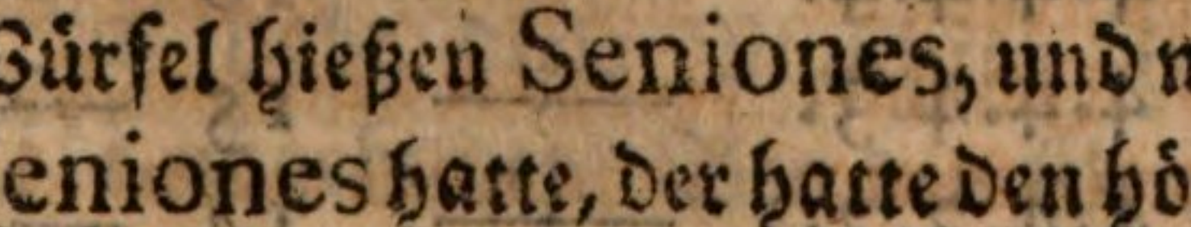
§. 8.

Vom Spiele.

De Talorum & tesserarum iactibus.

Bey denen bis am Morgen fortzusetzenden Zusammenkünften wurden, wie bisher gesaget, allerley Dinge vorgenommen, die Zeit hinzubringen. Es gehörte denn dazu hauptsächlich auch das Spiel, worauf manche Römer ganz erpicht waren. Das allergewöhnlichste war das Spiel mit Würfeln, davon ich eine deutliche Beschreibung geben will.

Man hatte dazu vier Würfel, und jeder Würfel hatte vier platte und zwey gerundete Seiten. Auf jeden Würfel befanden sich vierzehn Punkte oder Augen, nämlich



Denn 1, 3, 4 und 6 machen die 14 Augen oder Punkte aus. Wer nun mit allen vier Würfeln die höchste Zahl der Augen, die darauf standen, das ist, sechs warf, der hatte überhaupt 24 Augen, und zugleich den höchsten und glücklichsten Wurf, weil keiner mehrere treffen konnte. Diese 6 Augen auf jeden Würfel hießen Seniones, und wer also quatuor Seniones hatte, der hatte den höchsten Wurf, und dieser Wurf hieß Venus, oder Iactus Venere.

106) Mart. l. 14, epig. 138. Festus, pag. 148.

nerius. [107]) Ich will die 28 Würfe herſetzen, welche mit den 4 Würfeln konnten getroffen werden.

1. Alle vier Würfel konnten alſo ſtehen:
6.6.6.6. ſo hatte man 24 Augen, und das hieß Venus.

2. Oder die Würfel ſtanden, wie folget:

	6.6.6.4.	das gab	22	Augen.
3. ———	6.6.4.4.	———	20	———
4. ———	6.6.4.3.	———	19	———
5. ———	6.6.4.1.	———	17	———
6. ———	6.6.3.3.	———	18	———
7. ———	6.6.3.1.	———	16	———
8. ———	6.4.4.4.	———	18	———
9. ———	6.4.4.3.	———	17	———
10. ———	6.4.4.1.	———	15	———
11. ———	6.4.3.3.	———	16	———
12. ———	6.4.3.1.	———	14	———
13. ———	6.4.1.1.	———	12	———
14. ———	6.3.3.3.	———	15	———
15. ———	6.3.3.1.	———	13	———
16. ———	6.3.1.1.	———	11	———
17. ———	6.1.1.1.	———	9	———
18. ———	4.4.4.4.	———	16	———
19. ———	4.4.4.3.	———	15	———
20. ———	4.4.3.3.	———	14	———
21. ———	4.4.3.1.	———	12	———

22. Oder

107) Cicero de diuinat. l. 1, 12. l. 2, 24. Plaut. Aſin. Act. 5, Sc. 2, 15.

22. Oder die Würfel standen, wie folget:
4.4.1.1. das gab 10 Augen.
23. —— 4.1.1.1. —— 7 ——
24. —— 3.3.3.3. —— 12 ——
25. —— 3.3.3.1. —— 10 ——
26. —— 3.3.1.1. —— 8 ——
27. —— 3.1.1.1. —— 6 ——
28. —— 1.1.1.1. —— 4 ——

Diese letzten vier Augen, da man mit allen Würfeln ein Auge traf, hieß Canis, der Hund, und war der allerschlechteste unglücklichste Wurf. [108]) Geübte und fertige Spieler hatten es in ihrer Gewalt, wie viel Augen sie haben und treffen wollten, wenn es ihnen erlaubt war, aus freyer Hand die Würfel zu schmeißen. Man suchte daher diesen Betrug abzuhelfen, und hatte ein eigenes Gefäß, in welchem man die Würfel schütten, und daraus auf den Spieltisch hinwerfen muste. Dieses Gefäß hieß Fritillus, auch Turricula. Denn es war wie ein Thurm, oder ganz eigentlich, wie bey uns ein Zuckerhut gestaltet, und hatte, weil es hohl war, inwendig verschiedene Absätze, daran sich die Würfel stoßen, aufhalten, und desto sicherer vermischen möchten. Ich habe diese Maschine im Kupferstich Fig. IIII. abgebildet. Bey den Griechen heißt ein solches Gefäß πυργον und ψηφοβολον. Doch fand sich ein Unterscheid, der mit diesen beyden Worten

auge:

108) Isid. Hisp. lib. 18, p. 124. Mart l. 14, epig 16.

angezeiget wurde. Ψηφοβολον war eigentlich das, was die Römer Fritillus nannten, ein Becher oder hohler unten spitziger Conus, darinn die Würfel unter einander gemischet wurden. Weil man aber bemerket, daß große Spieler auch hierinn noch Betrug ausüben, und selbst in dem Becher die Würfel mischen konnten, wie ihnen gefällig war: so hatte man einen andern hohlen Cylinder, und der hieß πυργος, dadurch man die Würfel werfen, und also auf den Spieltisch mußte fallen lassen, wie sie von selbst zu stehen kamen. Die griechischen Richter bedienten sich bey ihren Urtheilen, wenn sie eine Sache durch das Loos entschieden, eben dieser Art, die Würfel zu schmeißen. [109])

Außer

109) Pollux. lib 8, 5, p. 860. Salmas. ad Vopisci Proculum, p. 755. tom. 2. Georg. Cedrenus, tom. 1, p. 125, hat eine Stelle, die sonderlich hieher gehört, er schreibt: Ουτος εστι Παλαμηδης, ὁ και την ταυλην (tabulam) εφευρων, προς μετεωρισμον τε στρατε, και την εν αυτη συνθεσιν συν φιλοσοφια πολλη κατασησας. ευρισε γαρ σιναι την ταυλην του γηινον κοσμον· τας δε δωδεκα κασας, τον ζωδιακον αριθμον. Το δε ψηφοβολον, και τα εν αυτω κοκκια, τα επτα αστρα των πλανητων. Τον δε πυργον το υψος τε αερανε, εξ ὁ αν-ταποδιδοται πασι καλα η κακα. Das ist: Dieser ist der Palamedes, welcher die Tafel, (nämlich tabulam ludariam, den Spieltisch) erfunden hat, zur Gemüthsergötzung der Armee. Er hat die Einrichtung derselben mit vieler philosophischen Weisheit zu Stande gebracht. Er bestimmte, diese Tafel solle den Erdkreis vorstellen, die 12 κασας aber sollten die Zahl der 12 himmlischen

Außer den Würfeln hatte man auch Bricken oder Bretterchen, tesseras, darauf gleichfalls gewisse Augen oder Punkte verzeichnet waren. Es waren aber auf allen sechs Seiten Augen, nämlich 6. 5. 4. 3. 2. 1.; da auf den Würfeln, talis, nur vier Seiten mit Augen versehen waren, und sich keine 5 und 2 darauf befanden. Traf man alle 6, das hieß, eben so wie bey den Würfeln, Venus; traf man alle 1, das hieß Canis oder Volturius. Man hatte aber nicht vier tesseras, sondern nur drey; dahingegen hatte man vier talos beym Spiele. Die Würfe konnten sich bey den drey tesseris, weil auf sechs Seiten Augen waren, 62 mal verändern, bey den talis aber nur 28 mal, wie ich vorhin gezeigt habe. Ich will, der Deutlichkeit wegen, auch diese Würfe hersetzen. Man schmiß also entweder

1	6.6.6.	und hatte 18 Augen.
2	6.6.5.	—— 17 ——
3	6.6.4.	—— 16 ——
4	6.6.3.	—— 15 ——
5	6.	

lischen Zeichen im Thierkreis andeuten. Das ψηφοβολον aber, oder der Becher, in welchem die sieben Körner, (das ist, vier Würfel und drey Tesserae) sind, sollten die sieben Planeten bezeichnen. Der πυργος, (der runde hohe Cylinder, durch welchen die Würfel aus dem Cono auf den Tisch geworfen wurden) sollte die Höhe des Himmels anzeigen, aus welchem allen Menschen Gutes und Böses vergolten wird.

5	6.6.2. und hatte	14 Augen.
6	6.6.1. ——	13 ——
7	6.5.5. ——	16 ——
8	6.5.4. ——	15 ——
9	6.5.3. ——	14 ——
10	6.5.2. ——	13 ——
11	6.5.1. ——	12 ——
12	5.5.5. ——	15 ——
13	5.5.4. ——	14 ——
14	5.5.3. ——	13 ——
15	5.5.2. ——	12 ——
16	5.5.1. ——	11 ——
17	4.4.6. ——	14 ——
18	4.4.5. ——	13 ——
19	4.4.4. ——	12 ——
20	4.4.3. ——	11 ——
21	4.4.2. ——	10 ——
22	4.4.1. ——	9 ——
23	4.3.6. ——	13 ——
24	4.3.5. ——	12 ——
25	4.3.2. ——	9 ——
26	4.3.1. ——	8 ——
27	3.3.6. ——	12 ——
28	3.3.5. ——	11 ——
29	3.3.4. ——	10 ——
30	3.3.3. ——	9 ——
31	3.3.2. ——	8 ——
32	3.3.1. ——	7 ——

33	2.2.6.	und hatte 10	Augen.
34	2.2.5.	—— 9	——
35	2.2.4.	—— 8	——
36	2.2.3.	—— 7	——
37	2.2.2.	—— 6	——
38	2.2.1.	—— 5	——
39	1.2.6.	—— 9	——
40	1.2.5.	—— 8	——
41	1.2.4.	—— 7	——
42	1.2.3.	—— 6	——
43	1.2.2.	—— 5	——
44	1.2.1.	—— 4	——
45	1.3.6.	—— 10	——
46	1.3.5.	—— 9	——
47	1.3.4.	—— 8	——
48	1.3.3.	—— 7	——
49	1.3.2.	—— 6	——
50	1.3.1.	—— 5	——
51	1.4.6.	—— 11	——
52	1.4.5.	—— 10	——
53	1.4.4.	—— 9	——
54	1.4.3.	—— 8	——
55	1.4.2.	—— 7	——
56	1.4.1.	—— 6	——
57	1.1.6.	—— 8	——
58	1.1.5.	—— 7	——
59	1.1.4.	—— 6	——
60	1.1.3.	—— 5	——

61	1.1.2. und hatte	4 Augen.
62	1.1.1. ———	3 ———

Das Spiel mit dergleichen tesseris ist sehr alt, und man bediente sich desselben in wichtigen Fällen, eine Sache zu entscheiden und auszumachen. [110]) Spielte man mit talis, so konnte man 18 verschiedene Augen erhalten, und hatte 28 Würfe; spielte man mit tesseris, so konnte man 16 verschiedene Augen bekommen, bey den 62 verschiedenen Würfen derselben. Das zeigen die vorigen Tabellen augenscheinlich. Ich führe nur noch zum Beschluß folgende Stellen an, darinn dieser Spiele gedacht wird. [111])

Das

110) Liu. l. 4, 17. Hier sagt Livius: *vocem* eius *ambiguam* acceptam &c. was war das für eine Vox ambigua? nämlich, da er 3 Seniones, 6. 6. 6. warf, rief er: Io! Venus adest, accedite canes. Und das war die Losung, die Legaten anzufallen und umzubringen.

111) Plaut. Curc. Act. 2, Sc. 3, v. 78. Iul. Pollux l. 7, p. 842. Propert. l. 4, Eleg. 8, v. 45. Persius Sat. 3, v. 48. Suet. Aug. 71. Mart. l. 13, epig. 1, v. 5.

Das neunte Capitel.

Von dem Haus- und Dienstgesinde der Römer in der Stadt.

De Paedagogio Romanorum vrbano, vtriusque sexus.

§. 1.

Zu allerförderst muß ich anzeigen, daß das Hausgesinde der Römer mit einem Namen Paedagogium oder Familia genennet wurde. Man siehet das aus dem Livius, Buch 8, Cap. 15 augenscheinlich, wenn es heißt: Minucia Vestalis iussa, familiam in potestate habere. Es wurde der Vestalischen Jungfrau Minucia der Befehl ertheilt, sie sollte keinem von ihren Bedienten Abschied geben und aus ihrem Dienste entlassen. Das ist der gewöhnlichste Ausdruck, und kommt häufig in den Pandecten vor. Paedagogium ist so gebräuchlich nicht, doch findet man es oft genug, daraus man die Bedeutung, daß damit das Hausgesinde bezeichnet werde, ungezweifelt erkennen kann. Als z. B. Seneca de vita beata, c. 19, p. 549. Warum kleidet man das Hausgesinde so prächtig? Quare paedagogium pretiosa veste succingitur? [1])

1) Man sehe mehrere anim. c. 1, p. 337, epist. 123, Stellen Senec. de tranquill. pag. 614.

§. 2.

Man lieſt und hört oft von ſo vielen leibeigenen Knechten, welche ein einziger reicher Römer ſollte gehabt haben, daß man faſt an der Wahrheit der Erzählung zweifeln, und denken möchte, woher eine ſolche große Anzahl Knechte ſey zu erhalten geweſen. Um das recht deutlich und begreiflich zu machen, muß ich hier von der Art und Weiſe Nachricht geben, wie die Römer an ſo viele Knechte kamen.

Romulus und Remus, wie ſchon im erſten Theile geſagt worden, legten, auf Anrathen des Numitors, ihres Großvaters mütterlicher Seite, die Stadt Rom an, und eigneten ſich andrer Leute Land und Eigenthum zu. Bald darauf wurde der Sabiniſche Jungfernraub unternommen, und der Krieg mit den benachbarten Völkern, welche ohnehin auf die zunehmende Macht des Romulus neidiſch waren, brach völlig aus, und nie hat der Krieg völlig, oder auf lange Zeit, aufgehört, ſo lange das Römiſche Reich geblühet hat. Romulus hatte bloß unter ſeiner Regierungszeit fünf Kriege. Die drey Sabiniſchen Städte, Caenina, Antemnae und Cruſtumerium, fiengen zuerſt an; ſie fielen in das kleine Römiſche Gebiet, und plünderten es aus. Aber die Römer behielten endlich die Oberhand, beſiegten die drey Städte, und machten Römiſche Pflanzſtädte daraus, die Gefangenen aber mußten ihre Knechte ſeyn. Dar-

Darauf kam der Sabiner König, Titus Tatius, mit einer großen und in damaligen Zeiten fürchterlichen Armee an. Er hatte 25000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reuterey. Es kam zweymal zum Treffen, und endlich zum Vergleich, der darinn bestand, daß Römer und Sabiner ein Volk seyn, und Quirites heißen sollten. In diesem Kriege erhielten die Römer keine oder doch sehr wenige Knechte.

Die Sabinische Stadt Cameria hätte leichte an diesen Frieden und Vergleich Theil erhalten können, aber wollte nicht, sondern setzte ihre Feindschaft fort. Die Römer wurden bald mit ihr fertig, ihre Armee wurde geschlagen, der dritte Theil ihres Gebietes und alle ihre Gewehre ihnen genommen, und die Gefangenen musten Knechte der Römer seyn.

Als nicht lange nachher in Rom eine Theurung entstand, und man in Etrurien Korn aufgekauft hatte, welches auf der Tiber nach Rom sollte gebracht werden: so musten diese Kornschiffe unvermeidlich die Sabinische Stadt Fidenae vorbey fahren. Die Fidenater passeten den Schiffen auf, tödteten die Mannschaft, und zündeten die Schiffe an. Romulus rächete das, und nachdem er die Stadt erobert, gab er sie 300 Pflanzbürgern zu bewohnen, die alten Einwohner aber machte er alle zu Knechten, und legte eine Besatzung in Fidenae.

Das gab zum neuen Krieg Gelegenheit mit der Etruskischen Stadt Veii. Der König in Veii begehrte, Romulus sollte in Fidenae keine Besatzung haben, sondern die, so darinn lag, wieder abmarschiren lassen. Das wollte Romulus nicht, daher die Vienter mit Gewalt sich Recht schaffen wollten, aber gleich im ersten Treffen geschlagen wurden, daß sie sich retiriren musten. Da gab es viele Gefangene, folglich auch viele Knechte. Die Vienter rüsteten sich indessen zum andern mal, aber waren nicht glücklicher, sie wurden wieder geschlagen, ihr Lager erobert, und sie gezwungen, den Römern ein Stück Land an der Tiber, Septem pagi genannt, abzutreten. Im Lager traf man viel Geld, viel Gewehr, und viele leibeigene Knechte an, welches alles den Römern zu Theil wurde. [2])

Da nun in den folgenden Zeiten die Kriege der Römer immer größer und wichtiger wurden, sie auch in den entlegenen Provinzen Krieg führten: so ist es gar kein Wunder, daß sie so viele leibeigene Knechte von allerley Nation und Volk gehabt haben. Denn alle Gefangene im Kriege wurden verkauft, wie das Vieh, damit man das daraus erhobene Geld nebst der übrigen Beute in die öffentliche Schatzkammer bringen könnte. Bey solchen Umständen waren öfters die Knechte gar wohlfeil, und die Römer kauften denn allerhand Knechte an sich, in großer Zahl.

Zu

2) Dionys. Halic. lib. 2, p. 117.

Zu den Zeiten Romulus nahm man alle Kriegsgefangene zu Knechten, aber nachher geschahe das nicht mehr, sondern man machte zwischen Knechten, die man gefangen bekam, und zwischen freyen Leuten, die in die Gefangenschaft geriethen, einen Unterscheid. Die Knechte wurden wieder als Leibeigene verkauft; die freyen Leute aber, capita libera, Freygeborne, wurden entweder nach Rom gebracht, daselbst zu wohnen, oder man ließ sie, sonderlich, da Rom ohnehin überflüßig bevölkert war, in ihren Städten bleiben, damit die nicht wüste würden, schenkte ihnen das römische Bürgerrecht, und suchte sie also in der Treue und Abhängigkeit zu erhalten. Rebellirten sie, so wurden die Schuldigen und sonderlich die Räthelsführer, am Leben gestraft.

Im ersten und zweyten Macedonischen Krieg erhielt man eine sehr große Menge griechischer Knechte. Viele davon wurden ungemein wohlfeil verkauft, als die Syrer, Lydier, Cappadocier und Egyptier: die Corser waren ihrer Dumheit wegen die allerwohlfeilsten. Auch alte Knechte galten nicht viel, nicht nur, weil man nicht lange auf ihr Leben und den Nutzen rechnen konnte, den man durch sie haben könnte, sondern auch darum, weil sie gemeiniglich eigensinnig und unbiegsam waren. [3])

Wenn gefangene Sklaven verkauft wurden: so stellte sie der Sklavenhändler, Venalitiarius,

3) Strabo, l. 5, p. 343.

auf eine Bühne, Catasta genannt, mit einem Kranz auf dem Kopfe, der von Blumen oder von grünem Laube verfertiget worden. Und daher kömmt die Redensart: sub corona venum ire, vendi. Zuweilen hatten sie auch einen Hut auf, und das zeigte an, daß der Verkäufer für die Knechte, welche er auf solche Weise verkaufe, nicht einstehe, ob sie gut, tauglich, oder nichts nütze wären. [4])

Unter den griechischen Knechten gab es mehrere, die etwas gelernet hatten und nicht ungeschickt waren. Wenn man sie nun als Lehrmeister der Kinder, Schreiber, Vorleser, Rechnungsführer, Comödianten, Sänger, Versemacher u. dgl. gebrauchen konnte, und sie überdas noch jung nnd ansehnlich waren: so wurden sie sehr theuer bezahlet. Julius Caesar gab so große Summen für geschickte Sklaven aus, daß er sich schämte, solches in die Rechnung seiner Ausgaben einschreiben zu lassen. [5])

Die Sklaven, welche man jenseit der See, aus Afrika und denen Gegenden herbrachte, waren sehr geringe geschätzet. Wenn sie auf der Bühne, da man sie feil bot, Catasta, unter andern Sklaven standen: so musten ihre Füße mit Kreide oder Gips bestrichen seyn, damit man sie daran gleich kennen könnte. [6]) Und daher reden sonderlich die Poeten von begipseten oder weißen Füßen, pedibus gypsatis

4) Gell. l. 7, 4, pag. 389. Suet. de illust. gramm. c. 13.
5) Sueton. Caes. 47.
6) Plin. l. 35, 17, p. 623.

pfatis oder albis, wenn ſie von geringen und verächtlichen Leuten ſprechen. 7)

Der Krieg dauerte bey den Römern immer fort, und daher gab es Jahr aus und Jahr ein Gefangene genug, die man in Rom, und auch in den Provinzen, als Sklaven verkaufte. Reiche Leute, die in der Stadt große Palläſte bewohnten, und dabey weitläuftige Landgüter, Praedia oder Villas, hatten, die hatten an einigen hundert Knechten nicht genug, ſondern brauchten einige tauſende, indem ſie zu einem jeden beſondern Geſchäffte einen eigenen Knecht beſtellten. Ich will einige ſolcher Knechte namhaft machen, muß aber dabey auf die Beſchreibung ihrer großen Palläſte, und der Wohnungen zurücke weiſen, welche ſie Inſulas nannten, und an Andere vermietheten; imgleichen auf ihre Landgüter. Das Geſinde, welches dorten gehalten wurde, hieß familia ruſtica. Wenn man dieſes erwäget und bedenkt, was zur Unterhaltung, ich mag nicht ſagen, zur Anſchaffung ſolcher Knechte erfordert wurde: ſo kann man ſich von dem großen Reichthum der Römer einigermaaßen einen richtigen Begriff machen.

Ueberhaupt iſt unſtreitig gewiß, daß alle Bedienten eines heutigen Königes beyderley Geſchlechtes, welche die Küche, Keller, Tafel, beſorgen, welche

zur

7) Tibull. l. 2, Eleg. 3, v. 59. Iuuenal. Sat. 1, v. 111. Ouid. amor. l. 1. Eleg. 8, v. 61.

zur Aufwartung gehören, alle Stall- und andere Bedienten, nebst den dazu gehörigen Schreibern, Eincassirern, Ausgebern, Rechnungsführern ꝛc. noch lange nicht an die Zahl der Bedienten eines einzigen reichen Römers hinreichen. Sie hatten viele tausende, und C. Caecil. Claudius insonderheit hatte 4117 Knechte. [8]) Daher waren sie in eigene Classen, ihren besondern Verrichtungen nach, abgetheilet, welche Decurien genannt wurden. Trimalchio fraget daher beym Petronius seinen Koch, aus welcher Decurie er war, und da er antwortete: aus der vierzigsten, erwiederte er: siehe ja zu, alles fein ordentlich zu machen, oder ich werde dich in die Decurie der Botenläufer versetzen. [9])

Damit auch die römischen Herren täglich wüsten, wie es um ihr Hausgesinde stünde, sie aber unmöglich alle Namen auswendig behalten konnten: so hatten sie ein eigenes Verzeichniß der Namen ihrer Knechte, welches sie sich alle Morgen vorlesen ließen, damit sie erführen, ob etwa einer oder mehrere krank seyn, oder entlaufen wären, oder ob sonst etwas Veränderliches vorgegangen. Wenn nun ein Knecht fehlte oder krank war: so mußte ein anderer dessen Stelle vertreten, und seine Verrichtungen mit besorgen. Ein solcher Knecht hieß Vicarius, und es

8) Plin. l. 33, 10. Petron. c. 37, p 129. Iuu. Sat. 5, v. 66.

9) Petronius, cap. 47, pag. 179.

wird deſſen bey den Rechtsgelehrten ſehr ofte gedacht. [10])

§. 3.

Woher nahmen alle dieſe Knechte Arbeit, und was hatten ſie zu thun? Weil das ſehr vielen ganz unbekannt iſt, zumal denen, die von der ganzen Einrichtung des römiſchen Hausweſens keinen richtigen Begriff haben: ſo ſcheint es ihnen eine Fabel zu ſeyn, daß die Römer in der That wirklich ſo viel Knechte ſollten gehabt haben. Ich will das nun ſuchen, deutlich zu machen, und man wird alsdann einſehen, daß doch ein jeder Knecht etwas zu thun hatte, obgleich bey der großen Menge ihre Arbeit ſehr vertheilt war, und ſie ſich es gar bequem machen konnten. Damit ich alles deſto ordentlicher möge zuſammen faſſen, ſo will ich die Geſchäffte der Knechte 1) im Hauſe, und 2) außer dem Hauſe beſchreiben, und zwar, was ſie im Hauſe a) außer der Mittags- und Abendmahlzeit zu beſorgen gehabt, b) was ihr Geſchäffte bey der Mittags- und Abendmahlzeit geweſen, und c) was ſie für beſondere Geſchäffte im Hauſe auszurichten gehabt haben.

§. 4.

Im Hauſe hatten folgende Knechte, außer der Mittags- und Abendmahlzeit, bey ihren Herren ihre Geſchäffte und daher entſprungene Namen. Es gab alſo 1. Einen

10) Inſtit. lib 2, tit. 20, §. 17. lib. 4, tit. 7, §. 4. Martial. l. 2, epiſt. 18, v 7. Horat. l. 2, Sat. 7, v. 97 ſq.

1. Einen Seruum admissionalem. Das Geschäffte dieses Knechtes bestand darinn, daß er diejenigen, welche bey seinem Herrn ihre Aufwartung machen wollten, nach ihren Namen fragte, sie empfieng, in das Haus und zu seinem Herrn führte, sie anmeldete, oder auch abwies, nach Beschaffenheit der Umstände. Es bedeutete dieser Knecht schon viel. Er mußte von den Herren, welche ihre Aufwartung machen wollten, ziemliche Kenntniß haben, und sonderlich wissen, ob sie primae, secundae oder tertiae admissionis waren. [11]) Reiche, und ihrer Thaten wegen, berühmte Männer, hatten sonderlich viel Ueberlauf von Schmeichlern und andern müßigen Leuten, welche sich damit einiges Ansehen machen wollten, wenn sie fein oft bey solchen Herren ihre Aufwartung machten. Unter den Kaisern geschah dieses sonderlich, und der Pallast war immer von solchen Leuten voll, obgleich Viele den Kaiser nie zu sehen bekamen, und sich doch immer rühmten, daß des Kaisers Kammerdiener, so kann man wol seruum admissionalem am besten übersetzen, ihr guter Freund wäre. [12]) Dieser Kammerdiener, seruus admissionalis, wurde auch magister ante fores genannt. [13]) Wenn

11) Was das sey, primae, secundae, tertiae admissionis, ist erklärt worden Th. 1, p 400

12) Mart. l. 4, epig. 78.

13) Cresc. Coripp. l. 3, v. 233. Amm. Marcell. l. 15, 5, p. 89. Ael. Lamp. Alex. Seuer. c. 4, p. 886.

Wenn nun diese Kammerdiener Jemanden bey dem Kaiser oder einem andern großen Herrn angemeldet hatten: so führten sie ihn in das Atrium des Hauses, denn daselbst wurde Audienz ertheilt. Bey den Kaisern war es Gebrauch, daß sie in demselben hinter einem Vorhang saßen, welcher dann von einander gemacht wurde, wenn der in das Zimmer hinein trat, der vorgelassen wurde. [14])

Zu diesen Kammerdienern, Admissionalibus, kann man auch füglich die Nomenclatores zählen. Denn weil so sehr viele sich einfanden, welche ihre Aufwartung machen wollten: so war es nöthig, ein oder mehrere Leute zu haben, die sich darauf legten, jeden auch mit Namen zu kennen. Der Kaiser Claudian hatte überdas noch eigene Scrutatores, deren Verrichtungen darinn bestanden, daß sie einen Jeden, der zum Kaiser kam, erst durchsuchen musten, ob er auch verstecktes Gewehr bey sich hätte. [15])

2. Man hatte ferner Seruos Cubicularios, oder ministros cubiculi. Das waren im eigentlichen Verstande Kammer: oder Leibdiener des Herren. Sie waren immer am nächsten um ihn, und er vertraute sich ihnen gänzlich an. [16]) Sie hatten also über das Leben des Herren zu wachen,

14) Cresc. Coripp. l. 3, v. 255. It. v. 206.

15) Sueton. Claud. c. 35.

16) Liuius, lib. 3, 57.

wachen, daß ihm kein Leid widerführe.[17]) Von diesen Bedienten hatte der Herr viele, die in Decurien abgetheilet waren, und ihre eigene Vorsteher, Decurionen, hatten.[18])

3. Weiter brauchte man einen Seruum Tonsorem, einen Barbier. Zwar in den ältesten Zeiten hatte man ihn eben nicht nöthig, denn man trug noch im 363sten J. d. St. und weit später lange Bärte.[19]) Nachmals kam der Gebrauch auf, sich den Bart abscheeren zu lassen, doch ist das nie allgemein worden, sondern sehr viele blieben immer bey der alten Gewohnheit, und behielten ihren langen Bart bey. Man weiß auch nicht, bey welcher Gelegenheit, und zu welcher Zeit die Gewohnheit des Barbierens sey bekannt geworden.

Da man noch seinen Bart trug, war weiter nichts nöthig, als ihn ordentlich zu halten, und ihn auszukämmen, das war denn ein Geschäffte der Ehefrau, oder ein jeder verrichtete es selbst:[20]) aber da man anfieng, den Bart abzuscheeren, da brauchte man Leute, die es recht verstanden. Die Barbierer musten nicht nur die Haare des Bartes ganz glatt abscheeren, sondern auch die Haupthaare kurz beschneiden, und dem

17) Quinctil. Decl. 328, pag. 534.
18) Suet. Domit. c. 17.
19) Liuius, l. 5, 41.
20) Senec natur. quaest. l. 1, 17, p. 658.

dem Herrn gleichfalls die Nägel an Händen und Zähen verschneiden, Die Werkzeuge, welche er dazu brauchte, waren: eine Scheere, Forfex; ein Scheermesser, Nouacula; und ein anderes Messer, Cultellus. Er mußte eine leichte Hand haben, damit er alle diese Geschäffte mit Behendigkeit verrichten könnte. [21]) Wer selber kein Scheermesser, oder vielmehr ein Messer, die Nagel zu verschneiden hatte, gieng in eine öffentliche Barbierstube, und ließ sie sich da verschneiden. Folglich gab es auch öffentliche Barbierer, das ist, solche, bey welchen die, so keine eigene Barbierer hatten, sich konnten barbieren lassen. [22]) Die Ausschweifung und Thorheit, recht glatt geschoren zu seyn, gieng übertrieben weit, sowol bey den Patriciern als Plebeiern. Sie konnten Stunden lang Geduld haben, sich ihren Bart und Haare zurecht machen zu lassen, indem gleichsam jedes Haar in rechte Ordnung mußte gebracht werden. [23])

Es

21) Mart. l. 8, epig. 52 rühmt die Behändigkeit seines Barbiers ungemein.

22) Plaut. Aul. Act. 2, Sc. 4, v. 33.

23) de breu. vitae, c. 12, p. 505. Quid? illios otiosos, vocas, quibus apud tonsorem multae horae transmittuntur, dum decerpitur, si quid proxima nocte succreuit, dum de singulis capillis in consilium itur, dum aut dissecta coma restituitur, aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur,

Es gieng hiemit selbst bey dem gemeinen Volke so weit, daß sie es für eine besonders große Wohlthat achteten, wenn sie zuweilen, auf Agrippae Kosten, frey baden und frey barbiert werden konnten. [24])

Weibische Leute wollten überdas eine feine Haut haben, sehr schön weiß, und im Gesichte ohne Falten seyn. Sie bedienten sich daher der Schminke, oder des Mittels, das unzüchtige Weibsbilder gebrauchten, ihr Gesicht jung und schön zu machen. Das war weiß Brodt, welches in Eselsmilch geweicht war. Mit diesem Brodte berieben sie das Gesicht täglich. So machte es der Kaiser Otho, der sich auch mit allerley wohlriechenden Salben bestrich, daß man ihn eher riechen als sehen konnte, darinn er viele Nachahmer gefunden hat. [25]) Ernsthafte und anständige Leute hatten daran einen Mißfallen, und spotteten darüber. [26]) Man

Quomodo irascuntur, cum tonsor paullo negligentior fuit tamquam virum tonderet? Quomodo excandescunt, si quid ex iuba sua decisum est? si quid extraordinem iacuit, nisi omnia in annulos suos reciderunt? Quis est istorum qui non malit rempublicam suam turbari, quam comam? qui non sollicitior sit de capitis sui decore quam de salute? qui non comtior esse malit, quam honestior?

24) Dio Cass. lib. 49, 43, p. 600. l. 54. 25, p. 755. Eademque die *balnea* & *tonsores* populo *gratis* praebuit.

25) Suet. Otho, c. 12.

26) Juvenal ziehet diese weibische Gewohnheit durch

legte sich mit Sorgfalt darauf, zu untersuchen, welche Art Getraide am besten wäre, das Brodt davon zu backen, welches man gebrauchte, das Gesicht weiß und ohne Falten zu erhalten, und man vermeynte, daß sich dazu Roggen, Bohnen oder Reis-Mehl am besten schickte. Unter aller Milch ward die Eselsmilch für die beste zu diesem Gebrauch gehalten.[27]) Des Kaisers Nero Gemahlinn, Poppaea, hielt eigene Heerden von Eselinnen, damit sie von ihnen täglich so viel Milch erhielte, daß sie sich darinn baden könnte.[28])

4. Zu den Barbier geselle ich den Friseur, seruum Cinerarium, denn Beede löseten sich in ihrer Arbeit ab. Dieser Bediente mußte mit dem calamistro, Kräuseleisen, oder mit einer Nadel, die Haarlocken einbrennen. Er heißt daher Cinerarius, weil er sein Eisen in Kohlen heiß machte, ehe er es brauchen konte.[29])

Sat. 2, v. 104 sq. Sat. 6, v. 451. Sat. 2, v. 108. Sat. 2, v. 99 f. macht Juvenal eine spöttische Vergleichung von der Feld-Equipage des Kaisers Otho mit derjenigen, die man sonst gebraucht. Sie bestand aus vielen Galanterie-Sachen, und er sagt, es sey der große Spiegel, den Otho in seiner Hand hielte, ein eben so prächtig Siegeszeichen als ehemals des Arunci Lanze in der Hand des Turnus gewesen sey.

27) Plin. l. 11, 41, p. 819.

28) Plin. l. 13, 12, p. 220. Iuuenal. Sat. 6, v. 467.

29) Varro de ling. lat. l. 4, p. 32. Calamistri, quod his calefactis in cinere capillus ornatur. Qui ea ministrabat, a cinere, *Cinerarius* est appellatus.

Dieser Friseur hatte es eigentlich mit dem Herrn und dessen Haaren zu thun. Es ist aber sehr glaublich, daß auch die Damen, außer ihren Bedienten, welche sie anputzen mußten, und ornatrices hießen, sich dieses Cinerarii werden bedient haben, ihre Haare in Ordnung zu bringen. Er wird deswegen κοσμητης γυναικων genannt. Junge Leute, welche togam virilem noch nicht tragen durften, setzten in langen Haaren eine besondere Schönheit, und diese ließen sie dann in Locken legen, damit sie ein besseres Ansehen hätten. [30]) Das hieß, capillos colere. [31])

Die, welche sich oft mit solchen Brenneisen die Haare kräuseln ließen, verloren mit der Zeit die Haare, weil sie entweder verbrannten, oder doch sich zusammenzogen, daß sie ihren nöthigen Unterhalt und Circulation ferner nicht haben konnten. Eine Römische Jungfer wurde ganz kahlköpfig dadurch, weil sie sich von Jugend auf immer auf diese Weise hatte die Haare brennen und kräuseln lassen. [32]) Man wollte denn doch gerne Haare wieder haben, und die Kunst erfand, wie man falsche Haare statt der natürlichen

30) Tib. l. 1, el. 8. v. 19 sq.

31) Cicer. post red. c. 6, pro Sexto, cap. 8.

32) Ouid. Amor. lib. 1, Eclog. 14, v. 23.

chen anbringen möchte, und also war schon damals eine Art der Perücken bekannt. [33])

5. Seruus amanuensis, ab epistolis oder a manu, bedeutet einerley, und war der Sekretair des Herren. Man nahm sehr oft einen Libertum dazu, oder begnadigte einen Knecht durch die Freylassung, und behielt ihn bey sich, daß er dieses Geschäffte besorgete. [34]) Es mußte ein solcher Mensch sehr gut schreiben können, und ihm wurden die größesten Geheimniße anvertraut, daher der Herr auf ihn großes Vertrauen setzen, und er sonderlich verschwiegen seyn muste. Denn es hatten die Römer noch mehrere Knechte, die sie zum Schreiben gebrauchten, welche Librarii hießen. Das waren aber nur bloße Abschreiber oder Copiisten, aber geheime Sachen wurden ihnen nicht unter die Hände gegeben. Sie schrieben lateinische oder griechische Bücher ab, weil ja die Buchdruckerkunst damals ganz unbekannt war. [35]) Zu dem Abschreiben der Bücher bediente man sich auch der leibeigenen Mägde, wenn sie gut schreiben konnten. [36])

Die Librarii oder Copiisten mußten zugleich verstehen, die Bücher einzubinden und in

33) Ouid. art. aman. l. 3, v. 155. Mart. l. 12, epig. 53.

34) Sueton. Caesar. 74. Aug. 67. Vesp. iun. 3.

35) Cic. Famil. lib. 16, ep. 21. pro Sulla, c. 15. Contra Rullum Or. 2, c. 13, ad Attic. l. 12, 6.

36) Amm Marcell. l. 18, 3, p. 208.

Ordnung zu bringen. Alsdann hießen sie Glutinatores. Es war dieses Binden der Bücher also beschaffen, daß sie eine Pergamenthaut an die andere anzuleimen wusten, wenn sie beschrieben war, damit man denn das ganze Werk in einen Band zusammen rollen konnte. Sie mußten auch mehrere Blätter am Rücken zusammen leimen, wie bey unsern Büchern heut zu Tage geschiehet. Dann wurde aber der Band nicht aufgerollet, sondern wurde ein eigener Codex, den man auf- und zumachen konnte, wie itzt geschiehet.

Es war ein Unterscheid zwischen dem Seruo a manu und dem Seruo ad manum. Dieser letztbenannte Knecht wurde nicht zum Schreiben gebraucht, sondern er mußte sich nur bey dem Herrn oder in dessen Nachbarschaft aufhalten, damit er sogleich bey der Hand wäre, wenn ihn der Herr nöthig hatte. Er hatte gar kein bestimmtes Geschäffte, sondern wurde zu allerley Dienst gebraucht, und kam unsern Bedienten oder Laquaien am nächsten. [37])

6. Gelehrte Römer hatten auch einen Knecht, der mit ihnen studiren muste, welcher selbst sehr gelehrt war, und mit dem sie sich von allerley gelehrten Sachen unterhielten. Dieser Bediente hieß Seruus a studiis, und wurde zuweilen sehr

37) Cic. de Orat. l. 3, 60.

sehr hoch geachtet. [38]) Man trug entweder diesem Bedienten die Oberaufsicht über den Bücher-Vorrath auf, oder hatte auch einen besondern Seruum a Bibliotheca, einen eigenen Bibliothekar.

7. Der Vorleser, Seruus anagnostes, mußte seinem Herrn allerley historische und philosophische Bücher vorlesen; er mußte aber auch geschickt und gelehrt seyn, auf vorfallende Fragen eine Antwort zu ertheilen. Cicero hatte einen, der ihm entflohe, und nach Dalmatien lief. [39]) Man hielt diese Vorleser sehr hoch, und sie mußten auch oft, weil sie viel um ihre Herren waren und mit ihnen sehr bekannt wurden, ihres Zutrauens sich sehr zu ihrem und Anderer Vortheil zu bedienen. Cicero betrübte sich sehr, als ihm ein sehr geschickter Vorleser abstarb. [40]) Sie lasen ihrem Herren so oft etwas vor, als es dieselben befohlen, insonderheit aber pflegten sie wol unter der Zeit, daß er mit seinen Gästen speisete, solches zu thun. [41])

8. Zum Ankleiden, Verwahren, Weghängen und Herbeybringen der Kleider war abermals ein Bedienter, seruus vestiarius, erfordetlich; der hieß auch puer a veste, oder vestispex. Hingegen puer ad vestes hatte die Sorge,

38) Suet. Claud 28.
39) Cic. Fam lib. 5, ep. 9.
40) Cic. ad Att. l. 1, ep. 13.
41) Corn. Nep. Att. c. 14.

die verschiedenen Kleider, welche der Herr täglich veränderte, in Ordnung zu bringen. Denn man kleidete sich erstlich des Morgens im negligé; beym Essen legte man ein anderes Kleid an; wenn man aus- und auf öffentlichen Markt gehen wollte, hatte man wieder andere Kleider; so auch, wenn man in die Comödie oder in das Bad gehen wollte. Der Bediente insonderheit, welcher die Kleider bewahren mußte, unter der Zeit, daß der Herr badete, hieß Capsarius. Das Kleiderstehlen in den Badehäusern war in Rom ganz allgemein, und daher war auch in den öffentlichen Bädern ein Knecht, capsarius oder ἱματοφυλαξ, bestellt, der Acht haben mußte, daß nichts davon entwendet würde. [42])

9. War der Herr im Bade: so hatte er einen Bedienten bey sich, der ihm zur Hand gehen mußte, und der hieß Seruus Balneator. Sein Geschäffte bestand darinn, daß er den Herrn begießen, abwaschen, mit Bürsten die Unreinigkeit von der Haut abschaben, und darauf mit leinenen Tüchern abtrocknen mußte. Er wurde auch perfusor, Περιχυτης, genannt. [43])

10. Hatte der Herr genug gebadet, und war rein gewaschen und abgetrocknet worden: so begab er

42) Petron. c. 31, p. 93. Dig. lib. 1, tit. 15, l. 3, §. 5.

Plaut. Rud. Act. 2, Scen. 3, v. 51 sq.

43) Pers. Sat. 5, v. 126.

er ſich in eine warme Kammer, dicht bey dem Bade, welche die Salbekammer, conclaue vnctorium calidum, war. Ein Bedienter, Seruus vnctor oder Alipta, begleitete ihn. Unter der Kammer war ein Gewölbe, welches mit glühenden Kohlen geheizt wurde, weil ſonſt der Rauch und Dampf ſehr würde beſchwert, wo nicht gar erſtickt haben. Oben in dem Gewölbe war eine Oeffnung, dadurch man ſo viel Wärme in die Kammer konnte einlaſſen, als man wollte. [44]) Damit nun der Salber alle Theile des Leibes mit Oel recht einreiben könnte: ſo legte ſich ſein Herr, oder der, den er ſalben ſollte, ausgeſtreckt nieder. Er rieb dann entweder reinen Baumoel, oder auch wohlriechenden Oel, feſt in die Haut ein, und rieb ihm die übrige Fettigkeit mit trockenen gewärmten Tüchern ab. [45]) Die Geräthſchaften dieſes Salbers waren ein Oelgefäß, guteum, und linnene Tücher, linteoli. [46])

Der, welcher das Feuer unter dem Badekeſſel, milliario, unterhalten, auch beſorgen mußte, daß dir Salbeſtube die gehörige Wärme erhielte, hieß Seruus Fornacator, der

44) Plin. l. 2, ep. 17. Cic. ad Q. Fratr. l. 3, ep. 1

45) Senec. ep. 56, p. 191.

46) Apul. lib. 1, pag. 49. pag. 110. Cicer. Paradox. 5, 2.

Ofenhitzer. Zuweilen wird er auch balneator genannt.[47])

11. Jeder angesehene Herr unter den Römern hatte einen eigenen Arzt, seruum medicum, der allezeit seinem Herrn bey der Hand seyn mußte, sowol im Hause, als auch auf Reisen, bey Feldzügen ꝛc. denn er gehörte mit ad comitatum. Seine Wissenschaft bestand in einiger Kenntniß der Kräuter und anderer bekannten Mittel aus dem Metallen, oder aus dem Thierreiche. Er vertrat die Stelle der heutigen Wundärzte, denn er gab dem Herrn und den sämmtlichen Hausgenossen, wenn sie sich nicht wohl befanden, etwas abzuführen, zu brechen, zu schwitzen u. dgl. Auch muste er auf Befehl Gift mischen und reichen.[48]) Er mußte verstehen, Wunden zu verbinden und zu heilen, Beinbrüche zu curiren und Ader zu lassen.[49]) Dieses Aderlassen veranstaltete er der Gesundheit wegen, wenn er es nöthig fand, einer Krankheit vorzubeugen, oder sie dadurch zu heben. Es war aber immer für ihn mit vieler Gefahr verknüpft, weil, wenn der Aderlaß nicht gute Wirkung, sondern Schaden that, man den Medicum belangen und verklagen konnte.[50])

Zuwei-

47) Ael. Lamprid. in Commod. c. 1, p. 474

48) Senec. de Benef. l. 3, 24, p. 678.

49) Dig. lib. 50, tit. 13, c. 1. §. 3.

50) Dig. lib. 9, tit 2, l. 7, §. 4. Instit. l. 4, tit. 3, l. 6, 7.

Zuweilen wurde es ihm auch befohlen, sonderlich von den tyrannischen Kaisern, daß er eine solche Aderlasse vornehmen mußte, daran die, welche sie erfuhren, sterben müßten, denn er öffnete ihnen mehrere Adern zugleich, und ließ sie todt bluten. 51) Ein Medicus und Wundarzt braucht allerley Werkzeuge und Mittel, es hatte daher ein seruus medicus bey den Römern selbst seine Apotheke und die chirurgischen Werkzeuge, die er bedurfte, Zähne auszunehmen, verrenkte Glieder einzurichten, welches bey dem öftern Ringen vielfältig nöthig war, und was er sonst brauchte. Diese Instrumente hießen mit einem allgemeinen Namen ferramenta. 52)

Die besondern Knechte, serui singulares, welche mit dem Herrn directe nichts zu thun hatten, waren zween, als:

1. Seruus Nutricius. Es war diesem Bedienten die Erziehung der Kinder anbefohlen, nicht sowol dafür zu sorgen, daß sie gute Wissenschaften und anständige Sitten lernten, denn das besorgte der Hofmeister, paedagogus, sondern daß es an ihrer Verpflegung nirgend fehlen möchte. Er hatte also bis in das 15te Jahr stets

51) Suet. Nero 37. Cic. in Pison. 34. Tacit. annal. l. 15, 69. p. 682. Iul. Paull. lib 3, tit. 6, l. 62. Senec. ep 95. p. 459. Dig. l. 33, tit. 7, l. 18, §. 10.

52) Senec. ep. 104, p. 517.

stets mit ihnen zu thun, und daher wurden die Kinder mit demselben sehr bekannt und vertraut. Es lag sehr viel an diesen Bedienten, und es beruhete oft die zeitliche Wohlfahrt der Kinder darauf. Waren dieselben erwachsen: so hatte ein solcher Bedienter beständig einen freyen Zutritt, und er konnte vieles ausrichten, auch gewiß eine gute Bedienung erwarten. Man findet dieses Bedienten doch nur selten gedacht, zum Zeichen, daß die Römer grösstentheils sich nicht viel aus der Erziehung ihrer Kinder gemacht haben. [53])

2. Seruus Paedagogus war der andere Bediente, der sich mit den Kindern beschäfftigte, von dem ich hier nichts weiter anzuzeigen habe, als daß ich, bey Erklärung des Römischen Schulwesens, davon bereits gehandelt habe.

§. 5.

Ich gehe nun weiter, von den Bedienten das Nöthige zu erläutern, welche ebenfalls noch im Hause ihre Geschäffte hatten, und besonders zur Zeit des Mittags- und Abendessens. Es gab dabey viele Verrichtungen, und ist zu bemerken

1. der Seruus Lectisterniator. Das Geschäffte dieses Bedienten bestand darinn, daß er die an den dreyen Seiten der Tafel befindlichen Bett-

53) Varro de re rust. l. 2, 5; §. 9, p. 240. Iul. Caesar. bell. ciuil. l. 3, 107, c. 112. Bell. Alex. c. 4.

Bettgestelle in Ordnung setzte; daß er die Betten und Decken, die darinn gehörten, aufschüttelte und zurecht legte; auch das kleine Küssen, welches man unter dem Arm zu haben pflegte, cubicitras subalares, in Ordnung legte. [54])

2. Seruus structor, der Tafeldecker.

3. Seruus carptor, der Vorschneider. Von beeden ist bereits bey der Erläuterung der Gastgebote der Römer gehandelt worden. Ich merke nur noch an, daß man zum Vorschneiden mehrere Bediente, und bey großen Gastgeboten zu einem jeden Gerichte einen besondern gebrauchte, der das recht von Grund aus verstehen mußte. [55])

4. Seruus diribitor, mußte aus dem Brodtkorbe den Gästen das Brodt vorlegen, was ein jeder haben sollte, zumal wenn sein Herr einige seiner Clienten zu Gast hatte. Denn diesen wurde schwarzes Gerstenbrodt, dem Herrn und Patron aber feines Roggenbrodt vorgelegt. Kein Client durfte es wagen, nach dem weißen Brodte zu greifen, der Vorleger, diribitor, würde ihn gewiß auf die Finger geklopft haben. Und nun versteht man, was Juvenal sagt, von schwarzem und weißem Brodte. [56])

Die

54) Plautus Pseud. Act. 1, Sc. 2, v. 29.

55) Das erhellet aus Seneca de vita beat. cap. 17, p. 549, und ep. 47, p. 156.

56) Sat. 5, v. 67-73.

Die Weise, das Brodt in einem Korbe zu tragen, und auf den Speisetisch zu legen, ist uralt, da ihrer schon Virgil gedenkt.[57])

5. Serui infertores waren verschiedene Bedienten, welche, wenn die Gäste beysammen waren, und sich um den Tisch herumgeleget hatten, nach einem gegebenen Zeichen die Speisen auf den Tisch trugen.[58])

6. Seruus praegustator, der Schmeckkoch, oder wie er am Wienerischen Hofe genennet wird, der Credenzer. Die ältesten Könige, weil sie entweder in ihrem Gewissen über ihre Grausamkeit und Tyranney beunruhiget, den Haß der Unterthanen befürchteten, oder weil sie die Treulosigkeit ihrer Bedienten kannten, brauchten die Vorsicht, daß sie die ihnen vorgesetzten Speisen erst von einem ihrer Bedienten kosten oder credenzen ließen, ehe sie davon aßen, damit sie nicht durch eingemischtes Gift umgebracht würden.[59]) Denn die Giftmischerey ist leider von undenklichen Zeiten her im Orient und Occident üblich gewesen. Die Römer und Griechen, und unter beeden,

57) Aen. l. 1, v. 705.

58) Senec. ep 95, p. 462. De breu. vitae c. 12, p. 506. Petron. c. 34, p. 109.

59) Suidas tom. 1 p. 677. Ἔδεσμος, hoc quidem nomen est graecum, at res quam significat, Persica. Sic autem primum appellabatur Praegustato, Προγευστης, siue is, qui cibos ante regem, securitatis gratia, praegustat.

beeden, Männer und Weiber, waren darinn erfahren. Im 422sten J. d. St. brach aber doch zuerst ein öffentliches Beyspiel davon aus, obgleich vielleicht vorher schon lange, jedoch heimlich und verborgen diese Bosheit mag seyn geübt worden. Man entdeckte 170 Frauensleute, die sich dieser Bosheit schuldig gemacht, welche deshalb zur gebührenden Strafe gezogen wurden. [60]) Es nahm das Uebel mit so schnellen Schritten zu, daß im 558sten J. d. St. in den Municipien 2000 Giftmischer verurtheilet wurden. [61]) Im 572sten J. d. St. wurde Hostilia, eine berühmte Giftmischerinn, bestraft. [62]) Und zu den Zeiten des Nero hat Portia, Petronius Tochter, ihre beeden Söhne mit Gift hingerichtet, auch in dem peinlichen Verhör es wirklich bekannt. [63])

Unter den Kaisern machte Julius Caesar den Anfang, sich einen Credenzer, Praegustator, zu halten. Augustus folgte ihm darinn nach, und verschiedene folgende, jedoch nicht alle Kaiser bedienten sich desselben. [64])

7. Ser-

60) Liuius, l. 8, 18.

61) Liuius, l. 39, 41.

62) Liuius, l. 40, 37.

63) Iuuen. Sat. 6, v. 627-632.

64) Man findet im Grut. Inscript. p. 602 p. 63 p. 581. 582 verschiedene Inscriptionen, darinn ein Praegustatoris gedacht wird. Man sehe auch Sueton. Claud. 44. Tacit. annal. l. 12, 66. 67. Das Wort

7. Seruus Pocillator oder Puer ad Cyathos, welcher auch Vini minister hieß. Dieser Bediente muste den Wein auftragen, ihn einschenken und herumgeben. Ob er ihn auch habe kosten oder credenzen müssen, weiß ich nicht, und finde davon in den Auctoren keine Nachricht, daher ich vermuthe, daß der Praegustator, welcher die Speisen kostete, nöthigen Falles auch werde den Wein haben kosten müssen. Vom Astyages meldet Xenophon, [65]) daß er einen Menschen, mit Namen Saca gehabt, der sein Credenzer des Weins gewesen sey, und daß die Könige von ihren Mundschenken es verlangten, daß sie erst aus dem Becher, den sie ihnen darreichten, etwas in ihre linke Hand göß en und hinunter schlurften.

8. Ser-

Wort Venenum oder Φαρμακον hat eine gedoppelte Bedeutung, und man muß aus dem Zusammenhang urtheilen, ob es etwas Gutes oder Schädliches anzeige. Es bezeichnet nämlich 1) eine Farbe, damit man Zeug färben kann, oder welche auch die Mahler gebrauchen. Virg. Geor. l. 2. v. 465 sagt: albam lanam *assyrio veneno* fucare, das ist, die weiße Wolle mit Purpur färben. 2) eine Arzeney, welche zur Gesundheit eingegeben wird. Digest. l. 50, tit. 16, l. 236.

Qui venenum dicit, adiicere debet, vtrum malum an bonum: nam & *medicamenta venena sunt*. 3) Ein wirkliches Gift, das ist eine Sache, dadurch man den Menschen umbringen, oder doch an seiner Gesundheit schaden konnte. Man hatte solche schädliche Sachen aus den Kräutern, von Thieren und aus Mineralien, deren hin und wieder im Plinius, Seneca und Dioscorides gedacht wird.

65) Paedia Cyri, lib. 1, c. 8, p. 22.

8. Serui Symphoniaci, eine Bande Sänger. Es waren das Leute, welche gut singen konten: ihr Geschäffte aber bestand darinn, daß sie ein Zeichen gaben, wenn die Speisen auf den Tisch sollten getragen werden, und wenn die Vorspeise, oder Antecoena wieder von der Tafel sollte herabgenommen, und die rechte Abendkost aufgesetzet werden. Unter dem Essen selbst sungen sie verschiedene Lieder und lustige Stückchen. [66]) Man hatte überdas auch allemal bey den Gastgeboten verschiedene Pfeifer oder Pfeiferinnen, oder eine Bande Musikanten, die aber nicht unter den Servis Symphoniacis verstanden werden. Die Tafelmusik ist ein sehr altes Herkommen, [67]) sonderlich bey den Griechen gewöhnlich, aber auch in den spätern Zeiten beybehalten worden. [68])

9. Seruus oder Puer Verna ad pedes. Dieser Bediente muste sich stets bey seinem Herrn aufhalten, um auf jeden Wink bereit zu seyn. Wenn der Herr sich zu Tische legte, zog er ihm seine Schuhe, Soleas, aus, legte sie bey Seite, und stellte sich zum Füßen hin, um sie zu bewahren, daß sie nicht gestohlen würden. Konnte er

etwas

66) Petron. c. 36, p. 122, c. 34, p. 109.

67) Macrob. Sat. l. 7, 1, pag. 575.

68) Ap. Sid. l. 1, ep. 2, p. 6.

etwas Griechisch, so mußte er wol aus dem Homer oder Hesiod einige Verse hersagen. [69])

10. Seruus Analecta war ein Bedienter, welcher die Knochen und Obstschaalen, die von den Gästen unter den Tisch geworfen wurden, zusammen suchen, und alles in Ordnung und reinlich halten muste. [70])

11. Seruus detersor sputi hatte fast einerley Amt mit den vorigen, das nur darinn sich unterschied, daß, wie jener die Knochen und dergleichen Sachen zusammen sammlen mußte, dieser die Spucke, und bey besoffenen Gästen das, was sie ausgespien hatten, wieder reinigen und abwischen muste. [71])

12. Seruus obsonator, der Speisen-Einkäufer, gehörte zwar nicht zu den Bedienten, welche bey Tische aufwarteten, er war aber doch des Koches Küchenrath, und kann hier mit angemerket werden. [72]) Er wuste aus Erfahrung sogleich, wie viel er von allen Gerichten haben muste, so bald er nur vernahm, wie viel Gäste bewirthet werden sollten, und wie viel das Gastgebot kosten sollte. Das zählte er denn dem Herren vor, und machte ihm die Speisen bekannt,

69) Mart. l. 12, epig. 88. Senec. de Benef. l. 3, 27. Suet. Galba 22. Sen. ep. 27, p. 103.

70) Mart. l. 14, epig. 82, l. 7 epig. 20, 16. Horat. l. 2, Sat. 8, v, 10-13.

71) Senec. ep. 47. p 156. de breu. vitae, c. 12. p 506.

72) Senec. ep. 47. p. 117.

kannt, welche er für dieſes Geld erlangen könnte. War es dem Herrn denn nicht prächtig genug: ſo muſte er mehr Geld dazu hergeben.[73])

§. 6.

Es gab noch verſchiedene Verrichtungen im Hauſe, welche weder zur Bedienung des Herren, noch zur Aufwartung bey der Tafel gehörten, und dazu doch auch eigene Knechte erfordert wurden, oder wenigſtens beſtellt waren, und dieſe will ich itzt anführen. Es war

1. Seruus oſtiarius, hoſtiarius, puer a Ianua, oder Ianitor, der Pförtner. Weil ein römiſches Haus mehrere Thüren hatte, ſo waren mehrere Thürhüter beſtellt, nämlich bey einer jeden Thür einer. Damit es aber nie an einer Aufſicht bey den Thüren fehlen könnte: ſo hatten diejenigen Thürhüter, welche bey den Haupteingängen waren, ihre Gehülfen, Vicarien oder Subſtituten, denen ſie in ihrer Abweſenheit ihre Geſchäffte auftrugen. Ein ſolcher Janitor oder Thürhüter hatte nahe an der Thür des Einganges im Hauſe eine kleine Kammer oder ein enges Behältniß, darinn er ſich aufhalten konnte. Dieſes hieß Cella Ianitoris. Darinn verkroch ſich in der Angſt Aulus Vitellius.[74]) Bey dem Hüter der allervorderſten Thür des Hauſes war

73) Mart. l. 14, epig. 217. 74) Sueton. Vitell. 16.

zuweilen wol ein Kettenhund, wie denn auch an der Wand des Vorhofes ein Hund pflegte angemacht zu werden, mit der Ueberschrift: CAVE. CANEM. [75]) Man hielt, der herumschleichenden Diebe wegen, gerne einen Hund im Vorhofe, der zugleich dem Ostiario zum Schutz und Beystand diente, wenn dergleichen schlechte Leute mit ihm Händel anfangen wollten. Denn es hatte dieser Thürhüter einen Stab, womit er die, welche ungebeten eindringen wollten, ab- und zurück halten mußte. Wenn sie sich nun nicht wollten abweisen lassen, und ihm zu mächtig wurden, so hetzte er den Hund auf sie, welches instigare canem hieß. [76]) Es gab oft sehr unverschämte Leute, welche dem Thürhüter den Stab aus den Händen rissen, ihn zerbrachen, sich damit gegen den Hund schützten, und wol noch nachher bey dem Herrn über den Knecht Klage führten, und begehrten, er möchte den Pförtner peitschen lassen. Das Peitschen geschah mit Riemen aus Rindsleder, und wurde öfters so heftig, daß der Rücken ganz braun und blau ward. Das hieß, variare aliquem loris. [77]) Sehr oft suchte man den Thürhüter mit einem Trinkgeld auf seine Seite

75) Petron. c. 28, p. 85. 86.
76) Senec. de Const. Sap. c. 14, p. 413. 414.
77) Plautus in Pro Paenul. v. 26.

Seite zu bringen und zu bestechen, wenn man gerne wollte eingelassen seyn; und daher wird er wol ein Kettenhund genannt, weil er sich eben so leicht durch ein Trinkgeld befriedigen ließ, als ein Hund durch ein Stück Brodt. [78])

Damit der Herr des Hauses gewiß versichert wäre, daß sein Pförtner ihm nicht entliefe, und also sein Haus Jedwedem offen stünde: so wurde der Pförtner selbst an eine Kette angeschlossen und angelegt. [79]) Der berühmte Rhetor, Pompeii M. Lehrer, mit Namen Pilitus, war, ehe er freygelassen wurde, ein Pförtner gewesen. [80])

Der Seruus a Iano wird hieher billig gerechnet. Es war der, welcher dem Pförtner die Fesseln anlegen, und wenn es nöthig war, wieder abnehmen mußte. Die Römer hatten in ihren Vorhöfen, vestibulis, verschiedene gewölbte Prachtbogen von Marmor, die sie Ianos nannten. Den Namen hatten sie daher, weil oben auf denselben eine Statüe des Janus stand, welche entweder zwey, oder auch vier Gesichter hatte, Ianus bifrons oder quadrifrons. In einem jeden solchen Bogen befand sich ein eige-

78) Senec. de ira, l. 3, 37, pag. 150.

79) Ouid. amor. lib. 1, Eleg. 6, v. 1.

80) Sueton. de Cl. Rhetor. c. 3. Colum. de re ruſt. l. 1, praefat. §. 10, pag. 388 meldet auch, daß der Pförtner an eine Kette geschlossen worden.

ner Wächter, welcher Custos oder Seruus a Iano genennt wurde, und der zugleich einige Aufsicht über den Pförtner, ostiarium, haben mußte.[81])

2. Seruus Atriensis. Dieser Bediente befand sich im Vorgemach. Er war darinn nöthig, weil solches Zimmer nicht leer, sondern mit vielen Sachen ausgeziert war. Denn darinnen standen die Ahnenbilder, die Waffen oder andere Ehrenzeichen, welche man den Feinden abgenommen, oder damit man war beschenkt worden u. dgl. oft von sehr großem Werthe. Da nun das Stehlen in Rom so sehr gemein war, und man den Pförtner, wie vorhin bewiesen worden, sehr leicht bestechen konnte: so hätte man dergleichen entwenden können, wenn kein Mensch darüber die Aufsicht gehabt hätte. Es hatte dieser Knecht einiges Ansehen, weil er verschiedene Unterbedienten hatte, denen er ihre Arbeit anweisen mußte, und welche Subseruii Atriarii hießen. Ihre Verrichtungen waren die, daß sie das Zimmer ausfegen, den Staub von den Ahnenbildern abwischen, die Spinngewebe wegschaffen, und alles rein und ordentlich halten mußten.

3. Ser-

81) Daraus muß man die Stelle im Sueton. Aug. 31, und die Inscription im Gruter. p. 576 erklären.

3. Seruus Dispensator, der Haushalter. Der Herr gab ihm eine gewisse Summe Geldes von etlichen tausend Sestertien, mehr oder weniger, nach eines Jeden Vermögen, unter die Hand, um damit den täglichen Aufwand zu bestreiten, und was an Kleinigkeiten erfordert wurde, davon anschaffen zu lassen. Er konnte auch von diesem Gelde kleine Posten belegen und auf Wucher austhun. Selbst bezahlte er die anzuschaffenden Sachen nicht, sondern er gab dem Seruo Procuratori eine gewisse Summe, damit der die Handwerksleute und andere Rechnungen berichtigte. Dieser mußte ihm davon Rechnung ablegen, und seine Ausgaben durch Quitungen beweisen. Alle diese Quitungen legte dann der Haushalter oder Dispensator seinem Herrn vor, zeigte ihm an, wie viel er auf Wucher ausgethan, berechnete ihm die Intresse, und gab also von dem erhaltenen Gelde die genaueste Rechenschaft. [82]) Man sieht leicht, daß dieser Bediente ein ziemliches Ansehen müsse gehabt haben; [83]) wie er denn verschiedene Unterbediente, ja gar Clienten hatte, die sich um seine Gewogenheit bewarben. [84])

82) Non. Marc. p. 193.

83) Suet. Ner. c. 44. nec nisi e familia *probatissimos*, ne *dispensatoribus* & amanuensibus *exceptis*, recepit.

84) Petron. c. 30, p. 93 sagt, er habe seinen eigenen Kleiderbewahrer, Caplarium, gehalten, wenn er in das Bad gegangen.

4. Seruus Procurator, der Ausgeber. Dieser Bediente hatte die täglichen kleinern Ausgaben zu berichtigen, und stand unter dem Haushalter oder Dispensatore, dem er, wie vorhin gesagt worden, das Geld, so er von ihm erhalten, berechnen mußte. [85]) Es gieng also das Geld des Herrn durch die Hand des Dispensatoris und Procuratoris, und durch ihre Quitungen wurde es ihm berechnet. [86])

5. Seruus Cellarius heißt auch Procurator Peni oder Penoris. [87]) Dieser Bediente hatte vieles zu verwalten, daher man nur einen sehr geringen Theil seiner Geschäffte ausdrückt, wenn man ihn einen Kellner, das ist, einen Aufseher über den Keller, nennen wollte. Im freyen Staate waren diese Bedienten, diese Serui Cellarii, Aufseher über die große Vorrathskammer, in welcher auf ein ganzes Jahr Vorrath an Lebensmitteln aufbewahrt wurde. Dieser große Vorrath hieß eigentlich Penus. Darinn befand sich nun Oel, Essig, Salz, eingesalzenes Rind- und Schweinefleisch, Käse, Mehl, Honig, Weyhrauch, Wachskerzen, Kohlen, Holz u. dgl. Von allen diesen Stücken, und wie viel von jedem vorräthig war, hatte der Cellarius ein Verzeichniß,

85) Perron. c. 30, p. 91.
86) Quinct. declam. 345, pag. 600.
87) Plaut. Pseud. Act. 2, Sc. 2, v. 13.

niß, und ein anderes, darinn er eintrüg, was er aus diesem großen Vorrathslager in die besondern kleinen Behältnisse ablieferte, als an Oel, Mehl ꝛc. Denn aus diesem großen Vorrathe wurde immer nur auf zehn bis zwanzig Tage das herausgenommen, was erfordert wurde, und besonders aufbehalten. Diese kleinern Behältnisse hießen eigentlich Cellaria, so wie das große Penu genannt wurde.

Unter der monarchischen Regierung der Kaiser war die Bedienung eines Cellarii noch weit ansehnlicher und weitläuftiger. Er hieß Cellarius, oder Seruus cellarius Palatii oder Palatinus. Er mußte zwar ebenfalls Sorge tragen, daß in dem großen Proviantlager es an keinem Stücke fehlte, aber überdas hatte er noch Mehreres zu besorgen. Nämlich:

1. In Rom mußte er den Hofleuten das jährliche Salarium oder Gehalt entrichten. Es war dasselbe nicht Geld, sondern bestand aus einer gewissen Quantität Wein, Oel, Korn, Fleisch, Speck ꝛc. und hieß eben daher Cellarium. Wir nennen es heut zu Tage ein herrschaftliches Deputat. Es hieß Cellarium, weil es ex cella penuaria Palatina genommen wurde; man muß aber immer das Wort Salarium im Sinn dabey

suppliren.[88]) Einige reiche Römer ahmten darinn die Kaiser nach, und ließen aus ihrem Vorrathe ihren Clienten ein solches Deputat reichen, davon denn der Seruus Cellarius Rechnung ablegen mußte.

2. In den Provinzen geschah eben das, was in Rom mit dem Cellario annonae zu geschehen pflegte, es waren aber daselbst eigene Leute bestellt, die solches besorgen mußten, denn der Cellarius Palatinus in Rom konnte sich nicht entfernen, und in den Provinzen diese Ausgabe besorgen, weil er am Hofe täglich zu thun hatte. Da nun in den Provinzen der Zehende jährlich in die Kaiserlichen Korn- und Wein-Magazine mußte abgeliefert werden: so erhielten daraus die Gouverneurs der Provinzen und andere Kaiserliche Bediente ihr Deputat Korn oder Wein ꝛc. welches mit einem allgemeinen Namen Species Cellariensis genennt wurde. Der Mann, welcher ihnen es ablieferte und darüber Rechnung halten mußte, hieß Procurator annonarum & specierum cellariensium.[89])

6. Ser-

88) Acl. Lampr. Heliog. c. 26, p. 863.

89) Cod. Theod. lib. 7, tit. 4, l. 32. lib. 1, tit. 10, l. 3, p. 65. Det operam iudex vt praetorium suum ipse componat. Ceterum comiti, neque

6. Seruus arcarius ist mit dem seruo dispensatori fast einerley, und ihm war die Aufsicht über das Geld des Herrn anvertrauet.[90]) Er hatte aber nicht allein die Geldausgaben zu besorgen, sondern er mußte auch suchen, die Capitalien des Herrn sicher zu belegen. Das heißt Nomen facere oder contrahere. Hiebey ist die Bedeutung des Worts Nomen anzumerken.

1. Erstlich heißt Nomen bey den Römern so viel als Debitor, ein Schuldner, und Nomina bezeichnet viele Schulden oder viele Schuldner.[91]) Daher bedeutet bonum nomen einen guten aufrichtigen Schuldner, der seine Schuld gewiß abtragen wird. In nomina collocare, zeiget an, daß man das Geld an Schuldner ausgethan und ausgeliehen habe. Denn von dem Gläubiger, creditore, brauchte man die Redensart, nomen facere, Geld austhun; vom Schuldner, debitore, aber nomen locare, Geld aufnehmen.[92])

2. Zum

que rectori prouinciae plus aliquid praestibatur, quam nonconcessimus in annonis & Cellariis A. C. 383.

90) Turneb. aduers. l. 28, 5, p. 989 *Arcarius*, Dispensator, quod arcae & numis domini praesit. Dig. l. 40, tit. 5, l. 41, §. 17.

91) Asc. Pedian. p. 77. Senec. de Benef. l. 1, 1, p. 585. Columell. l. 1, 7, p. 407.

92) Phaed. l. 1, Fab. 16.

2. Zum andern heißt auch Nomen so viel als die Schuld selbst, debitum. Daher sagt man, nomen confessum, eine eingestandene Schuld; nomen idoneum, expeditum, explicatum, eine richtige, sichere und gewisse Schuld; nomen impeditum, eine zweifelhafte unsichere Schuld.

7. Seruus Supellecticarius. Dieser Bediente hatte vielerley Mobilien, auch allerley Kostbarkeiten von Gold, Silber und Edelgesteinen unter seiner Aufsicht. Ich will bloß die Namen solcher Sachen hier wiederholen, welche selbst bereits im vorigen erläutert sind. Es waren also in seiner Verwahrung: die Lecti continentes, lecti contenti, mensae triclinares, prela Synthesium, Mappae und Mantilia, die Repositoria, Gausapa, Fritillus, Tali, Tesserae, Tabulae aleatoria, vasa vinaria u. s. w.

8. Seruus Corinthiarius hatte die kostbaren metallenen und andere Gefäße in seiner Verwahrung. Das waren nicht allein allerley Geschirre, die aus Corinthischem Erz, oder aus Gold und Silber verfertiget waren: sondern auch porcellainene Gefäße, und die, welche aus Murra oder Murrha verfertiget waren. Was ist aber Murrha? Plinius [93]) giebt davon Nachricht, daß es ein kostbarer Stein gewesen, den man

man aus der Erde gegraben, und der nicht nur einen vortreflichen Glanz angenommen, sondern auch von verschiedenen Farben gewesen sey. Er war selten, und die Verfertigung der Gefäße aus demselben war mühsam, daher sie sehr theuer und kostbar waren. Wenn demnach Martial von Myrrha picta und macullata redet, 94) so muß man daraus keinen Myrrhenwein machen, oder glauben, daß die Becher aus der Gummi Myrrhae wären gemacht gewesen, sondern es wird dieser schöne bunte Stein gemeynt, der Murra, Murrha; auch wol Myrrha hieß.

9. Seruus ab Auro & Argento ist nur eine andere Benennung des vorhin erklärten und beschriebenen Bedienten, welche bloß in Inschriften gefunden wird.

10. Seruus Diaetarius oder Zetarius mußte sorgen, daß das Speisezimmer, dessen man sich im Sommer bediente, in Ordnung gehalten wurde. Zeta stehet anstatt Diaeta, wie Zabolus anstatt Diabolus.

11. Seruus horarius, der Stundenknecht, ist bereits beschrieben im 3ten Theil.

12. Seruus ratiocinator, der Rechnungsknecht, Rechenmeister, Rechnungsführer. Zuweilen führte ein solcher Bedienter die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe: doch war das nicht

94) l. 13, epig. 110. l. 10, epig. 80. l. 14, epig. 113.

nicht eigentlich sein Geschäffte. Er war vielmehr ein Rechenmeister, der sehr fertig im Rechnen war, und andere Knechte darinn unterrichten mußte, damit man sie zu Ausgebern, Aufsehern über gewisse Ausgaben, und überhaupt zu solchen Bedienungen gebrauchen könnte, (wobey das Rechnen nothwendig erfordert wurde. [95])

13. Seruus Viridarius war der Lustgärtner, der das Viridarium, welches im Anfang dieses Theils beschrieben, in Ordnung bringen und darinn stets erhalten mußte.

14. Seruus Topiarius, der Kunstgärtner. Was opus topiarium sey, ist hinlänglich erläutert worden Theil 1, p. 566. Ich habe gezeiget, daß es grüne Wände von Buxbaum oder Taxen waren, daraus man allerley Figuren gezogen oder darinn geschnitten hatte. Dazu gehörte dann einen Mann, der das verstehen und unterhalten mußte, damit es nicht wieder wild würde, und in einander wüchse.

15. Serui aquarii waren mehrere. Nicht alle Römer hatten bey ihren Häusern einen Brunnen, oder eine Wasserleitung, die ihnen in ihren Cisternen dasselbige zuführte. Da man nun keine Haushaltung ohne Wasser führen kann: so wurde das durch Knechte herbeygeholet.

Man

95) Petron. c. 29, p. 88.

Man kann leicht denken, daß bey einer so großen Menge Bediente sehr viel Wasser erfordert worden, zum Kochen, Trinken, Waschen, Baden u. dgl. Da waren denn sehr viele Knechte bestellt, welche das Wasser entweder aus der Tiber, oder aus den öffentlichen Wasserbehältnissen in der Stadt, herbey schleppen musten, in großen irdenen Gefäßen. Es war das einer der beschwerlichsten Dienste, sonderlich in heißem Sommer, und wenn das Wasser weit mußte hergebracht werden. 96) Daher die Leute in Rom, welche sonst eben keine Knechte halten konnten, sich doch einen oder zween Wasserträger, Seruos aquarios, anschafften, wenn sie nur irgend dazu rathen konnten.

In den ersten 400 Jahren war den reichsten Römern das Tiber- und Brunnenwasser gut genug. Aber im Sommer war das Tiberwasser warm, und nicht gut zu trinken, daher wollte man denn von Zeit zu Zeit frisches und kühles Quellwasser haben. Man suchte daher zuerst die um Rom liegenden Quellen; und da diese nicht hinreichten, Wasser genug zu liefern, gieng man immer weiter, und suchte in einer Entfernung von zwanzig bis dreyßig Meilen Quellen auf, die man denn nach Rom leitete.

Das

96) Plaut. Casin. Act. 1, v. 14. Rud. Act. 2, Sc. 5, v. 36. Paenul. Act. 1, Sc. 2, v. 24.

Das erforderte unsägliche, mehr als königliche Kosten, und doch richtete man alles aus, und ließ sich dadurch von dem Werke nicht abhalten. Nach und nach wurden 24 solche Wasserleitungen angelegt, davon einige zwar nahe bey Rom, andere aber sehr weit entfernt waren. Bey Roms blühendem Zustande unterhielt man sie; bey dem Verfall Roms verfielen auch diese Wasserleitungen, so, daß man im sechsten Jahrhunderte nur noch 14 brauchbare hatte. [97]) Die Wasserleitungen erhielten ihren Namen theils von dem, der sie angelegt hatte, theils von ihrer eigenen Beschaffenheit. Die vierzehn, welche zu Procopius Zeiten noch im Stande waren, hatten folgende Namen:

1. Aquae Appiae. 2. Marciae. 3. Claudiae. 4. Virginis. 5. Anienis nouae. 6. Tepulae. 7. Damnatae s. crabrae. 8. Traianae. 9. Anniae s. Amniae. 10. Alsietinae s. Augustae. 11. Coeruleae. 12. Algentianae. 13. Iuliae. 14. Ciminiae s. Sabatinae.

Aus diesen und den übrigen Wasserleitungen, ehe sie verfallen waren, bekamen die Römer ihr Wasser. Reiche Leute hatten daraus eigene Röhren, dafür sie dem Staat eine jährliche Abgabe entrichten mußten, welche nach ihren Häusern das Wasser leiteten, so sie zu ihren Fischteichen, Schwimmen und Badeteichen, warmen

97) Procop. de bello gothic. l. 1, 19, p. 359.

men und kalten Bädern, Springbrunnen und vielen andern Dingen gebrauchten. Die armen Leute hatten auch an Wasser keinen Mangel, denn es gab in Rom 1352 öffentliche große Wasserbehälter, Lacus publicos, und viele hundert Wasserträger, die daraus das Wasser schöpfeten, und den Leuten in die Häuser brachten. Ob nun gleich reiche Römer, welche selbst eine Wasserleitung nach ihrem Hause hatten, keine Knechte brauchten, die ihnen das Wasser zutrugen: so hatten sie doch, dem ohngeachtet, verschiedene derselben, welche aus den Wasserbehältern nach der Küche, in das Waschhaus, und sonderlich nach dem Garten zum Begießen, dasselbe hinschaffen musten. [98])

Man

98) Wie die Römer aus den öffentlichen Wasserleitungen ihre besondere Röhren nach ihren Häusern geleitet, ist schon hin und wieder angezeiget worden, auch, auf welche Weise sie die Fugen der Wasserbehälter verkittet, und was dahin gehöret, ist bereits oben im ersten Capitel, §. 18 erläutert worden. Ich will nur noch eine Stelle des **Vitruvs**, die mir nachher in die Hände gefallen, hier anführen, welche sehr deutlich macht, mit welchen Anstalten man das Wasser in die Stadt geleitet. Er schreibt L. 8, 7, p. 340, meiner Ausgabe, Lugd. 1586, welches ganze Capitel von den Wasserleitungen handelt, also: Wenn die Wasserleitung bis an die Stadtmauer ist fortgeführet worden, so muß man einen großen **Wasserkasten** machen, und an demselben drey **Wasserbehälter** neben einander, um darinn erst das Wasser aufzufangen.

Man muß mit den Knechten, welche die Römer hielten, in ihren Häusern das Wasser zu tragen, Seruis priuatis aquariis, die Seruos publicos, oder öffentliche Stadtdiente, welche bey den Wasserleitungen gebraucht wurden, und auch Serui aquarii hießen, nicht verwechseln. Es waren eigene obrigkeitliche Personen bestellt, welche die Oberaufsicht über alle Wasserleitungen hatten, die Curatores aquarum hießen, und zu mehrerem Ansehen, 2 Lictoren und 3 Stadtdiener zu ihrer Aufwartung hatten. Aber überdas waren

In dem großen Wasserkasten werden drey Röhren hin und wieder angeleget, welche in die drey dabey liegende Wasserbehälter gehen, doch so, daß erst die beyden äußersten mit Wasser angefüllet werden, und aus diesem der Ueberfluß in das mittlere fließe. Aus dem mittlern werden nach der Stadt die Röhren geleitet, welche zu den Fischteichen und Springbrunnen das Wasser hergeben; aus dem einen zur Seite werden die Röhren nach den Bädern geführet, und müssen eine jährliche Abgabe dem Staate entrichten; aus dem dritten gehen die Röhren nach Privathäusern, doch also, daß es dem Publico nie an Wasser fehle. Aquaeductus cum venerit ad moenia, efficiatur castellum, & castello adiunctum, ad recipiendam aquam, triplex emissarium, collocenturque in Castello tres fistulae aequaliter divisae in tria receptacula coniuncta, vti cum abundaverit ab extremis, in medium receptaculum abundet. Ita in medio ponentur fistulae in Lacus & Salientes. Ex altero in balneas, vt vectigal quotannis populo praestent: ex quibus tertio in domos priuatos, ita, ne desit in publico.

waren ihnen viele Bediente nöthig, welche an den Wasserleitungen selbst auf ihr Geheiß Arbeit thun mußten. Dieses waren: ein Baumeister, einige Schreiber, ein Gerichtsbote, Buchhalter und Ausrufer. Ueberdas einige hundert Arbeitsleute, welche das verstehen mußten, was bey den Wasserröhren in Obacht zu nehmen nöthig war. Diese Bedienten waren in zwey Brüderschaften, in duas familias, eingetheilet, davon die eine Brüderschaft oder Zunft 240, die andere aber 460 Personen in sich begriff. Jede Zunft war wieder in einige kleinere Theile abgetheilt, darinn sich nur solche Leute befanden, die das Werk, wobey sie die Besorgung hatten, recht gründlich verstanden. Es erhielten diese kleinere Theile oder Classen von der Art ihrer Arbeit ihren Namen. Frontinus neunt sie 1) Villicos, 2) Castellarios, 3) Circuitores, 4) Silicarios, 5) Tectores, 6) aliosque opifices. [99]) Das Bley, die Steine, den Kitt, und was sie sonst zur Ausbesserung und Unterhaltung der Wasserleitungen nöthig hatten; erhielten sie, theils aus den Einkünften des Wasserzolles, theils aus dem öffentlichen Schatz.

Was waren denn aber das vor Leute, ihrer Verrichtung nach, welche Frontin hier nennt? Ich will sie suchen zu beschreiben.

99) de Aquae d. Art. 116. 117, p. 200-204.

a. Der Villicus, wenn von Wasserleitungen die Rede ist, ist der Röhrmeister, der die metallene oder bleyerne Röhren in den Wasserkasten einsetzete, die das Wasser, sowol an öffentliche Wasserbehälter, als auch zu den Häusern der Privatpersonen leiteten. Weite Röhren, fistulas decenarias, setzte er da ein, welche an den Staat vielen Zoll jährlich entrichteten, und engere dorten, calices & fistulas Quinarias, wo man nur jährlich wenig bezahlte. Was ist denn aber Calix? Es war eine Büchse von Erz, die zuerst in den Wasserkasten feste gemacht wurde, und darinn alsdann die Röhren gestecket wurden, welche das Wasser weiter bis an den Ort seiner Bestimmung leiteten.[100])

b. Castellarii hatten die Aufsicht über die Wasserbehälter, Castella, sowol, wann sie sollten erbauet und angeleget werden, als auch, wenn sie sollten ausgebessert werden. Insonderheit musten sie immer auf die Höhe des Wassers in denselben merken, weil der ausserordentliche Mangel oder der große Ueberfluß des Wassers darinn, allemal etwas Schad-

100) Frontin. art. 39 p. 103. Est autem *calix* modulus aeneus, qui riuo vel castello induitur, huic fistulae adplicantur. Longitudo eius digitos habere debet non minus XII. Lumen, id est, capacitatem, quanta imperata est.

Schadhaftes anzeigete, das schleunig aufgesucht und verbessert werden muste.

c. Circuitores waren beständig auf der Reise, und musten alle Wasserleitungen von der Quelle an bis an die Stadt untersuchen, ob an den Gewölben und Röhren nichts beschädiget sey, und es gleich machen lassen.

d. Silicarii, Pflasterer, Steinsetzer, musten das Steinpflaster aufheben, wo es die Circuitores nöthig fanden, damit man zu den Röhren kommen, und worinn ihre Fehler bestünden, sehen könnte. Waren sie schadhaft, und mit neuem verwechselt worden: so mußten sie alsdann das Steinpflaster wieder in Ordnung bringen.

e. Tectores waren Tüncher, welche die aufgebrochene Arbeit übertünchen oder überwerfen mußten. Geschahe dieses mit bloßem Kalk, so hießen sie Albarii, und ihre Arbeit opus albarium; nahmen sie dazu Gyps, so hieß es Gypsatum; gebrauchten sie Sand und Kalk, so ward es Arenatum genannt.

f. Alii Opifices, das waren Steinhauer, Bleydecker oder Bleygießer, Blechenschläger oder Klempner, Maurer und Schmiede.

Aquarioli waren auch Wasserträger, aber niederträchtige Leute, welche nach den

reichen Römer Feilspäne von Metall und Eisen möchten genommen haben. Weil aber dazu jährlich einige tausend Centner würden gehöret haben, alle Gemächer der Reichen in Rom damit zu bestreuen: so sieht man nicht, wo sie so viel hätten hernehmen sollen, ohne eigene Leute dazu zu halten, welche nichts anders thäten, als Metall oder Eisen zu zerfeilen. Und davon würde man doch wol ein Wort, oder eine Anzeige in irgend einem Auctor finden. Es scheint daher am wahrscheinlichsten, daß man sich der Sägespäne bedient habe, sie in die Zimmer zu streuen.

Die Hausthüren waren mit eisernen oder metallenen Nageln beschlagen, die sehr große Köpfe hatten, wie man noch an alten Stadtthoren es bemerkt. Diese Köpfe hießen Bullae. Man findet davon nur ein Paar Nachrichten. Petronius gedenkt ihrer gleichsam im Vorübergehen; [109]) und Plautus [110]) sagt, der Knecht sollte diese Köpfe recht schön blank poliren, daß sie glänzten; und es ist wahrscheinlich, daß solches Abreiben und Aufklären wird öfters wiederholt seyn. 18. Ser-

109) Petron. c. 30, p. 93. Iussin' in splendorem dari

110) Plaut. Asin. Act. 2, Sc. 4, v. 20. *Bullas has foribus nostris?*

18. Seruus Mediastinus. Diesem Knechte war kein eigentliches und besonderes Geschäffte aufgetragen, sondern er war der gemeine Hausknecht, welcher allerley Verrichtungen besorgen mußte.

§. 7.

Nachdem ich bisher ausführlich angezeigt habe, welcherley Knechte die Römer in ihren Häusern brauchten, und dabey manche höchst unbekannte Dinge des Alterthums erläutert und in das Licht gesetzt habe: so fahre ich fort, auch von denen Knechten Nachricht zu ertheilen, welche außerhalb dem Hause allerley Verrichtungen zu besorgen hatten; und auch hier werden viele noch nie untersuchte und erklärte Sachen vorgetragen werden. Unter diesen Knechten ist nun zu merken:

1. Seruus insularis. Man muß sich hier wieder daran erinnern, was Insula gewesen, welches in dem Vorigen deutlich gezeiget worden. Da nun Insula ein weitläufiges Gebäude war, welches reiche Römer bloß dazu hatten erbauen lassen, daß sie solches an Andere vermietheten: so war seruus Insularis gleichsam ein Haushofmeister, oder ein solcher Bedienter, der über diese Wohnungen und die Miethsleute darinn die Aufsicht hatte. Er hatte verschiedene Unterbediente, zumal wenn sein Herr viele solcher Miethhäuser besaß, wie der

reiche M. Crassus. [111]) Die Verrichtungen eines solchen Bedienten bestanden hauptsächlich darinn, 1) daß er ein Verzeichniß von den vermietheten Häusern seines Herrn halten, und darinn eintragen mußte, in welcher Gegend der Stadt solche Wohnungen belegen waren; wie viel besondre Wohnstätte darinn waren; an welchen Leuten sie vermiethet waren, und wie viel eine jede Wohnung Miethe tragen mußte. 2) Daß er sorgfältig Acht hatte, von einem jeden Miethsmann die bedungene Miethe richtig und zu rechter Zeit zu erhalten. 3) Daß er bey veränderlicher Miethzeit, welche jährlich am ersten Julius einfiel, die alten Einwohner nicht eher ausziehen ließ, bis sie die schuldige Miethe entrichtet; und mit den neuen Häuersleuten einen Miethcontract schloß, den er in sein Buch eintrug, und seinem Herrn davon gehörige Nachricht und Rechnung ertheilte. 4) Daß er auf die Ausbesserung der Häuser sah, und wenn etwas daran zu bauen war, solches verfertigen ließ, und es seinem Herrn von den Miethgeldern abrechnete: aber auch auf die Leute, welche in den Häusern wohnten, ein wachsames Auge hatte, daß sie nicht durch Unreinigkeit oder Unvorsichtigkeit die Häuser beschädigten, oder wol gar in Feuersgefahr setzten.

2. Ser-

111) Plutarch. in Crasso, pag. 543 meldet, daß er sich durch diese vermietheten Häuser große Reichthümer erworben.

2. Seruus a pedibus war ein Botenläufer, den sein Herr brauchte, Gewerbe in der Stadt und auf dem Lande zu bestellen, und der gleichsam der Briefbote des Herrn war. [112])

3. Serui Lecticarii, Sänftentrager, Porteurs, dazu die Römer mehrentheils Ausländer, die von sehr großer Statur waren, gebrauchten, als Illyrer, Syrer, Cappadocier ꝛc. weil diese nicht nur ihre Herren in der Sänfte besser tragen konnten, sondern auch ein besseres Ansehen machten. [113])

Hier will ich, als an einem sehr bequemen Orte, von den Lecticis der Römer eine ausführliche Nachricht ertheilen. Lectica heißt überhaupt

a) Ein Ruhebette, eine Ruhebank in einem Zimmer, welches bey den Griechen κραββατον oder κραβατον hieß, und von dem Bette unterschieden war, darauf man gewöhnlich des Nachts schlief. [114]) Sonderlich kränkliche Personen, oder wirklich kranke Leute, bedienten sich desselben. [115])

b. Ein Tragbette, lectus portatilis. Der älteste Gebrauch derselben bestand darinn, daß man die Verstorbenen darauf legte, und sie entweder zu

112) Cicer. ad Attic. l. 8, 5 sendete seinen Seruum a pedibus nach Rom ihm von dort einen Brief abzuholen.

113) Iuuen. Sat. 3, v. 239. Sat. 6, v. 350. Sat. 7, v. 143. Mart. l. 6, epig. 77, 4.

114) Sueton. Aug. c. 78.

115) Gell. l. 19, 10. p. 851. Als Com. Fronto das Podagra hatte, lag er auf einem nach griechischer Weise eingerichteten Ruhebette.

zu ihrer Grabstätte oder zum Scheiterhaufen hintrug; [116]) oder daß man Kranke darauf von einem Ort zum andern brachte. [117]) Man nannte aber damals diese Tragbetten nicht Lecticas, sondern Lectos. Man begreift leicht, daß ein Bette, welches aus einem Bette, puluino, und Hauptküssen, ceruicali, bestand, auch eine Bettstelle haben mußte, darin man diese Betten legen konnte; es erforderten also die lecti contenti einen lectum continentem, der aus Brettern oder dergleichen Materie mußte verfertiget seyn. Ob nun gleich das wirklich ein Tragbette war, so hieß es doch nur lectus, wie man aus der Beschreibung des prächtigen Leichenbegängnisses des Kaisers Augustus sehen kann. [118])

Da

116) Corn. Nep. Attic. cap. 22.

117) Liuius, l. 2, 36. Dieses geschahe im 262sten J. d. St. daraus man das hohe Alterthum dieser Tragebetten ersehen kann.

118) Dio Cass. l. 56. 34, p. 853. Μετα δε τουτο ἡ εκφορα αυτου εγενετο. Κλινη ην εκ τε ελεφαντος και χρυσου πεποιημενη και ςρωμασιν ἀλουργοις κεκοσμημενη. Και εν αυτῃ το μεν σωμα κατω που εν θηκῃ συνεκεκρυπτο. Εικων δε δη τις κηρινη εν επινικιω ςολῃ εξεφαινετο. Das ist: seine Leiche wurde also hinaus getragen. Das Tragebette, *Lectus*, war von Elfenbein und Gold verfertiget, und mit Betten von Purpurfarbe mit Gold durchwirkt gezieret. Auf der Tragbahre lag in einer Kiste der erblaßte Leib: und ein Bildniß des Kaisers von Wachs, mit triumphmäßiger Pracht angekleidet, wurde oben öffentlich zur Schau getragen.

Da der hauptsächliche Gebrauch der Sänften in den alten Zeiten darinn bestand, daß man die Todten darauf zum Scheiterhaufen trug: so versteht es sich von selbst, daß arme Leute, welche die Kosten, die mit der Verbrennung des todten Körpers verbunden waren, nicht bezahlen, die keine vstores, praeficas, designatorem und lectorem atratum anschaffen konnten, auch kein Tragebette, lectum funebrem, bey Beerdigung ihrer Leichen nöthig hatten. Sie begruben ihre Todten ohne alle solche Umstände in ihrem Haushofe, oder auf ihren Acker am Wege. [119])

So blieb dieser Gebrauch der Sänften bis in das 567ste J. d. St., da mit der Eroberung Asiens alle griechische Weichlichkeit sich in Rom einschlich. Man brauchte sie freylich noch zu den Leichen, aber die reichen Römer hatten gesehen, daß man in Griechenland auch lebende Leute, der Bequemlichkeit wegen, auf Tragbetten trug, und das machten sie von der Zeit an nach. Man machte daher allerley Veränderungen an den Lecticis, und erfand auch Sellas gestatorias, die man im eigentlichen Verstande Portechaisen nennen kann. Man ließ sich in beyderley Arten, in der Stadt, und auch nach den Landgütern, ja von einem Landgut zum andern tragen, [120]) und hatte deshalb viele Träger nöthig. Denn gewöhnlicher Weise trugen sechs oder acht

Mann

119) Livius, l. 6, 36. 120) Cic. Fam. l. 7, ep. 1.

zu ihrer Grabstätte oder zum Scheiterhaufen hintrug; [116]) oder daß man Kranke darauf von einem Ort zum andern brachte. [117]) Man nannte aber damals diese Tragbetten nicht Lecticas, sondern Lectos. Man begreift leicht, daß ein Bette, welches aus einem Bette, puluino, und Hauptküssen, ceruicali, bestand, auch eine Bettstelle haben mußte, darin man diese Betten legen konnte; es erforderten also die lecti contenti einen lectum continentem, der aus Brettern oder dergleichen Materie mußte verfertiget seyn. Ob nun gleich das wirklich ein Tragbette war, so hieß es doch nur lectus, wie man aus der Beschreibung des prächtigen Leichenbegängnisses des Kaisers Augustus sehen kann. [118])

Da

116) Corn. Nep. Attic. cap. 22.

117) Liuius, l. 2, 36. Dieses geschahe im 262sten J. d. St. daraus man das hohe Alterthum dieser Tragebetten ersehen kann.

118) Dio Cass. l. 56. 34, p. 853. Μετα δε τουτο ἡ εκφορα αυτου εγενετο. Κλινη ην εκ τε ελεφαντος και χρυσου πεποιημενη και ῥωμασιν ἀλουργοις κεκοσμημενη. Και εν αυτῃ το μεν σωμα κατω που εν θηκῃ συνεκεκρυπτο. Εικων δε δη τις κηρινη εν επινικιω ῥολῃ εξεφαινετο. Das ist: seine Leiche wurde also hinaus getragen. Das Tragebette, *Lectus*, war von Elfenbein und Gold verfertiget, und mit Betten von Purpurfarbe mit Gold durchwirkt gezieret. Auf der Tragbahre lag in einer Kiste der erblaßte Leib: und ein Bildniß des Kaisers von Wachs, mit triumphsmäßiger Pracht angekleidet, wurde oben öffentlich zur Schau getragen.

Da der hauptsächliche Gebrauch der Sänften in den alten Zeiten darinn bestand, daß man die Todten darauf zum Scheiterhaufen trug: so versteht es sich von selbst, daß arme Leute, welche die Kosten, die mit der Verbrennung des todten Körpers verbunden waren, nicht bezahlen, die keine vstores, praeficas, designatorem und lictorem atratum anschaffen konnten, auch kein Tragebette, lectum funebrem, bey Beerdigung ihrer Leichen nöthig hatten. Sie begruben ihre Todten ohne alle solche Umstände in ihrem Haushofe, oder auf ihren Acker am Wege. [119])

So blieb dieser Gebrauch der Sänften bis in das 567ste J. d. St., da mit der Eroberung Asiens alle griechische Weichlichkeit sich in Rom einschlich. Man brauchte sie freylich noch zu den Leichen, aber die reichen Römer hatten gesehen, daß man in Griechenland auch lebende Leute, der Bequemlichkeit wegen, auf Tragbetten trug, und das machten sie von der Zeit an nach. Man machte daher allerley Veränderungen an den Lecticis, und erfand auch Sellas gestatorias, die man im eigentlichen Verstande Portechaisen nennen kann. Man ließ sich in beyderley Arten, in der Stadt, und auch nach den Landgütern, ja von einem Landgut zum andern tragen, [120]) und hatte deshalb viele Träger nöthig. Denn gewöhnlicher Weise trugen sechs oder acht

Mann

119) Livius, l. 6, 36. 120) Cic. Fam. l. 7, ep. 1.

Mann das Tragebette. War nun der Weg weit, so war es ja unmöglich, daß diese Leute es hätten aushalten können. Daher folgeten immer einige Decurien nach, wodurch die ersten konnten abgelöset werden. Weil man eine ganze Menge, ein ganzes Corpus Lecticariorum hielte: so waren dieselben in mehrere Decurien abgetheilt, und hatten verschiedene Verrichtungen. Einige trugen nur in der Stadt, andere auf dem Lande ꝛc., welche Viatores hießen. [121]) Waren die Reisen, welche die Römer in einem Tragebette thun wollten, ungemein weit, so war es doch fast nicht möglich, daß solches von den Knechten und Trägern beständig geschehen konnte, ob sie auch gleich zuweilen abwechselten. In dem Fall bediente man sich der Mauleſel, und eine Menge Knechte folgeten der Sänfte, damit sie auf Befehl des Herrn abwechseln, und dieselbe tragen konnten. Eine solche weite Reise aus Calabrien bis nach Rom hat Gellius beschrieben. [122])

Ich habe schon vorhin angemerkt, daß man bereits im 262sten J. d. St. in Rom die Lecticas gekannt und gebraucht habe: ihre Erfindung aber kömmt nicht von den Römern her, sondern ist viel älter. Bey den Persern waren sie lange zuvor, wie denn der König Artaxerxes Longimanus, den

121) Petron. c. 47, p. 179. Gruter. p. 600, N. 1-5 hat einige hieher gehörige Inscriptionen.

122) l. 10, 3, p. 468.

den Timagoras damit beschenket hat, der im 3540sten J. der Welt zur Regierung gekommen ist. [123]) Auch Curtius gedenkt einer sehr kostbaren Sänfte; [124]) und die griechischen Könige hatten dergleichen, welche mit goldenen oder silbernen Füßen gezieret waren.

Man will das Vaterland der Sänften noch genauer bestimmen, und behauptet, daß die Bithynier die ersten Erfinder derselben gewesen wären. Diese Behauptung will man erweisen aus Ciceros Worten, da er sagt: [125]) vt mos fuit Bithyniae regibus, lectica octophoro ferebatur. Allein, daß die Bithynischen Könige sich in Lecticis haben tragen lassen, heißt ja nicht, sie haben solche erfunden. Eben so wenig beweisen Catulli Worte. [126])

At certe tamen, inquiunt quod *illis*
Natum dicitur esse, comparasti
Ad lecticam homines.

Wenn man diese Worte im Zusammenhange vom 4ten Vers an lieset, so erhellet, daß Catull folgendes sage: Als wir hier zusammen kamen, fielen unterschiedene Gespräche vor, und unter andern auch, ob Bithynien für einem, der sich in dem Gefolge des Praetors befände, eine vortheilhafte Provinz sey,

123) Plutarch. in Artax. p. 1022.
124) l. 8, 9, §. 24.
125) In Verr. l. 5, 11.
126) Catull. Carm. 10, v. 14.

sey, wie es nun daselbst stünde, und wie viel ich mir, da ich den Praetor Memmius dahin begleitet, an baarem Gelde hätte machen können? Ich antwortete nach der Wahrheit, und so wie es in der That war. Unter andern sagten sie zu mir: Du wirst aber doch ganz gewiß durch dein eigenes Bemühen und durch Handelschaft, wie gewöhnlich, schon so viel erworben haben, daß du dir eine Lecticam und sechs oder acht Lecticarios halten könnest. Denn comparaui mihi, quod in prouincia natum est, heißt: Ich habe mir durch mein Bemühen und Handelschaft in der Provinz etwas erworben; und ein solches, nicht durch Verdienst, sondern durch Handel und Gewerbe erhaltenes Geld nannten auch die Griechen αργυρον γενομενον, aes natum. Folglich ist gar nicht von dem Ursprung der Sänften in diesen Worten die Rede. Denn Catull, der arm und dazu in Schulden war, gieng mit dem Praetor Memmius nach Bithynien, sich daselbst etwas zu erwerben, und seine Freunde sagen ihm bey seiner Zurückkunft, daß er ein reicher Mann würde geworden seyn, der nun nicht mehr zu Fuße gehen dürfte, sondern sich in einer Sänfte könnte tragen lassen, aber nur spottweise, weil er nichts mitgebracht hatte.

Aus dem, was bisher von den Lecticis gesagt worden, erhellet, daß sie einer Bettstelle völlig ähnlich gewesen, wie dann auch Betten darauf sich

befanden, wohin sich der legte, welcher getragen seyn wollte. Sie hatten ordentlicher Weise vier Füße, daß man sie auf die Erde bequem niedersetzen konnte. Ihr Unterschied bestand theils in der Anzahl der Träger, theils in einigen Nebenumständen. Waren sechs Leute erforderlich, sie zu tragen: so hieß sie lectica hexaphoros; [127]) gehörten aber acht Leute dazu: so hieß sie lectica octophoros; [128]) war sie oben bedeckt: so hieß sie operta, und wenn sie nicht bedeckt war, aperta. [129]) Man hatte überdas ganz und gar bedeckte Sänften, da man nicht das Geringste von dem sehen konnte, was darauf getragen wurde, welche Lecticae obsutae hießen, und die man besonders gebrauchte, wenn man Uebelthäter im Verborgenen an die Seite bringen wollte. [130]) Die Feldherren bedienten sich im Felde gleichfalls der Sänften, die allemal pflegten bedeckt zu seyn, aber womit? das weiß ich nicht. [131])

Wie der Gebrauch der Sänften bey den Römern so bekannt wurde, daß sich auch lebende Personen

127) Mart. l. 4, epig. 50, l. 6, epig. 77, 10.

128) Mart. l. 9, epig. 3, v. 11.

129) Cic. Philip. 2, 24. c. 41. ad Attic. l. 10, ep. 10 Dio Cass. lib 57, 15, p. 861. 863 l. 47. 10, p. 498

130) Suet. Tib. c. 64.

131) Cic. de diuinat. l. 2, 36. Suet. Aug. 91. Curt l. 7, c. 6 gedenken dieser Tragebetten.

sonen zu ihrer Bequemlichkeit derselben bedienten: so war doch nur dieser Gebrauch im Anfang bloß auf die Landgüter eingeschränkt. Wenn sich dorten reiche Römer aufhielten, bedienten sie sich wol derselben, aber noch nicht in der Stadt selbst. Aber bald kam diese Gewohnheit vom Lande nach der Stadt, und ward so gemein, daß sich Manns- und Frauensleute derselben bedienten. Es muß auch Leute gegeben haben, die man für Geld dingen konnte, und die einen trugen, welche selbst eine Lecticam in Bereitschaft hielten. Juvenal [132]) hält sich darüber auf, daß geringe Frauen, welche gerne groß thun wollten, sich eine Sänfte, Träger, Kleider und Mägde gemiethet hatten, und unter solchem Gefolge sich in das Theater tragen ließen. Dieser Mißbrauch bewog Jul. Caesar, daß er ihn durch einen Befehl einzuschränken suchte. [133]) Er selbst aber bediente sich derselben öfters, [134]) wie auch Augustus [135]) und Tiberius. [136])

Der Kaiser Claudius machte verschiedene Veränderungen in dem Gebrauch der Lecticarum. Er selbst bediente sich derselben, [137]) und verstattete auch seinem freygelassenen Knechte, sich ihrer zu bedienen: [138]) aber hauptsächlich führte er ein, anstatt

132) Sat. 6, v. 348 sq.

133) Suet. Caes. 43, §. 5.

134) Cicer. Phil. 2, 32. Suet. Caes. 71.

135) Suet. Aug cap. 33. c. 43. c. 76.

136) Sueton. Tib. 30.

137) Suet. Claud. c. 2 10.

138) Sueton. Claud. 28.

anstatt des Bettstelles, darauf man sich bisher hatte tragen lassen, einen Stuhl zu gebrauchen. Er ist also der eigentliche Erfinder unserer itzigen Sänften. [139]) Es gab auch der Kaiser Cl Drusus einen Befehl, daß man durch keine Stadt in Italien anders, als zu Fuße, oder auf einem Tragbette, oder in einer Sänfte, reisen sollte. [140]) Pferde und Wagen verdarben das Steinpflaster in den Städten, daher durften durch Rom keine Lastwagen fahren, obgleich die damaligen Wagen keinen eisernen Beschlag, und die Pferde keine Hufeisen hatten. [141])

Im dritten und vierten Jahrhunderte wurde der Gebrauch der Pferde und des Fuhrwerks nur allein den Senatoren verstattet, und allen andern ohne Ausnahme untersagt. Die Ursache waren die vielen Räubereyen, da man denn das Geraubte auf Pferden hurtig fortbringen, und sich selbst schleunig aus dem Staube machen konnte. Es war das

139) Dio Cass. lib 60, 2, p. 940. Primus hic inter Romanos sella supra caput operta, vsus est *Ex quo tempore* etiamnum, non imperatores modo, sed *nos quoque*, qui consulatum gerimus, *sella* gestamur, cum ante Augustus & Tiberius, atque alii quidam, *lectis* tantum gestarentur interdum, *quibus* nostro adhuc tempore, multi vt cumsueuerunt.

140) Sueton. Claud. 25. Viatores, nec per Italiae oppida, nisi aut *pedibus*, aut *Sella*, aut *Lectica*, transiret, monuit Edict.

141) Spart. Adrian. c. 22, p. 196.

aber doch kein genugsames Mittel, das Uebel zu heben. [142])

Die auf den Claudius folgende Kaiser bedienten sich bald der Tragbetten, bald der Sänften, so daß doch immer die sellae gestatoriae im Gebrauch blieben; und zu Vespasians Zeiten war ihr Gebrauch weit ansehnlicher, als der Tragebetten, so daß sie endlich dieselben nach und nach ganz verdrängt haben. [143]) Man brauchte daher von der Zeit an

4. Seruos sellarios. Die, welche sonst lecticam getragen, und daher serui lecticarii hießen, mußten nun sellam tragen, und erhielten den Namen sellarii oder cathedrarii, denn es wurde der sella portatoria auch cathedra genannt. Sella ohne Beysatz bedeutet einen ordentlichen Stuhl: sella contecta & velata aber eine Sänfte, oder einen oben bedeckten Tragestuhl. Die Griechen sagen dafür Διφρος καταξεγος, so wie sie ein bedecktes Tragebette, lecticam opertam, σκιαποδιον καταξεγον nennen. Männer und Weiber ließen sich in dergleichen Sänften tragen, doch zuweilen gebrauchte man auch noch ein Tragebette. Zu Domitians Zeiten war der Gebrauch schon fast

142) Cod. Theod. tom. 3. l. 9, tit. 30, l. 1-5.

143) Sueton. Dom. c. 2.

fast allgemein, [144]) und aus den in der Note so häufig angemerkten Stellen ist der Beweis unleugbar, daß man es für ein unentbehrliches Stück des Staats und der Pracht hielt, Sänften und Sänftenträger in seinem Dienste zu halten, oder sich doch derselben zu bedienen. Anstatt daß man sonst spatzieren gegangen, ließ man sich nun herumtragen, sowol in den Gärten, welche hinter dem Wohnhause waren, als sonderlich auf den Landgütern, woselbst zwey bis drey tausend Schritte lange Alleen von Bäumen angelegt waren, in welchen man sich auf und nieder tragen ließ. Diese langen Spatziergänge oder Alleen hießen Gestationes, und wenn sie in gerader Linie fortgiengen, wurden sie gestationes rectae genannt. [145]) Zuweilen verordneten es, der Gesundheit wegen, die Aerzte kränklichen Personen, daß sie sich, entweder in einer offenen oder bedeckten Sänfte, in ihren Gartenalleen mussten herumtragen lassen, um der Luft zu genießen, und einige Bewegung zu erhalten. [146])

5. Serui Cursores. Das waren Knechte, welche vor der Sänfte oder dem Tragebette vorauf

144) Mart. l. 2, epig. 57 ziehet die Männer in ihren Sellis sehr lächerlich durch. Ferner l. 3, epig. 36, v. 1-4. l. 4, epig. 50 l. 9, epig. 23, v. 10. l. 10, epig 10. lib. 11, epig. 98, v. 10-12. lib. 12, epig. 17. Iuuen. Sat. 9, v. 50. Sat. 6, v. 90. Sat. 6, v. 135. Sat. 1, 64

145) Plin. l. 2, epist. 17, p. 151. Grut. inscript. p. 202,

146) Celsus, l. 2, c. 15, pag. 90.

gehen, und den Zug ansehnlicher machen musten; sie musten zugleich Platz machen, damit kein Aufenthalt entstünde. [147]) Ja, sie giengen nicht nur dicht vor der Sänfte, sondern da ihrer mehrere waren, sehr weit vor derselben, so, daß einer auf den andern folgete, damit, wenn ein großer Herr auf seinem Landgute sich befand, jeder, der zu Fuß oder zu Pferde ihm entgegen kam, es schon von ferne gewahr nehmen konnte, daß ein reicher Römer angezogen käme. [148]) Daher wünscht Plinius, daß der alte Cato einem galanten Römer seiner Zeit begegnen möchte, damit man die alten, und die damals verdorbenen Sitten, recht neben einander sehen könnte. [149])

Dieser Läufer bediente man sich außerdem noch, um Nachrichten einzuholen, oder dieselben an andere zu überbringen. [150])

6. Serui aduersitores. Die Thorheit und eingebildete Hoheit der Römer brachte es so mit sich, daß, ob sie gleich allezeit ihre Bedienten oder Laquaien, seruos pedissequos, bey sich hatten, sie dennoch wollten, daß auch von ihren übrigen Knechten ihnen einige auf dem Wege sollten entgegen kommen. Das muste nicht nur bey Tage geschehen, sondern auch, wenn sie des Abends späte, oder in der Nacht,

147) Petron. c. 28, p. 83.
148) Senec. epist. 123, pag. 614.
149) Plin. ep 87, p. 373.
150) Suet. Nero, c. 49. Apulei. l. 10, p. 879.

Nacht, von Gastgeboten zu Hause kamen. Das war eine ganz allgemeine Gewohnheit [151])

7. Serui vocatores. Dieses waren die, welche die Gäste einladen und zu Gaste bitten mußten; auch, wenn sie sich einstellten, sie empfangen, und bey dem Tisch den ihnen bestimmten Platz anweisen. Sie hatten also sehr auf das Etiquet und Rangordnung zu sehen, und konnten es doch öfters den Geladenen nicht recht machen, daher sie ihren Unwillen erfahren musten. [152]) Sie konnten zuweilen auch ein gut Trinkgeld machen, wenn sie Jemanden, der gerne bey einem angesehenen Herrn zu speisen, die Ehre haben wollte, dazu behülflich waren: [153]) sie mußten aber auch die Schuld tragen, wenn sich einige bey ihrem Herrn beschwereten, daß sie so selten von ihm zu Gaste geladen würden, so hieß es dann: der Einlader, Vocator, hat es nur vergessen zu bestellen. [154])

8. Serui ad faces oder ad funale, oder taedigeri, wurden nur des Abends gebraucht, wenn sie dem Herrn vom Gastgebote spät einholeten, und mit den Fackeln vorauf giengen. [155])

151) Terent in Adelph. Act. 1, Sc. 1, v. 1. Plautus Mostell. Act. 1, Sc. 4, v. 1. Act 4, Sc. 1, v. 19. 24 Sc 2, v. 29. Menach. Act 2 Sc. 3, v. 82. 90 Act 3, Sc. 1, v. 16. Act. 5, Sc. 8, v. 2.

152) Senec. de ira, lib. 3, 37, p. 151.

153) Sueton. Calig. 39.

154) Mart. l. 7, epig. 86, v. 10.

155) Iuu Sat. 3, v. 283 sq.

9. Serui tabellarii, Briefträger.
10. Serui pediſſequi, Folgediener.
11. Sportularum geruli. Was hatten dieſe Bedienten für eine Verrichtung? Man muß zuförderſt erſt einen richtigen Begriff haben von ſportulis, was darunter zu verſtehen iſt. Es iſt bekannt, daß ſchon Romulus die Einrichtung mit den Patronen und Clienten gemacht, auch eigene Geſetze und Pflichten, ſowol dem Patron als Clienten vorſchrieb. Aber darunter war die Verordnung nicht, daß der Client ſich alle Morgen bey dem Patron einfinden, ihm ſeine Aufwartung machen, ſich nach ſeinem Befinden erkundigen, und darüber ſeine Arbeit verſäumen ſollte. Aber da in Rom die Betriebſamkeit ab, hingegen der Stolz und Müßiggang zunahm: ſo verachteten die Patronen ihre Clienten, oder achteten ſie doch ſehr gering, und die Clienten ſuchten durch Schmeicheley die Gunſt ihrer Patronen zu erhalten; daher erſchienen ſie denn ſehr oft, ja faſt täglich, ſich nach dem Befinden ihrer Patronen zu erkundigen, und wann ſie denn etwa von ihnen zum Abendeſſen eingeladen wurden, ſo hießen das ſportulae. Es waren nie große Herrlichkeiten, die man ihnen auftiſchete, ſondern, wenn der Patron weißes Brod aß, ſo erhielt der Client grobes ſchwarzes Brod, [156]) und ſo wurde es bey allen andern Gerichten gehalten, daß dem Patron

ſtets

156) Iuuen. Sat. 5, v. 67 ſq.

stets was besonders und besseres, dem Clienten etwas schlechteres aufgetragen wurde. [157]) Es kam darauf die Gewohnheit auf, den Clienten, welchen man viel zu gering hielt, nicht mehr zum Essen zu laden, sondern ihm gekochtes und aufgewärmtes Essen nach seinem Hause, pro sportula, zu schicken: doch weil das zu kostbar fiel, so schickte man ihm nachmals nur Brodt oder Zugemüse in einem Körbchen hin ins Haus, und war damit seiner los. [158])

Da es nun bey solchem öftern Aufwarten bey den reichen Herren doch zuweilen manchen guten Leckerbissen gab, so verrichteten dieses nicht nur die Clienten, sondern es gab viele müßige Leute, die davon lebten, daß sie aus einem Hause eines reichen Herrn in das andere giengen, bis sie irgendwo zum Essen gebeten wurden. Sie begleiteten solche Herren aufs Rathhaus, auf dem Markt und bey anderer Gelegenheit, und erwarteten wenigstens eine gute Mahlzeit zur Vergeltung. Auch das hieß sportula. Von einem solchen hojährigen Umläufer schreibt Martial. [159]) Wenn Verbrecher vor dem Criminalgericht erschienen, und einiges Vermögen hatten, so dingeten sie eine ganze Menge müßiger Umläufer, die vor ihnen hergehen mußten, so wie ihre Anverwandten und Bekannten nachfolgeten; dadurch sie dem Pöbel die Augen verblendeten, und

157) l. c. v. 70-90.
158) Iuu. Sat. 3, v. 249 sq.
159) lib. 4, epig. 78.

gleichsam bezeugen wollten, daß sie angesehene Leute wären, welche man unschuldiger Weise verklagte. Ein jeder von solchen gedungenen Umläufern bekam ein viertel Aß, quadrantem Assis, zur sportula.

Unter dem Kaiser Domitian kam endlich eine bis dahin nie erhörte Gewohnheit auf, daß nämlich niederträchtige, unverschämte, geizige Römer anfiengen, von ihren Mitbürgern unter dem Namen der Sporteln Geschenke zu fordern, und das nicht aus Armuth, wie jene vorhin beschriebene Hungerleider, sondern aus schändlichem Geitz. Magistratspersonen, Obersten der Legionen, reichgewordene geitzige Freygelassene u. dgl. begehrten und nahmen dieselben an, unter tausend Versprechungen von Hülfe, Beförderungen und Dienstertheilungen, davon sie nicht das geringste erfülleten, und diese Erpressungen gaben sie den Namen der Sporteln.

Es war damals noch ein besonderer Bettelstreich üblich, den man auch mit dem Namen der Sporteln belegte. Einige Männer nämlich ließen hinter sich her ein leeres ganz bedecktes Tragebette, lecticam contectam, tragen, und gaben vor, daß ihre schwangere kranke Frau sich darinn befände, zu deren Verpflegung sie Geld nöthig hätten, und dasselbe zusammen bettelten. Wenn nun Jemand diese Kranke sehen und sich dem Tragebette nähern

wollte,

wollte, sagte der Betrüger: ach! beunruhige sie nicht, sie schläft. [160])

Was war denn nun, nachdem ich hinreichend erläutert habe, was Sportulae gewesen, der seruus sportularum gerulus? Die Reichen wurden des beständigen Ueberlaufs und der vielen Betteley überdrüßig, und wollten ihre Clienten und andere Schmeichler, welche doch nur der Sporteln wegen bey ihnen sich einfanden, nicht immer selbst sehen und sprechen. Sie hielten daher einen oder mehrere Bediente, die zu gewissen Zeiten und an bestimmte Personen, davon sie ein Verzeichniß hatten, eine Sportel austheilen musten. Diese standen im Vestibel an der Hausthür, und wenn denn die Leute kamen, die dergleichen begehrten: so erkundigten sie sich nach den Namen und nach ihrer Wohnung, und gaben denen, die sie in ihrem Verzeichniß vorfanden, von dem bey sich habenden Gelde ihre bestimmte Sportel. Es waren das nicht alle arme, sondern zum Theil ganz bemittelte Leute, die aber niederträchtig genug waren, dergleichen Geschenke anzunehmen. [161]) Erhielten verschiedene kein Geschenk von Geld, so wollten sie doch nicht umsonst ihre Aufwartung gemacht haben, sondern begleiteten den reichen Herrn auf das Rathhaus ꝛc. und stellten sich denn um 4 Uhr Nachmittags, hora decima, abermals bey ihm ein, und warteten auf den seruum sportularum

160) Iuu. Sat. 1, v. 120 sq. 161) Iuu. Sat. 1, v. 95-119.

larum gerulum, oder seruum vocatorem, in Hoffnung, wenigstens von ihm zum Abendbrod eingeladen zu werden. Aber auch diese Hoffnung schlug ihnen oftmals fehl, daß sie hungrig und mißvergnügt sich wegbegeben musten. [162])

§. 8.

Nach dieser ausführlichen Beschreibung der vielen Knechte, welche ein römischer Herr hielt, will ich nur noch mit wenigen die besondern Bedienten der Damen namhaft machen. Denn viele von den bisher genannten Knechten dienten auch zu ihrer Aufwartung. An

1. Mannsdiensten hatten sie nur zween besondere Knechte, nämlich
   a. einen Friseur, seruum cinerarium, der ihren Kopfputz besorgen muste.
   b. und einen seruum salutigerulum, der von ihnen ausgeschickt wurde an andere Damen, ihre Complimente zu machen, und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.
2. An Frauensdiensten hatten sie folgende Mädchen.
   a. Eine Haarputzerinn, Ornatricem, welche die aufgekräuselten Haare mit Band und Blumen bestecken, und auf andere damals gebräuchliche Weise aufzieren muste.

b. Eine

162) Iuu. Sat. 1, v. 127-137.

b. Eine Kammerjungfer, Vestiariam oder Vestiplicam, welche der Dame bey ihrem Anzuge Handreichung thun muste. [163])

c. Eine Vorleserinn, Librariam, der bedurfte nur das gelehrte Frauenzimmer.

d. Eine Wartsfrau, Adstetricem, die war den Kindbetterinnen nöthig.

e. Eine Folgedienerinn, Pedissequam. Denn so wie die Männer einen Bedienten hatten, der hinter ihnen hergieng, so hatten die Frauen ein Mädchen, das ihnen folgen muste.

Da auch die Römischen Damen, von den ältesten Zeiten her, sich in ihren Häusern mit Weben beschäfftigten und Wollenzeug verfertigten, welches noch zu Augusts Zeiten geschah: [164]) so wurden dazu einige besondere Frauensdienste erfordert, davon man noch folgende Namen findet, als:

a. Ancillae lanificae, Wollkämmerinnen.

b. Quasillatoriae, Wollspinnerinnen.

c. Lanipenda, war eine Person, welche den Wollkämmerinnen und Wollspinnerinnen die Wolle zuwägen, und von ihnen wieder in Empfang nehmen muste.

d. Textrices, Wollenweberinnen, die grobes Zeug webeten zur Kleidung des Gesindes. Denn die

163) Senec. de Tranquill. 164) Sueton. Aug. 73.

die Damen webten nur feines zu ihrer und des Herrn Kleidung.

c. Sarcinatrices, welche dem Gesinde die Kleider ausflicken und ausbessern musten.

Es hat außer diesen noch viel mehrere Dienstmägde gegeben, davon man aber nicht mehr die Namen, noch weniger ihre Verrichtungen weiß. Man sieht das aus verschiedenen Inschriften, da ihrer gedacht wird, woraus man leicht noch ein ganzes Verzeichniß ihrer Namen sammlen könnte, wenn es sich der Mühe verlohnte.

§. 9.

Den Beschluß dieser ausführlichen Abhandlung de Paedagogio romano, mache ich endlich damit, daß ich das Dienstvolk der Römer auf ihren Landgütern, Villis und Praediis, anzeige. Ich brauche nur die Namen zu nennen, so ist ihr Geschäffte gleich bekannt. Es war ihre Zahl öfters einige tausend, und sie hatten ihr Geschäffte

1. Entweder auf dem Meyerhof und Landgute selbst, als:
   1. Seruus Villicus. Colum. p. 145. 741. 742. 743.
   2. Villica, die Meyerinn. Cato, p. 104. Colum. pag. 409.
   3. Seruus Actor, der Verwalter. Colum. p. 408. 409.
   4. Seruus Atrienſis.
   5. Seruus mediaſtinus.

6. Serui

6. Serui Fabri rhedarii, ploſtrarii.
7. Serui Textores.
8. Serui Sarcinatores.
9. Serui Sutores.
10. Serui Figuli.
11. Serui Molitores.
12. Serui Piſtores.
13. Serui Horrearii.
14. Serui Doliarii.
15. Serui Doliorum picatores.

2. oder außerhalb demſelben, als:

1. Serui Aratores.
2. Satores.
3. Occatores.
4. Sarritores.
5. Runcatores.
6. Meſſores.
7. Stercoratores.
8. Paſtinatores.
9. Olitores.
10. Topiarii.
11. Inſitores.
12. Arboratores.
12. Oliuitores.
14. Vinitores.
15. Putatores.
16. Frondatores.
17. Foſſores.
18. Radiorum textores.
19. Palmitum alligatores.
20. Vindemiatores.

21. Foenisecae.
22. Saltuarii.
23. Venatores.
24. Piscatores.
25. Aucupes.
26. Mansuetarii.
27. Veterinarii.
28. Luparii. Diese legten vergiftetes Fleisch in den Wald, die Wölfe damit zu fangen.

3. oder bald im Meyerhof selbst, bald außerhalb demselben, als:

1. Magister Pecorum.
2. Opiliones.
3. Bubulci.
4. Caprarii.
5. Subulci.
6. Porculatores.
7. Tonsores ovium.
8. Iunctores.
9. Equisones.
10. Muliones u. s. w.

Es giebt noch viele andere Namen, die aber eigentlich keine besondere Verrichtung bezeichnen, sondern nur eine oder die andre Eigenschaft bemerken. So ist seruus erro kein Name eines Knechtes, dem ein gewisses Geschäffte zu verrichten war aufgetragen worden, sondern es zeigt die Unart eines Knechtes an, der, wenn er ausgeschickt wird, auf den Straßen mit andern Knechten und Mägden

plaudert und lange ausbleibt. Eben so zeigen die Namen, Marcipor, Lucipor, Capior, bloß an, daß die, welche also benannt wurden, von Marcus, Lucius oder Cajus ehedem waren freygelassen worden. Serui Orcini waren die, denen ihr Herr im Testament nach seinem Tode die Freyheit schenkte. Seruus Vinarius ist kein Knecht, dem man die Aufsicht über den Weinkeller anvertrauet hatte, sondern ein Weinsäufer, ein versoffener Kerl. Fugitiuarius ist auch kein Knecht, sondern war ein Mensch, der damit sein Gewerbe trieb, daß er die von ihren Herren verlaufene Knechte verhelete, und ihnen Vorschub that, wie sie sicher entwischen könnten. Seruus pictor ist gar nicht vorhanden gewesen. Zwar will man dieses aus einem Verse des Juvenals, Sat. 9, v. 145. 146 beweisen, da es heißt, qui multas pingit facies cito. Allein sehr viele Gelehrte haben bewiesen, daß es ein Fehler sey, und anstatt pingit stehen müsse fingit. Und gesetzt, es sey das nicht: so folgt ja nicht, daß der Maler, der das Gesicht geschwinde malen sollte, eben ein Römischer Knecht gewesen sey, denn er konnte ja eben so gut ein Freyer seyn. Bey den Griechen wenigstens war es verboten, einen Knecht in der Malerkunst zu unterrichten, [165]) und die Römer, welche ihre Söhne keine Handwerke, artes sellularias, lernen

165) Plin. l. 35, 10, p. 510.

lernen ließen, ließen sie doch in der Malerkunst unterrichten.

Die Serui Helkiarii gehören auch nicht in das Verzeichniß der Römischen Knechte. Sie wurden bey Schiffen und großen Kornmühlen gebraucht, und musten die Stelle der Pferde und Esel vertreten, wie ihnen denn ebenfalls die Augen zugebunden wurden, wenn sie in der Mühle im Kreis herumgehen musten, und eben so viel Prügel, als die Esel, erhielten. Apuleius, der selbst als ein Esel am Seil in der Treibmühle angespannt gewesen, beschreibt diese Verrichtung sehr lebhaft und genau.[166] Die Serui Helkiarii, welche bey den Schiffern dienten, hatten es doch besser. Sie musten auf stillen, träge fließenden Flüssen die Lastschiffe fortschleppen, wie noch auf dem Mayn und in Holland mit den Treck-Schueten geschieht, nur daß man dorten Pferde statt der Menschen gebraucht.[167] Serui clauiculatores waren alle Arcarii, Cellarii &c. Denn die mußten ja Schlüssel haben, die ihnen anvertrauten Sachen zu verschließen. Es war daher keine eigene Bedeutung; eben so wenig, als wie die Serui silicarii unter das Römische Hausgesinde können gerechnet werden, da sie öffentliche Stadtbedienten bey den Wasserleitungen waren.

Der

166) Apul. l. 9. p. 772.

167) Mart. l. 4. epig. 63 v. 19 sq.

Der Zustand aller Römischen Knechte und Mägde war bedauernswürdig. Sie wurden, wie das Vieh gehalten, und öfters härter, als dasselbe. Wenn ein Knecht hustete, erhielt er Prügel, [168]) und das geringste Versehen ward auf das härteste bestraft. Die mehresten waren aber auch ganz ungesittete Leute, welche aus allen Gegenden des Römischen Gebietes zusammen geschleppet waren.

168) Senec. ep. 47, p. 155. de ira, l. 2, 25, p. 72.

DISQVISITIO

historica, critica & antiquaria,

vtrum medici clinici noſtrae aetatis opus ſeruile exerceant.

Unter dieſem Titel finde ich eine Abhandlung des ſel. Herrn Juſtizraths de Cilano, welche er als ein Medicus entworfen, und die ich, ohne ein Wort darinn zu ändern, ihrer Merkwürdigkeit wegen, hier völlig einrücken will. Sie lautet alſo:

Wenn man den heutigen Medicis vorwirft, ſie exercirten ein vitae genus ſeruile, ſo iſt dieſes eben ſo abgeſchmackt als falſch; und kein gründlich Gelehrter hat das jemals im Ernſt gethan. Wenn es aber von Semicoctis und Semidoctis geſchieht, ſo zeigen ſie damit an, daß ſie in dieſer Sache große Ignoranten ſind. Wie läppiſch aber dieſer Vorwurf ſey, wird man erkennen, wann man erſt vernommen, was ich itzt ſagen werde.

1. Der Tonſor eines Römiſchen Herrn war ein Seruus.
2. Der Architectus, Faber lignarius, murarius, war ein Seruus. Plutarch. in Craſſo, pag. 543. Seruos comparauit architectos & fabros, quibus ad quingentos paratis, emit inflammata & vicina inflammatis &c.

3. Der

3. Der Sutor war ein seruus, gehörte aber auch ad homines sellularios. Arrian. ad Epict. lib. 1, 19, pag. 81. Epaphroditus habuit quendam sutorem seruum, quem, quia ipsi vsui non erat, vendidit. Is forte fortuna emtus est a quodam Caesaris aulico, factusque est Caesaris sutor.

4. Der Figulus war ein seruus, und gehörte auch unter die Opifices sellularios. Ein solcher seruus figulus hatte seine Arbeit in den Praediis und Villis seines Herrn. Daselbst muste er dolia vinaria verfertigen auf die Weinlese. Denn die Römer ließen ihre Weine alt werden, musten daher jährlich neue Fässer machen lassen, dazu musten sie eigene Töpfer haben, weil sie keine dolia lignea hatten. Sie hatten auf ihren Landgütern officinas figulinas, wohl eingerichtete Töpfer-Werkstätten und Brennofen. Wenn ein solcher seruus figulus die nöthige Anzahl dolia gemacht hatte, so wurde er wie ein anderer seruus bey dem Feldbau gebraucht. Dig. lib. 33, Tit. 7, L. 25, §. 1. Quidam cum in fundo figlinas sc. officinas haberet, figulorum opere, maiore parte anni, *ad opus rusticum* vtebatur, deinde eius fundi instrumentum legauerat &c.

5. Der Textor war auch ein seruus in Villis, ob er gleich ein sellularius heißen konnte. Dig. l. 32, L. 65. §. 2. Si vnus seruus plura artificia sciat, & alii *coci* legati fuerint, alii *Textores*, alii *lecticarii*: ei cedere seruum, dicendum est, cui legati sunt, in quo artificio plerumque versabatur.

6. Der Coquus oder Cocus war vilissimum mancipium. Liuius, lib. 39, 6. Tum coquus, *vilissimum mancipium* antiquis, & aestimatione & vsu in pretio esse; & quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.

7. Der Statthalter in Ober-Spanien war auch ein steus des Kaisers Claudii Seruus. Plin. l. 33. 11, pag. 483. Claudii principatu *seruus eius Drusillanus*, nomine *Rotundus*, *dispensator Hispaniae citerioris*, quingenariam lanceem habuit, cui fabricandae officina prius exaedificata fuerat; & comites eius octo, quinquaginta librorum.

8. Der Medicus war auch ein Seruus, der Symphoniacus, der Archimimus. Nun weiß ich mich nicht zu erinnern, daß es jemalen einen solchen Narren gegeben, der den Baumeistern, Zimmerleuten, Maurern, Schustern, Töpfern, Wollenwebern, Köchen, oder gar einem Vice Re vorgeworfen hätte, daß ihre Lebensart ein vitae genus seruile sey, weil die Mancipia der Römer vorzeiten dergleichen Handthierung getrieben.

Wie kömmt es denn, daß man allein die Medicos damit aufziehet? Pantomimen, Archimimen, Sänger, Musikanten, Comödianten läßt man unangefochten? Es kömmt daher:

1. Der Hundertste von dem Vulgo eruditorum weis nichts von der Römer Staats- und ihrer Hausverfassung; und die urtheilen doch immer am schärfsten und ungestümsten über solche Sachen, welche sie am wenigsten verstehen.

2. Weil

2. Weil sich die Ehre, welche man den Medicis heut zu Tage bey Hofe und in den Städten erzeiget, mit einer ehemaligen Knechtschaft gar nicht reimen will: daher es so sehr ins Gemüthe fällt, und von Unwissenden im Gedächtniß behalten und gemißbraucht wird; zumal, da der Reichthum und die Pracht vieler Aerzte nichts knechtisches an sich hat, und vielmehr einen Luxum an den Tag legt.

Man muß sich dessen erinnern, was schon gesaget worden. Ein Medicus oder Seruus medicus damaliger Zeiten war nichts anders, als was ein heutiger gemeiner Chirurgus ist. Ein solcher blieb er auch unter den Heiden und unter den Mönchen bis in das 15te Säculum, davon im folgenden. Weil die Römer unaufhörlich Krieg führeten, so gab es unter ihren Soldaten alle Sorten von Wunden, von Quetschungen, von Beinbrüchen und Verrenkungen zu heilen. Es hat also niemalen bey diesem Volke an medicis vulnerariis oder Wundärzten fehlen können. Daß er medicus genannt wurde, und nicht Chirurgus, nach heutiger Mode, hat seinen Grund in der römischen und griechischen Sprache. Denn qui mederi aliquo malo poterat, hieß medicus. Eben so auch ιατηρ, ιητης von ιαομαι und ιατρευω. Hieron. Mercurial. Variar. lect., lib. 1, 13, p. 33. Tempore Hippocratis consuesse *medicos* in domibus propriis, languentes alere, vt maiori sedulitate eos curarent: *de chirurgis loquor, quales fuisse omnes priscos medicos*, satis compertum habent, qui in auctoribus antiquioribus & praesertim Hippocratis monumentis legendis sunt di-

ligenter versati. Ein gar altes Zeugniß, daß ein Wundarzt *Medicus* heiße, finde ich im Fl. Arriano in Epict. lib. 3, 23, p. 366, O amici! Schola philosophi est officina medici. Non delinitos, sed dolore affectos hinc discedere oportet. Accediti enim non sani. Est enim *articulus humeri relaxatus, medici* opem postulat: alius aduenit propter *apostema*, est qui propter *fistulam*, non nemo etiam propter *dolorem capitis*, *medico* se committit.

Augustin. de musica, lib. 1, 4, p. 121, tom. 1. Nam & *medicos* audire soleo, viros doctissimos, saepe in secandis membris, *in eo quod manu* ac ferro fiat, ab *imperitioribus* antecedi; quod genus curandi *Chirurgiam* nominant. Dieses schrieb Augustinus im 5ten Säculo. Aber der König Darius ist viel älter; der hatte sich den Fuß verrenket, seine Medici konnten ihn nicht wieder einrichten, aber Demacedes konnte es, er war ein Medicus graecus, aber damals ein captiuus und seruus, in der That ein Chirurgus. Vid. Herodot. l. 3, 129. 130, p. 209.

Ob nun wol die serui medici der Römer in den ersten 500 Jahren nach Erbauung der Stadt gar ungeschickte Wundärzte waren: so muß man doch auch wissen, daß sie nach und nach aus dem Umgang mit den Griechen vieles erlernet haben. Im 327sten J. d. St. wurden die Römer in den langwierigen Samnitischen Krieg, wie auch in den Krieg mit den Griechen in Graecia magna oder Unter-Italien verwickelt. Palaepolis, Neapolis, Tarentum waren die Städte, mit welchen sie zu thun hatten. Mit den Salentinern entstand ebenfalls ein neuer, aber kurzer Krieg. Die Lucaner und Apulier traten in das römische

mische Bündniß ein, man bekam bey der Gelegenheit griechische Gefangene von allerley Lebensart, und darunter auch medicos, more antiquo, i. e. Wundärzte, die wurden öffentlich verkauft, und vermehrten die wenige Kenntniß der römischen seruorum medicorum.

Nachdem die Römer bello Punico II. die Stadt Syracus und ganz Sicilien, und mit der Eroberung der Stadt Capua, Campanien und ganz Unter-Italien sich unterwürfig gemacht hatten, so bekamen sie noch mehreren Umgang mit den Griechen, die theils ihre Unterthanen, theils ihre Bundesgenossen waren. Weil man auch in Rom die Griechen in Unter-Italien immer mehr als geschickte Leute kennen lernte, so geschahe es, daß man im 535sten J. d. St. einem medico vulnerario aus dem Peloponnes ein ἰατρεῖον erkaufte, ihn seine Kunst treiben ließ, und sogar das ius ciuitatis romanae schenkte, aber bald wieder ausjagte. Cassius Hemina, ein Historienschreiber, der im 608ten J. d. St. lebte, beschreibt sein Schicksal in seinen annalibus, aus welchen es Plinius lib. 39, 1, p. 252 genommen und aufbehalten hat. Den Beweis, daß die Römer von den Griechen das Mehreste in der Chirurgie erlernt, kann man nachsehen im Cic. pro Archia, cap. 3. Horat. lib. 2, ep. 1, v. 156.

Nach den beyden Macedonischen und nach dem Asiatischen Kriege, da die Römer reich, aber auch more gracco viel wollüstiger wurden, und in vielen Dingen den Griechen nachahmten, auch die seruos medicos graecos den romanis vorzogen, geschah es, daß dergleichen serui die ἐμπειριαν medicam der

Griechen in Rom einführten, und die römischen seruos medicos in der Chirurgie, in der Diaetetik und vsu balneorum klüger machten, und ihnen viele εὐπορίσκα ore adsumenda anzeigten, von welchen sie sonst nichts wußten. Auf solche Weise wurden die serui medici romani erfahrner, brauchbarer und zugleich geehrter, daß sie bald von ihren Patronis in Freyheit gesetzt wurden, und das ius ciuitatis bekamen. Unter den Kaisern fieng ihr Glück recht an zu blühen. Jul. Caesar beehrte die Lehrer der Arzneykunst mit dem iure ciuitatis. Sueton. Caes. 42. Caesar omnes medicinam Romae professos, & liberalium artium doctores, quo libentius & ipsi vrbem incolerent, & caeteri apparerent, ciuitate donauit. Antonius Musa, Augustus seruus medicus, der gar bald ein libertus wurde, kam durch seine glücklichen Curen zu Reichthum und Ehre. Dio Cass. lib. 53, 30, p. 725. Antonius vero Musa -- Augustum sanitati restituit. Quam ob rem pecunia ab Augusto multa vsusque annuli aurei, immunitas -- concessa est. Wohl zu verstehen, wenn sie a dominis manumissi und liberti waren, dann erhielten sie solche Vorrechte. Denn diese immunitas concessa war kein Zwangsbefehl, daß jeder Herr seinen seruum medicum sogleich in Freyheit setzen muste: geschah es aber, so genoß der manumissus die ἀτελείαν, und war von Abgaben und officiis onerosis frey.

Suet. Aug. 59. Medico Antonio Musae, cuius opera Augustus ex ancipiti morbo conualuerat, statuam, aere collato, iuxta signum Aesculapii statuerunt, sc. Senatus populusque romanus. Digest. l. 50, tit. 4, L. 18. §. 3.

Au-

Auguſtus, der den medicis libertis die Immunität verliehen hatte, behielt doch noch ſeruos medicos in ſeinen Dienſten. Sein Brief an Agrippina bezeugt dieſes. Sueton. Calig. 8. Puerum Caium XV. Kal. Ianii, ſi dii volent, vt ducerent Talarius & Aſellius, heri cum his conſtitui: mitto praeterea cum eo *ex meis ſeruis medicum*, quem ſcripſi Germanico, ſi vellet, vt retineret. Nero, nach Auguſti Zeiten, hatte ſeine ſeruos medicos. Dieſes iſt zu merken, weil Einige dieſe Immunität übel verſtanden und geglaubt haben, die römiſchen ſerui medici wären dadurch auf einmal Herren worden. Sueton. Ner. 2. In deſperatione rerum mortem timore adpetitam ita expauit, vt hauſtum venenum euomuerit, medicumque (ſeruum) manumiſerit, qui id ſibi prudens ac ſciens minus noxium temperaſſet. Genug, es gab auch noch im 6ten Säculo ſeruos medicos, es gab auch Archiatros. *Archiatri* hießen die Leibmedici der Kaiſer, die auch archiatri ſacri palatii genennt wurden. *Archiatri* hießen auch die ordentlichen Aerzte in Rom, und in andern großen und kleinen Städten, wo nur eine gewiſſe geſchloſſene Zahl ſeyn durfte. Cod. Theod. lib. 13, tit. 3, L. 8, p. 39, Tom. V. Exceptis medicis porticus Xyſti, virginumque Veſtalium, quot regiones vrbis ſunt, totidem conſtituantur *Archiatri*. Qui ſcientes *annonaria ſibi commoda* a populi commodis miniſtrari, vt honeſte *obſequi tenuioribus* malint, quam *turpiter ſeruire diuitibus*. Quos etiam ea patimur accipere, *quae ſani offerunt* pro obſequiis, non ea *quae periclitantes* pro ſalute *promittunt*. Quoda huic Archiatro-

rum

rum numero aliquem aut conditio fatalis, aut aliqua fortuna decerpserit, in eius locum, non patrocinio praepotentium, non gratia iudicantis, alius subrogetur, sed horum omnium fideli circumspectoque dilectu, qui & ipsorum consortio & Archiatriae ipsius dignitate, & nostro iudicio dignus habeatur: de cuius nomine *referri ad nos* protinus oportebit.

Was Xystus war, sagt Hesychius, pag. 677. Ξυστος τοπος, ενθα οἱ αθλητα γυμναζονται. Dem armen Pöbel ließen die Kaiser jährlich Korn austheilen. S. Theil 1, p. 360 f. Hievon bekamen die Archiatri, oder medici ordinarii, ihr Deputat, und waren gehalten, die Armen in Krankheiten zu bedienen, weil die andern medici, die nicht Archiatri waren, nur Reiche bedienten, und dieses nennt der Kaiser Valentinianus, turpiter seruire diuitibus. Hier sieht man nihil seruile, indem man die medicos nicht haben konnte, wenn man nicht reich war. Wer Archiater in Rom werden wollte, muste von sieben Archiatris examinirt und vom Kaiser confirmirt werden. Vid. L. 9, pag. 43.

De immunitate medicorum vid. Cod. Theod. lib. 13, tit. 3, l. 1. 2. 3. 10. 12. 15. 16.

De numero clauso medicorum in den Städten sagen die Digesta, lib. 27, tit. 1, L. 6, §. 1. Grammatici, Sophistae, Rhetores, Medici, qui Περιοδευται, i. e. circulatores vocantur, quemadmodum a reliquis muneribus, ita & *a tutela* & *a cura* requiem habent. --- Minores ciuitates possunt quinque medicos habere; maiores autem septem, qui curent; maximae ciuitates decem. §. 3. Excedere quidem hunc numerum non licet - - minuere

autem

autem licet. §. 4. Non alii de immunitate hac fructum habebunt, niſi decreto ſenatus inſcripti fuerint. ---

Die Archiatri des Kaiſers bekamen ſogar Senatoriam dignitatem oder Conſularem, nach des Kaiſers Belieben, jedoch ſine titulo oneroſo. Cod. Theod. l. 13, tit. 3, l. 12, p. 49, tom. V. Archiatrorum qui inter penetralia regalis aulae, totius vitae probitate floruerunt, nulla dignitate ſequatur *expenſa*, neque eorum fariget haeredes. Ab his etiam qui *comitiuae honore* donati ſunt, vt conſuetudo poſcebat, ſordidi muneris interpellatio quieſcat. A. C. 379.

1. Immunitatem ab expenſis & muneribus ſenatoris. Die Kaiſer pflegten ihren Leibmedicis den Titel eines Senatoris romani als einen beſondern Gnadenlohn zu ertheilen.
2. Immunitatem a ſordidis muneribus, Exemptionen von allerley Laſten und Abgaben. Vid. Cod. Theod. tom. IIII. lib. 11, tit. 16, l. 15, p. 134. Aus allen dieſen erſiehet man nihil ſeruile. Denn Archiatria und dignitas ſenatoria haben mit der ſeruitute nichts gemein; welches wider die conuitia ignorantium wohl zu merken.

Caſſiodorus Variar. l. 6, N. 19, pag. 100 hat uns eine comitiuam Archiatri aufbehalten, daraus ich wenige Worte hier anführe, welche honorem Comitiuae anzeigen. Homicidii crimen eſt, in hominis ſalute peccare. Sed credimus iam iſta ſufficere, quando facimus, qui vos debeat admonere. Qua propter a praeſenti Comitiuae Archiatrorum honore decorare; vti inter ſalutis magiſtros ſolus habea-

habearis eximius, & omnes iudicio tuo cedant, qui se ambitu mutuae contentionis excruciant. Esto arbiter artis egregiae, eorumque discinge conflictus, quos iudicare solus solebat affectus &c.

Die bisher angeführten Gesetze ertheilten keinem Medico die Immunität, der extra numerum medicorum a principe constitutum, sich in einer Stadt aufhalten, und als immunis medicinam exerciren wollte. Die immunitas ab Augusto medicis concessa machte, daß ein jeder Libertus, so ungeschickt er auch war, sich auf diese Immunität berief, und sich derselben anmaßte, daher mußte dieselbe unter den christlichen Kaisern billig eingeschränket werden. Galenus de Hippocratis & Platonis decretis führt daher schon l. 9, c. 5, p. 192 unter dem Kaiser Antonino Philosopho folgende Klage: Apertum igitur est medicum etiam, qua medicus est, corporis sanitati consulere, quatenus vero ob aliud quid hoc agit, aliam habiturum esse appellationem: quippe quum nonnulli lucri caussa medicinam exerceant; quidam ob sibi legibus concessam immunitatem ac rei publicae vacationem; alii humanitate compulsi: gloria alii & honore allecti,

Es konnte auch in Rom nicht anders seyn. Denn schon zu Nero Zeiten war das Medicinalwesen sehr verdorben, wozu der griechische Medicus, Thessalus Trallianus, Ursach gewesen. Denn er versicherte, daß er einen die medicinische Kunst in sechs Monaten lehren wollte. Von diesem griechischen Stümper und Ignoranten hat uns Galenus de methodo medendi, l. 1, 1 Nachricht gegeben, davon ich nur einige Worte anführen will. Romani cum aegro-

rare

tare coeperint, medicos aduocant, non quidem optimos — — ſed eos, quos maxime familiares habent, quique ipſis maxime adulantur. So geht es noch. Man ruft alte Weiber, Bauern, und Hexendoctors, und die aus dem Urin wahrſagen, immer eher zu Rathe, als verſtändige Medicos. Itaque non, qui melius artem callent, ſed qui adulari aptius nouit, apud iſtos in pretio eſt. Huic omnia plana peruiaque ſunt, huic aedium fores patent, huic diſcipuli multi a cubiculis, vbi iam fuerunt exoleti, traduntur. Quod *Theſſalus* ille intelligens — — artem ſex menſibus traditurum ſe profeſſus, quam plurimos diſcipulos facile comparauit. Hinc fit, vt nunc etiam *Sutores*, & *Tinctores*, & *Fabri materiarii & ferrarii, proprio magiſterio relicti, in medicae artis opera inſiliant.*

Dieſes inſilire in artis opera wurde den ſeruis medicis und andern verdorbenen Handwerksleuten, welche Medici werden wollten, wenn ſie ſonſt ihr Brodt nicht weiter erwerben konnten, um ſo viel leichter, nachdem Galenus ſeine zehen Bücher, de medicamentis facile parabilibus, bekannt gemachet hatte. Vid. Galen. Oper. Claſſ. V., p. 171-263. Edit. Venet. 1562 fol.

Schon in den letzten Regierungsjahren Auguſti, und ehe noch der griechiſche Stümper Theſſalus zu Neros Zeit, die artem chirurgicam ſo verdarb, hatten die *liberti medici* eine Meiſterſchaft oder ein Amt, hielten ſich ſeruos medicos als Geſellen, und nährten ſich handwerksmäßig. Konnten ſie ihren Operis oder Geſellen nicht genug zu thun geben, ſo vermietheten ſie dieſelben. Dig. l. 38, tit. 1,

l. 25,

l. 25, §. 2. Plerumque medici seruos eiusdem artis libertos perducunt, quorum operis perpetuo vti non aliter possunt, quam vt eos locent.

Sie setzten ihre seruos medicos in Freyheit, und machten liberros, die ihnen das Brod nahmen, und ihre Kunden ihnen abwendig machten, darüber es nachher zur Klage kam. Da nun die Zahl der chirurgorum sich vermehrte, und ein jeder seine tabernam chirurgicam hatte, und leben wollte: so suchte sich jeder auf allerley unanständige Weise Kunden zu verschaffen. Arrian. in Epict. l. 3, 23, p. 365. Quamquam audio iam nunc morem illum esse Romae, vt *medici suam sic venditent operam.*

Die Ministri Chirurgorum, oder serui medici, welche sie als Gesellen gebrauchten, hießen Imperantes oder proximi, weil sie in opere exercendo, magistro proximi erant. Digest. lib. 38, tit. 1, l. 26. Symmachus, l. 10, epist. 1, p. 385.

Aus diesen bisher beygebrachten Anmerkungen kann man deutlich ersehen, wie ungeschickt ein seruus medicus oder libertus mit einem heutigen medico clinico könne verglichen werden, und wie läppisch es sey, daß man den medicis clinicis unserer Zeiten, welche von den chirurgis ganz und gar unterschieden sind, vorwirft, die medici romanorum waren serui: Ergo medicus clinicus hodiernus, homo ingenuus, exercet opus seruile, Ergo muß er als ein mancipium romanum angesehen werden. Mit einigem Schein, ob wol unrecht, könnte man das den Chirurgis vorwerfen. Und doch hat noch Niemand diesen, oder den Comödianten und Pantomimen vorgeworfen, daß ihre Handthierung servilisch sey. Die grö-

ßesten

besten Fürsten salariren diese Lustigmacher mit vielem Aufwand. Waren sie gleich serui bey den Römern, so sind sie doch heut zu Tage, so wie alle Handwerksleute, libere nati und ingenui.

Allein απειρια κακος δημαγρος εστι, sagt Hippocrates. Unwissenheit bringt viel ungereimtes und närrisches Zeug hervor. Wenn man denn nun auch närrisch thun, und einen heutigen medicum clinicum mit einem liberto medico romano vergleichen will, so frage ich:

1. Welcher itziger medicus clinicus hält sich leibeigene Knechte zu Gesellen in seiner praxi?
2. Nach wie viel Jahren setzt er sie in Freyheit?
3. Auf welchem Marktplatze hat er sein ιατριον oder tabernam medicam, als wie die Chirurgi ihre Barbierstuben?
4. Wie oft, und an wen wird er verdungen und vermiethet, wenn in seines Herrn Familie nichts zu thun ist?
5. Wer ist eines medici clinici Herr und Patron?
7. Wo kauft man einen medicum clinicum für 187 Rthlr. oder pro sexaginta solidis? So viel galt ein seruus medicus. Cod. Iust, l. 6, tit. 43, L. 3.

Wenn man römische Gewohnheiten, die vor drittehalb tausend Jahren üblich gewesen, ohne Verstand, als ein grober Ignorant der Alterthümer, mit der heutigen Verfassung reimen, und kindische Schlüsse daraus ziehen will, wie lächerlich wird man? Ich will sagen, ein Fürst nimmt einen Leibmedicum an, und sagt ihm vor: Monsieur, ein Medicus bey den Römern bekam monatlich 5 Scheffel Gersten zu seiner Kost, und 5 Denarien noch oben

ein; ich aber will ein Uebriges thun, und will pro salario fixo noch 187 Rthlr. zahlen lassen, denn so viel, nämlich sexaginta solidos, galt ein seruus medicus auf dem Sklavenmarkte, ich glaube, er kann damit überaus wohl zufrieden seyn. Was würde ihm wol der Medicus zur Antwort geben?

Man kann die nullitatem & absurditatem litis de seruo medico nimmer besser, als aus den römischen Alterthümern, darthun. In Rom trug es sich mehr als einmal zu, daß von ihrem Herrn entlaufene Knechte ihre Rolle so gut zu spielen wußten, daß sie wol Praetores wurden, und magistratum curulem erlangten. Man kann davon Exempel finden im Dio Cassius, lib. 48, 34, p. 552, in Eusebii Chron. lib. post. pag. 153. Suidas, Tom. 1, p. 416. Dig. lib. 1, tit. 14, L. 3. Wollte nun irgend ein Ignorant deswegen einem Stadtrichter zum Hohn sagen: Es ist wol eher ein Stadtrichter bey den Römern dem Henker unter die Hände gekommen; (denn Dio Cassius sagt l. c. alius quidam seruus inter *Praetores* deprehensus, de rupe capitolina deiectus est,) es gab daselbst Stadtrichter, die leibeigene verlaufene Knechte waren. Ferner, was ist ein Rathsherr? Knechte waren in Rom Rathsherren! Könnte wol ein vernünftiger Mann durch dergleichen albernes Geschwätz in seinen Ehren und Würden beleidigt werden? Alte Begebenheiten und Gewohnheiten, welche vor drittehalb tausend Jahren bey den Römern üblich gewesen, können die wol in die Ehre oder Unehre eines Mannes unserer Zeiten einen personellen Einfluß haben? Gewiß gar keinen!

Daher

Daher wundere ich mich, daß ſo viel gelehrte Männer im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte ſich mit dieſem nichts bedeutenden Streit *de medico ſeruo romano* haben beſchäfftigen, und ſogar einen Federkrieg erheben können. Robertellus, Torrentius, Urſinus, Mercurialis, Caſaubon, Dempſter, Boeckelmann, Drelincurt, Pacificus Lepidus Saxoferratenſis, ein Pſeudonymus, Middelton, Mead, Sponius, Borremanſius und Andere, als Schläger, Schulz, Bünemann, gehören hieher, deren Einige Conciliatores, Andere Defenſores medicorum geweſen. Gewiß nulli vſui.

Wie kömmt es aber, daß die Römer, auch in republica libera, ihre Chirurgos oder ſeruos medicos ſo gerne in ſeruitute bleiben ließen, da doch die gemeinſten Opifices ſellularii ihre Collegia oder Zünfte hatten, die ſerui medici aber, wenn ſie auch Liberti wurden, dennoch niemalen, auch unter den Kaiſern, eine ſocietatem oder Zunft formiren durften? Der Grund dieſer beſtändigen Knechtſchaft und verſagten Zunftfreyheit war keine Verachtung oder Geringſchätzung der chirurgiſchen Kunſt; denn die Erhaltung der Geſundheit und die baldige Heilung der im Kriege empfangenen Wunden war den Römern eben ſo ſchätzbar, als ſie uns heut zu Tage iſt: ſondern ihre alte Staatsverfaſſung ließ es nicht anders zu. In dieſer Verfaſſung galt nur der Soldat allein etwas, und nach dieſem der Ackersmann, Agricola, und Holländer, Pecuarius. Alle übrige Handthierungen oder Handwerker, welche homines ſellularii genennt wurden, ſtanden in keiner Achtung, jedoch waren ſie handwerksmäßig in Collegia oder

Zünfte eingetheilt. Bey solchen Umständen blieben die Medici immerfort serui, denn sie konnten ja nicht ad milites, noch ad agricolas, pecuarios und Sellularios gezählt werden. Dionysius von Halicarnaß giebt uns hievon Nachricht l. 2, p. 98.

Daß aber homines sellularii in Collegia oder Zünfte eingetheilet wurden, hatte seinen guten politischen Grund. Es geschahe nicht darum, als ob diese Leute honoratiores wären, als die serui medici, sondern die factiones und discordias inter Sabinos & romanos gänzlich zu heben. Plutarch in Numa, pag. 71. Nun hätten post tempora regum die serui medici im freyem Staat gar wol ein eigenes Corpus formiren können, so gut als die Sellularii: allein, die alte Verfassung blieb, und gewisse Absichten der Römer verstatteten es nicht. Denn

1. Die Collegia der Sellulariorum waren collegia libere natorum s. ingenuorum, daher konnten ihnen die Mancipia hierinn nicht gleich gemachet werden.
2. Würden die serui medici allesammt pro liberis seyn erklärt worden, hätten auch eine besondere Zunft ausgemacht: so hätten ihnen die Römer ihre Mühe in sanandis morbis eben so gut bezahlen müssen, als den Handwerksleuten ihre Arbeit. Dieses aber verstattete der Geitz der Römer nicht. Der seruus medicus bekam, wie ein jeder Knecht, monatlich seine 5 Scheffel Gärsten, und 5 Denarien, als das Demensum menstruum, und dafür muste er seine Herrschaft und alle dessen Bediente curiren. Wäre er aber ein freyer Bürger gewesen, so würde den Römern das jährliche Arzt-

lohn

lohn viel höher zu ſtehen gekommen ſeyn, als dieſer gewöhnliche Knechtslohn.

So war denn die ſeruitus der medicorum den Römern ſehr vortheilhaft, zumal, da viele ſerui medici poſt manumiſſionem, oft gar undankbar gegen ihre alte Herrſchaft waren, und ſich wenig mehr nach ihr umſahen. Es findet ſich hievon eine merkwürdige Stelle in Digeſt. l. 40, tit. 5, l. 41, §. 6. L. Titius ita teſtamento locauit: Medicos tibi commendo, illum & illum: in tuo iudicio erit, vt habeas bonos libertos & medicos: quod ſi ego libertatem eis dediſſem, veritus ſum, quod ſorori meae cariſſimae fecerunt, eius medici manumiſſi ab ea, qui ſalario expleto, reliquerunt eam. Dieſes Undanks wegen behielt man die ſeruos medicos um ſo viel länger in der Knechtſchaft, je geſchickter und brauchbarer ſie ihrer Herrſchaft waren.

Im Anfang der Welt wuſte man wenig von Krankheiten, ob man gleich nicht ganz frey davon ſeyn konnte. Die eingezogene Lebensart der Menſchen ließ keine innerliche Krankheiten zu. Wurden ſie aber vom Feind verwundet, oder von wilden Thieren beſchädiget, oder durch Fallen Stoßen, Quetſchen, und auf andere Weiſe verletzet: ſo nahmen ſie nach ihrem Einfall ein Kraut oder Baumblätter, und ſuchten ihren Schaden damit zu heilen. Eben ſo beſtrichen ſie auch ihre Wunden auf ein Gerathewol, mit Fett von Thieren oder mit Milch: Weiter wuſten ſie nichts, ein Jeder war ſein eigener Arzt.

Mit der Zeit lernten ſie auch etwas von den Thieren. Sie bemerkten, was ein beſchädigtes Thier für ein Kraut fraß, und verſuchten nachher in ähnli-

chen Fällen es an ihrem eigenen Leibe zu gebrauchen. Die Stellen, daraus man das beweisen kann, finden sich im Cicer. de natur. deor. l. 2, 5. Plin. l. 8, 26. 27. 32. lib. 20, 16. 23. Dioscorid. l. 3, 53. 66. l. 4, 71. l. 6, 16. Plin. l. 25, 8.

Je weiter sich die Menschen von Zeit zu Zeit vermehret, und in alle Länder ausgebreitet hatten, je mehr wurde das friedsame Leben durch Habsucht und Kriegesgewalt gestöhrt. Es entstanden Kriege, und darinn wurde man verwundet, bekam auch tödtliche Wunden, und bey solcher Gelegenheit lernte man die Wundarzeney mehr kennen, doch waren die damaligen Wundärzte eigentlich solche Leute, welche etliche wenige Kräuter kannten, und anderer Menschen Erfahrung mit zu Hülfe nahmen, wie die alten Babylonier zu thun pflegten. Herodot. lib. 1, 197, p. 80. Alteram item sapienter constituram habebant legem, qua aegrotos efferunt in forum: neque enim medicis vtuntur; vt eum adeuntes de languore consulant, si quis & ipse eundem habuit morbum, aut alium vidit eo correptum. Haec illi qui illuc adeunt, consulunt hortanturque ad ea, quae ipse faciendo effugerit similem morbum, aut alium nouerit effugisse. Nec fas est cuiquam aegrotantem praeterire silentio, nec antequam exploraverit, quonam ille morbo laboret. Auf solche Weise entstand antiquissima methodus medendi *empirica* sine medicis, aber nicht sine medicina.

Die Egyptier, eines der ältesten Völker, kamen hierinn etwas weiter, so schlecht und untauglich auch ihre Einsicht war. Sie hatten viele Medicos, die aber allesammt dieses Namens höchst unwürdig waren

ren, ſo, wie ein jedes pecus campi. Herodot. lib. 2, 84, p. 118. Iam vero medicina apud eos hunc in modum eſt diſtributa, vt ſingulorum morborum ſint medici, non plurium. Itaque omnia referta ſunt medicis. Alii enim ſunt *oculorum*, alii *capitis*, alii *alui*, alii morborum *occultorum*. Wie unwiſſend aber und wie ungeſchickt ſie waren, davon hat man Beweiſes genug an der Verrenkung des Königes Darius, dem die Egyptiſchen Medici die Hüften noch immer mehr verrenkten, daß er nimmer glaubte, den Gebrauch ſeines Fußes wieder zu erlangen. Herod. lib. 3. 129, p. 209. Eine andere Probe ihrer Dummheit äußerten ſie bey Einbalſamirung ihrer Todten. Sie bildeten ſich ein, ſie könnten das Gehirn durch die Naſenlöcher mit einem krummen Eiſen herausziehen, und alsdann balſamiſche Iniectiones durch die Naſenlöcher einſprützen. Herod. lib. 2, 88, p. 119.

Die Begebenheit mit der Verrenkung des Fußes des Darii eräugnete ſich im 3484ſten J. d. Welt. Von der Zeit verſtrichen mehr denn 400 Jahr, ehe die Egypter durch den Fleiß der Griechen eine gründliche Einſicht in die Anatomie der menſchlichen Körper erlangeten. Anatomie und Chirurgie wurde in der Stadt Alexandria unter der Regierung des Ptolomaeus Lathyrus, auch Soter genannt, von Herophilus aus Chalcedon, und von Eraſiſtratus aus der Inſel Cea mit vielem Fleiß ausgeübt, wodurch die Egypter klüger gemacht wurden, die vor dieſer Zeit in medicis eben ſo dumm als Hottentotten waren. Hätte aber Hippocrates, ein Nachkömmling der Aſclepiaden, die Griechen mit ſeiner Praxi und Schriften,

mehr als 300 Jahr vor den Zeiten des Ptolomaeus Soter, nicht klüger gemacht: so würden auch Herophilus und Erisistratus das nicht geleistet haben, was sie wirklich mit Ruhm gethan. Alexandria war damals die hohe medicinische Schule der Aerzte. Daher schreibt Galenus Class. I de anaromicis administrationibus, lib. 1, 2, pag. 70. Quod quidem in Alexandria multo facilius facies, vbi medici ossium disciplinam auditoribus ante oculos exponunt. Und ehe noch die Stadt Alexandria wegen der Anatomie berühmt wurde, war die Zergliederung der Thiere unter den Asclepiaden eine gemeine Uebung. Galen. de anat. administ. lib. 2, 1, pag. 74.

Die alten Egypter waren also bis auf die Zeiten Ptolomaei Soter in der Anatomie und re medica Ignoranten. Die Griechen musten ihre Lehrer seyn, sonst wären sie nimmer zu einiger Kenntniß in der Wundarzney- und Kräuterwissenschaft gelanget. Die Griechen waren also die ersten und ältesten Chirurgi in der Welt, welche auch zugleich rem herbariam bey ihren curationibus zu gebrauchen wusten. Man darf in der historia priscorum Chirurgorum nur das Fabelhafte bey Seite setzen, und allein auf die Praxin sehen, so wird man finden, daß die Chirurgie, als der älteste Theil der Medicin, von undenklichen Zeiten her von den Griechen ausgeübt worden, ehe man noch von einem Hippocrates und seinem Vater Heraklides etwas wissen konnte.

Chiron ist der älteste und bekannte Chirurgus gewesen, dessen Vater Saturnus gewesen seyn soll, um seine Abkunft von Göttern, und mithin sein Alterthum

serthum zu beweisen. Er unterrichtete den Aesculap, Apollinis Sohn, in der Chirurgie. Pindar. Pyth. Od. 3, pag. 304. 305. Edit. Salmur, an. 1620. Machaon und sein Bruder Podalirius, Aesculapii Söhne, gehören auch unter die ältesten Wundärzte. Homer. Iliad. lib. 5. v. 899, lib. 4, v. 193. v. 213.

Aus diesen angeführten Stellen erhellt zugleich, daß der vsus herbarum & radicum, wie auch potiones & pulueres ex herbis & radicibus praeparati, mit der praxi chirurgica beständig verbunden gewesen seyn, indem beyde Wissenschaften vereiniget, einen wahren medicum, more antiquo, ausmachten. Denn man wußte in jenen alten Zeiten nichts von einem besondern medico clinico, und von einem besondern medico chirurgo. Indessen ist es wahr, daß man schon unter den Kaisern, unter welchen sich mehrere griechische medici in Rom aufhielten, die partitionem artis medicae, Herophili tempore iam consuetam, gelten ließ und in praxi ausübte. Celsus in Praefat. pag. 3. Die sanatio morborum internorum, welchen die Römer in otio vrbano unterworfen waren, geschah nun nicht mehr per laboriosam & molestam medicinam gymnasticam, sondern per diaeteticam & blanda medicamenta adsumenda; in bello accepta vulnera ließ man die seruos medicos curiren.

Ueberhaupt wurde damals die Mode allgemein, daß man lieber von einem medico graeco als romano wollte curirt seyn. Denn Rom liebte das Neue und Ungewöhnliche. Pharmacia und Diaeterica zeigten von Kunst und Wissenschaft. Die Griechen bequemten sich auf eine unredliche Weise, nach der Römer Willen, in Verordnung der Mittel und Behandlung

der Kranken. Dadurch setzten sie sich in Ansehen, und sie hatten mit den morbis internis der versoffenen Römer und Römerinnen, welche von Fraß und Vollsaufen entstanden, alle Hände voll zu thun, und verdienten viel Geld. Senec. Epist. 95, p. 461. Innumerabiles esse morbos, non miraberis: coquos numera, pag. 459. Quae desiderantibus alimenta erant, onera sunt plenis. Inde pallor & neruorum vino ardentium tremor, & miserabilior ex cruditatibus, quam ex fame, macies: inde incerti labentium pedes, & semper, qualis in ipsa ebrietate, titubatio: inde in totam cutim humor admissus, distentusque venter, dum male adsuescit plus capere, quam poterat: inde suffusio luridae bilis, & decolor vultus tabesque in se putrescentium, & retorti digiti, articulis obrigescentibus, neruorum sine sensu iacentium torpor, aut palpiratio sine intermissione vibrantium. Quid capitis vertigines dicam? quid aurium oculorumque tormenta & cerebri aestuantis verminationes, & omnia, per quae exoneramus, internis vlceribus affecta? Innumerabilia praeterea febrium genera, aliorum impetu saeuientium, aliorum tenui peste repentium, aliorum cum horrore & multa membrorum quassatione venientium? Quid alios referam innumerabiles morbos, supplicia luxuriae? und pag. 460. Foeminae non minus potant, non minus peruigilant, & oleo & mero viros prouocant; aeque inuita ingesta viscеribus, per os reddunt, & vinum omne vomitu remetiuntur. Libidine vero nec maribus quidem cedunt.

Aus diesen merkwürdigen Stellen erhellet,

1. Daß bey so vielen morbis internis die Chirurgie

gar wenig Dienste thun konnte, die diaeretica hingegen und pharmaceutica statt hatte.

2. Daß diese Lebensart der Römer die praxin clinicam nothwendig machte, ohne die praxin chirurgicam von jener zu trennen. War ein Clinicus so geschickt, daß er auch Chirurgiam ausüben konnte und wollte, so that er es; widrigen Falls musten die curationes chirurgicae den seruis medicis oder den Circulatoribus überlassen werden, die aus täglicher Uebung hierinn viel geschickter waren, als die gelehrten Arhiatri oder Clinici.

3. Erkennt man aus den damaligen Umständen, daß in Rom, auf eine entfernte Weise ganz unvermerkt der erste Grund geleget worden, eben nicht zu einer völligen Trennung der Chirurgie von der praxi clinica, jedoch zu einer Theilung, bey welcher die medici clinici morbos internos, die chirurgi aber externos curirten.

Selbst die griechischen Medici außer Rom haben sich mehr mit den morbis internis als externis beschäfftiget, wie man aus ihren Schriften abnehmen kann. Saeculo secundo hat Aurelianus Chirurgica geschrieben, die aber verloren gegangen. Oribasius Pergamenus im 4ten Säculo, und Paullus Aegenita im 6ten Jahrhundert waren medici chirurgiatri, wie Hippocrates und Galenus: hingegen Aretaeus Cappador, Andromachus Vater und Sohn haben im ersten Säculo medicinam clinicam und pharmaceuticam ausgeübt, gleichwie auch der Aetius und Alexander Trallius im 5ten Säculo gethan.

Unter den christlichen Kaisern wurden ihre Leibmedici besonders geehret, bekamen senatoriam dignitatem,

tatem, den Rang mit römischen Rathsherren, und erhielten ein ansehnliches Gehalt von 250000 Sestertien oder 7812 Rthlr. Plin. l. 29, 1, p. 250. Multos praetereo medicos celeberrimos ex iis Cassios, Calpitanos &c. CCLS. annua mercede iis fuere apud principes. Bey diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß nicht der Stolz bey den Archiatris sollte zugenommen haben, dabey sie es nicht anständig hielten, die Vlcera und Vulnera zu verbinden, und froh waren, wenn ihnen die serui medici diese Arbeit abnahmen. Bey dem allen aber blieb die Chirurgie von der Diätetik und Pharmaceutik doch noch ungetrennet. Post deletum omne nomen romanum im 7ten bis 14ten Säculo war die Unwissenheit allgemein. In den Klöstern fand sich noch einige Spur von litteris, weil aus griechischen Klöstern etwas in die lateinischen kam. Im 8ten bis 12ten Säculo bediente man sich der Arzeneyen der Araber, nämlich des Mesues, Serapions, Avicena, Averros, Avenzoar, und des griechischen Medici Andromachus.

Im 11ten Säculo hat die ars medica in Italien, in dem Mönchskloster, in monte Casino, gleichsam ein neues Leben bekommen. Constantinus aus Carthago, Africanus genannt, ein hochberühmter Medicus, verließ die Hofdienste des Roberti, Herren von Calabrien, und wurde ein Mönch in besagtem Kloster, und nach seinem Tode blieb das studium medicum daselbst in besonderm Flohr. Diese Mönche lehrten nicht nur die Medicin, sondern übten auch dieselbe aus Clinice & Chirurgice, weswegen sie das Bergkloster verließen, und die Stadt Salernum zu ihrem

Aufent-

Aufenthalt erwählten, um dieſes Studium bequemer treiben zu können.

Ganz anders war das Schickſal der Medicin in Paris. Das exercitium medicinae practicae wurde den Mönchen verboten; den medicis ſaecularibus wurde die Aufnahme unter die Membra Vniuerſitatis verſagt, weil die Schola Pariſienſis tota theologica wäre, und durch die Aufnahme der medicorum nicht dürfte profaniret werden; und weil das chriſtliche Alterthum von alten Zeiten her das Vergießen des Menſchenblutes verabſcheuet habe, die medici aber in ihren operationibus chirurgicis Menſchenblut vergießen, daher könnten ſie um ſo vielweniger als Univerſitäts-Genoſſen aufgenommen werden. Als aber die medici doch dieſe Aufnahme noch zu bewirken ſuchten, ſo wurden ihnen zwey Bedingungen vorgeſchrieben, unter welchen es geſchehen könnte. 1) Sie muſten, wie die Doctores Decreti, das iſt, die Profeſſores iuris ehelos leben, und 2) ſie ſollten keine Chirurgie treiben. Die nun, welche verheirathet waren, blieben von der Univerſität ausgeſchloſſen, die Unverehelichten aber konnten aufgenommen werden. Hiedurch wurde den Laicis die praxis chirurgica gänzlich überlaſſen, und das geſchahe im Jahr 1436.

Den Chirurgis hieng indeſſen doch eine quaſi macula an, weil ſie bey ihren operationibus Menſchenblut vergoſſen, und ſine ſalutari ſanguinis profuſione ihre praxin nicht treiben konnten. Damit ſie ſich aber dem abergläubiſchen Pfaffen- und Pöbelgeſchmeiß angenehmer machen möchten, ſo errichteten ſie, ad eluendam maculam putatitiam, unter ſich eine andächtige Confraternität in honorem S. Coſmae &c.

Da-

Damiani und machten ein Gesetz, welches ein jeder Confrater unverbrüchlich zu halten angeloben muste. In diesem Gesetz verpflichteten sie sich, dem Kranken umsonst zu helfen, der in jedem Monat am ersten Tage desselben, nach gehörter Messe zu ihnen kommen, und Hülfe begehren würde. Sie hielten ihr Wort, und erwarben sich großen Ruhm; unter die membra vniuersitatis aber wurden sie nie aufgenommen.

Von diesem Jahre an bis auf den heutigen Tag ist die Chirurgie von der Medicin getrennt worden, da sie doch mehr als 4000 Jahr mit derselben jederzeit vereiniget war, und daher giebt es medicos clinicos und besondere Chirurgos.

Das

Das zehnte Capitel.

Vom Sklavenhandel.

De ſeruorum nundinatione.

§. 1.

Der Sklavenhandel iſt uralt, und wurde von heidniſchen Völkern und auch von Juden getrieben. [1]) Die Athenienſer verkauften einſtens, als ihr Land in großen Schulden ſteckte, ihre Kinder theils im Lande, theils außer Landes, um auf ſolche Weiſe aus den Schulden zu kommen. [2]) Solon aber hat dieſen Handel auf die Zukunft gänzlich verboten, und es nur in dem einzigen Fall verſtattet, wenn ein Vater ſeine Tochter in Ehebruch oder Hurerey beträfe, ſo könnte er ſie verkaufen. [3])

Romu-

1) Man findet davon in der heiligen Schrift unterſchiedene Anzeigen, die dieſe Behauptung außer allem Zweifel ſetzen. Im 2ten Buche Moſis, Cap. 21, 1: 10 werden ja die Geſetze vorgeſchrieben, die man bey der Ankaufung eines Knechtes oder einer Magd beobachten ſollte: und im 4ten Buche, Cap. 25, 39 wird ein Unterſcheid gemacht zwiſchen einem hebräiſchen und leibeigenen Knechte, daß alſo die Juden nicht nur hebräiſche Knechte hatten, ſondern auch leibeigene Knechte beyderley Geſchlechts von den Heiden an ſich kaufen konnten. Das erhellet noch deutlicher aus eben dieſem Capitel im 44ſten Vers. Eben ſo ſuchten die Iſraeliten ſich der Kinder ihrer Schuldner zu bemächtigen, und ſie zu eigenen Knechten zu nehmen. 2 B. Kön. 4, 1; oder ließen den Schuldner mit alle dem Seinigen, Frau und Kindern verkaufen, um daraus, ſo weit es zureichte, befriedigt zu werden. Matth. 18, 25.

2) Plut. in Solon. p. 85.

3) Plut. in Solon. p. 91.

Romulus führte gleich von Anfang das Verkaufen der Söhne ein, welches ein jeder Vater eben so willkührlich thun konnte, als ihm das Weglegen der Kinder verstattet war, welche er nicht erziehen wollte. Es durfte jeder Römer seinen Sohn dreymal verkaufen, und da der Nationalcharakter der Römer, nebst dem Stolz, ein unbeschreiblicher Geitz war, so geschah das oft, *) doch im freyen Staat nicht so häufig, als nachmals. Arme Leute verkauften sich selbst und ihre Kinder. Sie wurden Knechte, und die Kinder bekamen die Fechtermeister, Lanistae, oder die öffentlichen Hurenhäuser, Lenones.

Der Sklavenhandel erhielt auch dadurch bey den damaligen Völkern einen steten Fortgang, weil man die im Kriege gefangenen Soldaten und andre Gefangene nicht auswechselte, oder nach geschlossenem Frieden wieder losließ; sondern man behielt sie, und verkaufte sie alsdann. Daher fanden sich stets bey der römischen Armee im Felde mehrere Sklavenhändler, Venalitiarii, welche die Gefangenen an sich kauften, und darauf mit ihnen im Lande herumzogen, sie theurer anzubringen, und damit ihren Vortheil zu suchen. Weil aber diese Sklaven theils nicht

*) 4) Dion. Halic. l. 2, p. 97. Filius a patre venditus, si liber fieret, rursum sub patris potestatem redigebatur; iterum venum datus & liberatus, seruus, vt ante, patris erat. Post tertiam demum venditionem eximebatur e patris potestate.

nicht hinreichten, theils nicht die erforderliche Geschicklichkeit oder Eigenschaften besaßen: so kamen nicht nur verschiedene Sklavenhändler, mangones, aus den griechischen und asiatischen Gegenden nach Rom, und brachten ganze Schiffsladungen von Sklaven mit; sondern es reiseten aus Rom und Italien selbst sehr Viele in die entlegensten Gegenden, und brachten oft mit vieler Lebensgefahr Sklaven nach Rom, um dadurch ihren Vortheil zu machen und sich Reichthümer zu erwerben. [5]) Es durfte sich aber kein Einziger, der mit Sklaven handelte, für einen Kaufmann ausgeben, oder sich Negotiator nennen lassen, sondern er muste den Namen Venalitiarius gebrauchen, weil man die Menschen nicht unter Kaufmannswaaren rechnen konnte. [6]) Die Sklaven selbst hießen venales, daraus man einige Redensarten recht erklären muß, als: Plaut. Trinum. Act. 2, sc. 2, v. 49 sq.

Mercaturamne aut venales habuit, vbi rem perdidit?

Das ist: Hat er mit Waaren oder mit Sklaven gehandelt, da er um das Seine kam und arm wurde? [7])

§. 2.

5) Persius Sat. 6, v. 75 sq. meldet, daß sie Leib und Leben daran gewagt.

6) Digest. lib. 50, tit. 26, L. 207. Mercis appellatione homines non contineri, Mela ait: & ob eam rem mangones non *mercatores*, sed venalitiarios appellari ait: & recte.

7) Man sehe auch Quinctil. Instit. lib. 8, 2, p. 575. Sueton. de cl. Rhetor. cap. 1.

§. 2.

Wenn die Sklavenhändler eine Schiffsladung voller Sklaven brachten, und in einen Hafen einliefen: so musten sie dem Hafenzolleinnehmer sogleich ein Verzeichniß überreichen, wie viele Leute sie auf dem Schiffe hatten, wie sie hießen, wie alt sie waren, und woher sie gebracht wurden. Es geschah dieses des Zolles wegen, denn nach dem ungefähren Werth muste der Zoll vergütet werden. Alte Knechte galten niemals viel, hingegen junge Leute wurden theuer bezahlt; und daher muste der Zolleinnehmer das Alter wissen. [8]) Die Sklavenhändler aber suchten den Zoll auf alle mögliche Weise zu hintergehen. Sie gaben die Leute viel älter an, als sie waren, nannten nicht das rechte Vaterland derselben; und wenn sie junge Sklaven hatten, die wohl aussahen: so kleideten sie solche als römische junge Kinder, gaben ihnen einen togam praetextam an, hiengen ihnen eine Bullam um den Hals, welches ein Zeichen war, daß man ein freyer Mensch, homo ingenuus, war, und sagten, es wären junge reisende Herren, die sie mit auf ihr Schiff genommen. Wurde der Betrug nicht entdeckt: so konnte der Sklavenhändler großen Vortheil machen; wurde er aber entdeckt: so verfiel er in das Crimen commissi, in die Strafe des verfahrnen Land- oder hintergangenen Hafenzolles, und

8) Digest. lib 39, tit. 4, L. 16, §. 3.

und durfte den Sklaven, weil er ihn einmal für einen freyen Menschen ausgegeben hatte, gar nicht verkaufen. [9])

§. 3.

Man findet noch verschiedene Gesetze, welche den Handel mit Sklaven in gute Ordnung setzen sollten, [10]) und es ist kein Zweifel, daß deren noch weit mehrere werden gewesen seyn. Allein so heilsam diese Verordnungen waren, so sehr dachten die Sklavenhändler diese Gesetze zu vernichten, und allerley Ränke zu ersinnen, die Käufer zu betriegen und zu hintergehen. Sie sollten, vermöge dieser Gesetze, keinen alten Sklaven für einen jungen ausgeben. Dennoch suchten sie immer unter den alten solche aus, welche wohl aussahen, diese futterten sie besser als die andern, und wenn sie dann fett und munter aussahen, stellten sie solche auf die Sklavenbühne, Caraſta, zum Verkauf, als ob es noch junge Leute wären. [11]) Damit man auch an dem starken Barte und vielen Haaren es nicht gewahr nehmen könnte, ob ein Sklave schon ziemlich alt sey, und die Sklavenhändler sie gar für noch nicht einmal mannbar ausgeben könnten: so wußten sie durch Ameiseneyer, die sie zerdrückten und in das Gesicht rieben, den Wachsthum der Haare zu verhindern, [12]) ja

9) Quinct Declam 340. Sueton. de Rhetor cap. 1.

10) Digest lib. 21, tit. 1, L. 37. l. 65, §. 2.

11) Quinctil. instit. l. 2, 15, pag. 154.

12) Plin. lib 30, 5, p 306. lib. 32, 10, pag 426.

sie machten ein Gemenge von Harz und Oel oder Pech, damit sie am ganzen Leibe die Haare ausziehen und ausraufen könnten. [13]) Dieser weibische Gebrauch wurde in Rom bey vielen Manns- und Weibespersonen eingeführt, und man findet, daß eigene Weiber in Rom sich mit der häßlichen Beschäfftigung abgegeben, den Leuten die Haare auszuziehen. [14])

§. 4.

Waren unter den Sklaven, die verkauft werden sollten, einige, die einen Fehler hatten: so muste der Sklavenhändler auf einem Täfelchen, welches derselbe um den Hals hatte, getreulich anzeigen, was es für ein Mangel war, und das hieß Titulus. [15]) Auf diesem Täfelchen muste mit angemerkt seyn, ob er völlig gesund war, und aus welchem Lande er gebürtig war, denn darnach richtete sich der Kauf. [16])

Ob man nun schon aus diesem Täfelchen sehen konnte, was an einem jeden Sklaven zu thun war: so wurde doch bey deren Verkaufung ein Ausrufer erfordert, der die Eigenschaften derer bekannt machte, welche

13) Quinctil. instit. 5, 12, pag. 406. Plin. lib. 14, 20. Lib. 29, 1.

14) Mart. lib. 12, epig. 32, v. 21. Iuuen. Sat. 8, v. 114.

15) Gell. lib. 4, 2, p. 262. Dig. lib. 21, tit. 1, L. 1, §. 1. Prop. lib. 4, eleg. 5, v. 51. Plin. epist. lib. 5, epist. 19. Petron. cap. 29, p. 87. Sueton. de clar. Gramm. cap. 4.

16) Varro de ling. latin. lib. 8, pag. 120.

welche verkauft werden sollten. Es war auch auf dem Markte, wo die Sklavenbühnen, cataſtae, aufgerichtet waren, jedesmal dabey ein großer Stein hingelegt, der lapis mancipiorum hieß. Auf diesen Stein muste ein jeder Sklave, so wie er ausgerufen und feilgeboten wurde, sich hinstellen, damit man ihn allein sehen und recht genau betrachten könnte, welches unter mehreren, die auf der Bühne zugleich standen, nicht so gut angehen konnte, und weil die Sklavenhändler gerne die Fehler der Sklaven auf alle mögliche Weise zu verbergen suchten. [17]) Wenn man demnach Jemanden seine geringe Herkunft vorwerfen wollte: so sagte man zu ihm, er wäre de lapide emtus, das ist, er sey so verächtlich als ein Sklave, der auf dem Sklavenstein sich habe zur Schau stellen, und öffentlich müssen feil bieten lassen. [18])

Die Sklavenbühne, Cataſta, war aus Holz verfertigt, und wurde nur schlechtweg gemacht. Junge wohl gewachsene und gestaltete Sklaven brauchten die Sklavenhändler auf diese Bühne nicht zum Verkauf hinzustellen; sie wurden ihnen aus ihren Häusern genug abgeholt und theuer bezahlt.

§. 5.

Wenn Jemand einen Knecht sich überhaupt

17) Plaut. in Bacchid. Act 4, sc. 7, v. 16 sq. Horat. lib. 2, epist. 2, v. 4. sq.

18) Cic. in Pison. c. 15. Columell. de re rust. lib. 3, 3, §. 8, pag. 466.

ausgesehen, oder auf den, der feil geboten wurde, geboten hatte: so muste sich der Sklave ganz nackend auskleiden, damit der Käufer selbst zusehen könnte, ob er keinen Schaden und Gebrech habe. [19]) Da man sich aber darinn doch irren konnte: so nahm man in den folgenden Zeiten einen Arzt mit zu Hülfe, der eine genauere Untersuchung anstellen konnte und muste. [20]) Die fallende Sucht oder Epilepsie konnte man einem von außen nicht ansehen, und der Verkäufer würde es auch nicht gesagt haben, daß er diese Krankheit an seinem Sklaven bemerkt hätte; daher nahm man zur Sicherheit den Stein Gagates mit sich, zündete ihn an, denn er war harzig, und hielt dem Sklaven den Rauch unter die Nase. War er mit dieser Krankheit nicht behaftet: so konnte er den Rauch vertragen; hatte er aber diese Krankheit: so fiel er gleich hin, und bekam die Epilepsie. [21])

In der Zeit, daß einer von den Sklaven untersucht, besehen und behandelt wurde, musten die übrigen, welche noch auf der Sklavenbühne zum Verkauf standen, sich sehr lustig und munter bezeigen,

19) Senec. Ep. 80, p. 322. Lib. 1, Controu. 2, pag. 94.

20) Claud. in Eutropium, lib 1, v. 35 sq

Nudatus quoties, *medicum* dum *consulit* emtor.

21) Apulcius apolog. 1, pag. 491. Plinius, lib. 36, cap. 19 beschreibt den Stein, und saget, er sey schwarz, schwammig, und dem Holze sehr gleich, leicht und zerbrechlich. Wenn man ihn zerreibe, verrathe der Geruch die Epilepsie.

gen, hüpfen und springen, zum Zeichen, daß sie allesamt gesund und wohl wären. Die Käufer sahen jederzeit sehr darauf, denn sie wollten keinen Sklaven haben, der verzagt, verdrießlich und niedergeschlagen wäre. [22]) Dieses Herumspringen auf der Catasta war so nothwendig, daß gewiß diejenigen keine Käufer fanden, die es unterließen, weil man sie für krank, faul und zum Dienen untüchtig hielt. Als Diogenes Sinopensis, Cynicus genannt, gefangen und zum Sklaven verkauft wurde, saß er ganz still, und wartete mit philosophischer Gelassenheit den Handel ab. Allein der Auserufer gab ihm darüber einen Verweis, und befahl ihm, daß er aufstehen und sich regen sollte, damit die Käufer sähen, daß er lebe und nicht todt sey. [23])

§. 6.

Der Preis der Sklaven war willkührlich, doch, wenn sie jung und ansehnlich waren, war er nie geringe. Cato, der vom Ackerbau geschrieben, und obwol sehr reich, doch sparsam war, gab gerne für einen starken und gesunden Sklaven, den er beym Landwesen gut gebrauchen konnte, 1500 Denarien, oder 187 Rthlr. 18 Sgr. Wenn er dann alt, und ihm zu schwerer Arbeit unbrauchbar wurde, verkaufte er ihn wieder, damit er ihn nicht

22) Propert. lib. 4, eleg. 5, v. 51 sagt:

Aut quorum *titulus per* barbara *colla* pependit, Caelati medio *cum* salie*re*, foro.

23) Diogenes Cilix de vitis Philosoph. l. 6, 2, p. 589.

weiter unterhalten dürfte. [24]) Waren die Sklaven gelehrt, daß man sie zum Unterricht der Kinder, zum Rechnen, Schreiben, Buchhalten, zur Musik, zum Vorlesen, oder auf die Theater brauchen konnte; oder wenn sie Professionen und Handwerker verstanden: so waren sie ungleich kostbarer, davon ich im Vorigen hin und wieder Beyspiele angeführt habe. Einen Winzer oder Weingärtner bezahlte man mit 8000 Sestertien, [25]) und schöne junge Weibsleute noch weit theurer, die man zu Beyschläferinnen gebrauchte. Ja, da die Gräuel, welche Paulus in dem Briefe an die Römer, C. 1, v. 27, benennt, immer mehr überhand nahmen: so wurden auch junge wohlgestaltete Knaben sehr hoch gekauft; man gab gerne 10000 Asse dafür, und im 569ten J. d. St. war ihr Preis bis auf 100000 Asse gestiegen. Zur Zeit des letzten Triumvirats galt ein Knabe 100000 Sestertien. [26])

Das

24) Plut. in Caton. p. 338.
25) Columell. pag. 467.
26) Liuius, lib. 39, 42. 44. Plin. lib. 7, 12, pag. 415. Martial. lib. 3, 62.

Das eilfte Capitel.

Von der Freylassung der Sklaven.

De seruorum manumissione.

§. 1.

Der gewöhnliche Name eines leibeigenen Knechtes war Mancipium, man sagte aber auch Verna oder de lapide emtus. Diese letzte Redensart wird gar nicht mehr unverständlich seyn, wenn man sich erinnert, daß jeder Sklave, wenn er verkauft wurde, sich auf einen Stein stellen, und beschauen lassen muste, ob an ihm auch kein Fehler anzutreffen sey. Ein solcher Knecht blieb des Herrn Eigenthum beständig, so lange er lebte, wenn ihm sein Herr nicht aus besonderer Güte die Freyheit schenken, und aus der Knechtschaft entlassen wollte. Diese Entlassung hieß Manumissio oder Libertatis datio. [1])

Das allererste bekannte Beyspiel, daß ein leibeigener Knecht die Freyheit erhalten hat, eräugnete sich im 245sten J. d. St. Vindicius, so wird er

1) Im römischen Rechte findet man einige Erklärungen, die hieher gehören, und wenigstens angezeigt werden müssen. Serui haben also ihren Namen daher, weil man die Kriegsgefangenen nicht tödtete, sondern verkaufte und am Leben erhielt, seruabat. Mancipia aber hießen sie, quod ab hostibus manu capiantur. Dig. lib. 1, tit. 5, L. 4, §. 1. 2. 3. Und Inst. l. 1, tit. 5 wird *manumissio* erkläret, daß sie sey de manu datio.

von einigen genannt, zeigete an, daß einige junge Herren eine Verschwörung gemacht, den verstoßenen König Tarquinius wieder nach Rom zurücke zu führen: und zur Belohnung wurde ihm nicht nur die Freyheit, sondern noch eine Summe Geldes und das römische Bürgerrecht geschenket. [2])

§. 2.

Nicht zu allen Zeiten ist die Art und Weise völlig gleichförmig gewesen, wie ein Sklave seine Freyheit erhalten und aus der Sklaverey entlassen wurde. Die allerälteste Art, Knechten die Freyheit zu schenken, scheint die gewesen zu seyn, da man im Testamente solches verordnete, und die Knechte zwar so lange, als man lebte, aber auch nicht länger, in der Dienstbarkeit halten wollte; manumissio per testamentum. Es finden sich auch bey dieser Behauptung einige Schwierigkeiten, die sich aber nicht entscheiden lassen. Denn man fragt mit Recht, ob man erweisen könne, daß schon unter den Königen Knechte durch ein Testament die Freyheit erhalten haben, ja, ob es nur wahrscheinlich sey, daß die ersten Einwohner des kleinen Roms schon so viele Knechte hätten haben können, daß sie einige davon haben entbehren und in Freyheit setzen können? Ich weiß freylich hierauf nichts zu antworten, als daß schon, ehe die zwölf Gesetztafeln verfasset worden, diese Manumission durch ein Testament müsse im Gebrauch

2) Liuius, lib. 2, 5.

Gebrauch gewesen seyn, und daher wahrscheinlich eine sehr alte Gewohnheit. [3])

Außer dieser Art der Freylassung gab es noch zwey andere Arten, da nämlich ein Knecht, Censu oder Vindicta, seine Freyheit erlangen konnte. Wann diese Weise aufgekommen, kann ich nicht sagen, die Sache selbst will ich anzeigen, erst mit juristischen Worten, und sie denn erläutern. Die juristische Beschreibung lautet also: *Vindicta* erat apud magistratum facta manumissio. Dicta est autem vindicta, qnod vindicaretur mancipium, in naturalem libertatem. Quae autem *Censu* fiebat manumissio, ea hunc in modum procedebat. Census significat tabulam aut chartam, in qua Romani facultates suas conscribebant, vt belli tempore pro modo patrimonii sui vnusquisque conferret. In hoc igitur censu, *cum iussu domini seruus se liberum scribebat, liberabatur a seruitute.*

Diese Beschreibung und Nachricht will ich nun erläutern. Wenn ein Knecht per Vindictam sollte freygelassen werden: so muste im freyen Staate solches vor dem Praetor, der sich zu dem Ende auf die Richterbühne begeben hatte, geschehen. Unter den Kaisern aber konnte es auch vor dem Proconsul

3) Tab. V. Lex 1 wird diese manumissio testamentaria bestätiget und genehmiget. Denn ob es gleich heißt, paterfamilias aliquid *legauerit*, wie Dig. lib. 50, tit. 6, L. 120 ausdrücklich gesaget wird verbis Legis XII Tabularum, his: *vti legassit*, latissima potestas tributa videtur & haeredes instituendi -- & *Libertates dandi*

consul geschehen, und zwar ohne Umstände, wenn und wo man dem Praetor oder Proconsul begegnete, es sey im Hause oder auf der Gasse, oder im Bade u. s. w. [4]) Geschahe es auf eine feyerliche Weise, so wurde es damit also gehalten.

1. Der Herr, welcher seinem Knechte die Freyheit schenken wollte, begab sich mit ihm zum Tribunal des Praetors; und der Knecht muste seine Haare vom Kopfe kahl abgeschoren haben. [5])

2. Da ergriff denn der Herr vor dem Angesicht des Praetors den Knecht, entweder bey der Hand oder bey dem Kopf, drehete ihn einmal rund herum, gab ihm eine Maulschelle, und sagte: hunc hominem liberum esse volo. Der Knecht wuste schon, wenn sein Herr nur die Hand auf den Kopf legte, daß er sich umdrehen muste, als hätte es der Herr gethan, und überhob ihm diese Mühe. Es war diese ganze Sache eine symbolische Handlung, welche abbilden sollte, daß der Freygelassene Erlaubniß erhalte, sich auf den ganzen weiten Erdkreis hinzuwenden, wo er wollte [6])

3. Dar-

4) Dig. lib. 40, tit. 2, L. 7.

5) Plaut. Amphit. Act. 1, sc. 1, v. 306. Iuuenal. Sat. 5, v. 171.

6) Daher liest man, daß das Wort vertere, vertigo &c. von der Manumission gebraucht wird, als: Arrian. in Epictet. lib. 2, 1, pag. 133. Persius, Sat. 5, v. 75. Appianus de bello ciuili, lib. 4, p. 1068 Claud. de 4to Consul. Honor. v. 614.

3. Darauf nahm der Praetor eine Ruthe, diese hieß Vindicta, und gab, wie einige behaupten, dem Knecht damit einen Schlag, oder legte sie nur, wie andere sagen, auf dessen Kopf, und sprach dabey folgende Worte: aio te liberum more Quiritium. Auch war es in den ersten Zeiten Gewohnheit, daß der Praetor die Ruthe, Vindictam, einem Lictor mit den Worten überreichete: SECVNDVM. TVAM. CAVSSAM. SICVTI. DIXI. ECCE. TIBI. VINDICTA. Welche alte Formeln und Gebräuche aber mit der Zeit ganz abkamen. [7])

4. Der Lictor, welcher vom Praetor die Vindictam erhalten hatte, gab damit dem Knecht, welcher freygelassen werden sollte, einige sanfte Schläge auf den Kopf, und endigte damit die Ceremonie, so viel nämlich vor dem Tribunal geschehen muste. [8])

5. Einer von den Schreibern des Praetors muste diese feyerliche Freylassung in das Protocoll des Praetors, in acta Praetoris eius diei, eintragen. Er zeichnete den Namen des Herrn an, der den Knecht frey ließ; den Namen des freygelassenen Knechtes, und die Ursache, warum ihm die Freyheit geschenket worden, fügte auch den Namen des regierenden Consuls und den Tag hinzu.

7) Digest. lib. 40, tit. 2, Lex 23.

8) Horatius, lib. 2, sat. 7, v. 75 sq.

hinzu. 9) Zuweilen wurde auch wol in den Zeitungen, actis publicis, bekannt gemacht, wer freygelassen worden.

6. Endlich erfolgte die Bestätigung der Manumißion. Der Freygelassene wurde in die Volskische Seestadt Tarracina abgeführt, da er sich in den Tempel der Feronia begeben, und einen Hut, zum Zeichen der erhaltenen Freyheit, in Empfang nehmen muste. Es war in diesem Tempel eine steinerne Bank, darauf sich die Manumißi setzten, und wenn sie aufstanden, den Hut empfiengen. Auf dieser Bank waren die Worte eingehauen: BENEMERITI. SERVI. SEDEANT. SVRGENT. LIBERI. 10) Man kann es aber, ohne mein Erinnern, leicht erachten, daß diese Ceremonie nur selten werde wirklich ausgeübt worden seyn. Denn im Anfang hatten die Römer mit den Volskern öfters Krieg; und zu den Zeiten durfte es wol keiner wagen, sich zu seinen Feinden zu begeben. Und nachdem die Volsker unter das römische Joch gekommen waren, daß folglich keine Gefahr mehr zu befürchten war, wurde das Freylassen der Knechte so gewöhnlich, daß es täglich geschahe, da es denn nicht glaublich ist, daß diese alle die Kosten hätten daran wenden, und das Schifferlohn hinnach Tar-

racina

9) Plaut. Persa, Act. 4, sc. 3, v. 16.

10) Serv. Honor ad Virgil. Aen. lib. 8, v. 564.

racina zu fahren, und von da zurück zu kehren, aufbringen können.

Die Freylassung, Censu facta, hatte keine besondere Formel oder eigene zu beobachtende Gebräuche: der Knecht durfte sich nur bey der Lustration und der Schatzung bey den Censoren angeben, und sein Vermögen anzeichnen lassen. Hinderte der Herr diese Angabe nicht, so war es eben so gut, als ob er es befohlen hätte. Nam iubere creditur, qui non impedit; war eine allgemeine Rechtsregel. [11]) In die Schatzungsregister, tabulas Censuales, wurde nie der Name dessen eingetragen, der kein römischer Bürger war; folglich wurde jeder Knecht, wenn er von seinem Herrn die Erlaubniß erhielt, seinen Namen in das Schatzungsregister aufzeichnen zu lassen, eben dadurch als ein römischer Bürger geachtet und erklärt. [12]) Ob nun gleich der Knecht, so bald sein Name im Census aufgezeichnet war, als frey geachtet werden konnte, so erhielt er die Freyheit doch nicht völlig eher, als am Tage der Lustration, das ist, an dem Tage, da die Musterung des Volkes durch ein feyerliches Sühnopfer

11) Die Worte, welche der Knecht sagte, waren etwa folgende: Ego sum Lucius Euphratensis, Lucii Curii seruus, illius iussu, quantam facultatem ex pecunio possideo, hic in tribu Claudia profiteor, in qua censeri volo.

12) Vlpian. tit. 1 de libertis, §. 8.

opfer beschlossen wurde, eo die, quo lustrum conditur. [13])

§. 3.

Die Freylassung im Testament konnte auf eine gedoppelte Weise geschehen.

1. Entweder directe, wenn der, welcher das Testament machte, seinen Knecht, den er freylassen wollte, ausdrücklich mit Namen nannte, und sein Geschäffte und Verrichtungen bestimmte, daß man gar nicht zweifeln konnte, wen er meine, und ihm die Freyheit schenkte. [14]) So bald nun die eingesetzten Erben die Erbschaft antraten, sogleich erhielt der Knecht die ihm geschenkte Freyheit. [15])

2. Oder per fideicommissum, welche manumissio fideicommissaria hieß. Da bediente sich der, welcher das Testament machte, der Worte, committo, rogo. Er überließ es also den eingesetzten Erben, daß sie denen benannten Knechten die Freyheit schenken möchten. Indessen war doch diese Freylassung allemal gewiß, weil sie als eine Bedingung im Testamente angesehen wurde, ohne deren Erfüllung man die Erbschaft nicht erhalten konnte. Keiner, als iustus dominus konnte Knechte haben, auch keiner, als bloß ein sols

13) Man sehe davon den ersten Theil, pag. 177.

14) Dig. l. 40, tit. 4, l. 24.

15) Digest. lib. 40, tit. 4, L. 23, §. 1.

solcher, konnte den Knechten die Freyheit schenken. Wie man dazu gelangen konnte, legitimum dominium Quiritarium zu erhalten, meldet Varro. [16])

§. 4.

Man findet noch einige Gesetze, die verschiedene Vorschriften, in Ansehung der Freylassung der Knechte, bestimmen. Ich will sie nur bloß berühren. Vom Alter dessen, der einen Knecht frey lassen will. Er durfte nicht unter 20 Jahr seyn. [17]) Vom Alter dessen, der freygelassen wurde, der sollte 30 Jahr haben. [18]) Von der Anzahl derer, die freygelassen werden konnten. [19]) Von 3 konnte man 2; von 10 die Hälfte; von 30 den dritten Theil; von 300 bis 100 den vierten Theil; und von 100 bis 500 den fünften Theil, freygeben. Ueberhaupt durfte man im Testament nie über 100 in Freyheit setzen. Diese Einrichtung wurde durch das Furische Gesetz getroffen. Denn es gieng die Thorheit vieler Römer so weit, daß sie im Testament fast alle ihre Knechte, auch die Allernichtswürdigsten, in Freyheit setzten, damit sie nur von einer großen Anzahl Freygegebener bey ihrem Leichenpomp begleitet

16) de re rustica, lib. 2, 10, pag. 299. *Sex fere res* perficiunt dominium legitimum - -

17) Vlpian. tit. 1. de libertis, §. 13. Instit. lib. 1, tit. 6, §. 4. 5.

18) Vlpian. tit. 1, §. 12.

19) Vlpian. tit. 1, §. 24.

tet würden. Angesehene Römer schämten sich solcher nichtswürdigen Leute, und Rom würde mit einem Schwarm von Taugenichten seyn überschwemmet worden, wenn dem Uebel nicht wäre Einhalt gethan worden. Doch hob dieses Gesetz bey weiten nicht alle Unordnung. Denn ob man nun gleich im Testamente das sämmtliche Dienstvolk nicht in Freyheit setzen konnte: so gab es doch noch andere Mittel, wodurch es geschehen konnte, und zuweilen wirklich geschehen ist. Inst. l. 1, tit. 2, §. 1.

Dionys von Halicarnaß erzählt verschiedenes von dem Mißbrauch, welcher bey der Freylassung der Knechte, die im Testament geschahe, vorfiel; und dabey führt er an, daß sich die Knechte auch für ein gewisses Lösegeld hätten frey kaufen können. 20) Woher bekam der Sklave dieses Geld? Er muste es sich auf eine rechtmäßige Weise erworben haben, durch außerordentliche Arbeit, Treue und Fleiß. Es gab das aber zu allerley Unordnungen, zum Stehlen, Rauben ꝛc. Anlaß, um dadurch so viel zusam-

20) Dion. Halic. lib. 4, pag. 287. Talis est rerum confusio nostro tempore, (i. e. Augusti tempore) & sic ad sordes & ignauiam degenerauit romana probitas, vt nonnulli e latrociniis, parietum perfossionibus, prostitutionibus (*απο πορνειας*) omnibusque aliis sceleribus collecta pecunia, libertatem redimant, statimque se Romanos faciant. Alii conscii & dominis socii veneficiorum, homicidiorum, facinorumque, tum contra deos, tum contra rem publicam susceptorum, eam ab illis gratiam recipiant.

zusammen zu bringen, daß man das verlangte Geld auftreiben, und von seinem Herrn die Freyheit erkaufen könnte.

Es ist bekannt, daß brauchbares Dienstvolk oft sehr theuer bezahlet, und mit großen Kosten muste angeschaffet werden. Wer daher eine ansehnliche Menge tüchtiger Leute hatte, der besaß eben darinn ein gutes Vermögen, und man konnte ihm manches Capital anleihen, in Rücksicht auf seine Bediente, welche man, im Fall der Nichtbezahlung, verkaufen, und daraus sein Geld lösen könnte. Es gab aber so boshafte Römer, welche in tiefen Schulden steckten, und davon wenigstens ein guter Theil würde haben können bezahlt werden, wenn man ihre Sklaven verkaufet hätte, die auf ihrem Sterbebette, oder in ihrer tödtlichen Krankheit, zum Nachtheil ihrer Gläubiger, die besten von ihren Knechten in Freyheit setzten. Das von Aelius und Sentius im 755sten Jahr der Stadt gegebene Gesetz machte daher diese Einrichtung, daß alle dergleichen Freylassungen der Knechte, welche zum Nachtheil der Gläubiger geschehen, als ungültig sollten angesehen seyn. [21])

Derjenige Knecht oder die Magd, welche sich die Freyheit erkaufen, und das ersparte oder erworbene Geld dazu anlegen wollte; muste erst mit ihrem Herrn über die Summe sich vergleichen, welche ent-

21) Instit. Tit. 6 Qui in fraudem creditorum manumittit, nihil agit: quia Lex Aelia Sentia impedit libertatem.

richtet werden sollte; und wenn das festgesetzet war, solches Geld zum voraus auszahlen. Da geschahe es zuweilen bey argen Geitzhälsen, daß sie, nach empfangenem Gelde, die Freyheit dem Knecht oder der Magd, doch nicht ertheilen wollten. Ob nun gleich keinem Knecht erlaubt war, vor Gericht zu erscheinen: so war es ihm in diesem besondern Fall doch verstattet, und er konnte gegen seinen Herrn Klage führen. [22]) Es wurde daher auch entweder verordnet, oder durch den Gebrauch eingeführt, daß der Herr seinem Knecht einen Schein geben muste, daß er die bedungene Summe Geldes richtig bezahlet, und sein Herr sie empfangen habe, daher er ihn in Freyheit gesetzet. [23])

§. 5.

Nun will ich alle übrige Arten, wie ein Knecht konnte die Freyheit erlangen, anzeigen, und was davon das Wichtigste ist, erläutern.

1. Es gab eine manumissionem in Ecclesia. Zu den Zeiten Constantinus ist dieser Gebrauch erst aufgekommen; und es beruhete auf den Ausspruch der Priester, welcher frey seyn sollte. Man weiß wenig besondere Umstände davon; doch scheint

22) Terent. Phorm. a. 2, sc. 1, v. 62. Plaut. Aulul. Act. 5, v. 1-3. Casin. act. 2, sc. 5, v. 5 sq. Persa, act. 1, sc. 1, v. 34 sq. Digest. l. 40, tit. 1, Lex 5.

23) Senec. Ep. 80. p. 320. Iraque in *tabellas* vanum coniicitur nomen *libertatis*, quam nec qui emerunt, habent, nec qui vendiderunt.

scheint diese Art an die Stelle der manumissionis per Censum eingeführt zu seyn.[24])

2. Ferner konnte ein Knecht durch einen bloßen Machtspruch des Kaisers die Freyheit erhalten, ohne alle weitere Umstände.[25]) Endlich gab es manumissiones *naturales* oder non *iustas*. Die manumissiones, welche Vindicta, Censu, Testamento geschahen, hießen *iustae*, und denen waren diese entgegen gestellet.[26]) Die *manumissiones noniustae* geschahen 1) inter amicos; 2) per mensam, 3) per epistolam. Die erste Art war also beschaffen. Der, welcher seinem Knechte die Freyheit schenken wollte, lud fünf von seinen Bekannten zu sich, und in ihrer Gegenwart, als Zeugen, machte er es bekannt, daß er seinen Knecht für frey erkläre.[27]) Die manumissio per mensam erforderte noch wenigere Umstände, und bestand bloß darinn, daß man den Knecht, welchen man frey lassen wollte, mit sich am Tische nahm, und mit ihm speisete. Endlich die manumissio per epistolam fand statt, wenn der, welcher frey gegeben werden sollte, von seinem Herrn

24) Sozom. hist. ecclesiar. lib. 1, 9, pag. 414. Constantinus tres tulit leges, quibus decreuit, vt omnes, qui in ecclesiis essent testimonio sacerdotum, libertate donati, in rempublicam adscriberentur. Cod. Iust. lib. 1, tit. 13, §. 1. 2.

25) Digest. lib. 40, tit. 1, L. 14.

26) Cicero Top. cap. 2.

27) Codex, lib. 7, tit. 6, L. 1, §. 2.

entfernet war. Der Herr konnte es ihm schreiben, daß er ihm die Freyheit schenkte, und durch diesen Brief erlangte er seine Freyheit. [28]) Jedoch wurde wenigstens nachmals zu mehrerer Gewißheit erfordert, daß dieser Brief auch von fünf Zeugen unterschrieben ward, die bezeugeten, es sey des Herrn freyer und völliger ihnen bekannt gemachter Wille, daß sein Knecht frey seyn sollte. [29])

Alle die, welche auf diese dreyfache Weise, und folglich non iustam libertatem hatten, konnten wieder zur Knechtschaft zurücke gebracht werden, wenn es dem Herren gereuete, ihnen die Freyheit geschenket zu haben; oder wenn sie sich grober Verbrechen schuldig gemachet hatten. [30]) Daher suchten sie, so bald als möglich, auch ad libertatem iustam zu gelangen, welches leicht geschehen konnte. Zu Justiniani Zeiten aber ward dieser Unterscheid gar nicht mehr beobachtet: sondern wer einmal frey war, behielt die Freyheit, er mochte sie auf diese oder jene Weise erhalten haben.

4. Eine jämmerliche Art, die Freyheit zu erlangen, war, wenn ein todtkranker Knecht aus dem Hause seines Herren weggeschaffet, und auf die Insel

Des

28) Digest. lib. 41, tit. 2, L. 38.

29) Cod l. 7, tit. 6, L. 1, §. 1.

30) Taciti annales, l. 13, cap. 26. 27. Suetonius in Augusto, cap. 40.

des Aesculaps gebracht wurde. Man überließ ihn daselbst seinem Schicksal, ob er verhungern, umkommen oder genesen würde. Trug es sich nun zu, daß ein also ausgestoßener Knecht genas, und seine Gesundheit wieder erhielte, so war er völlig frey, und hatte libertatem iustam und plenam. [31])

31) Sueton. Cl. Drus. 5 Talis. Zonaras annales, cap. 25. Dig. lib. 40, tit. 8, lib. 11, pag. 563, Tom. 1. Lex 2. Codex, lib. 7, tit. 6,

Das zwölfte Capitel.

Von der väterlichen Gewalt, und der Entlassung aus derselben.

De patria potestate & emancipatione.

§. 1.

Die Römer waren so von sich selbst eingenommen, daß sie sich Rechte herausnahmen, welche sie keinem andern Volke verstatten wollten. Und so war es auch mit der väterlichen Gewalt. Nulli sunt homines, heißet es daher, qui talem in liberos habeant potestatem, qualem nos habemus. [1]) Sie maßten sich über ihre Kinder das höchste Recht, und die Gewalt selbst über ihr Leben an, konnten sie auch dreymal verkaufen, und in ihre Gewalt zurücke fordern. [2]) Es erstreckte sich daher die väterliche Gewalt über ihre Kinder viel weiter, als die Macht, welche die Obrigkeit über dieselben hatte. [3])

Man wird das noch deutlicher sehen, wenn man sich hier sogleich das überhaupt merket, was ein Vater gegen seine Kinder thun konnte. Er

1. hatte das Recht, seine neugeborne Kinder wegzulegen, wenn er sie nicht erziehen wollte; und das ist eben so viel, als sie tödten. [4])

2. Er

1) Instit. lib. 1, tit. 9, §. 2.
2) Dig. lib. 1, tit. 6, L. 3, Tab. V, Lex 1.
3) Dion. Halic. l. 2, p. 96.
4) Dig. l. 25, tit. 3, Lex 4.
Siehe auch Theil 1, S. 720.

2. Er konnte auch schon erwachsene Kinder umbringen, ohne die geringste Verantwortung zu besorgen. Und das Recht hatte bereits Romulus den Vätern eingeräumet. [5])
3. Er konnte, bloß um Geld zu lösen, seinen Sohn dreymal verkaufen, der nicht eher, als nach dem dritten Verkauf, die völlige Freyheit erhielte. [6])
4. Und endlich konnte der Vater sich das alles, als sein Eigenthum zueignen, was seine Kinder erworben und sich zuwege gebracht hatten. [7]) Und dieses Verfahren mit den Söhnen, und mit dem, was sie erworben hatten, gründete sich darauf, daß sie, in Ansehung ihres Vaters, nicht anders betrachtet wurden, als ein Stück Hausgeräth, mit dem man macht, was man damit machen kann und will.

§. 2.

Die gränzenlose väterliche Gewalt, verlor bey der monarchischen Regierung der Kaiser ihre Strenge. Zwar eigene Verordnungen sind im Anfang davon nicht gegeben worden, sondern weil die Kaiser selbst sich solcher Macht gegen ihre Kinder begaben, und selbst die ausgearteten unter denselben nicht tödteten, sondern sie auf andere Weise bestraften: so wageten es die Unterthanen nicht, sich mehr Gewalt, als

5) Liuius, lib. 2, 5. l. 2, 41. lib. 3. 48. lib. 8, 7. Valerius Maximus, lib. 5, 8.

6) Dion. Halic. l. 2, p. 97.

7) Dion. Halic. lib. 8, pag. 546. Institut. lib. 2, Tit. 9, Lex 1. Liuius, lib. 2, 41.

ihr Monarch heraus zu nehmen. [8]) Als daher Traian erfuhr, daß einstens ein Vater mit seinem Sohn gar zu unbarmherzig umgieng, befahl er, daß er ihn aus seiner Gewalt entlassen und in Freyheit setzen sollte. [9]) In den folgenden Zeiten wurden davon einige Verordnungen und Gesetze gemacht, was im Anfang nur, nach dem Beyspiel der Kaiser, beobachtet wurde; und man findet derselben noch viele im römischen Rechte. Es wurde also verordnet, daß kein Vater seine Kinder, unter welcherley Vorwand es seyn möchte, verkaufen sollte. Der einzige Fall war gewissermaßen ausgenommen, wenn Aeltern so blutarm waren, daß sie ihre neugeborne Kinder nicht ernähren, und durch ihren Verkauf sich selbst unterhalten konnten. [10]) Auch in Ansehung des Verdienstes und Eigenthums wurden neue Verordnungen gemacht. In der republikanischen Regierung gehörte alles, was der Sohn hatte, dem Vater: aber unter den Kaisern konnte ein Sohn, wenn er ein Soldat war, und sich etwas ersparte oder erwarb, solches als sein Eigenthum behalten. Das hieß Peculium, und war entweder ein Peculium castrense, oder Quasi castrense. Der Vater konnte daran gar keine Ansprüche machen, oder einigen Antheil daran nehmen, wider den Willen des Sohnes. Zu

8) Sueton. Aug. cap. 65.
9) Dig. lib. 37, tit. 12, l. 5.
10) Digest. lib. 4, tit. 43, Lex 1. 2.

Zu einem solchen Eigenthum konnte ein Sohn auf mehr als eine Weise gelangen. Denn er konnte von seiner Löhnung etwas ersparen, welches alsdenn sehr füglich angieng, wenn dieselbe verdoppelt wurde. [11]) Oder zuweilen wurde auch die eroberte Beute bey Plünderungen einer Stadt, eines Lagers ꝛc. den Soldaten gegeben, welche solche unter sich theilten, und denn, was sie selbst nicht brauchten, an andere, sonderlich an die Marketänder verkauften. Auch pflegten, vorzüglich die Kaiser, nach völlig erhaltenem Sieg, den Soldaten Geld, 40, 60, 80 bis 100 Asse austheilen zu lassen, und Pompeius gab, nachdem er den Mithridates besieget hatte, jedem gemeinen Soldaten 1500 Attische Drachmen. Lagen sie in Besatzung, so war es den Soldaten vergönnet, auf die nächsten Dörfer herum zu gehen, und mit den Bauern allerley Handel zu treiben, dadurch sie zuweilen guten Vortheil erhalten konnten. [12]) Wenn nun Jemand sparsam war, und das Seinige zu rathe hielt, so konnte er sich schon etwas erwerben.

Auf diese Weise hatte nun ein Soldat ein Eigenthum, davon er nichts seinem Vater zu verdanken hatte, und ihm verblieb auch Recht und Freyheit, mit diesem Eigenthum nach seinem Willen und Gefallen umzugehen. Hiezu kam unter den Kaisern noch ein neues Vorrecht, nämlich ein Testament zu machen

11) Sueton. Caes. 26. 12) Livius, lib. 5, 8.

machen über das, was er besaß, und sich als sein Eigenthum erworben hatte. Ehe er nicht das Recht bekam, etwas Eigenthümliches zu haben: ehe konnte er auch die Freyheit nicht erhalten, ein Testament zu machen. Denn was hätte er vermachen, und wen hätte er zum Erben über nichts einsetzen sollen. Die Geschichte, da dieses Recht den Soldaten eingeräumt worden, ist diese: Caesar verstattete es eine Zeitlang. Titus und Domitian erlaubten es, und Nerva, wie auch Traian gaben endlich die völlige und allgemeine Befugniß dazu, und verordneten zugleich, daß dabey nicht alle Solennitäten eines andern Testamentes zu beobachten wären. [13])

Ein Peculium quasi castrense hatte ebenfalls den ersten Ursprung von den römischen Soldaten. Denn wenn dieselben sich im Kriege etwas erworben, und zu Friedenszeiten damit mehr gewonnen: ja sonderlich, wenn sie denn bey andern Leuten in Dienst giengen, oder mit Rechnen, Schreiben ꝛc. Geld verdienten: so ward dieses Peculium quasi castrense genannt. Weil aber außer denen, die Soldaten waren, auch andere Söhne durch dergleichen Betrieb sich etwas erwerben konnten, welches sie, als ihr Eigenthum behielten: so bekam das denselbigen Namen, nämlich Peculium quasi castrense.

§. 3.

13) Digest. lib. 29, Tit. 1, L. 1, Vlpian. tit. 23, §. 10.

§. 3.

Ich habe vorhin gesaget, daß ein Soldat die Freyheit erlangte, über sein selbst erworbenes Eigenthum ein Testament zu machen. Hier, denke ich also, sey der bequemste Ort, davon ausführlicher zu handeln. Die Erlaubniß gieng auf sein ganzes Eigenthum, er konnte über das Peculium castrense und quasi castrense gültig testiren. Machte er solches Testament im Felde, so waren die Solennitäten nicht nöthig, welche sonst erfordert wurden. Machte er es aber in Rom: so muste er alle Gebräuche sorgfältig beobachten, und, wenn er auch es nicht schriftlich verfassete, sondern nur mündlich seinen letzten Willen sagte, sieben Zeugen dabey gebrauchen. [14])

Insonderheit ist noch etwas zu merken vom testamento militis in procinctu. Es bestand dasselbe nur in wenig Worten. Wenn die Armee bereits zum Waffen gegriffen, und sich in Schlachtordnung gestellet hatte, und Jemand, der ein Eigenthum sich erworben, wegen des ungewissen Ausganges des Treffens besorgt, gerne sein Vermögen an einen gewissen Menschen überlassen wollte, so machte er ein solches Testament. Es hieß testamentum in procinctu, weil der, so es machte, schon im Treffen stand, & togam praecinxerat. [15])

Die

14) Instit. lib. 2, tit. 10, Lex 14, Tit. 11, Lex 6.

15) Plutarch. in Coriolano,

Die wenigen Worte, darinn diese Willensmeynung bekannt gemacht wurde, waren eben so gültig, als wenn er in Gegenwart von sieben Zeugen seinen Willen gesagt, und also ein testamentum nuncupatiuum gemacht hätte. Es war auch davon weiter nicht unterschieden, als bloß darinn, daß keine Solennitäten dabey nöthig waren. Er sagte z. B. Sororis meae Pomponiae filius, Lucius Camerinus, meus haeres esto. Vos testes sitis. [16]) Es blieb aber diese Art, Testamente zu machen, nicht in beständiger Uebung, sondern es kam mit dem Ende des freyen republikanischen Staats auch diese Art des Soldatentestaments völlig in Abnahme, und ward ganz unbekannt. Daher schreibt Cicero: [17]) Nulli viri vocantur, ex quo in procinctu testamenta perierunt. Man hört nicht mehr solche berühmte Männer nennen, wie ehedem, seitdem der Gebrauch abgekommen, daß die Soldaten unmittelbar vor der Schlacht ihre Testamente machen. [18])

Hatte

lano, pag. 217. Moris erat id temporis in acie stantibus romanis, cum iam scuta sumtura essent & togam praecincturi, *testamenta in procinctu* facere, & tribus aut quatuor audientibus commilitonibus, aliquem nuncupare haeredem.

16) Vell. Paterc lib 2, 5, pag. 150. Digest. lib. 29, Tit. 1, Lex 45.

17) de nat. Deor. lib. 2, 3.

18) Inst. lib. 2, tit. 10, §. 1 redet auch von der Abschaffung dieses Testaments.

Hatte ein Soldat seine Dienstjahre zurückgelegt, und war er also von Kriegsdiensten befreyet, so konnte er freylich auch ein Testament machen, allein, das war gar kein Soldatentestament mehr, folglich musten dabey alle Solennitäten eines gewöhnlichen Bürgertestamentes beobachtet werden. Ueberhaupt können die, welchen daran gelegen ist, das Uebrige von den Testamenten, die ein Soldat, Capitain, Oberster, oder anderer Officier machte, weiter nachsehen in den Digestis, lib. 29, tit. 1, darinn in vier und vierzig Gesetzen alles genau bestimmt wird.

§. 4.

Unter den christlichen Kaisern wurde der Zustand der Kinder, sie mochten Soldaten seyn oder nicht, um ein merkliches dadurch verbessert, daß sie über die Güter ihrer Mütter die Herrschaft, und den Besitz erhielten. Der Vater behielt, so lange er lebte, den Nutzen und die Einkünfte davon, aber er konnte sie zum eigenthümlichen Besitz nicht erhalten, muste auch Sorge tragen, daß sie sicher und wohl für den Sohn aufbehalten würden. [19])

Mit der Zeit wurden denn auch die Väter gegen ihre Söhne milder, und erlaubten ihnen, außer dem Peculio castrensi und quasi castrensi noch ein anderes gedoppeltes zu haben. Sie bewilligten nämlich dem Sohn, eine kleine Einnahme vom

19) Codex, lib. 6, tit. 60.

vom Väterlichen, um ihn dadurch zum Fleiß und Geschäfftigkeit, etwas zu erwerben, aufzumuntern. Oder, wenn der Vater ein Kaufmann war, gab er dem Sohn ein kleines Capital, um selbst einen Handel anzufangen, damit er die Handlung desto besser lernte, und der Vater auch seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß sehen möchte. Gewann der Sohn damit etwas: so hieß sowol das Capital als der Gewinn zusammen peculium profectitium, und das daher, weil es von dem Vermögen des Vaters hergeflossen war. Ferner erlaubten die Väter ihren Söhnen, das für sich zu behalten, was ihnen von Mutter oder Großmutter wegen zufiel, was ihnen geschenkt wurde, oder was ihnen ihre Anverwandten im Testamente vermacht hatten. Und alles das hieß Peculium aduentitium, weil es von Andern, und nicht aus dem Vermögen des Vaters herkam.

§. 5.

Das sey genug von der väterlichen Gewalt. Nun auch, wie ein Sohn aus der väterlichen Gewalt völlig konnte befreyet werden.

Die allergebräuchlichste und gewöhnlichste Weise war die Emancipation. Was ist aber das? Es war eine erdichtete dreymalige Verkaufung des Sohns, worauf dessen legitima manumissio per vindictam erfolgte. Aber wozu alle die Weitläuftigkeit? Konnte denn nicht der Vater

schlecht:

schlechthin mit wenig Worten sagen: mein Sohn, von nun an sollt du ein freyer Mensch, aus meiner väterlichen Gewalt entlassen, und dein eigener Herr seyn? Das hätte er freylich thun können, aber das hohe Ansehen der väterlichen Gewalt erforderte auch mehrere Umstände und Feyerlichkeiten. Denn, da der Vater über Leben und Tod des Sohnes Gewalt hatte: so wäre es der väterlichen Würde unanständig gewesen, wenn er seinen Sohn ohne Feyerlichkeiten von sich gelassen hätte, und ohne ihm noch zuletzt einen Eindruck in sein Gemüth zu geben, daß all sein Glück und sein ganzer künftiger Wohlstand einzig und allein aus der Güte des Vaters entspringe, und er alles das, bloß seinem Vater, zu verdanken habe. Dieser Eindruck wurde dadurch so viel tiefer, daß der Sohn dreymal öffentlich verkauft wurde, und endlich vom Vater, als vom letzten Käufer, in Gegenwart des Stadtrichters, Praetoris vrbani, per vindictam, in Freyheit gesetzet wurde; da er sonst, wenn ihn sein Vater im Ernst hätte verkaufen wollen, wozu er in den ältesten Zeiten Recht und Macht hatte, das harte Schicksal eines Sklaven würde haben erfahren müssen.

In den ersten Zeiten des römischen Staates geschahe die Emancipation mit folgenden Feyerlichkeiten. Wenn der Sohn aus der väterlichen Gewalt sollte entlassen werden, so

1. wählte

1. wählte der Vater einen guten Freund, dem er als Käufer und angeblichen Herrn seinen Sohn, als einen Sklaven verkaufen wollte.
2. Mit diesem Käufer gieng er nebst seinem frey zu lassenden Sohn nach der Richterbühne, Tribunal, des Praetors, und
3. nahm zugleich fünf Zeugen mit, welche römische Bürger, und allesammt schon mannbar seyn musten, welche bey der ganzen Handlung zugegen waren.
4. Auch hatte er überdieß noch einen andern römischen Bürger bey sich, der eine Waageschaale in der Hand hielt, in welcher ein Sesterz geworfen wurde, der das Kaufgeld vorstellen sollte. Dieser Mann hieß Libripendens. Und
5. endlich war noch ein außerordentlicher Zeuge dabey, der gleichfalls ein römischer Bürger seyn muste.

Alle diese zehn Personen, denn so viele waren ihrer, begaben sich zum Praetor vor das Tribunal, und darauf sagte der Vater zu dem, der gleichsam der angebliche Käufer des Sohnes war: Mancupo tibi hunc filium, qui meus est.

Der Käufer erwiederte: Hunc ego hominem iure Quiritium meum esse aio, isque mihi emtus est hoc aere aeneaque libra. Und indem er sagte, ich habe ihn mir gekauft, warf er den Numum Sestertium in die

Waageschaale, welche der Mann, der Libripendens, in der Hand hielte. Der, dem der Sohn gehörte, den er in Freyheit setzen wollte, nahm diesen Sesterz aus der Waageschaale, und zum Zeugniß, daß der Verkauf gültig und richtig, musten nicht nur die fünf Zeugen alles mit ansehen, sondern der eine außerordentliche Zeuge, der Antestatus hieß, berührte das Ohrläpplein eines jeden Zeugen, und sagte: erinnert euch, daß ihr bey diesem Verkauf Zeugen gewesen: Memento, quod mihi in illa caussa testis eris.

Was erfolgete nun weiter? der Käufer, welcher dadurch ein Herr des Sohnes worden war, sagte: diesem meinem Knecht schenke ich die Freyheit, und nahm das erlegte Geld wieder zurücke. Ego vero hunc meum seruum iure Quiritium manumitto. Der Vater aber sagte zum andernmal: Mancupo tibi hunc filium, qui meus est. Der Käufer warf seinen Numum von neuen in die Waageschaale, und sagte, ich kaufe diesen Menschen als meinen Knecht, mit eben den vorhin angeführten Worten. Dieses hieß percutere libram, oder rauduſculo ferire libram. *°) Er ließ aber gleich darauf den zum Schein erkauften Knecht wieder frey, indem er zum zweytenmal sagte: Ego vero hunc meum seruum iure Quiritium manumitto.

*°) Varro de lingua lat. lib. 4, pag. 39.

Sollte nun an eben dem Tage der dritte Verkauf des Sohns geschehen, und er in völlige Freyheit gesetzt werden: so wurde es damit also gehalten. Der Vater redete seinen guten Freund, der den Sohn nun schon zweymal gekauft und wieder freygegeben hatte, an, und beschwor ihn bey seiner Freundschaft und Redlichkeit, daß, wenn er ihm nun zum drittenmal seinen Sohn verkaufen würde, er ihn auch zum drittenmal wieder frey lassen sollte. Die Worte waren diese: Esto mihi hodie emtor filii & Pater fiduciarius. Ego enim filium meum tibi tertium mancupo, ea conditione, vt mihi remancupes, vt inter bonos bene agier oportet, ne propter te tuamque fidem frauder. Bey diesen Worten warf er den Sestertium in die Waagschaale. Der Käufer, der nun nicht Emtor, sondern Pater fiduciarius hieß, antwortete sogleich, daß er ihm seinen Sohn frey lassen wollte; oder: Ego vero hunc tuum filium tibi remancupo, und nahm seinen Sestertium zu sich. Und darauf erfolgte die feyerliche Freylassung durch die Vindicta, wie oben bereits davon gehandelt worden.[21])

21) Ich habe S. 1267 mit ein paar Worten gesagt, daß *Vindicta* eine Ruthe gewesen, welche der Lictor dem Knechte, welcher frey gelassen werden sollte, auf den Kopf legte, oder ihm ein paar Streiche damit gab. Ich konnte

Die dreymalige Verkaufung des Sohns konnte gleich nach einander an einem Tage geschehen, es war aber nicht schlechterdings nöthig, und wurde selten also gehalten. Die ersten beeden Verkaufe folgten an einem Tage auf einander unmittelbar. Darauf ließ man einige Tage verlaufen, und stellte dann den dritten Verkauf und die völlige Entlassung aus der väterlichen Gewalt an. Dabey ist der Umstand noch zu bemerken, daß, wenn die dritte Verkaufung nicht an demselbigen Tage geschah, da die beeden ersten vorgenommen wurden, man die fünf Zeugen, welche man bey dem ersten

konnte davon keinen Beweis beyfügen, weil der sel. Herr Verfasser solches, als von einer ihm sehr bekannten Sache, überflüssig gehalten. Da es aber hier wieder vorkömt, kann ich nicht umhin, davon etwas mehr zu erwähnen. Vossius in Etymologia, unter dem Worte, *Vindico*, saget, Juvenal und Alexander ab Alex. zeigten deutlich, daß *Vindicta* eine Ruthe gewesen. Alexander ab Alexand. sagt B. 4, Cap. 10, in meiner Edition, Frankfurt 1591, p. 200: Fuit antiqui moris, vt qui ex seruitute in libertatem vocabatur, raso capite ad Praetorem iaret, apud quem *bis terque caput per-*

cussus, vel per lictorem percuti iussus, *virgula*, *quae vindicta dicta est*, aut *festuca* in eum iacta -- seruituti eximeretur; quique libertatem eo modo nactus fuerat, manumissus *vindicta* dicebatur Von der Ruthe, da sie festuca genannt wird, sagt Persius, Sat. 5, v. 175 Non in festuca, lictor quam iactat ineptus Und noch deutlicher sieht man es aus Plauti Worten in milite gloriosо, act. 4, sc. 1, v. 15, daß vindicta und festuca gleichbedeutende Worte und eine Ruthe anzeigen, wenn er saget: Quid? ea ingenua, an *festuca* (i. e. vindicta) facta e seruа libera est?

und zweeten Verkauf gebraucht, nicht wieder nehmen konnte, sondern neue fünf Zeugen erwählen muste.

Bey der ersten und zwoten Emancipation hieß der Käufer nicht Pater fiduciarius, wie gewöhnlich in den Compendien stehet, sondern er hieß Dominus, denn er kaufte sich einen Knecht um Geld, welches er ja richtig darwog, nämlich einen Numum Sestertium. Hingegen bey der dritten Mancupation hieß daher der Käufer Pater fiduciarius, weil es seiner Treue und Glauben überlassen wurde, daß er den Sohn wieder zurück geben und in Freyheit stellen wollte. [22])

Im Anfang des 6ten Jahrhunderts führte der Kaiser Anastasius den ganz kurzen Gebrauch ein, einen Sohn aus der väterlichen Gewalt loszumachen, daß man nur bey ihm um solche Freyheit anhalten, und darüber ein Rescript erlangen durfte, welches man dem Richter vorzeigte, da dann der Sohn frey und losgesprochen wurde. [23]) Dieser Befehl wurde im Jahr Christi 503 gegeben. Acht und zwanzig Jahr nachher, folglich im 531sten Jahre nach Christi Geburt, schaffte der Kaiser Justinianus durch ein Gesetz gänzlich den alten Gebrauch der Emancipation, der doch noch immer war beybehalten worden, ab, als eine unnütze und unvernünftige

22) Caius Instit., lib. 1, Tit. 6, §. 3, pag. 58.

23) Codex, lib. 8, tit. 49, L. 5.

künftige Sache, und verordnete, daß man sich nur bloß zu der Obrigkeit, welche dergleichen Sachen zu behandeln hätte, verfügen, und es ihr anzeigen dürfe, daß man diesen oder jenen aus der väterlichen Gewalt entlassen wollte. [24])

§. 6.

Die väterliche Gewalt hatte ferner ein Ende, so bald der Vater Todes verfuhr. Denn da sie nur ein solches Recht war, welches der Vater darum hatte, weil er Vater war: so hörte es auf, so bald er nicht mehr Vater seyn konnte, welches im Tode geschahe. Eben das ist der Grund, warum auch die väterliche Gewalt ihre Endschaft erreichte, wenn der Vater in das Elend verwiesen, und in eine unbewohnte Insel weggeschaffet wurde. Er war civiliter todt; er hörte auf, ein Quiris zu seyn, und wurde ein Peregrinus. Da nun aber die väterliche Gewalt ein bloßes ius Quiritium, ein Vorrecht römischer Bürger war: so folgt, daß sie ihre Endschaft erreichte, so bald man nicht mehr ein römischer Bürger war. [25]) Ein Gleiches geschahe, wenn der Vater in die feindliche Gefangenschaft gerathen war, oder, wenn der Sohn von Feinden war gefangen worden. [26])

Derjenige, welcher Flamen Dialis worden, und die Jungfer, welche sich zur Vestalischen Priesterinn hatte weihen lassen, traten eben dadurch aus

24) Codex, lib. 8, tit. 49, L. 6.

25) Vlpianus, tit. 10, §. 3.

26) Vlpianus, l. c. §. 4.

des Vaters Gewalt. [27]) Die Gemahlin des Flaminis Dialis, oder die Flaminica hatte gleiche Vorrechte, allein nach und nach wurde das eingeschränkt, so, daß sie sowol in der väterlichen Gewalt, als auch der Herrschaft ihres Mannes unterworfen bleiben muste. [28])

Auch der Vater konnte ferner keine Gewalt über seine Kinder haben, der seiner Verbrechen wegen zur Strafe verurtheilt, und entweder, als ein Sklave zur Bergbauarbeit, oder dazu verurtheilet wurde, daß er den wilden Thieren sollte vorgeworfen werden. [29])

Unter der Regierung des Kaisers Justiniani bewarben sich viele um die Ehre, kaiserliche Geheimeräthe zu werden. Viele konnten diese Ehre nicht erhalten, aber die, welche sie bekamen, wurden dadurch zugleich der väterlichen Gewalt und Herrschaft entnommen. Denn weil diese Patricii, so hießen die Geheimenräthe, gleichsam mit ihren Rathschlüssen des Kaisers, Patres, oder Väter seyn sollten: so war es unanständig, daß sie noch der Herrschaft ihres natürlichen Vaters hätten unterworfen seyn sollen, der nur ein Privatmann. [30])

In den folgenden Zeiten wurden die Consuls, andere hohe Bediente, und sonderlich die Episcopi

und

27) Vlpianus, l. c. §. 5.
28) Cornelii Taciti ann. lib. 4, 16, pag. 275.
29) Instit. l. 1, tit. 12, § 3.
30) Instit. lib. 1, tit. 12, Lex 4. Nouell. 81 in praef.

und übrige Geistlichen, von der väterlichen Gewalt frey gezählet. Einige behaupten, die Adoption oder Annehmung an Kindesstatt befreye auch von der väterlichen Gewalt, das ist aber ungegründet. Freylich Caius blieb nicht mehr Sempronii Sohn, sondern wurde Titi Sohn: aber nun muste er eben so gut des Titus väterliche Herrschaft erkennen, als er vorhin dem Caio unterthan war.

§. 7.

Man konnte keinen Vater ordentlicher Weise zwingen, seinen Sohn in Freyheit zu setzen, so wenig, wie der Sohn gezwungen werden konnte, sich wider seinen Willen aus seines leiblichen Vaters Gewalt los machen zu lassen. Es gab aber doch einige Fälle, da ein Vater, auf Kaiserlichem Befehl, angehalten wurde, seinen Sohn zu verkaufen, damit ihn denn der Käufer freylassen könnte. Solche Fälle waren:

1. Wenn der Vater mit dem Sohn so unbarmherzig umgieng, daß er dessen Herrschaft unmöglich länger ertragen konnte.

2. Wenn Jemand in seinen Knabenjahren von seinem leiblichen Vater einem andern, der ohne Kinder war, an Kindesstatt überlassen worden, und dieser ihn auch an Kindesstatt, per adoptionem, angenommen hatte, dieser aber, der an Kindesstatt war angenommen worden, bey reifern Jahren glaubte, daß er dadurch sich sehr ver-

schlimmert, und es bey seinem leiblichen Vater weit besser würde gehabt haben; so konnte er sich deshalb bey der Obrigkeit melden, und nach untersuchter Sache erhielt der, welcher ihn an Kindesstatt angenommen hatte, Befehl, diesen seinen angenommenen Sohn wieder aus seiner Gewalt zu entlassen, damit er unter die väterliche Herrschaft seines natürlichen Vaters zurück kehren könnte. [31])

3. Wenn Jemandem ein Testament unter der Bedingung war vermacht worden, daß er seine eigene, oder des Testatoris Söhne in Freyheit setzen sollte; und er that das, nach angetretener Erbschaft, doch nicht: so wurde er verklagt, und die Obrigkeit hielt ihn an, die Bedingung des Testaments und der Erbschaft zu erfüllen. [32])

4. Wenn endlich Jemand einen Hurenwirth abgab, und seine Töchter oder auch seine Mägde zu solchen Gräueln und Schandthaten zwingen wollte, um durch sie den Hurenlohn zu erhalten: so konnten sie sich bey dem Bischof deshalb melden, da denn dem Vater oder Herrn der Befehl ertheilt wurde, solche Personen aus seiner väterlichen Gewalt und aus seiner Herrschaft frey zu lassen. [33])

§. 8.

31) Digest. lib. 1, tit. 7, Lex 31. 32. 33.

32) Digest. lib. 35, tit. 1, Lex 92.

33) Cod. lib. 1, tit. 4, L. 12

§. 8.

Die alten Römer selbst haben folgende Frage aufgeworfen: Hat ein Vater einen Rang oder Vortritt vor seinem Sohne, der ein obrigkeitliches Amt verwaltet; oder hat ihn ein solcher Sohn vor seinem Vater? Gellius entscheidet die Frage [34]) dahin, daß in öffentlichen und obrigkeitlichen Verrichtungen der Sohn, wenn er ein obrigkeitliches Amt verwaltet, den Vortritt vor seinem Vater habe. Aber wenn er mit dem Vater sich sonst in Gesellschaft, bey Gastgeboten ꝛc. befinde: so gebühre dem Vater der Vorzug.

Der Sohn, welcher vom Vater emancipiret worden, hatte von der Zeit an das Vorrecht, daß er sein eigener Herr, und Besitzer aller seiner Güter war, bonorum aduentitiorum; jedoch muste er die Hälfte der Einkünfte von diesen Gütern dem Vater, als eine Erkenntlichkeit für die ihm ertheilte Freyheit, zufließen lassen. Der Vater behielt auch noch immer an dem Sohn ein Recht und Ansprache. Daher, wenn der Sohn starb, ohne ein Testament gemacht zu haben: so war sein Vater, der ihn freygelassen, sein Erbe: [35]) und war der Sohn noch minderjährig: so war der Vater sein tutor legitimus. [36])

Das

34) Lib. 2, 2, pag. 128.
35) Dig. l. 37, t. 12, L. 1, §. 5.
36) Instit. lib. 1, tit. 18.

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Annahme an Kindesstatt.

De Adoptione.

Die Adoption bestand darinn, daß der leibliche Vater sich seines Rechtes an seinem Kinde begab, und verstattete, daß es in die Familie, und unter die väterliche Gewalt eines andern Vaters versetzet wurde. Dieses war eine gesetzmäßige Handlung, denn sie muste vor der Obrigkeit, in Beyseyn von Zeugen geschehen. Die ordentliche Obrigkeit, zu welcher man sich wenden muste, war der Praetor; in den Provinzen aber der Proconsul, oder eine andere hohe Obrigkeit. [1])

Die Ursachen, warum man fremde Kinder an eigener Kinder Statt aufnahm, welches so sehr gewöhnlich bey den Römern war, war vielfach. Viele Aeltern hatten keine Kinder, und waren doch Kinderfreunde, daher nahmen sie andere, als ihre Kinder an. Einige wollten sich gar nicht verheirathen, und wünschten doch zur Gesellschaft und zum Vergnügen Kinder um sich zu haben; das erhielten sie durch die Adoption. Denn die Römer waren bey ihrer ausschweifenden Wollust über die maaßen geitzig. Viele schämten sich aus Geitz, in eine ordentliche Ehe zu treten, denn sie überrechneten, wie groß die Kosten seyn würden, sich zu verheirathen,

und

1) Gellius, l. 5, 29, p. 338. Dig. l. 1, t. 16, L. 2, tit. 7, L. 4.

und denn eine Frau und Kinder standesmäßig zu ernähren, und für ihre Erziehung zu sorgen. Indessen wollten sie doch auch nicht keusch und züchtig leben, sondern schweiften oft auf sehr niederträchtige Weise aus. Sie hielten sich Beyschläferinnen, oder besuchten die öffentlichen Hurenhäuser, oder lebten mit andern Weibern im Ehebruch.

Diese böse eingerissene und überhand genommene Gewohnheit war dem Staate sehr nachtheilig. Wenn man Werbung zu Kriegszeiten anstellte, gebrach es an junger tüchtiger Mannschaft; mehrere Familien starben ganz aus; die Sitten wurden äußerst verderbt. Man setzte daher auf das eheloſe Leben eine Strafe, und der, welcher eine Frau ernähren konnte, sich aber doch nicht verheyrathete, muste sich derselben unterwerfen. (2) Aber selbst das war nicht vermögend, dem ehelosen Leben genugsamen Einhalt zu thun. Der Kaiser Augustus verordnete daher, daß die, welche in rechtmäßiger Ehe lebten, und dem Staate Kinder erzögen, vorzüglich geehrt und belohnt werden sollten; er führte auch das ius trium liberorum ein, oder bestimmte die Vorzüge, die denen zu Theil werden sollten, welche drey Kinder hätten. Ja, weil damals mehr freygeborne Männer als Frauen vorhanden waren: so erlaubte auch Augustus, daß Alle, unbeschadet ihres Standes und Würden, sich mit einer

2) Es ist schon etwas davon angezeigt worden im 1sten Theil.

einer Tochter eines Freygelassenen, nach eigenem Belieben, verheyrathen könnten; nur bloß den Senatoren verstattete er solches nicht.

Da nun denen, welche beerbt waren, Vorzüge und Vortheile eingeräumt wurden: so geschah es häufig, daß Familien, welche unbeerbt waren, ein oder mehrere fremde Kinder als die ihrigen annahmen. Und der, welcher mehrere Kinder, aber kein recht großes Vermögen hatte, ließ es gerne zu, daß einige seiner Kinder von Andern aufgenommen, versorget und erzogen wurden, weil ihm dadurch eine merkliche Erleichterung wiederfuhr.

Die Adoption geschahe mit denselben Feyerlichkeiten und Worten, wie die Emancipation. Es muste ja auch diese erst vorhergehen, ehe die Adoption erfolgen konnte, weil Niemand ein fremdes Kind, als das seinige annehmen kann, so lange es noch unter der Herrschaft des leiblichen Vaters sich befindet. Wenn daher zwey Leute sich mit einander besprochen hatten, daß der eine sein Kind dem andern überlassen wollte: so verkaufte der leibliche Vater sein Kind einmal dem, der es an Kindesstatt wollte aufnehmen. Wenn er es gekauft, so muste er es gleich wieder frey lassen, und das Kind kam von neuem unter die Gewalt seines leiblichen Vaters. Es wurde der Verkauf zum andern mal angestellet: der Pater adoptiuus aber, der ihn gekauft, muste

den

den Sohn auch zum zweyten mal in Freyheit setzen. Darauf verkaufte der leibliche Vater den Sohn zum drittenmale, und trat zugleich dem, der den Sohn an Kindesstatt annahm, und ihn gekaufet hatte, alle seine Rechte ab, die er an dem Sohn hatte, übergab ihn dem, der ihn annehmen wollte, der ihn denn sich als sein Eigenthum zueignete. Und ein solches angenommenes Kind erhielt dessen Namen, der ihn an Kindesstatt angenommen hatte, und wurde in allen Stücken als dessen eigenes leibliches Kind geachtet und angesehen. [4])

Was bisher gemeldet worden, beziehet sich auf den allgemeinen Gebrauch, und hieß adoptio legitima. Es gab aber auch außerordentliche Fälle, Jemanden an Kindesstatt aufzunehmen. Besonders merkwürdig ist die Adoptio per testamentum, denn es scheint seltsam zu seyn, daß ein Verstorbener noch nach seinem Tode Jemanden an Kindesstatt auf- und annehmen könne. Es geschah indessen wirklich. Wenn nämlich Jemand ohne männliche Erben verstarb, und doch gerne wollte, daß sein Geschlechtsname noch ferner in der Welt bleiben und fortgepflanzt werden sollte, so setzte er im Testament seine Erben ein, und vermachte einem jedem nach seinem Belieben. Einen davon adoptirte er, das ist, er vermachte ihm einen Theil seines Nach-

4) Die hieher gehörigen Gesetze finden sich Dig. lib. 1, tit. 7, L. 1. 2. 3. 36.

Nachlasses, und das war mehrentheils der ansehnlichste, mit der Bedingung, daß er zugleich den Geschlechtsnamen des Testators annehmen sollte, als ob er desselben leiblicher Sohn wäre. Man findet davon mehrere Beyspiele, sowol im freyen Staate, als unter der monarchischen Regierung. Atticus ward vom Caecilius im Testament adoptirt. [5]) Basilius nahm im Testament den Satrius an Kindesstatt an, unter der Bedingung, daß er des Basilii Namen führen und fortpflanzen sollte. [6]) Caesar adoptirte im Testament seinen Enkel, Octavius, daß er C. Julius Caesar Octavius heißen sollte. [7]) Und Augustus befahl in seinem Testamente, daß Tiberius und Livia seinen Namen führen sollten, als: Tiberius Augustus, Livia Augusta. [8])

Im freyen Staate hatte keine Frauensperson Erlaubniß, Jemanden zu adoptiren, aber das thaten sie wol zuweilen, daß sie einem ihrer Erben auflegten, seinen Geschlechtsnamen fahren zu lassen, und den Geschlechtsnamen derjenigen, die ihn im Testament zum Erben, mit solcher Bedingung, eingesetzet hatte, annehmen und führen sollte. [9]) Es war diese

5) Cornelius Nepos in Attico, cap. 5.

6) Cicero de offic. l. 3, 18.

7) Dio Cass. l. 45. 1, pag. 419. Sueton. Caes. 73.

8) Sueton. Aug. 102.

9) Cic. ad Att. l. 7, epist. 8.

diese Erbschaft, dabey die Verbindlichkeit war, seinen Namen zu verändern, und einen andern anzunehmen, freylich keine Adoption, aber es war doch so etwas, daß mit der Adoption, welche die Männer im Testamente verordnen konnten, einige Aehnlichkeit haben sollte.

Das

Das vierzehnte Capitel.

Von der Adrogation. *De Adrogatione.*

Ich muß hier, der Deutlichkeit wegen, den lateinischen Namen beybehalten, weil man sonst Adoption und Arrogation im Deutschen nicht recht gut würde unterscheiden können. An sich selbst war die Sache einerley, und die Verschiedenheit dabey läst sich, ohne weitläuftige Umschreibung, nicht recht deutlich machen. Die Adoption geschahe bey dem Praetor; die Arrogation geschahe vom Volke in den Comitiis curiatis. Durch beyderley Handlungen wurde ein fremdes Kind von Jemanden als sein eigenes angenommen, welches auch nachmaliger Erbe und Besitzer aller Güter seines neuen Vaters wurde. Der Unterscheid zeigte sich bloß in den verschiedenen Solennitäten. Denn die Adoption geschahe von der Obrigkeit, entweder in Rom, oder in den Provinzen; und man adoptirte Kinder, welche noch in der Gewalt ihres leiblichen Vaters sich befanden. Die Arrogation aber konnte nicht in den Provinzen, sondern nur allein in Rom geschehen; man konnte auch ganze Familien arrogiren, Mann, Frau und Kinder. Die Adoption geschahe durch einen Verkauf, in Beyseyn von fünf Zeugen; die Arrogation wurde von den Oberpriestern in den Comitiis der Curien veranstaltet.

Man

Man nannte die Aufnahme einer andern Familie in die seinige deshalb Arrogation, weil dabey verschiedene Fragen vorgeleget wurden. Z. B.

1. Caius Decius sey der *Adrogandus*, so wurde er befragt: Cai Deci, patierisne id fieri, vt Q. Cornelio filius sis? Und er antwortete: Ego vero hoc libenter patiar, huiusque rei ipse auctor sum.

2. Q. Cornelius war der *Adrogator*, dem legte man diese Frage vor: Quinte Corneli, velisne C. Decium, quem adrogaturus sis, iustum tibi Filium esse? Die Antwort war: Ego C. Decium, volente iubenteque populo romano, iustum mihi Filium esse volo.

3. Endlich wurde das römische Volk vom Oberpriester, Pontifice maximo, befragt: Velitis, iubeatis Quirites, vti L. Valerius, L. Titio, tam iure legeque, filius sibi siet, quam si ex eo patre matreque familias eius natus esset, vtique ei vitae necisque in eo potestas siet, vti pariendo filio est. Haec ita vti dixi, ita vos Quirites rogo. [1])

Hierauf gaben alle 30 Curien des gesammten römischen Volkes ihre Stimmen und Antwort in den Worten: vti rogas. Sie schrieen aber diese Worte nicht laut her, sondern die Lictores iurati musten sie bescheiden bekannt machen.

1) Gellius, l. 5, 19, p. 339.

Zu mehrerer Erläuterung dient Folgendes: Auf dem Markte, woselbst sich die Curien versammlet hatten, stand vor dem Pontifex M. ein Tisch, und darauf eine Urne mit 30 hölzernen Kugeln, auf deren jeder ein Name einer Curie geschrieben war. Diese Kugeln wurden in der Urne unter einander geschüttelt, und eine von dem Kalatore Pontificis heraus genommen. Die Curie, deren Name auf dieser Kugel stand, wurde denn vom Praeco herbey gerufen, sie erschien aber nicht, das ist, es traten nicht alle einzelne Glieder, die zu solcher Curie gehörten, herzu, sondern sie sendeten ihren Lictor Curiatus ab, der in ihren Namen die Stimme gab. Das geschahe auf gleiche Weise von allen 30 Curien. Es ist bekannt genug, daß Romulus bereits das gesammte Volk in 30 Curien oder Gemeinden eingetheilet hat, und einer jeden ihren besondern Altar und Priester angeordnet. Diese Eintheilung aber erlosch unter dem König Servius Tullius, nachdem er das Volk in Centurien abtheilte, und die Comitia centuriata einrichtete. Noch mehr und fast gänzlich kamen endlich die Comitia curiata in Abnahme, als der Vorsteher des gemeinen Volkes, Publilius Volero, im 281sten J. d. St. die Comitia tributa zu Stande brachte. [2]) Allein bey dem jährlichen öffentlichen Testamentmachen, bey den Adrogationen, und bey der

2) Liuius, lib. 2, 56.

der Uebertragung des Commandos einer Armee, dando imperio militari, wurden die Comitia curiata doch immer beybehalten, aber nur zum bloßen Schein, weil alles allein von den Lictoribus curiatis verrichtet wurde. Man weiß heut zu Tage nur wenig Namen der Curien, und noch weniger, wie viel Tribus zu einer Curie gehört haben, denn da 30 Curien und 35 Tribus waren, so muste etwas mehr als ein Tribus zu einer Curie gehören.

Wenn das Volk seine Zustimmung gegeben, daß man diesen oder jenen in seine Familie aufnehmen oder adrogiren könnte: so erfolgte denn die feyerliche Detestatio sacrorum. Ich habe bereits Theil 1, S. 761 erklärt, was dieses bedeutete, und merke nun an, daß es nicht eine bloße Zusage war, die Familienfeste und gottesdienstlichen Gebräuche unverändert fortzusetzen, sondern daß ein öffentlicher Eid darüber muste abgeleget werden. Der Pontifex M. sagte den Eid dem von Wort zu Wort vor, der adrogirt wurde, und dieser muste ihn nachsprechen. Der Eid lautete also: Quod felix faustumque sit populo romano familiae adrogatoris & mihi, Ego C. Decius Q. Cornelii filius, iuro per Deos sacrorum praesides & seueros periurii vindices, me sacra priuata gentilitia Q. Cornelii, qui mihi pater est, post eius mortem, ex instituto pontificum singulis annis stato die & loco,

more patrum pro salute familiae continuaturum & numquam intermissurum. Und das ist eben die Ursache, warum bey der Adrogation die Pontifices zugegen seyn musten, weil die Familienfeste und ihre Feyer zum Dienst der Götter gehörten; weil das Wohlseyn der Familie davon abhieng, und bey der Versäumung und Unterlassung dieser Feste die ganze Familie unfehlbar in großes Unglück gerathen würde; [3]) und weil der Eid das beste Mittel war, Jemanden zur Vollbringung des Versprochenen zu verpflichten. [4])

Wenn der, welcher adrogirt wurde, verehelicht war und Kinder hatte, so traten alle seine Kinder und alles, was er hatte, zur Familie desjenigen über, der ihn adrogirt hatte. Die Kinder aber wurden keine Kinder des Adrogirenden, sondern dessen Enkel. Denn der, welcher adrogirt wurde, ward ja ein Kind des Andern, folglich seine Kinder dessen Enkel. [5]) Auch ein Verschnittener, oder zum Kinderzeugen Untüchtiger, Spado, konnte Jemanden arrogiren. [6]) Es giebt dreyerley Arten Spadones.

1. Spadones natura, Ευνυχοι απο Φυσεως, welche einen natürlichen Fehler hatten, und daher unvermögend waren, ihr Geschlecht fortzupflanzen. 2. Spa-

3) Liuius, l. 1, 7. l. 9, 29.

4) Cicero de leg. lib. 2, 19.

5 Dig. lib. 1, tit. 7, L. 15, §. 2, Lex 40.

6) Dig. l. c. L. 40, §. 2.

2. Spadones fato, das konnte bey verschiedenen Gelegenheiten geschehen, durch Quetschungen oder andern verursachten Schaden; bey den Griechen hieß ein solcher ὁ θλιβίας oder ὁ θλασιας, woraus die lateinischen Wörter, Thlibiae, Thlasiae, entsprungen sind. [7])

3. Spadones facto sind die, welche sich freywillig verschneiden ließen, wie unsere heutigen Castraten, oder die Eunuchen im Serail des türkischen Kaisers.

Einige Fälle, in denen es nicht erlaubt war, Jemanden zu arrogiren, sind durch die Gesetze bestimmt worden, dahin sonderlich gehörte, wenn ein Vormund darum seine Pupillen arrogiren wollte, damit er nicht wegen Verwaltung der Vormundschaft Rechnung ablegen durfte. Das war nicht verstattet. [8])

7) Dig. l. 50, tit. 16, l. 128. 8) Dig. l. 1, tit. 7, lex 17.

Das funfzehnte Capitel.
Von der Legitimation.

§. 1.

Rieupoort hat von der Legitimation, so wie von andern Sachen mehr, fast nichts. Er schreibt pag. 448. De legitimatione dicere ad propositum nostrum minus faciet. Es wird sich aber zeigen, daß dabey Vieles aus den Alterthümern vorkömmt und zu erläutern ist.

Es bestand die Legitimation darinn, daß man seine natürlichen und unehelichen Kinder für leibliche rechtmäßige Kinder erklärte. Man muß wohl merken, daß die Kinder, welche aus einer rechten Ehe erzeugt wurden, legitimi hießen: und illegitimi war davon das Gegentheil, und solche Kinder, welche mit einer Maitresse waren gezeugt worden. Die Kinder hingegen, welche von einer berüchtigten Ehebrecherinn und offenbaren Hure geboren worden, hießen spurii, und wurden mit den beyden Buchstaben S. P. bezeichnet, welches anzeigte, sine patre, weil man ihren Vater mit Gewißheit nicht bestimmen konnte. Diese letztern hießen auch vulgo concepti. [1]) Es wurden also alle die, welche aus einer rechtmäßigen Ehe herkamen, es mochten Söhne oder Töchter seyn, legitim geboren; das ist, sie waren, so bald sie das Licht

der

1) Dig. l. 1, tit. 5, lex 32. Inst. lib. 1, tit. 10, §. 12.

der Welt erblickten, legitimi & legitimae, iure. Andere aber konnten durch die Legitimation erst legitim werden.

§. 2.

Mit der Legitimation muß man das Ius regenerationis, oder die restitutionem natalium nicht verwechseln. Denn dieses ius regenerationis bestand darin, wenn man einen Knecht oder eine Magd aus der Knechtschaft frey ließ, und zwar darum, damit die Freygelassenen sogleich alle Rechte der Freygebornen und das völlige Bürgerrecht erhielten; wie sie denn auch, zum Zeichen dieser erhaltenen Vorrechte, goldene Ringe tragen durften. Die Sache ist so wenig bekannt, daß ich die Worte, welche solches beweisen und bestätigen, selbst anführen will. Sie stehen Nouell. 78, cap. 1. Propterea sancimus, si quis manumittens seruum aut ancillam suam, *ciues denuntiauerit romanos*, neque enim aliter licet, sciat, ex hac lege, quia qui libertatem acceperit, habebit subsequens mox & *aureorum annulorum & regenerationis ius*, & non iam ex necessitate hoc a principibus postulabit: neque indigebit omnino vlla scrupulositate, sed libertatis virtute haec omnia subsequentur.

§. 3.

Wenn Jemand seinen Sohn legitimirte, so wurde er nur dem Vater allein legitim, ipso soli genitori legitimus fiebat, das ist, er war nur

bloß ein legitimer Nachfolger des Vaters, kam aber in keine Verwandtschaft, weder mit den Freunden des Vaters in aufsteigender oder absteigender Linie, noch mit dessen Erben oder Collateral Verwandten. a)

Die Legitimation hatte auch nur Statt in Europäischen und Asiatischen Municipien, und nicht in Rom selbst. Es war ferner eine neuerlich eingeführte Gewohnheit, davon das alte Rom nichts wußte; indem Theodosius II. im 5ten Jahrhundert sie verstattete. Die Ursach war der große Mangel an tüchtigen Decurionen, das ist, an Männern in den Curiis oder Rathscollegien der Municipien. Daß man aber mit vieler Mühe diese Stellen in den Rathsversammlungen konnte besetzt erhalten, rührte von der großen Last und Beschwerde her, welche man diesen Leuten aufbürdete. Es waren auch damit so große Kosten verbunden, daß der, welcher nicht überaus reich war, sich und die Seinigen dadurch arm machte, daher ein jeder lieber in der Stille und ohne viele Arbeit das Seinige verzehren, als bey beschwerlichen Geschäfften in Armuth versinken wollte. Dazu kam noch vornämlich, daß einige Decurionen von der höchsten römischen Obrigkeit in den Provinzen sehr tyrannisch waren behandelt worden. Denn einige Decurionen wurden bestellt, den Tribut und die jährlichen Abgaben, welche

a) Codex Nov. 89, cap. 4.

che in den Kaiserlichen Schatz flossen, einzutreiben, und sie an die höchste Obrigkeit der Provinz abzuliefern. Wenn sie nun von ihren Municipalen, weil viele verarmt, und manche verstorben waren, die festgesetzte Summe nicht eintreiben und in die Kaiserliche Steuer-Casse liefern konnten: so sollten sie den Abgang aus ihren Mitteln ersetzen. Waren sie nun arm, oder war ihr Vermögen bereits erschöpft, so konnten sie das ja nicht thun. In dem Fall wurden sie in das Gefängniß geworfen, um sie zu zwingen, den Rückstand aus ihren eigenen Mitteln zu ersetzen, und wurden darinn auf eine mörderische Art mit Peitschen gehauen. Daher scheute sich Jedermann vor dem Decurionat. Die Peitsche hieß scutica plumbata oder flagellum plumbatum: sie hatte fünf Riemen, und ward aus einer ungegärbten Ochsenhaut geschnitten. Am Ende eines jeden Riemen war eine Bleykugel befestiget, und folglich war jeder Hieb mit der Peitsche so viel, als wenn man mit fünf Peitschen geschlagen würde, und die Bleykugeln verursachten eine große Pein. Der Kaiser Theodosius I. that dieser Grausamkeit gerechten Einhalt, und verbot, bey der allerschwersten Strafe, allen obrigkeitlichen Personen in den Provinzen, sich dieser Peitsche niemals mehr zu bedienen. [3])

Man

3) Codex Theod. lib. 12, tit. 1, lex 80, p. 456, Tom. 4. Omnis ordo *Curialis* a tormentis his, quae eis debita sunt,

Man kann auch von der Rathsverfassung in den Municipien Folgendes bemerken. Die Municipien hatten das römische Bürgerrecht; darauf bildeten sie sich nicht nur viel ein, sondern wollten ihren Rathscollegien eine Aehnlichkeit mit dem römischen Senate verschaffen. Sie wollten daher ein großes Rathscollegium jederzeit haben: aber die römische höchste Obrigkeit in den Provinzen, der Proconsul oder Propraetor, suchte sie gegentheils immer zu demüthigen. Daher hieß der Rath nicht Senatus, sondern Curia, und die Glieder desselben wurden nicht Senatores, sondern Decuriones genannt. [4])

Die Reichsten aus den Municipalen wurden zu Mitgliedern dieser Rathsversammlung erwählt, welche entweder 100000 Sestertien, oder 25 Joch Ackerlandes besaßen. [5]) Wie groß ein solches Rathscollegium war, das ist, aus wie viel Mitgliedern es bestanden, läßt sich wol nicht bestimmen, weil solches sehr verschieden seyn muste, nachdem die Municipia groß oder klein waren. Daß die

sunt, & abiectibus plumbatorum, habeantur immunes. L. 85, pag. 460. Omnes iudices prouinciarumque rectores sciant, neminem omnino principalium ac *Decurionum* sub qualibet culpae aut erroris offensa *plumbatorum cruciatibus*

esse subdendum Mit diesen Peitschen, daran Bley befestigt war, wurden auch die Christen oft gemartert. Prudent. Peristeph. Hymn. 14, v. 111-125.

4) Digest. lib. 50, tit. 16, lex 239. §. 5.

5) Plin. l. 1, ep. 19, p. 69.

die Zahl allemal überaus groß werde gewesen seyn, läßt sich daraus muthmaßen, weil sogar die römischen Colonien in der Menge ihrer Rathsherren eine Ehre setzten. [6])

Ob nun gleich die Römer dem Rathe in den Municipien nicht den Namen Senat geben wollten, weil nur auf dem ganzen Erdkreise allein in Rom ein Senatus seyn sollte: [7]) so nennten doch die Municipalen selbst gerne ihre Obrigkeiten Senatoren, und ihre Rathsversammlung nicht Curiam, sondern Senatum. Viele Innschriften im Gruter und Reinesius beweisen das; und selbst Cicero [8]) nennt den Syracusanischen Rath, aus Schmeicheley und Ergebenheit, einen Senatum.

§. 4.

Die Decurionen wählten aus ihren Mitteln Duumuiros und Curatores rei publicae, welche theils die Rechtspflege besorgen, und die Streitigkeiten der Bürger untersuchen und schlichten musten; theils die Hebungen aus den Zöllen und Domainen eintreiben, davon die nöthigen Ausgaben bestreiten, und die Rechnung führen musten. Sie wählten ferner Censoren, Aedilen, und einen Flamen, dei tutelaris des Municipii, welche darauf vom Dictator des Municipii eingeführt wurden.

6) Tacit. hist. lib. 5, 19, pag. 365.

7) Cic. Orat. pro Domo, cap. 28.

8) in Verrem, lib. 4, c. 62.

den. Die Decurionen pflegten auch ihre Beschlüsse, Senatus consulta, zu nennen, um sich ein rechtes Ansehen zu geben, und dem römischen Senat nachzuahmen.

Weil es so sehr schwer hielt, diese Rathsherren aus vorhin angezeigten Ursachen zu erhalten: so war der Sohn eines Decurionen, wenn er das männliche Alter erhalten hatte, verpflichtet, wieder Decurio oder Rathsherr zu werden. Andere waren auch nach der Ehre begierig, und bemüheten sich darum: wenn sie solche erhielten, so waren ihre Söhne nicht verbunden, gleichfalls diese Würde und Bürde über sich zu nehmen, wenn ihr Vater mit Tode abgieng, sondern sie konnten es darinn halten, wie sie wollten. Die Wahl dieser Rathspersonen in den Municipien hieng bloß von den sämmtlichen Mitgliedern ab. Wenn daher ein Decurio oder Curialis starb, so wählten die noch Lebenden aus ihren tüchtigsten Municipalen Jemanden, und besetzten dadurch die erledigte Stelle.

§. 5.

Die Vorzüge und Vortheile der Decurionen waren geringe, und scheinen wenigstens anitzt Kleinigkeiten zu seyn. Ich will die vorzüglichsten davon nennen. Ein Decurio konnte in der Provinz fahren oder reuten, welches sonst allen Andern untersagt war. 9) Er hatte die Hoffnung, daß er

9) Ael. Spartian. in Adr. cap. 22, pag. 196.

er ein Decemvir, ein Curator rei publicae, Censor oder Aedilis in dem Municipio werden, und also zu höhern Ehren steigen konnte. [10]) Die Decurionen konnten die Stelle auswählen und anweisen, wo einem wohlverdienten Römer eine Ehrensäule sollte aufgerichtet werden: sie durften bey öffentlichen Gastmählern, conuiuiis publicis, sich einfinden, und hatten nicht nöthig, irgend ein bürgerliches Amt zu übernehmen. [11]) Das allerbeste Vorrecht war noch, daß, wenn ein Decurio, durch häufig angestellte Spiele, durch Ausbesserung einer verfallenen Wasserleitung oder eines öffentlichen Gebäudes, war verarmt und an den Bettelstab gerathen, er alsdann seinen Unterhalt aus den öffentlichen Einkünften erhielt. [12])

So klein diese Vortheile waren, die hauptsächlich in einigen Vorzügen bestanden, so schwer war die Strafe, wenn die Decurionen das Allergeringste versahen. Mehrentheils waren es Geldstrafen, zuweilen auch, wie §. 3 gesagt worden, schwere Leibesstrafen. [13])

§. 6.

10) Digest. lib. 50, tit. 2, lex 7, §. 2.

11) Codex, lib. 10, tit. 31, lex 21.

12) Dig. l. 50, tit. 2, lex 8. Decurionibus facultatibus lapsis alimenta decerni permissum est: maxime si ob munificentiam in patriam patrimonium exhauserint.

13) Dig. lib. 47, tit. 12, lex 3, §. 5.

§. 6.

Wenn man alles, was bisher gesagt worden, zusammen nimmt: so war der Decurionat in den Municipien in der That ein Mittel, arm und unglücklich zu werden. Und daher war es denn nicht zu bewundern, daß sich ein Jeder, wer es thun konnte, gar sehr vor der schädlichen Ehre hütete, die ohne Brod war. Ein Sohn eines Decurionen konnte die Last über sich zu nehmen, nicht vermeiden; aber andere erlangte man selten, daher die Zahl also abnahm, daß die Verwaltung der Municipien nur sehr kümmerlich konnte fortgesetzet werden. Daher sahe sich schon der Kaiser Constantin im 319ten Jahr nach Christi Geburt gezwungen, die erledigten Stellen mit solchen Leuten zu besetzen, welche sich die Daumen aus der Ursache abgehauen hatten, damit sie nicht Kriegsdienste thun durften. [14])

Endlich wurde sogar aus dem Decurionat eine Strafe für die Christen, welche aber der Kaiser Con-

14) Codex Theod. lib. 7, tit. 22, lex 1, p. 450, Tom. 2. Iubemus, si ad militiam inutiles, resectis digitis, iudicentur, Curialibus muneribus atque obsequiis sine aliqua ambiguitate adgregari. Und lib. 7, tit. 1, lex 5, p. 269. Quod si quosdam aut imbecillitas valetudinis, aut habitudo corporis, aut mediocritas proceritatis, ab armatae militiae conditione submouerit, eos iubemus in Officiis ceteris militare. Nam si post definitam a nobis aetatem, ignobile otium adamauerint, *Curiis obnoxii* erunt, sine controuersia.

Constantin wieder aufhob. [15]) Allein, weder hiedurch, noch damit, daß man abgedankte Soldaten, nämlich Officiere und wol eben keine gemeine Soldaten, zu Decurionen machte, wurde der Mangel gänzlich gehoben, und an tüchtigen Leuten fehlte es doch immer. Daher ergriff der Kaiser, Theodosius der Zweyte, das Mittel, daß er die unehelichen Kinder der Decurionen als ehelich erklärte, wenn sie sich freywillig zur Uebernehmung dieses Amtes verstanden, und sich der Verwaltung unterzogen. Das hatte eine Zeitlang gute Würkung. Aber durch die vielen anhaltenden Kriege wurde in den Provinzen alles immer mehr verwirrt und zerrüttet, so, daß nach und nach alle Municipien in Europa und Asien ganz aufgehoben und zerstört wurden. [16])

§. 7.

15) Cassiodori hist. eccl. tripart. lib. 1, 9, pag. 195. Infirma esse sanciuit, quae contra religionem fuerant cogitata vel gesta sub persecutionibus ecclesiarum, remissionemque cunctos habere decreuit, qui propter confessionem Christi migrare in insulas, aut alibi praeter voluntatem propriam commorari iussi sunt, aut in metallis affligi aut publicis operibus: aut mulieribus aut lanificis ministrare, aut dari *Curiis*, cum *Curiales* primitus non fuissent.

16) Codex Iustin. lib. 5, tit. 27, lex 3. stehen die Verordnungen, daß die unehelichen Söhne der Decurionen sollen legitimirt seyn, wenn sie sich verpflichten, Curialen zu werden. Aber eben an diesem Orte steht auch, daß die Töchter legitim seyn sollen, wenn sie sich an einen Curialen verheyrathen würden.

§. 7.

Wenn ein unehelicher Sohn eines Decurionen sollte legitimirt werden, so muste der Vater versprechen, daß er ein Curialis in einem Municipio werden wollte. Dieses Versprechen des Vaters hieß: Offerre filium naturalem Curiae, und das konnte geschehen:

1. Im Testamente, wenn der Vater darinn verordnete, daß sein natürlicher Sohn Curialis werden, und dadurch legitimirt werden sollte, als: filium meum Caium oportere fieri Curialem.
2. Im Theater, wenn er in Gegenwart des ganzen Volkes, oder aller Zuschauer, öffentlich erklärte, daß sein Sohn dieses Amt übernehmen sollte.
3. Durch eine anderweitige Erklärung, wenn nämlich der Vater bey völlig versammleten Gliedern der Curie, das ist, des Rathes, bezeugete, er stelle seinen Sohn zu einem künftigen Mitgliede der Curie dar, worinn der Sohn auch seine Einwilligung gäbe. Diese öffentliche Erklärung, die der Vater auch wol zuweilen schriftlich abgefasset hatte, wurde dem Librario Decuriali übergeben, um sie in die acta publica curiae einzutragen.

Was waren aber Librarii Decuriales? Es waren Schreiberzünfte, oder eine Gesellschaft von mehrern Schreibern, welche in-

öffent

öffentlichen und Privatsachen die Acten abschrieben, und bey öffentlichen Geschäfften, das in das Protocoll einschrieben, was ihnen anbefohlen wurde. Sie hießen auch Decuriae Scribarum, wovon bereits an einem andern Orte.[17])

17) Theil 1, S. 434. Codex Theod. lib. 8, tit. 9, L. 1.

Das sechszehnte Capitel.

Von den Begräbnissen der Römer.

De iis quae morientibus & mortuis fieri solebant ante & post Funus.

§. 1.

Selten war ein Kranker und Sterbender so sehr von allen Bekannten verlassen, daß sich nicht einer oder der andere bey ihm befinden, und in seiner Krankheit pflegen, nach seinem Absterben aber dessen Begräbniß besorgen sollte. Wenn nun Freunde und Verwandten bey dem Absterben, Abitione, des Kranken zugegen waren, so bezeugten sie auf mancherley Weise ihr Mitleiden, und gaben ihm noch zuletzt alle mögliche Merkmale ihrer Liebe und Zuneigung.

1. Sie umarmten daher die Sterbenden mit vielen Thränen, und gaben ihnen den letzten Kuß, wie man bey denen zu thun pfleget, welche von uns reisen, und Abschied nehmen. Vom Augustus heißts: repente in osculis Liuiae & hac voce defecit: Liuia, nostri coniugii memor viue & vale. [1]) Und daß diese Gewohnheit sehr alt gewesen, beweiset Josephs Beyspiel bey dem Tode seines Vaters Jacob. [2])

Die

1) Sueton. Aug. 50. Senec. de conf. ad Marciam, cap. 3, pag. 247. ad Polyb. cap. 34, pag, 231.

2) 1 B. Mos. 50, 1. Cf.

Die Römer glaubten, die Seele gienge aus dem Leibe beym Absterben mit dem Athem aus dem Munde. Wenn sie nun ihre sterbenden Freunde küßten, so wollten sie den Athem, und damit zugleich ihre Seele auffangen. Virgil. Aen. B. 4, v. 684 sagt daher:

—— & extremus si quis super halitus errat
Ore legam. [3])

2. Sie druckten dem Todten die Augen zu, die Wangen und das Unterkinn druckten sie auch zurechte, ehe der Leichnam ganz kalt und starr wurde, damit der Todte keine verzogene und ungestaltete Gesichtsbildung behalten möchte. Dieses hieß: corrigere & componere membra; artus ponere. [4]) Die Griechen thaten solches ebenfalls bey ihren Todten, wie es ja auch noch heut zu Tage zu geschehen pfleget. [5])

3) Cicero in Verrem, l. 5, 45 klagt, es sey den Müttern ihre Bitte versagt worden, welche doch nichts anders hatten, nisi vt filiorum extremum spiritum ore excipere sibi liceret.

4) Sueton Aug. 100.

5) Man findet sehr viele Stellen bey Römern und Griechen, welche diesen Gebrauch beweisen, als: Eurip. in Hyppol. v. 786 f. v. 1444. Lucan. lib. 3, v. 736-740. Ouid. Heroidum, Epist. 10, v. 119 sq. Amor. lib. 3, el. 9, v. 49

Hinc certe manibus fugientes pressit ocellos
Mater.

Virg. Aen. lib. 9, v. 485 sq. Und dabey macht Servius Honoratus folgende Anmerkung: Funera mater, id est, funerea. Nam apud maiores *funereos* dicebant eos, ad quos funus pertinebat, vt sororem, matrem &c.

Auch bey den Juden ist dieser alte Gebrauch gewesen, davon ich eine Stelle aus R. Moses Maimon. de luctu im 4ten Capitel beybringen will. Seine Worte heißen in der Uebersetzung also: Bey den Israeliten ist, in Ansehung der Verstorbenen, der Gebrauch, daß man dem Todten, ehe er beerdiget wird, die Augen zudrücket, und wenn er den Mund offen haben sollte, solchen mit einer Binde, die man über die Kinnbacken bindet, zuschließt, damit er ihn nicht wieder öffnen möge. Auch die Oeffnung, wodurch der Stuhlgang durchgehet, wird verstopfet, doch erst, nachdem der Körper gewaschen ist. Darauf verfertiget man aus allerley Oelen eine Salbe, und salbet damit den Todten, und wenn man den Kopf abgeschoren, wickelt man den Leichnam in Leinwand, die aber nicht zu kostbar seyn soll, damit Reiche und Arme von gleicher Güte und auf gleiche Art können bekleidet werden. Ehe denn der Leichnam auf die Bahre gesetzet wird, bedeckt man das Gesicht mit einem Schweißtuche oder feinem Tuche, welcher aber nicht mehr, als ein Viertel von einem Seckel kosten muß.

3. Man zog auch, wie Plinius meldet, den Sterbenden die Ringe von den Fingern. 6)

4. Wenn man denn den Todten auf den Scheiterhaufen brachte: so wurden ihm die zugedruckten Augen

6) Lib. 33, cap. 1, p. 444.

Augen wieder eröffnet, und man beobachtete das als eine höchst nöthige Sache auf das sorgfältigste. [7])

§. 2.

Dieses waren gleichsam die letzten Liebesbezeugungen, welche man den Todten erwies: und nun wurden zur wirklichen Begräbniß die weitern Anstalten gemacht. Darunter war:

1. das erste, das Waschen und Reinigen des todten Körpers. Die nächsten weiblichen Anverwandten übernahmen jederzeit dieses Geschäffte; daher sagte Socrates. [8]) Praestat, vt puto, post lauacrum venenum bibere, ne in lauando cadauere molestiam praebeamus mulieribus. Man bediente sich warmes Wasser zum Abwaschen des Körpers, ja man nahm es fast kochend dazu, damit, wenn etwa der Verstorbene nicht wirklich gestorben, sondern nur in eine tiefe Ohnmacht gefallen wäre, er dadurch wieder zum Leben zurücke gerufen würde. Denn man hatte einige Beyspiele wenigstens, daß für Tod Gehaltene wieder waren lebendig worden, da man sie schon auf dem Scheiterhaufen geleget hatte, die aber doch, weil das Feuer sie übernahm, erstickten und sterben musten, [9]) 2. Dar-

7) Plin. lib. 11, 37 p. 789.
8) Plato in Phaed. p 519. Cf. Virg. Aen. lib. 4, v. 683. und Seru. Honor. in h. l.
9) Virg. Aen. l. 6, v. 381 sq. und Seruius Honoratus ad h. l. Dieser beruft sich auf den Plinius, der davon Exempel anführen soll. Man sehe Plin. hist. nat. l. 7, 52, p. 467.

2. Darauf folgete zum andern das Salben des Leichnams, wenn man durch das Abwaschen mit heißem Wasser recht gewiß war, daß kein Leben mehr in dem Verstorbenen war, sondern daß er wirklich todt sey. [10]) Diese Salbung war bey den Egyptern, Ebräern, Griechen und Römern eine alte hergebrachte Weise. [11])

Bey den Römern war das Salben, die Pollinctura, von je her üblich, nur wurde im 10ten Gesetz der 10ten Tafel verordnet, daß sie keinem Knechte sollte erwiesen werden. SERVILIS. VNCTVRAD. OMNESQVE. CIR-COMPOTATIO. TOLITOR. Das ist: Leichnamme der leibeigenen Knechte sollten nicht gesalbet werden: es soll auch der Leichenschmaus dabey ganz verboten seyn.

Die Salbung verrichteten die Knechte des Libitinarii, das ist, des Krämers, der allerley Leichengeräthe, und was zum Begräbniß gehörte, auch die Salben feil hatte, welche man dazu ge-

10) Plautus in Prologo Poen. v. 59-63.

11) Man sieht solches aus 1 Mos. 50, 2. Luc. 23, 56. Joh. 19, 40. Und obgleich **Plinius** lib. 13, 1, pag. 57 sagt: quis primus inuenerit (sc. vnguenta,) non traditur. *Iliacis temporibus non erat,* so beweiset doch Athenäus lib 15, pag. 688 das Gegentheil, und schreibt: Vnguentorum vsum Homerus nouit. Vocat autem ελαια, olea adiecto epitheto, vt: Rosaceo oleo perunxit, imgleichen: Venus cadauer Hectoris ροδοεντι χρισεν ελαιῳ αμβροσιῳ.

gebrauchte. Diese Leute hielten sowol solche Knechte, die das Salben verstanden, als auch das Verbrennen auf dem Scheiterhaufen, und man dung sie von ihnen, so gut man konnte. Die Libitinarii hatten ihren Krahm und ihre Boutiquen im Tempel der Venus Libitina, weil da alle Verstorbene musten angemeldet werden, und man beydes zugleich thun, den Verstorbenen angeben, und was zu seinem Begräbniß gehörte, bestellen konnte. [12])

Die Bahre, worauf der Todte zum Begräbniß oder zum Scheiterhaufen hingetragen wurde, heißet zuweilen Libitina, ohne Zweifel, weil man sie ebenfalls im Tempel der Libitina von den Libitinariis miethen muste. So braucht das Wort Horaz, B. 3, Od. 30, v. 6. 7.

Non omnis moriar multaque
Pars mea vitabit *libitinam*,

und noch deutlicher erhellet es aus Martial, B. 8, Epig. 43.

Victores committe Venus: quos iste manebat
Exitus, *vna duos vt libitina ferat.*

12) Seruius Honoratus ad Virg. Aeneid. lib. 9, v. 487 schreibt: Romae consuetudo fuit, vt mortui lauarentur & vngerentur, ideoque hos, qui hoc officium implebant, pollinctores appellatos dicunt, qui mortuis *os polline* oblinebant, ne liuor appareret exstincti.

§. 3.

War das Waschen und die Salbung oder Einbalsamirung vollendet, so wurde der Todte in seinen Ueberrock, Togam, eingekleidet, und zwar allemal standesmäßig, das ist, ein verstorbener Censor erhielt eine purpurne Togam; eine obrigkeitliche Person, eine bebrämte Togam; ein angesehener Bürger eine sehr schöne weiße Togam; ein ordinairer Bürger eine gewöhnliche weiße Togam; und der Arme bekam, was man bey ihm fand, die Toga mochte weiß oder grau seyn. Man bediente sich der weißen Farbe, nicht nur ihrer Reinigkeit wegen, und wollte anzeigen, daß die Seele des Verstorbenen nun von allen Unvollkommenheiten entfernt sey: sondern man wählte auch zur Trauer keine andere, als weiße Kleider, weil solche ohne Kunst und Farbe waren, und daher die geringsten und wohlfeilsten, weil doch die Farbe das Zeug etwas theuerer machte. [13])

Wenn ein solcher, der zum Wettrennen Wagen und Pferde hielte, Quadrigarum Dominus, entweder selbst, oder durch seine Leute, die er dazu hergegeben hatte, mit seinen Wagen den Sieg im Wettlauf davon getragen hatte: so erhielt er eine Krone von Palmzweigen zur Belohnung, und dieser Kranz wurde ihm bey seinem Leichenbegängniß auch aufgesetzet. Es war davon ein eigenes Gesetz unter

13) Das meldet Plutarch. Quaest. Rom. 26.

unter den Gesetzen der zwölf Tafeln verfasset, das aber verloren gegangen, und davon man nur einige Worte im Plinius findet, [14]) die aber ungemein dunkel sind. Wenn man Plinius Worte, welche dazwischen eingeschaltet sind, davon absondert, so lautet das Gesetz also: QVEI. SIBI. CORONAM. PARAT. IPSVS. PECVNIAEVE. EIVS. VIRTVTIS. QVE. DIDITOR. IPSEIQVE. MORTVO. PARENTIBVSQVE. EIVS. QVAM. INTVS. POSITOS. EST. QVAMQVE. FORIS. ECFERTOR. IMPOSITOD. SE. FRAVDE. ESTOD. Er soll mit diesem Kranz gezieret seyn, so lange er auf der Bahre liegt, INTVS. POSITOS. EST. als auch an demselben Tage, an welchem er zum Scheiterhaufen ausgetragen wird.

Geehrte und im Leben hochgeachtete Personen ehrten die Römer auch im Tode noch. Man bestreuete den Leichnam auch den ganzen Weg, auf welchem die Leiche ausgetragen wurde, mit Blumen. Diese Ehre wiederfuhr dem Vorsteher des gemeinen Volks, Scipio Serapion. Er war von dem Volk so geliebet worden, daß es das Geld zusammen brachte, welches zu seinem Leichenbegängniß gehörte, und den Weg mit Blumen bestreuen ließ. [15]) Der Jungfer Virginia, deren kläglichen Tod Livius [16]) beschreibt, wiederfuhr dieselbe Ehre bey ihrem Begräbniß. Nicht nur Frauensleute streueten Kränze

14) Plin. lib. 21, 3. p. 679.
15) Plin. lib. 21, 3, p. 687.
16) Liuius lib. 3, 48.

Kränze und Blumen auf den Weg und auf die Leiche: sondern auch Männer hatten allerley angekauft, damit sie den Weg bestreueten. [17]) Aber seltsam genug ist es, daß man einem todten Raben eben die Ehre angethan, und mit ihm ein solches Leichenbegängniß vorgenommen. Doch das war auch ein besonderer Rabe, der sehr schön sprechen konnte. [18])

§. 4.

Wenn der Leichnam gewaschen, gesalbet und gekleidet war, so trug man ihn aus dem Zimmer, darinn er verstorben war, in das Vestibulum. Daselbst legte man die Leiche auf die Bahre, lecto feרali, bestreuete sie mit Blumen, und ließ sie daselbst bis auf den achten Tag stehen. Denn, weil Einige, wie schon gesagt worden, wieder aufgelebt waren: so war entweder das Gesetz gegeben oder es doch Gebrauch worden, daß man vor dem achten Tage Niemanden aus dem Hause trug. An diesem achten Tage aber erfolgte die Verbrennung der Leiche. Diese Gewohnheit, die Leiche aus dem Zimmer, darinn der Todte gestorben, in das Vestibulum zu bringen, hieß collocatio, und der Verstorbene wurde allemal so gesetzt, daß die Füße gegen die Hausthüre gerichtet waren, weil er bald aus dem Hause sollte durch die Thür hinausgetragen werden. [19]) In der

17) Dion Halic. lib. 11, pag. 719 720.

18) Plin. l. 10, 43 erzählt die Geschichte. Sie trug sich zu Tiberius Zeiten zu.

19) Plinius, lib. 18, 8, p. 411. Persius Sat. 3, v. 103 f.

der Zeit, daß die Leiche in diesem Vorplatze stand, geschah ein wiederholtes Heulen, Schreyen und Wehklagen, damit, wenn etwa nur eine Ohnmacht den Kranken befallen, er dadurch wieder aufgeweckt und zum Leben zurückgeführt werden möchte. Man geberdete sich ferner gar seltsam, um seinen Schmerz und große Traurigkeit anzudeuten, so, daß man sich wol mit dem Kopf auf die Erde legte, und denselben wider den Boden stieß. [20])

Da sich zur Sommerszeit in den heißen Tagen die Fliegen häufig zu dem Leichnam der Verstorbenen zu sammlen pflegen: so wurde Jemand bestellt, der sie wegjagen und verscheuchen muste. So geschahe es bey der Leiche des Kaisers Pertinax, da man dazu einen Knaben von außerordentlich schöner Gestalt ausgesucht hatte. [21])

§. 5.

20) Lucianus de luctu, c. 11. 12, pag. 927. Tom. 2 beschreibt alles, was vorgenommen worden, gar schön. Seine Worte sind diese: Postea vero cum *abluerunt* illos, quasi non sufficiat pro lauacro infernus ille lacus his, qui ibi sunt, & *vnguento optimo vnxerunt*, procliue iam ad foetorem corpus, & *floribus* illud tempestiuis *coronarunt*, splendide *vestitum proponunt*, ne videlicet in via frigeat, vel nudi adspiciantur a Cerbero. Inter haec *ploratus* & fletus mulierum, & lacrymae ab omnibus, & *planctus* pectorum, & *laceratae comae*, & genae cruentatae: alicubi *vestis* etiam *laceratur* & *puluis inspergitur capiti* & miseriores viui mortuo. Nam illi quidem *humi* saepe *voluuntur*, & *capita allidunt solo*: at ille *decorus* & pulcher & vltra, quam fas est, *coronatus*, sublimis iacet & elatus, *ornatus* quasi *ad pompam*.

21) Dio Cass. l. 74, 4. p. 1244

§. 5.

Das Sterbehaus, funesta domus, in welchem der Todte auf dem Paradebette lag, wurde damit von außen bezeichnet, daß man vor der Thür oder dem Eingange einen Cypressen- oder Fichtenzweig aufstellte. Es war nöthig, von außen ein solches Trauerhaus zu bemerken, damit nicht etwa ein Priester, oder eine andere Person, welche bey keiner Leiche seyn durfte, unwissend in dasselbe gienge und sich dadurch verunreinigte. [22]) Den Cypressenbaum oder Zweig hielt man zu einem solchen Zeichen am dienlichsten, weil ein abgehauener Cypressenzweig nie soll Wurzel schlagen. [23])

Wenn am achten Tage die Leiche aus dem Sterbehause ausgetragen wurde, so konnte das entweder mit, oder ohne einem Leichengefolge geschehen. Man gebrauchte davon die Redensarten, efferre, ecferre, exportare mortuum, und das gesammte Leichenbegängniß hieß Exsequiae.

§. 6.

Die Leichen der Römer waren gar sehr unterschieden, und man kann den Unterschied am besten erkennen, wenn man bemerkt, wie sie verschieden waren

I. In Ansehung der Benennung und des Alters, ratione denominationis & aetatis.

22) Seruius Honoratus ad Virg. Aen lib. 3, v. 64.

23) Wenigstens giebt Festus pag. 106 diese Ursach an.

tis. Hier muß ich die lateinischen Benennungen beybehalten, sonst würde mich kein Mensch verstehen. Also nannten denn die Römer einige Leichen

a. Funus acerbum; damit bezeichneten sie das Absterben der kleinen Kinder, weil der Tod der Kinder den Aeltern sehr schmerzhaft ist. [24])

b. Funus praematurum, immaturum nannten sie das Absterben der Jünglinge. [25])

II. In Ansehung des Leichenbegängnisses, ratione pompae funebris.

1. Kinder und Jünglinge beyderley Geschlechts wurden in der Nacht, ohne allem Gefolge, begraben, doch mit Fackeln begleitet. Vorzüglich geschah es bey den Kindern obrigkeitlicher Personen, damit ihr Haus, darinn so viele Leute, wichtiger Geschäffte wegen, aus- und einzugehen hatten, nicht zum Trauerhause würde. [26])

2. Erwachsene wurden bey Tage ausgetragen, und nach Jedes Stand und Vermögen begraben.

III.

24) Senec. ep. 122, p. 609. Virg. Aen. lib. 6, v. 429.

25) Seneca de tranquillitate animae, cap. 11, p. 370. Iuuenal. Satir. 11, v. 42 sq. Sat. 15, v 138.

26) Tacit. ann. lib. 13, 17, pag. 513. Seruius Honoratus ad Virg. Aen. lib. 11, v. 143.

III. In Ansehung der Pracht oder des geringen Aufwandes, der dabey gemacht wurde. M. Porcius Cato ließ seinen Sohn mit den wenigsten Kosten begraben, denn er war arm, obgleich sein Sohn Praetor war.[27]) Damit man die allernöthigsten Begräbnißkosten sogleich erhielt, so konnte der Praetor oder der Magistrat in den Municipien von dem Nachlaß so viel nehmen, als dazu erfordert wurde, oder von demselben etwas verkaufen lassen, damit das nöthige Geld daraus gelöset würde.[28]) Die Leichenbegängnisse reicher Römer kosteten ungemein viel, wegen der Spiele und anderer Verschwendungen, die dazu gebraucht wurden. Und selbst die Erben eines reichen Römers durften, wenn sie noch so geitzig gewesen wären, an diesen Kosten nichts ersparen, und ihren Erblasser auf eine seiner Würde nicht angemessene Weise begraben lassen, weil das für eine sehr große Beschimpfung gehalten wurde.[29])

IIII. In Ansehung armer, aber um die Republik verdienter Männer, ist zu bemerken, daß ihr Begräbniß zwar nicht so prächtig war, als derer, die unzählbare Schätze nachließen, doch waren

27) Liuii Epit. lib 48.
28) Digest. lib. 11, tit. 7, Lib. 12, §. 5. 6.
29) Digest. lib. 11, tit. 7, L. 14, §. 20.

waren sie anständig, weil in solchen Fällen das gesammte Volk so viel Geld zusammenbrachte, daß das Leichenbegängniß konnte bestritten werden. Das allerälteste Beyspiel dieser Art ereignete sich bey Valerius Poplicola, der in so dürftigen Umständen starb, daß er, als ein höchst verdienter Mann, auf öffentliche Kosten begraben wurde. [30]) Und ein Gleiches geschah bey Menenius Agrippa. [31]) Weil in dergleichen Fällen nicht einer von den Erben oder Angehörigen die Leiche zur Erde bestattete, sondern Viele die Kosten dazu herschossen: so war es mehrentheils Gebrauch, daß man das ganze Leichenbegängniß an einen Libitinarius verdung, und der muste denn alles besorgen, auch allen Personen, die dabey ihre Dienste zu thun hatten, den gehörigen Lohn geben. Das hieß elocare funus. [32])

V. Endlich in Ansehung der Anordnung und Vorschrift, welche, bey Lebzeiten annoch, die Verstorbenen festgesetzt und vorgeschrieben hatten. Da verordneten Einige, daß sie ganz schlecht, und nicht standesmäßig, oder so, wie sie, ihrer Reichthümer wegen, wol gekonnt

30) Liuius, lib. 2, 16.
31) Liuius, lib. 2, 33.
32) Senec. Ep 99. p. 490.

konnt hätten, wollten begraben seyn. [33]) M. Aemilius Lepidus befahl seinen Söhnen, daß sie ihn nicht in kostbaren Linnen und Purpur begraben sollten: [34]) der reiche Seneca hatte verordnet, ohne allen Leichenpomp verbrannt zu werden; [35]) und eben so hatte es der angesehene Atticus vorgeschrieben. [36])

§. 7.

Die Beerdigung sehr bemittelter Römer, wobey viel Pracht und Aufwand gemacht werden sollte, wurde in der Stadt durch einen Ausrufer angekündigt und bekannt gemacht. Daher hießen sie funera indictiua. [37]) Funera publica waren solche Leichenbegängnisse, welche entweder auf des Staats Kosten prächtig veranstaltet wurden, [38]) oder die zwar auf eigene Kosten angestellt wurden, aber, da der Verstorbene ein sehr hohes obrigkeitliches Amt bekleidet hatte, und Consul oder Praetor, Censor, triumphirender General, oder endlich Kaiser gewesen war. Die Feyerlichkeiten dieser öffentlichen Leichenbegängnisse hat Polybius am besten beschrieben. [39])

Die Leichenbegängnisse der Plebeier hießen funera, translatitia, tacita, vulgaria. Solche

33) Sueton. Aug. 102.
34) Liuius, lib. 48, Epit.
35) Tacit. l. 15, 64, p. 678.
36) Corn. Nep. in Attic. cap. 22.
37) Festus, pag. 185. Cicero de legibus, lib. 2, 24.
38) Val. Max. l. 5, 1, §. 1.
39) Polyb. hist. lib. 6, 50, p. 689.

che Leiche wurde, ohne Anzeige durch einen Ausrufer, ohne daß man dabey eine Trauermusik hatte, sine tibiarum cantu, ohne Gefolge, ohne angestellte Fechterspiele, beerdiget. Britannicus, den Nero mit Gift hingerichtet hatte, wurde so schlecht begraben. [40])

§. 8.

Am achten Tage, wie bereits etliche mal gesaget, wurde die Leiche aus dem Hause getragen. Aber zu welcher Zeit des Tages geschahe dieses? Von Alters her erwählte man dazu bey Römern und Griechen die Nacht, oder den frühen Morgen, eben wenn es anfieng Tag zu werden. Daher hießen auch die Leute, welche mit dem Begräbniß sich beschäfftigten, oder die Todtengräber, in den ältesten Zeiten Vesperones, von Vespera, weil sie ihr Geschäffte in der Nacht trieben; nachmals nannte man sie Vespillones. [41])

Die Nachtleichen der alten Römer waren eine weise Nachahmung der Athenienser, welchen durch ein Gesetz auferlegt war, ihre Todten früh vor Tage zu begraben. [42]) Und so lange die übermäßige Pracht und Verschwendung von Rom entfernt blieb, dauerte dieser Gebrauch fort, bey Nacht- oder Abendzeit die Leichen zu begraben. Weil aber die Pracht,

40) Sueton. Nero 33. Senec. de tranquill. anim. c. 1, pag. 340. Ouid. Trist. lib. 1, Eleg 3, v. 21. l. 5, eleg. 1, 13.

41) Seruius Honoratus ad Virg. Aeneid, lib. 11, v. 142.

42) Cic. de leg. lib. 2, 26. Orat. pro Cluent. cap. 9.

so man in den folgenden Zeiten auch bey den Leichen verschwendete, bey Fackeln lange so schön und deutlich nicht konnte gesehen werden, als am Tage, da man die Kostbarkeit der Bahre, worauf der Todte getragen wurde, mehr bewundern, die Ahnenbilder besser sehen, ihre Unterschriften deutlicher lesen, und den ganzen Leichenzug genauer betrachten konnte: so wurde, anstatt der Nacht, die Tageszeit dazu erwählt.

Es war eine besonders thörichte Gewohnheit, daß man schon in den Zeiten, da die Leichen noch bey Nacht begraben wurden, hinter der wirklichen Leiche verschiedene Staatsbahren, lectos pompaticos, tragen ließ. [43]) Diesem thörichten Aufwande hat deshalb durch ein besonderes Gesetz Einhalt geschehen müssen, nämlich Tabula X. Lex XIV. OINEI. PLVSA. FONERE. NEI. FACITOD. NEIVE. PLOVSES. LECTOS. STERNITOD. [44]) Allein dieses Gesetz verlor bald seine Kraft, indem nicht nur die mehrern Todtenbahren bey der Leiche beybehalten, sondern auch die Leichen der reichen Römer selbst des Tages begraben wurden, als ob solches durch ein Gesetz wäre verordnet worden. Man wählte nach eines Jeden Gefallen dazu, welche Tageszeit man wollte, Vor- oder Nachmittag. Julianus, der Abtrünnige, wollte im 383sten J. nach

43) Dion. Halic. lib. 4, pag. 228.

44) Cic. de leg. lib. 2, 24.

nach Christi Geburt die Tagesleichen wieder abgeschaffet wissen, und publicirte deshalb ein eigenes Gesetz. Er gab darinn zur Ursache an, daß der Schmerz lieber die Einsamkeit als vieles Geräusch liebe, und daß es sich bey der Trauer besser schicke, in der Stille und Dunkelheit der Nacht ohne Gepränge die Leichen zu begraben, als am Tage.[45])

§. 9.

Von dem wirklichen Hinaustragen der Leichen nach dem Begräbnißplatz ist Folgendes zu bemerken:

1. Arme Leute und leibeigene Knechte wurden von den Vespillonibus, oder gemeinen Leichenträgern, in einer Kiste, die aus sechs Brettern zusammen geschlagen war, aus der Stadt zum Scheiterhaufen getragen, wenn sie so viel hatten, daß sie den Scheiterhaufen bezahlen und verbrant werden konnten. Konnten die Kosten dazu nicht angeschaffet werden, so wurden sie auf dem Marsfelde oder an einer Landstraße begraben oder eingescharret. Ein so schlechter aus 6 Brettern zusammen geschlagener Sarg hieß Sandapila,[46]) oder auch Capulum.[47])

Vier Leichenträger, Vespillones, auch Sandapilones, im Griechischen Νεκροφοροι

45) Cod. Theod. Tom. 3, lib. 9, tit. 17, Lex 5, p. 156.

46) Sueton. Domit. 17. Vossii Etymol. in hac voce.

47) Non. Marc. pag. 4.

genannt, trugen die Leiche, und man weiß kein Beyspiel, daß je mehrere gebraucht worden.

2. Reiche und vornehme Leute wurden auf einer Todtenbahre, die mit Purpur und Leinen aufs köstlichste bedecket war, von den nächsten Anverwandten zum Scheiterhaufen getragen. Man muste sowol zum Wegschaffen der angesehenen als armen Leichen Bahren haben, es war dabey aber der Unterscheid, daß die Reichen auf einer Todtenbahre gleichsam zur Schau; die Armen aber in einer Todtenbahre, die verdecket und zugemacht war, getragen wurden.

Auf Trage-Betten, lecticis, oder bey Leichenbegängnissen kann man sie doch wol füglicher Tragbahren nennen, wurden die Ahnenbilder der Leiche nachgetragen, imgleichen die andern Ehrenzeichen des Verstorbenen, als verschiedene erhaltene Ehrenkronen, Waffen, die man vom Feinde erbeutet u. s. w. Es ist aber sehr glaublich, daß bey der großen Menge der Tragbetten viele bloß zum Pracht werden ganz leer, nur mit schönen Decken ausgezieret, seyn hinten nach getragen worden. Denn bey Marcelli Leiche waren 600, und bey Sylla 6000. [48]) Die Bahre, worauf der Todte lag, ward zuerst getragen, und dazu verstanden sich, außer den Anverwand-

48) Seruius Honoratus ad Virg. Aen. lib. 6, v. 861.

wandten, bey sehr ansehnlichen Leichen auch andere vornehme Herren, selbst Senatoren. [49])

Gleich nach den Ahnenbildern folgeten, wenn es eine Leiche eines Vaters oder Mutter war, die Söhne und Töchter, und alle Anverwandten, so viel nur ihrer zugegen seyn konnten. War es aber eine Ehefrau, die begraben wurde, deren Mann noch am Leben war: so gieng der Mann vor der Leiche her, funus ducebat, die Söhne, Töchter, Enkel, und andere Angehörige, folgeten der Leiche, prosequebantur funus. [50])

Die Trauerleute, welche vor der Leiche hergiengen, waren mit schwarzen Kleidern gekleidet, welches eine alte, und wie man vermeynt, Egyptische Gewohnheit seyn soll, [51]) die sich auch bis auf unsere Zeiten noch beybehalten hat. Man trauerte ein Jahr lang um einen nahe angehörigen Todten. [52]) Die Männer legten die goldenen Ringe ab, welche sie sonst wol zu tragen pflegten, und die Frauen legten ihren goldenen Haar- und Halsschmuck bey Seite, so lange sie trauerten. [53]) Die schwarzen

49) Suet. Aug. 101. Val. Max. lib. 7, §. 1. Herod. l. 4, 3, pag. 129. Plutarch. in Aemil. Paul. pag. 276. Plinius, lib. 18, 3. Dion. Halic. lib 8, pag. 528.

50) Iuv. Sat. 10, v. 240.

51) Servius Honoratus ad Virg. Aen. lib. 11, v. 287 behauptet das. Cf. Propert. lib. 4, eleg. 7, v. 27.

52) Auch das sagt Servius Honoratus in der angeführten Stelle.

53) Liu. lib. 34, 7. Dion. Halic. lib. 8, pag. 530. l. 9, pag. 586.

Trauerkleider hießen mit einem Worte Lugubria. [54]) Die schwarze Trauer ist zu den Zeiten des freyen Staates Gebrauch gewesen, [55]) woran gar nicht zu zweifeln. Es ist aber nachmals die schwarze Trauer abgekommen, und die weiße eingeführet worden. Wann, weiß man so genau nicht; aber wahrscheinlich ist es, daß es unter den Kaisern geschehen sey, weil man zu der Zeit immer von weißer Trauer lieset. Bey dem Leichenbegängniß des Kaisers Severus kann man, als etwas besonders anmerken, daß die Männer in schwarzen, und die Frauen in weißen Kleidern trauerten. [56])

Unmittelbar auf die Anverwandten, welche vor der Leiche giengen, kamen auch noch, ehe die Leiche selbst

54) Senec. consolatio in Helu. cap. 16, p. 197. Ouid. Metam. l. 11, v. 670. Trist. lib. 4, eleg. 2, v. 73.

55) Nonius Marc. p. 550. Ouid. Metam. lib. 6, v. 288. Iuuenal. Sat. 10, v. 243.

56) Herodianus lib. 4, 3, pag. 128 (in meiner Ausgabe ist es das 2te Capitel) meldet davon verschiedene Umstände, und nennt die Kleider, damit die Frauen sind bekleidet gewesen, λιτᾶ ἐσθῆτες, welches durch Vestes exiles übersetzt ist. Wenn man genauer wissen möchte, was das für geringe Kleider gewesen sind, welche die Römischen Damen als Trauerkleider angeleget haben: so kann man davon bey Non. Marcell. pag. 542 und Isid. Hisp. lib. 19, 25, pag. 129 Nachricht finden, wo sie ricae, ricinia oder mauortia genannt werden, und wo man zugleich aus der Beschreibung derselben sehen kann, daß es eigentlich Decken gewesen, welche Frauensleute in den sieben Tagen, da die Leiche über der Erde stand, über ihren Kopf und über ihre Schultern hiengen, wenn sie ihre gewöhnliche Kleidung bey Seite gelegt hatten.

selbst getragen wurde, die Histrionen und Tänzer, welche zugleich bey ihrem Tanz Trauerlieder absungen. In ihrem Gefolge waren, bey den Leichen der Erwachsenen, eine Bande Trompeter, Tubicines, und bey den Leichen der Jünglinge ein Chor Pfeifer, Tibicines. [57]) Man band sich nicht allemal so genau an diese Gewohnheit, sondern hatte bald Trompeter, wo man Pfeifer; Pfeifer, wo man Trompeter hätte haben sollen; und öfters beyderley Arten zugleich. [58]) Genug, kein angesehener Römer konnte ohne Musik begraben werden. Daher entstand die gewöhnliche Redensart, daß man von einem Menschen, der dem Tode nahe war, sagte: er kann nur die Pfeifer bestellen lassen, so wie bey uns die Redensart Gebrauch ist: der Mensch mag nur seinen Sarg bestellen. [59]) Durch Gesetze war verordnet, daß bey einer Leiche nicht mehr, als zehen Pfeifer, Tibicines, seyn sollten: wenn man also Trompeter, Tubicines, und überdas mehrere als zehen gebrauchte, so geschahe das wider die Vorschrift der Gesetze. [60]) Unter diese Musikantenbande mischten sich die Klageweiber, mulieres lamen-

57) Statius Thebaid. l. 6. v. 120 sq.

58) Senec. de morte Claudii. p 856. Sueton. Caes. 84.

59) Petron. c. 129, p. 467. Quod si idem frigus genua manusque tentauerit tuas, *licet, ad Tibicines mittas.*

Man gab den Leichenpfeifern die besondere Benennung, *Siticines*. Gell. l. 20, cap. 2. pag. 874.

60) Tab. X. Lex 7. X. TIBICINIBOS. FORIS. EGSFERE. IOVS. ESTOD.

lamentatrices oder Praeficae, und sungen Trauerlieder mit kläglicher Stimme, die mit dem rauhen und traurigen Ton der Blase-Instrumenten harmoniren musten.[61]) Diese Trauerlieder hießen Neniae,[62]) und wurden angestimmt von den Klageweibern, so bald man die Leiche aus dem Hause wegtrug, und fortgesetzet, bis man zum Scheiterhaufen gekommen war, wo der Todte verbrandt werden sollte. Ja sie stimmten sie ofte von neuen noch bey dem Scheiterhaufen an, bis der Körper verbrannt, die übrigen Knochen in eine Urne gesammlet, und das ganze Leichenbegängniß völlig geendiget war.[63])

§. 10.

Bey den Leichen, welche des Nachts begraben wurden, waren Fackeln nöthig. Wenn Kinder und Jünglinge beerdiget wurden, bediente man sich Wachskerzen, und trug solche, theils auf der Seite der Leiche, theils auch voran: hingegen bey den Leichen erwachsener Personen hatte man Fackeln, die man in gleicher Ordnung neben und vor der Leiche trug. Weil die Tageleichen prächtig waren, und zu solcher Pracht vornämlich das Verbrennen auf dem Scheiterhaufen gehörte — denn ganz Armen wiederfuhr das nicht — so trug man auch selbst am Tage bey der Leiche einige brennende Fackeln vor-

auf,

61) Non. Marc. p. 66.
62) Non. Marc. p. 145.
63) Sueton. Aug. 101.

auf, nicht sowol zur Pracht, als vielmehr den Scheiterhaufen damit anzuzünden, so bald man die Leiche darauf würde gesetzet haben. [64]) Man bediente sich gleichfalls der Fackeln, bloß ein Ansehen zu machen, wenn man die nicht völlig verbrannten Knochen des Verstorbenen aus der Asche des Scheiterhaufens heraus gelesen, in eine Urne geleget, und sie in das Monument oder Familienbegräbniß bringen wollte. [65])

§. 11.

Leichenbegängnisse angesehener Personen wurden öffentlich angesaget, und hießen daher funera indictiua. Diese öffentliche Ankündigung geschahe von einem Praeco kurz vorher, ehe die Leiche aus dem Hause getragen wurde, denn die Ursache der Bekanntmachung war die, daß sich viele zum Gefolge einfinden sollten. Viele begleiteten die Leiche aus Hochachtung, noch mehrere folgeten aus Neugierde. Alle diese Leute hatten im Trauerhause nicht Raum, sie versammleten sich auf der Gasse, in der Nähe des Trauerhauses, und in den Gassen, durch welche die Leiche getragen wurde. [66]) Ob das Gefolge Gliederweise geschehen, weiß ich nicht, ich denke, daß es wenigstens in guter Ordnung geschehen sey, und die Leute nicht so seltsam werden unter

64) Seruius Honoratus ad Virg. Aen. lib. 6, 224.

65) Corn. Tacit. ann. l. 3, 4, pag. 181.

66) Crescon. Coripp. l. 3, v. 39 sq. Omnis in exsequias sexus conuenit & aetas.

ter einander gelaufen haben, wie hier die Juden bey ihren Leichen zu thun pflegen. Die Formel, mit welcher der Praeco zur Begleitung der Leiche einlud, war diese: OLLVS. QVIRIS. LETHO. DATVS. EST. Q. MARCIO. EXSEQVIAS. IRE. CVI. COMMODVM. EST. IAM. TEMPVS. EST. OLLVS. EX. AEDIBVS. ECFERTVR. [67])

§. 12.

Unter diesem Gefolge kam endlich die Leiche bey dem Scheiterhaufen an. Dieser Scheiterhaufen, Pyra genannt, muste vorher bereits in Ordnung gebracht, recht zurechte geleget, und so weit fertig seyn, daß man nur die Leiche darauf setzen, und ihn anzünden durfte. Bey den Leichen der Plebeier war der Scheiterhaufen nur niedrig, bey Reichen aber ziemlich hoch, und wie ein Altar errichtet. [68]) Man hatte eigene Redensarten, die verschiedenen Verrichtungen und Veranstaltungen beym Scheiterhaufen und der Verbrennung anzuzeigen. Ich will sie, da ich von den mehresten meiner Leser vermuthen kann, daß sie Latein verstehen, mit Servii Honorati Worten hier anführen. Er sagt ad Virg. Aen. l. 3, v. 22: *Funus* dici solet mortuorum apparatus, vel funus iam ardens cadauer, quod dum portatur *Exsequias* dicimus: crematum iam *Reliquias*: condi-

67) Varro de lingua lat. lib. 6, pag. 73.

68) Dion. Halic. lib. 11, pag. 709. Seruius Honoratus ad Virgil. Aen. lib. 6, v. 226, v. 177. Pyram dicit, quae in modum Arae constrúi lignis solebat.

conditum iam, *sepulcrum*. Exstructio lignorum, *Pyra*; subiectio ignis, *Rogus*; crematio cadaueris. *Bustum*; locus, Vstrina; operis exstructio, *Sepulcrum*; nomen inscriptum, *Monumentum*.

Das Holz zum Scheiterhaufen konnte freylich seyn, welches es wollte. Man nahm aber doch am liebsten Eschen, Hagebüchen, Eichen und Fichten Holz. Gerne brauchte man diese verschiedene Holzarten vermischt unter einander, weil einiges harte und lange brennende Kohlen giebt, wie Hagebüchen und Steineichen; anderes aber die Flamme vermehrt und stark auflodert, wie Eschen und Fichten. So glaubte man den Leichnam bald und durch die starke Glut der harten Kohlen doch völlig zu verbrennen. [69])

Schon in den ersten Zeiten des freyen römischen Staates begieng man eine thörichte Eitelkeit darinn, daß man jedes Stück Holz, woraus man den Scheiterhaufen erbauen wollte, glatt behauen oder behobeln ließ, und viele unnöthige Kosten darauf verwendete. Das wurde in der Tab. X. leg. 6 mit diesen Worten verboten: ROCOM. ASCIAD. NEI. POLEITOD. Es wurde aber in der Folge, da die Ueppigkeit in Rom weit höher stieg, als sie je gewesen war, nicht ferner beobachtet; denn man überstrich sogar jedes Stück Holz zum Scheiterhaufen mit Farbe, und so musten sie

ja

69) Virgil. Aen. lib. 6, v. 179 sq. lib. 4, v. 504 sq.

ja vorher erst glatt und behobelt seyn. [70]) Und Statius nennt einen solchen bemahlten Scheiterhaufen, tristem rogum purpureo aggere. [71])

Um den Scheiterhaufen herum setzte man Cypressenbäume oder Zweige in die Erde, den Umstehenden den üblen Geruch von der Verbrennung des Leichnams zu vermindern. [72])

Wenn alles zum Anzünden des Scheiterhaufens fertig war: eröffnete man die beyden Augenlieder des Verstorbenen, und hob ihn alsdann mit der Bahre oder dem lecto ferali auf denselben. Die Freunde und Anverwandte warfen auf den Leichnam Weyhrauch, Safran, Myrrhen, Casia, Amonum, oder begossen ihn mit wohlriechenden Salben und Oelen, welches die letzte Ehrenbezeugung war, wodurch zugleich das Feuer sehr verstärkt, und die schleunige Verbrennung befördert wurde. [73]) Es wurde bey den Leichen reicher Leute vieles Geld verschwendet, für Weyhrauch und andere eben benannte ausländische Specereyen: [74]) daher untersagte Propertius bey seiner Leiche solchen unnützen Aufwand, und schreibt: [75])

De-

70) Plin. lib. 35, 7. Ne quis miretur & *rogos pingi.*

71) Lib. 2, Silu. 1, v. 157.

72) Virgil. Aen. lib. , v. 215 sq.

73) Virgil. Aen. lib. 6, v. 229. Statius lib. 2, Silu. 1, v. 160 sq.

74) Plin. lib. 12, 18, p. 37. Herodian. lib. 4, 3, pag. 130.

75) Lib. 2, Eleg 13, v. 23. 24.

Desit odoriferis ordo mihi lancibus: adsint
Plebeii paruae funeris exsequiae.

§. 13.

Der Scheiterhaufen wurde eher nicht angezündet, als bis man sahe, daß alle die wohlriechenden Salben und Kräuter auf den Leichnam waren hinaufgeworfen worden, wodurch man den Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollte. War das aber von allen geschehen, die sich dazu angeschicket hatten: so wurde denn, entweder von den nächsten Anverwandten oder andern guten Freunden des Verstorbenen, derselbe angezündet. [76]) Bey ganz vornehmen Leichen geschahe es von eigenen dazu bestimmten Personen. Caesars Scheiterhaufen haben zween ganz unbekannte Menschen angezündet: [77]) des Augustus, die Capitains, oder wenigstens ein paar Capitains, auf Befehl des Senats; [78]) des Pertinax, die Consuls; [79]) des Severus, sein Nachfolger. [80]) Aus den angezeigten Stellen ersiehet man zugleich, daß man die Kunst verstand, bey denen Kaisern, welche man unter die Götter zählen wollte

76) Appian. bell. ciuil. lib. 1, pag. 640. *Iudacilius Asculanus* in templo pyram constituxit, eique lectum imposuit & cum amicis epulatus, post prolixam compotationem venenum hausit: quo facto decubuit, hortatus *amicos*, vt *faces* subderent.

77) Sueton. Caes. 84.

78) Dio Cass. lib. 46. 47, pag. 840.

79) Dio Cass. lib. 74, 5, pag. 1246.

80) Herod. l. 4, 3. p. 130.

wollte, einen Adler aus den brennenden Scheiterhaufen herausfliegen zu lassen, der gleichsam die Seele des Verstorbenen in den Himmel unter die Anzahl der Götter führete. [81])

Diejenigen, welche den Scheiterhaufen anzündeten, hatten die brennende Fackel in der Hand, kehrten aber, wenn sie nahe an denselben kamen, ihm den Rücken zu, und steckten ihn also rücklings, mit verkehrter Hand, in Brand. Sie wollten dadurch anzeigen, daß sie diesen letzten, aber trauervollen Liebesdienst, zwar aus Schuldigkeit, aber sehr ungern leisteten. [82]) So bald er aber Feuer gefangen, kehrten sie sich wieder mit dem Gesichte zu demselben, und baten um guten starken Wind, damit nur alles recht an- und bald völlig aufbrennen möchte. Bey Verbrennung der Leiche des Sylla soll ein sehr günstiger Wind gewehet haben. [83])

§. 14.

Es waren schon im Anfange des freyen Römischen Staats ein Paar Mißbräuche bey dem Begräbniß der Verstorbenen eingeschlichen, derer ich auch Meldung thun, und das, was dabey dunkel ist, erläutern muß.

81) Es heißt davon: Aquila ex pyra sursum euolauit, quasi animum Augusti in coelum ferens. Aquila ex rogo euolauit; itaque Pertinax inter Deos relatus est.

82) Virg. Aeneid. lib. 6, v. 223 sq.

83) Plutarchus in Sylla, pag. 475. Cf. Propert. lib. 4, Eleg. 7, v. 29-32.

1. Der erste Misbrauch war, daß die nächsten Anverwandten dem Todten, ehe er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, einen Finger abschnitten, um denselben besonders zu begraben, auch ein eigenes Todtenopfer dabey anstelleten, damit die Seele des Verstorbenen desto sicher ruhen möchte. [84]) Weil das nun unnöthige und doppelte Kosten verursachte: so wurde im 9ten Gesetze der 10ten Tafel solches untersagt. [85]) Es wurde verboten, einem in Rom Verstorbenen ein Glied abzuschneiden, und mit demselben ein besonderes Leichenbegängniß anzustellen. Hingegen wurde es erlaubt, dem, der in einer Schlacht, oder in einem fremden Lande verstorben, und daselbst verbrannt worden war, ein Glied abzuschneiden, wenn nämlich bey dem Verstorbenen ein Römer war, der ihn und seine Familie in Rom wohl kannte. Denn der überschickte oder überbrachte dieses abgeschnittene Glied der Familie, und erhielt darüber großen Dank, weil sie solches zur Entsündigung und Reinigung der ganzen Familie höchst nöthig gebrauchten. Daß es aber in dem Gesetze heißt, ossa legere, und darunter ver-

84) Festus, p. 236. Membrum abscindi mortuo dicebatur, ad quod seruatum, iusta fierent, reliquo corpore combusto.

85) Bey den *Feriis Denicalibus* ist schon etwas davon angemerkt worden.

verstanden werden soll, ein Glied abschneiden, bedarf einiger Erläuterung. Es ist das ein medicinischer oder chirurgischer zierlicher Ausdruck, wie man auch sagt, viuo ossa legere, einem lebendigen Menschen, der ein zerquetschtes, oder vom kalten Brande verdorbenes Glied hat, dasselbe abnehmen; imgleichen flores legere, nuces legere, Blumen abpflücken, Nüsse vom Baum abbrechen. [86])

2. Der andere Misbrauch war gleichfalls bloß zur Verschwendung, und wurde ebenfalls in dem vorhin angeführten Gesetze abgeschafft. MVRRATA. POTIO. HEMONEI. MORTVO. NEI. ENDODATOR. NEIVE. ROCOM. VEINO. RESPERGITOD. Es war also Gebrauch, daß man dem Todten, wenn er auf dem Scheiterhaufen lag, einen kostbaren Liqueur in den Mund goß, welches von gar keinem Nutzen seyn konnte, indem derselbe nicht in den Hals, viel weniger in den Magen einfließen konnte. Dieser Liqueur hieß murrata oder myrrhata potio, nicht weil er aus Myrrhen verfertigt war, sondern nur darnach roch. Von Myrrhen würde er bitter und unangenehm geworden seyn; allein dieses war ein lieblicher Trank, aus dem besten Weine verfertigt, den man mit Zucker süß, und mit Ge-

86) Auf solche Weise wird diese Redensart gebraucht beym Seneca in consolatione ad Marciam, cap. 22, p. 290. de prouident. cap. 3, p. 309. de Benef. lib. 5, 24. pag. 777.

Gewürz angenehm gemacht hatte. [87]) Weil man nun nur den Göttern solchen Trank opfern sollte: so muste man ihn nicht dadurch gemein machen, daß man ihn bey jeder ansehnlichen Leiche ebenfalls gebrauchen wollte. [88])

Man sollte ferner den Wein nicht verschwenden, und ihn auf den brennenden Scheiterhaufen gießen, um dadurch die Flamme heller zu machen, wozu man sich auch verschiedener wohlriechender Oele bediente. Man sollte eben so wenig bey der Einsammlung der Knochen aus der nachgebliebenen Asche dieselben mit Wein bespritzen, da es zu nichts nutze sey. Aber bey reichen und angesehenen Leuten achtete man auf diese Verbote nichts. [89])

§. 15.

Man warf, dem Verstorbenen zu Ehren, noch viele andere Sachen mit in das Feuer des Scheiterhaufens. Das Gewöhnlichste waren dessen Waffen und Kleider, und die Thiere, Hunde, Vögel oder Katzen, von welchen er in seinem Leben sehr viel gehalten hatte. [90]) So wollte Hercules, daß man seine Keule und die Löwenhaut, damit er sich, wie mit einem Mantel bedeckte, zugleich mit seinem Körper, auf dem Scheiterhaufen verbrennen sollte. [91])

86) Plin. l. 14, 13, p. 147.

88) Festus, pag. 254. diis addunt ad puluinaria.

89) Cic. de leg. lib. 2, 24

nennt dieses *sumtuosam respersionem.*

90) Virg Aen l. 6, v. 217 & Seruius Honorat. ad h. l. Lucan. lib. 9, v. 174-178.

91) Und Regulus ließ alle Hunde, Vögel u. dgl. seines Sohns bey dessen Scheiterhaufen umbringen, und wahrscheinlich auch mit verbrennen. 92) Die alten barbarischen Celtischen Gallier hatten ebenfalls diese Gewohnheit, und sollen sogar die liebsten leibeigenen Knechte der Verstorbenen erwürgt und mit verbrannt haben, 93) wie man davon eine noch ältere Spur beym Homer findet, da der König Agamemnon bey der Verbrennung des Patrocli zwölf Troianer mit verbrennen ließ. 94)

Ueberdas warfen die Angehörigen, Freunde oder Verehrer der Verstorbenen allerley Geschenke auf den Scheiterhaufen. Das waren zum Theil solche Sachen, welche sie selbst besassen und ihnen eigenthümlich zugehörten, wie bey Caesars Leiche geschah, da die Pfeiffer ihre Kleider, die Soldaten ihre Waffen, verschiedene Matronen ihren Schmuck und andere ihre Kostbarkeiten auf den Scheiterhaufen in das Feuer warfen. 95) Und bey der Verbrennung des Augustus warfen die Ritter alle ihre Belohnungen der Tapferkeit, welche sie ehemals von ihm erhalten, auf seinen Scheiterhaufen. 96) Theils waren es allerley von den Fein-

91) Senec. Herc. v. 1660-1666.

92) Plin. lib. 4, Epist. 2, pag. 250. Lucian. de luctu, cap. 14. pag. 928, Tom. 2.

93) Caes. bell. gall. l. 6, 18.

94) Homer. Iliad. lib. 23, v. 164.

95) Sueton Caes. 84.

96) Dio Cass. lib. 56, 42, pag. 849.

Feinden erbeutete Waffen, nämlich von den Feinden, über welche der Verstorbene ehedem den Sieg davon getragen hatte. [97])

Einige Beyspiele sind von der Raserey vorhanden, daß sich lebende Personen selbst ermordeten, um mit ihrem Herrn oder Freund zugleich zu sterben. Verschiedene von den Soldaten des Kaisers Otho stachen sich, aus großer Hochachtung, bey seinem Scheiterhaufen todt; [98]) Plautius erstach sich bey der Leiche seiner Gemahlinn Orestilla; [99]) und in Indien soll es durchgehends Gebrauch gewesen seyn, daß allemal die liebste unter den Weibern eines Mannes mit ihm zugleich verbrannt wurde. [100])

§. 16.

Wenn ein Römischer Feldherr oder Kaiserlicher Prinz außer Italien, im Lager oder in einem

97) Virg. Aen. l. 11, v. 191 sq. Ich merke hiebey an, daß, wenn bey dem Verbrennen, welches am achten Tage geschah, einige Thiere geschlachtet und verbrannt wurden, dieses kein Opfer seyn sollte, sondern nur eine bloße Ehrenbezeugung. Oder man überredete sich vielleicht, es sey nicht gut, daß die Thiere, welche der Verstorbene in seinem Leben so sehr geliebt hatte, (denn diese verbrannte man nur) länger leben sollten, als ihr Besitzer. Die Todtenopfer, zur Beschwichtigung der unterirrdischen Götter und zur Seelenruhe des Verstorbenen, wurden erst bey den inferis am folgenden neunten Tage dargebracht, da das Verbrennen am achten Tage nach dem Absterben geschah.

98) Conf. Tacit. hist. l. 2, 49.

99) Val. Max. l. 4, 6, §. 3.

100) Cic. Tusc. Quaest. lib. 5, 27. Diod. Sic. lib. 19, 33. 34, pag. 343.

Treffen, sein Leben verlor: so wurde der Leichnam zwar mehrentheils da verbrannt, wo er gestorben war: man sammlete aber aus der Asche des Scheiterhaufens die nicht völlig verbrannten Knochen, und legte sie, nebst der Asche selbst, in eine Urne, welche man nach Rom absendete. Wo man mit dieser Urne unterweges in eine Municipal- oder Italiänische Stadt kam, da wurden verschiedene Scheiterhaufen aufgerichtet und verbrannt. Dadurch bezeugten die Einwohner solcher Orten eine große Ergebenheit und tiefe Ehrfurcht. Sehr häufig geschah dieses, da die Gebeine des Germanicus nach Rom gebracht wurden; [101]) und eine gleiche Ehre wiederfuhr dem Drusus, des Kaisers Tiberius Bruder, der bey seinem Feldzuge nach Germanien starb. [102])

§. 17.

Den Consuln und Praetoren, die ehedem Feldherren gewesen waren, wie auch den Kaisern, machte man am Tage ihres Begräbnisses noch eine besondere Ehrenbezeigung im Marsfelde, welche in einem dreymaligen Herumgehen um den brennenden Scheiterhaufen bestand, dabey mit Trompeten geblasen wurde. Den Anfang, um den Scheiterhaufen herumzugehen, machte man von der linken Seite, und kam an der rechten wieder hervor. Die Neu-

101) Corn. Tacit. annal. lib. 3, 2, pag. 179.

102) Senec. Consolatio ad Marciam, cap. 3, p. 247.

Reuter und das Fußvolk schlugen mit ihren Lanzen an die Schilde, welche sie verkehrt oder also trugen, daß das Unterste nach oben gekehrt war. Auch pflegten alle Pontifices um den Scheiterhaufen herumzugehen, und diese machten mehrentheils den Anfang. [103]) Diese Ehre konnte Keinem wiederfahren, als dem, der auf dem Marsfelde verbrannt wurde, welches nur bey den allerangesehensten Leichen geschah; daher ist denn diese Ehre nicht so sehr oft erwiesen worden. Von Pertinax [104]) und Severus [105]) meldet es Dio Cassius.

§. 18.

War der Leichnam und das Holz des Scheiterhaufens verbrannt: so waren die mehrsten Feyerlichkeiten geendigt; nur musten die in der Asche liegenden Knochen noch heraus gesammlet werden, das hieß Ossilegium. Weil aber die Asche noch brennend heiß war, und sich unter der Asche viel glühende Kohlen befanden: so besprengte man die glühende Asche mit Wein, denn Wasser schien dazu zu schlecht zu seyn, damit sich die, welche die übrigen Gebeine herausuchen sollten, die Finger nicht verbrennneten. Zu mehrerer Bequemlichkeit, und völlig vor dem Verbrennen sicher zu seyn, bediente man sich einer

103) Virg. Aen. lib. 11, v. 185 sq. Statius Thebaid. lib. 6, v. 213 sq. Dio Cassius lib. 56, 42, pag. 840. App. de bell. ciuil. l. 1, p. 694 sq.

104) Dio Cassius, lib. 74, 5, pag. 1296.

105) Dio Cassius, lib. 76, 15, pag. 1284.

krummen eisernen Forke mit einem kurzen Stiele, wodurch sie, wenn sie solche in der Asche hin und her führten, die Knochen so viel leichter finden konnten. 106) Diese Forke hieß Furcula sepulcralis. Dieses Aufsuchen der Gebeine, Ossilegium, verrichteten die nächsten Anverwandten des Verstorbenen. Die Gebeine des Ehemannes sammlete dessen nachgebliebene Wittwe; und der Frauen Gebeine suchte der am Leben gebliebene Mann auf. Kinder beschäfftigten sich damit bey dem Tode ihrer Aeltern. Augustus Gebeine sammlete Livia, und Verschiedene aus dem Ritterstande. 107)

Die Feyerlichkeiten, welche dabey beobachtet werden musten, waren diese. Es durften die, welche es verrichteten, nur einen schwarzen Unterrock anhaben, tunicam, nud nicht togam. Diese Unterkleider durften nicht mit einem Gürtel um den Leib fest gemacht seyn, sondern musten los herum hängen, welches Zeichen der Traurigkeit waren. Hatte man die Gebeine aus der Asche mit der furca sepulcrali herausgesucht, so muste man sich die Hände waschen, und sie dann in seinen Schooß zusammen sammlen. 108) Darauf wusch man sie in Wein und Milch ab, legte sie in einen feinen leinenen Tuch, und schwenkte sie darinn so lange in der

Luft

106) Virg. Aen lib. 11, v. 211. lib. 6, v. 226.

107) Dio Cassius, lib. 56, 42, pag 840.

108) Seneca in consolat. ad Heluet. cap. 2, pag. 168. Propert. lib. 1, Eleg. 17, 12. Tibull. Eleg. 3, v. 5.

Luft hin und her, bis sich alle Feuchtigkeit davon verloren und sie wieder recht trocken waren. Alsdann legte man sie in eine Urne von Thon, Marmor, Gold oder Silber, und fügte gern ein kleines Gläschen mit aufgefangenen und gesammelten Thränen, imgleichen Weyhrauch, Benzoe, Aloes, Myrrhen, bey, legte einen sehr genau auf die Oeffnung passenden Deckel darauf, und setzte sie in dem Begräbnisse bey. Alle diese Umstände erzählt Tibullus. [109]) Er will eine Urne von Marmor haben, darinn man seine Gebeine verwahren soll. Das waren die gewöhnlichsten bey Leichenbegängnissen, die einigermaaßen anständig waren; die aus Thon wurden seltener gebraucht. Denn wer alle übrige Leichenkosten stehen konnte, vermochte auch leicht eine marmorne Urne zu bezahlen; und arme Leute, die das nicht konnten, wurden nicht verbrannt, und bedurften keine Urne. Je vornehmer und reicher der Verstorbene war, je größer wurde die Urne verfertigt. [110])

Daß viele Urnen aus Gold oder Silber gemacht worden, läßt sich nicht behaupten. Man sollte vermuthen, es würde solches, als etwas sehr Merkwürdiges, seyn aufgezeichnet worden, und man findet doch nur wenig davon. Vom Kaiser Severus behauptet Spartian, daß seine Gebeine in eine gol-

109) Tibull. l. 3, eleg. 2, v. 9-26.

110) Montfaucon, Tab. 128-137 hat davon sehr viele Abbildungen.

dene Urne wären gelegt worden: [111]) aber Dio Cassius sagt, sie sey von Porphyr gewesen. [112]) Vom Traian behauptet es Eutropius, [113]) und sagt, sie sey in der Columna Traiani beygesetzt worden. Diese Columna Traiani steht noch in Rom, sie hat inwendig eine Treppe und 44 Fenster, und man findet darinn viele Seltenheiten. [114]) Von einer silbernen Urne findet man auch weiter nichts, als daß der König Grumbates die Gebeine seines Prinzen in eine solche soll gesammlet haben. [115])

Einige reiche Römer wollten nicht verbrannt, sondern begraben seyn. Zu dem Ende ließen sie sich prächtige Särge von Marmor verfertigen, darinn ihr Leichnam gelegt, und in dem Begräbniß beygesetzt wurde. Man findet noch einige solcher marmornen Särge ganz unbeschädigt. [116])

§. 19.

Man findet zwey Ausdrücke, damit die Römer ihre Grabstätten bezeichneten, welche aber doch unterschieden sind. Es sind diese: monumentum und

111) Ael. Spart. Seuer. cap. 24.

112) Dio Cass. l. 76, 15, p. 1284.

113) Eutrop. breu. hist. rom. l. 8, 2.

114) In Sandrarts Academie, tom. 2, tab. 2 ist sie abgebildet.

115) Amm. Marc. l. 19, 2, p. 229.

116) Polen. nou. Supp. vtriusque Thesauri, Tab 6 - 10. Volum. III. Venet. 1737 hat davon verschiedene abgebildet.

und sepulcrum. Daß monumentum eine Grabstätte, oder einen Ort bezeichne, wo eine Leiche beygesetzet werde, ist ganz ohne Zweifel, aus Dio Cassius Worten gewiß, wenn er B. 76, 15 sagt: Ossa Seueri in monumento Antoniniano reposita sunt. Dieses Monument war an dem Appischen Wege errichtet. Es war also monumentum oft eben so viel, als sepulcrum. Aber nicht allemal. Denn sehr oft war es ein bloßes Denkmal, ein Μνημειον, ein prächtiges Gebäude, ein Bogen, ein Spatziergang, eine Denkschrift u. dgl., ohne, daß an dem Orte, wo dieses Denkmal errichtet war, der Verstorbene beerdiget worden. [117]) Dem Aeneas zu Ehren wurden an vielen Orten Monumenta errichtet; wer aber wird behaupten, daß er an allen den Stellen begraben sey? Ob gleich einige Gelehrte aus diesen Monumenten den Ort seines Begräbnisses haben bestimmen wollen. [118])

Wiederum wird das Wort Monumentum auch denn gebraucht, wenn ein berühmter Mann an diesem oder jenem Orte begraben war; und da bedeutet es dessen Sepulcrum. Jedoch ist auch das dabey zu bedenken, daß von der bloßen Begräbniß-

stätte

117) Festus, p. 245. Monumentum est, quidquid ob memoriam alicuius factum est, vt fana, porticus, scripta & carmina. Sedmonumentum, quamuis mortui caussa sit factum, non tamen significat ibi sepultum.

118) Ich habe schon Th. 1, S. 5 davon etwas gesagt, auch Dionys. von Halicarn. citirt.

stätte das Wort Monumentum nicht gebraucht wird, sondern wenn an diesem Orte, loco sepulcrali, zugleich ein Denkmal dem Verstorbenen errichtet war. Solche Monumenta, die zugleich Sepulcra waren, sind der Meteller, des Antii Lupi, des Vibii Mariani, und der Antonine gewesen, davon man noch Ueberbleibsel antrifft. [119])

Endlich muß man ein Familien-Begräbniß, Sepulcrum familiare, nicht mit einem Monument verwechseln. Es konnte ein solches Begräbniß sehr groß und auch prächtig seyn, damit alle aus der Familie darinn Raum hätten, es war aber doch von ganz anderer Bauart und Einrichtung, als ein Monument.

§. 20.

Wenn man die im Verbrennen übrig gebliebenen Knochen in eine Urne sammlete, so legte man zugleich etwas Asche mit hinein. Man gab zwar vor, daß dieses die Asche des verbrannten Leichnams seyn sollte, aber ohne alle Wahrscheinlichkeit; denn wie konnte man diese unterscheiden. Der Leichnam wurde ja mitten auf den Scheiterhaufen, obenherauf gesetzet, und folglich, wenn er verbrannte, wurde die Asche des darunter liegenden Holzes mit der Asche des Verstorbenen vermischet.

Konnte man von denen, die außerhalb Rom verstorben und verbrannt waren, kein Glied bekommen,

119) Sandrarts Academ. tom. 2, tab. 18. 19. 20.

men, oder die Knochen nicht erhalten, daß man damit ein Leichenbegängniß anstellete: so war man zufrieden, wenn man etwas von der Asche des Leichnams haben, und nach Rom in das Erbbegräbniß bringen konnte. Und daran kann es ja niemalen gefehlt haben, weil aller Orten Asche genug ist, die man eben so leichte für die Asche des Verstorbenen, als allerley Knochen für Gebeine der Heiligen ausgegeben hat und ausgeben kann. So wurde Germanici Asche nach Rom gebracht, und daselbst beygesetzet. [120])

Es war nicht ungewöhnlich, daß man die in einem Treffen gebliebenen todten Leichname der Römer nach Rom brachte. Im Marsischen Kriege, der dem römischen Staat ungemein gefährlich war, und vom 662sten bis 666sten J. d. St. dauerte, wurden viele solche Leichname nach Rom transportirt. Es wurde aber nachmals ein Befehl gegeben, daß solches ferner nicht geschehen sollte, weil es ein zu trauriges Schauspiel war, und manchen ungleichen Eindruck in die Gemüther machen konnte. [121])

§. 21.

120) Tacit. ann. l. 2, 75, p. 105. Man sehe von diesem Gebrauch auch Mart lib. 9, epig. 31 Ouid. Trist. lib 3, eleg. 3. v. 65 f.

121) App. de bell ciuil. l. 1, p. 637. SCto decretum fuit, vt corpora ibi humarentur, vbicumque cecidissent, ne ob eorum conspectum reliqui segniores ad militiam fierent.

§. 21.

Etwas aus den griechischen Alterthümern muß ich hiebey anführen, weil man bey den Römern, wie ich zeigen werde, gleichfalls Spuren davon antrifft. Wenn die Griechen weder die Leichname noch die Asche ihrer im feindlichen Gebiete verstorbenen Freunde und Angehörigen habhaft werden konnten: so bemüheten sie sich doch, durch Opfer, auf eine abergläubische Weise, die Seelen der Verstorbenen in ihr Vaterland zurück zu bringen. Diese Gewohnheit nannten sie Ψυχαγωγιαν, und die Opfer hießen Sacra Psychagogica, da sie denn während dieser Opfer drey oder mehrmalen den Namen des Verstorbenen laut ausriefen, und ihn dadurch gleichsam citirten. [122])

Der Aberglaube der Griechen gieng so weit, daß sie auch bey solchen Grabmahlen, wo gar keine Todten begraben waren, sondern die nur bloße Monumente waren, die Seelen der Verstorbenen zurück rufen und einladen wollten, in diesem Monument ihren Aufenthalt zu nehmen. Sie nannten diese Denkmäler, welche von den Römern Monumenta benennet wurden, Κενοταφια, weil sie leer waren von Todten oder Todten-Gebeinen. [123]) Diese Κενοταφια

122) Homer. Odyss. l. 9. v. 59-66. Pindar. Pythior. Od 4. v. 284.

123) Suid. tom. 2, p. 295. Κενοταφια ησαν ωλασσομενα, ως τυπος νεκρε, μη εχοντα νεκρον. i. e. monumenta in speciem tantum facta, quae nullum mortui cadauer habent.

ταφια waren entweder wirkliche Monumente von Steinen oder Quaterstücken aufgeführt, und mit den Namen desjenigen bezeichnet, dem sie zu Ehren waren errichtet worden, ohne daß dessen Gebeine darinn waren beygesetzet worden: oder es waren nur bloß große Steinhaufen, die man ohne Ordnung hoch auf einander hingeworfen hatte. Sobald ein solches Cenotaphium fertig war, wurde die Seele dessen, dem es zu Ehren errichtet war, dreymal gerufen, ihren Aufenthalt in oder bey demselben zu nehmen, daher sagt Virgil: [124])

Manesque vocabat
Hectoreum *ad tumulum*: viridi quem cespite *inanem*
— — sacrauerat.

Ganz uneigentlich wurden solche Begräbniß-Stellen Cenotaphia genannt, wo wirklich Leichen beygesetzet waren, wie die Römer ebenfalls das Wort Monumentum also gebrauchen. [125])

§. 22.

Bey den Römern war das Begraben und das Verbrennen der Todten Gebrauch. Von beyden soll hier historisch und doch antiquarisch zugleich gehandelt werden.

War

124) Aen. l. 3, v. 303 sq. Auson. Praefatio ad Parentalia, v. 9-14.

125) Ael. Lampr. in Alex. Seuer. c. 63, p. 1035. Flau. Vopisc. in Probo, cap. 21, p. 682, c. 9, p. 654.

War also das Verbrennen schon von je her in Gewohnheit? Nein, in den ersten Zeiten Roms begrub man die Todten in die Erde. Vom König Numa Pompilius findet man diese Nachricht deutlich: [126]) und also wurden nicht nur die Armen, welche die Kosten des Scheiterhaufens nicht aufbringen konnten, und immer in den nachfolgenden Zeiten ebenfalls sind beerdiget worden, sondern durchgehends alle in die Erde gegraben.

Hatte man eigene Plätze zum Begräbniß, das ist, eigene Coemeteria, oder nach unserer Art zu reden, eigene Kirchhöfe? Nein, man begrub seinen Todten im Hause selbst, da er verstorben war, oder auf einen Platz dichte hinter dem Hause, im Garten u. s. w. Wer aber dazu keine Gelegenheit hatte, und weder im Hause noch dichte bey dem Hause einen bequemen Begräbnißplatz wußte, wählte dazu sein Ackerland oder eine öffentliche Heerstraße. [127]) Einige hochverdiente angesehene Männer, als Valerius Poplicola; [128]) imgleichen der reiche Sabiner, Attus Clausus, wurde in Rom an öffentli-

chen

126) Cicer. de leg. l. 2, 22. Cicero sagt, die Art zu begraben sey die älteste gewesen, davon man beym Xenophon lese, daß Cyrus also habe wollen begraben seyn. Man findet diese Nachricht im Cyropaed. l. 8, c. 7, und sie enthält einen Befehl, den erblaßten Leib in die Erde zu verscharren.

127) Seru. Hon. ad Virg. Aen. l 5, 64. Liu. l. 6, 36.

128) Plutarch. in Poplic. p. 109. Quaest. Rom. 78.

chen Plätzen begraben.[129]) Im 304ten J. d. St. wurde durch das dritte Gesetz der 10ten Tafel alles Begraben in der Stadt verboten: und im 493sten Jahre erneuerte der Consul C. Duillius den Befehl. Weil aber die Kaiser und Vestalen diesen Gesetzen nicht unterworfen waren: so sind auch nachher noch immer ihre Leichname in der Stadt begraben worden.[130])

Wann wurde es denn Gebrauch, daß man die Todten verbrannte? Man kann das so gewiß und mit Zuverläßigkeit nicht bestimmen. Plinius sagt zwar, Sylla wäre in der Cornelischen Familie der erste, der verbrannt worden, und von Alters her sey solches nie Gebrauch gewesen.[131]) Aber Numa hat da schon ein Gesetz gegeben, daß man den Scheiterhaufen, darauf der Todte verbrannt würde, nicht mit Wein besprengen sollte. So muste ja damals das Verbrennen schon bekannt und Gebrauch seyn.[132]) Ich vermuthe daher, daß man bey den Römern von Anfang an beydes mag im Gebrauch gehabt haben, sowol das Verbrennen, als das Beerdigen, und sich darinn nach eines Jeden Vorschrift und Verordnung gerichtet haben. Das ist mir um

so

129) Sueton Tib. c. 1.

130) Das ist ein Bemerkung des Seru. Hon. ad Virg. Aeneid. 10, v. 204 sq.

131) Plin. l. 7 54, p 472.

132) Plin. l. 14, 12, p. 144.

so viel glaublicher, weil nicht nur die Römer griechischen Ursprunges, sondern die Sabiner und Samniter griechische Colonien waren, welche beydes im Gebrauch hatten, und von denen es die Römer sahen. Daß aber die Griechen bald ihre Todten in die Erde begraben, bald verbrannt, sieht man aus der Nachricht von der großen Pest in Athen, da man verschiedene verbrannt, andere aber in anderer Leute Gräber geworfen hat. [133])

Aus allen diesen Umständen ergiebt es sich, daß das Verbrennen der Todten sehr alt ist, und daß selbst wilde Völker ihre Todten verbrannt haben, [134]) als die Barcaer, ein wildes Volk in Afrika. Es war aber bey ihnen keine Ehre, sondern eine Beschimpfung, wenn ein Todter verbrannt wurde. [135]) Man kann demnach weder überhaupt sagen, zu welcher Zeit das Verbrennen der Todten aufgekommen, noch wenn und unter welchen Umständen es in Rom gebräuchlich geworden.

§. 23.

Den Beschluß dieses ausführlichen Capitels will ich mit Beschreibung der Trauer machen, und alles, was davon merkwürdig ist, hier zusammen fassen.

Die

133) Thuc. l. 2, 52, p. 114.
134) Sext. Empir. l. 3, 24, pag. 157.
135) Aelian. de nat. animal. l. 10, 22, p. 568.

Die Trauerzeit, oder wie viele Monat man die verstorbenen Freunde betrauren sollte, ist bereits von Romulus, und nachher von Numa bestimmt worden. Es war aber darinn von Romulus verordnet, daß die Ehefrauen ihre Männer ein ganzes römisches Jahr, das ist, zehen Monate lang, betrauren sollten. Denn damals hatte das Jahr nur zehen Monate. [136]) Numa bestimmte die Trauer in manchen Fällen genauer. Ein kleines Kind von drey Jahren sollte gar nicht betrauert werden; ein älteres sollte so viel Monate betrauert werden, als es Jahre gelebet; nie aber sollte man über zehn Monate trauern. Wenn Witwen oder andere Matronen den Tod ihres Mannes oder eines andern berühmten Helden betrauerten, blieb es immer bey den zehn Monaten, wie denn auch keine Wittwe zwischen dieser Zeit zur zweyten Ehe schreiten durfte. [137]) Niemalen ist durch ein Gesetz diese Trauer abgekürzet, ob sie gleich nicht immer beobachtet wurde. [138]) Wann daher von einem Trauerjahr geredet wird, so werden nur immer zehen Monate darunter verstanden, das ist ein altes römisches Jahr. [139]) Beyspiele, da angesehene Matronen hochberühmte Männer betrauret haben, finden sich an

136) Ouid. Fast. l. 1, v. 33. 36, l. 3, v. 133.

137) Plut in Numa, p. 67.

138) Cic. Or. pro Cluent. cap. 12.

139) Senec. ep. 63, p. 226. Consol. ad Heluiam. c. 16. p. 197. Dion. Hal. l. 8, p. 580. l. 9, p. 586.

Brutus, [140]) Coriolanus, Memmius Agrippa, Augustus, [141]) und der Livia. [142])

Die Männer trauerten nicht lange. Zu Augustus Zeiten trauerten sie nur wenige Tage, und ihre Ehefrauen betrauerten sie am allerwenigsten. Daher giengen sie sogleich, wenn ihre Verstorbene beerdigt oder verbrannt waren, wieder an ihre gewöhnlichen Geschäffte. [143])

Die Frauen hingegen hatten sich bey ihrer Trauer seltsam und ungebärdig. Sie zerrissen ihre Kleider, raufften sich die Haare aus, schlugen ihre Brüste, zerkratzten die Wangen, und heulten dabey erbärmlich. Einige legten das Trauerkleid, lugubria, nicht ab, so lange sie lebten, andere wollten sich bey dem Leichnam ihres Mannes todt hungern, wie Petronius von einer Ephesinischen Matrone meldet. [144]) Noch andere wälzten sich im Staub herum, bestreuten ihren Kopf mit Erde, und stießen denselben wider die Erde, als Leute, die weder eine Hoffnung zu Gott, noch einen Grund der Hoffnung haben konnten. [145])

Jun:

140) Liuius, l. 2, 7.

141) Dio Cass. l. 56, 43, pag. 846.

142) Dio Cass. l. 58, 2, pag. 875.

143) Senec. ep. 99, p. 487 sagt: in senatum, aut in aliquod publicum officium a rogo redierunt, & statim aliud egerunt. Nam iniquum est queri de eo, quod vni accidit & omnibus restat.

144) Petron. c. 111.

145) Lucian. de luctu, c. 11. 12, p. 927, tom. 2.

Jungen Wittwen wurden die zehn Trauermonate öfters viel zu lange, daher bewarben sie sich bald um einen Bräutigam, und konnten von dem Kaiser Erlaubniß erhalten, sich innerhalb des Trauerjahrs zu verheyrathen: [146]) und die Worte des Seneca, Brief 63, beweisen, daß nicht leicht eine Wittwe einen ganzen Monat im Ernst getrauert habe. Jedoch gab es noch immer einige ehrbare Wittwen, die man in diese Klasse nicht setzen kann, sondern welche, weil es sehr anständig war, oder weil sie sich vor dem Geist ihres verstorbenen Mannes fürchteten, ihre Trauerzeit richtig aushielten. Man hatte aber die Meynung, daß, wenn sich eine Wittwe innerhalb des Trauerjahres verheyrathete, zuweilen der abgeschiedene Geist des ersten Mannes zurück kehren, und dem neuen Mann schaden, oder ihn gar umbringen könnte. [147])

Zuweilen wurde eine allgemeine Trauer des Römischen Staats, luctus publicus, angestellt, und da war denn das Allererste dieses, daß durch ein Senatusconsultum ein Iustitium anbefohlen wurde. Die Fälle, in welchen das geschah, waren hauptsächlich diese:

1. Wenn eine sehr große Kriegsgefahr bevorstand. [148])

146) Dig. l. 3, tit. 2, l. 10.
147) Apul. de Asino aur. l. 8, p. 675.
148) Liu. l. 3, 27. 4, 31.

2. Wenn die Römische Armee eine schwere Niederlage erlitten hatte. [149])
3. Wenn ein schimpflicher Friede hatte müssen geschlossen werden. [150])
4. Wenn Kaiserliche Prinzen gestorben waren, als bey dem Absterben des Drusus, des Germanicus ꝛc. [151]) Bey dergleichen öffentlichen Trauer pflegten die Consuls auf niedrigen Bänken, und nicht auf ihren erhöheten sellis curulibus, zu sitzen. [152]) Die Trauer über das Absterben des Kaisers Constantin des Großen war ganz allgemein, so daß alle Bäder geschlossen, und alle Schauspiele eingestellt wurden. [153])

Sowol bey öffentlicher als Privattrauer hielten sich die, welche trauerten, zu Hause, und ließen sich eine Zeitlang nicht öffentlich sehen, gleichwie noch heut zu Tage geschieht, um nichts wider den Wohlstand zu thun. Am wenigsten fand man sich bey Gastgeboten und andern freudigen Zusammenkünften ein, dahin man vorzüglich die Bäder und Theater rechnete. [154]) Aber ganz allgemein ist das nie beob-

149) Liuius, l. 10, 4.
150) Liuius, l. 9, 7.
151) Tacit. ann. l. 4, 8, p. 266 lib 2, 28. p. 269.
152) Tacit. ann. l. 4, 8. *Consules sede vulgari per speciem moestitiae sedentes.*
153) Eusеb. de vita constant. l. 4, 69, p. 169.
154) Suet Cal. 45. Plut. in conf. ad Vxor. tom. 2, pag. 609 f. Symmach. l. 9, ep. 113. lib. 5, epist. 98 l. 3, epist. 21.

beobachtet worden. Einige Römer nahmen sich die Freyheit, um die Ihrigen gar nicht zu trauren, und ließen sich ihren Verlust wenig anfechten, das Publikum mochte es deuten, wie es wollte. Andre hingegen, die in ihren Empfindungen zärtlicher waren, wollten nicht nur trauren, sondern wollten in ihrer Trauer auch nicht gestöhrt seyn. Es war daher sehr unanständig, und man konnte Klage gegen den führen, der die Trauer mit Gewalt unterbrach, wie jener lustige Bruder that, aber auch deshalb angeklagt wurde, der einen hochbetrübten Vater vom Grabe seiner neulich verstorbenen dreyen Kinder mit Gewalt wegschleppte, und ihn mit sich in einen Garten zum Schmaus geführt hatte, nachdem er ihm vorher den Bart abscheeren, und seine langen herum hängenden Haare abschneiden lassen. [155]) Denn das war ein besonderes Zeichen großer Trauer, wenn man seine Haare herumhängen ließ. [156])

155) Senec. Excerpt. l 4. Controu. 1, pag. 445 meldet diesen Verfall.

156) Liuu. l. 27, 34.

Das siebenzehnte Capitel.

Vom Gelde der Römer.

De Pecunia Romanorum.

§. 1.

Dieses Capitel ist von besonderer Nothwendigkeit, weil man fast auf allen Blättern der Auctoren von Zahlen und Geldsummen etwas antrifft, und dann öfters weder weiß, wie man die Zahlen recht lesen und aussprechen, noch weniger, wie man sie berechnen soll. Ich will sehen, die Sache in ein solches Licht zu setzen, daß keine Schwierigkeit übrig bleiben soll, und werde mich daher, mehr als in den vorigen Capiteln, der lateinischen Ausdrücke des sel. Herrn Verfassers bedienen, weil ich sehe, daß ich dadurch manches kürzer und deutlicher werde vortragen können.

Die Beschaffenheit des Assis, und wie derselbe eingetheilt worden, ist im ersten Theile, S. 265 bis 268 deutlich gezeigt worden, und muß, um das, was hier wird gesagt werden, zu verstehen, nachgesehen werden. Wenn ich dieses zum voraus erinnert, und gleichsam im Vorbeygehen bemerkt habe, daß der König Servius zu allererst Geld gepräget, da man vorher nur bloß ungeprägtes Silber oder Kupfer hatte: [1]) so gehe ich nun zur weitern Erklärung des Römischen Geldes fort. §. 2.

1) Plin. l. 33, 3.

§. 2.

Zuerst ist das Nöthige zu erinnern de Numo Sestertio argenteo. Es galt ein solches Stück Geld zwey und einen halben Aß.

1. Ein Aß war in den ältesten Römischen Zeiten eine Kupferplatte, tabula aerea, ein Römisches Pfund, das ist, 12 Unzen, oder 24 Loth, schwer. Es ward nachher die Figur eines Ochsen darauf geprägt, die Schwere blieb dieselbe, und man nannte diese Geldstücke, diese Asses, Pecunia, von dem Gepräge, das darauf war. [2]) Es war aber auch As der Name eines Pfundgewichtes. [3])

Diese pfündige Kupferplatten blieben eine Zeitlang im Gebrauch: man sah aber ihre Unbequemlichkeit im gemeinen Leben und im Handel und Wandel ein, daher Servius Tullius rechte numos aereos orbiculares, kupferne Scheidemünzen schlagen ließ. Diese waren von verschiedenem Werthe, damit man im Commerz sich besser bezahlen und aus einander finden könnte. Davon war

a. die geringste, numus vncialis, oder Vncia, eine 2löthige Münze. Darauf folgte

b. Sextans, das war eine 4 löthige Münze.

2) Montfauc. Antiq. l. 4, c. 3, p. 270. Tab. 95, Fig. I. hat eine Abbildung eines Assis.

3) Varro de ling. lat. l. 4, p. 40. As erat librae pondus.

c. Quadrans, eine 6 löthige.
d. Triens, eine 8 löthige.
e. Quincunx, eine 10 löthige.
f. Semissis, eine 12 löthige.
g. Septunx, eine 14 löthige.
h. Bes, eine 16 löthige.
i. Dodrans, eine 18 löthige.
k. Dccunx, eine 20 löthige.
l. Deunx, eine 22 löthige.
m. As, eine 24 löthige Münze, oder ein ganzes Römisches Pfund; das Ganze, daraus die vorigen Theile hergenommen waren.

2. Ein Sestertius numus, ein Sestert war zwey und einen halben Aß werth. Ein Aß war ein Pfund, libra, also war Sestertius gleich libra & librae & semissi librae. Das schrieb man der Kürze wegen L.L.S. oder auch ℔S. daraus denn aus Unwissenheit, und nachmals wegen der Kürze im Schreiben ist gemacht worden HS, wie man es in den mehresten gedruckten Büchern also antreffen wird. Daß aber ein Sestert zwey und einen halben Aß gehalten, ist ganz gewiß: [4]) nur ist unter den Gelehr:

4) Vitruu l. 3. 1. p. 40 saget ausdrücklich: Nostri autem primo decem fecerunt antiquum numerum, & in denario *denos aereos asses* constituerunt, & ea re compositio numi ad hodiernum diem, *Denarii* nomen obtinet; etiam *quartam eius partem*, quod efficiebatur

lehrten noch nicht ausgemacht, ob es jemals wirklich eine solche kupferne Münze gegeben habe. Der Werth ist keinem Zweifel unterworfen, aber ob wirklich solche Sestertii numi aerei sind ausgeprägt worden, wird daher bezweifelt, weil kein Auctor davon etwas gedenkt; weil man bis itzt unter allen häufig gefundenen Münzen keinen einzigen kupfernen Sestert angetroffen hat, sondern alle noch vorhandene sind von Silber, davon viele aufgewiesen werden können; [5]) weil endlich es nicht bequem gewesen wäre, eine so schwere Kupfermünze im Handel und Gewerbe zu gebrauchen, welche drittehalb Pfund Römischen Gewichts, das ist, 60 Loth, oder beynahe 2 Pfund unsers Kramergewichts, gewogen hätte. Wenn ein Römer, der ohnedas keine Taschen in seinen Kleidern hatte, nur zehn numos sestertios aereos hätte tragen sollen: so hätte er gegen zwanzig Pfund unsers Gewichts mit sich schleppen müssen. Hundert Sestertien von Kupfer hätten eine Schiebkarre oder einen Wagen, mit ein Paar Ochsen bespannt, erfordert, und das würde den Geldumsatz im gemeinen Leben sehr beschwerlich gemacht haben. Alle

tur *duobus assibus & tertio semisse Sestertium* (sc. numum) nominauerunt. Und Plin. l. 33. 3. p. 451 schreibt: Et placuit *Denarius* pro decem libris aeris, *Quinarius* pro Quinque, *Sestertium* (numum) pro dipondio ac semisse.

5) Montfauc. Tab. 96. Fig. 4.

Alle diese Schwierigkeiten fallen bey den Sestertien von Silber völlig hinweg. Ein Sestertius argenteus war der vierte Theil eines Denarii argentei. Ein Denar galt zehen Aß, und war eine Drachma schwer, das ist, er wog 60 Gran; folglich beträgt der vierte Theil nur 15 Gran, und da ein Sestert der vierte Theil eines Denars ist, so wog ein silberner Sestert nicht mehr als 15 Gran, welches eine kleine Münze war, und im Handel und Wandel sehr bequem konnte gebraucht werden.

3. Die Art und Weise, die durch Sestertien ausgedrückten Summen zu berechnen, ist gar leicht. Man darf nur merken:

a. So lange eine Summe mit numeris cardinalibus ausgedrückt wird, so müssen so viel einzelne numi sestertii verstanden werden, als die Zahl Einheiten, vnitates, in sich enthält, z. B. decem, viginti, centum, mille sestertii u. s. w.

b. Werden aber Numi sestertii mit Talentis Atticis verglichen, und wird die gegebene Zahl der Talente durch numeros cardinales in Römischen numis sestertiis ausgedrückt: so müssen zu diesen Zahlen allezeit millia in Gedanken hinzugesetzt, und auch im Lesen mit ausgesprochen werden. Ein

Erem-

Exempel macht die Sache am deutlichsten. Gellius, Buch 3, Capitel 17, S. 250 sagt: Aristotelem quoque traditum libros pauculos Speusippi philosophi, post mortem eius, emisse *talentis Atticis tribus.* Ea summa fuit *nostri numi, LLS. duo & septuaginta.* Hier muß ich lesen, Sestertiorum duo & septuaginta millia. Woher weiß ich aber, daß ich hier millia hinzusetzen muß? Das finde ich also: Speusippi Bücher kosteten drey Attische Talente; ein Attisches Talent aber hatte 6000 Drachmen oder Denarien. Drey Talente betrugen demnach 18000 Denarien; und weil vier Sestertien auf einen Denar gehen: so muß ich 18000 mit 4 multipliciren, da ich denn 72000 erhalte, und deutlich sehe, daß ich duo & septuaginta millia lesen muß.

c. Wenn nun ferner das Neutrum Sestertium steht, wie verhält man sich alsdann? Es bedeutet das entweder eine Summe von 1000 numis sestertiis, als: sestertia duo heißt 2000 Sestertien; sestertia decem, das ist, decem millia sestertiorum; oder endlich ein Gewicht von drittehalb Römischen Pfunden an Silber. Daher sind verschiedene Redensarten entstanden, als:

1. Ho-

1. Homo ſeſtertiarius, das iſt ein Menſch, der nicht mehr als ein einziges Seſtertium, oder 1000 numos ſeſtertios, im Vermögen hat, das iſt, 31 Rthlr. 6 Ggr.

2. Gladiator ſeſtertiarius, das iſt ein Fechter, der für ein einziges Seſtertium, das iſt, für 1000 numos ſeſtertios, im Amphitheater ſeine Geſundheit und ſein Leben verkauft.

3. In ſeſtertio viuere, das heißt, ärmſelig leben.

Wenn es demnach im Cornelius Nepos, im Leben des Atticus, im 14ten Capitel, heißt: Tantaque vſus eſt moderatione, vt neque in *Seſtertio vicies*, quod a patre acceperat, parum ſe ſplendide geſſerit: neque in *Seſtertio centies* affluentius vixerit: ſo iſt dabey zu merken, daß 1000 Seſtertia, Decies LLS ausmachen. Folglich betragen 2000 Seſtertia, vicies LSS. Dieſe Summe mit 1000 multiplicirt, machet 2000000 LSS. Ferner Centies LSS ſind 10000 Seſtertia, und das mit 1000 multiplicirt, macht 10000000, oder zehen Millionen. Auf dieſe Weiſe ſind beyde Summen richtig berechnet.

Wenn

Wenn man diese großen Summen nach Reichsthalern berechnen wollte: wie würde man sich dabey verhalten? Man setzt zum Grunde,

1. ein Denarius argenteus ist gleich drey guten Groschen Sächsisch, nach dem Leipziger Fuß, den Louisd'or zu fünf Rthlr.

2. Ein Denarius argenteus enthält, wie vorhin bewiesen worden, vier numos sestertios, folglich, da drey Groschen 36 Pfenninge enthalten, so ist ein Sestert gleich 9 Pfenningen.

3. Acht Denarii argentei machen 24 gGr. oder einen Reichsthaler; und folglich betragen zwey und dreyßig numi Sestertii auch einen Reichsthaler.

4. Nun mag die Summe noch so groß seyn, so kann ich leichte den Werth nach diesem Gelde berechnen, wenn ich nur erst richtig weiß, wie viel ich numos Sestertios habe. Denn ich darf nur mit 32 in die Zahl dividiren: so zeiget mir der Quotient die verlangten Reichsthaler an. Man dividire nun obige Summen, als nämlich: 2000000 und 10, 000000 mit 32: so erhält man im ersten Fall 62500 Rthlr. im andern Fall 312500 Rthlr., und hat

von

von dem Vermögen des Atticus einen richtigen Begriff. [6])

§. 3.

Bisher ist deutlich gezeiget worden, wie man die angeführten Summen richtig lesen, aussprechen und berechnen soll; und insonderheit ist gewiesen worden, wie man, wenn die Talenta Attica mit numis Sestertiis verglichen werden, verfahren müsse. Man findet auch, daß Talenta Attica und NB. Sestertia mit einander verglichen werden: und da ist nun die Frage, wie man diese Summen ausdrucken und berechnen solle. Man wird dabey gar keine Schwierigkeit haben, wenn man nur sich erinnert, daß 1 Sestertium tausend numos Sestertios enthalte, folglich darf man die angezeigte Zahl nur mit 1000 multipliciren; und wenn man in diese Summe mit 32 dividirt: so erhält man die Reichsthaler, welche solche Summe ausmacht. Ein Exempel soll das erläutern. Gellius, Buch 5, Cap. 2, S. 305 sagt: Equus Alexandri regis & capite

6) Wenn vorhin gesaget worden, daß ein Denar eine Drachma oder 60 Gran wiege, oder 1 Quentlein: so ist das von den gewöhnlichen zu verstehen. Die mehresten noch itzt vorhandenen Denarien halten dieses Gewicht. Man findet aber freylich auch Drachmas Atticas, welche 67 Gran, und Denarios romanos, die 62 Gran wiegen. Das ist aber was Ausserordentliches, und bedarf eine genauere Untersuchung, woher dieses schwerere Gewicht rühre, welches hier nicht auszumachen ist.

capite & nomine Bucephalus fuit. Emtum Chores ſcripſit Talentis tredecim & regi Philippo donatum. *Aeris noſtri ſumma eſt LLS. CCCXII.* Dieſe 312 multiplicire man mit 1000; die Summe 312000 dividire man mit 32, ſo erhält man 9750; und ſo viel Reichsthaler koſtete dieſes Pferd. Man muß alſo Gellii Worte LLS. CCCXII. ausſprechen: trecenta duodecim millia numorum ſeſtertiorum. Daß hier recht gerechnet, recht geleſen und ausgeſprochen wird, läßt ſich leicht erweiſen. Ein Talentum atticum hatte 6000 Denarien, folglich 13 Talente betragen 78000 Drachmen oder Denarien. Nun enthielt aber ein Denarius vier numos ſeſtertios, folglich ſind 78000 Denarien gleich 312000 numis ſeſtertiis; und ich muß daher die Zahlen LLS. CCCXII. leſen trecenta duodecim millia numorum ſeſtertiorum.

§. 4.

Wenn eine Summe numorum ſeſtertiorum mit einem aduerbio numerali, das ſich in er oder ies endiget, ausgedruckt wird: ſo muß man allemal hundert tauſend in Gedanken dazu ſetzen, und im Leſen auch mit ausſprechen, als: accepit ter, quater, quinquies, vicies, centies LLS., ſo muß man centena millia hinzu denken, und daher ſagen: accepit ter centena millia SSL., centies centena millia; er hat 3mal, 4mal, 5mal,

zwanzigmal, hundertmal hunderttausend LLS. empfangen. Wenn daher Cicero ad Attic. l. 11, 1 schreibt: Ego in Cistophoro in Asia habeo LLS. bis & vicies, huius pecuniae permutatione fidem nostram facile tuebere, so muß man centena millia hinzu setzen, als ob geschrieben stünde: habeo bis & vicies centena millia SSL.; und der Verstand der Worte ist alsdann der: Ich habe an Rhodischer Silbermünze bey 2, 200000 LLS. beysammen. Durch Verwechselung dieses Geldes gegen römisches kannst du meinen Credit leicht conserviren. Folglich betragen

Decies Sestertium	1000000	oder	1	Million	LLS.
Vicies Sestertium	2000000	—	2	—	—
CentiesSestertium	10000000	—	10	—	—
MilliesSestertium	100000000	—	100	—	—
Decies milliesSest.	1000000000	—	1000	—	—

§. 5.

Man findet in den römischen Schriftstellern oft sehr große Summen nur mit einem oder ein paar Buchstaben angezeiget, und man muß wissen, wie man sich auch damit zu verhalten habe. So heißt es Plin. lib. 33, c. 10: M. Crassus in agris suis sestertium MM. possidet. Man kann so viel gleich, wie auch aus dem Zusammenhang erkennen, daß es viel gewesen; aber wie groß war wirklich die Summe? M. bedeutet tausend; also MM. zweytausend. Wenn ich nun, wie im vorigen §. bewiesen worden, hunderttausend hinzu setze, so erhalte ich die richtige

tige Summe, nämlich zweytausendmal hunderttausend LLS. In Zahlen ausgedruckt, ists diese Summe 200000000, das ist: 200 Millionen Sestertien, und das dividirt mit 32, beträgt 6,250000 Reichsthaler.

Zuweilen findet man auch nur allein das adverbium numerale, da man denn das Uebrige ebenfalls suppliren muß. Als Cicero pro Rosc. Amer. c. 2 schreibt: Bona patris huius Sex. Roscii, quae sunt Sexagies. Hier muß ich lesen: Sexagies centena millia SSL., das ist, 6,000000 Sestertien, oder dividirt mit 32, beträgt es 187,000 Reichsthaler.

§. 6.

Wird eine Summe mit numeris distributiuis ausgedruckt, so muß man allemal tausend, mille oder millia dazu setzen, und aussprechen. Wenn Sueton vom August, cap. 102 sagt: produxit quaedam sc. legata ad vicena Sestertia: so fügt man millia hinzu, erhält also 20,000 Sestertien oder 625 Rthlr. Gleich darauf heißt es: nec plus peruenturum ad haeredes suos quam *milies & quingenties*, dazu setzt man millia, und erhält diese Summe: 100,500000 LLS., oder 3,140000 Reichsthaler. Quamuis, fährt er fort: viginti proximis annis quater decies millies, sc. *millia* ex testamentis amicorum percepisset. Das heißt: Augustus hatte aus den Vermächtnis-

sen guter Freunde ererbet: 1, 400000 LLS. oder 43, 750 Rthlr.

§. 7.

Wenn eine Summe von numis sestertiis mit römischen Zahlbuchstaben ausgedruckt wird, so muß man gleichfalls tausend, mille oder millia dazu fügen, als: CCL. LLS. heißt 250000 Sestertien. Eben so verhält man sich, wenn die Summe mit numeris distributiuis angedeutet wird, als Quingeni LLS. bedeutet 500000 numos sestertios. Von beyden Fällen findet man ein Exempel im Plin. B. 29, C. 1, S. 250, wo es heißt: Multos praetereo medicos celeberrimos ex iis Cassios, Calpitanos, Aruntios, Albutios, Rubrios. CCL. LLS. annua mercede iis fuere apud Principes. Q. vero Stertinius imputauit principibus, quod LLS. *quingenis* annuis contentus esset: *sexcena* enim sibi quaestu vrbis fuisse, numeratis domibus, ostendebat. Die Leibmedici der Kaiser hatten zu ihrem jährlichen Gehalt 25000 numos sestertios, das ist: 7812½ Rthlr. Aber Stertinius war damit nicht zufrieden, sondern wollte 500,000 Sestertien, das ist, 15625 Rthlr. haben, da er durch seine bisherige Praxin 600,000 Sestertien verdienet hatte. Ferner sagt Plinius, B. 33, 10: Isidorus habe, ob er gleich vieles eingebüßet, doch, laut seines Testaments, nachgelassen, an baarem Gelde: DC. LLS., das heißt: sechshundert mal hunderttausend numos sester-

tios

tios, das ist: 60 Millionen oder 1, 874, 375 Rthlr. Auf sein Leichenbegängniß sollte verwendet werden XI. LLS., das heißt: vndecim centena millia, 1, 100000 oder 34, 375 Rthlr.

§. 8.

Man bediente sich öfters eigener Zeichen, die man noch in gedruckten Büchern, am mehresten aber bey Inschriften antrifft, dadurch man die Summen bezeichnete. Ich will sie hier hersetzen. Die Zahlbuchstaben von I. bis DCCCC. das ist, von 1 bis 900. sind so allgemein bekannt, daß ich sie nicht anführe. Folgende sind ungewöhnlicher.

1 Tausend	wurde	bezeichnet	M. oder IM. oder ∞.
2 Tausend	—	—	—	IIM. oder ∞ ∞.
3 Tausend	—	—	—	IIIM. ∞ ∞ ∞.
4 Tausend	—	—	—	IIIIM. ∞ IↃↃ.
5 Tausend	—	—	—	IↃↃ.
6 Tausend	—	—	—	IↃↃ ∞.
7 Tausend	—	—	—	IↃↃ ∞ ∞.
8 Tausend	—	—	—	IↃↃ ∞ ∞ ∞.
9 Tausend	—	—	—	∞ cIↃↃ.
10 Tausend	—	—	—	cIↃↃ.
11 Tausend	—	—	—	cIↃↃ ∞.
20 Tausend	—	—	—	cIↃↃ cIↃↃ.
21 Tausend	—	—	—	cIↃↃ cIↃↃ ∞.
30 Tausend	—	—	—	cIↃↃ cIↃↃ cIↃↃ.
40 Tausend	—	—	—	cIↃↃ cIↃↃ cIↃↃ cIↃↃ.
50 Tausend	—	—	—	IↃↃↃ.
60 Tausend	—	—	—	IↃↃↃ cIↃↃ.
70 Tausend	—	—	—	IↃↃↃ cIↃↃ cIↃↃ.
80 Tausend	—	—	—	IↃↃↃ cIↃↃ cIↃↃ cIↃↃ

90 Tausend wurde bezeichnet ccIↃↃ cccIↃↃↃ.
100 Tausend — — — cccIↃↃↃ oder ICM od. C.
500 Tausend — — — IↃↃↃↃ.
1 Million — — — cccccIↃↃↃↃ. Dieses Zahlzeichen findet sich in Ciceros Rede pro Cluent. Cap. 7: Itaque testamentum fecit eiusmodi, vt illi filio LLS. ccccIↃↃↃↃ millia legaret. Das muß man also lesen: bis quingenties centena millia, oder eine Million.

§. 9.

Ich will dieses Capitel mit einigen Anmerkungen vom gemünzten Gelde und von allerley andern Münzen und Geldsorten beschließen.

Unter allen Metallen ist ohne Zweifel das Eisen den Menschen das allerbrauchbarste und unentbehrlichste. Es ist daher eine besondere gütige Fürsorge des Schöpfers, daß er es in so großer Menge antreffen läßt, daß dessen Preis sehr geringe ist. Nachdem die Menschen immer mehr und mehr lernten, wie sie dieses gebrauchen sollten: so wurden allerley Werkzeuge erfunden, und viele Künste in Ausübung gebracht. Und so einfach und simpel auch immer die allererste Lebensart der Menschen gewesen seyn mag, so hatten sie doch bald ein Messer, eine Axt und Grabschaufel nöthig; jenes zum Schlachten, und dieses zur Erbauung ihrer Hütten.

Ehe die Menschen lernten in Thon arbeiten, hatten sie keine Töpfe, und musten ihr Fleisch, das sie speisen wollten, braten. Wie und worinn sie

ihre gemolkene Milch und andere flüssige Sachen aufbehalten haben, läßt sich nicht bestimmen. Ohne Zweifel werden sie aus Holz ein Milchgefäß verfertiget, und aus einem Klotze ausgehauen haben.

Geld war in der ersten Welt eine eben so unbekannte als unnöthige Sache. Eine geringe Hütte war die Wohnung, womit Jeder zufrieden war, und die sich eine jegliche Familie leicht selbst erbauen konnte. Kühe, Schaafe, Ziegen und Federvieh, nebst Fischen, gaben Unterhalt und Kleidung im Ueberfluß. Je älter aber die Welt wurde, je wichtiger wurde sie, je mehr Bequemlichkeit suchte man, je mehr Bedürfnisse entstanden, zumal bey dem Anwachs der Familien. Wer nun nicht zum Besitz einiger Ländereyen und des zur Bearbeitung desselben nöthigen Zugviehes gelangen konnte, der muste auf andere Wege sich seinen Unterhalt zu erwerben trachten. Er sann daher auf allerley nützlichen und nöthigen Hausrath, welchen er an Andere überließ, und dafür ein Schaaf, oder eine Ziege, eine Kuh ꝛc. erhielt, und also zu seinem Unterhalt gelangte.

Diese Sorge nach Bequemlichkeit stieg, bey der äußern Ruhe, von Jahr zu Jahren, und die immer mehr anwachsende Zahl der Menschen setzte einem Jeden seine Gränze, daß er mit seinem Vieh nicht aller Orten weiden konnte, wo er wollte, sondern in dem Bezirk bleiben muste, der ihm von Andern

dazu eingeräumt wurde. Desto schwerer hielt es auch, zum Besitz eigener Ländereyen zu kommen; und je mehrere Menschen legten sich darauf, durch andere Geschäffte ihren Unterhalt zu erlangen. Das ist der wahre erste Ursprung aller Künste und Handwerker.

Durch dieses fleißige Nachforschen lernte man endlich das weiße Metall, oder das Silber kennen, und legte demselben, weil es nicht so ungemein häufig angetroffen wurde, einen zwar willkürlichen, aber doch hohen Werth bey, und bediente sich dasselbe gegen Vieh und Ländereyen zu vertauschen. Denn man konnte doch nicht alles gegen Vieh umsetzen. Allein selbst das Silber und dessen Gebrauch hob gleich anfänglich nicht alle Unbequemlichkeiten, weil man es nicht sogleich nach Wunsch in die nöthigen kleinen Theile zu zertheilen im Stande war. Man dachte aber der Sache nach, und es erfolgte das gemünzte Silber oder das sogenannte Geld, welches die Phoenicier, Hebräer, Griechen, Egyptier, Perser, und endlich auch die Römer gebraucht haben; doch hatten die Römer nur erstlich kupferne Münzen, bis nachher die grösern und kleinern Silbermünzen bekannt wurden.

Aber damals bestand der Reichthum niemals in Gelde, sondern in Ländereyen und in der Viehzucht. Der Landmann brachte allerley von seinem Ueberfluß nach Rom, auf den Ochsen: Schwein: und

Schafmarkt: und er verkaufte davon selten mehr, als nur so viel, daß er das Geld davon lösete, wofür er sich andre Nothwendigkeiten anschaffen wollte. Freylich je fleißiger er war, je mehr er auf seine Viehzucht hielt, je mehr konnte er zuziehen. Aber eben das war sein Reichthum, daß er mehr hatte, als er bedurfte, und allemal, wenn es die Noth erheischte, von seinem überflüssigen Vieh oder aufgehobenen Vorrath von Getraide etwas verkaufen konnte. [7])

Ja die allerreichsten Römer, welche mehr als Fürstliche Einkünfte hatten, woher erhielten sie dieselben? Von ihren weitläuftigen Landgütern, aus der Viehzucht, dem Ackerbau, den Viehweiden, dem Weinbau, den Fischereyen, dem Oelhandel u. s. w. Allezeit aber trug ihnen die Viehzucht das allermehrste ein. Und daher hießen sie Pecuniosi oder Locupletes. [8])

7) Columell. de re ruſt Praef l. 6, p 569.

8) Non. Marcell. p. 24 ſchreibt: Pecunioſorum & locupletum proprietatem aperuit M. Tullius de repub. l. 2: a rectore pecunioſos, & a poſſeſſionibus locorum locupletes appellatos aſſerens, multaeque dictiones ouium & boum: quod tunc erat res in pecore & locorum poſſeſſionibus, ex quo pecunioſi & locupletes vocabantur. Und Seru. Honor. ad Virg Eclog. 1, v. 36 ſagt: Peculi antique dixit, quia omne patrimonium apud antiquos peculium dicebatur, a pecoribus; in quibus eorum conſtabat vniuerſa ſubſtantia; vnde etiam pecunia dicta eſt a peculio.

Bey der anwachsenden Macht und zunehmendem Reichthum der Römer und Griechen ward es in der Folge unmöglich, gegen Vertauschung des Viehes alles übrige Nothwendige sich anzuschaffen. Ein Reicher, welcher selten sehr zahlreiche Heerden hatte, und gerne prächtigen Hausrath haben wollte, konnte den Künstlern und Handwerksleuten ihre Arbeit nicht bequem genug mit Schaafen und Ochsen bezahlen, weil derselbe weder Stallung noch Weide hatte, und alle doch nicht auf einmal schlachten und aufzehren konnte. Und diese Handwerksleute, was hätten sie denn geben sollen, wenn sie etwas anschaffen wollten, da sie kein Vieh hatten? daher war es eine dringende Nothwenigkeit, ein Mittel zu wählen, wodurch Handel und Wandel getrieben, und ein Jeder seinen verdienten Lohn erlangen könnte. Dazu diente in Griechenland die Silbermünze, die man von verschiedener Größe und Schwere hatte, und daher die Römer die ihrige genommen haben. Eben deshalb muß ich hier etwas von dieser griechischen Münze anführen. Man hatte

1. Ἑξαδραχμον. Dieses Stück galt 6 Drachmen. Arist. Oeconom. l. 3, tom. 2, p. 390.
2. Τετραδραχμον. Dieses Stück galt 4 Drachmen. Cicer. Famil. l. 12, ep. 13.
3. Τριδραχμον. Dieses Stück galt 3 Drachmen.

4. Di-

4. Διδραχμον. Davon ſchreibt Iul. Pollux. l. 9, 6, §. 60, p. 1026. Non autem Drachma modo numismatis nomen erat; ſed & *Pentecontadrachma* & *Pentadrachma* apud Cyrenenſes. Tum & quadridrachma & tridrachma & didrachma.

5. Bos, im Griechiſchen Βους, war eine uralte Athenienſiſche Münze und galt ſo viel als 2 Drachmen. Man hatte davon ein in damaligen Zeiten ſehr bekanntes, itzt aber ſehr unbekanntes Sprichwort, das hieß: Bos linguam conſcendit, und es wurde von dem geſaget, der ſich mit Geld hatte beſtechen laſſen, die Wahrheit zu verſchweigen. Die Benennung Bos hatte ſie daher erhalten, weil das Bild eines Ochſen darauf gepräget oder darinn geſtochen war. 9)

6. Δραχμη, Drachma, ſie galt ſechs Oboln.

7. Ἡμιδραχμη, Semidrachma, galt 3 Oboln.

8. Οβολος, hatte acht Χαλκους.

9. Ein Χαλκος hatte ſieben Λεπτα. Es gab auch einen Διχαλκος, Τριχαλκος, Πεντεχαλκος.

10.

9) Iul. Pollux. lib. 9, p. 1029. Vetus erat Athenienſium moneta, βους appellata, eo, quod bouem inſculptum habebat. Hinc quoque dictum eſt prouerbium: Bos linguam conſcendit, cum quis argenti cauſſa tacuit. Und eben das ſtehet im Etymol. Magno, p. 168. Ὀφεν και παροιμια βους επι γλωττης. Ὁ εστι νομισμα. ἁρμοζει επι των ῥητορευοντων λαμβανοντων νομισματα ὑπερ του μη συνηγορησαι κατα τινος αλλα σιωπησαι.

10. Πελανος war eine Lacedaemonische Münze, und galt einen halben Obolum oder 4 Chalcos.

11. Καρατιον war der vierte Theil eines Oboli, und

12. Λεπτον war der siebende Theil eines Oboli, und die allerkleinste Münze. [10])

13. Στατης war ein Διδραχμον, und war sowol aus Silber als aus Gold gepräget. Auf einer Seite war das Bild der Minerva, und auf der andern eine Nachteule.

Wenn die Nachricht des Geo. Cedreni [11]) ihre Richtigkeit hat: so hat schon Numa bey den Römern Geld münzen lassen: aber sonst findet man diese Nachricht in keinem Römischen Auctor. Woraus dieses Geld sey geprägt gewesen, meldet Cedrenus nicht: aber Suidas, Tom. 1, S. 347 behauptet, es wäre von Eisen und auch von Metall verfertiget

10) Marc. 12, 42 heißt es von der Witwe: εβαλε λεπτα δυο, ὁ εξι κοδραντες. Wäre hier ein Quadrans assis romani gemeynt, so wäre das weit mehr als 2 λεπτα. Es scheint also ein Διδραχμος gewesen zu seyn, welches aus Hesych p. 510 sich beweisen läßt, da er sagt: κοδραντης το παν, η λεπτα δυο. το δε λεπτον ἑξακισχιλιοστον ταλαντε. Da nun ein Talentum Atticum 6000 Drachmas hatte: so ist λεπτον der 6000ste Theil eines Talentes, und 2 λεπτα sind 2 Drachmen, oder 2 römische Denarii. Folglich hat λεπτον eine gedoppelte Bedeutung, es ist nämlich der 7te Theil eines Oboli, und auch der 6000ste Theil eines Talentes.

11) Histor. Comp. tom. 1, p. 458. Κερατια autem appellantur duodecim folles siue numi, sic dicti a Numa rege romano, qui primus obolos sua ipsius effigie signauit ideoque *numos* de suo nomine nuncupauit.

tiget gewesen, und fügt noch hinzu, daß man sich vor Numa Zeiten des ledernen, oder aus Thon verfertigten Geldes bedient hätte, womit auch Dempster einstimmt. [12])

Man vermeynt, daß die Römer auch bleyern Geld gehabt hätten. Vorizt, so viel man auch alte Münzen aufgesucht hat, kann man nicht ein einziges Stück, so viel mir bewußt ist, davon aufweisen. Es bleibt daher die Sache immer sehr ungewiß, denn kein Römischer Schriftsteller gedenkt etwas davon, außer Martial und Plautus. [13]) Man kann aber die Stellen gar füglich auch so erklären, daß spottweise von bleyernem und falschem Gelde geredet werde, so wie man ja auch wol heut zu Tage bleyernes oder zinnernes falsches Geld statt gültigem hat.

Unter dem Kaiser Alexander Severus wurden die goldenen Münzen, numi aurei, bekant, und von da bis in das fünfte Jahrhundert, solidi genannt.

1. Unter den Consuln und ersten Kaisern waren die Aurei oder Römischen Doppeldukaten ein Didrachmon oder 2 Quentlein schwer, so daß

aus

12) Etrur. regal tom. 1, L. 3. 46, p. 346. Gentium consensus diu fuit, *nulla alia vti moneta*, quam *coriacea* aut *testacea* qualis vsque ad regnum Numae Romae duravit.

13) Mart. l. 1, epig. 100, v. 14 f. l. 10, epig 74. Plaut. in Trinum. Act. 4, Sc. 2, v. 119 sq. in Casina, Act. 2, Sc. 3, v. 40. Mostell. Act. 4, Sc. 2, v. 11.

aus einem Römischen Pfunde, welches 96 Drachmen wog, 48 aurei geschlagen wurden, und eben daher Didrachmon romanum hießen. Ein solcher aureus war einem Stater, στατηρι aureo, am Gewicht völlig gleich. [14])

2. Aureus und Solidus sind gleichviel bedeutende Worte. Aureus kommt im Plinius vor, [15]) und in dem Corpore iuris wird bald aureus, bald solidus gebraucht, und eins für das andere gesetzt. [16])

3. Die Römischen Numi aurei wurden von Zeit zu Zeit leichter am Gewichte ausgemünzt. Eine Unze Goldes hatte acht Drachmen, und daraus prägte man vier aureos, wenn sie vollwichtig seyn sollten. Allein Alexander Severus ließ aus einem einzigen aureo, also aus 2 Quentlein Gold, drey ganz dünne Goldmünzen schlagen, davon jede 2 Scrupel wog, und die daher aurei bisscrupulares hießen, oder auch aurei tremisses, weil sie nur den dritten Theil eines alten vollwichtigen aurei hielten. Folglich konnte er aus einem Pfunde Gold, daraus sonsten nur

48

14) Poll. l. 4, 24, p. 453. Dio Cass. l. 55, 12, p 784.

15) Plin. l. 33, 3, p. 452. l. 35, 10, p. 588.

16) Instit. l. 4, tit. 5, l. 1. Dig. l. 9, tit. 3, l. 5, §. 6.

17) Ael. Lampr. in Ael. Seuer c. 39. Diese Stelle ist zwar corrupt, doch sieht man das deutlich daraus, daß Severus Tremisses habe schlagen lassen.

48 aurei geprägt wurden, 144 solche leichte aureos tremisses schlagen. [17])

Die folgenden Kaiser haben darauf Solidos sextulos oder quadriscrupulares schlagen lassen, welche noch einmal so schwer waren, als die tremisses des Severus; und sie hießen darum sextulae solidi, weil aus einer Unze Gold sex solidi ausgeprägt wurden. Folglich wurden aus einem Römischen Pfunde 72 geschlagen. [18]) Daher pflegte man im fünften Jahrhundert nicht zu sagen, ein Pfund habe zwölf Unzen, sondern es enthalte 72 solidos oder aureos. [19])

Will man vom Gold- und Silbergelde eine rechte Kenntniß haben: so muß man auch das Verhältniß des Goldes zum Silber wissen. Dieses Verhältniß ist nicht jederzeit gleich gewesen. Als Jul. Caesar in Gallia Celtica alle Tempel ausgeplündert hatte: so brachte er eine so große Menge Gold nach Rom, daß der Preis desselben ungemein fiel. Er nahm für ein Pfund Gold nur sieben und ein halb Pfund Silber. Von der Zeit an galt ein Pfund Gold zehn Pfund Silber, und sonderlich im 564sten J. d. St. wurde bey dem geschlossenen Frieden der Römer mit den Aetolern ausbedungen, daß sie die auferlegte Geldsumme in Gold oder Silber bezahlen könnten: sie müsten aber, wie gebräuchlich

18) Isid. Hisp. l. 16, 24, pag. 111.

19) Cod. l. 10, tit. 70, l. 5.

lich, für zehn Pfund Silber ein Pfund Gold geben. [20]) Und dieses Verhältniß, wie 1 zu 10, war auch noch unter dem Kaiser Commodus, dem Jul. Pollux sein schönes Onomasticon dedicirt, worinn er solches ausdrücklich sagt. [21]) Und zu den Lebzeiten des Plato war 1 Pfund Gold 12 Pfund Silber werth, der über sechstehalb hundert Jahr eher als Commodus gelebet. Mehrere Verhältnisse des Goldes und Silbers zu verschiedenen Zeiten hat der berühmte Professor, Matthäus Hostus, gesammlet. [22])

Die Niederländer und Franzosen haben die Gewohnheit, die Römischen Summen, welche in Sestertien ausgedrückt sind, nach Coronatis zu berechnen; sie sagen aber nie, was ein Coronatus sey, oder wie viel er am Werthe halte. Ich will es also hier anzeigen, damit, wenn man ihre Schriften lieset, man sie verstehen möge. Ein Coronatus, oder eine Krone, ist so viel als ein halber Louisd'or, das ist, drittehalb Reichsthaler. Nun sind, nach den obigen Gründen und Berechnungen, §. 2. am Ende, drittehalb Reichsthaler so viel als 20 denarii oder 80 numi sestertii. Wenn ich daher die in Sestertien bekannte Summe in Kronen oder Co-

20) Liuius, l. 38, 11.
21) l. 9, p. 1050. Hesych. p. 271, p. 980.
22) Histor. antiq. rei numor. mensus &c. Lips. 1692.

Coronatis berechnen will: so darf ich nur mit 80 darinn dividiren. Z. B. Decies sestertiorum, das ist, 1000000 num. sestert., wie viel Coronatos betragen sie? Wenn ich mit 80 dividire, so ist der Quotient 12500 Kronen. Imgleichen 100000000 LLS. mit 80 dividirt, giebt 1250000 Coronatos.

Das

Das achtzehnte Capitel.

Vom Maaße anderer trockenen Sachen und dem Längen-, Flächen- und Körper-Maaße.

De mensuris aridorum & interuallorum.

§. 1.

Das Maaß flüssiger Sachen habe ich bereits bey Gelegenheit der Gastereyen der Römer und ihren Saufgelagen angezeigt. Trockene Sachen maß man fast auf gleiche Weise. Der Römische Kornscheffel, modius, war nur allein ein Maaß für Gerste und Waitzen. Er war so groß, daß 26 Pfund 8 Unzen darinn giengen. Die geringern Theile waren Concha maior, welche 2 Unzen 4 Drachmen wog; Concha minor, die fünf Drachmen hielt, und ligula, welche 4 Drachmen betrug.

Medimnus oder Medimnon war ein Attischer Kornscheffel, und gehörte eigentlich nicht unter die Römischen Maaße; doch wird in verschiedenen lateinischen Auctoren dieses Wort gebraucht. Man hat davon bloß anzumerken, daß er sechs Römische Scheffel, oder modios romanos, betrug, und also 160 Römische Pfund am Gewicht ausmachte. [1])

§. 2.

1) Cic. in Verr. l. 3, c. 47. 48. 49. Liuius, lib. 38, 14. 15. Cornelius Nep. in Attico, cap. 2.

§. 2.

Metreta war bey den Römern ein Gefäß, das zum Oel gebraucht wurde. Man bereitete es so zu, daß es nicht viel Oel in sich zog. [2]) Es muß aber auch eine gewisse Größe gehabt haben, und also eine Art des Maaßes gewesen seyn. [3]) Bey den Griechen war μετρητης 72 Sextarien gleich. Ein Sextarius aber soll entweder 20 oder 18 Unzen gehalten haben; folglich machte eine μετρητα 1296 Unzen oder 108 Römische Pfund aus, jedes Pfund zu 12 Unzen berechnet. [4])

§. 3.

Vom Längenmaaße der Römer ist Folgendes zu merken. Sie theilten den Römischen Fuß in 16 Theile, und nannten jeden solchen Theil digitum, einen Zoll. Folgende Tafel wird die weitere Eintheilung erläutern.

1 Digitus = $\frac{1}{16}$ Theil eines Fußes, ein Zoll.
1 Palmus = 4 Zoll, digitis.
4 Palmi = 1 Fuß oder 16 digitis.
1 *Pes Romanus* = 16 digitis.
1 Cubitus = 24 digitis, oder 1 Fuß und 2 Palmen.
1 Palmipes = 1 Fuß und 1 Palm, oder 20 Zoll.

2) Cato de re rustica, cap. 100, pag. 83.

3) Colum. lib. 12, 22, pag. 796. Plaut. Mercator. prologo, v. 74 sq.

4) Joh. 2, v. 6 wird gesagt, der Herr Jesus habe das Wasser in Wein verwandelt, welches in den sechs Krügen gewesen, davon jeder gewiß 2 Metreten gehalten. Es waren also wenigstens zwölf Metreten, das ist, 972 Pfund unsers Gewichtes.

1 Passus = 80 Zoll oder 3 cubitis und 8 digitis.
1 Siciliculus = $\frac{1}{4}$ Zoll.
1 Scriptulus = $\frac{1}{6}$ von $\frac{1}{4}$ Zoll.
1 Stadium = 125 Passibus.
1 Milliare = 8 Stadiis oder 1000 Passibus.
1 Decempeda = 10 Pedibus.
1 Canna = 10 Palmis.

Alles kömmt hier auf die rechte Länge eines Römischen Fußes an. Ist die bestimmt: so hat man von allen andern Längenmaaßen richtige Kenntniß. Es haben sich daher viel gelehrte Italiäner, die am besten dazu Gelegenheit gehabt haben, alle ersinnliche Mühe gegeben, eine gewisse Länge zu bestimmen und festzusetzen. Aber alle ihre Mühe ist darum vergeblich gewesen, weil man nicht in den alten Zeiten immer einerley Länge beybehalten hat. Indessen kömmt man doch darinn mehrentheils überein, daß das Fußmaaß, welches auf dem Capitolio noch bis itzt angetroffen wird, ohne Zweifel das richtigste sey. 5)

§. 4.

5) Eisenschmid de Ponder. & Mens. vet Romanor. Graec. & Hebraeor. Sect. 3, c. 2, pag. 102. Dieses Buch ist nicht in Jedermanns Händen. Bekannter ist die Uebersetzung der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris, darinn ich eine Vergleichung des Römischen alten Fußes mit dem Parisischen gefunden habe, im vierten Theil, S. 611 f. Es heißt daselbst: „Man siehet noch itzt in Rom auf zweyen marmornen Begräbnissen, zweener Baumeister die Figur dieses Fußes in halb erhobener Arbeit. Die Enden sind durch die Zeit, und die Menge derer, die da-

von

§. 4.

Vom Flächenmaaß. Die Römer hatten darinn nichts Unterschiedenes; ihr Längenmaaß diente zugleich zur Bestimmung des Flächenmaaßes. Ein Fuß war bey ihnen in 16 Zoll getheilt; und wenn man einen Raum durch eine Länge von 4 Fuß einschloß, so erhielt man einen Quadratfuß, pedem quadratum. Denn eine Fläche ist ein durch Linien eingeschlossener Raum; sind es vier Linien, die diesen Raum nach rechten Winkeln einschließen, und ist jede Linie einen Fuß lang: so entsteht daraus ein Quadratfuß. Ein Quadratzoll war also ein Raum, der durch vier gleiche rechtwinklicht zusammengesetzte Linien bestimmt wurde, davon jede einen Römischen Zoll lang war; er hieß *digitus quadratus*.

Man lieset auch zuweilen *pes rotundus*; *digitus rotundus*: und dadurch wird eine Cirkelfläche verstanden, deren Durchmesser einem Fuß oder einem Zolle gleich ist. Hingegen *pes porrectus* und *pes contractus* ist keine Benennung, die sich auf das Flächenmaaß beziehet, sondern die eigentlich nur die

von das Maaß genommen, etwas abgenutzet. Sie sind zwar sehr grob, doch hat der eine noch 10 Zoll 11 $\frac{1}{2}$ Linien unsers Maßes, der andere 10 Zoll 11 $\frac{1}{10}$ Linie. Sie sind also Anfangs 11 Zoll gewesen.

Der eine ist auch noch in seine 16 Zoll abgetheilt." An besien ist wol diese Vergleichung, daß man setzet, der alte römische Fuß enthalte 1324 $\frac{1}{2}$ solcher Theile, davon der Pariser Fuß 1440 hat.

Lage des Maaßes bestimmt. Denn *pes porrectus* bedeutet, wenn man eine Länge von einem Fuße entweder horizontal oder perpendicular abmisset: und *pes contractus* bedeutet, wenn man einen Fuß so theilet, daß die eine Hälfte horizontal, die andere perpendicular darauf errichtet wird.

Pes porrectus.

Pes contractus.

Pes porrectus.

Pes contractus.

§. 5.

Obgleich der römische Werkschuh in 16 Zoll getheilet war: so war doch eine andere Abtheilung sehr gewöhnlich. Denn wie ein As in 12 Unzen, so wurde auch ein Fuß, pes, in 12 Unzen getheilet. Ja es war diese Gewohnheit, das Ganze in 12 Theile zu theilen, so allgemein, daß ganze Erbschaften in 12 Theile, die sie ebenfalls Vncias nannten, getheilt wurden.

Eben daher rührte es, daß sie ihre Ländereyen gleichfalls in Theile theilten, daraus verschiedene

Benen-

Benennungen entstanden sind, welche einer Erläuterung bedürfen. Der ganze Theil, welcher in kleinere vertheilt wurde, war ein Joch Landes, Iugerum, das war eine solche Fläche, welche 28800 Quadratfuß enthielt. 6) Dieses Stück wurde in 12 Theile getheilt, welche mit einem allgemeinen Namen Vnciae hießen; aber besonders waren folgende Benennungen gebräuchlich, als:

1. Actus minimus, das war eine Fläche, welche in der Breite 4 Fuß, in der Länge aber 120 Fuß enthielt, und einen Raum von 480 Quadratfuß einschloß. Daß es ein Theil eines Jochackers war, zeiget sich aus der Länge, welche 120 Fuß betrug, denn so breit war ein Joch Landes. Es war also der 60ste Theil eines Joches.
2. Clima war eine Quadratfläche, davon jede Seite 60 Fuß lang war. Der Flächeninhalt betrug demnach 3600 Quadratfuß, und war der 8te Theil eines Joches.
3. Centuria hatte in den ältern Zeiten die Bedeutung, daß man eine Strecke Landes von hundert Joch darunter verstand: in den folgenden Zeiten aber begriff man 200 Joch Landes darunter. Im ersten Fall betrug solches eine Fläche von 2880000; im andern von 5760000 Quadratfüßen.

6) Theil 1, S. 458, dabey ich zugleich bemerke, daß ein Druckfehler sich daselbst findet, und nicht stehen muß 28000, sondern 28800.

4. Endlich wurde ein Joch Landes nicht nur in 12 Vncias, sondern auch in 288 Scripulos getheilt, davon folgende achtzehn Theile am üblichsten waren, als:

1.	Semiscripul. lugeri betrug	50	Quadratfuß
2.	Scripulus — — —	100	— —
3.	2 Scripuli — — —	200	— —
4.	4 Scripuli — — —	400	— —
			und hieß Sextula.
5.	6 Scripuli lugeri betrugen	600	— —
			Ein solch Stück Landes hieß Siciliculus.
6.	12 Scripuli — — —	1200	— —
			und hießen Semuncia.
7.	24 Scripuli — — —	2400	— —
			Vncia.
8.	48 Scripuli — — —	4800	— —
			Sextans.
9.	72 Scripuli — — —	7200	— —
			Quadrans.
10.	96 Scripuli — — —	9600	— —
			Triens.
11.	120 Scripuli — — —	12000	— —
			Quincunx.
12.	144 Scripuli — — —	14400	— —
			Semissis.
13.	168 Scripuli — — —	16800	— —
			Septunx.
14.	192 Scripuli — — —	19200	— —
			Bes.
15.	216 Scripuli — — —	21600	— —
			Dodraus.

16.

16. 240 Scripuli Iugeri betragen 600 Quadratfuß
Dextans.
17. 264 Scripuli — — — 26400 — — —
Deunx.
18. 288 Scripuli — — — 28800 — — —
machten also ein Iugerum, das Ganze aus. [7])

§. 6.

Wenn in die Provinzen, welche die Römer erobert hatten, Colonien oder Römische Pflanzbürger abgeführt wurden: so giengen immer einige Triumuiri deducendis coloniis oder Decemuiri diuidundis agris mit. Sie giengen nicht nur unter der Aufsicht dieser obrigkeitlichen Personen hin in die Provinzen, sondern diese musten ihnen auch das Land anweisen und ausmessen lassen, welches jede Familie erhalten sollte, und das sich nach der Größe des eroberten Landes und nach der Anzahl der neuen Bewohner richtete. Und bey solcher Austheilung muß man nothwendig die Eintheilung des Landes in die im vorigen §. erklärten Theile wissen, oder man versteht nichts davon, wie groß jeder Theil gewesen ist. [8])

Wenn diese Ländereyen den neuen Bewohnern ausgemessen wurden: so theilte man sie durch

7) Man kann hiemit sehr nützlich vergleichen, was Columell. de re rustic. l. 5, cap. 1 anmerket.

8) Man sehe nur Livius, B. 8, 21. B. 5, 24. Was sind terna iugera & septunces? Es ist eine Fläche von 103200 Quadratfuß, wie man nach dem vorigen Paragraph leicht berechnen kann.

Graben von einander ab. Der Graben, welcher vom Morgen gegen Abend um ein solches Stück Landes gezogen wurde, hieß Cardo; und der, welcher von Mitternacht gegen Mittag um den Acker herum gieng, hieß Decumanus limes. Die Graben, welche auf den beyden andern Seiten gezogen wurden, waren nur schmal, und hießen lineares. 9)

Das

9) Seru. Honor. ad Virg. Georg. l. 1, v. 125 sq.

Das neunzehnte Capitel.

Von den Namen der Römer.

De nominibus Romanorum.

§. 1.

Die Römer pflegten drey, auch wol vier Namen zu führen, welches man am besten durch ein Beyspiel erkennen kann, daran sich zugleich das, was davon anzumerken ist, deutlich machen lässet. Ich will zu dem Ende den Namen Publius Cornelius Scipio Africanus nehmen. Diese vier Namen sind also unterschieden, daß der eine Name der eigentliche, der andere der Vorname, der dritte der Zuname, und der vierte ein Beyname ist. Nomen, Pronomen, Agnomen, Cognomen.

Der Name in diesem Beyspiel ist, Cornelius, welcher das Geschlecht oder die Familie bezeichnet, daraus dieser Mann entsprossen war, und daher heißt auch dieser Name, Gentilitium nomen, a gente ex qua erat oriendus. Der Vorname, Publius, wurde dem Geschlechtsnamen vorgesetzet, um damit die verschiedenen Personen, oder die Kinder und Enkel von einander zu unterscheiden. [1])

Der

1) Varro de ling. lat. l. 8, p. 126 Praenomina instituta ad vsum singularia, quibus discernerentur nomina gentilitia — — cum essent duo Terentii aut plures, discernendi caussa, vt aliquid singulare haberent, notabant.

Der Zuname, Cognomen, wurde dem Geschlechtsnamen angehänget, und das ebenfalls bloß als ein Unterscheidungsname. Denn es konnten Verschiedene einerley Geschlechts- und Vornamen führen, daher man, um sie von einander unterscheiden zu können, noch einen Namen hinzufügen muste. Der Beyname, Cognomen, wird von sehr Vielen, und sonderlich den beeden sehr gelehrten Antiquariis, Carolus Sigonius und Onuphrius Panuini, mit zu den Zunamen gerechnet, welche behaupten, daß man zuweilen zween und mehrere, doch selten vier Zunamen, gebraucht habe, als Publius Cornelius Scipio Africanus Aemilius: Q. Fabius Maximus Verrucosus Ovicula Cunctator. Im ersten Exempel sind drey Zunamen, als Scipio Africanus Aemilius; im andern sind vier, nämlich Maximus Verrucosus Ovicula Cunctator.

§. 2.

Die Vornamen waren theils Römischen Ursprungs, theils von den benachbarten Völkern hergenommen; der erstern zählt man 46, von den andern hat man so viele nicht. Man muß ferner bemerken, daß unter den Zunamen einige vorhin als Vornamen, und einige Vornamen nachmals als Zunamen sind gebraucht worden. Ueberhaupt kann man nie irren, wenn man nur den rechten Geschlechtsnamen weiß und darinn gewiß ist. Denn der Na-

me, welcher vor diesen Geschlechtsnamen vorher geht, ist allemal der Vorname, und alle Namen, die nach dem Geschlechtsnamen folgen, sind Zunamen.

Zuweilen wurde bey dem Zunamen noch der Name des Tribus oder der Curie hinzugesetzt, daraus man gebürtig war, als Pontinia, Pupiena, Popilia, Aniensis. Man kann das aus der Zusammensetzung gleich beurtheilen, weil dieser Name den andern allemal im ablatiuo casu beygesetzt wird, als M. Oppius, Terentina. [2])

Gens und Familia könnte man sehr leicht als einerley ansehen, und beydes durch Geschlecht übersetzen, da man doch am besten zum Unterscheid Geschlecht und Familie sagt. Wer davon ausführlicher Nachricht begehrt, findet sie in Cellar. antiquit. roman. pag. 609 bis 613, und noch ausführlicher ist eine eigene Abhandlung von den Namen und römischen Familien befindlich vom gelehrten And. Schottus in Rosini antiq.rom.edit. Lugd. Bat. 1663. p. 901 - 940.

Das

2) Ein Beyspiel davon findet man in Ciceronis epistolis ad Familiares, lib. 8, epist. 8.

Das zwanzigste Capitel.

Von den Geschlechten und Familien der Römer.

De antiquis Romanorum gentibus & Familiis Patriciis atque Plebeiis.

§. 8.

Zu Romulus Zeiten kann man mit Recht zweifeln, ob unter den damaligen Bewohnern der Stadt schon angesehene Familien und namhafte Geschlechte anzutreffen gewesen, weil es bekannt genug, daß der mehreste Theil der Einwohner nur ein zusammen gelaufener Schwarm von Knechten und allerley losen Gesindel gewesen. Wenn man aber bedenket, daß bey der ersten Anlage der Stadt Rom doch einige gute Familien sich zu Romulus und Remus gesselleten, und daß bey dem Sabinischen Jungfernraub nach beygelegten Streitigkeiten manche Sabinische Familien nach Rom sich zu wohnen begaben: so kann man wol mit Gewißheit behaupten, daß schon zu Romulus Zeiten einige ganz angesehene alte trojanische Phrygische, Sabinische und Latinische Familien in Rom sich befunden haben, deren Zahl bey der Zerstörung der Stadt Alba Longa um ein großes vermehrt worden. [1]) Man ersiehet dieses auch daraus, weil doch Romulus schon 100 Rathsherren oder Patres wählen konnte, die er gewiß nicht

1) Dion. Hal. l. 1, p. 72, und Theil 1, S.

nicht von den geringen und unwissenden Leuten nehmen konnte, die sich bey Anlegung des Asyli nach Rom begeben hatten.

§. 2.

Es gab also zu Romulus Zeiten in Rom alte Geschlechter und angesehene Familien, antiquas gentes & gentium familias, die verheirathet waren und Kinder hatten, welche auch an den Raub der Sabinerinnen nicht Theil nahmen. Die andere Menge von allerley Volk, war mehrentheils unverheirathet, weil sie aus verlaufenen Knechten, Räubern, und verschuldeten Leuten bestand, und diese erhielten durch den Raub der Jungfern, Ehefrauen, aus welchen die familiae plebeiae entstanden, indem die Nachkommen dieser Leute nie das Ansehen und die Würde begehren konnten, welche die ersten alten Familien hatten und besaßen. In der Folge der Zeit aber wurden verschiedene von diesen Plebeiern in die Familien der Patricier aufgenommen, wenn sie sich im Kriege, oder durch getreue Verwaltung anderer ansehnlicher Bedienungen dazu den Weg gebahnet hatten.

§. 3.

Gens ist ein allgemeiner Ausdruck, und bedeutet ein großes Volk, welches viele kleinere Völkerschaften unter sich begreift, z. B. Gens graeca bezeichnet alle Völker in Europa, Asia und Afrika, welche auch von ihren besondern Wohnplätzen

ihre verschiedene Unterscheidungsnamen erhielten, aber doch alle Griechen waren. Galli Cisalpini waren ein Gens, davon die Galli Inalpini 9 Völkerschaften ausmachten, die Subalpini aber in 12 Völkerschaften vertheilet waren. Die Galli Transpadani begriffen vier Völkerschaften, und die Cispadani auch viere unter sich.

Eben also heißet ein gewisses Geschlecht bey den Römern, Gens, welches in mehrere Familien vertheilet war, die aber alle zu einem gewissen Hauptstamm gehörten, und daher Gentiles, Geschlechtsverwandte hießen. Cic. Top. c. 6 beschreibt sie also: Gentiles sunt, qui inter se eodem nomine sunt. Non est satis. Qui ab ingenuis oriundi sunt. Ne id quidem satis est. Quorum maiorum nemo servitutem seruiuit. Abest etiam nunc. Qui capite non sunt deminuti. Hoc fortasse satis est.

Die familiae eiusdem gentis hatten alle einerley Geschlechtsnamen, sie unterschieden sich aber durch Beynamen, Cognomina. Folglich war Gens eine ganze Anzahl mehrerer Familien, die von Einem Stamme hergekommen waren; Familie aber war ein Theil eines Geschlechtes. Die in einer Familie waren, die waren mit einander verwandt; erant aut familiares aut agnati, aber bis auf das ganze Geschlecht erstreckte sich diese Verwandtschaft nicht. *)

§. 4.

*) Dig. l. 26, tit. 4, l. 7.

§. 4.

Ich will itzt einige vorzüglich berühmte römische Geschlechter und Familien bekannt machen, deren Namen man so sehr oft in den Auctoren findet, und durch diese Anzeige sie wird besser kennen lernen. Damit das in gehöriger Ordnung geschehe: so will ich nach gewissen Zeitumständen sie namhaft machen.

I. Die *Gentes Troianae*, deren Nachkommen sich im Latio aufhielten, und sich zum Romulus und Remus schlugen, als sie die Stadt Rom erbauen wollten, sind vorzüglich diese:

1. *Gens Siluia.* Darinn befanden sich drey Familien, als:

a. Die Silvische Familie, die vom Silvius, Aeneas Sohn, und von der Lavinia, einer Tochter des Königs Latinus, herstammete.

b. Die Silvische Familie, welche vom König Alba entsprungen.

c. Und die, welche vom König Procas herstammete.

2. *Gens Fabia.* Der Stifter oder Stammvater dieses Geschlechtes war Fabius, des Hercules Sohn. Dieses Geschlecht war sehr zahlreich, und hatte zwölf Familienväter, und folglich eben so viel Familien. Die Namen der Familienväter sind diese:

a. Fabius Vibulanus.

b. — Ambustus.

c. — Maximus Rullianus.

d. Fabius Buteo.
e. — Gurges.
f. — Pictor.
g. — Verrucosus.
h. — Maximus Aemilianus.
i. — Maximus Seruilianus.
k. — Maximus Allobrogicus.
l. — Maximus Eburneus.
m. — Labeo.

3. *Gens Antonia* leitete seinen Ursprung vom Antonius, einem Sohn des Hercules, her, und hatte nur 2 Familien.
   a. Die erste hatte Antonius Merenda zum Familienvater,
   b. Die andere hatte keinen uns itzt bekannten Beynamen.
4. *Gens Iunia* stammte vom Junius, des Aeneas Gefährten, her; und der Berühmteste in diesem ganzen Geschlechte ist L. Junius Brutus gewesen.
5. *Gens Sergia* nennte ihren Stammvater Sergestus, der ebenfalls ein Gefährte des Aeneas gewesen.
6. *Gens Iulia* war vom Julus, einem Sohn des Aeneas, entsprossen, und kam nach Rom, als Alba Longa zerstöret wurde, denn bis dahin hatten sie dorten gewohnt. Julius Caesar und Octavianus Caesar Augustus waren die Berühmtesten dieses Geschlechts.
7. *Gens Gegania*,
8. *Gens Nautica*,
9. *Gens Cloelia* sind bald ausgestorben, und daher nicht sonderlich bekannt.

10. *Gens Aemilia* leitet seinen Ursprung vom Aemilius, Ascanius Sohn ab, und hat viele ansehnliche Familien gehabt, als:
    a. Familiam Mamerci.
    b. —— Pauli.
    c. —— Lepidi.
    d. —— Barbati.
    e. —— Papi.
    f. —— Scauri.

11. Die Geschlechter, welche zu den Zeiten der Königlichen Regierung nach Rom gekommen sind, waren vornämlich folgende, als:
    1. *Gens Pompilia*, von dem Sabiner Pompus.
    2. *Gens Hostilia*, vom Hostilius, einem Sabiner aus der Stadt Medullia.
    3. *Gens Marcia*, von Marcius, einem Sabiner.
    4. *Gens Tullia*, ebenfalls von einem Sabiner, mit Namen Tullius.
    5. *Gens Tarquiniæ*, von L. Tarquinius Priscus, einem Etrurier.
    6. *Gens Pinaria*, vom Pinus, einem Sohn des Numa. In diesem Geschlechte waren zwo Familien, als:
        a. Familia Pinarii Ruffi und
        b. —— Pinarii Nattae.
    7. Gens *Horatia* war aus Alba Longa nach Rom gezogen, und hatte drey berühmte Familien, als:
        a. Familiam Puluilli.
        b. —— Coclitis.
        c. —— Barbati.

8. Gens *Octauia* war von den Volskern gebürtig. Tarquinius Priscus nahm sie unter die Rathsherren auf, und Servius Tullius setzte sie unter die Patricier.

9. Gens *Valeria* oder *Valesia* war ein Sabinisches, von Valerio Valuso entsprungenes Geschlecht. Es breitete sich sehr aus, und 12 Familien sind davon berühmt worden, als:
   a. Familia Poplicolae.
   b. —— Potiti.
   c. —— Maximi.
   d. —— Maximi Corui.
   e. —— Maximi Coruini.
   f. —— Messalae.
   g. —— Messalae Coruini.
   h. —— Messalae Barbati.
   i. —— Messalini Cottae.
   k. —— Flacci.
   l. —— Faltonis.
   m. —— Laeuini.

10. *Gens Postumia* war ebenfalls ein altes Sabinisches Geschlecht in vier berühmten Familien, als:
   a. Familia Tuberti.
   b. — Albi.
   c. — Albini.
   d. — Megelli.

11. *Gens Menenia* hatte
   a. Familiam Lanati.
   b. — Agrippae.

12. *Gens Virginia* Coelimontana hatte auch 2 Familien, nämlich Tricosti und Rutuli.

13. *Gens Seruilia* war aus Alba Longa gebürtig. Man findet darinn

a. Familiam Prisci.
b. — Fidenatis.
c. — Ahalae.
d. — Coepionis.
e. — Vatiae.
f. — Gemini.

14. *Gens Sulpicia* war ebenfalls ein Sabinisches Geschlecht, aus Comeria gebürtig. Des Cornuti und Galli Familien waren darinn die angesehensten.

III. Die alten Patricischen Geschlechter, welche zu den Zeiten der römischen Republik berühmt waren, waren diese:

1. *Gens Lucretia*, darinn sonderlich die Familie des 1) Tricipitini, 2) Vispillionis und 3) Hosti bekannt gewesen.

2. *Gens Fusia* oder Furia hatte vier berühmte Familien, als:

a. Familiam Furi Fusi.
b. — Camilli.
c. — Medullini.
d. — Pacili.

3. *Gens Claudia* war aus den Sabinern entsprungen, und

a. Crassus. *b.* Crassinus. *c.* Coecus. *d.* Caudicus. *e.* Canina. *f.* Pulcer. *g.* Centa. *h.* Nero waren Stammväter der angesehensten Familien in diesem Geschlechte.

4. *Gens Quinctia* war in folgenden 3 Familien blühend, als:

a. in der Familia T. Quinctii Capitolini Barbati.
b. — — Flaminini.
c. — — Cincinnati.

5. *Gens Papiria* hatte drey berühmte Familien, nämlich des a. Crassus. b. Mugillanus und c. Cursors.

6. *Gens Corneliæ* hatte zwey Hauptfamilien, nämlich Familiam *Maluginensium* und *Scipionum*. Diese letztere breitete sich sehr aus, und hatte viele sehr berühmte Leute. Daher sind noch viele Nebenfamilien oder Beynamen dieser Familie bekannt, als: Barbati, Asinae, Calui, Rasicae, Africani, Aemiliani. Asiatici, Rufini, Lentuli, Surae, Cinnae, Dolabellae, Sullae ꝛc.

7. *Gens Manlia*, und darinn ist berühmt die Familie des Vulsonis, Capitolini und Torquati.

8. *Gens Cassia* & familia Viscellini, Longini, Vari.

9. *Gens Aebutia.*

10. *Gens Veturia* & Familia Gemini, Crassi.

11. *Gens Sempronia* Ateatina.

12. *Gens Minucia* Augurina.

13. *Gens Quinctilia.*

14. *Gens Aquillia* & Familia Sabini, Corui, Flori, Galli.

15. *Gens Hortensia.*

IIII. Die angesehensten Plebeiischen Geschlechte waren folgende, welche ich mit ihren Familien so kurz, als möglich, nennen will.

1. *Gens Acilia.*

2. *Gens Aelia*, Familia Paetorum & Tuberonum.

3. *Gens Atilia*: Familia Regulorum, Serranorum, Calatinorum.
4. *Gens Aurelia*: Familia Cottarum, Orestium, Scaurorum.
5. *Gens Caecilia*: Familia Metellorum erat maxime numerosa. Celebres fuerunt; Metellus macedonicus; Balearicus; Diadematus Dalmaticus, Creticus, Nepos, Caprarius, Celer, Caluus, Scipio pius, Numidicus.
6. Gens *Calpurnia*: Familiae celebres fuerunt, Pisonis Caesonini & Pisonis Frugi.
7. Gens *Claudia* Marcellorum.
8. Gens *Domitia* & Familia Caluinorum & Ahenobarborum.
9. Gens *Fuluia*: Familia Curuorum, Nobiliorum & Centumalorum.
10. Gens *Iunia*. Familia Brutorum, Pullorum, Bubulcorum, Pennarum, Perarum, Silanorum.
11. Gens *Licinia*: Familia Caluorum, Varorum, Crassorum.
12. Gens *Liuia*: Familia Dentrium, Pacatorum, Salinatorum, Drusorum.
13. Gens *Lutatia*: Familia Caiorum, Quinctorum.
14. Gens *Marcia*: Familia Rutilorum, Tremulorum, Philipporum, Regum, Figulorum, Censorinorum.
15. Gens *Maria* Arpinas.
16. Gens *Mucia* Scaeuola.

17. Gens *Plautia*: Familia Proculorum, Deciani, Vennonum, Hypsaei, Siluani.
18. Gens *Pompeia*: Familia Rufforum, Strabonum.
19. Gens *Popillia*.
20. Gens *Porcia*.
21. Gens *Sempronia*: Familia Sophorum, Longorum, Gracchorum, Tuditanorum.
22. Gens *Tullia*: Familia Tulliorum, Familia Ciceronum.

§. 5.

Von den Kaisern wurden viele Plebeiische Geschlechte aus den Municipien unter die Patricier aufgenommen, daher auch aus diesen Familien verschiedene zu hohen Ehrenämtern gekommen, Consuls, Praetors und andere Würden bekleidet haben, und ihren Namen nach bekannt worden sind. Aber wie es mit diesen Aemtern zu der Kaiser Zeit nicht viel zu bedeuten hatte: so erachte ich es auch nicht der Mühe werth, mit ihren Namen noch einige Blätter anzufüllen. GOtt sey gelobet, der zu der Vollendung dieses Werks mir Kraft, Gesundheit und Stärke verliehen. Er lasse auch davon einen bleibenden Nutzen für Viele erwachsen, mit welchem aufrichtigen Wunsch ich diesen vierten Theil und das ganze Werk

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register des dritten und vierten Theils.

Abbildung der Stellung einer Armee 667 f.
Abdankung der Soldaten 640 f.
Abendmahlzeit 1110 f. Coena.
Ablecti? wer? 470. 506. 547. 550
Abolla 1089
Abschneiden eines Gliedes bey dem Verstorbenen 1351
Absteckung und Errichtung des Lagers 528
Asche der Verstorbenen ward in einer Urne beygesetzt 1356
nach Rom gebracht 1363
Abmarsch einer Armee 525 f.
Abtheilung der Rekruten in Principer, Hastater ꝛc. 408
Archiater, ein Leibarzt, oder Arzt in einer großen Stadt 1232 sie erhielten große Titel 1235 groß Gehalt 1250 wurden Glieder der Universität 1251
Accensus Velatus war eine Ehrenstelle 411
Accensi 409
Aclides 808
Actus 1405
Acetabulum 1132
Acies, eine Schlachtordnung. Benennung 483 wie sie eingerichtet war 484 welche die Antesignani, Subsignani &c. waren 485 f. Abbildung einer Schlachtordnung 491 f. acies duplex 497 triplex 500 Einrichtung 653 f.
Ad mensam tamquam ad aram, was? 341
Adoption konnte in Rom und in den Provinzen geschehen 1298 Geschah des Vortheils wegen 1299 f. Feyerlichkeiten 1300 adoptio per testamentum 1301 f. Keine Frau konnte adoptiren 1302
Ad populum agere, was? 21. 1251
Adscriptitii 410
Ad vrbem esse 698
Admiral 839
Aegaeon 744
Acrumnula 592

Aeruſcare, was? 189
Agger, ein Damm 753 hatte Absätze 754 Anker von Holz 755 Ausfüllung deſſelben 756 Abdachung oder Schrege 756 hatte viel Holz nöthig 757 konnte verbrannt werden 758 wie man die Maſchinen herauf brachte 760 Befeſtigung mit Bäumen 761
Agnomen 1409
Agonalia 62 f. Der Rex ſacrorum muſte opfern 63 altera 260
Alexandria war die hohe Schule der Aerzte 1246
Alicula 1090
Almon, ein kleiner Fluß 190
Alpergates 817
Alueus nauis 875
Alarii 473 Alares ib. Alae 501
Albarii, opus albarium 1195
Amiculum 1084. 1085
Ambarualia 76
Amentum, haſta amentata 430
Amphimallon 1083
Amphora 1131
Ancora 821 mit ein, zwey und mehr Armen 822
Ancilla ornatrix 1218 Veſtiaria, Libraria, Adſtetrix, Pediſſequa, Lanificae, Quaſillatoriae, Lanipendae, Textrices 1219 Sarcinatrices 1220
Anteſtatus 1289
Angiportus 880
Angeronalia 355
Ancillarum feſtum 294
Anſprengen der Cavalerie 665
Annae Perennae feſtum 138
Antecoena 1111
Anteſignani, wer? 486
Antenna 817
Antlia 823
Anzündung des Lagers 675
Apolinis ludi 301
Aprugni lumbi 306 tergus, abdomen, ſumen 307

Apophoretum 338
Apobathra 823
Apodyterium 922
Appellatio Imperatoris 697
Aqua virgo 887. 907. 908 Aquaeductus 1190
Arbor intrat, das geschah am ersten Tage der lauationis matris deum 185. 187
Aquerioli 1195
Archigallus 186
Aquila, die Hauptfahne, war von Silber 457. 647 hatte ein Sacellum, darauf er stand ib. 520 auch ein Fulmen 458. 519 Dabey war der Feldherr 506 Signa legionum waren aquilae 509 aber auch Dracones &c. 510 bey der Infanterie 511. 512 Dracones, wie sie beschaffen gewesen 513 die Signa hatten Buchstaben, H. P. 516 Jeder Manipel hatte sein eigen Signum 517 bey der Reuterey 519. 520. 522 Der Aquila wurde heilig gehalten, und war ein Asylum 521
Argeorum proiectio in Tiberim 253 f.
Argentum Septitrianum 342
Aries bey der Legion 667
Armillae 629
Armilustrium 329
Arenatum 877. 1195
Aries, dessen Erfinder 774 Beschaffenheit 775 Größe 776
Ars oder Machinatio 731
Arrogation geschah in comitiis curiatis, und nicht in den Provinzen, sondern nur in Rom 1304 Man trat dadurch in eine andre Familie 1305 der Lictor curiatus aber besorgte alles dabey 1306 f. Man konnte auch Verschnittene arrogiren 1309
Artus ponere 1323
Armamentaria 673
Armamenta nauium 815
Arten der Römischen Soldaten, Haskater ꝛc. wie stark jede Compagnie gewesen 447 wie man sie deutsch benennt 447 wie sie gestellt worden 451 welches Schwerbewaffnete gewesen 647

Assa oder Sudatio, ein Schwitzbad 933
Asellus cum bisaccio, ein Aufsatz 1112
Asparagus 306
Asseres falcati 746. 793 Ihre Beschreibung 794 und Abbildung 795
Athenaeum in Rom, von Ael. Adrian gestiftet 1060 dessen Einrichtung 1062 bestand aus zwey Theilen 1062 wurde nachmals Schola romana genannt 1063 Lehrer im 425sten Jahr Christi 1064
Atrium domus 893 was darinn gestanden 894 f.
Ata oder Atta, was? 341
Auguratorium beym Hauptgezelt 546 Auguria vor dem Seetreffen 859
Auspicium perenne 139
Autereres 828
Augen, welche man mit den Würfeln treffen konnte 1143 f.
Ausspruch des Orakels zu Dodona 255 Menschen zu opfern 258
Ausfälle aus einer belagerten Stadt 804
Αυλη 897
Augustus: Fest 89 Augustales ludi 327
Aureus Solidus 1396 f.
Bacchanalia 141. 164
Bäder 908 für Männer und Frauen 910 warme, hiessen Thermae 911 Zeit zu baden 911 jedes große Haus hatte ein Bad 912 vor Bediente und Fremde 913 Badeteiche 913 Badeglocke 915: 923 Abzeichnung eines Bades 916 f.
Bagage der Armee 524 war wenig 670 konnte leicht fortgebracht werden 672 f.
Ballast 823
Ballista 665 dessen Beschaffenheit 782 Stärke 783
Balanus 306 Balanagra, eine Schüssel 960
Balineae pendentes 919
Barbaricarii 437
Bataillon 648
Begräbniß der Todten. Was bey dem Absterben geschahe 1322 Zudrücken der Augen 1323 die man ihm auf den Schei-

Scheiterhaufen wieder öffnete 1324 Waschen der Todten 1324 Salben geschahe von den Libitinariis 1326 Ankleiden des Todten 1328 und Aufzierung 1329.1330 muste 8 Tage stehen, ehe er beerdiget wurde 1330 man heulete, verscheuchte die Fliegen von der Leiche ꝛc. 1331 bezeichnete das Trauerhaus durch Cypressen 1332 Unterschied der Leichen 1332:1335 auf dem Marsfelde 1356 man sammlete die übrigen Knochen, und setzte sie bey 1358 Begraben und Verbrennen der Todten war gebräuchlich 1366 das Begraben in der Stadt verboten 1367
Belohnung der Soldaten 618 f. des Schiffsvolks 865 f.
Bellaria, der Nachtisch 1122
Bellonae festum 267
Bellicum ist so viel, als Classicum 534
Beneficiarii 413 Schantzfreye 613
Beute, ihre Austheilung 597 f. 631
Beurlaubte 613 615
Bissextus, Schaltag 11
Bleyerne Kugeln, Martiobarbuli 587
Blokade einer Stadt 798 f. 735
Bos linguam conscendit 1393
Bona dea, hieß auch Meia, Fauna &c. 246 bey ihrem Feste durfte keine Mannsverson seyn 247 kein Wein 249
Braut 978 f. Sponsalia. Ihr Schmuck 1011 f. Haarzöpfe 1012 ihre Kleidung 1013 Heimholung, deductio 1018 geschahe des Nachtes 1019 mit Gefolge 1020 mit Fackeln 1023 Musik 1024 die Pronuba brachte sie zu Bette 1025 in die Brautkammer 1027 dabey man Lieder sang 1028
Brachium cohibere toga 165. 376 Brachia ducere 670. 801
Breuia, eine Matrikel der römischen Schule 1063
Brigade 648
Briaraeus 744
Brücken an den Streitthürmen 806 f. Thürme
Buccina 531
Buccella, Backenstücken am Helm 436. 589 Buccellarii 437

Bulbus, süße Zwiebeln 342
Bulla puerorum, aurea & coriacea 166 ianuarum 1198
Bundesgenossen der Römer müssen Truppen stellen 407
Bustum 1347
Burranica, ein Trank 218
Caesaris I. natalis 303
Caipor, Lucipor, Marcipor 1223
Calones, Feldknechte, ihre Stelle im Lager 541
Caligae 1090
Calceus 1090
Calpar, ein irdenes Gefäß 223
Camella, eine ausgepichte Kanne 218
Camisia 1081
Canis im Spiel 1140
Canna 1462
Capula, capulatores 1066
Caput coenae 1114 porcinum 502
Capitain 649 eines Schiffes, Nauarchus 830 833
Caplarius 1051
Castor: und Pollurfest 79. 303 Tempel 81
Castra bedeutet die Tage des Marsches 536 Statiua, aestiva, hiberna 537
Castus, in castu 186
Castellum 909 Castellatus ludus 348 Castellarii 1194
Carmentalia 64 altera 68 Feyer 69. 70 278
Carnae deae feitum 263
Carina 874
Carrobalistae 672
Carptor oder Scissor, der Vorschneider 1124
Catapulta 777 Erfinder 778 man hatte sehr viele 778. 666. 780 groß und kleine 781
Catastroma 815
Catasta, die Bühne, wo die Sklaven verkauft wurden 1259
Cathedra 1220
Catella, ein Halsband 625
Causiae 747
Cauum aedium, Cauaedium 897. 899
Cavalerie s. Reuter.

Cella coquinaria, vinaria, aquaria 901 vasaria penuaria 902 caldaria, tepidaria 918. 931
Cellaria 1183 Cellarius palatinus 1183
Cenotaphium 1364 f.
Centuria, ein halber Manipel 448 dextra und sinistra 508 eine Division 648. 1405
Centurio 447 ihre Wahl 453 ihre Beförderung 460 Ehrenzeichen 461 Stelle in der Armee 507
Ceroma, eine Salbe 340
Ceratura nauis, das Kalfatern 812
Cerui, Ceruuli 800
Cerealia in vrbe & agris 200 Ludi 203
Charistiorum celebratio 119
Chalcus, χαλκος 1393
Chlamis 1086
Chirurgi hießen auch medici, 1229 hatten Gesellen 1237 waren mit den Aerzten verbunden 1249 wurden getrennt 1251
Cingulum sponsale 1016 muste der Bräutigam im Bette auflösen 1016
Cippi 800
Classiarii milites 837
Classicum 531. 534 beym Angriff 580
Claustrum, ein Schloß an der Thür 956
Clauum figere 324
Clepsydra 54
Clibanites panis 590
Clima 1405
Clipeus, ein runder Schild 438 man weyhete sie den Göttern 440 beym Laconico 930 Clipei Signorum 515
Cliuus Publicius 232
Coactor agm nis 454 s. Vragus
Coactiliarii 442
Cochlear 1132
Coemeteria waren nicht in Rom 1366.
Coena, wenn sie angegangen 1110 bestand aus drey Gängen 1111 Hauptgericht hieß Caput 1114 Tischtücher 1115 ungebetene Gäste hießen Vmbrae 1117 Bedienten bey der Mahlzeit 1123. 1124 Pontificialis 305 Coe-

Coenationes, Speisezimmer 885
Coenacularii 941
Cohors, ein Batallion 448 quadrigenaria 449 quingenaria 450 extraordinaria 450 alaria 473
Cognomen 1409
Collegia, Zünfte, hatten die homines sellularii 1242
Commandeur des Schiffes, Portisculus, 825
Commessatio 1126 wie man dabey trank 1132: 1135 dabey hatte man Gladiatores, Musik, Tanz 1136 und gieng mit Musik und Fackeln nach Hause 1137
Compotatio ein Saufgelage 1126
Compagnie, manipulus 648 die erste und ihr Hauptmann war die angesehenste 652
Compitalia 355 Man hieng Puppen vor die Thür 358
Componere membra 1323
Concha maior, minor 1400
Concordiae festum 281
Concurrere ad arma 581
Confarreatio eine Art der Verehelichung 987 Vortheile derselben 994 Scheidung durch die Diffarreation 1001
Congiarium 1066 Congius 1131
Coniuratio militum 405
Consualia 312
Contubernales imperatoris 547 Contubernium 554 hieß auch Schola 1068
Conti 823
Contramachinationes 732
Conquisitores Werber 415
Conuentio in manum, die Verheyrathung 987
Conuiuium 1126 wann es angieng 1127 Man trug dabey Kränze, und die Becher waren bekränzt 1130
Corbitae naues Lastschiffe 851
Corona cingere vrbem 735 simplex dupl x 736 Circumvallation 799 s. Blokiren, einschließen. Castrensis 618 muralis 619 naualis 620. 865 ciuica 621 obsidionalis 623 triumphalis 624 bey Hochzeiten. 1022
Cornet 646. 663
Cornua antennae 817

Coria s. Choria 890
Coronatus, wie viel er ist? 1399
Coruus 786. 797. 844
Cornu, Cornicini 631. 626
Corporal
Costae nauis 814
Crates 744-746
Cressa nota 22
Crepus, ein Priester des Pans 94
Crista galeae, ein Federbusch 431
Cubilia dormitoria 902
Cucullus 1087. 1093
Cudo, eine Kopfdecke 420
Culleus 1131
Cumerum 1020
Cunae 1041
Cuneus 502
Curatores aquarum 1192 ihre Bedienten 1193-1196 aedificiorum 1067
Curialis, ein Rathsherr oder Decurio 1316
Curia, ein Rathscollegium in den Municipien 1312
Cyathus 1132
Cybele oder mater deum 179
Cynocephali, eine Art Affen 55

Decempeda 1402
Decimatio, wenn jeder 10te Mann gestraft wurde 638
Decuria, eine Rotte 648 Decurio 649. 663
Decurionen, Rathsherren in den Municipien 1312 Man konnte keine dazu erhalten 1318 nahm dazu die unehelichen Kinder 1319
Dedicatio aedis Concordiae 71 Fest dabey 72
Defurtum, was? 219
Denicalia 361 war ein Privatfest 362
Denarius argenteus, wie viel er gegolten? 1381
Deus Asyli lucoris 137
Dies postridiani, was? man hielt sie für unglücklich 19 festi 19 feriati 20 intercisi 20 dies fastus 21 nefasti 22

ater, albus, candidus 22 religiosi 23 forenses, proeliales 24 Sanguinis bey der lauatio matris deum 186
Dienstjahre der römischen Soldaten 380. 381
Διδραχμον 1393
Diebstahl im Lager wurde hart gestraft 596
Dii patellarii werden die Lares genannt 240
Diuortium, s. Ehen 1031
Domus 882 s. Häuser
Donatiuum, Donaria 617
Dona speciaria 604 militaria 617 f.
Δραχμη 1393 ἡμιδραχμη
Dracones, eine Art Fahnen 513 Dracones, kupferne Röhren 916. 937 f.
Dragoner 665
Draconarius, ein Fähndrich 517
Duumuiri nauales 838
Duplicarii, Doppelsöldner 604
Echinus, was? 305
Ehen der Römer 965 legitime 966 mit fremden Frauen 969 welche sich heyrathen durften 973 wie alt sie seyn musten 974 Eheberedungen 977 s. Sponsalia. Vollziehung der Ehen 984 welche Tage dazu geschickt 985 f. Geschahen per confarreationem 988 oder vsurpationem 993 f. oder emtionem 1003 f. Man brauchte bey den Ehen auspices oder auispices 1026 stellte Gastgebote an 1029 konnten getrennt werden per diffarreationem, remancipationem und vsurpationem 1031
Eid der Rekruten 403 Eid im Lager, Sacramentum castrense 406
Einschließung, Bloccade einer Stadt 798 f.
Elfenbein, nicht mehr geschätzt 1109
Elocare funus 1331
Emancipation war eine dreymalige Verkaufung 1286 Feyerlichkeiten dabey 1287-1293 Aufhebung der Gebräuche 1292 und der väterlichen Gewalt 1293 Ursachen, warum der Vater den Sohn emancipiren muste 1295 f.
Emissarium fumi, Rauchfang 946 s. Schorstein.
Emplectum 890

Emtus de lapide, ein Sklave, ein geringer Mensch 1259
Endromis, ein Winterkleid 339. 1089
Enterciſus oder Interciſus. E. N. 21
Entern der Schiffe 863
Entlaſſung aus der väterlichen Gewalt 1286 ſ. emancipatio.
Epeius hat das Troianiſche Pferd erbauet 174
Επιβατης 837
Epidromus 819
Equiria Martis 129. 214
Equus october 328
Erechtheus, wer? 200
Ergatae, Erdwinden 760
Eriſmata 761
Erklärung folgender Stellen: Caro de re ruſtica, cap. 150. Ciceronis epiſt. ad famil. lib. 6, pag. 12. Orat. pro Quinct. cap. 25, pag. 13. Liuius, lib. 37, 59. 43, 11. 45, 44, pag. 15. Plin. lib. 16, 4, pag. 621. Dionyſ. Halic. lib. 10, pag. 663. 629. Plaut. Caſin. act. 2, ſc. 3, v. 18, pag. 789. Liuius, lib. 21, 8, pag. 787. Siliu. lib. 1, v. 349, pag. 788. Caeſar de bell. gall. lib. 7, 22, p. 794 Caeſar de bell. gall. lib. 7, 72, pag. 799 f. Lucian. de nauig. cap. 4, pag. 819. Polyb. lib. 1, 22, pag. 845. Senec. de benef. lib. 3, 28, pag. 894. Senec. ep. 83, p. 905. Vitruu. lib. 5, 10, pag. 919. Statius, lib. 1, Silu. 5, v. 57. pag. 921. Sueton. Vitell. 8, pag. 949. Appian. bell. ciu. lib. 4, pag. 950. Tacit. ann. lib. 15. 37, pag. 1108. Terent. Adelph. act. 5, ſc. 7, v. 6, pag. 1022. Vitruu. lib. 8, 7, pag. 1191. Cicer. Orat. in Verr. lib. 5, 11, pag. 1204. Catull. Carm. 10, v. 14, pag. 1205. Petron. c. 31, p. 89, pag. 1112. Plin. 33, 11, pag. 1119. Petron. cap. 35, pag. 117, pag. 1121
Eſcadron 649. 663 ihre Fahne ib.
Euripus 900
Ἑξαδραχμον 1392
Exerciren der Soldaten 583 im Marſchiren, ambulare 584 im Laufen, Springen und Schwimmen 585 im Fechten und Gebrauch der Waffen. Exercitium ad palum 586 f.
Exauctorati milites 615

Exauctorare, oder domum dimittere, abdanken 381
Exercitus consularis bestand aus zwo Legionen 379 wie stark sie an Mannschaft gewesen 471 f. exercitum sub pellibus habere, im Winterlager seyn 538
Exostra, Brücken an den Streitthürmen 806 Bemühen, die Feinde davon zu bringen 807
Exsequiae 1346
Extraordinarii 470. 547. 551
Euerriator bey dem Leichenbegängniß 367
Euocati 412. 414. 551
Fahnen s. Adler, Fähnrich, Fahnjunker 649 Fahne der Compagnien 650 Ihre Stelle 651
Falces 646
Falarica, ein Wurfspieß 786 Beschaffenheit 787 Abbildung 788
Falx naualis 796
Familia, bedeutet das ganze Hausgesinde, 1147. die verschiedenen Patricischen Familien 1414 f. Familien-Begräbniß 1362
Far, Dünkelkorn und dessen Arten 76
F. P. Fastus prior 21
Faunalia 90 Gebräuche dabey 91. 331 f.
Februatio vrbis annua 107 s. Februare heißt lustrare 107 man besänftigte die Manes 109 Februus Deus ist der Pluto 111 geschahe mit Schwefel 114 mit Eyer 115 den Beschluß machte das Todtenopfer 116
Feldgeschrey 580
Feldherr, Wahl 473 Eigenschaften 474 f. mußte auf Auspicia ꝛc. merken 476 ihm wurden Pferde gehalten 507
Feminalia 1083
Feriae latinae 25 f. waren conceptiuae 27 es wurden dabey Menschen geopfert 28
Ferramenta 840
Feralia 106 f.
Ferctum? was 207
Ferentarii 410. 673
Festum pacis 82 concordiae, Saluris 192 Iouis victoris & libertatis 109 Veneris Erycinae 225 f. Mercuricum 226

226 Veſtae palatinae 235 Larium praeſtitum 237 f. Martis vltoris 252 Mercurii & Mercatorum 259 Fortunae publicae 261 Deae Carnae 263 Spei 311
Feſte des Januars 56 Februar 84 März 131 April 149 May 237 Junius 263 Julius 292 Auguſtus 311 September 324 October 327 November 330 December 331
Fugitiuarius 1223
Ficedula 306
Flagellum plumbatum 1313
Flammeum 1017
Floralia, ihre Feyer 233 war ſehr unanſtändig 234
Flamen Quirinalis 102
Flamula 522
Füſſe, wie man mit der Armee darüber gegangen 657 f.
Fores, die Hausthüre 954
Forum bey dem Hauſe 912
Foramina, die Ruderlöcher 815
Fornacalia, zum glücklichen Trocknen des Getraides 102 wie es gefeyert worden 104: 106
Fortuna virilis 197 Publica primigenia 198 Das Bild der Fort. viril. war bedeckt 280 Fortunae fortis feſtum 289 Fortunae muliebris feſtum 299
Focale, ein Halstuch 1083
Folliculum 671
Forum, ein Lager 550
Forceps oder Forfex 503
Follis, ein leichter Ball 341
Fordicidia 211 Forda, eine trächtige Kuh 213
Fritillus, ein Würfelbecher 1141
Frons 501.
Fruhſtück 1094
Frauen der Römer ſ. Ehen
Fumarium, bedeutet eine Rauchkammer und nicht einen Schornſtein 946
Funalia 1138
Funus 1322 f. ſ. Begräbniß, ſ. Leiche acerbum, praematurum, immaturum 1333 Funera indicta, publica 1336 tacita, vulgaria ib. Funus ducere, proſequi 1341

Fundula, eine enge Gasse 880
Funes bolides, Lothlinien 823
Furca, darauf trugen die Soldaten ihre Bagage 592 sepulcralis 1358
Fustuarium, eine Soldatenstrafe 632
Galea 431
Galli, so hießen die Priester der Cybele, die musten sich verwunden 186 Galli sunt in castu, was? 186 wie sie begraben worden 187 Not.
Garten auf den Dächern 943 s. Viridaria
Gastgebot, Conuiuium 1126
Gausapa 1083
Gefreyte, Immunes 613
Gens, ein Geschlecht, Nachricht davon 1414 f.
Geburt der Kinder und Gebräuche dabey 1033
Geld der Römer, es zu berechnen 1374: 1380 wenn es durch ein aduerbium numerale ausgedrückt 1383 oder mit numeris distributiuis 1385 oder mit Zahlbuchstaben 1386 oder mit Zeichen 1387 Ursprung des geprägten Geldes 1389 Bleyern Geld 1395 Geld aus Gold, aurei 1396 Werth gegen Silber 1397
Gegenwehr und Vertheidigung der Belagerten 803 f.
Gerula, Kinderwärterinn 1037
Gesa, ein Wurfspieß 409
Geschenke an Soldaten auszutheilen 625 f.
Gestationes, rectae 1211
Gemählde auf den Schilden 439
Getraide: Austheilung im Lager 606 f.
Gladiator Sestertiarius 1380
Glires melle sparsi 1113 eingemachte Ratten.
Globus 504
Glycimerida 306
Graecostasis, was? 44
Gradus militaris, plenus 584. 655 bey der Cavalerie 665
Grus 786. 797
Gubernaculum, gubernator 819. 830 hieß auch magister nauis ib.
Gypsatum opus 1195 gypsati pedes 1152

Gustus, Gustatio, der erste Gang IIII
Harpastum, eine Art Ball 340
Harpagones 746. 796. 844
Hastati 408 Schwerbewaffnete 647
Hasta velitaris 419 Hastile 420 waren aus wildem Kirschbaumholz verfertiget, Cornus 428 von Eschenholz 429 auch wol aus der Haut des Hippopotami 429 Hasta amentata 430 pura 629 celibaris 1011
Häuser der alten Römer 870 zu Tullus Hostilius Zeiten 871 unter Ancus Martius 871 Tarquinius Superbus 872 nach dem 360stem Jahre 873 waren von Holz 876 oder ungebrannten Steinen, die nicht Stand hielten 877 Nach dem zweyten Punischen Krieg wurden sie besser 878 die Wände 882 Fenster, Thüren, Fußboden 883 obere Decke 885 Speisezimmer, 885 Hausthüren und Dächer 886 ihr Mauerwerk 888 891 Vestibulum und Atrium domus 893 Tablinum 898 Haushof, Cauaedium und dessen Gebäude 899 f. Spiesezimmer, Wasserbehälter, 900 verschiedene Kammern, als: Cella aquaria, penuaria &c. 901. 902 Schlafzimmer 902 die Nebengebäude, als: 1) Porticus mit den Exedris 904 2) Bäder 909 Badeteiche 913 Ballhaus, Sphaeristerium 913 3) Garten, Viridarium 923 4) Eine Reitbahn, Hippodromus, 928 Höhe derer Häuser 940 Hinterhäuser, Insulae 941 Treppen zu denselben 942 Schornsteine waren nicht in den Häusern 945 f. Hausthüren, wie man sie verschlossen 954 f.
Hauptfahne der Legion 647
Heirathen s. Ehen 965 f.
Helepolis 769 ein Streitthurm, die Römer machten ihn so, daß man ihn aus einander nehmen konnte 770 dessen Stockwerke und Höhe 771 dessen Bewegung 772
Helkiarii Serui 1224
Hemina oder Cotyle 1131
Herculis festum 269. 290
Hibernacula, Winterlager 537
Hiberna, Winterquartier 538.
Hieran facere 905

Hilaria, was? 186
Hippodromus, eine Reitbahn 928
Hochzeit s. Ehen 984 f. der Aufwand dabey 1029 Gastgebot dabey ib.
Homo Sestertiarius 1380 Caussarius 641
Horrea 671
Hora aestiua 49
Hordicidia 213
Hornbläser 650
Hostiae praecidaneae 207
Hymenaeus, dessen Geschichte 1024
Hypozoma 815
Iactus Veneris, ein glücklicher Wurf 1139
Jahrslänge bey den Egyptiern 3 Römern, unter Romulus 4 Numa 6. 8 Caesar 9 Augustus 11
Ianus summus, medius, infimus 59
Ianua, die vordere Hausthür 954 wie man sie verschlossen 957
Idus des Januarii 66 daran wurde ein Hammel, Veruex, dem Jupiter geopfert 66 An dem Tage hatte Octavius den Beynamen Augustus erhalten 67
Ientaculum 1005
Imbrices coctiles 886
Immunes, Gefreyte 612
Impilia 1083
Impluuium 897. 899 f.
Impollutus, ohne Schuld 364
Incitega 1139
Incunabula, das Wiegenzeug 1041
Indusium 1084
Ino 278
In sestertio viuere 1380
Insulae romae 879. 940 f.
Interula 1083
Intritum l. moretum, was?
Iouis victoris festum 209 Iupiter pistor 276 Iupiter inuictus 283 Iouis Statoris festum 290
Isodomum 890
Isthmici ludi 309

Junonis Monetae festum 263
Iusiurandum militum 405
Ius regenerationis 1314
Iustitium an Saturnalien 338
Iustum diei iter 656
Juturna, ihr Fest 65
Kalendae waren der Juno geweyhet 19 Januarii 56 waren dem Janus geweyhet 57 man muste die Rechnungen bezahlen 58 mit seinen Geschäfften einen Anfang machen 60 Geschenke geben 61
Kalendae Februarii waren der Iunoni Sospitae gewidmet 84 Ihr Tempel 86. 87 Julii, war die Zeit, da man Wohnungen vermiethete 292
Καρατιον 1393
Καρδιοφυλαξ, ein Panzer 343
Κελευσης 826
Kindbetterinn 1033 ihre Kleidung 1034 wann eine junge Wittwe Wochen hielt 1035 Pflege des neugebornen Kindes 1036 dessen Amme und Wärterinn 1037 Anzeichnung des Namens 1038 uneheliche Kinder wurden auch angezeichnet 1039 Pflicht der Ammen 1040
Kleidung der Römer war toga 1070 wie sie beschaffen gewesen 1071 war untenzugenähet 1072 verschiedene Arten desselben 1073:1075 Tunica, Art 1077 1081 sie musten dicht am Leibe passen 1080 Impilia, focale, feminalia, tibialia, palliolum, subucula 1083 indusium, stola 1084 Palla, amiculum, Laena, Rica 1085 Chlamis, Lacerna 1086 Cucullus 1087 Poenula 1088 Endromis, Abolla, Synthesis 1089 Alicula, Calceus, Caligae 1090 Perrones ib. Pileus 1091 Soleae, Pileolum, Petasus 1092 Cucullus 1093
Knechte oder Freygelassene nahm man nur im Nothfall zu Soldaten 383. 384 Knechte der Römer, s. Servi. Woher sie so viele erhalten 1148:1154 waren in Klassen oder Decurien abgetheilt 1154 der Herr hatte davon ein Verzeichniß 1155 ihre Arbeit und verschiedenen Verrichtungen 1156:1224
Lacerna 1086

Laconicum 887 Ein Dampf und Schwitzbad, Beschreibung, Abbildung ꝛc. 930:939
Laena simplex 1085
Lager, abzustecken, aufzuheben 528 Winterlager 537 wie das Lager ausgemessen wurde 542:551 Verrichtungen im Lager 563
Lamiae sind Edelleute 293
Laquearia 885
Larium praestitum, ihr Fest 237 f. wie es gefeyert worden 239 f.
Lar familiaris, publici, marini, rurales 242 Lares hostilii, querquetulani, Grundules 243 Compitales 355
Larentinalia 360 der Acca Laurentia zu ehren 361
Lararia principum 244. 245
Latinerfest 25 f. Feriae latinae
Latericulus 505
Lauatio matris deum 177 Vorbereitung 185 Feyer in fünf Tagen 186:189 die Waschung selbst, wie sie geschehen 188 f. Signi Veneris 194
Lectica 1201 Lectus 1202 bey Begräbnissen 1203 Lecticarii 1204 Lecti bey den Tischen 1100 Lectica hexaphoros, octophoros 1207 aperta operta obserta ib. Verordnung wegen der Lecticarum 1209
Lege agere, was? 21
Legion, hatte 3000 Mann, und im Punischen Kriege 6200 379 ihre Vermehrung 450 Legion.s expeditae 673
Legati imperatoris, Generallieutenante 479 ihre Macht 480 ihr Ansehen 481
Legitimation der unehelichen Kinder 1310 hatt nur Statt in den Municipien, damit man die Rathsstellen besetzt erhielte 1312 die Feyerlichkeiten dabey 1320
Lehrer, s. Pacdagogi, des Cicero, Caesar, Augustus 1058 Drusus, Nero, Vitellius 1059
Leichen wurden bey Nacht und bey Tage begraben 1337 Pracht dabey mit vielen Bahren 1338 f. Austragen derselben 1339 dabey die Ahnenbilder waren 1340 f. dabey waren Musikanten und Klageweiber 1343 man brauchte Fackeln 1344 Gefolge der Leiche 1346

Leichtbewaffnete, ihre Abtheilung 661 Officier und Ordnung 662 Gebrauch 663
Lemuria ſ. Remuria 249 man verbannte die böſen Geiſter mit allerley abergläubiſchen Gebräuchen 251
Λεσσαι 749
Λεπτον 1394
Leues milites 408 ſ. Leichtbewaffnete
Lex triumphalis Porcia 696 Papia Poppaea 971 Furia 1271 Aelia Sentia 1273
Libum Ianual 57 Liba Sigillaritia 1123
Liba, Honigkuchen zum Opfer 164
Liberalia 140. 164 auf dem Lande 163 man ſchwang ſich in die Luft, um dadurch entſündiget zu werden 169
Libripendens 1289
Librarii decuriales 1320
Libitinarii 1326 übernahmen das Begräbniß 1335 Libitina, eine Leichenbahre 1327
Lictor curiatus 1306
Lieutenant 649
Ligula 1132
Lilia 800
Lituus, ein Blaſeinſtrument 533
Lixae, Marketänder, wo ſie ſich im Lager aufgehalten 540
Longurius, ein Balken 807
Lorica ex cratibus 746
Lothlinien 823
Lucaria 87
Lucubrare, was es war 320
Luctus publicus 1371
Ludus caſtellatus 348 ocillatus 347 Ludus magnus 1068 ludus matutinus, gallicus 1069
Ludi palatini 73 dem Auguſtus zu Ehren 73. 325
Ludi Taurii 130 Iulii Caeſaris 198 ſ. Florales 230 ſ.
Ludus talorum & teſſerarum 1139 verſchiedene Würfe 1140
Lugubria, Trauerkleider 1342
Lupercalia, dem Pan zu Ehren 92 war ein Entſündigungsfeſt 93. die Prieſter hießen Luperci oder Crepi 94 Art der

der Feyer 95 bis 99 warum sie gefeyert wurden ICO. IOI
Lustratio an den Paliliis mit Menschen und Vieh 217
Machinatio 731 machinamenta 732 Maschinen 733
Maganum, manganum, machina 733
Magister equitum, General der Reuterey 482 nauis 830 conuiuii 1128 magisterium vini ib.
Maior 652. 456
Malleolus, ein Pechkranz 790 Beschaffenheit 791. 846 Abbildung 793
Malta rectorium 909
Mango, ein Sklavenhändler 1255
Manipulus 446
Manus ferrea 796 dreyerley Arten 797-844
Manalis lapis, der Stein zur Oeffnung der Hölle 266
Manumissio, Freylassung der Sklaven, ist sehr alt 1264 geschahe, testamento, censu oder Vindicta 1265: 1271 Gebräuche bey der Vindicta 1266 f. der Freygelassene sollte nach der Stadt Tarracina gehen, so aber selten geschehen 1268 Gebräuche beym Testamente 1270 Gesetze, wie viel man frey lassen konnte 1271 man konnte sich frey kaufen 1272. 1273 manumissio in ecclesia 1274 inter amicos, per mensam, per epistolam 1275 manumissio non iusta 1276
Mappa lato clauo variata 344 Mappa, ein Tischtuch Mantele, eine Serviette 1115
Martiobarbuli 587. 805
Martis extramurani festum 266 bey dem Tempel war die Oeffnung zur Hölle ib.
Marschordnung der Armee 533 f. 659. 660
März war zu Romulus Zeit der erste Monat im Jahre 131 am ersten März opferte man der Juno Lucina 132 hieng neue Kränze in den Tempel auf 133 das Feuer der Vesta wurde erneuert 135 die Salii Martis hielten ihren Waffentanz 135
Mastbaum am Schiffe 876
Mater deum, wer? 177 ihre lauatio 178 f. auf welche Weise ihr Gottesdienst eingeführt 179 f. wie sie aus

Pessinunt nach Rom geholet 187 f. hieß auch mater Idea 192
Matralia 277
Matutae matris festum 277 ward der Jno und Carmenta zu Ehren gefeyert 278 f. man theilte Ohrfeigen aus 279
Mauerreißer s. asseres falcati 795
Mauern der Alten 752 Mauerbrecher, aries 751
Meditrinalia 325
Medimnus 1400
Medicus clinicus, vtrum opus seruile exerceat 1226-1252 Ein Chirurgus hieß auch medicus 1229 sie erlernten ihre Kunst von den Griechen 1230. 1231 hatten Freyheit von Abgaben 1232 hatten gewisse Vorrechte, und es war ihrer eine gewisse Anzahl 1233 erlangten Ehrentitel 1235
Megalesia wurden der Cybele zu Ehren gehalten 196 f.
Melicerta 309
Mellarium, ein Weingefäß 249
Menses tardi, was? 49
Mentis sacrum 271
Menschenopfer 177. 358
Merenda 1098
Mercatorum & Mercurii festum 259
Metreta 1401
Miles ordinarius, extraordinarius, tiro, emeritus 377 Praetorianus 458 maturi 459 classiarii 837
Minen der Feinde 758
Minerual, das Schulgeld 175
Missio caussaria 641 honesta 640 ignominiosa 642
Modius 816. 1400
Moneris, ein Schiff 850
Moretum s. intritum, ein Eingerührtes 192
Monumentum 1347. 1361 f.
Mulsum, vas mulsarium 1114
Mundus patens 320 Geschah dreymal im Jahr 321
Munifices, Dienstpflichtige 613
Musculus, eine Kriegsmaschine 752
Musarum festum 290 f.
Muticare, was? 190, 191

Murrha, was? 1187 Murrata potio bey den Todten 1352
Nachtisch bellaria 1122
Naurarchus, der Schiffscapitain 830
Nauis quinqueremis 824 f. Schiffe quadriremis, triremis 447 biremes 849 decem remorum, scalmorum 850 Nauis Penteris, trietis &c. 850 Eicosoros 851 oneraria, corbita, Hippagoga ib. speculatotiae actuariae 852 allerley andere Schiffe ib.
Nauta 828
N. P. nefastus prior 21
Neniae, Trauerlieder 1344
Neptunalia 308 hießen auch Ludi Isthmici, und Sacra nocturna 309
Nodus Herculaneus 1016
Nomen, dessen verschiedene Bedeutung 1183 nomina romanorum 1409 f.
Nonae Caprotinae 295
Numus aereus & argenteus 1375
Nundinatio seruorum, der Sklavenhandel 1253 f.
Nymphea in Rom, waren Springbrunnen, und nicht Hochzeitshäuser 924. 928
Obersten der Legionen, Tribuni, sind im Januar erwählt worden 378 bey jeder alten Legion waren 3; bey den neuen 6 Obersten 379 wurden aus den Rittern und Plebeiern gewählt 380 wie sie bey den Legionen vertheilt wurden 394 wie sie ihre Recruten wählten 395 f. ihre Würde 463 ihr Ehrenzeichen war ein goldener Ring 465 Bey den Bundesgenossen 469 musten täglich vom General Befehl und die Parol abholen 571 ihm die Anzahl der Soldaten bekannt machen 572 wurden vom Consul erwählt 646
Oberstlieutenant 652
Obex oder Obix, ein Riegel 958
Obulus 1393
Ocillaris ludere 347
Ocreae, Beinscheenen 434. 442
Ὁδοποιοι, Wegmacher auf dem Marsch der Armee 523
Officiere bey einer Compagnie 649 bey jeder Escadron 649

Οικονομια und Χειρισμος, was? 469
Onager 662. 783
Opalia 354
Opeconsiua 323
Optiones 410. 454
Opifera 817
Opus tesselatum, figuratum 885 testudineum 1119
Opifices 1195
Orbis 503
Ordnung auf dem Marsche 527 f.
Ordinum ductor, oder Centurio 446
Ordo, eine Compagnie. Jede Legion hatte 30. 446
Ostium, die Hinterthür 954
Ossa legere homini mortuo, & hominis mortui 366 Ossa legere 1351 Ossilegium geschah mit der furca sepulcrali und andern Gebräuchen 1358 man legte sie in eine Urne 1359
Ovation 691
Οξυβελεις 778
Paedagogium bedeutet das Hausgesinde 1147
Paedagogus, ein Privatlehrer 1045 sonderlich ist berühmt Livius Andronicus 1046 Laberius Hiera 1047 Navius, Ennius. Ihre Geschäffte 1048 f. waren theuer 1059 hatten ihren eignen Platz im Theater 1051 ihren Bedienten, Capsarium 1051 Abschaffung der überflüssigen 1054 waren freygegebene Knechte 1055
Poenula 1087
Paganica in agris, und Paganalia 77. 78
Paganica pila 341
Παλανος 1394
Palilia s. Parilia 215 Die Privatfeyer 216 die öffentliche 217
Palla 1084
Palladium aurum, oder Albanum aurum bedeutet den Poetenkranz. Palladis festum 288
Pallisaden, wie sie beschaffen beym Lager 557
Paludamentum 477

Panis Artopoicus, Clibanites und Furnaceus 274, 590 Panes picentes 307 Panis farreus bey der Confarreation 990 mustacei 1025
Panzer 433 Linnener Panzer, Brustpanzer 434. 435 aus Pferdehufen 436
Parietes cratitii 888
Parma, dessen Beschaffenheit 417. 418. 443
Parol hieß Tessera; 568 wie sie ausgetheilet 569
Pater Fiduciarius 1290
Patria potestas 1278 war unter den Kaisern leidlicher 1282 Entlassung daraus 1286 s. Emancipatio
Patricii, Geheimeräthe der Kaiser 1294
Pauimentum asfataton 883 suspensurae 918
Pausarius, hortator 826
Peculium castrense 606 Peculium castrense und quasi castrense 1280 f. darüber konnte ein Sohn testiren 1283 profectitium, aduenticium 1286
Pedatura Praetorii 543
Pedes veli 818 vnum pedem facere 818 Pes romanus 1402 quadratus, rotundus, porrectus, contractus 1403 Pes romanus, dessen Theile 1401 f.
Pelasger 253
Pelaris 306
Peniculus 1196
Pentetris 850
Penu 1183 Penus Vestae 23
Peta 671
Pergulae publicae 1055 mercatoriae 1056 priuatae 1057
Peristylium 899
Perrones 1093
Perucken 1163
Perustus funibus 867
Petasus 1092
Petronia ein Fluß 139
Pförtner, Ianitor, war an eine Kette geschlossen 1179
Phalerae, ein Pferdeschmuck 628 f.
Picenae sc. oliuae 342
Pictor 1223 war kein Knecht 1224

Pila Vitruuii 917. 919
Pileus 1091 Pileolum 1092
Pilum, ein Wurfspieß, dessen Länge und Beschaffenheit 422 f. die Spitze war Eisen oder Kupfer 427 pilae praepilatae 808
Pinnae gubernaculi 820
Piscatorii ludi 271
Piscinae, Badeteiche 913

Πλεθρον 544. 545
Pluteus militaris 749

Ποδισμος, Pedatura Praetorii 543
Pollucere, was es bedeutet 269
Pompa funebris 1333
Pontons, Schiffbrücken 657
Populifugium 295
Porca praecidanea 207. 365 contrahere porcam 364
Porta praetoria, decumana &c. 559 wurden von einer Cohors bewacht, auch mit Thürmen versehen 560
Porticus beym Tempel der Libertas 209 Liuiae 283 beym Kriege 748 Neptuni 887 Radiatus 905
Portisculus 825
Portunalia 312
Posca, der Soldatentrank 608
Posticum ostium, die Hinterthür 954
Postsignani 487
Potitii und Pinarii waren Priester des Herkules 269
Praeco im Lager beym Feldherrn 550
Praefícae 1344
Praetorium, das Hauptgezelt 470 wie groß es gewesen 542 f. warum es so groß seyn müssen 546 f. Nauis praetoria, das Admiralschiff 839
Prandiculum 1095
Prandium 1096-98
Primipilus, der Major 456 Er hatte die Fahne in Verwahrung 457 war der allervornehmste Hauptmann 459 glich unsern Obersten 651
Primus pilus s. Primipilus.

Primus princeps, ein Obriſtlieutenant 652 Haſtatus, ein Major ib.
Principes 408
Προαυλιον 897
Proceſtria, was? 539
Procurator ſpecierum cellarienſium 1184
Profectio exercitus 523
Pronomen 1409
Pronuba, bona femina 1025
Propnigeum, Beſchreibung und Abbildung 936 f.
Prora 815
Proſerpinae raptus 201
Prouincia confecta, pacata 685
Pſaltriae 1136
Pſeudiſodomum 890
Ψηφοβολον 1141
Ψυχρολαστης 906
Pterna 816
Puppis 815
Πυργος 1141
Puteal, was? 59 Puteal Libonis 59
Pyra, der Scheiterhaufen 1346
Quaeſtorium, das Zelt des General: Lieutenants 470. 550
Quartarius 1131
Quinariae 909
Quinquatria, ein Feſt der Minerva 169 es wurde, ſonderlich von Gelehrten; 170 fünf Tage lang, gefeyert 171 f. auch alle Künſtler opferten 173. 174 man ſpielte luſtig auf 176
Minuſcula, ein Pfeifferfeſt 283 f.
Quirinalia 101 Romulus zu Ehren.
Rang der verſchiedenen Soldaten 652
Regia iſt die Wohnung des regis ſacrorum 323
Regifugium 128 regis ſacrorum 261
Regnum vini 1128
Rekruten, wie ſie aufgeſchrieben und gewählt wurden 396 f. welche dazu nicht konnten genommen werden 399. 400 Ihre Länge 401 und übrige Beſchaffenheit 402 Beeidigung 403 ihre Abtheilung und verſchiedenen Waffen 408 409. 417 f. Reli-

Reliquiae 1346
Remiges oder Socii nauales 824 tabulae remigum ib. Remex 828 Thranitae, Zygitae, Thalamitae 849
Repositorium, eine Schüsseltracht 1118 wie sie verfertigt gewesen 1119 wie man sie poliret 1120 sie waren auch gedoppelt, und mit Figuren gezieret 1121 f.
Repotia 1029
Repudium 1032
Requitio, was? 187
Reticulatum opus 890
Reuter, Werbung 402. 648 Rüstung 443 f. Reuterdegen 445 ihre Officiere 468. 663 ihr Platz in der Schlachtordnung 499 ihre Fahnen 663 ihre Stellung 664 ihr Eindringen 665
Rex Saturnalitius 345 conuiuii 1127 hieß Thaliarchus oder ἀρχιτρικλινος 1128 seine Gesetze 1129
Rhiza gubernaculi 820
Rica, ein Trauerkleid 1342
Robigalia, ein Fest der Landleute 227 sie opferten einen röthlichen saugenden Hund 229
Römischer Kalender, nebst allen Festtagen 32:43
Rogus 1347
Roma quadrata, das erste alte Rom 273 pileata 345
Rorarii 409. 489
Rostra nauis 839 f. waren mit Eisen beschlagen 840 wie man ihren Stoß verhinderte 851
Rudens, ein Schiffstau 816. 822
Ruderknechte, ihr Eid 826 Verrichtung 827
Runde, oder Visitiren der Wachen, geschah von den Reutern 577 mit großer Sorgfalt 578
Saburra 823
Sacra bonae deae 245 wurden im Hause des Praetors gefeyert 245 Psychagogica 1364
Sacrarium, eine Capelle 292
Sacramentum, der Soldateneid 403 Castrense 561
Sacrificium Lalarae, deae mutae 116 geschah durch Zauberkunst 118 Nuptiale 1017
Saga, ein Kriegskleid 477 Sagum rubrum 581

Salgama 604
Salutatio ducis 568
Salutis aedis dedicatio 311
Sambuca 742
Sancus bedeutet den Herkules und Jupiter 270. 271
Sandapilones, Todtengräber 1339
Sapo laletana, eine Art Wein 342
Sapa 229
Särge aus Marmor 1360
Saturnalia matronarum 132 virorum 133 dauerten drey Tage 335 mit Schmausen 337 Geschenke austheilen 338 Aller Freyheit 340 Gesetze davon 349 f.
Scala, f. Sturmleiter.
Scalmi 816
Schalttag, bissextus 11
Scheiterhaufen war von allerley Holz 1347 das behobelt und angemalt wurde 1348 wie er angezündet worden 1349
Schleuder 662. 805
Schlachtordnung f. acies 483. 653
Schloß an der Thür 956 wie man die Thüren verschlossen 957 ob man Schlüssel gehabt 961 Schlösser der Lacedämonier 963
Schiffbrücken, Pontons 657
Schiffe der Römer, f. nauis das Holz dazu 810 ward getrocknet und aus eigenen Waldungen genommen 811 Auspichung der Fugen 812 Zimmerwerfte ib. Einweyhung des Schiffes 813 Probe desselben 814 Theile des Schiffes 815 Kriegsschiff 816 Ruder, Ruderlöcher ib. Segelwerk ib. f. Steuerruder 819 Abbildung 820 Anker 821 Schiff mit fünf Reihen Ruder 824 Matrosen oder Ruderknechte auf den Schiffen ib. Commandeur 825 Rudermeister 826 der Schiffer, nauta 828 Schiffscapitain, nauarchus 830. 833 f. Besatzung des Schiffes, milites classiarii 837 Admiralschiff 839 Schiffsschnabel, rostra 840 Verdeck der Schiffe, tabulatum 841 Schiffe mit 3, 4, 5 Ruderbänken 849. 850 Proviantschiffe 851 Alle Arten der Schiffe 852 Seetreffen, und alle Anstalten dabey

bey 859. 86 Entern der Schiffe 863 Licht oder Laterne auf den Schiffen 864 Schiffe der alten Völker 865
Schule, erste in Rom 291. 1043 f. Unterricht. Oeffentliche Schule 1060 f. Athenaeum, Lehrer, Paedagogus. Wie Schola und Ludus unterschieden 1064 Schola labrorum, Quaestorum & Capulatorum 1065 Galli, Cassii, Palatina 1068 ist so viel als Contubernium ib. Schola Bestiaria 1069
Schulgeld, Minerual 174
Schwerbewaffnete 647
Schornsteine, Rauchfänge hatten die Römer nicht 954. 951 aber die Griechen 951 f.
Scobs 1197
Scortea, Thierfelle 71
Scorpion 662 groß und klein 662. 784 f.
Scriptulum s. Scrupulum 342. 1402
Scutum 421 Imbricata scuta 441 Scutica plumbata 1313
Sklavenhandel ist sehr alt 1253 Sklaven hatten eine Tafel am Halse, Titulus genannt 1258 wurden vom Ausrufer verkauft; musten sich auf einen Stein stellen und zeigen 1259 f. wurden vom Medicus besehen 1260 musten sich lustig beweisen 1261 wurden theuer bezahlt 1262 konnten freygegeben werden 1263 s. Manumissio.
Seetreffen 853 f. wie die Schiffe gestellt waren 857 Opfer dabey 860 Zeichen zum Treffen 861 zum Zurückziehen 863
Sellae gestatoriae 1203
Sellularii opifices 399
Sementinae wurden angesetzt 74
Seniones 1139
Sergeant 649
Serra 505
Sertum, ein großer Kranz 1022
Sestertium 1379 Sestertius argenteus 1375 dessen Werth 1376 Berechnung 1378. 1381
Serui atrienses 210. 1183 Structor 1123. Carptor Coquus 1124 Admissionalis, magister ante fores 1155 Cubicularius 1157 Tonsor 1158 Cinerarius 1101. 1218

Amanuenſis, ab epiſtolis, a manu, librarii 1163 Glutinatores, ad manum, a ſtudiis 1164 a Bibliotheca, anagnoſtes, Veſtiarius 1165 Lapſarius, Balneator 1166 Vnctor, Alipta 1167 Fornacator, Medicus 1168 Nutricius 1169 Paedagogus, Lectiſterniator 1170 Structor, Carptor, Diribitor 1171 Infertores, Praeguſtator 1172 Pocillator 1174 Symphoniaci, Verna ad Pedes 1175 analecta, deterſor ſputi, Obſonator 1176 Oſtiarius, Ianitor 1177 a Iano 1179 Subſerui atriarii 1180 Diſpenſator 1181 Procurator 1182 Cellarius 1182 Cellarius Palatii 1183 Arcarius 1185 Suppellectiarius, Corinthiarius 1186 Seruus ab auro & argento, Diaetarius oder Zetarius, Horarius, Ratiocinator 1187 Viridarius Topiarius, Aquarii 1188 Peniculus 1196 Scopiarius 1197 Mediaſtinus 1199 Inſularis 1199 a pedibus, Lecticarii 1201 Sellarii oder Cathedrarii 1210 Curſores 1211 Aduorſitores 1212 vocatores, ad faces, ad funale 1213 Tabellarii, Pediſſequi, Sportularum geruli 1214 Salutigerulus 1218 Villicus, Actor 1220 Fabri rhedarii Textores, und andere mehr, welche auf den Landgütern ihre Verrichtungen hatten 1220-1222 Marcipor, Caipor 1223 Pictor 1224 Helkiarii, Clauiculatores 1224
Seruitiorum feſtum 312
Sepulcrum 1347. 1361 f.
Sextans 1132 Sextarius 1131
Siciliculus 1402
Sigillaria 347. 1123
Signifer, ein Fähndrich 517
Signatores, Notarien 981. 1010
Sigmata, eine Art Tiſche 1103
Signa vocalia & Semiuocalia 531 legionum ſ. aquila
Signum, eine Compagnie 446
Sili herba 1095
Silicarii 1195
Silani 899
Sindon biſſina, colorata 338
Siticines, Muſikanten bey der Leiche 1343
Siſyra, ein Brodtſack 591

Smyrma,

Smyrma, ein Gedicht 1057
Soldateneid machte erst den Soldaten aus 376 Soldaten der Römer s. Arten der Soldaten, musten sich in Waffen üben 587 s. ihren Proviant mit sich tragen 589 ihre Bagage 591 ihr Sold 599 s. ihre Speise und Trank 607. 608 ob sie das haben kaufen müssen 610
Solarium aquarium 45 s. von Vitruv verbessert 48 was Solarium sonst noch vor Bedeutung hat 48
Solidus, von Gold 1397
Spei festum 311
Sphaeristerium, ein Ballhaus 914
Speisezimmer 1199 s. Triclinium
Species cellarienses, Deputat Korn 1183
Spiele am Minervenfest 175 s.
Σπειρα, eine Compagnie 446
Σπαλιωνες 749
Spartum hispanicum 817
Spondylus 306
Spongia, ein Panzer 433.
Sponsalia, Sponsus, despondere 977 Sponsa oder Pacta 978 Sponsalia inter praesentes & absentes 979 Zeugen dabey und derer Aeltern 980 Man schenkte sich einen Ring 982
Spado, ein Verschnittener 1304
Sportulae 1214-1217
Spurius, 1310
Stadt einschließen corona cingere 735. 799
Stola 1084
Stadium 1402
Standarten-Junker 663
Στατηρ 1394
Steuermann 830-833
Stercoris deportatio ex aede Vestae 287 s.
Stibadium, das Bettstell um den Speisetisch 1103
Stigma, ein eingebranntes Zeichen der Soldaten 416. 646
Stipendium, Sold der Soldaten 599 wenn er eingeführet 601 wie groß er gewesen 603 s.
Strues 207

Strenae, Neujahrsgeschenke 61
Strafen der Soldaten 632 der Matrosen 865
Stimuli, was? 799
Stellung der Soldaten in Reih und Glieder 650. 651. 662 664. 653 der Infanterie 653 der Cavalerie und Leichtbewaffneten 654
Streitthürme 761 s. Thürme, auf den Schiffen 843
Structor, der Tafeldecker 1123
Stunden, ihre Abmessung, geschahe im 402ten J. d. St. durch einen Sonnenweiser bey dem Graecostasi 44 Stundenkrechte, 46 bestimmt die Länge durch den Sonnenschatten 51. 52
Sturmleitern 740 Spionsleiter ib.
Subarmale 639
Sub corona vendi 1152
Subcenturio, s. Optio, dessen Stelle in der Armee 507
Subsidia 501
Subsignani 488
Subucula 1084
Sudatio, ein Schwitzbad 931 sudatio sicca 935
Suffitio, eine Reinigung der Todten 367
Sudes 587. 807
Summani festum 288 man kreuzigte einige Hunde ib.
Suspensura Caldariorum 917
Supplicationes 687
Sumen 307
Synthesis, ein Kleid beym Essen 337. 1089
Syn hesis Septenaria, ein Aufsatz von Bechern 343. 1089
Tabernae litterariae 1052
Tablinum 988
Tabulae nauis 815 Tabulatum, Verdeck des Schiffes 841
Tage der Römer, diese zählten sie von Mitternacht an 16 die merkwürdigsten in jedem Monat waren die Kalendae Nonae und Idus 17 Tage der Nonen wurden ausgerufen κακὰ.
Talcae 735. 799
Talenta Attica 1382
Tali & tesserae 1139

Taucher, Vrinatores 834
Tectores 1195
Tegulae roboreae 886
Tempestatum festum 267
Terebra, eine Kriegsmaschine 786
Tergidux! 454 s. Vragus
Terminalia 121 wurden dem Deo oder Ioui Terminali gefeyert 122 öffentliche und Privatopfer 124 die Art der Opfer 125 f.
Tessera, die Parol Tesserarius 569
Testamentum militis in procinctu 1283
Testudineum opus 1119
Testudo 737-740 Testudines aggestitiae 750 fossoriae arietariae 751
Τετραδραχμον 1392
Thalamus, die Brautkammer 1026 man sang vor derselben allerley Lieder 1027 f.
Thaliarchus 1128
Thermae, warme Bäder 911
Thesaidae, sind Athenienser 168
Thürme, Streitthürme, Turres 761 hatten Stockwerke 762 ihre äußere Bedeckung 763 Brücke an denselben 764 806 Oeffnung und Maschinen in dem Stockwerke 773 waren Solutiles und compactiles, daß man sie aus einander nahm 765 aus Steinen verfertigt 767 auf den Schiffen 843
Thynni sanguis, was? 342
Tibialia 1083
Tirones, Uebercomplete 656
Toga, libera, praetexta, sacra 165 recta, pura 1014. 1070 s. Kleidung domestica, restricta, forensis 1073 communis, campestris, pexa, rasa, picta 1074 palmata pulla, atra 1075 wer einen togam praetextam tragen durfte 1076
Tollere infantem 1037
Toreuma, was? 343
Tori accubitorii 1100
Tragula, ein Wurfspieß 789

Tragularii 662
Transtra 816
Trauerzeit, dauerte ein Jahr oder 10 Monat 1369 der Männer und Frauen 1370 öffentliche Trauer 1371 Viele machten nichts aus der Trauer 1373
Triarii 408 machten das Corps de reserue aus, und lagen auf den rechten Knie 452 waren die angesehensten 456
Tribunal beym Hauptgezelt 456
Tribuni, s. Obersten 378 Ruffuli & Comitiati 390. 391 laticlauii 463 angusticlauii maiores & minores, ordinarii, augustales, flauiales 464 Semestres 465 Tribuni cohortium 466 f.
Triclinium 900. 1099 hieß auch Coenatio oder Coenaculum ib. war ein Speisetisch mit allem Zubehör 1100-1105 wie man daran gelegen 1104 Beschaffenheit des Tisches 1106 woraus er gemacht war 1107 von Holz 1108 Metall, Gold ꝛc. 1109 ihre Kostbarkeit 1107
Τριδραχμον 1392 Τριχαλκος 1393
Triens 1132
Trigona terere, Ballspielen 340
Trinkgefäße, ihre Namen und Beschaffenheit 1131 f.
Triumph 678 des Romulus 679 wer ihn halten konnte 680-686 wie er gehalten wurde 689 auf dem albanischen Berge 692: 696 des Sc. Africanus 706 Pompeii M. 708 Q. Flaminii 710 L. Aem. Paulli 712 Jul. Caesar 714 M. Antonius 715 Claudius und Nero 716 Domitian 717 Vespasian 718 f. Aurelian 725 Triumphus navalis 866
Tuba 531
Tubiluſtrium 176 Tuba und Tibia ist unterschieden ib. 187. 260
Tunica 1077 russa 1078 dessen Besetzung 1079 Abbildung, mit Aermeln tunica manicata 1079 waren enge, vom Schneider verfertiget 1080 Palliolata, Galbina, clauata, asema 1082 interior s. interula 1083
Turdus 306
Turma ein Escadron 468. 663
Turricula 1141

Turris 505
Tutula, Tutela, wer? 296
Tychius, ein berühmter Lohgärber 174
Valeria 301
Valetudinarium, Krankenzimmer 903
Vallus, eine Palliſade, ein Pfahl 592 Vallum caecum 800
Valuae, Luken, Laden Thorflügel 953 f.
Vaporarium laconicum 887
Variare aliquem loris 1178
Varro de vita populi romani 964
Vaſa conclamare 675
Vecturae, Vorſpann 671
Veiouis Feſtum 137
Vela, pedes veli 818
Velites 408 im Vorder- oder Hintertreffen 488 f. 499. 647
Venenum verſchiedene Bedeutung 1174
Venus Verticordia 195 Erycina 224 ihr Feſt 225
Verſus, eine Reihe Ruderbänke 848
Veſtae Feſtum 136 Veſtalen 272 von Numa geſtiftet 273
Veſtalia, ein Feſt, daran man ſich erinnerte, wie man gelernt, Brodt zu backen 274 f. Man gieng mit bloßen Füßen zu dem Tempel der Veſta 276
Veſtem mutare 478
Veſtibulum domus 893
Veſtitus 1070 f. S. Kleidung.
Veterani 412 hatten Hauptmanns Rang 414
Veturia 299
Vexillum caeruleum, purpureum, purum 630
Via recta 493 transuerſa ib.
Viatores 1204
Vicus Sigillarius 348
Vigiliae 575 f.
Villicus 1194
Vinalia *priora*, gehörten dem Jupiter und Venus zu 220 f. Man weyhete den Wein dem Jupiter 222 *Altera*, ein Feſt der Weingärtner 314 dem Jupiter gefeyert ib. wie ſie von den prioribus unterſchieden 316
Vineae 747 proferre, admouere vineas 748

Viridaria 913. 924 auf den Dächern 943 f.
Vitta recta 1014 andere Arten von Vittis 1015
Vitulae deae Festum 297 Vitulari, heißt freudige Lieder abſingen 298
Vmbo am Schilde 421
Vmbra, ein ungebetener Gaſt 1117
Volcanalia ſ. Vulcanalia 317 man warf Fiſche ins Feuer 318 ſtellte Spiele an 319
Volturius 1145
Volumnia 299
Voluntarii 414
Volupia dea 355
Vragus, Subcenturio, Optio, ein Gehülfe des Capitains 454
Vrinatores, Taucher, 834
Vrna 1131 von Thon, Marmor, Gold ꝛc. 1359
Vrtica 306
Vulpis combuſtio 214
Wachen im Lager bey den Pferden 565 bey dem Hauptgezelt ib. bey den Gezelten der Oberſten 564 zween Oberſten hatten die Oberaufſicht 567 da muſten ſich die Officiere ſtellen; und die Oberſten holten Befehl vom Feldherrn 568 Wachen im ganzen Lager 573 wie viel Mann? 574 wie lange muſte man auf dem Poſten bleiben? 575 Wachtafeln, ihre Beſchaffenheit und Gebrauch 576 f. Viſitation 577 f. Runde. Wachen auf den Schiffen 836
Waffen, Thiere ꝛc. ſo man mit bey der Leiche verbrannte 1353
Wahl der Officiere 455
Wall und Graben um das Lager 555
Waſſerleitungen 1190
Waſſeruhr des P. Naſica 45 wie ſie gemacht worden und die Stunden gezeiget 50
Wege im Lager wurden mit Waſſer beſprengt 564
Wehemütter, obſtetrices medicae 1040
Werbungen, wo und wie ſie angeſtellt wurden 386. 387 Keiner durfte ſich entziehen, und kein Unrechter anzeichnen laſſen 391
Wöchnerinn 1033 ſ. Kindbetterinn.
Wurf-

Würfelspiel 1139 f. S. Ludus.
Wurfspieß, Pilum 423 f.
Xenium, Geschenk an Saturnalien 338
Xystus 1234
Zeichen, welches den Soldaten eingebrannt wurde 647
Zeit zum Essen im Lager 609
Zelt des Generals 543 der Obersten 548 der Generallieutenante 550 der Wache des Generals 551 der übrigen Soldaten 552 f. des Hauptmanns 552 waren aus Häuten gemacht, und in jedem waren 11 Mann 554 wie viel Zelten ein Manipel gebrauchte 555 der Bundesgenossen 560
Zona oder Cingulum sponsale 1016

Ende des vierten und letzten Theils.

Pars IV. 1

Fig. I.

Pars IV.

Fig. I.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matern de Cilano, Georg Christian, 1696-1773

Ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer

Bd.: 4

Altona 1776

Res/Ant. 95 f-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10913205-9
VD18 12104957-004